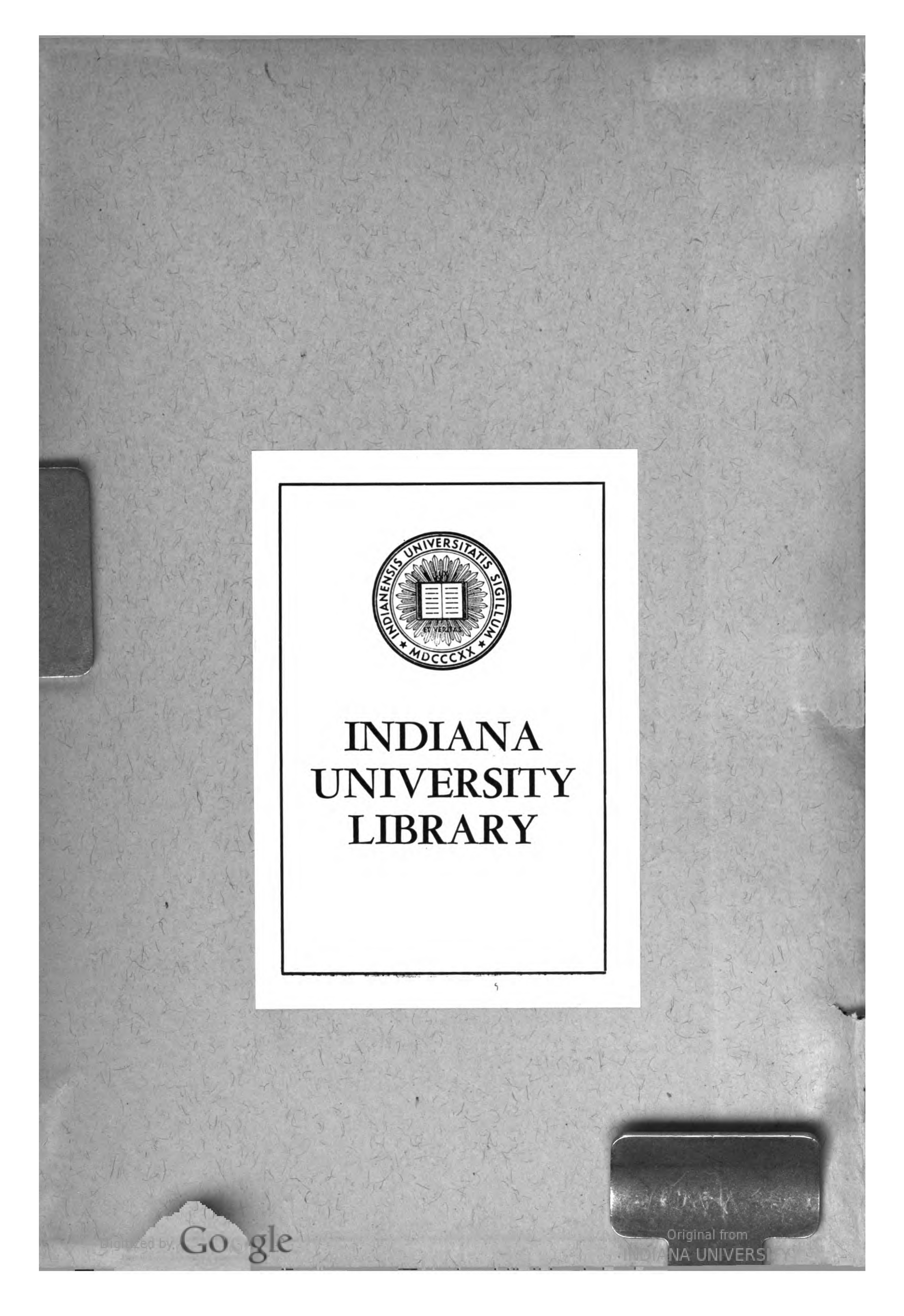

INDIANENSIS UNIVERSITATIS SIGILLUM
ET VERITAS
MDCCCXX
INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY

NEUES LAUSITZISCHES MAGAZIN

ZEITSCHRIFT · DER · OBERLAUSITZISCHEN GESELLSCHAFT · DER · WISSENSCHAFTEN

HERAUSGEGEBEN VON
PROF. DR. ph. u. jur. h. c. R. JECHT



BAND · 87

GÖRLITZ 1911
IM · SELBSTVERLAGE · DER · OBERLAUSITZISCHEN · GESELLSCHAFT · DER · WISSENSCHAFTEN · UND · IN · KOMMISSION · DER · BUCHHANDL. · VON · HERM. TZSCHASCHEL.

Inhalts-Verzeichnis des 87. Bandes.

I. Abhandlungen.

II. Kleinere Aufsätze und Mitteilungen.

III. Literarische Anzeigen.



IV. Nachrichten aus der Gesellschaft.



Wigand von Salza.

Von o. ö. Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Förster in Breslau.

Um die Wende des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts hielt der Humanismus auch in der Lausitz seinen Einzug. Johannes Frauenburg, († 1495), Paul und Hieronymus Swoffheim († 1516) aus Görlitz, die beiden Johannes von Sommerfeld, Wigand von Salza, Andreas Franke aus Camenz, Valentin Friedland aus Trozendorf sind seine ersten Vertreter. Nun trifft es sich seltsam, daß zwei von ihnen, Wigand von Salza und der ältere Johannes von Sommerfeld, beide des Griechischen kundig, sich mit einem Schriftsteller beschäftigt und seine Bekanntschaft den Freunden höherer Bildung vermittelt haben, der, schon im Anfange des 15. Jahrhunderts nach Italien gebracht daselbst verhältnismäßig viel mehr gelesen und ins Lateinische übersetzt wurde als dies heut geschieht, ich meine Libanios. Johannes von Sommerfeld hatte nicht nur die drei Sammlungen lateinischer Briefe des Libanios, welche Francesco Zambeccari teils übersetzt, teils unter dem Namen des Libanios gefälscht hatte, Krakau 1504[1]) ans Licht gezogen, sondern auch in der Einleitung seiner Veröffentlichung die erste Kunde von der Person und den Werken des Antiochenischen Sophisten gegeben. Wigand von Salza aber hatte schon vorher (1501) als erster — denn die Uebersetzung des Menelaos und einiger anderer kleinen Schriften von Erasmus fällt etwas später (1503) — eine der gelesensten Deklamationen des Libanios ins Lateinische übersetzt. Dadurch haben beide für mich als Bearbeiter des Libanios ein besonderes Interesse. Ueber Johannes von Sommerfeld hat Gustav Bauch[2]) das Wenige, was zu ermitteln war, zusammengestellt. Wigand von Salza harrt noch einer Behandlung. Sie soll ihm im Folgenden zu Teil werden von einem Schicksalsgenossen, der gleich wie er ein Zögling der Görlitzer Schule und heimischer Universitäten in Rom die hohe Schule durchgemacht hat, ein Lusato-Silesus geworden seinen Wirkungskreis in der Hauptstadt der Provinz gefunden hat und dort auch seine letzte Ruhestätte zu finden hofft.

---

[1]) Libanii greci declamatoris disertissimi beati Johannis Crysostomi praeceptoris epistolae: cum adiectis Johannis Sommerfelt argumentis et emendatione et castigatione clarissimis. Vgl. mein Buch „Francesco Zambeccari und die Briefe des Libanios", Stuttgart 1878 S. 49 f.

[2]). Archiv für Litteraturgeschichte XII S. 322 f.



Natürlich ist Wigand von Salza kein ganz Vergessener. Zu allen Zeiten ist von ihm die Rede gewesen[1]). Zuerst noch im 16. Jahrhundert durch einen Mann, der den Salzas nahegestanden hat[2]), Martin Boehme (Martinus Bohemus), Pastor in seiner Vaterstadt Lauban, in dem den Herren von Saltza auf Schreibersdorf, Lichtenau und Lindau gewidmeten „Kriegesman, das ist: Gründlicher Unterricht, wie sich ein Christlicher Kriegsman verhalten solle, Leipzig cum privilegio. Im Jahr M. D. XCIII“ sowohl im Vorwort auf Blatt b^v als auch in Capitel II. Auf ihn gehen die meisten späteren W. betreffenden Anführungen zurück. So ist was Martin Mylius aus Görlitz im Vorwort der noch 1593 geschriebenen[3]), aber erst 1597 gedruckten und Hiob von Saltza auf Ebersbach gewidmeten „Sterbenßkunst, gefasset in Schöne außerlesene Exempel, durch M. Martinum Mylium, Gorlicens,“ (Gedruckt zu Görlitz M. D. LXXXXVII) bietet, lediglich eine fast wörtliche Wiederholung dessen, was Bohemus über Wigands Verdienste um die Kirche von Jauernick berichtet hat. Dasselbe gilt in bezug auf letzteres von der Arbeit des Magister und Professor Francke in Leipzig, welche unter der Chiffre M. J. C. F. unter dem Titel: „Von den Herren von Salza, welche vor Zeiten in Thüringen berühmt gewesen“ in den „Analecta Saxonica, darinnen allerhand zur Sächs. Historie behörige Urkunden, Privilegia, Geschlechtsuntersuchungen, ungedruckte Chronicken, Statuten und Lebensbeschreibungen Sächsischer Gelehrten mitgetheilet werden, Pars prima. Dresden 1765“ erschienen, (einer Halbmonatsschrift, welche es nur auf zwei Jahrgänge gebracht hat und jetzt äußerst selten zu finden ist), Jahrgang I (1765) S. 35—74: „Beschreibung derer Herren von Salza, welche in Böhmen, Schlesien und besonders in der Ober-Lausitz bekannt gewesen, und noch ietzo daselbst ihren Sitz haben“; S. 110—145 mit Nachträgen von Knauthe S. 266 und 329 und Jahrgang II (1766) S. 61—85: „Beschreibung des Ober-Lausitz. Stifts-Guths Linda“ mit Nachträgen S. 131—155. Doch hat Francke daneben auch als erster die zwei — noch erhaltenen — Urkunden über die Priesterweihe Wigands und seine Wahl zum Cantor in Glogau benutzt, Jahrgang I S. 122/123. Auf beiden, Bohemus und Francke, fußt der Aufsatz von Christian Knauthe „Nachricht vom gelehrten Oberlausitzischen Adel“ in der „Nachlese Oberlausitzischer Nachrichten, Neuntes Stück (1768) S. 131. X. Wigand von Salza“, während er in der Schrift: „Das Gymnasium Augustum zu Görlitz“, Görlitz 1765 S. 14 die Schülerschaft Wigands berührte. Auf Bohemus wiederum und Knauthe stützte sich Gottfried Weiner von Markliſſa, „Rev. Minist. Cand. und Ephorus der hochadligen Saltzischen Jugend“ in seinen „Frl. Henriette Eleonora von Saltza aus dem Hause Wingendorf“ zu Ihrem Geburtstage d. 27. Februar 1779 gewidmeten handschriftlichen[4]) „Genealogischen und Geschichtlichen Nach-

[1]) Christophorus Manlius freilich zählt ihn in den commentarii rerum Lusaticarum unter den viri illustres nicht auf.

[2]) Günther von Salza kam elfjährig 1598 an seinen Tisch.

[3]) Das Vorwort ist datiert: Görlitz den 13. Febru. Anno 1593.

[4]) Im Saltzaschen Familien-Archiv Nr. 230, vorgeheftet dem „Kriegsmann“ von Bohemus.

richten von dem Hochadelichen Geschlechte derer Herren von Saltza in Oberlausitz", doch zog er auch die Erbauseinandersetzung Wigands und seiner Brüder heran, welche Hermann von Saltza auf Wingendorf in dem „Abdruck von den wahrhaften Originalien, deren Documentorum und Beilagen, welche in denen Saltzaischen Majoratssachen bei denen Actis vorkommen" 1721 der Oeffentlichkeit übergeben hatte[1]); desgleichen tat er eines in Nieder-Linda befindlichen Bildes Wigands Erwähnung, während er in der von ihm als Diakonus in Linda 1803 verfaßten ebenfalls handschriftlichen „Kirchfahrt von Linda. Gesammelte Nachrichten von dem Schicksal der lindaischen Kirchfahrt"[2]) auf W. nicht mehr zu sprechen kam.

Wiederum auf Bohemus und Francke ging in der Hauptsache zurück, doch benützte auch Urkunden über W.s Aufenthalt in Rom Kloß in den handschriftlichen „Genealogien des Oberlausitz. Adels" Band XV.[3]).

Schultz, in der Sammlung von Oberlausitzischen, Schlesischen, Sächsischen und Böhmischen Alterthümern und Denkmählern I. Theil (Vorwort: Niesky 1809)[4]) ging in den Lebensnachrichten über W. nicht über das von Bohemus Gebotene hinaus, zeichnete aber 1752 das von W. geweihte Marienbild in Niederlinda (S. 32) und schrieb, wenn auch nicht völlig genau, die Inschriften am Schlosse daselbst (S. 48) ab.

Ueber das von Bohemus und Weiner Gebotene kam Lindner, „Orts- und kirchengeschichtl. Nachrichten aus der Parochie Linda mit Heidersdorf", Liebertwolkwitz 1890 S. 92 und 116 nicht hinaus, wußte aber als Pfarrer von Nieder-Linda seine Autopsie der dortigen Bauten mit Nutzen zur Geltung zu bringen.

Dagegen waren sehr wertvoll die „Regesten des Geschlechts Salza auf Grund der in dem Familien-Archive, den Hauptstaats-Archiven vorhandenen Nachrichten, Leipzig 1853", weil sie den Blick auf das im Familien-Archiv erhaltene gedruckte und ungedruckte Urkunden-Material lenkten. Auf eine Durcharbeitung dieses Materials verzichtete sowohl Knothe, Geschichte des oberlausitzischen Adels, Leipzig 1879 S. 463 und 467, dessen Angaben über W. größtenteils unrichtig sind, als auch Posse, Die Siegel des Adels der Wettiner Lande bis zum Jahre 1500, Band III (Dresden 1908) S. 66 f., der W. nur gestreift, aber in seiner Genealogischen Uebersicht S. 74 nicht einmal an die richtige, d. h. zweite Stelle (Apetz, Weiganth, Gunter, Mattis, Jocoff ist die richtige Reihenfolge) gesetzt hat.

Was W.s Aufenthalt in Breslau betrifft, so hatte, ähnlich wie Schultz, Christian Ezechiel schon 1698 oder 1699 die Inschrift des W. zu Ehren errichteten Epitaphs abgeschrieben und in seine handschriftliche Sammlung der Monumenta et Inscriptiones Wratislavienses[5]) aufgenommen, aus der sie Martin Hanke, De Silesiis Indigenis eruditis ab anno 1165 ad 1550 liber singularis, Lipsiae 1707 p. 188 als einzige

[1]) Im Saltzaschen Familien-Archiv Nr. 30.

[2]) Handschrift der Oberlaus. Ges. der Wissenschaften L III 15.

[3]) Handschrift der Oberlaus. Ges. der Wissenschaften. Ueber Kloß s. Jecht, Neues Laus. Mag. Bd 75, 46 ff.

[4]) Handschrift der Oberlaus. Ges. der Wissenschaften L I 74.

[5]) Abschrift in der Handschrift der Stadtbibliothek von Breslau Par. 2798 p. 197.



urkundliche Notiz übernommen hat, nicht ohne das Jahr dieser Inschrift (1521) mit dem Todesjahre (1520) zu verwechseln, worin ihm die meisten Neueren folgten; aber erst Gustav Bauch, Zeitschrift für Schlesische Geschichte 31, 143 und 34, 376 zog neues urkundliches Material heran und gedachte in seiner „Geschichte des Breslauer Schulwesens vor der Reformation" (Codex Diplom. Siles. XXV, Breslau 1909) auch Wigands Stellung im Kampfe um das Schulwesen Breslaus im Anfange des 16. Jahrhunderts.

Ich selbst habe nicht nur die im Vorhergehenden verzeichnete Literatur durchgearbeitet, sondern habe mich bemüht überall, soweit dies anging, auf die ältesten Nachrichten zurückzugehen und neue Quellen aufzufinden.

So bin ich für Uebersendung der Urkunden des jetzt in Wuischke befindlichen Familienarchivs Herrn Oberst Freiherrn von Salza und Lichtenau zu großem Dank verpflichtet. Das in der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften befindliche Material machte mir Herr Professor Dr. Jecht in der zuvorkommendsten Weise zugänglich. Derselbe verpflichtete mich auch durch andere Nachweise, sowie durch die leider ergebnislose Durchsicht der im Ratsarchiv befindlichen Briefbücher der Stadt Görlitz zu herzlichem Danke. Ergebnislos waren auch die Nachforschungen, welche mein früherer Kollege, der jetzige apostolische Vikar, Bischof Dr. Alois Schäfer, im Dom-Archiv zu Bautzen, und Herr Professor Dr. Arras im Stadt-Archiv daselbst anzustellen die Güte hatten. Ueber das im Dom-Archiv zu Breslau befindliche Material unterrichtete mich, wie immer in der liebenswürdigsten Weise, mein Kollege, der Direktor des Archivs, Herr Geistlicher Rat Professor Dr. Jungnitz. Durch wertvolle Mitteilungen verpflichtete mich Herr Hofrat Prof. Dr. Luschin v. Ebengreuth. Der Magistrat der Stadt Lauban sandte mir die in seinem Archiv befindliche Urkunde. Bei meinen Nachforschungen in Jauernick hat mich Herr Pfarrer Brückner sowohl persönlich als auch durch Abschriften aus dem Pfarr-Archiv unterstützt; desgleichen in Linda Herr Pastor Lindner und Herr Oberförster Weisbach. Dagegen hat sich der berühmte Briefcodex 306 Christoph Scheurls, welcher nach der Angabe Bauchs (Zeitschr. f. Schles. Gesch. 31, 143) auch zwei Briefe Scheurls an W. vom Jahre 1506 aus Bologna enthält (fol. 293 und 342) nicht wiederfinden lassen, trotzdem mit größter Liebenswürdigkeit sowohl seitens des Bezirksamtsassessors Dr. Freiherrn von Scheurl als auch des Konservator Dr. Heerwagen alle erdenklichen Nachsuchungen im Scheurlschen Familien-Archiv und in der Bibliothek des Germanischen Museums, — in der Bauch ihn benützt hat, — angestellt worden sind. Tröstlich ist dabei nur das eine, daß die Briefe, wie mir Herr Professor Bauch versichert, durchaus unwichtigen Inhalts sind.

Wigand entstammte dem Geschlechte der Salza, welches in Görlitz bereits 1298[1]) nachweisbar ist und dem Lausitzischen Uradel angehört,

[1]) In diesem Jahre ist Heilmann de Salze unter den Schöppen. 1305 ist sein Sohn Heinrich Ratsherr in Görlitz und Besitzer von Kunzensdorf und Biesnitz. Dessen Sohn ist



wenn Posses[1]) Nachweis richtig ist. Sein Vater Nickel war seit 1461 Erbherr[2]) von Schreibersdorf und zugleich Besitzer von Lichtenau, seine Mutter Barbara von Hock aus dem Hause Thomaswaldau bei Bunzlau[3]). Ihrer Ehe entsprossen 9 Kinder: 4 Töchter und 5 Söhne. Unter diesen war Wigand der zweite, Jakob, der nachmalige Bischof von Breslau, der jüngste. Der Geburtsort ist Schreibersdorf, das Geburtsjahr ist nicht überliefert, läßt sich aber aus der Inschrift des noch erhaltenen, jetzt in der Krypta der Kreuzkirche zu Breslau eingemauerten Grabsteines ermitteln. Die Inschrift lautet[4]):

D. O. S.

MDXX mense Iulio obiit nobilis et egregius vir Dns Wigandus a Saltza V. I. Doc. utriusque Wrat. Canonic. et Glog. ecclesiarum cantor digniss. aet. suae penes sexages.

Danach ist W. in der zweiten Hälfte des Jahres 1460 geboren.

Daß er auf die Schule von Görlitz gebracht worden sei, wird zwar von keiner alten Quelle, wohl aber von Chr. Knauthe bezeugt, der ihn in seiner Schrift: Das Gymnasium Augustum zu Görlitz, Görlitz 1765 S. 14 unter den „zu Professores auf Universitäten und Lehrern in berühmten Schulen gewordenen Leuten" nennt, welche von der Görlitzer Schule erzogen worden sind[5]). Und wir haben keinen Grund zu zweifeln, daß Knauthe dies auf Grund einer guten, nur heut nicht mehr erreichbaren Ueberlieferung getan hat.

Sicher ist dagegen, daß W. zu Ostern 1477 die Universität Leipzig bezogen hat, — denn die Matrikel der Universität verzeichnet unter den im Sommersemester 1477 Inskribierten de nacione Misnensium Wigandus Schreyberssdorff — und im folgenden Jahre 1478 am Schlusse des Sommersemesters Baccalareus der Künste geworden ist[6]). Wohin er sich von dort gewendet hat, vermögen wir nicht mit Sicherheit zu sagen. Aus den Worten von Knauthe, Nachlese Oberl. Nachrichten a. a. O.: „Von

---

Heinrich (II) der Jüngere; dessen Sohn Apitz, angeblich 1427 von den Hussiten in Lauban erschlagen; dessen Sohn Hans baut den Hof in Schreibersdorf; dessen Sohn Nickel, Erbherr zu Schreibersdorf, ist der Vater von W. S. Francke, Anal. Sax. I (1765) S 110 ff.

[1]) Die Siegel des Adels der Wettiner Lande bis zum Jahre 1500, Band III Dresden 1908 S. 68 f. Aber er gibt selbst S. 70 für den Anfang des 14. Jahrhunderts Ausnahmen von der Regel zu, daß das Beiwort „er" oder „her" nur Geistlichen und Rittern, niemals Bürgern erteilt worden sei.

[2]) Dies ergibt sich aus der Eintragung in das Saltzasche Exemplar von H. Schedels Weltchronik (s. unten S. 20), welche von einem Saltza noch im 16. Jahrhundert auf dem hinteren Deckel gemacht ist: „Noch X' geborth MCCCCLXI ist der hoff zu Schreiberstorff durch Hanßen und Nickel von Saltza ufgericht und gebawet bei der kirchen do vor die Schultzey wos".

[3]) Urkunde I und Francke Anal. Sax. a. a. O.

[4]) Der genaue Text wird S. 16 gegeben.

[5]) Ebenso Knauthe in der Nachlese Oberlaus. Nachrichten 9. Stück 1768 S. 131. Die im Text angeführte Stelle schreibt aus Tschoppe, Versuch einer Geschichte des Schul- und Erziehungswesens zu Görlitz II. Stück, Görlitz 1800, S. 26.

[6]) Erler, Die Matrikel der Universität Leipzig (Cod. dipl. Sax. Reg. Bd. XVI) I 136 und (Bd. XVII) II 260: Wigandus de Schreibersdorff. Der SS. 1473 immatrikulierte Opicz vom Salcze de Lubano (I 290) ist wohl der ältere Bruder Opitz.



Jugend auf hat er sich den Studien gewidmet, dieselben in der Görlitzischen Schule angefangen, und zu Leipzig und auf hohen Schulen in Italien fortgesetzet. — Er brachte es auch dahin, daß, da er nebst der Philosophie und Theologie das weltliche und Päbstische Kirchenrecht studierte, Er das Doctorat in Jure utroque erhielt" und aus den Worten der anderen Stelle (das Gymnasium Augustum S. 15): „Wigand à Salza, I. U. D. Canonicus Wratisl. et Budiss. 1480 et 90" schließen zu wollen, daß er von Leipzig sofort nach Italien gegangen und 1480 Doktor geworden sei, wäre verkehrt. Die Zahlen 1480 und 1490 treffen weder für die Erlangung des Doktorats noch der Kanonikate zu. Von 1478 bis 1485 fehlen Zeugnisse über ihn, ja er entschwindet in diesem Zeitraume gänzlich unsern Blicken. 1485 aber ist er unter den Schülern der Sapienza von Siena[1]).

In demselben Jahre 1485 aber starb auch der Vater[2]). Die Güter wurden zunächst für die 5 Brüder Opitz, Wigand, Günther, Matthis und Jakob gemeinschaftlich verwaltet. 1488 Dienstags nach Trium Regum (7. Januar) belehnte sie der Vogt der Sechslande und Städte Sigismund von Wartenberg mit 10 Mark erblicher Zinsen, die ihr Vetter Kaspar v. Saltza zu Hausdorf von dem Dorfe Gersdorf im Laubanischen Weichbilde gehabt und zu ihren Gunsten aufgelassen hatte[3]). 1489 wurde noch Lichtenberg bei Schreibersdorf, 1494 Linda und Stolzenberg hinzuerworben und in derselben Weise verwaltet[4]). Erst 1509, wie ich schon jetzt erwähne, um diese Auseinandersetzung nicht zu unterbrechen, kam es zu einer Erbschichtung und Teilung dieser Güter, und zwar zu einer Dreiteilung[5]). Nur die drei verheirateten Söhne wurden dabei beteiligt:

---

[1]) Ein Verzeichnis derselben ist aus den Inventarien im Cod. A. XI 12 der Biblioteca comunale von Siena aufgestellt von Lud. Zdekauer, Lo studio di Siena nel rinascimento, Milano 1894 p. 186 Z. 30: „Wigandus de Saltze", eine Stelle, deren Kenntnis ich Herrn Hofrat Professor Dr. Luschin v. Ebengreuth in Graz verdanke.

[2]) Dies ergibt sich aus der auf die obige (S. 5 Anm. 2) folgenden Eintragung in Schedels Weltchronik: „Noch X' geborth MCCCCLXXXV in der fasten montagh noch oculi ist gestorben Nickell von Saltza erbherr zu Schreiberstorff do selbst begraben".

[3]) Die Urkunde befindet sich im Stift Joachimstein. Käuffer, Abriß der oberlausitzischen Geschichte III S. 62. Döhler, diplomat. Joachimst., Neues Laus. Mag. Bd. 81 S. 105.

[4]) Regesten des Geschlechts Salza, Leipzig 1853 S. 207; Knothe, Gesch. d. oberl. Adels S. 467.

[5]) Urkunde II. Ich teile dieselbe S. 27 nach dem im Familienarchiv befindlichen pergamentenen Originale mit. Ein Abdruck derselben findet sich in dem Buche: „Abdruck/ von denen warhafften Originalien, / derer Documentorum, und Beylagen, / welche / in denen Saltzaischen Majorats-Sachen, / Das Erste, / von weyl. dem hochwürdigsten Fürsten, / und Herrn, / Herrn Jacobo von Saltza, / Bischoffen zu Breßlau, / auf 4200 Fl. Ungar. oder spec. Ducaten / fundirt, und auf dem Gute Ebersbach radicirt. / Das Andere, / von weyl. Herrn Hiob von Saltza, / auf 20000 Rthlr. fundirt, und auf den / Gütern Ludwigsdorff und Klein-Bißnitz / radicirt. / wieder / die jetzigen unbefugten Possessores dieser Majorats-Güter, / bey denen Actis / vorkommen, und produciret worden! / Anno 1721" unter Nr. I S. 1—17. „Von diesem Buche, welches Herr Herrmann von Salza auf Wingendorf hat drucken lassen, sind überhaupt nur 15 Exemplare abgezogen worden. Davon sind zweye im Familien Archiv niedergelegt, Eins ist der Königl. Regierung in Dresden, zwei Exemplare aber sind den beiden hochlöbl. Aemtern

Opitz als der älteste erhielt Schreibersdorf für sich und seine Erben, Günther desgleichen für sich und seine Erben Lichtenau, Lichtenberg und Gersdorf, Mathis für sich und seine Erben Linda und Stolzenberg. Jakob sollte sofort von Opitz 1000 Schock erhalten. Doch sollten Opitz, Günther, Mathis und ihre Erben verpflichtet sein, wenn er oder seine Erben es fordern sollten, ein Jahr nach der Mahnung noch zweitausend Schock („alwege dreißig gueter behmischer grosschen vor itzlich schog gerechent") ihm oder seinen Erben zu zahlen. So lange er dieses Geld nicht fordert, soll er jährlich 60 Schock von ihnen „zu einer zcerung" erhalten. Im Fall er vorher stirbt, soll jenes Geld in den Lehngütern bleiben und den andern vier Brüdern Wigando, Opitz, Günthern, Mathisse und ihren männlichen ehelichen Lehnserben zustehen und haimfallen. Sollte auch Wigand etwas von seinem väterlichen Gute fordern, so sollen alle vier Brüder zur Zahlung verpflichtet sein. („Her Weigande haben wir alle vier uff uns behalden wu ehr bedacht worde seines veterlichen guetes was zu fordern")[1]. Er verzichtete also auf eine augenblickliche Abzahlung oder Abfindung für seine Person, nicht aber darauf, daß ihm mit seinen Brüdern und ihren Erben die väterlichen und etwaige neue Lehnsgüter zu gemeinsamer Hand stehen sollten, also daß, so einer ohne eheliche Leibeserben stirbt, das von ihm hinterlassene Lehn an die andern Erben männlichen Geschlechts falle und der sein Gut verkaufen will, gehalten sei es den anderen Brüdern und Vettern anzubieten und zu einem angemessenen Preise zu überlassen. Und daran hielt Wigand auch fest, als 10 Jahre später nach dem Tode des Bruders Opitz die Güter der Vettern Kaspar und Nikel von Salza, Kunzendorf und Hausdorf, in das Gesamtlehen einbezogen wurden und König Ludwig von Ofen aus am 12. Januar 1519 diese Gesamtbelehnung bestätigte[2].

Doch verfolgen wir die weiteren Lebensschicksale Wigands, den wir 1485 als Schüler der Sapienza von Siena verlassen haben. Hier wurde er auch Lizentiat beider Rechte am 4. März 1494 und Juris utriusque Doctor am 28. Oktober 1496[3]. Als solcher taucht er im folgenden Jahre, 1497, in Rom auf.

---

in der Ober-Lausitz eingehändigt worden, die übrigen hat man unter den Geschlechts-Vettern vertheilet. cfr. Gottfried Weiner, genealogische und geschichtl. Nachrichten von dem hochadelichem Geschlechte derer Herren von Salza 1777. Mspt. 4. § 4. III 7." Ich habe das Exemplar des Familien-Archiv (Nr. 78. Repert. gen. Loc. IX Nr. 230 Fol. 31b Nr. 3. Acta Loc. IX Nr. 1. Fol. 15 Nr. 49) benützt. Ein anderes Exemplar habe ich nirgends finden können.

[1]) Man sieht, wie unrichtig es ist mit Knothe a. a. O. S. 467 zu sagen, Wigand sei ebenso wie Jakob mit Gelde abgefunden worden.

[2]) Regesten des Geschlechts Salza S. 212 Nr. 362. S. unten Urkunde III (S 29). Der Anfang der Urkunde ist von Worbs Laus. Monatsschrift 1798. Zweiter Theil. Neuntes Stück S. 153 mitgeteilt.

Dagegen war Wigand, wie auch Günther, bereits 8 Jahre tot, als König Ferdinand am 1. Mai 1528 von Prag aus das Gesamtlehn bestätigte. Es fehlt daher sein Name in dieser Urkunde, Nr. 3 des „Abdruckes" S. 12—15.

[3]) Libri bastardelli über Promotionsakten im Erzbischöflichen Archiv von Siena, ausgezogen und mir mitgeteilt von Luschin von Ebengreuth. An der ersteren Stelle heißt er: Wigandus de Saltze ex Lusatia, Clericus Misnensis dioec.; an der zweiten Vigandus de Sale.

Der Pfarrer Johannes Behm in Görlitz hatte in dem Streite, den er wegen des Bierschankes mit dem Rate der Stadt hatte[1]), die Vertretung seiner Sache in Rom unserm W. anvertraut. Kloß, Genealogien Bd. XV, dem darüber noch reicheres Material vorlag, bemerkt am Rande seiner Exzerpte über W. folgendes: „*In den Streitigkeiten Joh. Behems mit dem Rathe zu Görlitz wird seiner gedacht, und siehet man aus einem Briefe, dass derselbe 1497 kurtz nach Nativitatis aus Rom zu Budissin angekommen, und in gedachter Streitigkeit Briefe aus Rom mitgebracht. Aus einem Briefe de dato 1498 am Tage Ambrosii von Görlitz nach Rom geschrieben sieht man, dass er um diese Zeit in Görlitz gewesen, und einen Vergleich mit Joh. Behmen stifften helffen. N.B. 1497 im Sept. war er zu Rom, und half Joh. Behms Sache secundiren*".

Und dies wird durch das Schreiben bestätigt, welches König Wladislaus im Jahre 1500 an W. richtete, aufgenommen in die 1609 verfaßte Görlitzer Chronik des Barthol. Scultetus[2]):

„Uladislaus Rex ad d. D. Wigandum de Sale in causa pastorali.

Sich hat unser andechtiger Johannes Behme vor etlichen Jahren unterstanden, unser getreuen lieben die bürger unsrer Stadt Görlitz darüber, daß sie alle Gebrechen, die sich zwischen in gehalden, uff erkentnis des erwürdigen herrn Johannsen bischofs zu Meissen, ihres geistlichen prälaten, mechtiglichen gesetzen in hoff kegen Rom zu laden und allein aus eigenem mutwillen dieselbe unser stadt auch unsern diener und besunder lieben Andreen Simonis, den wir zu der pfarrkirchen daselbst presentirt haben, mit großer kost und darlegung, so darauff gegangen, verclichen zu beschwer. Und wiewohl wir seidermals gedachten herrn Johansen bischof geschrieben und befehl gethan, nachdem sich solcher irrthumb in seinem bistumb erhoben, sie allesampt fürzufordern und daraus zu entscheiden, ist gleichwohl gemelter Johannes Behm, (als wir dessen warlichen: wissen tragen), in verachtunge solches handels auf unsern befehl fürgenomen außen geblieben, und befleißiget sich darüber sie in unsern schaden zu bringen und also in unser genannten stat schand und uffruhr zu erheben. Damit also solche irrnüs füglichen beigeleget und hinfür keiner der obberührten parth noth würde, sich derhalben beschwerungen von der andern zu beklagen, haben wir fürgenommen dieselben Gebrechen in unserm Rathe selbst zu verhören und abzufüren. Und haben darauff die obgemelten Part gefordert auf den Tag des H. Nicolai vor uns zu erscheinen. Wann wir dann glaubhaftig vernemen, daß dich gemelter Johann Behm mit diesem seinen ansuchen im Hofe zu Rom beladen und deines Rates trefflichen darinne gebraucht, befehlen wir dir ernstlich bey Verlust aller Deiner Manschaft und Lehen, so Du uns und der Cron zu Böhmen heldest und tregest, und wollen,

---

[1]) Vgl. Neumann, Geschichte der Stadt Görlitz S. 243.

[2]) Das Original befindet sich in der Milichschen Bibliothek zu Görlitz Nr. 75 (s. Jecht, Quellen zur Geschichte der Stadt Görlitz S. 183), eine Abschrift in der Oberl. Ges. der Wissenschaften L I 278, in der die betreffende Stelle S. 842 steht. Ich teile die Urkunde hier nach der Abschrift mit, welche Herr Professor Dr. Jecht vom Original zu nehmen die Güte hatte.

das Du auch in eigener Person auf ernannten Tag vor uns, wo wir mit Hofe sein werden, erscheinest, damit angehengete Irrnüs und Gebrechen desto stattlicher beigelegt und uns nicht not werde, derhalben weiter Schadens, widerwertigkeit und Auffruhr in gemelter unser Stadt zu gewarten; Wollest bei auffgelegter Peen und unser schweren Ungnade Vormeidung nicht außen bleiben. Als wir uns dann genzlichen zu Dir vorsehen".

Auch bei dem im folgenden Jahre 1501 am 8. Mai zwischen dem Pfarrer und dem Rate der Stadt Görlitz geschlossenen Endvergleiche erscheint W. an der Spitze der Arbitri amicabiles Compositores a partibus electi: Nos Wigandus de Sale, I. U. D. Wratislaviensis et Budissinensis ecclesiarum canonicus, Paulus Küchler in Artibus Magister episcopalis Curiae Misnensis Commissarius generalis ac dicte Ecclesie Budissinensis Canonicus, Bernhardinus Meltzer, olim Proconsul, Gregorius Clett in Legibus Licentiatus, Consul et Secretarius oppidi Görlitz[1]).

Doch war durch den Aufenthalt in Rom die Verbindung mit der Heimat keineswegs abgeschnitten. Ist W. im September 1497 in Rom, so kommt er zu Ende des Jahres nach Bautzen, und am 7. Dezember 1498 schreibt er von Görlitz nach Rom, 1499 ist er, wie wir gleich sehen werden, wieder in Rom, 1500 und 1501 wieder in der Heimat. Dieser vielfache Wechsel des Aufenthalts war nicht blos durch die Behmsche Streitsache bedingt. W. war auch auf die Schlingung neuer Bande mit der Heimat bedacht. Wir werden kaum irren in der Annahme, daß das Empfehlungsschreiben Sigismunds von Wartenberg, des Vogts der Sechslande und Städte[2]), aus dem November 1497, welches Hern doctorem Weiganth („seines uffrichtiges lobeliches elichen herkomens, ouch meiner vorbiete genissen lassen, unnde so ir mit keigenwertigem briffe ersucht werdet, in seinen anliegenden gescheffften und sachen im förderunge, fruntschafft und guten willen ertzeugen, wil ich mit allem fleisse keigen euch allen unnd keigen einem ydern in sunderheit willigk vordiennen und in allem gute widerumbe bedenckenn") aufs wärmste empfahl, ihm ein Kanonikat sowohl in Bautzen als in Breslau verschaffen sollte — und verschafft hat. Wie wäre das Schreiben auch sonst in die Akten des Domkapitels zu Breslau gelangt? Tatsächlich ist er am 18. August 1499 als Kanonikus beider Kirchen in die deutsche Brüderschaft der seligen Maria bei der Anima in Rom eingetreten und hat eigenhändig folgende Eintragung in das Buch der Brüderschaft gemacht: Vigandus de Sals, utriusque Iuris doctor, Wratislav. et Budissinensis ecclesiarum canonicus a. 1499 die dominico 18. Aug. hanc frat(ernitatem) assumpsi[3]). Das genaue Datum der Aufnahme in die Kapitel läßt sich weder für Bautzen noch für Breslau angeben. Denn es sind für keines der beiden Kapitel Aufnahmeprotokolle oder Mitgliederverzeichnisse aus jener Zeit erhalten.

[1]) Bei Scultetus Chron. II fol. 18, Abschrift der Oberl. Gesellschaft S. 844.
[2]) Urkunde I (S. 26).
[3]) Liber confraternitatis Beatae Mariae de anima Teutonicorum de Urbe, quem offerunt sacerdotes aedis Teutonicae, Romae 1875 p. 112.



Den Entschluß, die geistliche Laufbahn zu beschreiten, hatte W. schon früher gefaßt. Schon als er Licentiat der Rechte in Siena wurde, ist er als clericus Misnensis dioecesis eingetragen worden.

Ein weiterer Schritt auf dieser Bahn war die Uebernahme der Pfarre von Jauernick, wohl der ältesten in der Oberlausitz. Zwar ist auch diese durch keine Urkunde, sondern nur durch die Erwähnung von Bohemus im „Kriegesman" (Leipzig 1593) cap. II[1]) bezeugt, aber doch unanfechtbar. Hören wir zuerst, was der den Salzas nahestehende und noch im Besitz guter Nachrichten befindliche Bohemus berichtet: „W. hat sonderliche liebe zum Gottesdienste getragen, und bey Kirchen und Geistlichen Gütern sehr viel gethan. Und dieweil er gesehen, das die Kirche zum Jawernitz, ein halbe Meile von Görlitz unterm Kloster Marienthal gelegen (welchs die elteste Kirche in Ober-Laussitz sein sol, dahin nicht allein die Stadt Görlitz, ehe sie erbawet, sondern auch viel Flecken und Dörffer gehörig gewesen, und noch auff heutigen tag von Görlitz und andern Orten Einkommen hat) zerfallen und unangericht gestanden, hat er daselbs das Pfarr Lehen selbs angenommen, etliche Jahr einen Capellan gehalten, und ihm ein gewiß Deputat jehrlich gegeben, davon er sich zur notturfft hat erhalten mögen, die übrigen Einkommen hat er zusammen gesparet, und ddvon die Kirchen welben und anrichten lassen, auch sein Wapen hinein zu mahlen geschaffet. Als ers nun fein also zurecht gebracht, hat er solch Pfarr Lehen ubergeben, und seiner Thümerey zu Breßlaw abgewartet". Das Wappen ist allerdings nicht mehr erhalten, aber es ist zu bedenken, daß die Kirche nicht bloß 1796 und 1869, sondern auch in neuester Zeit, 1906, eine durchgreifende Erneuerung erfahren hat. Und der Bericht des Bohemus, soweit er sich auf die Annahme eines Kapellan und bauliche Veränderungen der Kirche bezieht, erfährt durch Urkunden eine überraschende Bestätigung, wie das auch vom Pfarrer von Jauernick (1809 bis 1839), Kretschmer, in seiner handschriftlichen Chronik von Jauernick bereits bemerkt worden ist, welche mir der gegenwärtige Pfarrer, Herr Brückner, zur Einsicht vorgelegt und dann im Auszuge mitgeteilt hat.

Zunächst hat Kretschmer festgestellt, daß in den Kirchenrechnungen von 1499 bis 1503 kein Pfarrer vorkommt, daß vielmehr in dieser Zeit ein conventor, nämlich Johannes Preß, als unbeschränkter Verweser der Pfarre erscheint. Dies läßt sich durch das von Preß angelegte Register, welches, als Kretschmer schrieb, noch bei der Kirche in Jauernick war, seitdem (1895) aber durch Kauf vom Antiquariat Schnurpfeil in Leobschütz in den Besitz Sr. Eminenz des Herrn Kardinal Fürstbischof Dr. Kopp gelangt und von diesem dem Dom-Archiv (II b 120) überwiesen, mir vom Direktor desselben, Jungnitz, in der liberalsten Weise zugänglich gemacht worden ist. Gleich auf dem unbezifferten ersten Blatte steht: *„1499* (nachträglich vorgesetzt). *Register der kyrchen zu Jauernig geczeuget durch ern Johannem press Conventorem*[2]). *Nickel pittag. Hans rotsch. Steffen*

[1]) Alle andern, wie Mylius, Sterbenßkunst, Görlitz 1597, im Vorwort, Knauthe Nachlese Oberlausitzer Nachrichten 9. Stück 1768 S. 131, Kloß, Genealogien, Weiner, Schultz, gehen auf ihn zurück.

[2]) Als solchen nennt er sich auch für 1499 auf Blatt 24.



schultz kyrchenveter. Noch christi geburth Tausent vierhundert und im neununndneuntzigsten jorn Dienstag der osterlichen feyer. Blatt 5 enthält die Aufzeichnung über ein Abkommen mit dem Kloster Marienthal „*vom XCVIII jor*“, in der Johannes Preß Conventor zu Jauernigk ist.

Aber auch die baulichen Veränderungen, von denen Bohemus redet, sind in dieser Zeit vorgenommen worden. Auf Blatt 7 steht: „*Was dy kirche gezceuget hot. Noch christi geburth 1497 vor michaelis ist dy kirche ausgenommen der koer gewelbith worden; sulch gewelbe gesteet hundert minus V. margk*“.

„*Noch Cristi geburth 1499 ior am obend Marthe* (d. i. 28. Juli) *hoth mahn eyn nawn knauffen unnd eyn weterhan uff den kirchtorm gesatzt, auch den torm den koer eyn naw dach uff das alde gedacketh unnd dy dressekammer naw gesperret unnd gedagkt und gegeben von sulch' erbith jorge roten zu Cunerwitz VIII marg IX Gr.* $1^1/_2$ *schog kesse und so viel eyer*“.

„*Noch christi geburth Tausent ffünffhundert am osterobendt* (18. April) *hot man gezceuget dy zcwu cleynen kertzen mith der gulden silbernen braunen unnd swarczen farben ouch dy cleynen gemolten fenichen vorm sacrament, unnd gesteet allis XI schillige*“.

„*Noch Cristi geburt 1498 jor noch ostern hath man das gedruckte messbuch gezceugith und gesteet* $4^1/_2$ *marg minus 4 [gr.].*“

„*Noch Christi geburth 1497 jor am pfingstobendt* (13. Mai) *hot mahn dem Tauffsteyn*[1]) *gezceugeth und gesteet IIII marg und XII Gr.*“

„*Noch Christi geburth 1497 jor uff Trinitatis hoth mahn das gesprenge, dorynne dy monstrantze inß heiligenleichnamsswoche stehet, gezceugith unnd gesteet alleyne zcu molenn* $III^1/_2$ *schilligk*“.

„*Noch Christ geburth 1499 jor vor marie magdalene* (22. Juli) *hoth mahn den ablossbreff mith XII sigeln gezceugith unnd gesteet zcu Rome III marg und VI gr. unnd VI schillige minus IIII gr. dem boten von Rome zubrengen unn II schogk gorlitzer muntze dem bischoff vor dy Confirmacion*“.

Im Jahre 1502 erscheint Her Andriß als Konventor (Blatt 26ᵛ), der 1509 Pfarrer ist (Blatt 31).

Da die baulichen Veränderungen und Ausschmückungen sich auf die Jahre 1497—1499 erstrecken, werden wir diese in erster Linie[2]) als die Zeit der Uebernahme der Pfarre durch W. anzusehen haben. Es ist die Zeit, in der er Kanonikus in Bautzen wurde[3]).

Bald aber erhielt W. auch die Priesterweihe. Hierfür steht nicht nur Jahr und Tag fest, sondern auch die Urkunde selbst ist im Ratsarchiv von Lauban, wohin sie wohl von Linda oder Schreibersdorf gekommen ist,

---

[1]) Dieser achtseitige Tauffstein ist heut an der Kirchhofsmauer angebracht, soll aber in die Kirche zurückgebracht werden.

[2]) Wie Knothe zu seiner Angabe, W. sei von 1496—1503 Pfarrer von Jauernick gewesen, gekommen ist, ist mir unerfindlich. Auch Brückner, „Jauernick“ im Neuen Görlitzer Anzeiger 1905 Nr. 225 läßt W. 1496 Pfarrer werden.

[3]) Aehnlich war der Canonicus Budissinensis Johannes Zacharias Pfarrherr in Jauernigk und hielt sich Bartholomäus Albert als Conventor (Blatt 36).

erhalten. Ich habe sie im Anhang (S. 30) als Urkunde IV veröffentlicht. Durch sie bezeugt der Kämmerer des Papstes, Raphael (Riario), Kardinal von S. Giorgio in Velabro unter dem 7. Dezember 1499, daß Petrus (Gamboa) an der römischen Kurie residierender Bischof von Carinola (Episcopus Calinensis)[1]) Wigandum de Sale utriusque Juris doctorem Subdiaconum Canonicum ecclesie Wratislaviensis[2]) auf dessen Supplication vom 7. November 1499 auf Geheiß des Papstes kraft seines Amtes in der Hauskapelle des Kardinals bei St. Peter am Feste des H. Nikolaus, also am 6. Dezember, zum Diakonus und am Tage darauf, am Feste des H. Ambrosius, zum Priester geweiht habe.

Bald nachher scheint W. Rom, vielleicht für immer, verlassen zu haben und nach der Heimat zurückgekehrt zu sein. In dieser fanden wir (S. 8) ihn in den nächsten Jahren 1500 und 1501 in der Behmschen Streitsache tätig. Aber auch die Akten des Domkapitels von Breslau, welche mit dem Jahre 1500 beginnen, erwähnen unter dem 26. Juni dieses Jahres, daß er zusammen mit Schwofheym in Sachen der Steuer an die Liegnitzer Herzöge geschickt wurde. Auch wurde er Altarist des Altars S. Laurentii in der Pfarr- (also Peters-) Kirche zu Görlitz, wie Kloß aus einem Verzeichnis der wiederkäuflichen Zinsen in Görlitz mit folgender Eintragung ermittelt hat: „Anno: 1520 Donnerstags nach Pauli Bekehrung" — also nach Wigands Tode — „ertheilet Heintze Redern zu Siegersdorf beym Lauban Consens, daß einer seiner unterthanen daselbst 1 Schock Groschen jährl. Zinß um 15 Mark groschen an H.: Doctor Wigando von Saltza Altaristen des Altars S. Laurentii in der Pfarrkirche zu Görlitz übernehmen darf", wenn er auch diese Stelle nur durch einen Kapellan wird haben versehen lassen.

Im ganzen wird er fürs erste den Aufenthalt in der schönen Lausitz dem in Breslau vorgezogen haben. Auch waren die väterlichen und brüderlichen Güter von Bautzen viel leichter zu erreichen. Auf ihnen konnte er zur Erholung von den Rechts- und anderen Kanonikats-Geschäften sich literarischer Muße hingeben.

So erklärt es sich, daß die Kapitelsakten von Breslau unter dem 12. Januar 1504 melden, Dr. Wigandus v. Saltza sei absens zur Teilnahme an den Kapitelsitzungen aufgefordert worden. Seitdem aber fällt der Schwerpunkt seiner Tätigkeit nach Breslau. Schon am 27. Januar und am 1. Februar desselben Jahres 1504 ist er mit anderen Kanonikern zur Teilnahme an den Verhandlungen auf dem Fürstentage und zur Vorbringung der Beschwerden der Geistlichkeit deputiert worden. Von 1504 bis 1510 fehlen freilich die Kapitelsakten. Aber wenigstens im Jahre 1506 ist W. durch die Briefe Christoph Scheurls (s. oben S. 4) in Breslau nachzuweisen.

Denn die zwei Briefe, welche Christoph Scheurl in diesem Jahre von Bologna an W. schreibt[3]), sind an ihn als Kanonikus von St. Johannes

[1]) Daraus haben die Neueren, voran Francke, Caliveri oder Calivari gemacht.

[2]) Das Bautzner Canonikat fehlt hier aus leicht begreiflicher Ursache — die cumulatio beneficiorum war verboten —, ist aber deshalb nicht zu bezweifeln, wie die Selbsteintragung Wigands vom 18. August 1499 im Bruderschaftsbuch (oben S. 9) zeigt.

[3]) Bauch, Zeitschrift f. Schles. Gesch. 31, 143. Vgl. das oben Gesagte.

gerichtet und enthalten, wie mir Herr Professor Dr. Bauch aus seiner Erinnerung mitteilt, die Bitte, W. möge den Kanonikus Scheurl in Breslau zu größerer Eile in einer ihn angehenden Sache antreiben.

Wir wissen überhaupt nicht, wie lange W. Kanonikus von Bautzen geblieben ist. Wie es scheint, nicht bis zu seinem Tode. Denn weder die Inschrift des Grabsteines noch die des ihm von seinem Bruder errichteten Denkmals gedenkt dieser Würde. Ja wohl nicht einmal bis zum Jahre 1516. Denn auch die Urkunde[1]), durch welche Herzog Casimir von Teschen und Großglogau dem Bischof Johannes von Breslau kundtut, daß er W. die erledigte Cantorie an der Kollegiatkirche der sel. Maria in Groß-Glogau verliehen habe und die bischöfliche Investition nachsucht, nennt nur: Egregium virum dominum Wigandum de Saltza utriusque Juris Doctorem Canonicum Wratislaviensem; ebenso das ehemals vorhandene Bildnis Wigands in Nieder-Linda vom Jahre 1516[2]).

Für die letzten 10 Lebensjahre ergeben die wieder erhaltenen Akten des Breslauer Domkapitels eine überaus rege und eingreifende Tätigkeit Wigands.

Es ist unmöglich, hier auf Einzelheiten einzugehen. Ein Ueberblick über die im Kapitel gepflogenen Verhandlungen macht es wahrscheinlich, daß W. mehr und mehr der Vertrauensmann des Kapitels geworden und mit besonders schwierigen Geschäften und Verhandlungen betraut wurde. Ich teile die Verhandlungen in einem der Güte des Herrn Unterlauff, ersten Assistenten des Diözesanarchivs, verdankten Auszuge mit:

1510, IV. 5: W. wird mit anderen Kanonikern deputiert zur Beilegung der Differenzen mit dem Schulzen von Köchendorf.

1510, VI. 4: W. soll die Häuser der Dominsel inspizieren wegen deren Bauzustandes.

1510, VI. 14: W. berichtet über die Durchforschung des Archives behufs Verteidigung der bischöflichen Rechte über die Krötenmühle und die Weidengasse.

1510, VII. 5: W. soll mit anderen Kanonikern die Besitzergreifung von Kozenaw (d. i. Kosel) vollziehen.

1510, VIII. 9: Auftrag behufs Verteilung der Kapitelsdörfer unter die Kanoniker.

1510, IX. 2: do. betr. Abgrenzung zwischen den Dörfern Weide und Protsch.

1510, IX. 6: continuatus fuit in collectura Sirben[3]).

1510, XI. 8: Zahlung dorther.

1511, II. 21: W. wird mit Weidner beauftragt, den Bischof von Jaurinum (Raab) zu empfangen.

---

[1]) Unten (S. 31) abgedruckt als Urkunde V.

[2]) Vgl. unten S. 18. Ebenso steht es mit der Urkunde *(Datum Zittaw, die 28 mensis novembris [1517])*, deren im Stadtarchiv von Bautzen erhaltenes Regest mir von Herrn Professor Dr. Arras mitgeteilt worden ist, in welcher Johannes Blumroder, Dekan des Zittauer Distrikts, dem Abte des Augustiner-Chorherren-Stiftes auf dem Sande zu Breslau Thomas und dem Vigandus von Salza beider Rechte Doktor und Kanonikus des heiligen Johannes ꝛc. den Empfang des Reskriptes meldet, welches sie ihm auf grund eines Breves des Papstes Leo X. betreffend Aburteilung von Altaristen überschickt haben. [3]) Vgl. S. 14 Anm. 1.



1511, II. 28: Sendung an denselben (Bischof).

1511, V. 16: bevollmächtigt zum Prozeß um den Kretscham zu Weide.

1511, IX. 26: continuatus est in collect. Sirben[1]).

1511, X. 31: Zahlung ebendaher.

1512, I. 16: aufs Rathaus geschickt wegen des Schulzen von Gandau.

1512, VI. 5: deputiert ad recipiendam racionem a procuratoribus absentum.

1512, VII. 9: in negocio compromissionis super validitate testamenti dni epi defuncti.

1512, IX. 3: Konflikt mit Junkermann.

1512, XI. 26: W. soll die copia confederacionis alias landsfrede durchsehen, ob nichts der Geistlichkeit Ungünstiges darin enthalten ist.

1513, IX. 26: absens continuatur in collectura Sirben.

1513, X. 24: Zahlung ebendaher.

1513, X. 27: deputiert in Grenzstreitigkeiten.

1513, XII. 2: die collectura sanctuariorum wird dem Vizedekan übertragen; dem Wig. bleibt noch die collectura custodie.

1514, I. 27: W. berichtet über die Scholtisei zu Polanowitz.

1514, VI. 8: er beantragt als Prokurator des Joh. Schillinck dessen Aufnahme ins Kapitel.

1514, VI. 16: zum Bischof nach Neisse geschickt.

1514, IX. 1: Wigand und Essewein zu iudices capituli gewählt.

1514, IX. 7: Wigand gewählt in die divisio villarum capituli: Eckersdorf, Rosental und Bischwitz a. d. Weide.

1514, IX. 26: continuatur in collect. Sirben.

1515, XI. 29: deposuit cecum[2]) collecture Sirben.

1515, XII. 7: deputiert in Sachen eines Gelddiebstahls; dito nach Glogau geschickt zur Verhandlung zwischen Geistlichkeit und Adel super solucione censuum.

1515, XII. 19: deputiert zum Ausgleich des Kapitels mit Kanonikus Petrus Hornig wegen des Diebstahls zu Polanowitz.

1515, XII. 22: deposuit marcas XVII (etc.) ex contributione proxima.

1516, I. 18: W. beschwert sich gegen Apicius Colo: quod ipsum et familiam suam de Saltza in singularem sui contumeliam . . . nominasset . . . taxando easdem iniurias ad mille flor.

1516, II. 15: Wigand als Vertreter des Propstes berichtet über gerichtliche Verhandlungen gegen einen Bauern zu Oltaschin.

1516, III. 11: Besprechung des Bischofs mit Wigand betr. Kapsdorf.

1516, III. 18: berichtet über Verhandlungen mit Apicius.

1516, IV. 3: dito.

1516, IV. 12: zum Bischof geschickt in Geldangelegenheiten; Wigand erhält noch die Dörfer Kundschütz und Opperau.

1516, IV. 18: berichtet über seine Sendung an den Bischof.

1516, V. 30: Wigand ergreift namens seines Bruders Jakob Besitz von der Scholasterie.

[1]) d. h. er wurde mit der weiteren Verwaltung der aus Rotfürben einkommenden Kollekte beauftragt. [2]) Kann wohl nur den Ertrag bedeuten.

1516, VII. 4: beauftragt zur Prüfung des Weigelschen Testamentes.
1516, VII. 18: betr. Schriftstücke des Dekanates.
1516, VII. 31: beauftragt wegen Ackerverpachtung in Kosel.
1516, VIII. 30: W. soll darüber wachen, daß keine pestverdächtigen Scholaren zugelassen werden.
1516, IX. 26: fuit continuatus in collectura Sirben.
1516, XI. 18: er liefert Geld daher ab.
1516, XII. 13: deputiert bzl. der Scholtisei zu Polanowitz.
1517, IX. 26: collectura Sirben dimissa per Wig.
1517, X. 16: rependantur dno Dr. Wig. expense, quas fecerat in negocio renovacionis compactatorum.
1517, X. 30: deposuit cecum collecture Sirben.
1517, XII. 3: deputat. ad conspicienda edificia (in) tenuta Preycha.
1518, I. 29: Dominus Belir dixit ... quod antecessor suus in eadem domo, videlicet dominus Wigandus solvisset ... pecuniam ...; domini responderunt, dominum. Wig. id ex errore fecisse ...
1518, III. 3: berichtet über seine Sendung zum Bischof wegen der Differenz zwischen dem Domkapitel und dem Breslauer Rat.
1518, VII. 1: berichtet über seine Sendung zum Bischof wegen Geldangelegenheiten.
1518, IX. 3: deput. ad taxandam domum quondam domini Mornberg.
1518, XI. 18: deput. absens, ut ... exeat in Mandelaw ad conspicienda illic fossata.
1518, XI. 26: deput. ad curandum ... litteras concordie super finibus bonorum Weidaw et Proytz.
1518, XII. 3: deput. ad ... componendas differentias bezügl. des Nachlasses des † Schulzen von Peterwitz.
1518, XII. 10: deputiert in Rechnungsangelegenheiten.
1518, XII. 23: deputiert in der Streitsache mit den Adligen der Fürstentümer Breslau und Neumarkt.
1518, XII. 30 (schon als 1519 gerechnet): obtenta iampridem remissione anni gracie ex dimidio, quem dominus Dr. Jac. frater suus debet capitulo, peciit instanter dimitti .... reliquum dimidium, idque in usum reedificande schole S. Joannis (wird abgeschlagen)[1].
1519, I. 27: deput. in negocio de pistura panum.
1519, VI. 4: deputiert zur Abschätzung des Hauses des † Christoph Reibnitz.
1519, VI. 27: deputat. ad tractandum cum dno Rewssner.
1519, VII. 8: deputiert in Grenzstreitigkeiten zwischen Weide und Protsch.
1519, VII. 28: dito.
1519, IX. 16: Streit mit Weidner (Weidner accusabat dominum Wig. patrocinii, quod ... prestitisset rectori scholae b. Helyzabeth contra conatus ipsius Weidneri)[2].

[1] Vgl. Bauch, Geschichte des Breslauer Schulwesens S. 39 f.
[2] Vgl. Bauch a. a. O. S. 41 und 298.



1519, X. 3: deput. in iudicio ducali.
1519, X. 5: deput. ad ducem Fridericum.
1519, X. 14: deputiert im Streite mit dem Adel.
1520, III. 16: dito.
1520, IV. 27: dito; desgl. mit dem Brieger Kapitel zu verhandeln.
1520, V. 11: deputiert im Streite um Grünhübel.
1520, V. 18: deputiert vom Bischof an den Breslauer Rat wegen des Verkaufes häretischer Bücher.

Daß W. die Scholasterie, d. h. das Amt des Scholasticus, des Patrons nicht nur der Domschule, sondern auch der beiden andern Schulen Breslaus als Prokurator seines Bruders Jakob, der als Landeshauptmann des Fürstentums Glogau von Breslau abwesend war, gut verwaltete, insbesondere auch den Magister Ambrosius Moiban als Schulmeister der Domschule annahm, ergibt die Darstellung Bauchs a. a. O. S. 39—42, 209, 283 und 287.

Auch Kanonikus der Kreuzkirche ist er geworden. Zum letzten Male wird er als im Domkapitel anwesend unter dem 14. Juli 1520, als verstorben am 3. August desselben Jahres verzeichnet. Sein Tod fällt noch in den Juli dieses Jahres nach der Inschrift[1]) seines Grabsteines, der sich früher außerhalb der Kirche neben der großen Freitreppe vor dem südlichen Turmpfeiler befand, jetzt in die Ostwand des südlichen Kreuzarmes der Unterkirche eingemauert ist[2]) (Abb. Taf. III. 1.):

D. O. S.

MDXX MENSE. IVLO OBIIT. NOBILS. ET
EGREGIVS VIR. DNS. WIGANDVS. A
SALTZA. V. I. DOC. VTRIVSQVE
WRAT. CANONIC. ET GLOG.
EGLÆR.[3]) CATOR[4]) DIGNISS. AET.
SVÆ. PENES. SEXAGES.

---

[1]) Von Ezechiel abgeschrieben Handschr. des Staatsarchiv. Pers. Salza (aus Oels 1885), von Knoblich, Schles. Zeitschr. VI 385 und danach von Lutsch, Denkmäler von Breslau I 180 mit Versehen und Auslassungen wiedergegeben.

[2]) Wolff Erdmann von Seydlitz beabsichtigte um 1753 denselben in seinem großen Werke Memorabilium quorundam Monumentorum Silesiacorum series chronologica unter Nr. 67 *(Lapis sepulchral. Wigandi à Salza, Canonici Wrat. ibid. in Templo S. Crucis)* zu veröffentlichen. Doch ist das Werk nicht erschienen und die Abbildung selbst unter den im Staatsarchiv in der Senitzischen Sammlung Elis. I 5 (Rep. 12. I. 5) befindlichen Blättern nicht erhalten. Vgl. Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift N. F. Bd. IV S. 110 f.

[3]) Sowohl an dem R, für welches man E erwarten würde, als auch an dem S von PENES in der letzten Zeile ist kein Zweifel.

[4]) Sein Nachfolger in der Cantorie von Glogau wurde am 9. August 1520 Joachim von Salza; auf ihn folgte am 15. September 1534 Jakob v. Salza, auf diesen am 1 August 1552 Abraham von Lidlau, nach der Handschrift des Diözesanarchiv „Gesammelte Nachrichten von dem Collegiat-Stift zu Gr.-Glogau" IV. b. 1, welche die Cantores aufzählt fol. 182. (Mir mitgeteilt vom Herrn Kollegen Jungnitz).



In derselben Kreuzkirche, in der er seine letzte Ruhestätte fand, wurde ihm auch im darauffolgenden Jahre 1521 von seinem inzwischen zum Bischof gewählten Bruder Jakob ein Denkmal errichtet. Dasselbe ist nicht mehr erhalten. Die älteste Nachricht findet sich wieder bei Bohemus im „Kriegesman“ (1593)[1] c. II: „*W. ist abgeschieden zu Bresslaw im Jar 1520 . . . Und ist daselbs inn der Kirchen deß H. Kreutzes zur rechten Hand, so man in Chor gehet, begraben worden. Daselbs überm Altar ist eine Taffel angehefft, darauff ein Gemelde zierlich gemacht, mit dieser Inscription.*

Reverend. in Christo Pa / ter etc. Dominus Dominus Jacobus / de Saltza, Episcopus Wrat. etc. / in memoriam et salutem D. Wigandi de / Saltza V. I. Doctoris, Can. ambar. Ecclesiar. / Wrat. et Cantoris Glogovien. fratris ger / mani sui, tabulam hanc poni fecit Deo opti. / Max. M. D. XXI“.

Ezechiel[2]), der das Denkmal 1698 oder 1699 sah, erwähnt nur die Inschrift in folgender in Einzelheiten etwas abweichenden Form:

Reverend. in Christo Pater et Dominus Dns Jacobus de Saltza Episcopus Vratisl. in memoriam et salutem D. Wigandi de Saltza U. I. D. canonici ambarum Ecclesiarum Wratisl. et Cantoris Glogoviensis, Fratris germani sui, Tabulam hanc poni fecit. Deo Opt. Max. M. D. XXI“[3]).

Nun brachten aber die Testamentsvollstrecker Jacob von Salzas nachmals (1542) das Bildnis dieses (effigiem ad vivum expressam) neben dem Denkmal zur Aufstellung, wie die von Ezechiel a. a. O. p. 196 mitgeteilte Inschrift besagt *(Ad Jacobi de Saltza Episcopi Effigiem, ante chorum majorem): Reverendiss. olim Patris et Domini Dni Jacobi de Saltza Episcopi Vratisla. Effigiem ad vivum expressam penes fraternum Monumentum Execut. posuer. Ipso Nissae sepulto MDXLII.* Derselbe teilt auch die Beischrift dieses Gemäldes mit:

Jacobus a Saltza Episcopus Vratislav. Anno MDXXXIX. aetat. LVIII.

Principis a Saltza si pectus, ut ora, Jacobi
Artificis posset pingere docta manus,
Ut nunc spectato nil cernis honestius ore,
Cernere sic posses pectore nil melius.

Und dieses Bild ist erhalten im Besitz des Freiherrn Jakob von Saltza, Herren auf Mem am Slätbaken in Schweden, nachdem es im Jahre 1742 vom Freiherrn Wentzel Clemenz v. Saltza in Prag zum Geschenk an Carl Friedrich von Saltza, den Vorfahren des jetzigen Besitzers, gemacht worden war. Das Bild, auf welches das heut im Priesterhaus

---

1) Aus ihm schöpfen wieder Francke, Kloß und Weiner.

2) Monum. et Inscriptiones Vratisl. Handschrift der Stadtbibliothek von Breslau (Par. 2798) p. 197.

3) Diese Abschrift gab den Anlaß zur falschen Angabe des Todesjahres auf 1521 bei Hanke De Siles. Indig. p. 188. Vgl. S. 3 f.



zu Neisse befindliche zurückgeht, ist mit diesem von Landgerichtsrat Dr. Dittrich im Jahres-Bericht des Neisser Kunst- und Altertums-Vereins 1909 (13. Jahrg.) S. 37 ff. veröffentlicht. Der Vergleich der Inschriften läßt keinen Zweifel an der Identität. Daraus aber, daß die Testamentsvollstrecker das Bildnis Jakobs von Salza gegenüber dem Denkmal des Bruders anbrachten, zu schließen, daß auch die „Taffel, darauff ein Gemelde zierlich gemacht", welche sich nach Bohemus am Denkmal Wigands befand, dessen Bildnis wiedergab, geht wohl nicht an. Statt „ein Gemelde zierlich gemacht" würde man „sein Gemelde oder Bildnis zierlich gemalt" erwarten müssen.

Auch der fast 2 Meter hohe und 1½ Meter breite Grabstein enthielt nicht die Figur Wigands, sondern nur oberhalb der Inschrift das Wappen. Daß letzteres außerordentlich kunstvoll ausgemeißelt ist, war wohl für Seydlitz der Beweggrund zur Aufnahme des Steines in seine Memorabilium Monumentorum series.

Somit, scheint es, müssen wir darauf verzichten, W. auch im Bilde zu schauen.

Denn auch das Bildnis vom Jahre 1516, welches sich in Niederlinda befand, ist nicht mehr vorhanden. Freilich ist auch die Jahreszahl 1516 nicht völlig sicher. Denn das einzige Zeugnis, auf dem dieses Bildnis beruht, enthält sicher einen Irrtum. Es findet sich in den handschriftlichen von Gottfried Weiner verfaßten und Fräulein Henriette Eleonora von Saltza aus dem Hause Wingendorf zu Ihrem Geburtstage, den 27. Februar 1779, gewidmeten „Genealogischen und Geschichtlichen Nachrichten von dem Hochadelichen Geschlechte derer Herren von Saltza in Oberlausitz"[1] und lautet: *„Sein Bildniß auf Holz gemahlet, findet man in der Lindaischen Pfarre mit der Unterschrift: Wigandus de Saltza I. V. Doctor Canonicus Wratislaviensis aetatis suae anno XXXIII. Oben über dem Haupte stehet MDXVI. An diesem Bilde sind die Farben abgesprungen, jedoch ist das Gesicht noch kenntlich"*. Denn 1516 und 33. Lebensjahr schließen sich aus. Der Fehler steckt sicher in XXXIII. Denn im 33. Lebensjahre, also 1492, war W. noch nicht Doktor und Kanonikus von Breslau. Statt XXXIII müßte es heißen LVI. Und der Titel würde ganz mit dem übereinstimmen, den er in der Ernennungsurkunde für Glogau von 1516 (Urkunde V S. 32) trägt. Auch daran ist zu erinnern, daß der Bau der Kapelle im Schlosse ins folgende Jahr (1517) fällt (vergl. unten S. 21). Und so wäre nicht nötig, noch ein zweites Versehen, nämlich auch in MDXVI anzunehmen (MDVI und XXXXVI würden auch zusammenstimmen). Bedauerlicherweise ist eine Entscheidung nicht mehr möglich, da das Bild, wie mir Herr Pastor Lindner mitteilt, schon seit geraumer Zeit nicht mehr vorhanden ist und auch andere Nachrichten über dasselbe fehlen.

---

1) Die Handschrift findet sich, dem Kriegesman von Bohemus vorgeheftet, im Saltzaschen Familien-Archiv unter Nr. 230 und ist mir zur Benützung übersandt worden.



Gern wüßten wir, wie der Salzasche Typus im Gesichte Wigands ausgeprägt war.

Denn, das ist das erste, W. fühlte sich als Salza. Daß er eine ihn und die Familie von Salza kränkende Aeußerung schwer nahm[1]), versteht sich von selbst. Mit Stolz blickte er zum Hochmeister des Deutschen Ritter-Ordens Hermann von Salza als Ahnherrn seines Geschlechts auf und legte mit seinem Bruder Jakob 1519 Zeugnis davon ab in der Widmung seines Bildnisses an das Kloster Leubus, worüber wieder Bohemus[2]) berichtet: „*Und hat Herr Jacob von Saltza, hernach Bischoff zu Breßlaw und sein Bruder Weigand Thumbher daselbst, zum ewigen Gedechtniß solcher Thaten, Anno 1519 deß Herrn Hochmeisters Hermannus von Saltza Bildnis im Kloster Leubuß in Schlesien an der Oder gelegen zu setzen verordnet der gestalt: Auffm Heupt treget er einen roten Fürstlichen Hut, mit güldenen Kreutzbinden, Ist mit eim weissen Mantel angethan, darein auff die lincke Schulter ein schwartz Creutze eingenehet ist, In der rechten Hand führet er auffrecht ein blosses Schwerdt, Mit der lincken Hand helt er einen Schild, darauff ein schwartzer zweyköpffichter Reichs Adler in einem güldenen Felde, und stehet auff deß Adlers Brust das Wapen deren von Saltza, eine weisse Lilien in einem roten Schilde, Oben uber dem Gemelde stehet diese Schrifft:*

Hermannus de Saltza / ordinis Militiae Teutonicorum Magister, Primus sacrae domus Vexilla in Prussiam Victor traduxit. 1223. (Mit Abbildung).

Unter dem Bilde stehen diese Verß geschrieben[3])*:*

Transivi intrepidus per mille pericula victor.
Non acies ferri, non vastis moenia fossis
Conatus tenuere meos. Domat omnia virtus.

Gegen uber stehet beyderley Wapen deren von Saltza mit einem Helm zusammen gefasset, Und stehet darunter:

Iacobus de Saltza Doctor Canonicus Wratisl. etc. Miles, Capitaneus Ducatus Glogoviensis.

Et Wigandus de Saltza Doctor, Canonicus Wratislavien: etc. Fratres, fautores Monasterii".

Auch dieses Bildnis findet sich weder in Leubus noch im Amtsgericht zu Wohlau, wohin einige Bildnisse nach Aufhebung des Klosters gelangt sind, sondern ist, da keine spätere Quelle seiner gedenkt, im dreißigjährigen Kriege vernichtet oder entführt worden.

Daß W. in die brüderliche, nachmals auch auf die Vettern von Hausdorf ausgedehnte Erbschichtung willigte, obwohl er selbst leer ausging, damit die väterlichen Güter in der Familie blieben, ist oben (S. 7) bereits gesagt worden.

Aber sein Familiensinn bekundet sich auch noch in einer Reihe anderer Züge.

---

[1]) Vgl. den oben S. 14 unter 1516, I. 18 wiedergegebenen Auszug aus den Akten des Domkapitels von Breslau.

[2]) Kriegesman Blatt b^{v}.

[3]) Wahrscheinlich war W. der Verfasser.



In der **Bibliotheca Rudolfina** der Ritter-Akademie zu Liegnitz befindet sich ein heut des Schlusses entbehrendes Exemplar von Hartmann Schedels deutscher Weltchronik (Sign.: Hist. 204 Fol.)[1]) mit folgender Eintragung in gotischer Druckschrift auf der Innenseite des Vorderdeckels:

„*Dieße Cronica hot geczewgt der achtbar hoch / gelarte herr Doctor Vigandus von Saltza Thum / herr zu Breßlaw Cantor zu Glogaw etc. und allen / den seinen von Saltza gegeben unnd zugeeigent / Dorynne zu lesen ùnnd der Werlit loff unnd alde geschicht zuerlernen. / Noch cristi geborth MCCCCCXII Jar*". Diese Eintragung rührt zwar nicht von W. selbst, wie sowohl die Redeweise als auch der mit der Jahreszahl 1512 unvereinbare Titel „Cantor zu Glogaw"[2]) beweist, wohl aber von einem ihm zeitlich noch nahestehenden Geschlechtsgenossen[3]) her, und der Inhalt der Eintragung ist unanfechtbar. Aber was ist der Sinn? Herr Professor Bauch, dem ich den Hinweis auf das Buch verdanke, meinte aus ihr W. als Ueberſetzer der Chronik entnehmen zu dürfen. Aber, so bemerkenswert das wäre, der Sinn von „*hot geczewgt*" muß ein andrer sein. Denn die Untersuchung des mir nach Breslau gesandten Buches hat ergeben, daß es die im Jahre 1493 bei Anton Koberger in Nürnberg erschienene deutsche Ueberſetzung des lateinischen Originals ist, mithin Georg Alt als Ueberſetzer anzusehen ist[4]). Denn der Titel auf Blatt 1 lautet wie dort: „*Register des / buchs der Cro / niken und geschichten, / mit figuren und pildnus / sen, von anbeginn der welt / bis auf dise unnsere Zeit*", und auch alles andere stimmt, soweit erhalten[5]), mit jenem Drucke überein. Folglich ist „zeugen" hier, wie nicht selten früher und in jener Zeit[6]), im Sinne von „(mit Aufwand) anschaffen" zu nehmen. Natürlich erforderte das mit Holzschnitten von Michael Wolgemut und Wilhelm Pleydenwurff gezierte Werk einigen Aufwand. Noch mehr die künstlerische Ausschmückung des Exemplars selbst. Es ist nämlich nicht nur auf der Innenseite des Deckels das Wappen der Salza gemalt (weiße Lilie im rotem Schilde; über dem Schilde der Helm; darüber wieder Lilie) mit der Unterschrift: „*Der ùon saltza*", sondern auch unter den kolorierten Holzschnitt von fol. 1ᵛ darstellend: Gott Vater segnend, sind die Saltzaschen Wappen (mit Lilie und Axt), gehalten von zwei Wappenhaltern, in die vom Drucker freigelassene Stelle eingemalt.

---

[1]) Auf der Innenseite des Deckels steht mit Bleistift: „von Falkenhain 1871".

[2]) Cantor wurde er nach der erhaltenen Urkunde erst 1516. Vgl. unten S. 31.

[3]) Ein anderer hat auf der Innenseite des hinteren Deckels die oben S. 5 A. 2 und S. 6 A. 2 mitgeteilten genealogischen Notizen gemacht.

[4]) Vgl. Val. v. Loga, Die Städteansichten in H. Schedels Weltchronik, Berlin 1888 S. 12 und 16 (= Jahrb. der K. Pr. Kunstsammlungen IX S. 100 und 104).

[5]) Das letzte Blatt ist CCLXXXV.

[6]) Z. B. in den oben S. 10 und 11 aus den Jahren 1497—1499 mitgeteilten Eintragungen im Kirchenbuch von Jauernick Blatt 7. Vgl. Paul, Deutsches Wörterbuch S. 677². Sanders, Wörterbuch u. d. W. Zeugen.

So dürfen wir wohl auch W. als Verfasser der zwei Distichen ansehen, welche in erhabener Schrift[1]) ausgehauen das am Herrenhause von Linda (Schles. Kunstdenkmäler Tafel 92, 1) über der Tür angebrachte v. Salzasche Wappen (Abb. Taf. II. 2.) feiern:

Hec sunt nobilium clarorum imsignia Saltze
Virtus illa dedit belligereque manus.
Foelix heroum soboles que lilia profert
E rubro campo sanguineoque solo[2]).

Wie die Unterschrift *Anno Salut. M·D·X* lehrt, sind die Verse 1510 für den Rittersitz gedichtet worden, der, 1494 erworben, in der brüderlichen Erbschichtung von 1509 (S. 28 Z. 3) erwähnt wird und durch diese an Wigands jüngeren Bruder Mathis gekommen war. Damals ist, wenn nicht ein vollständiger Neubau, so mindestens ein umfassender Erweiterungsbau aufgeführt worden. Denn im oberen Stockwerke in der Mitte, ziemlich oberhalb des Wappens steht die Jahreszahl 1·5·1·1. Ebenso an der Rückseite.

Aber auch die von Bohemus „Kriegesman" c. II gemachte Angabe, daß W. *„zur Lindaw auffm Rittersitz hat eine Capelle bawen und welben lassen"*[3]) ist keinesfalls von der Hand zu weisen. Zwar haben in dem seit 1670 von der Herrschaft verlassenen Hause starke Veränderungen stattgefunden, wie schon die nach einer photographischen Aufnahme hier gegebene Abbildung (Taf. I. 3.) zeigt. Aber noch kann mit Sicherheit der Platz, an dem sich die Kapelle befand, aufgezeigt werden: sie nahm den südöstlichen Teil des zweiten Stockes ein. Der Altar befand sich an der Ostseite; an dieser ist noch die Nische für das Allerheiligste zu sehen; desgleichen unter der Tünche an der Decke das Auge Gottes und der von ihm ausgehende Strahlenglanz. Und auf diesen Kapellenbau wird zu beziehen sein die später an der Südwestseite der jetzigen Fassade eingemauerte Inschrift mit der Jahreszahl M·D·XVII, das Wappen und darunter: VIGANDVS·DE·SALTA·V·I·DGOR.[4]).

---

[1]) Lindner, Orts- und kirchengeschichtl. Nachrichten aus der Parochie Linda, Liebertwolkwitz 1890 S. 43 gibt an, daß die Schrift ursprünglich vergoldet war und in blauem Felde stand.

[2]) Es feiert nur die weiße Lilie im roten Felde. Vollständiger, aber nicht feiner, ja wohl nicht ohne Kenntnis des obigen ist das Epigramm von Christophorus Manlius im Epigrammatum liber excusus Pragae (Praefat. 1550) fol. B 1v epigr. 9:

In lilia et ancoras Nobilium de Salza

Qui geminae fauces galeae, diademata, peltam
Quadrifidamque stupes, haec quoque pauca lege.
Lactea sanguineo vernantia lilia campo
Gesta notant vario bella cruenta solo.
At quos aureolos fert umbo argenteus hamos,
Navifrago signant praelia facta solo.
Scilicet utramvis aufert gens Salcia palmam,
Sive solo res sit, sive gerenda salo.

[3]) Wiederholt von Weiner, „Genealogische und geschichtliche Nachrichten von den Herren von Saltza", und Lindner a. a. O. S. 116.

[4]) Schultz, Der Sammlung von Oberlausitzischen, Schlesischen, Sächsischen und Böhmischen Alterthümern und Denkmälern I. Theil S. 32 tut dieser Inschriften Er-

Denn da W. selbst nicht der Besitzer des Hauses war, wird sich der Inschrift kaum eine andere Deutung abgewinnen lassen.

Anders freilich Schultz a. a. O., der jene Nachricht gewaltsam dahin umdeutet, daß W. dem Schlosse gegenüber eine Kapelle habe erbauen lassen und dieselbe in einem Marienbilde wiederfindet, welches am Abhange an der linken Seite des nach Marklissa führenden Weges steht. (Abb. Taf. I. 1.) Allerdings ist auch dieses Marienbild von W. errichtet worden, wie der ehemals erhaltene Rest einer Inschrift: WIGANDVS unterhalb desselben lehrt. Diesen Inschriftsrest hat Schultz noch gesehen und in seiner 1752 hergestellten Sepiazeichnung des Bildes wiedergegeben. Heut ist sie, samt dem Täfelchen, auf dem sie saß, nicht mehr sichtbar, wohl aber der Platz des Täfelchen erkennbar. Aber ein solches nur in einer Nische am Wege stehendes Marienbild[1]) ist doch keine Kapelle.

Ebenso macht sich Lutsch[2]) eines Irrtums schuldig, wenn er das von Schultz gezeichnete Marienbild mit demjenigen identifiziert, welches sich in einer Nische der Außenwand zwischen dem ersten und zweiten Fenster der Kirche — vermutlich in der Nähe des ehemaligen Eingangs — befindet. Auch diese viel besser gearbeitete Sandsteinstatue (Abb. Taf. I. 2.) stellt die das Christuskind auf dem rechten Arme haltende und mit der linken Hand fassende Maria mit der Krone — nicht ganz in Lebensgröße — dar mit der gemalten Unterschrift:

Virginis effigiem qui vis laudare Marie
O quaeras supplex dicere mater, Amen[3]).

Aber daß diese Statue die Unterschrift Wigandus getragen habe, beruht nur auf ihrer Verwechselung mit der von Schultz gezeichneten. Der Kopf des Christuskindes ist hier noch erhalten; die Mondsichel fehlt. Die Möglichkeit, daß W. der Stifter auch dieser Statue war, soll keineswegs bestritten werden; bezeugt aber ist es nicht.

Wenn Lutsch geneigt ist, auch die heutige Kirche wenigstens in ihrem Kern auf W. zurückzuführen, so ist auch hierzu zu bemerken: W. als Erbauer der Kirche ist unbezeugt.

Bohemus sagt nur a. a. O.: „*Zur Lindaw hat er auffm Rittersitz eine Capelle bawen und welben lassen, auch dorob gewesen, das*

wähnung: „Das einfache Wappen einer Lilie im Schilde und aufm Helm ist am Nieder-Lindschen Schloße zweymahl zu befinden. Eines ist Wigando selbst z. Andenken aufgestellet mit dem beyfügten I. V. DOCTOR und der Jahreszahl 1522". Doch ist letztere Zahl falsch gelesen — die angebliche zweite X ist ein etwas verhauenes V — und die Inschrift falsch gedeutet.

[1]) Maria (mit Krone) das Christuskind, dessen Kopf bereits Schultz nicht mehr vorfand, tragend und auf der Mondsichel stehend, ist eine handwerksmäßig gearbeitete Sandsteinfigur. Nische und Statue ist noch heut unter dem Namen „des Bildes" erhalten. Ueber eine von Schultz a. a. O. S. 184: („Von dieser Capelle hat man eine meisterhafte Zeichnung von Nathe von der Seite genommen, welche ietzt die Frau Landeshauptmann von Schönberg geb. von Breizen besitzet") erwähnte malerische Wiedergabe dieses Bildes habe ich nichts ermitteln können.

[2]) Kunstdenkmäler Schlesiens III 620.

[3]) Heut ist nur noch *qui vis laudare arie* lesbar, das übrige übertüncht. Die ganze Inschrift las noch Lindner a. a. O. S. 101.



die Kirch zur Lindaw ist gewelbet worden, dahin er auch schönen Kirchenschmuck verehret". Also tat W. für die auf einer Anhöhe schön gelegene Kirche dasselbe, wie für die in Jauernick. Er ließ sie wölben[1]) und stattete sie mit Schmuck aus. Die heutige Wölbung aber ist eine einheitliche, dem Neubau der Kirche von 1711 angehörige. Auch sonst ist in der Kirche nichts erhalten, was auf ihn zurückgeführt werden könnte. Daß sein von ihm der Kirche gestiftetes Bildnis nicht mehr vorhanden ist, habe ich oben (S. 18) bemerkt.

Wie er sich bei Lebzeiten um die Kirchen seiner oberlausitzischen Heimat, die älteste in Jauernick und die in Linda, verdient machte, so legte er auch in seinem letzten Willen Zeugnis von seiner Fürsorge für Kirchen ab. Denn Bohemus sagt: (W.) *„hat in seinem Testament Kirchen, arme Leut und seine Diener reichlich bedacht".* Und Francke[2]) weiß noch besonders zu berichten, daß er *„der Stifftskirche*[3]) *zu Bresslau 400 Dukaten zu einem Jahr-Gedächtniß vor sich aussetzte".*

Daß er sich auch darin als guten Kleriker zeigte, daß er sich die Sorge für die Schulen von Breslau angelegen sein ließ, ist oben bemerkt.

Endlich aber, und damit kommen wir zum Ausgangspunkte dieser Untersuchung zurück, W. fühlte und betätigte sich auch als Humanist.

Wenn der doctor iuris utriusque angewidert vom kanonischen und bürgerlichen Recht sich auf das väterliche Gut Schreibersdorf bei Lauban begibt, so findet er Erholung in der Beschäftigung mit den Werken nicht der Neueren, sondern der Alten und zwar der Griechen, die er von Jugend auf liebt und von denen er sich eine große Menge selbst angeschafft hat. So beginnt er 1501 den Widmungsbrief zur lateinischen Uebersetzung der libanianischen Deklamation Δύσκολος γήμας λάλον γυναῖκα ἑαυτὸν προσαγγέλλει (ed. Reiske t. IV p. 134 = t. VI 494 meiner Ausgabe) an Johann von Wartenberg, den Propst des Stiftes von St. Peter in Bautzen, der, jünger als W., von 1497 an in Bologna bei Philippus Beroaldus studiert hatte und 1500 Doktor der Rechte geworden war[4]):

Reverendo ac generoso do/mino Joanni de Vuartenberg, Pragensis ac / sancti Petri Budissinensis, ecclesiarum prę / posito, Vigandus de Saltza, V. / I. doctor eiusdem sancti Petri / Canonicus cum humi/li commendatione / Salutem.

Hac aestate preterita dum levandi animi gratia ex Budissina in paternum agrum apud Lubanum oppidum secessissem, fastiditus canonica atque civili me totum ad oratoriam contuli cuius te semper studiosum cognovi. Nostratium denuo pertesus ad Graecos me converti, Quorum studia ingeniaque licet iamdudum intermissa plurimum demirari soleo a teneris namque earum extiti litterarum amator, Conplurima igitur opuscula (quorum ingens mihi copia) perlustrando occurrit declamatio cuiusdam

---

1) Daß dies 1517 geschehen sei, ist eine auf der Verwechslung mit der Schloßkapelle beruhende Angabe von Lindner a. a. O. S. 92.

2) Anal. Sax. 1765 S. 123; daraus Kloß.

3) Das ist der Kreuzkirche, in der er begraben wurde.

4) Vgl. Knod, Deutsche Studenten in Bologna S. 611 Nr. 4071.



Libanii oratoris Atheniensis acutissimi de uxore loquace. Placuit admodum maxime cum plerasque domus undequaque earum garrulitate sonorosas audio adeoque viris molestas ut non nisi celeri fuga ea se levare molestia opus sit. Subiitque tunc animo (non inficias eo) disertissimum illud quo persaepe uti soles de duobus te pre ceteris deo maximo gratias agere, uno quod te armatum incedere non oporteat, altero quod uxorem nunquam duxeris. Sed quid diceres obsecro, si loquacem garrulam qualem nunc audies te habere contigisset? Profecto hunc virum secutus vel abiecta corona e medio thalamo protinus effugisses, vel si ita casus tulisset cum sene illo Therentiano exclamasses, Uxorem duxi sed heu heu: quam non miseriam ibi vidi, Duo sunt nimirum quae imperscrutabilis dei providentia hominibus abdita et imprimis ignota esse voluit: Horam videlicet mortis, et matrimonii molestias. Que si nota forent, non diem, non horam leti gaudentes immo verius in cinere merore et planctu tristes, flentes, dies omnes absumerent, non enim uxorem ducat qui pacientia careat, Est enim vere femina hominis confusio. Eam igitur declamationem levi et humili stilo traductam ad te virum optimum mitto, plena est ingenii et artificii si vacabit otiumque supererit fortasse d. tuam lecta semel delectabit cum ingeniis et eloquentia delectetur. Vale ex Budissina, Decima idus Octobris, Anno salutis, M. D. I[1]).

Wenn er sagt:

Graecorum studia ingeniaque licet iamdudum intermissa demirari soleo, a teneris namque earum extiti literarum amator, so kann sich dies nur auf die Liebe zur griechischen Literatur im allgemeinen, wie sie durch die römischen Schriftsteller oder lateinische Uebersetzungen ihm nahe gebracht war, nicht auf Kenntnis der Originale beziehen. Denn wo hätte W. a teneris sich Kenntnis der griechischen Sprache erwerben können? In Görlitz oder Leipzig gewiß nicht, aber auch an keinem anderen Orte Deutschlands. Er hat Griechisch, das ihn zu der schwierigen Uebersetzung der Libanianischen Deklamation befähigte, jedenfalls erst in Italien gelernt. Wo? ist schwer zu sagen. Wollte man Siena nennen, wo er studiert hat, so ist dies gerade diejenige Universität, an der Griechisch am wenigsten getrieben worden ist[2]). Fr. Filelfo wurde zwar 1434 auf zwei Jahre berufen „ad lecturam artis oratorie et licterarum gregarum et latinarum[3])", aber seines Bleibens war nicht lange, und aus späterer Zeit hören wir von keinem namhaften Gräzisten in Siena. Und wenn wir das uns erhaltene Verzeichnis der Professoren der Universität aus dem Jahre 1493 durchsehen[4]), so ist keiner unter ihnen, von dem W.

[1]) Der Druck erschien erst 10 Jahre später unter dem Titel: *Declamatio Libanii oratoris Atheniensis. de uxore loquace* mit der Subskription: *Declamatio hec elegantissima Libanii Orato/ris Atheniensis, De muliere loquace, expres/sa est novis formis Lipsi per Melchio/rem Lotterum Calcographum / Anno etc. undecimo.*

[2]) Vgl. Voigt-Lehnerdt, Wiederbelebung des klass. Altert. I 410.

[3]) Vgl. Zdekauer, Lo studio di Siena nel rinascimento, Milano 1894 S. 6 not. 2 und S. 45.

[4]) Zdekauer a. a. O. S. 191.

hätte Griechisch lernen können. Professoren des ius canonicum waren in jenem Jahre 8, des ius civile 14, der Medizin 10, der Philosophie 4, der Metaphysik 1, der Logik 3, der Astrologie 1, der Poesie 2 (Joannes de Gabrielibus und Benedictus de Cingulo), der Grammatik ebenfalls 2 (Titus de Sutrio und Petrus Pisanus). Man sieht deutlich das Ueberwiegen der juristischen und medizinischen Studien. So wird auch W. in Siena vorzugsweise das Studium des ius canonicum et civile betrieben haben.

Mit größerem Rechte könnte man an Rom denken; aber auch eine andere vor Siena besuchte Hochschule, wie Florenz, oder auch Venedig käme in Frage.

Jedenfalls hat W. vortrefflich Griechisch gelernt. Die Schwierigkeiten, welche ihm der griechische Text sowohl an sich als auch infolge vieler Verderbnisse seiner zu einer schlechten Klasse gehörigen Handschrift im besondern bot, hat er spielend überwunden. Die Deklamation enthält eine Fülle der seltensten, ja glossematischen Wörter, Bezeichnungen für Hausgeräte und dergleichen, die in dem damals einzigen gedruckten griechisch-lateinischen Wörterbuch des Joannes Crastone von Piacenza[1]) überhaupt nicht zu finden waren. In dieser Beziehung hatte er eine viel schwerere Aufgabe zu lösen, als vorher Franc. Zambeccari, Benedetto Borsa, Lionello Chierigato, Nicol. Perotti, welche Briefe, leichtere Deklamationen oder die Monodie auf Kaiser Julian übersetzt hatten, oder als Ponticus Virunius, der gleichzeitig die ἐπιστολιμαῖοι χαρακτῆρες herausgab und übersetzte, und als nachher Erasmus, der 1503 den Πρεσβευτικὸς Μενελάου, und einige kleine ἠθοποιίαι ins Lateinische übertrug. Wigand hat den schwierigen Text nicht bloß fast durchweg richtig, sondern auch, weil er so ganz, gleichsam auch mit dem Herzen, bei der Sache war, in einer den witzigen Ton des Originals treffenden Weise übersetzt. Und auch einiger Verderbnisse seiner Handschrift ist er durch Verbesserungen Herr geworden. So kann er sich nicht nur neben den genannten Italienern, sondern auch, und das will viel sagen, neben Erasmus recht wohl sehen lassen. Der erste Gräzist, den die Oberlausitz hervorgebracht hat, besteht mit Ehren auch vor dem Richterstuhle der Nachwelt.

---

[1]) Joannis Crastoni Λεξικὸν κατὰ στοιχείων Lexicon graecum latinum ed. Bonus Accursius Pisanus, Mutinae 1499.



Urkundliche Beilagen.

I[1]).

1497. Nov. 10. Geburts- und Sittenzeugnis des Wigand von Salza.

Allen vnnd itzlichen was wirden standis ader wessens die seyn, den disser keigenwertiger mein briff vorkomet zu sehen, lessen adir horen, entpite ich Sigmundt von Wartenbergk, here zu Tetzschen des konigreichs zu Behmen oberster schencke, der sechslande vnd stete Budissen, Gorlitz, Sitaw etc. voitt vnd anwaltt, meinen willigen dinst, gunst vnd guten willen. Dorneben begere zu wissen[2]), wie die erbern vnd woltuchtigenn Zcirfacios Schindel, Hans Ebberhart vnd Hans Reder vor mir irschiennen vnd gestanden habin vnd mit vffgerackten fingern an eydes stadt wie recht ist gesaget, bekant vnd bezcewget haben, wie der achtbare wirdige here doctor Weiganth vom Saltze von Nickel vom Saltze, dem got gnade, seinem naturlichenn elichem vater etwan zu Schreiberstorff beym Lauben gesessen vnnd Barbaran seiner vortrawettenn elichen hausfrawen, die sie denne beide mit sampt irer angebornner fruntschafft wol gekanth haben, noch ordenunge der heilligen romischen kirchen echt vnnd elichen geboren sey, von ym ouch nhie anders erfaren, also denne das, wie obenne gemelt, vor mir bekandt vnnd gezcewget ist wurdenn. Also bekenne vnnd gezcewge ich das fort inn krafft disses briues vor ydermenniglichen dorneben instendiglich alle vnnd itzliche, die mit diessem briue ersucht werdenn, gutlichen bite, wullet oben gemelten hern doctorem Weiganth seines vffrichtiges lobeliches eliches herkomens ouch meiner vorbete genissen lassen, vnnde so ir mit keigenwertigem briffe ersucht werdet, in seinen anliegenden gescheffften vnd sachen im förderunge, fruntschafft vnd guten willen ertzeugen; wil ich mit allem fleisse keigen euch allen vnnd keigen einem ydern in sunderheit willigk vordiennen vnd in allem gute widervmbe bedenckenn. Czu vrkunde

---

[1]) Im Domarchiv zu Breslau. Vgl. S. 9.

[2]) Wohl in dem Sinne: wünsche ich, daß man weiß.



vnd mher sicherheit der warheit zu stergke habe ich mein angeborn ingesiegell vnden an diessen briff hengen lassen. Geschen vnd gegebenn noch crists geburt tawsent vierhundert vnnd im siebenvndnewntzigisten jare am abinde Martini.

Pergament. An Pergamentstreifen das Siegel des Ausstellers (rot in Wachsschüssel; oben: Mann in einem Kahn, das Ruder in beiden Händen; links ein Wappen(?); unten Schild aufrecht, in der Mitte vertikal geteilt, ohne Bild, darauf Helm nach rechts; Schildhalter ein aufrechtstehender Drache; zu beiden Seiten von oben nach unten geschlungene Spruchbänder mit unkenntlicher Aufschrift).

II [1]).

1509. März 13. Erbschichtung der Gebrüder von Salza.

Nach Cristi unnsers hern geburt tausent funffhunderd und im neunden jaren am dinstag nach Gregori haben wir hernach geschriben, Wigandus, Jacoff doctores, Opitz, Gunter und Matis gebruder von Saltza zu Schreiberßdorf, Lindaw und Lichtenaw gesessen, ein erbschichtung beredung und entlichen vertrag wegen unser veterlichen gueter bruderlich einhellig beschlossen und aufgericht vor uns, unser erben wie hinach folgt: also das wir alle unser veterlich lehn und gueter mit gutem vorbetracht, so gleichlich wir gemocht, inn drei teil gesunderd und geschlagen habn, welche zu den behausungen Schreiberßdorf, Lichtenaw und Lindau wie folget von den dreyn bruedern, so itzt weiber haben, gehalden und erblich besessen werden, mit dem deutlichen bescheidt: Erstlich sol Opitze dem eldern und seinen erben bleyben das dorf Schreiberßdorf mit dem rittersitz, vorwerg, teichen und der schreibermol am Queis gelegen, und aller anderer zugehor nichts ausgenohmen, wie das vor alders in seinen rehnen und grenitzen gelegen, dorzu ein freye pfuer zu seiner und seiner erben notdorft, allein in dem guet Schreiberßdorf und der gnanten mol dorzu gehorig, alles bawen borneholtz, nicht zu verkeuffen, oder zuvergeben in den Lindener walt den man den Hoenwalt haist uf Gunters und Matis teil. Dyweil auch selch guet besser dan der andern teil ains, so sol Opitz doraus geben tausent schogk her Jacof itzt balde an gelde, doran yme abgerechnet werden sal schult, die vf her Jacobus teil kompt, welch Opitz uber sich behelt, das ubrige sol ehr yme hennaus geben. Matis unnd Guntern sal Opitz auch hennaus geben zwehunderd schog. Das ander teil der gesunderten veterlichen gueter sal Guntern und seinen erben zustehn, als die dorffer Lichtenau, Lichtenberg und Girßdorf mit dem rittersitz zu Lichtenaw, vorwerg, teichn, molhen, aller herlickeit und nutzung, wie das vor alders gelegen, und wir samptlich innegehalden und unser vetter Hans von Saltza, nichtis ausgezogen,

---

[1]) Vergl. S. 6 Anm. 5.

dorzu den Hoenwalt dy helffte zugleich mit Matisse unserm brueder. Die gestifte und altarzinße, so uf Lichtenau vorschrieben, sal Gunter auszurichten schuldig sein und seine erben. Der dritte teil der gueter sal Matisse und seinen erben zugehorn. Nemlich das Dorf Lindaw mit dem rittersitz, vorwerg, molhen, teichen, aller und iglicher zugehor, darzu das Dorf Stoltzenberg und der halbe walt mit brueder Guntern zugleich, das alles mit herlickeiten und nutzungen dorzu gehorig nichtis vorbehalden. Weiter ist bewilliget und betracht, dyweil die obgenante unser gueter nicht mehr wan in drey porcion und teil geczogen und unser brueder funff seindt, dardurch dy gueter unczerrugt beim geschlechte bleyben mogen, das die drei brueder Opitz, Gunter und Matis und ire erben, bey den obgedachten teiln und grunden erblich bleyben sollen, und mogen, doch mit dem unterschide, dass sie alle drei zu gleich und ire erben hern Jacoffe umb sein veterlich anteil zu entrichten, und zu bezalen sollen schuldig sein dergestalt, wen genanter her Jacoff unser brueder ader seine ehlich leibs erben, wo ehr der gewenne, sie ader ir erben manen, und sein veterlich guet fordern worde, so sollen dy vilgedachten bruedr als Opitz, Matis und Gunter mit iren erben yme, seinen erben nach der manung in einem jor gernglich und unvorhinderd ane allen seinen schaden geben und bezalen zwe tausent schogk, alwege dreissig gueter behmischer grosschen vor itzlich schog gerechent, uber die tausent, dy ime Opitz wie oben entrichten sol. Damit wil und sal ehr aus bruederlicher freuntschaft seines veterlichen teiles uf den fal, so ime dy beczalung wie oben gutlich geschicht, vorgenuzt und entricht sein. Weil ehr auch sollich suma von inen nicht forderd, so sollen sie yme alle jor zu einer zerung geben sechzig schogk. Wo auch her Jacoff, das got lange spare, ane ehliche leibserben mit tode vorfile, eher ime beczalung gemelter suma geschen und ehr auch am leben noch am todbette nichtis domithe geschaft het, das ehr zu thun mit dehme und alle seinen guetern, die ehr hot ader ymmer gewint, alwege macht haben sol, so sal solch gelt yn den lehn guetern bleyben und den andern bruedern Wigando, Opitz, Guntern, Matisse, iren menlichen ehlichen lehns erben zustehn unnd haimfallen vor menniglich sunst vngehinderd. Her Weigande haben wir alle vier uff uns behalden wu ehr bedacht worde seines veterlichen guetes was zu fordern[1]). Die vleischbang zum Lauben sal zw obenberuerten rittersitzenn gleichlich gehoren und gebraucht werden. Wir vorgemelten gebrueder haben uns auch vor uns, unser erben bewilligt und vereiniget, das alle unser veterlich alde unnd new lehn, so wir itzt haben ader hernoch bekohmen mechten, uns zugesampter handt stehen sollen, also das alwege, so einer ane ehlich leibs lehns erben versturbet und lehn hinder sich lest, das dieselbige an dy andern menlichen geschlechts vererben sollen negst gesiczten, doch

[1]) s. S. 7.

wo unter uns bruedern einer ader meher ane lehnserben, wie verczalt versterben, so sollen desselbigen gueter awff dy andern brueder und brueder kinder nach gesib[1]) und nicht personen czal gleichlich verfallen und erben unschedlich deme ausczoge, den ym her Jacoff vorbehalden mit seinem teil zuthun und lassen. Wo auch yndert ynner unter uns sein gueter verkewffen worde, der oder die sollen dieselbigen, es sey vil ader wenig, den andern bruedern und vettern anbitten, und wo einer aus denen bruedern und vettern so vil dovor geben wolde als die gueter werdt und frembde, so sollen sie yme vor allen frembden volgen, mag allewege vor allen anndern an kauff treten, wern ir aber zwehne aus dem geschlecht, die es kauffen wolden, so stehet es beim vorkeuffer, welchem ehrs gonnen wil. Was die schuldenn belangend ist, auff unsernn gueternn was iczlicher uff sich genohmenn und wie es dorumb aigenntlich gewandt, haben ein sunderlich verschreibung gemacht, mit unsern sigeln befestigt, die bei brueder Matis zur Lindaw zu trawenn handenn zu eines idern notdorft befunden wirt. Diese vorgeschribene erbschichtung, bruederlich vertrege und beredung geloben wir vor uns, unser erben in allenn puncten unnd artickeln stete, veste unnd unverbrechlich zu halten bei unsern gueten trawen unnd erstlichn waren wortenn zu urkundt mit unsern ingesigeln bekrefftiget[2]).

III[3]).

1519. Februar 15. König Ludwig reicht den v. Salza ihre Güter zu gesamter Hand[4]).

Wir Ludwig von gots gnaden, zu Hungern, Beheim, Dalmacien, Croacien etc. kunig, marggrave zu Merhern, herzog zu Lutzemburg und in Slesien und marggrave zu Laussitz etc. bekennen und thun kundt gen allermenniglich, das wir betracht trew annhem dinste, so unnsern vorfarn die edlen hochgelertten, unser lieben getrewen Wigandt, Jacobf — Doctores — Gunter, Mathis, Caspar und Nickel, gebrüder der und gefettern von Salcza mit Opiz nachgelossen erben ufftmals nuzlich gethan, ums künfftig woll thun mogen und sollen, derhalb aus koniglicher milde Ine als die wir in trewen dinsten erkant mit erstattung zu ergezen genaigt, dorumb aus eygenem bewegnus mit vorgehaltem unnser rethe zeittigem rathe und wissen gemeltten gebrudern und gefettern von Salcza, iren leibs lehens erben und nachkomen alle ire gutter, nemlich Schreiberßdorf, Lichtenaw, Lindaw, Kunzendorf und

---

[1]) nach Gesipp, d. i. nach Stämmen.
[2]) Pergament. Es waren die 5 Wachssiegel daran, von denen jetzt 2 fehlen.
[3]) Nach „Abdruck" (s. S. 6 Anm. 5) Nr. 2 S. 8—11. Vgl. S. 7 Anm. 2.
[4]) s. Zobel, Urkundenverzeichnis III S. 112, Lausitzer Magazin 1768 S. 100.

Haußdorf, sampt allen anderen guttern, iren zu- und eingehorungen in unnserm furstenthumb Slesien und marggraffthumb Oberlawsiz gelegenn, zu gesampter hannd gereichneth und gelehnet: reichen und leihenen ine, iren leibs lehens erben und nachkomen, obgenannte gutter, so sie izt haben ader kunfftig gewinnen und zu sich brengen, himit aus behemischer koniglichen macht als herzog in Slesien und marggrave zu Laussiz, die nwe hinfur ewiglichen wie gesampter lehen recht zu besizen, zu gebrauchen und zu genissen mit diser bescheidenheit, so uffte als einer aus ine mith thode ane leibs lehennserben vorfellet, das seine vorlossene lehen an die nechsten gesipten des woppens unnd menlichen geschlechts, ane alle erforderung und folge der lehen ersuchung unnser, unnser nachkomen und unnser heuptleute und vaytte, wie sie sonnst aus eigenschafft der gesampten hannt zu thun schuldig wern, wie is auch mochte benant werden, gefallen und sich werben sollen.

Ob auch einigerley teilung, sunderung und bruderliche vortrege zwuschen ine gescheen ader geschegen, die wollen wir ine himit bewillet, zugelossen und bestetiget habenn, als ob sie hier innen von wortte zu wortte begriffen.

Wir erlewben ine und iren erben, auch ire rittersiz, die sie yzt haben ader kunfftig gewynnen, zu bauen, zu befesten und ires gefallens aufzurichten, doch uns, unnsern nachkomen konigen zu Beheim, herzogen in Slesien und marggraven zu Lawsitz an oberkeitten, und dinsten unschedlich. Des zu urkundt mit unnserm koniglichen anhangenden insigel besigelt, geben zu Ofen, mitwochs nach Valentini, nach Christi geburt tawsent fünffhundert im newndzehenden, unnser reiche des Hungerischen und Behemischen im dritten Jare.

Ludovicus Rex.
manupp.

(„In der Mitten hänget das große Königliche Siegel in roten Wachs deutlich ausgedruckt").

IV.

1499. Dez. 7. Wigand v. Salza wird zum Diakonus und Priester geweiht.

Universis et singulis presentes literas inspecturis Raphael[1]) miseratione divina sancti Georgii ad Velumaureum[2]) sacrosancte Romane ecclesie diaconus cardinalis domini nostri pape camerarius salutem in domino. Universitati vestre notum facimus per presentes, quod reverendus in Christo pater et dominus dominus Petrus dei

[1]) d. i. Raphael Riario prom. 10 Dec. 1477 († 9. Juli 1521).
[2]) d. i. S. Giorgio in Velabro.



gratia episcopus Calinensis[1]) in Romana curia residens de mandato sanctissimi domini nostri pape super hoc vive vocis oraculo nobis facto et auctoritate nostri camerariatus officii ac vigore cuiusdam supplicationis super hoc sub dato septimo idus Novembris pontificatus prefati sanctissimi domini nostri pape anno octavo sufficienter signato dilectum filium Wigandum de Sale utriusque iuris doctorem subdiaconum canonicum ecclesie Wratislaviensis die veneris sexta mensis decembris, qua fuit festum sancti Nicolai, ad Diaconatum, postremo vero sabbati septima eiusdem mensis, qua fuit festum sancti Ambrosii, ad presbyteratus sacros ordines in capella nostre habitationis apud sanctum Petrum infra missarum solemnia rite ac successive promovit et solemniter ordinavit iuxta formam et consuetudinem sancte Romane ecclesie in talibus servari consuetas. In quorum testimonium presentes literas fieri sigillique nostri camerariatus officii, quo in talibus utimur, fecimus et iussimus appensione communiri. Dat. Rome apud sanctum Petrum in camera apostolica sub anno a nativitate domini millesimo quadringentesimo nonagesimo nono indictione secunda die septima supradicti mensis decembris, pontificatus prelibati sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Alexandri divina providentia pape sexti anno octavo.

Das Original, Pergament, befindet sich im Ratsarchiv der Stadt Lauban, ovales rotes Siegel in einer blechernen Kapsel. Eine von Irrtümern nicht freie Abschrift Zobels in den „Oberlausitzischen Urkunden" der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften Band X (1499—1508) Urkunde 1608b, vgl. S. 11, s. Zobel, Urkundenverzeichnis III S. 50.

V.

1516. Juni 22. Der Herzog von Teschen benachrichtigt den Bischof von Breslau von der Verleihung der Kantorie in Grossglogau an Wigand von Salza.

Reverendissimo in Christo patri et domino domino Johanni[2]), episcopo Wratislawiensi etc. amico et fautori nostro charissimo, Casimirus dei gratia dux Slesie, Teschneñ et Glogovie maioris nec non utriusque Slesie capitaneus generalis paratam remplacendi[3]) voluntatem. Reverendissime pater, vacante cantoria ecclesie collegiate beate Marie virginis dicte Glogovie maioris per mortem venerabilis domini doctoris Gregorii Hewne ultimi et immediati eiusdem possessoris, cuius ius patronatus et actus presentandi ex concessione serenissimi et potentissimi principis et domini domini Ludovici Hungarie Bohemie etc. regis et ducis Slesie et domini nostri gratiosissimi nunc ad nos legittime spectare dinoscitur, unde venerabilem

---

[1]) d. i. Petrus Gamboa, Bischof von Carinola 1497—1510. S. Eubel, Hierarchia catholica medii aevi II 19.

[2]) d. i. Johannes Turzo.

[3]) Vermutlich verschrieben statt complacendi.



et egregium virum dominum Wigandum de Saltza utriusque iuris doctorem canonicum Wratislaviensem ad eandem cantoriam dignum duximus, presentamus et presentatum tenere presentamus cum et pro eo supplicante quatenus reverendissima p. v. ipsum de dicta cantoria iuriumque et pertinentiarum omnium eiusdem instituere ac investire sibique curam et regimen tam spiritualium quam temporalium inibi recommittere dignetur graciose. Datum in Tesschen die vigesima secunda mensis Junii anno domini millesimo quingentesimo sextodecimo nostro sub sigillo presentibus subappenso[1]).

Das Original, Pergament, befindet sich im Saltzaschen Familienarchiv unter Nr. 31, vgl. S. 12.

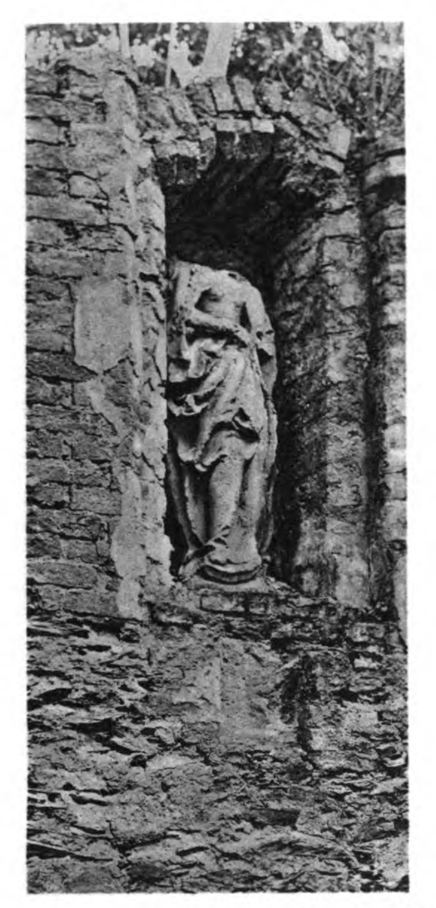
[1]) Das rote Siegel hat die Inschrift: Kasimir Teschineñ.

Beigegebene Abbildungen.

I. Tafel. 1. und 2. Zwei Marienfiguren in Linda, s. S. 22.
3. von Salzasches Herrenhaus in Linda, erbaut 1510, s. S. 21.

II. Tafel. 1. von Salzasches Grabmonument aus dem Jahre 1430 in der Kirche zu Lichtenau. Aufschrift:
Procopius von Salcza Porcz
man gena[n]t erbherr; gestorben
MCCCCXXX jor, hie bigraben;
bit got vor yn.
2. von Salzasches Wappen an dem Lindaer Herrenhause, s. S. 21.

III. Tafel. 1. Grabdenkmal Wigands von Salza in Breslau, s. S. 16.
2. Grabdenkmal Friedrichs von Salza in Ebersbach bei Görlitz.
Aufschrift oben:
Quae tumulo sita sunt, Christus, spes unica vitae,
Exuviis rursum vestiet ossa suis.
Aufschrift unten:
Fridericus a Saltza,
gen[erosii] d[omini] Beno, s[acrorum] i[mperatorum]
Ferd[inandi] et Max[imiliani] II. cons[iliarii],
ex pr[imo] coniugio fili
us, 7. die No[vembris] a[nn]o 1609
Gorl[icii] pie obdor
mivit aetatis
55. Frat[er] ex II. latere
Hiob a S[altza] h[oc] m[onumentum]
p[ie] c[ondidit].




Marienfiguren in Linda.



Salzasches Herrenhaus in Linda.





Salzaſches Grabdenkmal in Lichtenau.



Salzaſches Wappen in Linda.



Grabstein Wigands von Salza in Breslau.



Grabdenkmal Friedrichs von Salza in Ebersbach.

DER OBERLAUSITZER HUSSITENKRIEG UND DAS LAND DER SECHSSTÄDTE UNTER KAISER SIGMUND

VON

PROFESSOR DR. R. JECHT.

I. TEIL.

Quellen:

Die Quellen zu dieser Arbeit, die wir zumeist den Archiven von Görlitz verdanken und die deshalb diese Stadt in den Mittelpunkt rücken, sind in meinem codex diplomaticus Lusatiae superioris II, 1. Band Görlitz 1896—1899, 2. Band Görlitz 1900 bis 1903 und Register von E. A. Seeliger 1904, gedruckt. Auf dieses Urkundenwerk weisen die vielen Zahlenzitate hin; da der erste Band mit 1428 schliesst und der zweite die Jahre 1429 bis 1437 umfasst, habe ich mir in den allermeisten Fällen bei diesen Zitaten die Angabe des Bandes I und II sparen können. — Von darstellenden Arbeiten habe ich die gedruckten und ungedruckten wertvollen Arbeiten von Jakob Gottlieb Kloss mit grossem Nutzen und Dank herangezogen, s. Vorrede zum cod. dipl. Lus. superioris II 1 S. IX f. und Neues Lausitzisches Magazin 75 S. 37 Nr. 10, S. 39 Nr. 25 und S. 52 Nr. 34, 4. Was Christian Gottlieb Käuffer, Abriss der Oberlausitzischen Geschichte (1802), und Th. Scheltz, Gesammt-Geschichte der Ober- und Niederlausitz (um 1850) (Neues Laus. Magazin 57), bringen, brauche ich, weil es ganz abhängig von Kloss ist, nicht zu berücksichtigen. G. Korschelts Aufsatz, Kriegsdrangsale der Oberlausitz zur Zeit des Hussitenkrieges (Neues Laus. Magazin 44 (1867) S. 173—186 und (etwas kürzer) Gebirgsfreund VIII (1896) S. 185—187 und 196—199), bedeutet einen starken Rückschritt gegen die Klossschen Arbeiten. Andere Literatur ist in den Anmerkungen verzeichnet. Alle Irrtümer, die die freie Phantasie der Verfasser vornehmlich in Ortschroniken verschuldete, kann ich unmöglich im einzelnen widerlegen.

Die Seitenangaben in Klammern beziehen sich auf ein besonderes Buch, in dem die Arbeit herausgegeben wird.



Die Oberlausitz in den letzten Jahrzehnten vor dem Hussitenkriege.

Die politische Stellung der Oberlausitz wurde in den Zeiten unmittelbar vor dem Hussitenkriege fast durchweg durch den Sechsstädtebund bestimmt. In den 70 Jahren seines Bestehens hatte er sich aus einem Schutz- und Trutzbündnisse zur Sicherheit der Strassen zu einem staatlichen Gebilde ausgewachsen, das fast alle Verhältnisse des Landes und seiner Teile in Fürsorge nahm und durchdrang. Auf den Tagen, die die Städte zumeist in Löbau abhielten und zu denen sie erforderlichen Falles auch den zweiten politischen Stand des Landes, den Landadel, herbeizogen, beriet und entschied man die sich nur allzusehr häufenden und drängenden Fragen. Die schwankende und kraftlose Politik des Landesherrn Wenzel, die Unsicherheit der nachbarlichen Verhältnisse besonders in der Niederlausitz und in Schlesien, die damit zusammenhängenden Übergriffe strassenräuberischer Gesellen und fehdelustiger Adliger, ärgerliche Rechtsprozesse, die bis vor das Konzil in Konstanz und vor den päpstlichen Stuhl getrieben wurden, Unruhen in den sechsstädtischen Gemeinden selbst, hohe Steueranforderungen des böhmischen Königs und Oberlehnsherrn, Auseinandersetzungen mit dem höchsten Landesbeamten, dem Landvogt, der keineswegs immer fürsorglich und friedlich gegen das Land vorging, alles das führte dazu, dass man fast jede Woche eine Zusammenkunft abhalten musste. So hörte die Sorge nicht auf. Aber es wuchs auch das Gefühl der Verantwortlichkeit und das Pflichtbewusstsein, dass man nicht bloss für die eigne Heimatstadt, sondern für des ganzen Landes Wohl alle Kräfte einzusetzen habe. Es sind charaktervolle, feste, keine Anstrengung und Verantwortung scheuende, sachkundige Leute, die sich als Vertreter des Sechsstädtebundes zusammenfanden, eine Auslese aus der Geistesaristokratie und Plutokratie jeder Stadt, die, praktisch und theoretisch gebildet, sich stützend auf die kaufmännische und industrielle Regsamkeit ihrer Stadt, ihre Stimme in die Wagschale warfen. In sich kasten-

[4]

artig abgeschlossen und sich selbst bei Vakanzen ergänzend, sorgten sie auch dafür, dass von Geschlecht zu Geschlecht sich vererbend die Politik stets gleichblieb. Ihr Selbstbewusstsein gründete sich auf die Blüte der

Sechsstädte. Auf Grosshandel und Industrie, Marktverkehr und Brauerei waren die Sechsstädte zu Anfang des 13. Jahrhunderts also vor etwa 200 Jahren von deutschen Männern gegründet. Erstaunlich schnell waren sie aufgeblüht. In Kaiser Karl IV. fanden sie einen rechten Schützer, unter dessen kräftigem Regimente sie ihrer Nahrung ruhig nachgehen konnten. Ein lebhafter Absatz der in den Städten und ihrer Umgebung selbst erzeugten Waren vornehmlich nach Schlesien und Polen, eine rege Einfuhr fremder Erzeugnisse, ein emsig betriebener Zwischenhandel, ein lebhaftes Zuströmen fremder Handelsherren, eine blühende Tuchindustrie, lohnender Vertrieb des trefflich mundenden Bieres, sowie die Kaufkraft der umliegenden Bauerndörfer brachten die Städte zu grosser Wohlhabenheit. Man muss die Görlitzer Stadtbücher, die mit 1305 beginnen, seit 1390 erst aber alle rechtlichen Verhältnisse umfassen, gelesen haben, um davon einen Begriff zu bekommen. Freilich war Görlitz damals schon die reichste, regste und bevölkertste der Sechsstädte, doch Zittau und Bautzen mögen nicht viel nachgestanden haben. Görlitz zählte um 1420 etwa 7700 Einwohner und nahm damit eine hervorragende Stellung unter allen deutschen Städten ein[1]); Löbau, vielleicht schon damals die kleinste Sechsstadt, wies 1432 etwa 1270 Köpfe auf[2]), 10 Jahre zuvor war sie zweifelsohne bevölkerter. Für Sicherheit in Besitz und in Handelssachen und für Wahrung persönlichen Rechtes sorgten die Stadtbehörden, indem sie Bürgern und auch Fremden in zweckentsprechender Weise die Stadtbücher zur Verfügung stellten. Rechtskundige Leute besorgten die Eintragungen und entschieden in Streitfällen. Dass man dabei das Verfahren und den Urteilsspruch nicht bloss auf die Praxis und althergebrachte Gewohnheit, sondern auch auf wissenschaftlich theoretische Studien gründete, beweisen die Rechtsbücher des sächsischen Rechts, die man sich in Görlitz gegen den Schluss des 14. Jahrhunderts mit grossen Kosten beschaffte. Für die Bildung der Bürgerkinder sorgten in allen Sechsstädten gelehrte Schulen; das Latein beherrschten wohl alle führen-

[1]) s. Jecht, Neues Laus. Mag. 75 S. 289.
[2]) s. A. Seeliger, ebd. 79 S. 46.



[5]

den Leute, wohl alle waren auch mit der Feder mehr oder minder schriftgewandt. Im Inneren der Stadt hielten die gestrengen Herren des Rates gute Ordnung, ängstlich wachten sie über die Vorrechte ihres privilegierten Standes; die Handwerksleute, die doch den grössten Teil der Bevölkerung ausmachten und die, in Innungen sich vereinend, nach grösseren politischen und wirtschaftlichen Rechten strebten, wurden darniedergehalten und öfter mit blutiger Gewalt zurückgeworfen. Diese inneren Kämpfe schwächten sicherlich vorübergehend die Macht der Städte, sie stählten aber auch hinwiderum das Selbstvertrauen und die Kraft der regierenden Herren, und bei der Autorität, wie sie nun einmal im Mittelalter herrschte, und bei dem Gefühle der Zusammengehörigkeit, das alle Stadtbewohner beseelte, sowie bei der treuen Fürsorge des Rates für jeden Bürger, wenn es seine Vertretung vor fremden Behörden galt, haben diese inneren Bewegungen, die überhaupt nur bei verhältnismässig ruhigen Zeiten in Erscheinung traten, kaum auf längere Zeit die Stosskraft der Städte geschwächt. Bürger einer kräftigen Stadt zu sein, galt für eine grosse Ehre und gewährte auch in der Ferne einen starken Schutz. Die Stadt sorgte ferner für gute Befestigung durch Mauern, Türme und Gräben und rief in Fällen der Not die Bürger auf die Mauern zur Verteidigung und ins Feld zum Angriff. Im Inneren wahrten die Stadtknechte, die vornehmlich bei der Kirmes und in Fastnachtszeiten unter Anführung des Richters die Strassen durchzogen, Ruhe und Ordnung der nur allzuleicht entzündeten Gemüter. In ihrem Umkreise besassen die Städte die freilich hie und da angefochtene hohe kriminelle Gerichtsbarkeit, die besonders die Stadt Görlitz, deren Weichbild nicht weniger als etwa 250 Dörfer umfasste, streng ausübte und mit der sie über den Adel ein entschiedenes Übergewicht gewann; bei Unsicherheit der Strassen durchstreiften die Stadtknechte vielfach unter Führung eines Ratsmannes oder Stadthauptmannes und in Begleitung von jungen Bürgern das offene Land. — Ein wunder Punkt der Stadtverwaltung war die Finanzwirtschaft. Dass man in den einzelnen Mitgliedern der Gemeinde einen schier unerschöpflichen finanziellen Rückenhalt hatte, geht aus der beschriebenen wirtschaftlichen Lage hervor. Aber die Stadt als solche lebte von der Hand in den Mund. Waren gute Zeiten, so dachte man nicht daran, etwa Reserven für spätere, minder günstige Tage zu sammeln, verwandte auch kaum die reichlicheren Mittel zu Schutz und Wehr der Stadt, höchstens, dass man hin

[6]

und wieder ein Dorf ankaufte, um den festen Zins und die Dienste der Bauern zur Verfügung zu haben. Von einem ordentlich aufgestellten Haushalte war nicht die Rede, konnte vielleicht auch wegen der unberechenbaren Zeitverhältnisse, die die Ausgaben der Stadt plötzlich ins Ungemessene steigerten, gar nicht die Rede sein. Man zog — wir wissen das wenigstens von Görlitz und Löbau — jährlich zweimal eine direkte Steuer, das Geschoss, ein. Sie war in Görlitz hoch genug: 1395 5,2 %, 1400/01 6,2 %, 1419 6,2 % von dem eingeschätzten und beeideten Werte des Besitzes. Dazu kamen noch als feste städtische Einnahmen die census, unablösbare Abgaben von Gärtnern, Bauern, Krämern, Fleischern usw. Kam man damit nicht aus, so legte man noch bestimmte Umlagen auf, wie Reitegeld und Heerfahrtgeld, oder man borgte. Die reichen Bürger der eigenen Stadt oder der benachbarten und auch entfernteren Städte legten gern bei den Gemeinden ihr Geld zinstragend an; der Zins betrug freilich damals 8 bis 9 %. Beliebt war auch der Kauf einer Leibrente, für die natürlich ein höherer Zinsfuss gezahlt wurde. Bei dem Aufenthalte König Wenzels in der Oberlausitz im Herbst 1408 sah sich die Stadt Görlitz gezwungen, die ungeheuere Summe von 3700 damaliger Mark oder 2960 Schock für den Jahreszins von 316 Mark zu borgen. In dem Verwaltungsjahre 1394/95 glich sich die Einnahme und Ausgabe der Stadt Görlitz aus mit 1638½ Schock, 1400/01 mit 1676 Schock, 1409/10 mit 1905 Schock, 1415/16 mit 1963 Schock, 1418/19 mit 2527½ Schock, 1420/21 mit 2517½ Schock und 1413/14 — zum deutlichen Beweise, wie wenig gleichmässig die Anforderungen an die Finanzen sich blieben — mit 3381 Schock. — Eine weitere Schädigung der Städte war es, wenn die einzelnen Sechsstädte mit einander in Streit gerieten. Vornehmlich war es das wirtschaftliche Gebiet, das Missstimmung und Eifersucht erweckte. So brachte ein Streit wegen der Handelsstrassen die Gemüter in Görlitz und Zittau in heftigste Erregung; mit Bautzen kam die Stadt an der Neisse wegen des Waidmonopols in Zwistigkeit, des öfteren standen Görlitz und Zittau gegen Bautzen zusammen, das, obwohl wirtschaftlich minder kräftig, eine Art historischen Vorranges für sich in Anspruch nahm. Aber der Streit ruhte sofort, wenn man genötigt war, in gemeinsamem Interesse Gefahren, die von aussen kamen, entgegenzutreten.

Neben dem Sechsstädtebunde bildete der Adel den zweiten Stand des Landes.



[7]

Die Adligen (Landleute, Landsassen, vasalli, domicelli, Mannen, Ritter und Knechte) sassen mit verschwindenden Ausnahmen (Tzschocha, Schwerta, Landeskrone) in Wasserburgen, die in der Ebene gelegen durch Wassergräben, Mauern und Zugbrücken vor Anfällen Sicherheit gewährten. Die Herrschaftsbesitzer oder der hohe Adel spielten schon damals bis auf etliche Familien, die mit ihrem Besitz nur an vereinzelten Stellen in die Oberlausitz hineinragten, keine grössere Rolle. Seinen Unterhalt fand der Adel in dem von ihm selbst bewirtschafteten Rittergute und in den Zinsen und Diensten der untertänigen Bauern; sodann nahm er gern Kriegsdienste und liess sie sich mit barem Gelde bezahlen. So sehen wir ihn im Solde der Oberlausitzer Sechsstädte, böhmischer Herrschaftsbesitzer und des deutschen Ritterordens. Auch trat er in den Hofdienst des Landesherrn, so vornehmlich bei Herzog Hans, seltner bei König Wenzel. Er wurde von dem Landesherrn mit seinem Besitze belehnt, fand aber am landesherrlichen Hofe, der fern von der Oberlausitz lag, keine rechte Stütze; seine Mittel erlaubten ihm nicht, dort an weitgelegener Stelle nähere Fühlung zu nehmen. Auch bei dem Stellvertreter des Landesherrn, dem Landvogte, hatte er wenig Anhalt, er konnte dem meist landesfremden Herrn wenig bieten. So blieb ihm kaum etwas anderes übrig, als mit den Städten Hand in Hand zu gehen. Aus ihnen bezog er viele seiner Bedürfnisse, hier erholte er sich von der Eintönigkeit des Landlebens, hier traf er seine Standesgenossen, hier fand er in unruhigen Zeiten als Söldner Beschäftigung und für die Seinigen Schutz und Schirm. In den beiden Städten Bautzen und Görlitz befand sich auch auf der Bautzener Burg und dem Görlitzer Vogtshofe der Gerichtshof, den der Adel bei Akten der freiwilligen Gerichtsbarkeit und bürgerlichen Streitigkeiten in Anspruch nahm, wenn er nicht vorzog, das Stadtgericht und die trefflich geordnete städtische Gerichtskanzlei zu benutzen und sich „aus der Mannen Recht in das Stadtrecht" zu begeben. Die kriminelle hohe Gerichtsbarkeit über die meisten Landbewohner besass freilich das königliche, von der Stadt besetzte Gericht; auch das mochte viele friedliche Adlige bewegen, sich mit den Städten gut zu stellen; indessen auf der andern Seite empörten sich auch leidenschaftlichere Gemüter wegen dieses vornehmlich von Görlitz allzu scharf ausgeübten Vorrechtes. — Die Adligen hatten sich zweifelsohne seit den ältesten Zeiten schon politisch organisiert, aber erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts kommen urkundlich in den



[8]

seniores vasallorum, den Landesältesten, ihre Vertreter vor. Diese tagten denn auch mit den Städten zusammen in Löbau, sie hängten bei gemeinsamen Beurkundungen ihr Siegel im Namen der Landschaft an die Schriftstücke. Die beiden (Amts)hauptleute zu Bautzen und Görlitz waren zwar auch dem Adel des Landes entnommen, vertraten ihn aber nicht, sondern waren landesherrliche Beamte. — Die wirtschaftliche Lage der damaligen Adligen war, soweit ich das aus den zerstreuten Notizen beurteilen kann, nicht gut. Die Zinsen, zu denen vor etwa 200 Jahren die einwandernden Bauern für ihre Hufe sich verpflichtet hatten, bestanden noch in ihrer alten Höhe, aber die Kaufkraft dieses Zinsgeldes war wesentlich geringer geworden. Der Kindersegen war damals gross, und das Rittergut mit den Bauerzinsen und Bauerdiensten konnte allmählich die zahlreichen Glieder nicht mehr ernähren. Wenn nun auch einzelne Glieder ihren Unterhalt im Waffenhandwerk als Söldner suchten, so blieb doch die Not gross genug. Sie wurde verstärkt durch die schutzlose Lage, in der sich bei den vielen Fehden und Räubereien der damaligen Zeit der Besitz auf dem Lande befand. Eine Ausnahme war es wohl, wenn sich hie und da Spuren finden, dass der Landadlige ein Kaufmannsgeschäft nicht verschmähte und wohl auch vollständig in die Stadt zog und seinen Adel ablegte; eine Ausnahme war es auch, wenn der angesessene Adel sich den Buschkleppern anschloss und Strassenraub trieb. Manch ein Adliger konnte sein Gut nicht mehr halten und verkaufte es an die reichen Stadtherren, die meist in der Stadt blieben und von dort aus die Bewirtschaftung der Güter leiteten. Für einen gewissen Bildungsgrad des Oberlausitzer Adels spricht der Umstand, dass nicht wenige Söhne Adliger in den geistlichen Stand traten: 1382 sind Pfarrer in Penzig, Zodel und Ludwigsdorf: Johann von Kolditz, Johann von Grislau, Witschel von Kottwitz[1]); die Zahl der Oberlausitzer Adligen, die die Universitäten Prag und Leipzig bis 1420 besuchten, kann sich freilich nicht im geringsten mit der aus den Sechsstädten messen. Ob viele der damaligen Landherren schreiben konnten, muss unsicher bleiben; ein paar Unterschriften fand ich, sonst ersetzte das Siegel die Beglaubigung; eine Ausnahme ist es jedenfalls, wenn der ober-

[1]) s. Zobel, Regesten I S. 114 Nr. 550, Original im Archive der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften.



lausitzische Adlige Hartung von Klüx ein geschickter Staatsmann am Hofe Sigmunds war und englisch reden konnte[1]).

Soviel ich sehe, befand sich damals der Bauernstand nicht schlecht. Die Geldzinsen an den Grundherrn waren, wie oben erwähnt, zur Zeit nicht hoch, die Dienste aber damals noch nicht ins Ungemessene gesteigert. Die Dörfer hatten eine verhältnismässig hohe Einwohnerzahl. Wenn Girbigsdorf bei Görlitz 54 waffenfähige Mannschaften, Daubitz im Rothenburger Kreise 41, Seifersdorf vor der Heide mit Attendorf 58, Gerlachsheim 50 waffenfähige Mannschaften mitten im Hussitenkriege zu stellen hatten, so lässt das doch auf eine Kopfzahl von etwa 320, 240, 350, 300 Personen schliessen. Der Absatz der Ackerfrüchte und des Viehs in die Stadt und an den Grosshändler lohnte sich und brachte bares Geld, die Wirtschaft wurde wohl durchweg durch des Bauern und seiner Familie eigne Kraft geführt, sodass von dem eingekommenen Gelde manches Stück übrig blieb. Wenigstens beweisen die Görlitzer libri actorum der damaligen Zeit, denen ich überhaupt meine Kenntnisse über die Sache verdanke, dass in der Hand des Bauern das Geld keineswegs selten war und auch umgesetzt wurde. Die nächste Sechsstadt wurde natürlich auch nicht bloss des Geschäftes halber aufgesucht, sondern sie zog auch den Landmann wegen der Genüsse an, die sie ihm bot: an Kirmessen und Markttagen, bei Festlichkeiten und Besuchen hoher Herren füllten sich die Gassen der Stadt mit Landvolk zur Freude der bierbrauenden Stadtherren und der Krämer, deren Säckel durch den kaufkräftigen Bauersmann gefüllt wurde. Dass der Bauer damals politisch ohne Einfluss war und nur von seinem Grundherrn rechtlich vertreten werden konnte, bedarf keiner Erwähnung. Kauf und Verkauf bäuerlichen Gutes geschah vor dem Dorfgerichte, aber auch hier konnte man, wie das die Regel bei etwas verwickelteren Rechtshandlungen war, das Gerichtsbuch der nahen Stadt in Anspruch nehmen. Gärtner und Häusler gab es damals in den Dörfern wohl so gut wie gar nicht. — Auch auf dem Dorfe fehlte es nicht an Schulen und schreibkundigen Leuten[2]).

Die Kirche besass damals in unserm Lande grossen Einfluss, das ganze Leben in Stadt und Land war von ihr durchdrungen.

[1]) s. Windecke bei Altmann S. 87.
[2]) A. Seeliger, Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Jeschken-Isergaues I (1907) S. 179 f.

[10]
Man war der katholischen Lehre, dem Papste, Bischofe, dem Pfarrer, den Mönchs- und Nonnenklöstern sehr ergeben; wer einigermassen kapitalkräftig war, schenkte und testierte an die geistlichen Institute. Die Verfassung der Kirche war wohl geregelt, von Meissen und Bautzen aus fanden von Zeit zu Zeit kirchliche Visitationen statt, die freilich die weltlichen Behörden nicht gern sahen und denen sie durch „Ehrungen" zu begegnen suchten. Die Gewalt der geistlichen Personen war gross, sie verhängten nur zu leicht auch bei weltlichen Zwistigkeiten den Kirchenbann, und da musste die Obrigkeit alle Hebel in Bewegung setzen, um aus diesem Interdikte, das die gläubige Volksseele in einen unerträglichen Zustand versetzte, herauszukommen. Von den reformatorischen Bewegungen, wie sie das benachbarte Böhmen durchschütterten, findet sich in der Oberlausitz nicht die geringste Spur, vielmehr war man voller Abscheu gegen die ketzerische Bewegung, suchte ihr mit allen Mitteln zu steuern und stellte lieber die eigne Existenz aufs Spiel, als dass man von dem katholischen Glauben irgendwie abging.

Landesherr über die Oberlausitz war seit etwa 100 Jahren der König von Böhmen. Das Band, das das Königreich und unser Markgrafentum umschloss, ist als eine Personalunion zu bezeichnen. Unsere Oberlausitz war also, ebenso wie Mähren, Schlesien und die Niederlausitz, ein selbständiges Kronland, das in keinerlei Weise von dem Landesregiment in Böhmen abhängig war. Die Entwickelung unseres Ländchens war daher auch vollkommen selbständig vor sich gegangen, und durch eine vollständig sich gleichbleibende Politik hatte man in der Zeit von 100 Jahren trotz mancher störenden Eingriffe der Landesherren eher an Selbständigkeit gewonnen, ja man hatte, die geographische Lage benutzend, verstanden, allmählich einen Teil von Böhmen, Stadt und Land Zittau, sich anzugliedern. Der fürsorgliche Karl IV. hatte zwar die Bestrebungen des Sechsstädtebundes begünstigt; er tat aber insofern einen verhängnisvollen Schritt für die Einheit unseres Landes, als er mitten hinein in die Oberlausitz ein selbständiges Herzogtum unter seinem jüngsten Sohne Hans errichtete. Aber glücklicher Weise waren das alte Stammesband und der Sechsstädtebund so stark, dass trotzdem die politische Einigung der Städte und die Zusammengehörigkeit von Land und Stadt der gesamten Landschaft erhalten blieb. Die Minderjährigkeit des jungen Hans, während der sein ältester Bruder Wenzel als gemeinsamer Landesherr die beiden

Teile der Oberlausitz regierte und durch einen gemeinsamen Landvogt verwalten liess, die geringe Sesshaftigkeit des Herzogs in Görlitz und sein früher Tod entzogen die Oberlausitz der Gefahr, dass ihr wichtigstes Glied Görlitz sich abseits von dem andern Lande stellte. Und auch die Schäden, die die Neissestadt durch die ziel- und planlose Politik und das willkürliche Eingreifen des unreifen jungen Herzogs erlitt, sie wurden mit der bewährten Zähigkeit überwunden. Seit 1396 war nun wieder Wenzel alleiniger Landesherr. Es ist ja bekannt, dass er ein sehr schwacher Regent gewesen ist, der ein Spielball seiner eigenen Leidenschaften und der böhmischen Parteien die Ordnung in seinen Ländern zerfallen liess. Überall zeigte sich unter ihm Zersetzung und Auseinanderfallen; die Unsicherheit der Strassen, das Fehdewesen und die Strassenplackerei schoss wiederum ins Kraut. Natürlich zeigte dieser verderbliche Zustand auch in der Oberlausitz seine Folgen. Die Zeit von 1400 bis 1420 ist ausgefüllt mit einer grossen Masse schädlicher Eingriffe; sie kamen weniger aus dem Lande selbst, in dem sie allerdings Nahrung fanden, als von den Nachbarn. Je ferner der Landesherr unserm Lande war und je weniger Ansehen er einflösste, umsomehr musste der Sechsstädtebund mit seinen Mannschaften diesem gesetzlosen Wesen entgegentreten und streng seines Amtes walten, wobei die inländischen Adligen fast immer wacker halfen. Auch die inneren Unruhen in den Städten, die in diesen Jahren sich zu offenen Empörungen steigerten, sind sicherlich auf die schwache und untüchtige Zentralgewalt des Landesherrn mit zurückzuführen. Trotz seiner wenigen Fürsorge forderte Wenzel dennoch fort und fort unerträgliche Steuern. Die althergebrachte ordentliche königliche Rente, die die Krone Böhmen von den Städten zu erhalten hatte, war längst versetzt; dafür war aber die getreue Oberlausitz um so öfter gezwungen, eine Bede oder Berne zu bezahlen. Da begann am Hofe des Königs zwischen den Abgesandten von Stadt und Land und den königlichen Räten ein Feilschen und Handeln; man gewann die einflussreichen Personen aus der Umgebung Wenzels mit Ehrungen aller Art und zahlte dann wohl oder übel einen Teil der geforderten Summe. Überhaupt konnte man damals von Wenzel und seinen Räten durch bares Geld und sonstige Geschenke fast alles erreichen, und hierin sparte vor allem Görlitz nicht. Einmal griff übrigens der König mit eigener Hand plump und blutig in die Oberlausitzer Verhältnisse ein: im Herbst 1408 liess



[12]
er bei einer Anwesenheit in Bautzen ein fürchterliches Blutgericht gegen die aufsässigen Innungsmitglieder ergehen; in Görlitz, wo er ähnliches im Sinne hatte, „wurde er hübsch betrogen und zog von dannen“. Sicherlich wuchs durch dieses sinnlose Vorgehen sein Ansehen im Lande nicht, nur die Furcht vor ihm und vor den Stadtherren, die sich seine Bewirtung und Ehrung eine unerhörte Geldsumme kosten liessen (Görlitz wandte in den Tagen seines Aufenthalts etwa das Anderthalbfache seines jährlichen Haushaltes auf), wurde stärker.

Als Statthalter des Königs waltete im Lande der Landvogt. Seit 1389, wo der treffliche Benesch von der Duba von der obersten Beamtenwürde abgegangen war, hatte die Oberlausitz als Landvögte gehabt den Tschaslaus von Penzig über das Land Bautzen, den Anshelm von Ronow (seit 1391) über das Land Görlitz, den Heinrich Pflug von Rabenstein (1396—1401) über das gesamte Land, (den Hans von Mühlheim 1401 über Bautzen), den Hermann von Chusnik (1400—1404), den Herzog Bolko von Münsterberg (1404—1406), den Otto von Kittlitz (1406—1410), den Hinko Berka von der Duba genannt Hlawatsch (1410—1420). Dieser bunte Wechsel in dem kurzen Zeitraume lässt schon ahnen, dass die Oberlausitz von den obersten Landesbeamten wenig Vorteil gehabt hat; ja es erwuchsen dem Lande von Seiten etlicher dieser Leute während und nach ihrer Amtsführung geradezu Schäden, die sich nicht bloss in Intrigen und entgegenwirkenden Machenschaften, sondern sogar in offenen Fehden zeigten. Die Städte und der Adel sind deshalb in diesen Zeiten fast stets auf sich angewiesen gewesen und haben ihre Unterhandlungen mit dem Landesherrn, ihre politischen Geschäfte mit den Nachbarn, ihre heimischen Angelegenheiten für sich allein geführt. Aus den Anforderungen der Zeit erwuchsen damals gerade neben den bewährten sechsstädtischen Politikern aus dem Adel Kräfte, die sich erfolgreich den Geschäften des gesamten Landes widmeten, so ein Niklas Vogtländer von Gersdorff auf Friedersdorf, ein Christoph von Gersdorff auf Barut.

In den unruhigen Zeiten von 1400 an verging kaum ein Jahr, dass nicht Stadt und Land mehr oder minder Truppen zu des Landes Sicherheit aufbringen musste; manchmal stand man längere Zeit in der „Hute“ und „Landwehr“, um Einfällen zu wehren. 1408 lag man 4 Monate vor Drebkau, 1413 ebensolange vor Finsterwalde, 1415 begann die über ein Jahrzehnt dauernde

[13]

Münsterbergische Fehde; die unruhigen Hans von Cottbus, Jone von Wartenberg, Heinrich von Waldau und Christoph von Maltitz, Jone von Kokritz auf Wehlen hielten die Oberlausitzer fortwährend in Atem; bald nach Ostern 1416 rückte eine Schar fehdelustiger Adliger unter Jone von Ebersbach und den Burggrafen Bernhard und Wentsch von Dohna, die damals Tzschocha in Besitz hatten, von Marklissa nach Schönberg, nahmen den Kirchturm daselbst ein und stellten einen Halt zu Bellmannsdorf und Halbendorf auf. Ende Mai 1419 begann Heinrich Renker mit einer grossen Streitmacht, zu der allein Heinze von Reder 125 Pferde stellte, seinen Zug mitten durch die Oberlausitz von Marklissa bis Neu-Gersdorf. Im August und September 1419 brannte Hans von Penzig auf Muskau auf den Gütern der von Metzrad zu Reichwalde[1]). Mehr als einmal drohte Kriegsgefahr von dem Markgrafen von Meissen und dem Erzbischofe von Magdeburg. Brachten solche Nöte auch dem Lande grosse Schäden, das eine Gute hatten sie: die Oberlausitzer waren waffenbereit und gewohnt, Gefahren kühn ins Auge zu sehen.

Freilich eine stehende Kriegsmacht hatte man damals nicht, nur eine Anzahl Knechte, die mehr für die öffentliche Sicherheit sorgten, als Kriegsdienste taten. Kam es zu einer Heerfahrt, so warb man Söldner an; auch die Bürger, vornehmlich die jungen Mannschaften, mussten auf sein; Bürgermeister und Ratmannen, die dazu Herz und Geschick hatten, waren bei den Zügen die Anführer, auch ersuchte man befreundete Adlige oder den Hauptmann der Stadt um die Leitung, oder der Landvogt übernahm den Oberbefehl. Nach vollbrachtem Werke ging die Mannschaft wieder auseinander. Wohl jede Stadt hatte ihre Rüstkammer (Blidenhaus), worin der Stadt Waffen untergebracht waren, auch wies man die Bürger an, einen Waffenvorrat bereit zu halten. Die Stadt Bautzen hatte 1401 8 grosse Büchsen, 4 messingene Büchsen, 28 kleine Büchsen, 16 Armbrüste, 8 Armbrüste für die Stadtknechte, 5 Panzer und achterlei kleine Büchsen. 1419 befanden sich in derselben Stadt an jedem der 7 Tore und am Ratsturme 2 Armbrüste, 1 Heber (zum Spannen der Armbrüste), 1 Schock Pfeile, 2 Büchsen, Pulver und Gelöte (Munition)[2]). Über die Art der Waffen und die Einteilung der Truppen wird die folgende Be-

[1]) 2, 17. 3, 9. 4, 12. 30. 5, 4. 7.
[2]) s. auch cod. II, 12, 7.



[14]

schreibung des Hussitenkrieges, in dem man kaum die bis dahin geübte Kriegsart änderte, Auskunft geben. Die Feuerbüchsen und das Pulver — es wird zum ersten Male in unserer Oberlausitz 1393 erwähnt[1]) — spielten damals noch keine hervorragende Rolle.

So etwa waren die Verhältnisse in der Oberlausitz, als der langjährige Krieg, der das ganze Land überflutete und bis zur Erschöpfung aussaugte, der den Nerv des Landes, den Handel und die Landwirtschaft, zerrüttete, der die damaligen Männer zu unerhörten Anstrengungen zwang, im Jahre 1420 ausbrach, ein Krieg, der religiös und national begeisterte Volksheere einer fremden, deutsch-feindlichen Nation in unsere Oberlausitz brachte und die alte Kultur, die seit 200 Jahren deutsche Männer geschaffen hatten, zu vernichten drohte.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Schon lange vor König Wenzels Tode, von dem an der Hussitenkrieg gerechnet wird, war in Böhmen und vor allem in Prag auf religiöser und nationaler Grundlage eine gewaltige Bewegung entstanden. Die Lehren des Engländers Wiclif, der dem Papste nur insofern seine Stellung als Haupt der Christenheit zugestand, als er die Gebote und Gesetze Christi erfüllte, waren von einem Teile der Universitätsprofessoren in Prag, vor allem aber von Johann Huss aufgenommen und die Forderung kirchlicher Reformen gestellt; und trotz aller Gegenströmungen hatte sich dieser Drang nach besseren kirchlichen Verhältnissen, der Wunsch nach einer minder verweltlichten Geistlichkeit der Seele des Volkes bemächtigt, die fanatisiert durch begeisterte und beredte Prediger in eine hohe Glut der Erregung geriet. Dazu gesellte sich gleich bestimmend und gleich fortreissend eine nationale tschechische Bewegung gegen die Deutschen, die bis dahin in Böhmen eine einflussreiche Stellung am Hofe, auf dem Katheder und auf der Kanzel eingenommen hatten. Hussens Losungswort war, Böhmen gehöre den Tschechen, die Deutschen seien Eindringlinge. So wurde 1409 die Prager Universität auseinandergesprengt, indem die deutschen Professoren und Studenten nach Leipzig auswanderten. 6 Jahre später erlitt Huss den Feuertod durch den Spruch des Konzils zu Konstanz. Diese ungerechte und grausame Gewalttat

[1]) s. cod. dipl. Lusat. super. III 233, 11.



gegen ihren vergötterten Liebling fühlten die schon längst aufgeregten Massen, aber auch die Gebildeten in Böhmen wie eine Schmach, die man dem Vaterlande und Volke angetan. 452 böhmische Herren richteten einen Protest an das Konzil, und der Prager Pöbel und der gemeine Mann im ganzen Lande erhoben sich zu wüsten Ausschreitungen gegen alle, die man für Hussens Gegner hielt, Häuser und Kirchen wurden zerstört, Kleriker ertränkt, Kirchengut geraubt, kirchliches Interdikt völlig unbeachtet gelassen. Grosse Haufen fanden sich zur allerheiligsten Kommunion unter beiden Gestalten zusammen, wurden durch aufregende Predigten erhitzt und begingen die grössten Ausschreitungen. Die weltliche Behörde versagte solchem zügellosen Gebaren gegenüber vollständig. Wenzel „liess die Güter der Kirche rauben, verteilen und vernichten", und als er mit der Rücksichtslosigkeit, die seiner Charakterlosigkeit eigen war, eingreifen wollte, da folgte offener Ungehorsam der Tausende, die sich um Johannes Ziska von Trotzenau, einen fanatischen Anhänger Hussens, scharten. Man hielt grosse Volksversammlungen ab, in denen die Leidenschaften sich immer mehr entflammten. Am 30. Juli 1419 zogen gewaltige Scharen, denen die heilige Hostie vorgetragen wurde, plündernd durch die Prager Strassen, stürmten das Rathaus der Neustadt und warfen Richter und Ratsherrn aus den Fenstern in die tobende Menge, die die Körper zerfleischte. Wenzels Aufregung und Wut darüber war grenzenlos, er hatte aber keine Macht zu strafen; sein ohnehin geschwächter Körper unterlag einem Schlaganfalle, „vor Schmerzen brüllend wie ein Löwe", starb er am 16. August 1419. Jetzt lösten sich alle Bande der Ordnung. Die Kirchen, Klöster und Geistlichen, die deutschen Bürger, sie waren der Wut des Prager Pöbels anheimgegeben. Prag wurde über Nacht, so schreibt ein neuerer Geschichtsforscher[1]), eine rein tschechische Stadt. Jetzt erhob sich zu allen den Wirren und traurigen Konflikten, in denen sich die Gemüter Böhmens erregt und durch unheilvolle Strassenpolitik gewaltsam betätigt hatten, die bedeutsame Frage: Wer soll Wenzels Nachfolger sein? Der natürliche Erbe war sein Bruder Sigmund; aber der hatte sich gegen Huss treulos und grausam benommen, und man erzählte von ihm, er wünsche alle wiklifitischen und hussitischen Priester ertränkt.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

[1]) Binder, Die Hegemonie der Prager im Hussitenkriege I, Prag 1901, S. 10.

[16]

Die Oberlausitzer hatten in den aufregenden Juli- und Augusttagen des Jahres 1419 als ihren offiziellen Vertrauten Kaspar von Lutitz am Hofe Wenzels. Doch gerade, als der König starb, war dieser, wohl zu einem kurzen Aufenthalte, heimgekehrt[1]). Deshalb traf die Nachricht vom Tode Wenzels verhältnismässig spät ein, etwa am 26. August. In Görlitz verstärkte man sofort, zumal gerade der vielbesuchte Kirmesmarkt abgehalten wurde, die Wachen[2]) und schickte vier reitende Boten mit der bedeutungsvollen Nachricht an die Schwesterstädte und die Landschaft. Und so kamen etwa 10 Tage nach dem überaus wichtigen Ereignisse Stadt und Land in Löbau zusammen[3]), von wo sie alsbald nach Bautzen „zu dem Vogte um des Schlosses willen[4]) ritten". Nach dem Tode des Landesherrn wurde nämlich nach altem Brauche die königliche Burg in Bautzen von den Oberlausitzer Ständen besetzt. Da der Oberlehnsherr fehlte, trat für das Land sozusagen ein herrenloser Zustand ein; der oberste Landesbeamte, der Landvogt, hatte keine Gewalt mehr, sein Sitz, das Bautzener Schloss, war dem Lande verfallen und musste für den nächsten Landesherrn und seinen Beamten gesichert werden. So fand denn um den 2. September eine wirkliche Besetzung des Schlosses statt: „man liess den Vogt von dem Schlosse zu Budessin reiten"[5]); zu dieser Massregel griff man um so freudiger, weil längst zwischen den Sechslanden und ihrem Vogte eine grosse Misshelligkeit herrschte[6]). Um aber möglichst bald aus dem Interregnum herauszukommen, schickte man unter Führung des bewährten Vertrauensmannes des Landes Christoph von Gersdorff auf Barut und des erfahrenen Görlitzer Stadtschreibers Niklas Günzel sofort eine Gesandtschaft an den Nachfolger Wenzels, den König Sigmund, nach dem fernen Ungarn; sie war ganze 5 Wochen unterwegs und kehrte etwa am 7. Oktober zurück[7]). Doch Sigmund kam den Oberlausitzern zuvor: schon um den 10. September erschien sein Abgesandter, Herzog Heinrich der Jüngere von Glogau, Rumpold genannt, in Görlitz und trug daselbst den versammelten Vertretern des Landes die Aufträge des neuen Herrn vor[8]). Als eigentlicher Bevollmächtigter Sigmunds kam aber zugleich mit der Gesandtschaft des Landes aus Ungarn Wend von Ileburg; auf

---

1) 1, 23. 2, 20. 2) 4, 2. 3) 3, 13.
4) 3, 18. 5) 4, 29.
6) s. Knothe, Neues Laus. Mag. 66, S. 99 ff.
7) 4, 5. 16. 7, 2. 8) 4, 33.

einem Tage zu Löbau um den 10. Oktober, an dem auch der Landvogt Hinko Berka von der Duba, Hlawatsch genannt, teilnahm, „warb“ er förmlich, dass die Stände den ungarischen König als Markgrafen annehmen möchten[1]); in Bautzen, wohin der von Ileburg sich begab, stellte er den Oberlausitzern auch sonst seine Dienste zur Verfügung[2]).

Sehr gern und bereitwillig fand Sigmund in unserer Oberlausitz als Landesherr Annahme. Sie hatte ja mit ihm als dem nächsten Agnaten der Krone Böhmen fortdauernd in Beziehung gestanden. Zittau und Görlitz erhielten durch ihn zollfreien Handel in Ungarn[3]); er warnte die Sechslande, mit Jost und Procop, seinen Vettern, sich näher einzulassen[4]); als zeitweiser Verweser der Regierung in Böhmen hatte er auch in Oberlausitzer Verhältnisse eingegriffen[5]); in dem ärgerlichen Handel, den die Zittauer und Görlitzer wegen des Raubes von Ochsen mit Bürgern von Kulmbach hatten und der vors Konzil zu Konstanz getrieben wurde, hatte er zu Gunsten der Städte interveniert[6]); im Februar 1419 liess er durch Niklas von Rechenberg die Görlitzer „vor mancherlei Schaden warnen“[7]); 1399 hatte man in Görlitz vor, an ihn, als er auf einer Reise nach dem Wallfahrtsorte Wilsnack in der Nähe vorüberzog, eine Ehrengesandtschaft zu schicken[8]). Die führenden Leute der Oberlausitz kannten Sigmund zumeist persönlich. Als Knabe war er im März 1374 oder 1377 mit seinem Vater Karl in Görlitz gewesen[9]). 13 Jahre alt hatte er Ende August 1381 in der Neissestadt seinem Bruder Hans einen Besuch abgestattet. Damals war er mit hohen Ehren aufgenommen worden, wobei die jungen Bürgerinnen dem schon damals für das schöne Geschlecht empfänglichen galanten jungen Herrn einen prächtigen Empfang bereiteten[10]). Auch späterhin hatte man auf Gesandtschaftsreisen oft Gelegenheit, seine einnehmende Persönlichkeit

---

1) 7, 6 (zu schreiben gewerbe).
2) 6, 17.
3) s. Zobel, Oberlausitzer Urkundenverzeichnis I 137 Nr. 677, cod. III 102, 24.
4) s. Zobel I 145 Nr. 716; cod. III 355, 22.
5) s. Zobel I 155 Nr. 772.
6) s. Zobel I 190 Nr. 973.
7) cod. III 754, 11.
8) cod. III 302, 13.
9) s. Jecht, Fürstliche Besuche in Görlitz 1893 S. 13.
10) cod. III 84, 14 ff.

[18]

schätzen zu lernen[1]); mit Staunen berichtete der Görlitzer Abgesandte über sein majestätisches Auftreten auf dem Konstanzer Konzil. Das äussere Gebaren des Königs, der Ritterlichkeit mit Leutseligkeit verband, seine flüssige, lebendige und geistreiche Rede, die er in sieben Sprachen gewandt zum Ausdrucke bringen konnte, seine wunderbare Schönheit und herrliche Gestalt, ein gutartiger Zug seines Charakters verfehlten sicher ihre Wirkung auch bei den Oberlausitzern nicht. Zudem konnte seine bekannte Abneigung gegen die hussitische Bewegung in Böhmen bei ihnen sein Ansehen nur verstärken. So erwartete man von dem neuen Herren das Beste.

Um so mehr fand in Böhmen Sigmunds Anerkennung als König Widerstand. Die böhmischen Stände hatten sofort nach Wenzels Tode einen Landtag in Prag abgehalten, auf dem sie vornehmlich die Zusicherung voller Religionsfreiheit und Amnestie für das jüngst Vorgefallene erbaten oder vielmehr als Bedingung seiner Aufnahme stellten[2]). Der offizielle Bericht von dieser Versammlung der „Buntbrüder“ lag schon am 26. August oder gleich danach einer Versammlung von Land und Städten vor[3]). Es ist hier das erste Mal, dass wir mit klaren Worten von einem Einflusse der böhmischen Nationalbewegung in dem Sechslande hören[4]). Wenn überhaupt eine Antwort auf diesen „Brief der Buntbrüder“ erfolgte, so war sie jedenfalls ablehnend oder ausweichend. Um so entgegenkommender verhielt man sich, als um die Mitte des Oktobers die katholische und antihussitische Partei, insonderheit der Bischof von Olmütz, der Herr von Michelsberg und die Schöppen zu Kuttenberg, baten, man möge ihnen „von des Königs wegen durch der Ketzerei wille zu Hilfe kommen“[5]). Man beriet über die Sache in Löbau und schickte um den 25. Oktober Abgeordnete nach Kuttenberg[6]); ebenso begab sich etwa 14 Tage später auf erneutes Ansuchen der katholischen Herren der Görlitzer Stadtschreiber Nikolaus Günzel[7]) abermals dorthin; „hier musste er harren durch

---

[1]) cod. III 224, 9. 226, 5. 450, 6.

[2]) s. Palacky, Geschichte Böhmens III 2 S. 52 f., Binder, Die Hegemonie der Prager im Hussitenkriege S. 11 ff.

[3]) 3, 19.

[4]) s. die allgemein gehaltene Nachricht im cod. III 777, 25 (1. Juli 1419).

[5]) 7, 33.

[6]) 8, 10.

[7]) Günzel bekam hier einen Begriff von der unerhörten Grausamkeit, mit der beide böhmischen Parteien sich bekämpften: gerade um diese Zeit

ganzer Ausrichtung wille des Friedens zwischen den Pragern[1]) 14 Tage". Am 13. November schlossen nämlich die katholisch-königliche Partei der Böhmen, an ihrer Spitze die Königinwitwe Sophie, die von Sigmund als Regentin eingesetzt war, und die Alt- und Neustadt Prag einen Waffenstillstand bis zum 23. April 1420[2]).

Die Aufforderungen der beiden böhmischen Parteien an die Oberlausitzer gewähren uns einen Einblick, wie hoch man die Stellung unseres Landes zu dem Hussitentum und zu der Wahl Sigmunds einschätzte.

König Sigmund war beim Tode Wenzels mit den Vorbereitungen zu einem Türkenkriege beschäftigt und konnte deshalb zunächst Ungarn nicht verlassen. Strömten nun bei ihm viele Machthaber der Lande Wenzels zusammen, um, „als sich zu tun gebührte"[3]), ihn zu beglückwünschen und seine Befehle einzuholen, so säumte er auch nicht, überallhin seine werbende Botschaft zu senden. Die Stadt Görlitz allein hatte einen ganzen „Teusen" (Kasten) voll seiner Briefe von Breslau her erhalten und beförderte sie Anfang November nach Kottbus, an den Herrn von Torgau, an Hans von Biberstein auf Beeskow und Storkow, an Hans von Polenz auf Senftenberg, an das Land Niederlausitz und an den Herrn von Dohna. Auch an sie selbst kamen damals Schreiben des Königs, von denen man Abschriften an die anderen Städte schickte[4]) und über die die Stände des Landes um den 15. November in Löbau berieten. Auch die Durchreise eines königlichen Kanzlers durch Görlitz und Bautzen[5]) hängt sicher mit Sigmunds werbender Tätigkeit zusammen; vielleicht begab sich der Kanzler zu den Markgrafen von Meissen, deren Botschafter an Sigmund um den 25. November durch Görlitz gingen[6]).

Hatten die Oberlausitzer zwei Mal in Kuttenberg Schritte getan, um sich mit den königlich gesinnten Böhmen zu verbinden, so weilte wegen dieser Einung auch der benachbarte böhmische Herrschaftsbesitzer Johann von Wartenberg wohl im Oktober in

---

wüteten die Kuttenberger fürchterlich gegen die hussitisch Gesinnten; sie verbrannten und köpften die Unglücklichen, stiessen sie auch lebendig in die tiefen Bergschächte; es sollen damals auf diese Weise 1600 Menschen ums Leben gekommen sein, s. Palacky, Geschichte Böhmens III 2 S. 74 f.

1) 10, 2.

2) s. Palacky, Geschichte Böhmens III 2 S. 73, Binder a. a. O. S. 26.

3) 7, 4. 4) 8, 27 ff. 5) 9, 10. 6) 9, 33.



[20]

den Sechslanden; in einem Briefe vom 18. November berichtet er, wie sich „dem Könige zu Ehren und dem Lande zu Böhmen zu Nutz und Frommen" benachbarte böhmische Herren an Sigmund anschliessen wollten[1]); auch der Oberlausitzer Landvogt Hinko Hlawatsch von der Duba auf Leipa hatte schon längst die Partei des Königs ergriffen[2]).

Inzwischen hatte der neue König einen Reichstag nach Breslau ausgeschrieben. Die Nachricht hiervon war bereits um den 10. Dezember in der Oberlausitz bekannt[3]), und um den 18. d. Mts. einte man sich, wie stark man von Landen und Städten den König in Breslau besuchen wolle[4]). Da Görlitz an der alten Heerstrasse zwischen Deutschland und Schlesien lag, so sah man seit Weihnachten 1419 viele vornehme Herren, Kurfürsten, Herzöge, Grafen, Bischöfe und Deputierte der Städte durch die Stadt ziehen; so den Kurfürsten von Sachsen Herzog Albrecht[5]), dem die Görlitzer am 21. Dezember einen förmlichen Geleitsbrief ausstellten[6]), den Markgrafen von Baden[7]), die Markgrafen Friedrich[8]) und Wilhelm von Meissen[9]), den Kurfürsten und Erzbischof von Trier[10]), den Herzog von Berg[11]), den Grafen Günther von Schwarzburg[12]), den Grafen von Querfurt[13]), den „Herzog" von Hohenlohe[14]), den Erzbischof von Magdeburg[15]), den Erzbischof von Prag (auf der Rückkehr)[16]), die Ratmannen und Abgesandten der Städte Nürnberg[17]), Frankfurt[18]), Worms[19]), Speier[20]) und Friedberg in der Wetterau[21]).

Es war eine überaus glänzende Versammlung, die Sigmund, der am 5. Januar 1420 in Breslau eintraf, huldigte[22]). Päpstliche

---

1) 14, 28.
2) s. Binder a. a. O. S. 26.
3) 10, 28.
4) Kaum der Widerlegung bedarf die Nachricht, dass die Hussiten schon im September 1419 in der Oberlausitz eingefallen und auf dem Eigen und vor Bautzen geplündert, ja Löbau eingenommen hätten (Cureus, annales gentis Silesiae 1571 S. 122, Theobald, Hussitenkrieg ed. Baumgarten 1750 S. 197, Carpzow, Oberlaus. Ehrentempel I S. 260 und 326, Singularia Lusatica II S. 518). Um anderes zu übergehen, genügt allein als Beweis dagegen das Schweigen der Görlitzer Ratsrechnungen. Es liegt eine Verwechselung mit den Ereignissen von 1429 vor (s. Manlius in Hoffmanns Scriptor. I S. 349). Grosser, Laus. Merkwürdigkeiten III S. 59 weiss sogar von einem Einfalle der Hussiten in der Oberlausitz anno 1413 zu erzählen.
5) 11, 24. 6) 17, 4. 7) 18, 28. 8) 18, 30.
9) 20, 6. 10) 18, 20. 11) 21, 27. 12) 20, 7.
13) 20, 9. 14) 18, 13. 15) 20, 9. 16) 23, 33 und 24, 22.
17) 11, 10. 26. 18) 11, 12. 27. 19) 11, 13.
20) 11, 13. 27. 21) 11, 27.
22) s. Grünhagen, Die Hussitenkämpfe der Schlesier 1872 S. 13 ff.

Abgeordnete, Gesandte des Königs von Polen und des deutschen Ritterordens, ein englischer Botschafter, viele Magnaten Ungarns und Böhmens scharten sich neben den zahlreichen Vertretern des deutschen Reichs um den deutschen König. Die Oberlausitzer Vertreter zogen etwa am 10. Januar 1420[1]) nach Breslau[2]). Am 17. d. Mts. bestätigt der neue König die Privilegien von Stadt und Land[3]); wahrscheinlich an diesem oder einem der folgenden Tage geschah denn auch die Huldigung, deren Wortlaut uns erhalten ist[4]). Dass diese Beurkundung der Gerechtsame viel Geld kostete, ist selbstverständlich[5]). Nach Rückkehr der Mehrzahl der Abgesandten — ein Teil blieb noch länger in Breslau[6]) — kam man unmittelbar nach der Mitte Februar in Löbau und in Glossen bei Niklas Voitländer von Gersdorff zusammen[7]), um die Erfahrungen auszutauschen und über die politische Lage zu beraten. Den Oberlausitzern war ja in Breslau Sigmunds Absicht, erforderlichen Falles mit Gewalt in Böhmen sich Anerkennung zu schaffen, zur Genüge bekannt geworden, und man musste einen baldigen Befehl erwarten, die heimischen Streitkräfte aufzubieten.

Schon am 10. Februar gab der König an seine Anhänger in Böhmen die Anweisung, gegen die Hussiten vorzugehen; im März liess er nicht nur 23 unbotmässige Breslauer Bürger, sondern auch einen Prager Bürger, der sich über die katholische Kirche und das Konzil zu Konstanz Schmähungen erlaubt hatte, hinrichten[8]); am 17. März ward dann auf Grund einer feierlichen Bulle das Kreuz gegen die Hussiten gepredigt.

Vom 7. März datiert ein Brief[9]), in dem den Sechsstädten geboten wird, ihre grössten Büchsen in Bereitschaft zu setzen

---

[1]) Schon vorher, mindestens am 6. Januar, waren der Oberlausitzer Landvogt Hinko Berka von der Duba und Niklas von Rechenberg auf Klitschdorf in Breslau bei dem Entscheide zwischen Polen und dem deutschen Orden; auch die Görlitzer Deputierten scheinen schon um den 1. Januar dahin abgegangen zu sein; s. Windeckes Denkwürdigkeiten, herausgegeben von Altmann 1893 S. 49; cod. 19, 15. II 695, 31.

[2]) 18, 15.

[3]) s. Zobel, Oberlaus. Urkundenverzeichnis II S. 1 f., die Kamenzer erhalten ihre Urkunde erst am 7. Februar, die Laubaner erst am 3. Oktober 1420.

[4]) s. Scriptor. rer. Lusat. N. F. II S. 51.

[5]) Die Görlitzer blieben bis in die fünfte Woche in Breslau und verzehrten 42 Schock. Für die Bestätigung der Briefe, besonders wegen des Rechtes der freien Ratskür, bezahlten sie in die Kanzlei und zur Ehrung der königlichen Räte etwa 200 Schock, s. 19, 13 ff.

[6]) 20, 1. [7]) 19, 32.

[8]) s. Grünhagen, Die Hussitenkämpfe S. 18 ff.

[9]) 30, 12.



[22]

und mit dem „Gezeuge und Volke" auf Gebot ihres Landvogtes zum König zu kommen. 8 Tage später ergehen an die Bautzener Befehle[1]): wie alle getreuen Untertanen sollten auch sie die Wiclefisten aufhalten und fangen und bei Verstocktheit und Nichtbekehrung an Leib und Gut strafen. Natürlich berieten Stadt und Land — auch den Landleuten war „geschrieben, dass jedermann auf sein solle"[2]) — über die bevorstehende Heerfahrt nach Böhmen. Man begann zu rüsten. Der etwa am 25. März in Görlitz eintreffende Landvogt Hinko Berka von der Duba brachte aus Breslau nähere Kunde von den Forderungen des Königs[3]). Vornehmlich kam es Sigmund, der sich auf eine Belagerung Prags gefasst machen mochte, auf die Artillerie an[4]). Eine Gesandtschaft nach Breslau (Anfang April), die 12 Tage ausblieb, holte beim König genauere Verhaltungsmassregeln ein wegen des Gusses neuer Büchsen und „wie dem Könige zu Danke man sich zu der Heerfahrt schicken sollte"; auch wollte man erkunden, ob der Zug in Verbindung mit den Meissnern geschähe[5]).

Sigmund ging nun am 9. April[6]) von Breslau nach Schweidnitz, das er zum Sammelplatze seiner Truppen bestimmt hatte. Den Oberlausitzer Streitkräften zogen Bautzener und Görlitzer Ratsherren voraus, wahrscheinlich um wegen des Quartiers und dergleichen alles vorzubereiten[7]); die Truppen selbst rückten wohl gleich nach dem 20. April ab, Ende April standen sie zu Striegau[8]).

Inzwischen trat der überraschende Fall ein, dass der Landvogt Hinko Berka von der Duba die Oberlausitzer veranlassen wollte, mit der Heerfahrt zu verziehen[9]), ja als sie schon abgerückt waren, sie bat, wieder umzukehren und zu ihm nach Zittau zu kommen[10]). Die Erklärung hierzu ergibt sich wohl aus der Tatsache, dass damals gerade einflussreiche böhmische Landherren, vor allem Zenko von Wartenberg, von Sigmund abfielen und die Partei der nationalen Böhmen ergriffen. Ein flammendes Manifest, das sie erliessen, erklärte Sigmund für einen grossen und grausamen Feind des böhmischen Königreichs, der Böhmen in den Verruf der Ketzerei gebracht und den Papst veranlasst habe, gegen die Tschechen einen Kreuzzug zu predigen, auf keinen Fall dürfe er zum

---

[1]) 31, 23. [2]) 21, 20. [3]) 22, 13. [4]) 22, 32.
[5]) 22, 31.
[6]) Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 31.
[7]) 23, 21. 23. [8]) 24, 14. [9]) 23, 27.
[10]) 24, 13 ff.

[23]

König angenommen werden — „ein Programm eines böhmisch-mährischen Wahlkönigreichs slavischer Nation mit einer hussitischen Landeskirche“. Die Nebenlande Böhmens, Schlesien und die beiden Lausitzen, wurden natürlich bei diesem so überaus wichtigen Schritte, der das Erbrecht der Krone leugnet und nur den böhmischen Herren das Wahlrecht zuspricht, nicht gefragt, aber deshalb keineswegs aus dem böhmischen Bande gelassen[1]). Das Schriftstück wurde in Böhmen und den Nachbarländern schnell bekannt und verfehlte seine Wirkung nicht. Wenn nun Hinko Berka von der Duba auch nicht den zahlreichen anderen Herren folgte, die dem Könige förmlich Fehde ansagten[2]), so scheint er doch das Streben gehabt zu haben, eine Art vermittelnder Stellung einzunehmen. Dazu kam noch, dass er vielleicht für seine eigene Besitzung Leipa fürchtete und deshalb die Oberlausitzer Truppen gern zu seiner eigenen Verfügung gehabt hätte. Im Königgrätzer und Jungbunzlauer Kreise trieben nämlich gerade damals fanatische hussitische Scharen ihr Plünderungswerk, wie sie denn am 30. April das stark befestigte Kloster Münchengrätz erstürmten und zerstörten[3]). Die Oberlausitzer kehrten sich natürlich nicht an den Wunsch ihres Landvogtes, mit dem sie schon lange uneins waren, und liessen ihre Truppen zu der königlichen Hauptmacht in Schweidnitz stossen.

Es ist anzunehmen, dass die gesamte Oberlausitz dem Könige Truppen stellte, wenn es uns auch nur ausdrücklich von den Städten berichtet wird. Über die Menge der Streitkräfte liegen nur Notizen von Görlitz vor. Danach zog man von dort mit 16[4]) „Spiessen“ aus, den Spiess zu 4 Pferden gerechnet; es sind das also 64 Reiter, deren Hauptwaffe die Lanze war. Ferner werden 44 Rinner und Sattelknechte genannt[5]); Rinner und Sattelknechte sind leicht bewaffnete Reiter, die zu dreien (oder zweien) sich um einen der 16 schwergepanzerten lanceati scharten und mit ihm einen „Spiess“ bildeten. Für „Spiesse“ findet sich auch sonst der Ausdruck „gleven“ oder „lanceae“. Ausserdem zog Artillerie[6]) mit, ferner auch Leute, die mit Armbrüsten[7]) be-

---

1) Ueber die Bedeutung dieses Manifestes vom 20. April 1420 s. Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 23 ff.

2) s. Palacky, Geschichte von Böhmen III, 2 S. 96.

3) s. Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 100 f., Binder a. a. O. S. 45.

4) So lese ich die undeutliche Zahl nach wiederholter Einsicht, s. 33, 24; 42 Spiesse wären wohl auch in Anbetracht des Ganzen zu hoch.

5) 37, 14.

6) 22, 2. 21. 7) 37, 11.

[24]

waffnet waren. Rechnet man dazu die Fuhrleute und den Tross, so mag wohl die Stadt Görlitz 160 Mann gestellt haben[1]). Das lässt einen ungefähren Schluss auf die Höhe der Streitkräfte aller Sechsstädte zu. Da Görlitz gewöhnlich ein Drittel der Gesamtleistungen aufbrachte, so mögen aus den Städten an 400 Leute abgegangen sein, wozu noch die berittene Mannschaft aus dem Oberlausitzer Adel kam, die an Anzahl zweifelsohne gegen die Städte bedeutend zurückstand[2]).

Für die Büchsen in Görlitz schaffte der Büchsenmeister Ladeeisen an, ferner Ringe[3]), mit denen die kurzen, mörserartigen Büchsenrohre mit der Holzunterlage verklammert wurden. Die Büchsen waren damals noch nicht so ungeheuerlich gross, wie ein Menschenalter später[4]); ein Mann konnte die Röhren im Arme tragen[5]); erst unmittelbar vor dem Gebrauch wurden sie wohl durch die Ringe auf eine Holzunterlage festgekeilt. Sie wurden beim Auszuge in einem hölzernen Kasten (Trone)[6]) auf einem Büchsenwagen fortgeschafft; das Pulver bezog man von einem Manne aus Zittau für 78 gr.[7]). Als Geschossmassen dienten Steinkugeln (Kaulen), die der Steinmetzmeister Michel zurechthieb[8]). Um nun während des Belagerungskampfes — für diesen ausschliesslich sollten zweifelsohne die Büchsen in Gebrauch kommen — den Büchsenmeister zu decken, verfertigte man 4 Schirme oder Setzetartschen[9]), das sind bretterne Schutzvorrichtungen zum Auf- und Niederklappen, hinter denen der Büchsenlader ungefährdet die Büchse zum Abprotzen fertig machen konnte[10]). Vielleicht trug das bewegliche Schutzbrett das Wappen der Stadt Görlitz, wenigstens hatte der Maler Arbeit daran zu verrichten[11]). Die nötige Bespannung zu dem Büchsenwagen stellten, wie es scheint, Zittau und Lauban[12]).

---

1) s. dagegen Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 31.
2) s. meine Ausführungen in den Niederlausitzer Mitteilungen X S. 28.
3) 22, 2.
4) s. Niederlausitzer Mitteilungen X S. 26.
5) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 7 (1860) Sp. 406 und die dazu gehörigen Abbildungen.
6) 34, 22.
7) 35, 14.
8) 22, 21. 34, 10.
9) 34, 23.
10) s. die Abbildungen im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 17 (1870) Sp. 356.
11) 36, 7.
12) 23, 18. 20; vergl. Neues Laus. Mag. 79 S. 218.

[25]

Von der Landschaft standen damals in Görlitzer Diensten Niklas von Kottwitz und Niklas von Gersdorff auf Tauchritz[1]); auch Leuthers Sohn von Penzig nahm, aber kaum als Görlitzer Söldner, an dem Feldzuge teil[2]). Von damaligen Ratsmitgliedern waren beim Feldzuge Matthias Keser, Hermann Schultes, Ahasverus Lauterbach, Peter Kunze, Niklas Sommer, Heinrich Eberhard; von sonst bekannten Görlitzern Lorenz Elsterwerde, Frenzel Heyne, Niklas Maxen. Bemerkenswert erscheint, dass man mehrere Reiter aus Zittau in den Dienst nahm, auch einen aus Kuttenberg[3]). Die Reitknechte waren in der Stadt Farben, rot und weiss, gekleidet[4]); sie trugen Reithosen (reitebruch, bracca)[5]) und hatten ein aus roter und weisser Seide gefertigtes Panier[6]), das der Maler kunstvoll wahrscheinlich mit der Stadt Wappen verziert hatte[7]). Auch sonst flatterte im Görlitzer Heere neben den kleinen Fähnchen das grosse Stadtbanner; man hatte es, jedenfalls um hinter anderen Truppen nicht zurückzustehen, eigens nach Schweidnitz sich nachbringen lassen[8]). Die Bauern mussten für die Heerfahrt ihre Pferde hergeben[9]), aber auch aus dem Marstall des Rates wurden die Tiere genommen[10]). Hufeisen, Krippetücher, Futterstricke, Halfter, Zügel, Tröge, Sensen wurden angeschafft; man vergass auch nicht den Mörser, in dem das Pulver für „gebrochene" Pferde bereitet werden sollte[11]). Ein grosser Kammerwagen, der mit einer aus 20 Ellen Zeug bestehenden Plane überdeckt war, begleitete das Heer[12]). Ein weites Zelt, oben zusammengehalten durch eine eiserne Spille, wurde schon vor dem Auszuge zur Probe auf einen Wagen geladen, aus der Stadt geführt und aufgespannt[13]). Man sorgte sonst noch für Schubkarren (radebarn), Grabscheite, Schaufeln, Keilhauen, Äxte, Mulden, Schüsseln, Löffel, zwei kupferne Kessel, Eisenquirl, Kannen, Töpfe, Fässer, Schemel, Tisch- und Handtücher, Beutel, Riemenzeug, Hosenträger (hosenestiln)[14]), Barchent, Glanzleinwand (zeter), Wachslichter usw. Für die Verpflegung wurde eingepackt: Brot, Salz, Gries, Erbsen, Käse, Butter, Seiten- oder Essefleisch, Speck, Öl, Saffran, Ingwer, Pfeffer. Auch für den Gottesdienst im

1) 37, 20. 23.
2) s. liber actor. 1413 ff. Bl. 154a.
3) 37, 21. 4) 35, 15. 5) 36, 7. 14. 6) 34, 7.
7) 36, 8. 8) 24, 20. 9) 23, 5. 10) 24, 31.
11) 35, 20. 12) 22, 5. 35, 3. 13) 22, 27.
14) hosenestiln entsprechen nicht unseren Hosenträgern, sondern sind Haken oder Riemen, mit denen die einzelnen Hosenbeine am Gürtel zusammengenestelt wurden.

[26]

Felde war man bedacht, indem man Messegewänder, Altarsteine, zwei Leuchter und ein neubemaltes Kruzifix mitführte[1]). Wie des öfteren Material, so wurden nicht weniger als drei Mal Truppen nachgesandt[2]).

Der Verlauf des Feldzuges war für Sigmund ungünstig. Von Schweidnitz rückte er über Glatz und Nachod gegen Königgrätz, das er Anfang Mai in seine Gewalt bekam[3]). Dann zogen die Truppen wohl über Kolin und Kuttenberg nach Königsaal, das etwa 10 Kilometer südlich von Prag entfernt ist. Hier lag es in Umschanzungen, die das Bauernvolk aus der Umgegend hatte aufwerfen müssen[4]). Der König war wohl berechtigt, sich froher Hoffnung hinzugeben. Das Land Böhmen war im allgemeinen noch nicht von den Hussiten organisiert, so dass er, augenscheinlich mit einem kleinen Gefolge, eine kurze Rundreise rings in nicht allzuweiter Entfernung von Prag unternehmen konnte; ferner war der wankelmütige Zenko von Wartenberg am 7. Mai wieder zur königlichen Partei zurückgekehrt und hatte ihr die Burg von Prag in die Hände gespielt; der König selbst brachte von Osten her ein nicht unbedeutendes Heer; von Norden, Westen und Süden aber zog ein ungeheurer Kriegshaufe — man schätzte ihn auf mindestens 80000 Mann — aus aller Herren Länder auf Prag los. Aber die Prager entzündeten das Volk zu verzweifeltem Widerstande, riefen die fanatischen hussitischen Scharen aus Tabor unter Ziska zu Hilfe, zogen einige Tausende Bewaffneter aus Saaz, Laun und Schlan an sich und setzten die Stadt Prag in den besten Verteidigungszustand. Und trotzdem die beiden Prager Festen, der Hradschin und der Wischehrad, unmittelbar vor ihren Toren in der Feinde Gewalt waren, so liess ihre Begeisterung für ihren Glauben und ihre Nationalität eine Mutlosigkeit nicht aufkommen. Und so zerschellte wirklich am 14. Juli ein Angriff der Belagernden auf den Ziskaberg; das Kreuzheer wurde unlustig, verdächtigte Sigmund einer Hinneigung zu den Ketzern, besonders aber fand es Schwierigkeit mit der Verpflegung; es hob deshalb am 30. Juli die Belagerung auf; Mühe genug kostete es, die Hauptmasse noch bis zum 28. Juli zusammenzuhalten, wo Sigmund durch den

---

1) 35, 20. 22. 36, 8.

2) 37, 1 ff. 36, 21.

3) Am 8. Mai urkundet der König in Königgrätz, s. Altmann, Die Urkunden Kaiser Sigmunds S. 291 Nr. 4132.

4) Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 121.

Prager Erzbischof Konrad in der Domkirche zu St. Veit auf dem Hradschin sich die böhmische Krone aufs Haupt setzen liess.

Wie der ganze Feldzug wegen mangelnder genauerer und unparteiischer Quellen vielfach in Dunkel gehüllt ist, so ist auch von der Mitwirkung der Oberlausitzer nicht allzuviel bekannt. Um den 11. Mai standen die Görlitzer in Königgrätz[1]), um den 25. Mai bei Sedletz (Czedelitz)[2]) dicht bei Kuttenberg[3]), Anfang Juni zu Königsaal[4]) nahe der Südseite von Prag, gegen die Mitte des Monats zwischen Königsaal und Prag an einem Teiche[5]). Ihr Landvogt Hlawatsch war, wie schon oben erzählt, nicht bei ihnen. Er hatte am 8. Mai, als Zenko von Wartenberg sich wieder an den König anschloss, deutsches Kriegsvolk und Proviant in die Prager Burg geführt[6]) und hat wohl auch im weiteren Verlaufe des Feldzuges dort befehligt. Anfang und Ende August kam er wieder in die Oberlausitz[7]). Hans von Polenz, der Niederlausitzer Landvogt, der aber eng verbunden mit Hlawatsch eine Art Mitvogtei in der Oberlausitz gehabt hatte[8]), machte sich am 19. Mai um seinen König sehr verdient, indem er mit 400 Reitern in der Stadt Beneschau (südwestlich von Prag), die von Ziska schon eingenommen und eingeäschert war, wenigstens das Kloster erfolgreich verteïdigte[9]); er scheint nach Beneschau direkt von der Prager Burg geeilt zu sein, denn er wird um diese Zeit als deren Kommandant genannt[10]), der mit Entschlossenheit und Erfolg diesen so überaus wichtigen Punkt gegen die Prager verteidigte[11]). — Ob die Oberlausitzer Truppen irgendwo im Feldzuge in den Kampf eingriffen, erfahren wir nicht.

---

1) 24, 29.

2) 25, 8.

3) s. Palacky, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges I S. 9; Sommer, das Königreich Böhmen 1843 11 S. 345 ff.

4) 25, 19.

5) 25, 23.

6) s. Palacky, Geschichte Böhmens III 2 S. 102, Binder a. a. O. S. 47 Anm. 2 und S. 49.

7) 26, 33.

8) s. Knothe, Neues Laus. Mag. 66 S. 86.

9) s. Palacky, Geschichte Böhmens III 2 S. 112, Binder a. a. O. S. 52, Grünhagen, Die Hussitenkämpfe der Schlesier S. 34 Anm. 4.

10) Palacky, Geschichte Böhmens III 2 S. 121.

11) Von Polenz wird auch noch erzählt, dass er im Jahre 1420 dem Zenko von Wartenberg durch List die Prager Burg abgenommen und für Sigmund gewonnen habe, s. Crantzius, Vandalia X Kap. 31, Manlius bei Hoffmann, Scriptor. I 343, Grosser, Laus. Merkwürdigkeiten I S. 112. Die böhmischen Quellen erwähnen davon nichts.

[28]

Da der Feldzug durch das etwas verfrühte Einrücken Sigmunds in Böhmen, durch sein unentschlossenes Handeln und das verspätete Eintreffen des Kreuzheeres sich sehr in die Länge zog, so wuchsen natürlich die Kosten für die Oberlausitzer gewaltig. Begreiflicher Weise hatte man daher den Wunsch, die Truppen wieder in der Heimat zu sehen. Schon um den 1. Juni verhandelten die Städte in Löbau „um der Lösungen wegen der Ihrigen in der Heerfahrt“ [1]), bald nach der Mitte des Monats ging ein Bote von Görlitz nach Bautzen, ob die beiden Städte die Ihrigen nicht lösen wollten [2]). Ende Juni reiste der Görlitzer Ratmann Matthes Keser mit anderen sechsstädtischen Vertretern deswegen zum Heere ab. Bald darauf erhielt man in Görlitz aus Prag „der grossen Stadt“ einen Brief [3]). Am 3. Juli erfolgte nämlich in Prag abermals wohl auf Drängen der Taboriten und zur Rechtfertigung vor dem Kreuzheere eine Zusammenfassung alles dessen, was die Prager und Taboriten auf religiösem und sozialem Gebiete als gemeinsame Forderung aufstellten; den Kern bildeten die bekannten vier Prager Artikel. Dieses Manifest, das in lateinischer, deutscher und tschechischer Sprache abgefasst war, wurde schnell allenthalben hin versandt [4]). Die Görlitzer schickten schon in der Woche nach dem 6. Juli das Schriftstück zu ihrem Heere [5]). Die „Lösung“ verzog sich und noch zu Ende Juli ritt ein Bote ins Heer mit der Anfrage, ob man „eines Endes hoffe“. Bald nämlich nach dem vergeblichen Sturme auf den Ziskaberg zog ein Teil der Belagerungstruppen von Prag ab. In der Woche nach dem 20. Juli erfuhr man davon in Görlitz und schickte eilends zwei Knechte auf die Strassen „mit Warnunge, als ein Teil Fürsten aus dem Heere herabzog“ [6]). Das Kreuzheer bestand also auch aus Truppen, die aus den Gegenden nördlich und östlich der Oberlausitz herstammten. Sicher waren die Mannschaften der Oberlausitz noch am Tage der Krönung Sigmunds (28. Juli) vor Prag. Erst in der Woche nach dem 10. August kehrten sie zurück [7]).

Volle 14 Wochen war man auswärts gewesen. Ungeheuer waren die aufgewandten Kosten — die Görlitzer verausgabten nach einer allerdings erst 1433 aufgestellten Rechnung 330 Schock, das

---

1) 25, 15. 2) 25, 24. 3) 26, 6.

4) s. den Druck im tschechischen Archiv III 213; Palacky, Geschichte Böhmens III 2 S. 135, Binder a. a. O. S. 70 ff., Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 42.

5) 26, 6. 6) 26, 12. 7) 26, 23.

heisst ein Sechstel ihres jährlichen Haushaltes[1]) —, viel Material und Pferde waren daraufgegangen, wahrscheinlich fehlte es auch nicht an Menschenverlust; und nichts war erreicht worden. Vielmehr hatte man durch die Hilfeleistung für den Kaiser sich den wütenden Hass der fanatisierten Böhmen zugezogen, welcher gar bald dem an Böhmen anstossenden Lande verhängnisvoll sein sollte; ferner hatte man so recht vor Augen gehabt, wie wenig Sigmund kriegerisches Talent und zielbewusstes Vorgehen besass und wie eine auch noch so überlegene Macht den Hussiten nicht gewachsen war. Als Land und Städte sich gleich nach der Rückkehr der Truppen in Löbau versammelten (etwa am 12. August)[2]), mag es ihnen nicht allzu wohl gewesen sein.

Etliche Leute, die in der Oberlausitz angesessen oder doch mit ihr damals aufs engste verbunden waren, blieben übrigens bei Sigmund zurück; am 16. August finden wir in Kuttenberg in seinem Gefolge neben dem Herzog Hans von Sagan und dem Herzog Heinrich Rumpold von Glogau Johann und Ulrich von Biberstein, Hartung von Klüx, der seit dem 17. März 1420 belehnter Besitzer von Tzschocha war[3]) und auch sonst als Rat des Königs genannt wird, Johann und Albert von Hakeborn[4]), Tamme von Gersdorff, der Ende September vom König nach der Oberlausitz kam[5]). Sigmund, der von Anfang August bis in den Oktober ziemlich untätig meist in Kuttenberg und Tschaslau verweilte, raffte sich endlich noch einmal auf, um die beiden Prager Schlösser, den Wischehrad und Hradschin, zu retten und für einen neuen Feldzug als Stützpunkte zu benutzen. Mit einem neuen Heere eilte er zum Entsatze herbei. Aber am 1. November 1420 erlitt er am Wischehrad eine entscheidende Niederlage. Von den Gefallenen, die uns ein gleichzeitiger Chronist aufzählt[6]), ist wohl Niklas von Warnsdorf ein Oberlausitzer Adliger[7]).

Mit der Schlacht am Wischehrad war Prag für Sigmund zunächst vollständig verloren, wenn sich auch der Hradschin noch

---

1) 33, 25.
2) 26, 22.
3) s. Zobel II S. 2.
4) s. Palacky, Urkundl. Beiträge z. Geschichte des Hussitenkrieges S. 47.
5) 27, 29.
6) Eberhard Windecke in Altmanns Ausgabe S. 135.
7) s. Knothe, Adel S. 532. Danach sind wohl zwei Niklas, Vater und Sohn, anzunehmen.

[30]

bis in den Juni 1421 hielt[1]); die Prager, ihrer Fesseln frei, hielten im folgenden 1421. Jahre ihren Siegeszug durch ganz Böhmen.

Noch ist zu erwähnen, dass beim Abzuge des Kreuzheeres von Prag der Oberlausitzer Landvogt Hinko Berka von der Duba, Herr auf Leipa, Reliquien, die auf der Prager Burg sich befanden, und mit ihnen die grössere Anzahl der Prager Domherren nach Zittau und in das Kloster Oybin leitete[2]). Die Domherren nahmen ihre Wohnung im Zittauer Kloster, andere Kanoniker aus Prag folgten ihnen 1421 (und 1423) nach. Und als der Prager Erzbischof Konrad am 21. April 1421 die vier Prager Artikel annahm[3]), sagten sie sich von ihm los, und mit Genehmigung des Papstes Martin V. richteten sie in Zittau, das ja zum Erzbistum Prag gehörte, einen erzbischöflichen Stuhl ein, von dem aus, so gut es ging, die Verwaltung des Erzbistums geschah. Es sind uns darüber bis zum Jahre 1434 eine Reihe Urkunden und Briefe erhalten. Dieser Sitz in Zittau soll bis 1437 bestanden haben. Das Haupt desselben war Johann von Prag, Bischof von Olmütz und Verweser des Prager Erzbistums, sodann Johann Kralowitz, Dekan der Prager Kirchen, vicarius in spiritualibus archiepiscopi Pragensis, Johann von Duba, ein geschickter Prediger, der später Administrator des Erzbistums wurde und nach Prag zurückkehren konnte, der erzbischöfliche Notar Dr. Martin Hess, der 1423 in Zittau starb[4]). Es wird auch erzählt, dass einige Prager Domherren ihren Aufenthalt in Lauban genommen und dort im Jahre 1427 bei Eroberung der Stadt durch die Hussiten ihren Tod gefunden hätten[5]).

Eine völlig unbegründete Nachricht ist es, dass im September 1420 ein Taboritenhaufen unter Anführung von Zbynek von Buchau und Chwal Repicky von Machowik das Kloster Oybin bei Zittau belagert und, da sie es nicht hätten einnehmen können, nach Ab-

---

[1]) 47, 20.

[2]) s. Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 147, Binder a. a. O. S. 87, Sauppe, Neues Laus. Mag. 79 S. 214 f.

[3]) Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 218; codex 42, 1. 43, 29. 54, 30.

[4]) s. auch 479, 16 ff.

[5]) s. Pescheck, Handbuch der Geschichte von Zittau I (1834) S. 364 II (1837) S. 508 ff. Dort sind auch die Quellen und die Literatur angegeben; s. Acta judiciaria consistorii Pragensis VII (1901) und unten bei Erzählung der Einnahme Laubans im Jahre 1427.

brennung etlicher Dörfer und des Meierhofs nach Böhmen zurückgegangen seien[1]).

Ebenso haltlos sind Berichte, wonach am 25. November 1420 Hinko von Podjebrad, ein Oheim des späteren Königs Georg von Podjebrad, beim Dorfe Lhota unweit Satska zwei Meilen von Nimburg (ostnordöstlich Prag) den Lausitzern und Schlesiern eine empfindliche Niederlage beigebracht habe; den Gefangenen habe er Nasen, Ohren und Hände abgeschnitten und sie laufen lassen[2]).

In die Zeit unmittelbar nach Wenzels Tode fallen 3 Vorgänge, die die Oberlausitz beunruhigten. Alle drei haben ihre Wurzeln und Hauptfäden in der früheren Zeit und können deshalb hier nur ganz kurz behandelt werden.

---

[1]) Die Nachricht beruht auf Theobalds Hussitenkrieg (herausgegeben von Baumgarten 1750) I S. 228; ihm schrieb Carpzow, Analecta Fastorum Zittaviensium V S. 212 und Ehrentempel S. 326, wo die Hussiten gar Löbau 4 ganze Wochen damals besetzt hatten, nach. Auch Kloss, Oberlausitzer Provinzialblätter I S. 290 und Manuskript I S. 93, hält die Nachricht für begründet, setzt aber das Ereignis etwas später, auch Sauppe, Neues Laus. Mag. 79 (1903) S. 215 und Ressel, der in seiner Arbeit „Die Hussitenkriege in Böhmen und den Nachbarländern" (Mitteil. des Vereins für Heimatkunde des Iser- u. Jeschkengaues I (1907) S. 3–43, 61–86, 117—138) urkundliche und unzuverlässige Nachrichten willkürlich ohne Kritik mischt und deshalb für meine Zwecke nicht tauglich ist, schliessen sich an. Nun zogen aber die am 22. August aus Prag herausrückenden Taboriten in die südlichen Kreise Böhmens und kämpften dort im September, Oktober, November, s. Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 151, 167 ff., insonderheit waren bei diesem Feldzuge Zbynek von Buchau und Chwal Repicky (s. ebd. S. 172 und Urkundliche Beiträge S. 50); sie können also die Diversion nach dem fernen Zittau unmöglich gemacht haben. Ferner schweigen die Görlitzer Ratsrechnungen, die im Jahre 1420 immerhin bis zum 12. Oktober erhalten sind. Kloss beruft sich zwar auf die Ratsrechnungen, bringt aber wunderbarer Weise als Beweis Rechnungsnotizen vor, die in Wahrheit in den Juni 1422 gehören, s. 86, 14. Die einheimischen böhmischen Quellen berühren die Sache nicht.

[2]) Die Berichte variieren in Einzelheiten. Quellen: Theobald, Hussitenkrieg I S. 240, Balbinus in Epitome histor. Boh. S. 443 und Miscell. Bohem. I, III S. 257, Henelius von Hennenfeld (bei v. Sommersberg, Script. rer. Siles. I S. 173), Thebesius Annal. Liegnitzenses II S. 271, Kloss, Oberlaus. Provinzialblätter I S. 290 f.; Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 187; Grünhagen in den Hussitenkämpfen der Schlesier schweigt über die Sache. Zunächst ist es ganz und gar unwahrscheinlich, dass nach den vorhergehenden Ereignissen des Jahres 1420 die Lausitzer und Schlesier im November tief nach Böhmen eingefallen wären. Sie hatten viel zu schlimme Erfahrungen gemacht, als dass sie allein solch einen Vorstoss unternommen hätten. Ferner gibt es in den Görlitzer Ratsrechnungen Original B. V Bl. 55 (s. 33, 15. 57, 19. 121, 20) eine (spätere) Aufstellung über die Kosten der Feldzüge nach Böhmen; dieser Feldzug aber, der doch zweifelsohne viel Kosten verursacht hätte, wird dabei nicht erwähnt. Endlich sei noch darauf hingewiesen, dass die vorliegenden Nachrichten sich sehr verdächtig machen durch gewisse Uebereinstimmungen mit den Ereignissen, die im Februar 1424 sich vor Zittau abspielten.



[32]

Zunächst die **Renkersche Fehde**[1]). Heinrich Renker, seit 1417 Besitzer des Schlosses Tzschocha bei Marklissa, und Heinrich von Redern aus der Bunzlauer Gegend hatten in das Gebiet des Hinko Berka von der Duba auf Hohnstein (östlich Pirna) einen Fehde- und Beutezug mit einer bedeutenden Anzahl berittener Mannschaft (von Redern hatte allein 125 Pferde) Adliger Ende Mai 1419 gemacht und bei ihrem Rückzuge auch Oberlausitzer Gebiet geplündert. Ein schleunigst erfolgtes Aufgebot des Landvogtes, eines Vetters des Befehdeten, und der Zittauer traf die Raubgesellen mit ihrem erbeuteten Vieh bei Blumberg (südöstlich Ostritz) am 30. Mai des Jahres, zersprengte sie, erschlug deren viele und brachte 41 gefangen nach Zittau; dort richtete man ihrer 18 hin (Renker kam frei). Die Görlitzer schickten nun unmittelbar nach dem Treffen überallhin ihre Mannschaft, um die Flüchtigen abzufassen und fingen ihrer 10[2]). Davon wurden ihrer 7 hingerichtet, darunter Heinrich von Redern[3]), 3 wurden nach vielen Verhandlungen und Verbürgungen am 12. August entlassen[4]). Durch solch scharfes Vorgehen entstanden den beteiligten Städten grosse Ungelegenheiten. Die schlesischen Herzöge von Krossen, Glogau (und Sagan) „wurden zornig“[5]) und drohten mit Krieg[6]); Görlitzer Bürger wurden bei Bunzlau gefangen und zum Entgelt gehängt[7]), den Kaufleuten aufgepasst[8]). Erst nach direkter Vermittelung des königlichen Spezialgesandten Wend von Ileburg[9]) und vielen „Entschuldigungen der Gefangenen und Gehangenen wegen“[10]), vornehmlich aber durch den eintretenden Thronwechsel und durch die sich daranschliessenden Zeitereignisse wurde die Sache gestillt.

---

[1]) Die Hauptquellen sind die Görlitzer Ratsrechnungen und ein einzelnes Papierblatt der Zittauer Stadtbibliothek, das in den Scriptor. rerum Lusaticar. N. F. I S. 110–112 gedruckt ist. Auf Grund dieses Materials hat Kloss im Laus. Magazin 1775 S. 69—74 und 101—106 die Sache trefflich und erschöpfend behandelt; s. Knothe, Neues Laus. Mag. 66 103 f.

[2]) codex III 773, 22. Die chronikalische Nachricht Script. I S. 111 extr. und 112 ist nicht klar.

[3]) Script. I S. 111 extr.

[4]) s. cod. II 12, 20 ff.

[5]) cod. III 780, 20.

[6]) ebd. 783, 30.

[7]) ebd. 779, 8 ff.

[8]) cod. II 5, 29; auch die Räubereien der schlesischen Adelsfamilie Birsecke schreibt sich wohl daher, s. das Register zum codex II 2 S. 755.

[9]) 6, 17. Vergl. das Antwortsschreiben des Herzogs von Sagan an Wend von Ileburg und Christoph von Gersdorff vom 11. Oktober 1419 im Görlitzer Ratsarchiv, Urkundenbuch II 83.

[10]) 2, 16.

Sodann geht wenigstens der eine der Prozesse, die die Oberlausitzer vor dem Konzil zu Konstanz und dem päpstlichen Hofe auszufechten hatten, noch unsere Zeit an[1]). Viehhändler aus Culmbach waren 1416, als sie ihre Ochsen durch die Oberlausitz trieben, trotz des freien Geleites, das sie sich beim Landvogte der Oberlausitz und den beiden Hauptleuten zu Görlitz und Bautzen gesichert hatten, ihres Viehes in der Nähe von Bautzen beraubt worden und hielten sich in ihrer Klage vor dem Konzil an die Städte Bautzen, Zittau und Görlitz. Diesen erwuchsen hieraus ganz bedeutende Kosten, da sie in Konstanz ihren Vertreter und ihre Rechtsbeistände haben mussten. Der Prozess ging dann an den päpstlichen Hof und wurde immer kostspieliger. Ob wirklich die Städte schliesslich gezahlt haben, wie Knothe sagt, oder ob die Sache im Sande verlaufen ist, steht dahin. Der letzte Entscheid geschah wohl zu Florenz am 27. März 1420[2]). Die Sache berührt die Zeit, die ich hier behandeln will, so wenig, dass ich wenigstens an dieser Stelle keine Untersuchung geben kann.

Ebensowenig kann ich hier über den tiefgehenden Zwiespalt zwischen den beiden Ständen von Land und Stadt einerseits und den beiden Landvögten Hinko Berka von der Duba und Hans von Polenz andererseits Erörterungen auf Grund des reichlich vorhandenen Materials anstellen[3]). Der Streit gründete sich auf Verhältnisse, die bis 1410 zurückgehen und die teilweise sehr verwickelt sind. Er setzte sich vor dem Hofe König Sigmunds fort[4]) und wurde endlich durch den Abgang Hinko Berkas von der Duba von der Landvogtei beendet.

Hinko selbst brachte nämlich in der Woche nach dem 24. August 1420 Briefe vom König nach der Oberlausitz, die seine Person selbst angingen[5]), derentwegen der Görlitzer Stadtschreiber

[1]) Wiederum ist es hier der treffliche Kloss, von dem alle späteren, so Knothe, Neues Laus. Mag. 66 S. 92 ff., zehren. Klossens Arbeit ist zu finden in den Oberlausitzischen Provinzialblättern I 1782 S. 74—86. Die ganze Sache bedarf einer erneuten kritischen Untersuchung; die Briefe von Konstanz an die Görlitzer habe ich zur Herausgabe fertig.

[2]) 32, 31 ff.

[3]) Knothe (Neues Laus. Mag. 66 S. 99—102) erschöpft die Sache keineswegs. Er benutzt stark Kloss, der in seinen Landvögten (in der Abschrift L I 102 Bl. 112 ff.) Quellen bringt, die sonst verloren gegangen zu sein scheinen. Sonst finden sich über den Streit noch urkundliche Berichte in Sculteti Annal. II Bl. 39a bis 46b und 52b, 53a; ferner im Bautzner Dingbuche (s. Neues Laus. Mag. 66 S. 87 Anm. 4).

[4]) s. cod. II 28, 15 ff.

[5]) 26, 33.



[34]

mit Landen und Städten zum König nach Kuttenberg reiste; sie hatten dort, weil der König krank war, fast 3 Wochen Aufenthalt und kehrten erst um die Mitte September zurück[1]). Sicher ist damals von der neuen Besetzung der Landvogtei die Rede gewesen; ebenso berührte die Sache ein Brief, den Tamme von Gersdorff Ende September vom König den Oberlausitzern überreichte[2]). Daraufhin erfolgte ein neuer Zug an Sigmund, auf dem man dem König nach Melnik folgen musste[3]). Inzwischen erschien am 8. Oktober der neue Landvogt Herzog Heinrich von Glogau der Jüngere mit dem Beinamen Rumpold in Zittau und wurde am folgenden Tage auf dem Rathause daselbst von der Stadt angenommen unter der Bedingung, dass auch die anderen Städte ihn anerkennen wollten[4]). Das geschah denn auch, und am 17. Oktober stellte der neue Landvogt der Oberlausitz gegenüber einen Revers aus[5]).

Dieser Revers gehört mit zu den Grundgesetzen der Oberlausitzer Verfassung. Schon Hinko Berka von der Duba hatte 1410 Land und Städten gelobt, „sie bei allen Rechten und Gewohnheiten zu lassen“[6]); jetzt aber, gewitzigt durch die üblen Erfahrungen, die die Oberlausitzer mit Bolko, Herzog von Münsterberg, und auch mit dem Berka[7]) gemacht hatten, legten sie dem neu antretenden Landvogt ausser diesem Gelöbnis noch die Verpflichtung auf, keinerlei Summe Geldes, die etwa auf die Landvogtei aufgenommen sei oder aufgenommen werde, anzunehmen, ferner durch keinerlei Briefe, die dem Landvogte eingehändigt würden, „die Freiheiten und Gnaden des Landes zu schwächen“. Der betreffende Wortlaut wurde in den Reversen bis ins 18. Jahrhundert beibehalten[8]).

---

[1]) 27, 15.
[2]) 27, 29.
[3]) 38, 19. Nach 28, 5 trat man die Reise etwa am 10. Oktober an. Da Sigmund am 3. und 20. Oktober in Tschaslau war (s. Altmann, Die Urkunden Kaiser Sigmunds S. 303), wird er, leicht beweglich, wie er war, in der Zwischenzeit Melnik (nördlich Prag) besucht haben.
[4]) s. Script. rer. Lusatic. I S. 57, 19.
[5]) Erhalten in gleichzeitiger Abschrift im Görlitzer Ratsarchiv, Urkundenbuch III, 11; s. Zobel II S. 5.
[6]) s. Kloss, Landvögte L I 102 Bl. 112a, nach einer Stelle in einer Verteidigungsschrift gegen den Landvogt.
[7]) Nach Altmann, die Urkunden Kaiser Sigmunds S. 301 Nr. 4266, verschreibt König Sigmund noch am 1. September 1420 dem Landvogt Berka von der Duba 600 Schock Groschen auf Zittau, Görlitz und Bautzen.
[8]) s. Grosser, Laus. Merkwürdigkeiten III S. 10 f.

[35]

Der neue Landvogt Herzog Rumpold war ein hervorragender Diplomat, der meist in der Umgebung des Königs sich befand und des öfteren zu hohen Staatsgeschäften gebraucht wurde. Er hat daher, trotzdem sein Herzogtum doch unfern der Oberlausitz lag, wenig in der Oberlausitz geweilt; für ihn führte zumeist die landvogteilichen Geschäfte sein älterer Bruder Herzog Heinrich.

Aus dem Jahre 1419 ist noch zu erwähnen, dass sich hier die letzten Spuren der Handhabung des Oberlausitzer Femgerichts finden; in ihm wurde über Freveltaten, die zunächst unbekannt geblieben, aber danach von den rügenden Dorfbehörden (Rügegericht) zur Anzeige gebracht waren, abgeurteilt[1]).

Endlich erhielten am 3. Oktober 1420 noch die Städte Görlitz, Lauban und Löbau das Recht der freien Ratskür bestätigt[2]). Die Urkunde für Görlitz ist für die Stadtverfassung auf vier Jahrhunderte bedeutsam gewesen[3]), und sie lohnte schon die kostspielige dreiwöchentliche Reise, die ihretwegen 5 Görlitzer Bürger zum König unternahmen[4]).

Das folgende Jahr 1421 war für die Oberlausitz und Böhmen recht ereignisvoll, und wenn die Oberlausitzer auch noch nicht den Feind in ihrem Lande sahen, wurden sie doch immer mehr in den Strudel der antihussitischen Bewegung hineingezogen und vergewissert, dass eine Bewältigung der böhmischen Bewegung durch Sigmund und das deutsche Reich schwerlich gelingen würde.

Zunächst hatte man aus den Ereignissen des Jahres 1420 und auch des Frühjahrs 1421 sehen können, wie gering die Widerstandsfähigkeit der böhmischen Städte den Hussiten gegenüber

[1]) Nach den Ausführungen von Boettichers, Neues Laus. Mag. 73 S. 215 f., wo auch die Belegstellen.

[2]) s. Zobel II S. 4 f., auch cod. dipl. Sax. reg. II 7 S. 247. Die Originale sind sämtlich aus den Oberlausitzer Archiven verschwunden; sicher brachte sie der Pönfall fort; s. Jecht, Quellen zur Geschichte der Stadt Görlitz bis 1600 S. 5. Abschriften liegen dagegen vor, s. Altmann, Urkunden Sigmunds Nr. 4284, 4286 und 4287.

[3]) Bis jetzt ungedruckt; im Görlitzer Ratsarchive liegt eine 1530 von Löwenberg beglaubigte Abschrift vor, eine noch ältere schlichte Abschrift (vielleicht aus dem Jahre 1420) ist ebd. Urkundenband I 122a zu finden.

[4]) 38, 14.

[36]

war. Es galt also, die eigenen Städte in möglichst guten Verteidigungszustand zu versetzen. Denn ein Einfall der Hussiten in die Oberlausitz war nach der Lage der Verhältnisse bald zu erwarten. Genaueres wissen wir von den Sicherheitsmassregeln in Bautzen[1]): Von Mai bis Juli des Jahres schickten die umwohnenden Adligen ihre Untertanen dorthin, um 1 oder 2 Tage zu arbeiten; solcher Bauern führen die Chroniken nicht weniger als 1243 an. Dazu bezahlte die Stadt selbst 100 Gräber und hiess 217 Handwerker an dem Vertiefen der Gräben und Aufwerfen der Wälle teilnehmen; ja die Mägde der Stadt — soviel ich sehe, waren es 240 — wurden 4 Tage nacheinander herangezogen. Die Befestigungen betrafen wohl auch mit die Burg Bautzen (Ortenburg); dadurch erklärt es sich wohl auch, dass so zahlreiche Bauern des Oberlausitzer Adels mit Hand anlegten. So schickten die von Pannwitz, Raussendorf, Kupperitz, Luttitz, Doberschitz, Malschwitz, Klüx, Maxen, Bolberitz, Haugwitz, Schreibersdorf ihre Untertanen; von des Domkapitels Bauern halfen ihrer 98, von des Klosters Marienstern Untertanen 240.

Von Bautzen wird uns auch erzählt, dass der Rat daselbst 118[2]) Büchsen giessen liess und ein neu Gezelt „erzeugte", dazu eine Tonne Salpeter, eine Tonne Schwefel, sowie den nötigen Vorrat an Pfeilen und Gelöte (Munition) anschaffte[3]).

Bei der Heerfahrt nach Böhmen, an der die Oberlausitzer von Ende April bis Anfang August 1420 beteiligt waren, mochten sich Rangstreitigkeiten wegen der Ordnung auf dem Marsche ergeben haben. Es war im wesentlichen der alte Streit, ob Bautzen oder Görlitz den Vorrang haben solle. Man einigte sich in verständiger Weise so[4]), dass beim Auszuge der alten Hauptstadt an der Spree und den beiden Sechsstädten Löbau und Kamenz, bei der Rückkehr der Neissestadt und den beiden Städten Zittau und Lauban der Vortritt gelassen wurde; in beiden Fällen zog der Vogt voraus, und der Adel des Bautzener und Görlitzer Kreises folgte erst den Sechsstädtischen Truppen. Auch über „die Anzahl Volks auf der Heerfahrt" und über die Beiträge zu einer Steuer haben die Sechsstädte um dieselbe Zeit eine Vereinbarung getroffen: Görlitz trug ein Drittel, Bautzen und Lauban das zweite Drittel und Zittau

[1]) 42, 17 ff.

[2]) Mit Unrecht ist an der hohen Zahl Anstoss genommen worden. Es sind eben Handbüchsen, nicht etwa schwere Geschütze.

[3]) 42, 25.

[4]) 40, 13 ff.

und Kamenz das dritte Drittel bei, während Löbau allerwege den 19. Teil entrichtete[1]).

Die Nachricht, dass König Sigmund bei der Hilfeleistung der Oberlausitzer in Böhmen für jedes Pferd 15 (20) Groschen (die Woche) bewilligt habe[2]), ist ja sicher richtig, aber ebenso gewiss ist, dass die Oberlausitzer auch keinen Pfennig Entschädigung bekommen haben.

Die Oberlausitzer Stände nämlich machten — verbrieft ist das Recht freilich nicht — darauf Anspruch, dass sie ihre Truppen nur in ihren eigenen Grenzen für den Landesherrn zu verwenden brauchten. Sie liessen sich daher, ähnlich wie die Schlesier[3]), am 21. Juli 1421 von Sigmund einen Revers ausstellen, dass ihr Zug über die Grenze ihren Rechten und Freiheiten keinen Schaden bringen solle[4]).

Im März und April 1421 eroberten nun die Hussiten, nachdem König Sigmund Ende Februar Böhmen verlassen hatte und nach Mähren gegangen war, eine böhmische Stadt nach der andern und verübten entsetzliche Grausamkeiten. Als sie am 16. März in dem reindeutschen Komotau (südwestlich Brüx) fast die gesamte Bevölkerung (3000 Köpfe) hingemetzelt und verbrannt hatten, erliess der frühere Landvogt Hinko Berka von der Duba aus Leipa einen Hilferuf nach der Oberlausitz[5]). In der zweiten Hälfte des April fielen Böhmisch-Brod, Kaurim, Kuttenberg und Chrudim, und nach einer kurzen Diversion nach Mähren setzten die Hussiten ihr Eroberungswerk in der Richtung nach Schlesien fort. Königinhof schloss sich ihnen freiwillig an, Trautenau wurde erstürmt und eingeäschert und die ganze Bevölkerung niedergemacht, sodann ergab sich ihnen am 14. Mai die deutsche Stadt Jaromer (nordnordöstlich Königgrätz)[6]), deren Einwohnerschaft am folgenden Tage treulos hingemordet wurde. Von hier ging der Zug westwärts nach Jungbunzlau, das sich ohne Gegenwehr ergab. Von dort kehrten die Prager nach Hause zurück, Ziska dagegen rückte über Melnik gegen Leitmeritz. Über

---

1) Scriptor. rer. Lusat. II S. 3 und 393 ff., Neues Laus. Mag. 72 S. 26 f.
2) 40, 3.
3) Scriptor. rer. Silesiac. VI S. 9.
4) 54, 37 ff.
5) 41, 19.
6) In der Zeitfolge der Einnahme dieser Städte folge ich Binder a. a. O. I S. 147; s. Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 216 und 220; s. auch A. Philipp in den Quellen-Studien aus dem Historischen Seminar der Universität Innsbruck I (1909) S. 107.

[38]

diesen Zug der Hussiten nicht unfern der Südgrenze der Oberlausitz gibt uns ein Schreiben des oben erwähnten Hinko Berka vom 21. Mai 1421 Bericht[1]). Danach hatte eine Abteilung, bestehend aus Königgrätzern und Truppen Smyritzkis, Weisswasser (südöstlich Leipa) besetzt und drohte mit einem Vormarsche nach Gabel, also bis unmittelbar an die Südgrenze der Oberlausitz; eine andere Abteilung unter Ziska und den Pragern sammelte sich bei Leitmeritz und wollte scheinbar gegen Leipa sich wenden. Das wurde in den nächsten Tagen noch wahrscheinlicher. Denn nachdem die Leitmeritzer am 29. Mai ihren Frieden mit den Pragern gemacht, Ziska sie aber trotzdem, wenn auch vergeblich, bestürmt hatte, rückte er gegen Südosten nach Gastorf (und Raudnitz) ab. Ein Notschrei Hinkos, der seine Stadt Leipa für gefährdet hielt, bat am 30. Mai die Zittauer „des Königs und seines (des Hinko) Dienstes wegen", noch am selbigen Tage nach Schloss und Stadt Leipa ihm 200 Berittene oder Fussschützen zu schicken. Der Görlitzer Hauptmann Tamme von Gersdorff, der, wohl um dem Kriegsschauplatze näher zu sein, nach Zittau geeilt war, sandte sofort das Schreiben nach Görlitz[2]). Für diesmal entging Leipa und die Oberlausitz noch der Gefahr, denn die böhmischen Führer eilten Anfang Juni zu dem Landtage nach Tschaslau.

Inzwischen bereiteten die Schlesier einen Einfall in Böhmen vor. Zwar hatte König Sigmund am 18. Mai auch einen Befehl an die Oberlausitzer gerichtet, mit ihrem Vogte Herzog Rumpold ebenfalls zu Felde zu ziehen[3]), doch kamen sie für den Augenblick dem nicht nach. Die Schlesier aber fielen in zwei Streifzügen um den 21. Mai und um den 9. Juni ins Braunauer Ländchen und in die Gegend von Trautenau ein, hausten dort fürchterlich und liessen in Braunau eine Besatzung zurück, die sich bald nach Mitte Juni erfolgreich gegen die Feinde verteidigte, dann aber zurückkehrte[4]).

Die herrschenden Parteien in Böhmen beriefen nun auf den Anfang Juni einen Landtag nach Tschaslau, wozu sie auch, um in Böhmen und in den anderen Kronlanden Ordnung zu schaffen, ihren Gegnern eine Einladung schickten. Gerade für unsere Oberlausitz

---

1) 46, 12.
2) 48, 1 ff.
3) 44, 1 ff.
4) s. Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 245, Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 51 und 54, Binder a. a. O. II S. 8 ff.

[39]

ist ihr Wortlaut erhalten[1]). Die Stadt Prag schrieb den Landtag aus und drohte beim Nichterscheinen mit strengsten Massregeln. Und als nun die Oberlausitzer sich an der Versammlung naturgemäss nicht beteiligten, da erging am 7. Juni ein zorniges Schreiben von der Versammlung, die sich als Vertreter der böhmischen Krone und als Lehnsherrn der mit ihr vereinigten Provinzen ansah: Es werde, falls man gegen die Wenzelskrone sich erhübe, gegen die Ungehorsamen als ehrvergessene und lehnsbrüchige Leute vorgegangen werden.

Aber auch im deutschen Reiche handelte man. Auf Antrieb des Kardinals Branda verabredete man im April 1421 auf einem Reichstage zu Nürnberg einen Zug nach Böhmen zur Vertilgung der Ketzerei. Durch weitere Verhandlungen entstand ein Bund „vieler Fürsten und Herren aller deutschen Zunge“, der im Juni sämtliche Kurfürsten, den Herzog von Geldern, den Markgrafen von Meissen und 86 Reichsstädte umfasste[2]). Es galt nun, sozusagen den Bündnisring um Böhmen zu schliessen und die Schlesier und Lausitzer für die Einigung zu gewinnen. Das geschah auf einem Tage zu Görlitz am 24. Juni 1421. Es erschienen hier die Abgesandten[3]) der Kurfürsten von Köln, Mainz, Trier, Sachsen, Brandenburg, des Markgrafen von Meissen und in Vertretung der Schlesier[4]) die Herzöge Ludwig von Liegnitz-Brieg, Bernhard von Falkenberg und die Breslauer Ratmannen. Da hierzu natürlich noch die politischen Gewalten der Oberlausitz, Niederlausitz und sicherlich auch Nordböhmens kamen, so ist das Leben und Treiben, das sich am Johannistage 1421 in der Sechsstadt Görlitz abspielte, jedenfalls überaus rege gewesen. Schade, dass wir das Bild nicht durch die Görlitzer Ratsrechnungen (die für das Verwaltungsjahr 1420/1421 fehlen) ausmalen können. Nachdem man noch die Erlaubnis des Königs Sigmund eingeholt hatte[5]), schlossen sich Schlesier und Lausitzer dem grossen Reichsbunde an (Ende Juli).

Wichtig für die Oberlausitz war die Stellung der Herrschaftsbesitzer in den Teilen Böhmens, die an die Sechslande anstiessen. Von diesen war Sigmund von Wartenberg auf Tetschen bis jetzt

[1]) 45, 8 ff. Ob freilich an die Schlesier, die zur Zeit der Einladung (19. Mai) sich anschickten, in Böhmen einzufallen, eine Einladung erging, ist sehr zweifelhaft.

[2]) 52, 16. [3]) 51, 26. [4]) 52, 12.

[5]) 54, 7; Grünhagen, Geschichtsquellen S. 9.



[40]

ein entschiedener Feind der Hussiten geblieben: er hatte sich wohl zu der Zeit, als Ziska von Melnik gegen Leitmeritz zog (22. Mai) um Hilfe nach Zittau gewandt[1]); im September 1421 belagerte er den Kelch, eine Feste bei Triebsch in der Nähe von Leitmeritz, die Ziska Ende Mai des Jahres angelegt und bei seinem Abzuge mit einer Mannschaft besetzt hatte[2]). Ferner suchte Johann von Michelsberg auf Bösig (südöstlich Böhmisch-Leipa) das den Pragern untertänige Jungbunzlau um dieselbe Zeit wieder zu gewinnen. Das glückte ihm freilich nicht; denn er wurde gezwungen, sich eiligst vor den Pragern zurückzuziehen. Dagegen eroberte er in den folgenden Wochen Weisswasser (nordwestlich Jungbunzlau), das er aber auch bald (etwa am 17. Oktober) wieder aufgeben musste[3]). Auf die Kunde von der Einnahme dieses Städtchens und in Befürchtung, dass die Hussiten über das Lausitzer Gebirge in die Oberlausitz einfallen könnten, hielten Land und Städte zu Löbau in der Woche nach dem 25. Oktober eine Beratung ab; von Görlitz aber schickte man einen Boten „vor die Heide“, das heisst zu den Adligen nordwärts der Stadt, um zu warnen und um Hilfe zu bitten[4]). Die Angst war diesmal vergebens, weil der grösste Teil der Prager nach Besetzung von Weisswasser schon am 19. Oktober wieder in die böhmische Hauptstadt zurückkehrte[5]). — Eine etwas andere Stellung nahm wenigstens im Juli Johann von Wartenberg auf dem Roll (östlich Böhmisch-Leipa) ein, der sich damals vom König Sigmund „geschieden“ hatte[6]). Später jedoch, im November 1421, suchte er die böhmischen Herren in seiner Nachbarschaft zu einem förmlichen Bunde mit den Sechslanden gegen die Hussiten zu bringen[7]). Schon war dazu ein Tag zu Zittau bestimmt, doch wurde er wieder abgesagt (etwa Mitte November 1421)[8]). Auch Tage zu Bensen (südöstlich Tetschen) um die Mitte Januar 1422 und zu Leipa um den 1. Februar und wenig später zu Gabel[9]) brachten die Verbindung

---

1) 46, 32 ff.

2) Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 221 u. 252, Binder a. a. O. II S. 42 und I S. 150.

3) s. Binder a. a. O. II S. 42, 47, 51 f.

4) 66, 22. 67, 12.

5) Binder a. a. O. II S. 52.

6) 53, 1.

7) s. W. Feistner, Beiträge zur Geschichte der Stadt Wartenberg, Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen (1878) S. 124 bis 162, insbesondere S. 132.

8) 67, 24 ff.

9) 74, 12. 75, 10. 13. 19. 23. 76, 3. 8.

[41]

nicht zustande. Da lief Anfang April 1422 ein Schreiben vom König ein, man möchte sich „mit den frommen böhmischen Herren und mit denen von Meissen wider die Ketzer zu Böhmen einen"[1]). Ein deshalb Ende April 1422 in Zittau anberaumter Tag wurde abbestellt[2]), dagegen fanden sich Anfang Mai 1422 nicht weniger als 18 böhmische Herren mit den Hauptleuten, Landen und Städten der Oberlausitz ebendort zusammen und berieten „um eine Einung und Hilfe wider die Hussen"[3]) drei Tage lang. Wahrscheinlich kam dort auch ein Bund zustande. Als Teilnehmer und Freunde der Sechslande werden noch genannt Hinko Hlawatsch von der Duba auf Leipa, Peter von Wartenberg auf Dewin[4]), Otto von Bergau auf Trosky[5]), die Berken von Hohnstein[6]), Jarislaus Berka von der Duba auf Mühlstein[7]), Heinrich Berka genannt Dubitzky[8]). Sigmund schickte übrigens, um die Oberlausitzer und die ihnen benachbarten böhmischen Herren in ihrem Widerstande und ihrer gegenseitigen Vereinigung zu bestärken, als Spezialgesandte den Burggrafen von Elbogen und Wend von Ileburg, von denen man um den 30. Mai 1422 zu Gabel „des Königs Meinung aufnahm"[9]). Anfang April 1422 sandten denn auch „Land und Städte die Ihrigen nach Michelsberg auf das Schloss" des Johann von Michelsberg „auf Besserung wille" das heisst wohl, um die Befestigungen des Schlosses, die vielleicht die Hussiten geschleift hatten, wieder herzustellen[10]).

Das der Oberlausitz benachbarte Meissen war ja dem grossen deutschen Bunde gegen die Hussiten schon beigetreten; die Oberlausitz aber schloss sich dem Grenzlande in diesen gefahrvollen Zeiten noch enger an, indem ihr Landvogt Rumpold, Herzog von Glogau, am 22. Juli 1421 zu Bautzen mit dem Markgrafen von Meissen ein fünfjähriges Schutz- und Friedensbündnis einging[11]). Sein Wortlaut ist wohl absichtlich, weil ja der Bund der beiden Lande gegen die ketzerischen Böhmen schon bestand, allgemein gehalten und erwähnt die Hussiten nicht mit Namen: Man verpflichtet sich gegenseitig, niemand zu gestatten, die Lande „mit Raube, Brande oder Nahme" zu beschädigen[12]).

[1]) 81, 10. [2]) 82, 24. [3]) 83, 14. [4]) 130, 14.
[5]) 82, 15, s. Fr. v. Bezold, K. Sigmund und die Reichskriege gegen die Hussiten (I) 1872 S. 106.
[6]) 78, 20. [7]) 90, 10. [8]) 130, 14. [9]) 85, 3.
[10]) 80, 31 und 109, 10 ff. [11]) 55, 31.
[12]) s. A. Philipp in den Quellenstudien aus dem historischen Seminar der Universität Innsbruck I (1909) S. 115.

[42]

Der grosszügige Feldzugsplan Sigmunds und des deutschen Reichs war, von Nordwesten, Norden, Süden und Osten in Böhmen einzurücken und so mit Übermacht „die Ketzerei und den Unglauben zu dämpfen“. Es ist klar, dass es hierbei vornehmlich darauf ankam, alle Kräfte möglichst gleichzeitig wirken zu lassen. Zwar rückten die Meissner, die Oberlausitzer und Schlesier fast gleichzeitig mit dem grossen Kreuzheer, das etwa am 10. September über Eger in Böhmen einbrach, aus, aber König Sigmund, der von Mähren einfallen wollte, erwies sich als unzuverlässig und verschob seinen Marsch nach Böhmen. Das Kreuzheer, zu dem die Meissner gestossen waren, hatte zwar anfangs einige Erfolge, zerrieb aber dann seine Kräfte bei der Belagerung von Saaz. Der Mangel an einer einheitlichen Führung, die von Tag zu Tag schwindende Manneszucht, der wenige Vorrat an Proviant, Zwiespalt der Teilnehmer und das Zaudern Sigmunds veranlasste die deutschen Mannschaften, deren Zahl man auf etwa 150000 schätzte[1]), vor dem heranrückenden Ziska am 2. Oktober 1421 schmachvoll ohne Kampf die Flucht zu ergreifen. In Görlitz erfuhr man hiervon in der Woche nach dem 11. Oktober, um welche Zeit auch die Heimkehr der Meissner gemeldet wurde[2]).

Tapferer und entschlossener zeigten sich die Schlesier, die am 19. September bei Petrowitz unweit Nachod einen Sieg über die Hussiten davontrugen und ihrer an 300 erschlugen[3]). Oberlausitzer Truppen waren hier nicht beteiligt[4]).

Dagegen waren ihre Mannschaften allerdings damals in anderer Gegend auf dem Marsche nach Böhmen begriffen.

Um die Mitte September nämlich[5]) rückten die Streitkräfte der Oberlausitzer[6]) zur Vereinigung mit den Schlesiern ab; ihr Weg führte sie über Löwenberg[7]), Goldberg[8]), Jauer[9]) und Schweidnitz[10]) nach Glatz[11]). Über die Aufwendungen der Görlitzer liegen genaue

[1]) Kroker, Neues Archiv für Sächsische Geschichte 21 S. 4 nimmt nur 30000 Mann an; seine Gründe sind freilich ganz und gar nicht beweisend.

[2]) 65, 11. 15.

[3]) Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 253, Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 57 f., Binder a. a. O. II S. 47.

[4]) Die eine Quelle (s. Grünhagen, Geschichtsquellen S. 167) nennt ausdrücklich nur die Schlesier.

[5]) Die Zeit ist bestimmt nach 70, 31.

[6]) Dass die Gesamtoberlausitz und nicht bloss die Görlitzer am Heerzug teilnahmen, ergibt sich aus 65, 15.

[7]) 76, 30. [8]) 63, 4. [9]) 68, 4.

[10]) 62, 17. 18. 70, 28. [11]) 63, 6.

Nachrichten vor[1]). Danach zog man mit 32 Spiessen zu je 4 Pferden und mit 16 Wagen aus[2]); das ergibt also eine berittene Mannschaft von 128 Mann, die wohl aus Weppenern, Rinnern (Sattelknechten) und Schützen bestand[3]). Die Gesamtzahl der Görlitzer Abteilung betrug mit dem Tross etwas über 220 Mann[4]). Auf den Wagen wurden die Vorräte und Waffen, vielleicht auch ein Teil Krieger vorwärts geschafft. Zwei Büchsenmeister, Gregor[5]) und Andres[6]), waren für den Feldzug tätig, von denen allerdings der letzte wohl daheim blieb. Heerpauker, Posauner und Pfeifer (zu Pferde) begleiteten das Heer[7]), auch der Barbier Heintze war als Feldscher tätig[8]). Tarrasbüchsen, das heisst wohl Geschütze, deren Rohre beim Abprotzen unmittelbar auf der Erde lagen[9]), Poffensen (grosse Setzschilde) mit der Stadt Wappen geziert[10]), Feuerpfeile[11]), Flegel[12]), grosse eiserne Gelote (Geschossmassen)[13]) zu den Büchsen werden beschafft, ebenso Pulvervorräte und Salpeter[14]). Natürlich nahm man auch Fahnen mit den Görlitzer Farben mit[15]). Es hat keinen Zweck, die Ausrüstungsgegenstände weiter aufzuzählen. Die Hauptmasse der Streiter waren Görlitzer Bürger, zum grossen Teil den Ratmannen entnommen[16]). Eigentliche Söldner waren wohl Thomas Leuchtezein (Leuchstemstein) von Brünn, Matthes Teuerwicht, Jakob Gutmann[17]) und Stelichin von Schweidnitz[18]); nur ein Adliger aus der Oberlausitz lässt sich im Dienste der Stadt sicher nachweisen: Niklas von Kottwitz auf Sänitz[19]); Niklas Sweinitz mag vielleicht auch der Adelsfamilie von Schweinitz angehören, er war übrigens schon vorher in Görlitz tätig[20]).

Am 4. Oktober kamen die Oberlausitzer in der Nähe von Glatz an[21]) und nahmen ihr Quartier im Dorfe Schwedeldorf, etwa

---

1) 57, 18 bis 64, 18. 2) 57, 22. 3) 58, 15 bis 19.
4) 72, 8. 5) 59, 25. 64, 2. 6) 62, 8.
7) 59, 28. 61, 15. 63, 5. 6.
8) 64, 3.
9) s. Script. rerum Siles. VI S. 11 Anm. 11.
10) 58, 3. 36, Anm. 5.
11) 60, 17. 12) 59, 15. 13) 62, 1.
14) 58, 19. 61, 19. 62, 6.
15) 61, 11.
16) 60, 9 ff. 63, 10 ff.
17) Kam 1430 in den Rat, war aber 1421 wohl noch nicht Bürger von Görlitz.
18) 63, 1.
19) 60, 22. 62, 3. 63, 20. 64, 17.
20) 3, 20. 5, 7. 63, 14.
21) Die Quelle zum folgenden sind zwei Briefe der Görlitzer Anführer nach ihrer Stadt, s. 69, 25 ff.

[44]

eine halbe Meile westwärts Glatz. Zu ihnen stiessen der Bischof Konrad von Breslau, Herzog Konrad der Kantner von Kosel-Öls, Herzog Johann von Münsterberg, der Hauptmann von Schweidnitz Albrecht von Colditz und der Niederlausitzer Landvogt Hans von Polenz. Stolz berichten die Görlitzer, dass kein Haufe stärker als der ihrige sei und dass die Oberlausitzer unter ihrem Landvogte Herzog Rumpold von Glogau den Vortrab beim Einfall in Böhmen bilden sollten. Die schlesisch-lausitzischen Truppen würden eine Vereinigung mit dem Bischof von Olmütz, der jetzt zu Leitomischl stehe, und mit dem Feldherrn des Königs Pipo suchen, die beide 24000 Pferde ins Feld brächten; doch wolle man getrennt in einer Entfernung von 4 Meilen marschieren und vereint schlagen. — Vom Lager zu Schwedeldorf brach man am 11. Oktober früh auf und gelangte am Abend in die Gegend von Mittelwalde, etwa 32 Kilometer südlich Glatz. Man machte sofort noch einen Angriff auf die Wachposten der Ketzer im nahen Gebirge, zwang sie zur Flucht und schlug drei Leute tot; drei andere, die man gefangen, verbrannte man. Am folgenden Tage beschäftigte man sich damit, die Wege über das Gebirge für die kommenden Truppen zu ebnen. Da kam ein Ketzer geritten und fragte nach dem Herrn von Schambach; man führte ihn zu dem Truppenführer Wolfart von Rathelau, und er im Glauben, er habe den von Schambach vor sich, sprach: Mein Herr will euch 300 Mann zu Hilfe senden, lasst die Schlesier nicht über das Gebirge. Da nahm man den Unglücklichen und verbrannte ihn. Am 13. Oktober zog man über das Gebirge in Böhmen ein.

Die Anführer der Görlitzer waren Hermann Schultes[1]), Hans Pletzel[2]) und Heinrich Eberhard[3]). Am 11. Oktober war ihnen auf ihre Bitte ein Nachschub von Proviant unter Führung des Görlitzer Stadtdieners Nickelchen zugegangen[4]); sie bitten aber um weitere Zufuhr; denn die Lebensmittel seien sehr teuer, auch möge man daran denken, da die vereinbarten 4 Wochen sich ihrem Ende näherten, sie zu „lösen", das heisst von dem Heerfahrtdienste zu befreien; insonderheit bittet Hermann Schultes darum, da sein Befinden nicht „eben" sei.

[1]) Ist 1414 bis 1421 Ratmann, 1422 bis 1429 Schöppe und 1425 Bürgermeister.

[2]) Ist 1419 bis 1430 Ratmann, 1432 bis 1446 Schöppe, 1441 und 1445 Bürgermeister.

[3]) 1410 bis 1429 Ratmann, 1431 bis 1432 Schöppe. [4]) 65, 3. 71, 12.

[45]

Und in der Tat machten die Oberlausitzer mit der „Lösung“ einen Versuch. Sie wurden darin um so mehr bestärkt, als die Nachricht von der schmählichen Flucht des deutschen Kreuzheeres und von der Rückkehr der Meissner zu ihnen drang. Ihre Abgesandten aber, die im Felde selbst die nötigen Verhandlungen leiten sollten, kamen bloss bis Schweidnitz und „konnten Unfriede wegen nicht fürbas“ und mussten umkehren[1]. Vielleicht bezieht sich der Ausdruck „Unfriede“ auf die Unsicherheit der Strassen zu dem Heere, die durch Hussitische Streitscharen gefährdet wurden, vielleicht aber wurden die Abgesandten selbst über die Ausführung ihres Endzieles uneins, wozu möglicher Weise die Ankunft des landvogteilichen Bruders, der der Rückkehr der Truppen entgegenarbeitete, in der Oberlausitz[2]) beitrug[3].

Von den Taten des schlesisch-lausitzischen Heeres in Böhmen erfahren wir, dass es südlich von der Elbe im Chrudimer Kreise die Güter der hussitischen Edlen, des Botschek von Kunstadt und des von Schampach, die Schlösser Litic und Schampach verwüstete (etwa in der zweiten Hälfte des Oktober) und dann nach Mähren zu König Sigmund abzog[4].

Die Rückkehr der Görlitzer (und Oberlausitzer) geschah in zwei Abteilungen, zuerst unter Hermann Schultes „nach Andreä“ (30. November), sodann um Weihnachten herum. Es wurde den Heimkommenden ein Essen und Bad gemacht, wofür als Ausgabe $3^1/_2$ Schock verzeichnet steht[5].

Man war also im ganzen etwa 11 bis 14 Wochen auswärts gewesen. Die Aufwendung der Görlitzer wird mit etwas über 300 Schock[6], das heisst ein Siebentel des jährlichen Haushalts, berechnet.

Die Oberlausitzer Truppen haben also keinesfalls an den blutigen und entscheidenden Kämpfen, die sich vom 21. Dezember 1421 bis 10. Januar 1422 um Kuttenberg und Deutsch-Brod abspielten, teilgenommen[7]; und das zu ihrem Glück, denn sie hätten

---

1) 65, 21 ff. 66, 7.
2) 66, 9.
3) Kloss hat die Ratsrechnungen missverstanden und spricht von einer beabsichtigten Verstärkung des Oberlausitzer Truppenkontingentes, s. Laus. Magazin 1774 S. 195 und Oberlausitzer Provinzialblätter I S. 297; ihm folgte Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 59.
4) Nach Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 59 f., Binder a. a. O. II S. 58.
5) 69, 10. 20. 6) 57, 24.
7) s. Binder a. a. O. II S. 65.



[46]

die vernichtende Niederlage, die hier dem Könige von dem furchtbaren Ziska beigebracht wurde, sicher nicht abwenden können und hätten zweifelsohne die empfindlichsten Schäden erlitten. Übrigens blieb der Oberlausitzer Landvogt Herzog Rumpold bei Sigmund und hat dessen schmähliche Flucht nach Mähren mit durchlebt[1]).

Nachzutragen ist noch, dass gegen Ende Oktober 1421 Sigmunds Herold Paul Ronreich von dem Kreuzheer zum König zurückkehrend durch Görlitz kam. Er muss eine einflussreiche Person gewesen sein; denn zum Schlusse des Jahres 1413 hatte ihn sein Herr „zum König" aller Herolde ernannt[2]), auch hatte er die Görlitzer im Feldzuge des Jahres 1420 in mancher Weise unterstützt[3]). Um dieselbe Zeit berührte Görlitz Meister Albrecht Varentrappe, des Königs oberster heimlicher Schreiber[4]). Endlich kam noch Ende des Jahres die Nachricht, dass die Hussiten Gitschin genommen hatten[5]). Es hängt das sicher mit Ziskas Erscheinen in dortiger Gegend zusammen. Dieser hatte sich in der Nacht vom 21. auf den 22. Dezember[6]) aus einer gefährlichen Umklammerung königlicher Truppen freigemacht und eilte, um eine grössere Zahl Krieger gegen Sigmund aufzubringen, in die Gegend von Gitschin und Turnau. Bei dieser Gelegenheit hat dann der rastlose Mann, der seit dem Juli 1421 auf beiden Augen blind war[7]), auch die wichtige Stadt Gitschin — ob durch Güte oder Gewalt bleibt unsicher — den Hussiten gewonnen[8]).

Diese Sorgen und Aufwendungen wegen der Hussitengefahr waren es keineswegs allein, die die Oberlausitzer im Jahre 1421 in angstvoller Bewegung hielten.

Zunächst drohte vom Norden Gefahr. Die Niederlausitzer hatten von jeher unsere Oberlausitzer beunruhigt, und gerade von dorther kamen zumeist die Ritter vom Stegreif geritten, um die Kaufmannszüge zu überfallen. Fassten nun die sechsstädtischen Streiftruppen diese Gesellen, so wurde mit ihnen kurzer Prozess gemacht: man schlug ihnen die Köpfe ab oder hängte sie auf. Die

1) Windecke bei Altmann S. 120.
2) s. Altmann, Regesten Sigmunds Nr. 854, hier steht die Form Romrich.
3) 66, 16.
4) s. Altmann, Regesten Sigmunds S. 576 (Register).
5) 69, 19. 73, 21.
6) So nach Binder a. a. O. II S. 63, Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 269 ff. setzt den Durchbruch erst auf die folgende Nacht.
7) s. Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 249 f.
8) 69, 19. Die Görlitzer Ratsrechnungen sind die einzige Quelle hierfür.

Anverwandten und Freunde schnoben nun Rache, andere reitlustige und beutegierige Gesellen schlossen sich an, fielen in dem Oberlande ein und raubten und brannten. Bei solchen Zügen war nun Hans von Briesen von den Görlitzern im Jahre 1416 gefangen und um den 1. April gemartert und geköpft worden[1]). Seit dieser Zeit waren die von Briesen und ihr Anhang Todfeinde der Oberlausitzer. Die von Briesen sassen damals in Zibelle (östlich Muskau), das den Bibersteinern auf Sorau zuständig war, und um Triebel[2]) und konnten von hier aus mit Leichtigkeit die Handelsstrasse, die von Görlitz über Priebus nach Frankfurt a. d. O. führte, verlegen und die Kaufleute berauben; aber auch Streifzüge bis tief in die Oberlausitz unternahmen sie. Man erzählte sich auch, dass diese Gesellen einen Rückenhalt an dem Landvogte der Niederlausitz, Hans von Polenz, hätten, der darüber aufgebracht sei, dass die Oberlausitzer ihn nicht als Landvogt mochten[3]). Es kam soweit, dass im Februar 1419 die von Briesen den Oberlausitzern einen förmlichen Fehdebrief schickten[4]). Auch die Bürger von Berlin und Kölln a. d. Spree hatten auf ihren Kaufmannsfahrten von diesen Gesellen zu leiden, worüber sie Anfang 1420 einen Bericht nach Görlitz sandten[5]). Niklas von Briesen wagte sich sogar im Jahre 1419 zweimal vor Görlitz, um zu „brennen", und wollte im Februar 1420 auf die vom Reichstage zu Breslau zurückkehrenden Görlitzer halten; auch ein Raub zu Daubitz am 5. Januar 1420 wurde ihm schuld gegeben[6]). Botschaften, die von Görlitz in der Sache nach Sorau und Berlin geschickt wurden[7]), waren erfolglos. Ebenso versuchte um den 1. November 1421 Hans von Kobershaym, Hauptmann zu Bärwalde (südsüdöstlich Jüterbog), vergeblich zu vermitteln[8]). Mit den von Briesen gingen die Rabeln von Bornsdorf und die von Rodewitz Hand in Hand[9]). Anfang November 1421 erhielt man in Görlitz die Nachricht, dass die Briesener mit ihren Helfern „das Gefährte nach Frankfurt niederlegen" wollten, weshalb man Vorkehrungen treffen musste[10]), und gegen Ende des Jahres wird sogar Witche von Kottwitz, gesessen zu Halbau im Görlitzer Weichbilde, von ihnen gefangen genommen, bald aber wieder losgegeben. Man lässt ihn,

1) cod. III 716, 21. 2) cod. II 2 S. 720, 16 ff.
3) 252, 30. 4) cod. III 755, 12.
5) cod. II 1 19, 5 und II 2 625.
6) cod. II 2 695 f. 7) 23, 29. 25, 17. 8) 66, 35.
9) 67, 2. 84, 10. 10) 67, 15.

[48]

wahrscheinlich um sich über das Treiben der Raubgesellen zu unterrichten, auf Begehren des Herzogs Heinrich von Glogau, der für seinen Bruder Rumpold die landvogteilichen Geschäfte in der Oberlausitz führte, um den 5. Januar 1422 nach Görlitz holen[1]). Um die Mitte des Monats musste man den erprobten Führer und Ratmann Hermann Schultes mit 16 Pferden, denen noch 10 Schützen mit 13 Pferden folgten, über Sänitz (nördlich Rothenburg) nach Forst zu Wenzel von Biberstein „durch der Bresner willen" schicken, sie „drungen den Bresenern zwei Pferde ab"[2]); auch des Hans von Penzig auf Muskau Hilfe wurde gegen die Räuber in Anspruch genommen[3]). Nichtsdestoweniger geschah etwa am 20. März 1422, wie so oft, bei Birkenbrück (westlich Bunzlau), dort, wo der Handelsweg aus der Oberlausitz nach Schlesien heraustritt, ein Überfall auf Kaufmannswagen; der Stadt Görlitz Diener und „die jungen Herren", die „in die Hute auf den Jahrmarkt" mit dem Hauptmanne Tamme von Gersdorff geritten waren, setzten den Räubern bis Sommerfeld nach[4]). Ein Tag zu Rothenburg, den die Görlitzer „um heimlicher Sachen des Landes zu Lusitz" mit Hans von Penzig auf Muskau um den 28. März 1422 abhielten, betraf wohl auch diese Streifereien[5]); ein weiterer Tag zu Cottbus, den man am 16. April zur Schlichtung der Sachen in Aussicht nahm, kam nicht zustande[6]). Endlich nahm sich um Mitte April der Bruder des Landvogtes, Herzog Heinrich der Ältere von Glogau, der Sache energisch an. Er hielt damals eine Versammlung von Land und Städten in Görlitz ab, von der man Boten nach Luckau zu Land und Städten der Niederlausitz und an Kirstan von Witzleben, Hauptmann zu Dahme, sandte[7]). Und um Mitte Mai 1422 fanden sich in der Stadt Cottbus „die Leute aus der Lausitz" und die Vertreter der Oberlausitz zu einer Beratung zusammen. Die Görlitzer allein hatten dabei 30 Pferde und dazu Wagen mit und blieben 5 Tage aus, in denen sie nicht weniger als 10 Schock verzehrten[8]). Es scheint nun wirklich, dass man sich hier verglich; denn die Görlitzer Rechnungen bis zum Schlusse des Jahres 1422 bringen keine Nachrichten mehr über solche Streifereien. — Aus dem Oktober und November 1421 erzählen kurze Nach-

---

1) 73, 25. 2) 74, 17. 27. 33. 77, 19.
3) 78, 5. 4) 79, 29. 5) 80, 13. 6) 109, 35 ff.
7) 81, 28 ff. 8) 84, 7. 86, 10.

[49]

richten noch von einer Fehde der von Schlieben, die auch zu den Niederlausitzer Mannen gehörten, gegen Hans von Penzig auf Muskau[1]).

Auch von Meissen her hatte die Oberlausitz, trotzdem erst am 22. Juli 1421 ein gegenseitiger Landfriede geschlossen war[2]), durch räuberische Einfälle zu leiden; schon im November desselben Jahres wurden von dort die von Kamenz und ein Teil Landleute von Bautzen beschädigt und beraubt[3]); auch der Besitzer von Ruhland, Heinze von Gersdorff, war in Gefahr und bat die Oberlausitzer um Hilfe[4]). Man kam deshalb um den 22. November in Löbau zusammen, schickte Briefe nach Meissen und Dresden und bat um einen Tag auf den 4. Dezember[5]). Am 26. November schrieben die Markgrafen zurück[6]), sie wollten für die Sache baldigst einen anderen Termin bestimmen. Inzwischen hatten die Oberlausitzer ihre Hilfstruppen nach Ruhland gesandt, wozu die Görlitzer 2 Schützen stellten, die 3 Wochen auswärts waren[7]). Die Störung des Friedens ging wohl von dem Meissner Adligen Otto Pflug aus, der mit Christoph und Heinze von Gersdorff, wie scheint, einen Streit hatte[8]). Anfang Januar 1422 kam nun wirklich der Tag zu Bischofswerda zustande. Er muss zahlreich besucht gewesen sein. Denn von Görlitz allein gingen ausser den Ratmännern Hermann Schultes, Heinrich Eberhard, Hans Ulrichsdorf und dem Stadtschreiber 4 Glefen, das heisst 16 berittene Mann, sowie 10 Schützen mit Gespann dorthin ab, für die Ehrung der Herren nahm man einen ziemlichen Vorrat von vinum Gallicum mit[9]). Die Verhandlungen, zu denen die Görlitzer bis an den dritten Tag abwesend waren, scheinen, wenigstens zunächst, den Streit erledigt zu haben.

---

1) 65, 17. 67, 30. 2) s. S. 41. 3) 68, 7. 4) 67, 21.
5) 68, 6. II 705, 24 ff.
6) Das Schreiben ohne Jahr, das II 705, 24 ff. gedruckt ist, fällt nach den Ereignissen sicher auf den 26. November 1421.
7) 67, 21. 68, 17.
8) 68, 31. 69, 6. 73, 17. 9) 73, 28.

[50]

Zu Anfang des Jahres 1422 wurden die Oberlausitzer auf ein königliches Schreiben hin angehalten, einen Eid abzulegen. Ist auch der Wortlaut in Oberlausitzer Geschichtsquellen nicht vorhanden, so ist er doch zweifelsohne derselbe gewesen, der auf dem Landtage zu Brünn (im November 1421) bestimmt worden war, nur dass der Teil, der für die vom Hussitentum zur katholischen Kirche Zurückkehrenden galt, nicht gefordert wurde[1]. Danach musste man schwören, der Römischen Kirche, dem Papste, Bischof und Priester gehorsam zu sein und „die Ketzer und in dem Christenglauben irresame Leute zu tilgen und zu verderben". Um den Eid abzunehmen, kam beim beginnenden Jahre der Dekan und Offizial von Bautzen sowie Christoph von Gersdorff auf Barut und Deinhard von Pannwitz nach Görlitz[2]. Die vorsichtigen Görlitzer schickten, um sich zu unterrichten, erst nach der Schwesterstadt Zittau, „wie sie es mit den Eiden gehalten hätte und um die Form des Eides"[3]. Die Zittauer unterstanden nämlich dem Erzbistum Prag und legten den Schwur vor den in ihren Mauern weilenden Vertretern des Prager Bischofs ab. Der Eid, dessen Inhalt ja ganz den Gesinnungen der Oberlausitzer entsprach, ist zweifelsohne von ihnen allen geleistet worden. Übrigens hatten auch die vier rheinischen Kurfürsten zu Nürnberg am 23. April und zu Wesel am 30. Mai 1421 bestimmt, dass alle Personen über 12 Jahre auf Bekämpfung der böhmischen Ketzerei vereidigt werden sollten[4].

Mittlerweile dachte man in der Oberlausitz Anfang Februar 1422 daran, mit den Landen und Städten der Niederlausitz zu Hoyerswerda „durch der Ketzer wille" einen Tag zu halten[5]. Die Zusammenkunft kam aber nicht zustande[6]. Vielleicht verhinderte sie die drohende Annäherung der Hussiten.

Etwa um den 18. Februar nämlich geschah eine Bewegung der hussitischen Truppen nach den Grenzen der Oberlausitz. Davon erzählen uns einzig und allein unsere oberlausitzischen Quellen. Wahrscheinlich waren es die Feinde in Gitschin, Turnau, Jungbunzlau, Weisswasser, welche Städte ja im Besitze der Hussiten waren, die diesen Marsch unternahmen. Schon zu Anfang des

[1] s. Palacky, Urkundliche Beiträge I S. 171, Windecke bei Altmann S. 118 f.
[2] 73, 21. [3] 74, 2.
[4] s. deutsche Reichstagsakten VIII S. 30 und 63.
[5] 76, 12. [6] 77, 5.



Jahres hatten die Görlitzer „einen reitenden Boten nach Friedland und fürbass nach dem Hammerstein" (westnordwestlich Reichenberg i. B.) geschickt, „zu erfahren um der Hussen Geschäfte zu Gitschin"[1]). Ob Ziska und die Prager bei dem Zuge im Februar beteiligt waren, ist ungewiss; Ziska befand sich wohl im März, sicher aber im April in der fernen Burg Schwamberg (in Westböhmen zwischen Plan und Weseritz) und wurde daselbst von den Königlichen belagert[2]). Der Vorstoss bedrohte aber nicht allein die Oberlausitz, sondern auch Schlesien. Dort sind die Hussiten, wenn nicht alles täuscht, sogar bis in die Nähe von Landeshut vorgerückt und haben das Kloster Grüssau um den 18. Februar „zu nichte gemacht"[3]); kehrten sie von dort auch bald zurück, so war doch noch am 7. März Gefahr, dass sie (von neuem) „ins Land (Schlesien) sprengen" würden[4]). Dem gefährdeten Zittau schickten nun eilends die Oberlausitzer Hilfe. Von Görlitz gingen „Reitende und Wagenweppener und Fussgänger" ab[5]). Der Bruder des Landvogts, Herzog Heinrich der Ältere von Glogau, eilte schleunigst nach dem gefährdeten Punkte[6]). Den Görlitzer Mannschaften wurden Zelte, Grabscheite, Äxte, Setzetartschen, Pulver, Blei und Büchsen nebst Proviant sowie der Büchsenmeister beigegeben[7]). Zum guten Glück verzog sich die Gefahr schnell; denn wohl noch vor dem 1. März kamen die Hilfstruppen wieder aus der Heerfahrt nach

1) 73, 19.

2) s. v. Bezold a. a. O. I S. 67.

3) Ich kann an dieser Tatsache, die sich auf einen Brief des Georg Zettritz vom 21. Februar 1422 stützt (105, 19), nicht zweifeln. Zwar ist das Schreiben sine anno, doch seine Setzung ins Jahr 1422 scheint gewiss aus zwei Gründen: 1. nimmt es Bezug auf einen Hilferuf der Oberlausitz nach Schweidnitz, 2. auf eine damalige Gefährdung Zittaus. Es müsste doch ein wunderbarer Zufall sein, wenn beide Umstände, die im Februar 1422 vorlagen, sich in einem anderen Jahre in gleicher Weise in denselben Monatstagen finden sollten. Grünhagen setzt in seinen Geschichtsquellen S. 56 die Urkunde mit Ausdruck des Zweifels in das Jahr 1427, in seinen Hussitenkämpfen S. 110 nimmt er direkt das Jahr 1427 an. Die Görlitzer Ratsrechnungen, die doch eine Art Kontrollbücher für solche Sachen sind, erwähnen die Vorgänge in der berührten Zeit weder 1427, noch in einem anderen Jahre, nur 1422 zielen sie darauf hin. Allerdings bereitet noch Schwierigkeiten ein Brief vom 7. März 1422 (107, 7 ff.); nach ihm müssen wir wohl annehmen, dass die Hussiten sich schnell wieder von Grüssau zurückgezogen haben, um dann (nach Vereinigung mit Ziska) wieder eine drohende Bewegung gegen Landeshut ins Werk zu setzen. Vielleicht ist die Nachricht von der Vereinigung mit Ziska bloss ein vages Gerücht gewesen (s. oben im Texte); s. auch A. Philipp, Quellenstudien aus dem historischen Seminar der Universität Innsbruck I (1909) S. 114.

4) 107, 7 ff. 5) 77, 23. 104, 11.

6) 77, 10. 16. 7) 104, 7 ff.

[52]

der Neissestadt zurück, wo den Heimkehrenden ein Essen veranstaltet wurde[1]). Trotz aller Gefahr feierten damals die Görlitzer übrigens vergnüglich Fastnachten: man trank auf dem Rathause in diesen Tagen ein halb Fuder (Gersten-)bier und ein Viertel Weizenbier, auch gab man „den jungen Bürgern und anderen frommen Leuten über die Fastnacht zu einem Tanze und Freuden" 1 sch. 48 gr.[2]).

Die Oberlausitzer planten schon Ende Januar, an König Sigmund, der sich in den Zeiten unmittelbar nach seiner Niederlage bei Deutsch-Brod meist in Mähren aufhielt, eine Gesandtschaft abzusenden, um sich wegen eines Bündnisses mit den benachbarten böhmischen Herren Rates zu erholen[3]) (s. oben S. 40 f.). Die Reise kam jedoch nicht zustande; wohl aber erging bald darauf von Sigmund selbst ein Befehl, ihn auf den 24. Februar, und am 6. Februar ein veränderter Befehl[4]), ihn am 2. März in Olmütz aufzusuchen. Man nahm auf einem Tage zu Löbau um den 14. Februar davon Kenntnis, kam aber wegen der Hussitengefahr erst um den 1. März dazu, die Abgeordneten zu senden. Christoph von Gersdorff auf Barut von seiten der Landschaft und Hans Ulrichsdorf von seiten der Stadt Görlitz werden als Beteiligte genannt. Sie waren in die fünfte Woche auswärts und mussten den König zu Kremsier in Mähren, wo sich seine Anwesenheit vom 15. bis 18. März nachweisen lässt[5]), aufsuchen[6]). Sigmund stellte dort an die Sechsstädte das Verlangen, ihm zu einem „reitenden" Kriege wider die Ketzer Hilfe zu leisten, worauf dieselben nach Zurückkunft ihrer Gesandten ihm am 5. Mai 1422 ihren Beistand zusicherten[7]).

Im März und April sollen nun die Taboriten einen verheerenden Zug in die Niederlausitz gemacht und sogar Frankfurt a. d. O. belagert haben. Doch erweist sich die Nachricht als unrichtig[8]). Sicher ist dagegen, dass, wie oben S. 48 erwähnt,

1) 77, 31. 2) 78, 3. 3) 75, 24. 28.

4) 103, 18. 76, 23. Die Urkunde vom 6. Februar 1422, die uns bis jetzt nur aus einer Abschrift in Sculteti annal. II Bl. 58a bekannt war, lagert im Original in der Wallenberg-Fenderlinschen Bibliothek zu Landeshut unter dem signum H I 1 Bl. 18.

5) s. Altmann, Regesten Sigmunds S. 338 f.

6) 77, 25. 32. 78, 11. 80, 8. 7) 110, 26 ff.

8) Sie beruht auf Theobalds Hussitenkrieg (ed. von Baumgarten 1750 I S. 293) und Balbinus, Epitome S. 451. Kloss, Oberlaus. Provinzialblätter I S. 300 ff.) folgt diesen Nachrichten und stützt sie durch 2 Urkunden, die aber in das Jahr 1430 zu legen sind (s. II S. 131, 14 ff. 140, 5 ff.). Der ganzen Lage auf dem Kriegsschauplatz nach ist der Zug nach der Nieder-

damals Niederlausitzer sich Übergriffe gegen die Oberlausitzer erlaubten und dass die Herren von Kittlitz, die Gebrüder Otto und Johannes, Besitzer von Spremberg (Johannes war auch Görlitzer Pfarrer), mit Niklas von Polenz, einem Vetter des Niederlausitzer Landvogtes Hans von Polenz, in Fehde lagen. Sie schrieben deshalb nach Görlitz „um ein Fässlein Pulver", damit sie sich auf ihrem Sitze Spremberg und der Gegend im Lande vor Gewalt schützen könnten[1]). Ein Tag zu Kreba (östlich Klitten), auf dem die Görlitzer mit 8 Pferden und die Spremberger etwa um den 5. März zusammenkamen[2]), hängt mit der Sache zusammen.

Kaum waren um den 1. März die Oberlausitzer Hilfstruppen von dem gefährdeten Zittau heimgekehrt, so liefen etwa 8 Tage später schon wieder Briefe von dem von Michelsberg und den Herren von Hohnstein „von der Ketzer Sammlung wegen" ein[3]).

Um damalige Zeit suchten die Sechslande wiederum mit den Meissnern eine „Einunge über die Ketzer von Böhmen". Tage zu Löbau, Dresden[4]) und Bischofswerda[5]) wurden deshalb abgehalten, wo man die Not besprach und gemeinsame Abwehrmittel zur Beratung stellte.

Inzwischen hatte sich die Lage in Böhmen wesentlich verändert. Der Litauische Fürst Alexander Witold nämlich hatte mit Genehmigung des Königs Wladislaus Jagello von Polen ein Heer von etwa 5000 Freiwilligen und Söldnern gesammelt, es unter den Neffen des Polenkönigs, Sigmund Korybut, gestellt und in der zweiten Hälfte des Aprils 1422 von Krakau aus nach Böhmen vorgeschoben. Korybut zog am 16. (oder 17.) Mai in Prag ein und wurde nun für die nächste Zeit als Mandator Witolds, „des postulierten Königs von Böhmen", für die Ereignisse bestimmend[6]). Bald nach seiner Ankunft in Prag schrieb er

lausitz unmöglich. Die Taboriten und Ziska waren damals in schweren und zum Teil unglücklichen Kämpfen in Westböhmen verwickelt, s. v. Bezold a. a. O. I S. 67 f.; ganz sicher fänden wir auch eine Spur von diesem Zuge nordwärts der Oberlausitz in den Görlitzer Ratsrechnungen. Auf Grund der Nachricht Theobalds hat man auch einen Kauf und eine Zerstörung der Landeskrone durch die Görlitzer im Jahre 1422 konstruiert, eine vielverbreitete Fabel, gegen die Kloss mit vollem Recht Stellung nimmt.

1) 106, 21. Das Schreiben hat uns Scultetus auszugsweise in seinem Chronikon I (s. Jecht, Quellen zur Geschichte der Stadt Görlitz S. 183) erhalten (in Sculteti annales steht es nicht).

2) 78, 8. 3) 78, 20. 4) 78, 24 (um den 7. März).

5) 80, 22. 84, 22. 29 (Ende März und Ende Mai).

6) s. Palacky, Geschichte Böhmens III 2 S. 300 ff., v. Bezold a. a. O. I S. 65 ff.



[54]

an die Oberlausitzer und die angrenzenden böhmischen Herren, worauf man um den 30. Mai einen gemeinsamen Tag in Zittau abhielt [1]). Wir kennen nun die Anforderungen des jungen Prinzen nicht, sicherlich aber fanden sie in unserem Lande keinerlei Gehör.

Die Antwort auf diese Ablehnung sollte bald erfolgen. Schon am 6. Juni meldeten die Zittauer nach Görlitz, dass die Prager mit ihrem Anhange sich „stark sammelten" und aus jedem Hause einen bewaffneten Mann entböten; ihre Absicht sei, am 8. Juni auf Weisswasser (etwa 2 Kilometer südöstlich des Schlosses Bösig) und die an die Sechslande angrenzenden Gegenden zu ziehen [2]). Damit aber nicht genug. Wenn nicht alles täuscht, so unternahm gleichzeitig Ziska etwas weiter westlich von der Gegend von Leitmeritz aus einen Vorstoss und lagerte am Abend des 12. Juni zu Gastdorf (östlich Leitmeritz), von wo er das „Neuehaus" Sigmunds von Wartenberg berannte [3]). Schon wurde Reichstadt (wenige Kilometer ostwärts Böhmisch-Leipa) von den Feinden besetzt und Gabel geriet in Gefahr [4]). Von Görlitz aus eilte Hermann Schultes und Hans Ulrichsdorf mit 16 Gleven und 20 Schützen (zusammen etwa 84 Mann), dazu mit Weppenern auf 18 Wagen nach dem bedrohten Zittau [5]).

Glücklicherweise verzog sich die Gefahr ebenso schnell, wie sie gekommen war. Den Grund des Rückzuges der Hussiten kennen wir nicht. Die böhmischen Quellen schweigen überhaupt über diesen ganzen Zug; vielleicht rief ein Befehl des Prinzen Korybut, der damals mit wenig Glück die Burg Karlstein belagerte, die Truppen zurück.

Um den 20. Juni fanden zu Löwenberg Beratungen zwischen den Schlesiern, den katholisch gesinnten böhmischen Herren und den Oberlausitzern statt [6]), zu denen, wie es scheint, der Bischof von Breslau und Herzog Ludwig von Brieg die Veranlassung gegeben hatten [7]). Hier wie auch in der Oberlausitzer Sechsstadt Kamenz, wo Land und Städte der Oberlausitz mit dem Landvogt der Niederlausitz Hans von Polenz, den dortigen Städten und den Räten von Meissen um den 4. Juli zusammenkamen [8]), wurden die Massregeln gegen die Hussiten in Erwägung gezogen.

---

1) 85, 10. 2) 112, 11 ff.
3) 113, 35 ff. 114, 37 ff.
4) 86, 17. 5) 86, 14. 6) 87, 2 ff.
7) 86, 26. 8) 87, 29.

Bis in den August hören wir nun nichts von einer Bedrohung der böhmischen Grenzlande. Damals (um den 10. August) aber belagerte Korybut, nachdem er mit einem Teile Truppen den von ihm umschlossenen Karlstein verlassen hatte, das Schloss Opotschno (zwei Meilen östlich von Königgrätz). Da er auch hier nichts ausrichten konnte und die herannahenden Schlesier und Mährer zu fürchten hatte, so ging das Gerücht, er wolle sich nach Westen wenden und vor das Schloss Michelsberg und nach Weisswasser in die Herrschaft des Hans von Michelsberg ziehen. Demzufolge ergingen von dem von Michelsberg auf Bösig und Hinko Hlawatsch von der Duba auf Leipa dringende Hilfsgesuche nach Zittau[1]) Die Oberlausitzer beschlossen daraufhin, 200 Schützen nach Leipa zu Hilfe zu senden[2]). Von Görlitz setzte sich damals unter der Führung des Johannes Doberschitz eine Mannschaft, bestehend aus 32 Berittenen, Weppenern und Schützen, in Bewegung. Da sich aber die Gefahr verzog, so kehrte sie um den 12. September von Zittau aus zurück[3]). Prinz Korybut hatte nämlich, anscheinend um einem von Süden her drohenden Entsatz des Karlsteins entgegenzutreten[4]), zu der Feste zurückeilen müssen.

Die Belagerung des Karlsteins hielt seit dem 20. Mai 1422 fast alle Kräfte der Hussiten in Tätigkeit Vergeblich wandten sie alle damaligen Mittel der Artillerie an, um der Feste Herr zu werden[5]). Der Besitz der Burg war aber so wichtig, dass die Frage ihrer Entsetzung einen wesentlichen Teil der Beratungen auf dem Reichstage zu Nürnberg (Mitte Juli bis Mitte September 1422) ausfüllte. Man machte dort einen förmlichen Anschlag, um die Streitkräfte für diesen Zweck zusammenzubringen[6]); auf dem Papiere rechnete man mit 1970 Spiessen (das heisst den Spiess zu 3 Pferden genommen[7]), mit 5910 Mann zu Ross) und ohne das „Vierteil" des Markgrafen Friedrich von Brandenburg mit 37400 Fussgängern; in Wirklichkeit kamen nur 4254 Pferde und — 6400 Fussgänger zusammen[8]).

---

1) 119, 25 ff., v. Bezold a. a. O. I S. 101 f.
2) 91, 9. 32.
3) 91, 32. 92, 1. 93, 5.
4) v. Bezold a. a. O. I S. 102.
5) s. Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 320 ff.
6) Deutsche Reichstagsakten VIII S. 107 und 168.
7) s. ebd. 178, 27.
8) ebd. 178 Anm. 3 und 4.

[56]

Geplant war[1]), dass die Truppen des zum Oberanführer bestellten Kurfürsten Friedrich von Brandenburg sich mit den Streitkräften der Meissner vereinigen und auf den Karlstein los marschieren sollten. Am 14. Oktober rückte Friedrich von der Gegend südlich von Eger über den Böhmerwald nach Tachau; der Markgraf Wilhelm von Meissen hatte schon am 7. Oktober von Chemnitz aus das Erzgebirge überschritten und sein Hauptquartier in dem Dorfe Kopitz bei Brüx aufgeschlagen. Ein Zusammenschluss der beiden Heere gelang nicht; vielmehr ging ein Teil der meissnischen Truppen wegen schlechter Verpflegung und einer bösartigen Seuche[2]) eilig zurück. Schon vor dem 20. Oktober waren die schlesischen, ober- und niederlausitzischen Truppen „über den Wald" heimgezogen. Nur Wilhelm von Meissen hatte bei seinem Rückzuge in der Gegend von Riesenburg (nordwestlich Dux) auf die Nachricht, dass der brandenburgische Kurfürst mit 300 Reisigen zu ihm kommen wolle, Halt gemacht. Bei einer persönlichen Besprechung beschlossen die beiden Fürsten am 20. Oktober, die Schlesier und Lausitzer zur schleunigen Umkehr aufzufordern[3]).

Die Oberlausitzer hatten schon vorher den König Sigmund auf dem Reichstage zu Nürnberg aufgesucht. Führer der Gesandtschaft war der Bautzener Bürgermeister Puntzel, von Görlitz ritt der Stadtdiener Hasse mit ihm, auch Zittau war vertreten[4]). Die Abgeordneten reisten gegen Ende Juli fort und kamen etwa um den 15. September zurück. Auch der Oberlausitzer Landvogt Rumpold Herzog von Glogau war damals beim Könige[5]). Nach dem Verzeichnisse, das die Reichsstände zu Nürnberg aufstellten, sollten die Sechsstädte und die Niederlausitz zum Entsatze des Karlsteins nicht weniger als 10000 Mann zu Fuss aufbringen[6]); auch wird berichtet, dass Herzog Heinrich aus Schlesien und den Sechsstädten die ungeheure Anzahl von 4500 Pferden und 4000 Fusssoldaten wirklich ins Feld geschickt hätte[7]). Diese Summe ist nun sicherlich viel zu hoch. Nach einer anderen Quelle[8]) fanden sich aus Schlesien

---

[1]) s. v. Bezold a. a. O. I S. 107 ff.

[2]) s. v. Bezold a. a. O. S. 151. [3]) 124, 35.

[4]) 72, 18. 88, 29. 92, 15. 93, 30.

[5]) s. Windecke bei Altmann S. 157 und codex 118, 29.

[6]) Deutsche Reichstagsakten VIII S. 168, 38.

[7]) ebd. S. 178, 22; cod. 118, 26.

[8]) Riedel, cod. dipl. Brandenb. II 3 S. 424, Palacky, Urkundliche Beiträge I S. 247, cod. 123, 33, Grünhagen, Geschichtsquellen S. 24, derselbe, Hussitenkämpfe S. 70.

[57]

und den Sechsstädten etwa 150 Gewappnete (die Anzahl der Fusstruppen ist anscheinend nicht verzeichnet) zusammen.

Bald nach der Mitte September 1422 kam nach langer Abwesenheit der Landvogt Rumpold von Nürnberg in die Oberlausitz, nachdem er schon am 23. Juni von Ungarn aus sein langes Fortbleiben entschuldigt hatte[1]). Jetzt hatte er vom König als Hauptauftrag, den Oberlausitzern den Zug wegen der Befreiung des Karlsteins anzubefehlen. Er hielt zu diesem Zwecke einen Tag in Löbau ab[2]), wo sich Stadt und Land zur Beratung derselben Angelegenheit noch weiter zwei Mal im Laufe des Monats zusammenfanden[3]). Vor dem Ausmarsche schickte man erst noch von Löbau aus einen Boten zu der belagerten Feste, „zu erfahren, wie es in Wahrheit um die Geschäfte stünde“[4]). Sodann setzten sich die gesammelten Truppen etwa am 1. Oktober über Reichenbach[5]), Bautzen, Dresden[6]) in Bewegung, um sich mit den Meissnern, die in Chemnitz ihren Sammelplatz hatten, zu vereinigen. Die Anführer der Görlitzer waren die Ratmänner Heinrich Otte, Niklas Somer, Jorge Canitz und Aswerus Luterbach[7]); ihnen folgten 18 Wagen mit Weppenern[8]) und sonstige Truppen (wohl alle zu Ross oder auf Wagen); auch die Büchsenmeister[9]) fehlten nicht. Natürlich führte man eine Menge Proviant und Futter, sowie tagtägliche Gebrauchsgegenstände mit; die Rinner waren in der Stadt Farben gekleidet[10]). Anführer der Heerfahrt war des Landvogtes Bruder Herzog Heinrich der Ältere von Glogau; der Landvogt selbst hatte, wie scheint, die Sammlung aller Truppen in Bautzen überwacht, war aber dann persönlich nicht bei dem Zuge[11]).

Gleichzeitig mit den Oberlausitzern rückten auch die Niederlausitzer unter Anführung des von Biberstein[12]) (er hatte nur 40 Gewappnete aus der ganzen Landschaft bei sich)[13]) und die Schlesier[14]) nach Westen ab. Wo die Vereinigung mit den Truppen des Markgrafen Wilhelm von Meissen geschah und ob sie überhaupt sich voll-

---

1) 117, 11 ff. 2) 92, 25. 3) 93, 19. 32. 4) 94, 4.
5) 122, 14. 6) 122, 6. 7) 95, 12. 8) 121, 25.
9) 122, 19. 123, 15. 10) 122, 1 ff.
11) 94, 10. 23. Danach ist Jecht, Fürstliche Besuche in Görlitz, 1893, S. 24 zu berichtigen.
12) 125, 35. v. Bezold a. a. O. I S. 112.
13) 123, 30.
14) Es ist auffallend, dass die Görlitzer Ratsrechnungen weder den Auszug noch die Heimfahrt der Schlesier vermerken; mir kommt der Verdacht, als ob von den Schlesiern nur das eigene Hofgesinde des Herzogs Heinrich (s. 125, 23) bei dem Zuge gewesen sei.

[58]

zog, wissen wir nicht. Schon am 18. Oktober waren die Oberlausitzer Streitkräfte, ohne einen Feind gesehen zu haben, wieder heim[1]). Sie waren also keine 3 Wochen unterwegs gewesen und hatten nur zu gern das unheimliche Land mit grösster Eilfertigkeit geräumt. In Görlitz veranstaltete man nach der Rückkehr ein fröhliches Essen und Trinken[2]). Als Gesamtkosten werden für diese Heerfahrt der Görlitzer in den Ratsrechnungen 227 Schock angeführt[3]).

Die oben erwähnte Aufforderung zur Umkehr erhielt Herzog Heinrich in Bautzen am 21. oder 22. Oktober. Er schrieb sofort an den Kurfürsten Friedrich zurück[4]): er habe niemand mehr bei sich als sein eigen Hofgesinde, er wolle aber „zu Stund Land und Städte besenden"; der von Biberstein sei mit ihm nicht zurückgezogen, sondern sei bei dem meissnischen Volke. So kamen denn die Oberlausitzer, die sich erst etwa am 20. Oktober, als die Ihrigen aus der Heerfahrt zurückgekommen waren, in Löbau zu einer Tagung zusammengefunden hatten[5]), gegen den Schluss des Monats ebendort zusammen „um eine Antwort dem Markgrafen von Brandenburg um ein Umkehren wieder in die Heerfahrt; also konnte sich Land und Städte nicht einen, also ward ein anderer Tag gemacht"[6]). Auf diesem beschloss man, „dem Markgrafen brieflich Antwort zu schreiben' [7]). Wahrscheinlich hatte Heinrich gewünscht, von neuem die Streitkräfte in das Egertal zu schicken, wozu die Oberlausitzer sich begreiflicher Weise nicht verstehen wollten. Übrigens ritt ausserdem noch etwa am 8. November Hans Ulrichsdorf von Görlitz mit 4 Pferden in Begleitung von Bautzener und Zittauer Abgeordneten nach Brüx „zu dem Markgrafen von Brandenburg durch der Heerfahrt Geschäfte wille"[8]). Ob sie den Kurfürsten dort antrafen, ist sehr zweifelhaft. Denn er befand sich etwa vom 1. bis 10. November in Kaaden ungefähr 32 Kilometer südwestlich Brüx und am 12. November in Tachau. Inzwischen hatte die königstreue Mannschaft auf dem Karlsteine am 8. November, nachdem die Entsatztruppen unter Anführung Heinrichs von Plauen wenige Meilen von der belagerten Feste eingetroffen waren, einen Waffenstillstand von Martini ab auf ein Jahr geschlossen. Damit war der Feldzug wegen des Karlsteins

1) s. 124, 12 ff., wo der Herzog an diesem Tage sich in Zittau befindet.
2) 123, 12. 3) 121, 26. 123, 17.
4) 125, 6 ff. 5) 95, 33. 124, 19. 6) 96, 15.
7) 96, 26. 8) 96, 36.



gegenstandslos geworden; auch Wilhelm von Meissen war schon um den 25. Oktober über das Erzgebirge zurück gegangen[1]).

Der Kurfürst Friedrich von Brandenburg harrte übrigens noch bis Ende November in Böhmen aus und suchte als offiziell bestellter Hauptmann gegen die Ketzer die verlassene und verlorene Reichssache, so gut es ging, zu vertreten. Auch ein Tag in Zittau, den er auf den 30. November ausschrieb und auf dem er mit einigen böhmischen Herren im Verein mit schlesischen Fürsten von den „Läuften, die itzt im Lande zu Böhmen sind, reden und versuchen wollte, ob alle Sachen zu einem guten Ende kommen möchten"[2]), gehört zu diesen undankbaren Versuchen. Der Tag kam nicht zustande.

Dass man in unserer Oberlausitz den Kurfürsten auch im Dezember noch als beglaubigten Heerführer gegen die Hussiten ansah, beweist eine Botschaft an ihn nach Wittenberg (um den 20. Dezember), in der man ihm von einem Vordringen der Feinde in der Nähe von Tetschen meldete[3]). Friedrich befand sich damals im Kurfürstentum Sachsen, um nach dem Tode des letzten askanischen Kurfürsten von Sachsen, Albrechts III.[4]), dort womöglich den Boden für Erlangung der sächsischen Kurwürde zu ebnen. Bekanntlich hatte er keinen Erfolg, und am 6. Januar 1423 wurde Friedrich der Streitbare von Meissen mit dem Kurfürstentum belehnt.

Noch ehe die Besatzung des Karlsteins mit den Hussiten den einjährigen Waffenstillstand abgeschlossen hatte (8. November), hatten hussitische Truppen eine Bewegung auf Brüx und Aussig gemacht, und am 31. Oktober erhielt Markgraf Wilhelm von Meissen, der sich damals in Freiberg befand, die Nachricht, dass beide Städte in Gefahr seien und einer Schutzmannschaft bedürften[5]). Dieselbe feindliche Streitmacht war es zweifelsohne, die etwas vor dem 26. November bei Kostalov in der Nähe von Brüx stand[6]), sich dann ostwärts wandte und um den 28. November Bensen (südöstlich

[1]) s. v. Bezold a. a. O. I S. 107–123.

[2]) 126, 9 ff. 98, 10. 25. v. Bezold a. a. O. I S. 120 und 128.

[3]) 100, 16.

[4]) Er starb vor dem 12. November 1422; seine Tochter Scholastica, Gemahlin Hans I. von Sagan, zog wegen dieses Todesfalles Ende November 1422 und um den 1. Januar 1423 durch Görlitz, s. 98, 11. 130, 4. Jecht, Fürstliche Besuche, 1893, S. 24. v. Bezold a. a. O. I S. 123.

[5]) s. Riedel, cod. Brandenb. II 3 S. 433, auch 436.

[6]) v. Bezold a. a. O. I S. 54 und 128.



[60]
Tetschen) überfiel und einnahm[1]), ja sich auf dem Pihl, einer Bergfeste, die nordnordwestlich Böhmisch-Leipa liegt[2]), Anfang Dezember einnistete. Mithin hatten die Hussiten mit Umgehung der Festen Tetschen, Böhmisch-Leipa und Bösig einen Vorstoss bis etwa 12 Kilometer Entfernung von der Oberlausitz gemacht. Die Zittauer, die dadurch aufs äusserste gefährdet waren, bitten am 4. Dezember[3]) die Görlitzer dringend um Hilfe und mahnen sie „an die Ordnung, wie Kaiser Karl die Städte zusammen gefüget und geordent habe". Sofort „schafft" man in Görlitz eine „Heerfahrt mit Weppenern, Schützen, Wagen und Fussgängern". Doch ward der Zug „durch Sachen willen" rückgängig gemacht[4]). Da kamen die gefährdeten böhmischen Herren, Birke von Hohnstein, Besitzer von Bensen, Hinko Berka Hlawatsch, Inhaber der Stadt Böhmisch-Leipa und andere, um Weihnachten des Jahres selbst in das Land[5]), um Hilfe und Rat zu erbitten. Zu Anfange des folgenden Jahres 1423 setzte sich die Angst fort. Die Görlitzer sandten 10 reitende Schützen nach Zittau[6]); die Herren von Michelsberg aber, sowie Hlawatsch, Peter von Wartenberg auf Dewin und Heinrich von Berka genannt Dubitzky ritten, um Hilfe zu finden, zu dem fern weilenden Sigmund[7]), während Otto von Bergau auf Trosky (südöstlich Turnau), Heinze Kauffung und Hinke vom Scharfensteine (bei Bensen) den Oberlausitzern Briefe des Landesherrn vorlegten, laut deren man ihnen helfen sollte, und Sigmund von Wartenberg auf Tetschen gar um eine Zusendung von 300 Pferden nachsuchte[8]). Die Görlitzer entboten darauf durch 6 Stadtdiener die Landherren und die kleinen Städte (Seidenberg, Schönberg, Reichenbach, Rothenburg) und berieten mit ihnen die Hilfeleistung[9]); auch ein Tag zu Löbau um den 10. Januar 1423 zog die Sache in Erwägung[10]). Daraufhin hatte man bis Ende März 1423 Ruhe vor den Hussiten; sie werden sich also zurückgezogen haben.

Schon zwei Mal hatten während des Jahres 1422 die Oberlausitzer in ihrer Notlage Gesandte an ihren Landesherrn Sigmund abgeschickt; eine dritte Reise zu ihm unternahmen Land und Städte um den 1. Dezember, bei welcher sich von Görlitz Hermann Schultes und von der Landschaft Niklas von Ponikau, Amtshauptmann zu

---

[1]) 98, 20. 99, 8. [2]) s. cod. III, 711, 1.
[3]) 127, 30. [4]) 99, 2 ff. [5]) 100, 36. [6]) 130, 11.
[7]) 130, 13. [8]) 130, 20. [9]) 130, 29. [10]) 131, 1.

[61]

Bautzen, beteiligten[1]). Dass sie bei Sigmund eine wirkliche Hilfe fanden, ist ausgeschlossen. Er begnügte sich damit, ihnen Befehle zugehen zu lassen, deren Befolgung für die Oberlausitzer selbstverständlich war: am 6. November heisst er die Zittauer, bei Kratzau, Weigsdorf und Waltersdorf keine neuen Strassen zu dulden, auf denen den Ketzern nach Böhmen Speise, Kost und Notdurft zugeführt werden könnten[2]), und am 11. Dezember verbietet er den Sechsstädten, durch ihr Gebiet den Hussiten Salz, Pulver, Büchsen oder sonstigen Vorrat zugehen zu lassen.

Auch mit der Sicherheit innerhalb der Oberlausitz während des Jahres 1422 war es übel bestellt. Regelmässig musste man zu den Zeiten, wo die Kaufleute die Jahrmärkte in Breslau, Schweidnitz usw. aufsuchten, Schutzwachen aufstellen[3]); die Diener der Stadt Görlitz zogen „vor die Heide nach etzlichen Diebhegern und Raubhäusern“[4]); andere Streifereien sind schon oben erwähnt. Ende April hatte man dem Balzer von Schönfeld seinen Hof Neukirch (9 Kilometer westnordwestlich Kamenz) „abgelaufen“[5]). Es waren, wie die Verhandlungen zeigen, die Täter meissnische Edelleute gewesen. Ein Verwandter des Geschädigten, der meissnische Ritter Hans von Schönfeld, kam deswegen nach Görlitz[6]); auf einem Tage zu Löbau aber nahm man, weil ein Oberlausitzer Ort nach Meissen hin gefährdet war und leicht die Grenze des ganzen Landes verrückt werden konnte, den Vorfall in ernsthafte Beratung. Ende Mai tagte man deshalb ferner mit meissnischen Räten zu Bischofswerda[7]); und weil man Gefahr im Verzuge glaubte, besetzten sofort der stellvertretende Landvogt Herzog Heinrich und Land und Städte den Neukircher Hof[8]) und hielten ihn bis in den August inne[9]); ja Herzog Heinrich forderte Ende Juli, dass man ihn verbrennen solle[10]). Noch um den 15. August geschahen zu Bischofswerda Verhandlungen mit den Meissnern von der Herrn von Kamenz zu Pulsnitz und des Hofes wegen zu Neukirchen und zwar in Gegenwart Herrn Bussen Vitztum und Meister Lamprecht[11]). Weiter erfahren wir über die Sache nichts.

---

1) 98, 28. 99, 16. 2) 127, 1 ff.
3) 88, 6. 96, 2. 97, 19.
4) 81, 6.
5) 83, 1. Die Nachricht, dass 1422 die Stände der Oberlausitz dem von Schönfeld seinen Hof zu Neukirch abgekauft hätten, beruht wohl auf einem Lesefehler, s. Knothe, Adel S. 488.
6) 82, 29. 7) 84, 31. 8) 85, 1.
9) 112, 1 ff. 10) 89, 3. 11) 90, 3 ff.

[62]

Auch in die inneren Händel der Niederlausitz griffen die Oberlausitzer damals ein. Dort drohte nämlich Anfang Dezember 1422 — wir wissen nicht von welcher Seite — dem Hause Kalau Gefahr, und der Inhaber[1]) und Landvogt der Niederlausitz Hans von Polenz bat um Hilfe „unserm Herrn dem Könige zu gute, Landen und Städten zu nutze"[2]). Sie wurde schleunigst gewährt, und neben anderen Oberlausitzer Hilfstruppen schickten die Görlitzer um den 8. Dezember 15 Gleven, 18 Schützen und zwei Wagen, also etwa 80 Mann unter Anführung von Heinrich Otte und Jorge Canitz nach Kalau ab[3]). Die Gefahr muss gross gewesen sein, bat doch Polenz um weitere Mannschaften[4]); sie hat sich aber schnell verzogen, denn nach etwa 8 Tagen kehrten die Truppen zurück[5]). Polenz aber kam um Weihnachten selbst nach Bautzen und Görlitz, um von dort aus über Lauban und Löwenberg[6]) in seiner Angelegenheit zu König Sigmund nach Ungarn zu reisen[7]). Vielleicht hängt die Gefährdung Kalaus damit zusammen, dass am 6. September 1422 Polenz die gesamte Niederlausitz pfandweise von Sigmund überkam und dass im Frühjahr desselben Jahres dem Erzbischof Günther von Magdeburg ähnliche Befugnisse im Lande eingeräumt worden waren. So wird wohl die Partei des Magdeburgers mit Waffengewalt gegen Polenz vorgegangen sein[8]).

Zur Beleuchtung der damaligen Rechtszustände sei Folgendes erwähnt: Im Jahre 1421 waren die 3 Gebrüder von Gersdorff, Hans, Heinze und Jorge Gebelzig auf Lodenau, von den Görlitzern in die Acht getan, weil sie einen Ächter gefangen und ihn nach Penzig und nicht in des Königs oberstes Gericht nach Görlitz überantwortet hatten[9]). Der stellvertretende Landvogt Herzog Heinrich der Ältere von Glogau gab ihnen nun, zweifelsohne zum grossen Ärger der Görlitzer, in einem Briefe Sicherheit, dass sie bis zum 25. Februar „sicher ab- und zuziehen und raten mögen im Lande zu Görlitz, wo sie zu schaffen haben"[10]). Ferner wurde

---

[1]) s. Jecht, Niederlausitzer Mitteilungen X S. 5 ff.
[2]) 99, 9. [3]) 99, 18. [4]) 99, 29. [5]) 100, 6.
[6]) 101, 16 ist für (das im Original undeutliche) Spremberg nach dem Zusammenhange sicher Lemberg zu lesen.
[7]) 133, 27.
[8]) s. Worbs, Inventarium dipl. Lus. infer. S. 233 ff. Jecht, Der Zusammenstoss der Brandenburger und Böhmen in der Niederlausitz im Jahre 1461 (Niederlaus. Mitteilungen X) S. 5 f.
[9]) Achtsbuch 1370 ff. Bl. 34b.
[10]) 102, 5 ff.

[63]

im Juni 1422 im Görlitzer Kloster zwischen Otto von Nostitz und Sybeke von Metzradt „kemplichen getedinget“, das heisst durch Zweikampf ein Entscheid getroffen[1]).

Viel Erregung brachte auch in diesem 1422. und im Anfang des 1423. Jahres der Streit um die „Mitleidung“. Reiche Bürger der Sechsstädte kauften nämlich auf dem Lande Lehngüter und wollten von diesen nicht mit der Landschaft leiden (Steuern bezahlen), sondern mit der Stadt zum Schaden der Steuerkraft der Landleute; auch mochten die Städte nicht dulden, dass auf solchen Gütern von seiten der Hofgerichte zu Bautzen und Görlitz gerichtliche Pfändung geschehe[2]). Die Spuren des Streites zeigen sich zuerst Ende April 1422[3]), sodann Ende Juli, wo von Görlitz der Stadtschreiber nach Bautzen reist „um der Stadt Zinsgüter, als Punzel (von Bautzen) zu unserem Herrn dem Könige reiten sollte“[4]), ferner Ende August[5]) und die folgenden Monate[6]). Vor allem trat in der Frage den Städten Christoph von Gersdorff auf Barut, sonst ein Freund der Städte, entgegen[7]), den man deshalb um den 1. November vor den Landvogt Rumpold laden wollte. Trotzdem die Landstände am 25. November 1422 beim Könige einen für sie günstigen Bescheid erwirkt hatten[8]), hörte der Zwist nicht auf, und Ende des Jahres nahm sich Hans von Polenz, Herr der Niederlausitz, der Sachen an und vermittelte „ein gutlich Stehen“ bis zum 1. Mai 1423[9]). Gegen den 20. Januar 1423 reisten dann auch Vertreter der Sechsstädte zum König, vor welchen sie die Lande geladen hatten[10]), nach Zelene in Ungarn; sie kamen um Mitte Februar zurück. Am 30. Januar 1423 gab Sigmund, bei dem sich damals von Görlitz Hermann Schultes und von der Landschaft Christoph von Gersdorff[11]) und Niklas von Ponikau[12]) befanden, die Vertröstung, dass er später, wenn er seiner schweren Sorgen wegen der Ketzer, Polens und Litauens „entladen“ wäre, die Streitfragen entscheiden wolle[13]); ferner wissen wir, dass um den 22. Februar 1423 in Anwesenheit des Hans von Polenz und des Wend von Ileburg, die ebenfalls vom Könige gekommen waren, in

---

[1]) 86, 1. [2]) 90, 31. [3]) 82, 28. [4]) 88, 28. [5]) 91, 8.
[6]) 91, 20. 92, 7.
[7]) 96, 25. 97, 12. 15.
[8]) Zobel II S. 10; Altmann, Die Urkunden Kaiser Sigmunds S. 379. Die Urkunde findet sich unter dem Jahre 1423 in Sculteti annal. II Bl. 61b.
[9]) 101, 4. 130, 10. [10]) 131, 10. 17. 20. [11]) 133, 34.
[12]) 99, 16. 133, 28. [13]) 154, 31 ff.

[64]

Löbau „die Meinung des Königs aufgenommen wurde“[1]). Über Einzelheiten der Forderungen, die damals die Mannen stellten, ist uns ein alter Bericht erhalten[2]). Danach beklagten sich die Adligen, dass „ihre Leute beschwert würden und ihre Güter geweist mit der Verschreibung vor die Schöppen“ (der Stadt), dass sie von den Stadtgerichten „aufgenommen“ (verhaftet) würden — man sollte vielmehr die Schuldigen vor das Mannengericht laden —, dass die Städte, ohne die Mannen zu benachrichtigen, sich hinter ihnen an den König wändten; endlich betraf der Streit noch die nie zu Ruhe kommende Frage, ob die Landschaft bei Aufwendungen der Gesamtoberlausitz „den dritten Pfennig“, das heisst ein Drittel, oder „den vierten Pfennig“, das heisst ein Viertel, aufbringen solle. Auch eine Urkunde, in der die Görlitzer ihr Recht wahrten, ist noch erhalten[3]): Der Bürger Güter hätten vormals nie mit dem Lande gelitten (gesteuert). Solch Verlangen sei niemals zu den Zeiten König Johanns, Kaiser Karls, Herzog Johanns, König Wenzels und Sigmunds bis auf diesen Tag von seiten der Mannen gestellt worden. Sei ein Dorf wieder an einen Landadligen zurückgekommen, so hätte das sofort mit dem Lande gelitten. — Die dringende Gefahr, die von Böhmen drohte, vertagte zunächst diesen Zwist.

Im Angesichte des zu erwartenden feindlichen Einfalls setzten natürlich die Sechsstädte ihre Befestigungen und Waffen in guten Zustand. Es bedurfte wohl kaum des Befehles, den König Sigmund deshalb erliess[4]). Von Bautzen wissen wir, dass um Johannis 1422 die Äbtissin von Marienstern 170 Bauern in dem Stadtgraben arbeiten liess[5]). In Görlitz besserte man von Mai bis Oktober die Stadtmauern[6]); der Steinmetz Hans Knobloch arbeitete am Zittischen jetzt Frauenturme[7]), an dem er Gorgulen (Traufröhren) anbrachte; die Stadtgräben wurden vertieft und instand gesetzt, und als „das gemeine Graben“ (wozu der Stadt Bauern und vielleicht auch Bürger herangezogen wurden) „abging“, stellte man bezahlte Arbeiter an[8]); der „Sorworcht“ arbeitete an den Har-

1) 133, 32.
2) In Sculteti annal. II Bl. 61b unter dem Jahre 1423.
3) Görlitzer Ratsarchiv Urkundenbuch II 97 (undatiert).
4) 108, 24. 5) 118, 15.
6) z. B. 83, 30 und 96, 3.
7) 78, 15. 101, 24. 129, 18. 8) 89, 5. 93, 28.

nischen[1]), der Schützenmeister Matthis besserte Armbrüste[2]), ein Schock „Flegel“ wurde mit Eisen beschlagen[3]). Vor allem war der Büchsenmeister tätig. Ende März nahm man als neuen Büchsenmeister den Meister Claus Ritter zu dem Wochenlohne von 15 Groschen an[4]); er goss neue Büchsen, auf die man einen Löwen als der Stadt „Gemerke“ und Buchstaben als Inschrift anbrachte[5]); beim Probeschiessen vertrank man 4 Groschen[6]); auch stellte man Tarrasbüchsen her[7]), deren Rohre beim Abfeuern unmittelbar auf den Mauern oder Bollwerken lagen[8]). Das „Blidenhaus“ (Waffenkammer) wurde instand gesetzt[9]). — Vor allem aber kam es der Stadtregierung darauf an, eine Übersicht über die Waffenvorräte der einzelnen Bürger zu gewinnen. Es gingen daher im Juni 1422 etliche Beauftragte des Rates in den einzelnen Vierteln in und vor der Stadt von Haus zu Haus und legten darüber ein Verzeichnis an. Da finden sich hinter den einzelnen Bürgernamen angegeben: Hut auch Eisenhut, Haube, Hundiskappe oder Hundeskogel (metallene Kopfbedeckung), Brust oder Brustblech, Panzer auch verstählter Panzer, Jacke auch Joppe, Koller, Plattenpanzer, Schorz, Kniepochel, Arm, Armeisen, Hansken (Handschuh); Armbrust, Spiess, Schild, Schwert, Pofense (grosses Schutzschild) usw.; freilich vielfach war auch kein Stück vorhanden, manchmal war es „böse“[10]).

Sonst erwähne ich noch aus dem Jahre 1422, dass die Sechsstadt Zittau am 15. Juli das Unglück hatte, durch einen grossen Brand verwüstet zu werden[11]). Die Görlitzer schickten deshalb, um zu erfahren, wie es um alle Sachen gewandt wäre, den Ratmann Heinrich Eberhard dorthin[12]).

In die Fäden der europäischen Politik wurden unsere Oberlausitzer um selbige Zeit durch ihren Landesherrn hineingezogen, indem er das Verlangen stellte, dass sie mit den Schlesiern, mit dem Königreich Ungarn und dem Preussischen Ritterorden einen Bund gegen den König von Polen und Witold von Litauen abschlössen.

---

1) 97, 10. 100, 27. 2) 74, 24. 3) 92, 12.
4) 109, 28. 129, 27. 5) 85, 17. 6) 85, 13. 7) 90, 20.
8) s. Lexer mhd. Wörterbuch II S. 1428. 9) 87, 28.
10) 116, 30 ff. Diese unvollständige Liste wird ergänzt durch eine neu aufgefundene in den Beilagen zu den Görlitzer Ratsrechnungen 1422—1433, Nr. 1, s. Jecht, Quellen S. 129 f. Wir haben also hierin ein vollständiges Verzeichnis aller Bürger vor uns, das noch vor dem der libri exactorum von 1426 (s. Jecht, Quellen S. 142) liegt.
11) Script. rer. Lusat. I S. 57, 28; Pescheck, Geschichte von Zittau II S. 423. 12) 88, 23.

[66]

Ende Juli 1422 war es nämlich zwischen Polen und dem Ritterorden zum Kampfe gekommen, bei dem sich der Vorteil auf Seite der Polen neigte, derart, dass der Hochmeister Paul von Russdorf am 27. September d. Js. den wenig rühmlichen Frieden zu Melnosee abschloss. Sigmund und das deutsche Reich hatten von vornherein dem Orden Hilfe zugesagt, aber in Wahrheit blieb sie aus. Nur eine politische Aktion wurde ins Werk gesetzt. Um den 10. September 1422 wurde auf Anregung Sigmunds[1]) zu Löbau von den Oberlausitzern ein Tag abgehalten „um eine Reise gen Breslau und um eine Einung mit dem Orden von Preussen"[2]). Nach einer zweiten Beratung in Löbau[3]), an der auch der von Nürnberg kommende Landvogt Rumpold, Herzog von Glogau, teilnahm, zogen um den 26. September Vertreter von Stadt und Land nach der schlesischen Hauptstadt „auf eine Einunge mit den Preussen und Entsagen gegen Polen". Der Bund, der mit dem 21. September anfangen sollte[4]), kam damals noch nicht zustande. Im weiteren Verlaufe gingen Ende November Briefe des Hochmeisters und des Bischofs zu Breslau in Görlitz ein[5]), die von den Oberlausitzern in Beratung gezogen und beantwortet wurden[6]). Endlich einigte man sich auf erneutes Anmahnen Sigmunds[7]) um den 1. Februar 1423[8]). Damals zog von Görlitz Hans Ulrichsdorf mit Land und Städten nach Breslau, und „die denkwürdige Urkunde des grossen Bundes gegen Polen" wurde dort vollzogen. Sie hat trotz der vielen Bemühungen, die man darauf verwandt hatte, keinerlei Bedeutung gehabt. Denn Ende März war „die schönste Verbrüderung zwischen Sigmund und den Jagellonen fertig zum Erstaunen des betrogenen und preisgegebenen Ordens, sowie der noch auf Witold hoffenden Hussiten"[9]). Das eine Gute hatte die Beteiligung unserer Oberlausitzer an dem Bunde, dass die Preussischen Ritter von ihrem guten Willen für des Ordens Sache erfuhren und in der folgenden Zeit, als die Gefahr von Böhmen noch dringender wurde, ihnen bereitwillig zu Hilfe kamen.

---

1) 121, 6. 2) 92, 7. 3) 92, 23. 4) 121, 18.
5) 98, 17. 6) 98, 26. 33. 7) 132, 6.

8) Das Datum nach 132, 4. Am 5. Januar fand zuvor zu Pressburg von Seiten der Schlesier eine Erklärung der Bereitwilligung, nicht der Abschluss des Bündnisses statt, s. Script. rer. Siles. VI S. 28. Voigt, Geschichte Preussens VII (1836) S. 452 ff.

9) Vergl. Caro, Geschichte Polens III S. 569 ff., v. Bezold a. a. O. I S. 132 f. und II S. 4, Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 73—79.



Zu Anfang des Jahres 1423 starb fern von seiner Heimat der Oberlausitzer Landvogt Rumpold. Er hatte in den letzten Monaten des Jahres 1422 im Auftrag seines königlichen Herrn eine Gesandtschaftsreise nach Lübeck und Flensburg unternommen, um dort in dem Kampfe zwischen König Erich von Dänemark und dem Herzog von Holstein zu vermitteln. Das war ihm gelungen. Reich belohnt vom Könige von Dänemark und durch dessen Vermittelung verlobt mit der Tochter des Herzogs von Pommern, wurde er plötzlich von einer ansteckenden Krankheit befallen und erlag ihr etwa 30 Jahre alt am 18. Januar 1423[1]). Hatte nun Rumpold als vertrauter Rat Sigmunds, in dessen Umgebung er sich zumeist befand, sich nur wenig um seine Landvogtei Oberlausitz kümmern können, so hatte doch unser Land in seinem älteren Bruder Heinrich eine rechte Stütze gefunden. Aber auch er wurde es müde, die zeitraubende und mühselige Vertretung weiter zu führen[2]); und als nun um Mitte Februar 1423 bei den Oberlausitzern die Nachricht von dem Tode Rumpolds einging[3]), da trat man sofort in Bautzen wegen eines neuen Vogtes in Beratung[4]). Sogleich fand sich auch ein Bewerber in Apel Vitztum. Der war Hofmarschall Friedrichs des Streitbaren von Sachsen und Meissen und hatte soeben (am 6. Januar 1423) durch geschickte Unterhandlung bei Sigmund die Übertragung des Kurfürstentums Sachsen für seinen Herrn erwirkt[5]). Schon Ende Februar reisten nun Land und Städte nach Königsbrück, wo Hans von Lupfen, des Königs Hoferichter, von ihnen verlangte, den Apel als Landvogt aufzunehmen[6]). Die Oberlausitzer aber waren dazu nicht bereit, sondern schickten in der Sache Ende Februar eine Gesandtschaft an den Landesherrn[7]); mit dem Hoferichter aber kamen sie abermals um den 13. März in Bischofswerda zusammen[8]). Um seine Sache zu betreiben, ritt sodann Apel Vitztum selbst nach Ungarn[9]); aber auch am königlichen Hofe, wo er also mit den Oberlausitzer Abgesandten zusammentraf, kam er trotz der Befürwortung des Königs, der ihn übrigens schon am 5. Mai als „Hauptmann zu Bautzen“ bezeichnete[10]), seinem Ziele

1) s. Sommersberg, Script. rer. Siles. I S. 358, II S. 313; Dahlmann, Geschichte von Dänemark III (1843) S. 109 ff.; Grotefend, Stammtafeln der Schlesischen Fürsten [2] S. 5 und 40.

2) 130, 20. 3) 133, 6. 4) 133, 10.

5) s. Joh. Gottlob Horn, Lebensgeschichte Friedrichs des Streitbaren (1733) S. 171 f.

6) 134, 9. 7) 134, 17. 8) 135, 4. 9) 135, 14.

10) s. Altmann, Regesten Sigmunds S. 392 Nr. 5542.

[68]

nicht näher. Die Rückkehr der beiden Parteien erfolgte um den 15. Mai. In den folgenden Wochen machten nun auf Tagen zu Löbau Schenk von Landsberg auf Seyda und Christoph von Gersdorff auf Barut, die beide mit bei dem Landesherrn gewesen waren[1]), sowie auch Herzog Heinrich der Ältere von Glogau vergebliche Versuche, die Oberlausitzer umzustimmen; es half auch nichts, als man des „Königs ernste Meinung" vorbrachte, „dem Herrn Apel Vitztum die Schlösser und die Vogtei abzutreten"[2]). Die Oberlausitzer beschlossen vielmehr, „als sie Herrn Apel zum Vogte nicht haben wollten, Land und Städte mit Verwesern und Gerichten zu bestellen"[3]), und sandten wiederum ihre Vertreter an Sigmund (um den 20. Juni)[4]), die nach etwa 4 Wochen wieder „mit gewohnlicher Botschaft", das heisst, den Apel aufzunehmen, heim kamen[5]). Nun ruhte die Sache unter dem Drucke der Hussitengefahr bis in den September. Damals suchte Sigmund durch einen Brief und durch einen Abgesandten, seinen Rat Konrad von Nimptsch, die Sache zu Apels Gunsten zu wenden[6]). Vergeblich; die Oberlausitzer stellten nur einen neuen Zug an Sigmund in Aussicht[7]). Derselbe scheint jedoch unterblieben zu sein, ebenso wie der, den man um den 20. Dezember plante[8]). Endlich kam die Sache im Frühjahre 1424 zum Austrage. Auf eine neue Mahnung Sigmunds, einen Hauptmann aufzunehmen[9]), knüpfte man mit Hans von Polenz, dem Landvogt und Inhaber der Niederlausitz, Unterhandlungen an[10]). Er wurde denn auch um die Mitte April 1424 zu einem „Verweser" des Landes gekoren[11]). Apel Vitztum aber, den man übrigens während der Zeit seiner Bewerbung immer persönlich mit aller Auszeichnung behandelt hatte, erhielt von den Oberlausitzern für seine enttäuschte Hoffnung ein namhaftes Geschenk, zu dem die Görlitzer nicht weniger als 46 Schock beizusteuern hatten[12]).

Man kann den Oberlausitzern bei diesem über fünfviertel Jahre sich hinziehenden Streite die Bewunderung nicht versagen für die eiserne Konsequenz, mit der sie ihr Ziel erreichten. Der Grund,

---

[1]) 139, 17. Christoph von Gersdorff erfreute sich der grössten Huld Sigmunds, s. Altmann, Regesten Sigmunds S. 392 Nr. 5541 und 5542.
[2]) 139, 25. 140, 6. [3]) 140, 29. [4]) 141, 35. [5]) 144, 11.
[6]) 147, 10. 18. 25. [7]) 148, 7. 19. [8]) 154, 1. [9]) 186, 16.
[10]) 187, 9. 30. 189, 13.
[11]) 187, 30. 188, 13. Kloss (Laus. Mag. 1776 S. 161, Oberlaus. Provinzialblätter I 1782 S. 443) gibt als Datum der Einsetzung den Donnerstag vor Palmarum an, das ist den 13. April. Ich finde für diesen bestimmten Tag keinen Quellenbeleg. [12]) 191, 1.

den Apel als Landvogt zurückzuweisen, ist sicher ein hochpolitischer gewesen: man wollte jedenfalls das kraftvoll aufblühende meissnische Herrscherhaus, dessen Hausmacht erst jüngst wesentlich sich erweitert hatte, nicht durch seinen treu ergebenen Diener einen Einfluss in der Oberlausitz gewinnen lassen, der bei dem jahrhundertlangen Streben der Wettiner, sich weiter nach Osten auszubreiten, für die Selbständigkeit der Oberlausitz gefährlich werden konnte[1]).

Ich komme zu der Hussitengefahr, die unserer Oberlausitz im Jahre 1423 drohte. Bald nach dem Anfange des Jahres hatte man, wie S. 60 erzählt, Ruhe vor den böhmischen Feinden bekommen; nur in der Ferne, wie scheint, in der Gegend südlich von dem schlesischen Waldenburg machten die Hussiten Ende Januar einen Vorstoss gegen das Hornschloss[2]). In Görlitz konnte man deshalb in der Art der damaligen Zeit, die sich gern der Fröhlichkeit hingab, ein recht vergnügtes Fastnachten feiern: der Bürgermeister, die Schöppen, Ratmannen und Geschworenen, die Ältesten und die jungen Bürger und Heerfahrtleute waren bei einander über die Fastnacht und tranken, waren fröhlich und tanzten[3]). Aber Ende März schon erscholl der Hilferuf der Berken von der Duba von Hohnstein gegen die Hussiten, „die ihre gebrochenen Häuser wieder bauen wollten und viel Sammlunge gemacht hatten"[4]); und etwa 10 Tage später schrieben der von Bergau, die von Leipa und Wenzel von Biberstein, dass die Hussiten von Kuttenberg nach Münchengrätz gekommen seien und daselbst „das Blei genommen" hätten[5]). Es waren also anscheinend zwei besondere Scharen, die von Südwesten und Süden die Oberlausitz bedrohten. Möglicherweise vereinigten sie sich aber unter Ziska, der auf den 8. April alle seine Krieger überallher nach Deutsch-Brod berufen hatte; sie schlugen am 20. April des Jahres ein Heer der böhmischen Barone bei Horitz in der Gegend von Königgrätz[6]). In Görlitz traf die Nachricht, dass „des Königs getreue Herren von den Hussiten, Taboriten und Pickarden niedergelegt" seien, um den 1. Mai

---

1) s. Kloss, Geschichte der Oberlausitzer Landvögte auf der Gesellschaftsbibliothek L. I 102, 2. Teil S. 148; Knothe, Archiv für Sächsische Geschichte 12 (1874) S. 296 ff.

2) 132, 21.

3) 133, 23.

4) 136, 15. 28. Eine wirkliche Hilfeleistung geschah damals von Görlitz nicht; denn was Kloss, Provinzialblätter I S. 433, von dem Zuge des Hans Doberschitz von Görlitz nach Zittau erzählt, gehört ins Jahr 1424, s. 184, 6 und 189, 14.

5) 137, 5.

6) s. Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 332, v. Bezold a. a. O. II S. 12.

[70]

ein[1]). Und um dieselbe Zeit am 2. Mai hörte man gar bedrohliche Nachrichten: bei Melnik sammelten sich 400 Reiter und etliche Fussgänger; sie wollten einen Vorstoss nach Norden machen, Böhmisch-Kamnitz einnehmen, sich auf dem Pihl, einer Bergfeste nordnordwestlich Böhmisch-Leipa, festsetzen, dieselbe gehörig verproviantieren und somit inmitten des noch königstreuen Landes unfern der Grenzen der Oberlausitz einen Stützpunkt gewinnen[2]). Böhmisch-Kamnitz wurde wirklich wahrscheinlich schon an demselben Tage (2. Mai) von den Feinden besetzt, die Einwohner flüchteten sich in die Kirche, wo sie auf Hilfe und Entsatz warteten[3]). Und in der Tat fanden die Hussiten ihre Stellung unhaltbar. Die Nähe der festen Punkte Tetschen, Böhmisch-Leipa, der Feste Falkenberg (bei Dittersbach in der Nähe von Böhmisch-Kamnitz) und die sicher in Aussicht stehende Hilfeleistung der Oberlausitzer, die sich schon anschickten, „aufzusein"[4]), veranlasste ihren Rückzug[5]). Anfang Juni wurde dann die Gefahr wieder dringender. Soweit es die ziemlich unklaren Nachrichten über die damaligen Verhältnisse zwischen den Pragern und der königlichen Partei auf der einen und den Taboriten und Ziska auf der anderen Seite erkennen lassen, scheinen damals infolge einer Zusammenkunft bei Konopischt sich die Parteien gefriedet zu haben[6]). Sie hatten deshalb vor, eine gleichzeitige Diversion von Westen und Süden mit der Richtung nach der Oberlausitz zu machen. Tetschen wurde wohl von Ziska, der damals bei Leitmeritz auf seiner Burg Kelch verweilte[7]), eingenommen und abgebrannt (um den 2. Juni); von dort ging der feindliche Zug nach Osten auf Böhmisch-Kamnitz und Bensen[8]). Von Süden her drohte eine andere hussitische Streitmacht, bestehend aus den Pragern, Smiritzky und den von Waleschau, in der angegebenen Richtung vorzurücken[9]). Die gefährdeten böhmischen Herren Hinko Berka zu Leipa, Hinko Berka zu Wildenstein (östlich Schandau), Johann Berka zum Falkenstein (bei Böhmisch-Kamnitz), Hinko Berka zum Hohnstein sowie Johannes von Michelsberg auf Bösig schickten am 5. Juni 3 Bevoll-

---

[1]) 138, 17. [2]) 163, 22 ff. [3]) 164, 15 ff. [4]) 138, 25. 31.

[5]) Der Rückzug ist aus dem Schweigen der Görlitzer Ratsrechnungen über eine Hussitengefahr von zirka 15. Mai bis zirka 12. Juni zu erschliessen.

[6]) s. Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 333 ff.

[7]) Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 337, v. Bezold a. a. O. II S. 12 f.

[8]) 141, 11. [9]) 166, 36 ff.

mächtigte an die Oberlausitzer[1]), die zu Löbau um schleunige Hilfe baten. Man beschloss, sofort eine Mannschaft nach Rumburg zu senden[2]). Von Görlitz, von wo reitende Boten auf das Land und in die Dörfer vor der Heide wegen Aufbietung der Streitkräfte eilends abgegangen waren[3]), zogen unter Anführung von Hermann Schultes, Heinrich Otte, Niklas Sommer und Jorge Canitz 23 Gleven, 24 Schützen mit 33 Wagen, die Weppener führten, und mit Fussgängern, also vielleicht 400 Mann, schleunigst etwa am 17. Juni nach Rumburg und Schluckenau ab[4]). Doch sie kehrten bald wieder um. Vielleicht unterblieb die Bewegung der Hussiten von Süden aus gänzlich; Ziska aber zog vor, sich von Tetschen aus nach Südwesten zu wenden und Aussig, das seit dem 15. April 1423 der Kurfürst Friedrich der Streitbare von Sachsen pfandweise besass[5]), zu bedrohen. Ein Hilferuf, der von dem Kurfürsten an die Oberlausitzer deswegen erging, wurde um den 27. Juni auf einem Tage zu Löbau zur Kenntnis genommen[6]). Ziska übrigens liess damals bald wieder von seinem Versuche auf Aussig ab; um den 1. Juli rückte er auf Dauba (16 Kilometer südlich Böhmisch-Leipa). Weil jetzt die Gefahr wieder dringender wurde, schickten die Oberlausitzer Hilfstruppen nach Zittau, wozu die Görlitzer etwa 45 Mann stellten[7]). Noch um den 25. Juli befand sich der gefürchtete Hussitenführer an den Grenzen des Landes; denn damals schrieben die Zittauer nach Görlitz, dass „sie der Ziskau in Wahrheit überziehen wollte“[8]). Doch wandte er sich nach Königgrätz zu und schlug dort am 4. August in blutigem Kampfe die böhmischen Barone und die Prager, später zog er nach Mähren, Österreich und Ungarn[9]). Die Oberlausitz und ihre böhmischen Grenzgebiete hatten im weiteren Verlaufe des Jahres 1423 vor ihm und den Hussiten Ruhe, was man auch dem Umstande mit zu verdanken hatte, dass am 1. November 1423 die Utraquisten und die königliche Partei Vereinbarungen zur Versöhnung und Friedigung des Landes Böhmen zu Prag trafen[10]).

Auch sonst hatte unsere Oberlausitz im Jahre 1423 noch an Unruhen zu leiden; freilich finden wir in den Quellen davon nur Andeutungen und bekommen daher kein klares Bild.

---

1) 165, 30 ff. 166, 18 ff. 2) 141, 9 ff. 3) 141, 20. 4) 141, 27. 168, 8.
5) s. Altmann, Regesten Sigmunds S. 388 Nr. 5504.
6) 142, 36. 7) 143, 7. 8) 144, 26.
9) Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 337 f.
10) 168, 25 ff. Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 341 ff.

[72]

So hatten die Bautzener mit den Berken von Hohnstein einen Zwist, die ihre Heringe und Fische aufgehalten hatten[1]); auch hatten die Berken einen Mann namens Hans Ohorn gefangen, worüber man in Löbau in Beratung trat[2]).

Ferner war die Westoberlausitz verschiedene Mal von Feinden bedroht. Man sandte daher von Görlitz vornehme Ratmannen mit Truppengeleit nach Kamenz[3]) und beriet wegen der Meissner. Es waren die meissnischen Adelsgeschlechter der Gorenzer und Grossen sowie die von Wehlen[4]), die eine drohende Stellung einnahmen; ja Ende September besorgte man sich einer Gefahr von den Grafen von Anhalt und dem von Querfurt[5]).

Ganz unzulänglich sind die Nachrichten über den Streit des Herzogs Hans von Sagan und der von Hakeborn in diesem Jahre. Sicher ist nur, dass die Görlitzer sich von Zittau eine Urkunde über ein Schiedsurteil (anlasbrif) Ende März ausbaten[6]), dass Johann von Wartenberg in der Sache eine Rolle spielte[7]) und dass Albrecht von Hakeborn von Görlitz aus nach Priebus und Muskau geleitet wurde[8]).

Auch die Rabeln zu Bornsdorf beunruhigten unsere Oberlausitz, indem sie im Oktober an Land und Städte einen Entsagebrief schickten[9]). Tage zu Senftenberg[10]) und Hoyerswerda[11]) beschäftigten sich unter anderen auch mit diesen von der Niederlausitz her drohenden Gefahren.

In Schlesien gaben die Schindel von Baumgarten (bei Schweidnitz) Anlass zu Befürchtungen[12]); ferner hatte eine Zwistigkeit der Storme, die wohl in Seifersdorf (Kreis Bunzlau) sassen[13]), mit den von Gersdorff auf Reichenbach im März einen Tag auf dem Görlitzer Rathause zur Folge[14]); auch suchten die Oberlausitzer ihren Einfluss dahin geltend zu machen, dass die Schweidnitzer

---

1) 134, 28. 135, 9. 18. 2) 138, 3. 142, 11.
3) 141, 1. 19. 143, 25. 4) 146, 1. 153, 6. 7.
5) 148, 25. 6) 135, 34. 7) 132, 8. 137, 11.
8) 141, 4. 142, 33. Was Worbs, Geschichte von Sagan S. 37, und nach ihm Arthur Heinrich, Geschichtl. Nachrichten über Priebus S. 10, vorbringen, ist nur Phantasiegebilde. Die Urkunde, die Worbs auf den 24. Dezember 1423 legt, ist in Wirklichkeit auf den 23. Dezember 1427 zu setzen, s. den Druck 480, 7 ff.
9) 151, 5. 154, 14. 10) 151, 25. 11) 154, 12.
12) 152, 29. 154, 10.
13) s. Wernicke, Vierteljahrsschrift des Herolds XIV (1886) S. 529. Wahrscheinlich fällt die Urkunde, die ich 596,5 ff. unter dem Jahre 1428 habe drucken lassen, auf den 19. April 1423. 14) 135, 32.

Lande mit den benachbarten böhmischen Herren in Ruhe und Frieden lebten[1]).

Auch die Gestaltung der Münze und des Gerichtes beschäftigte in diesem Jahre die Oberlausitzer[2]).

Dass man an der Befestigung der Städte weiter arbeitete, ist selbstverständlich. In Görlitz besserte man die Stadtgräben, Mauern, den Parchen (Zwinger), das Blidenhaus, die Bollwerke; vornehmlich baute man am Frauenturme. Der Büchsenmeister Claus, der vom 9. Januar bis zum 4. April des Jahres jede Woche 10 Groschen erhielt, nahm seinen Abschied[3]); ein anderer trat für ihn ein[4]), Meister Hans von Dresden, der übrigens bald darauf starb[4]), nachdem er eine grosse Tarrasbüchse, deren Gewicht man in der Wage feststellte[5]), gegossen hatte; der Sorworcht und Pfeilschäfter warteten ihres Amtes. In Zittau liess man nach einer vereinzelten Nachricht 150 Schock Pfeile machen, das Schock für drei kleine Groschen[6]). Im November berieten sich Land und Städte zu Löbau wegen des Gabler Passes, der ja die Haupteinfallspforte von Böhmen aus bildete[7]).

Trotz der schweren Zeiten hielten im August zur Kirmess die Görlitzer Ratmannen, Ältesten und Geschworenen sowie die jungen Bürger mit den Gästen von Landen und Städten ein fröhliches Gelage ab[8]), und die Bürger dachten ernstlich an die kostspielige Erweiterung der Peterskirche[9]), zu der man am 8. Mai den Grundstein legte und im Steinbruche das nötige Material aussuchte[10]).

Zu erwähnen ist noch, dass am 28. Juli 1423 die Ritter, Knechte und die ganze Mannschaft in dem Lande zu Budissin sich von Sigmund eine Bestätigung eines Briefes Wenzels vom Jahre 1390 geben liessen, wonach sie bei Kriegszügen ausserhalb der Oberlausitz Sold erhalten und ihren Schaden ersetzt bekommen sollten; auch wurden bei dieser Gelegenheit alle sonstigen Briefe, die sie von den Vorgängern Sigmunds ausgewirkt hatten, den Bautzener Ständen in Bausch und Bogen confirmiert[11]).

---

1) 150, 21. 151, 19. 2) 134, 7. 136, 18. 146, 12. 32. 147, 6.
3) 136, 32; s. auch Beilagen zu den Görlitzer Ratsrechnungen I Nr. 21.
4) 145, 16. 5) 145, 1. 142, 29.
6) s. Neues Laus. Mag. 79 S. 216.
7) 152, 6. 8) 146, 15. 9) 137, 19. 145, 21.
10) s. v. Sommerfeld, Neues Laus. Mag. 80 S. 50.
11) 168, 16. Redern, Lusatica superior dipl. 1724 S. 29 - 32.

[74]

Das Jahr 1424 brachte zum ersten Male die fürchterlichen Hussiten in die Oberlausitz.

Zu Anfang des Jahres kehrte Ziska aus Ungarn und Mähren zurück und schlug am 6. Januar bei Skalitz südsüdöstlich Trautenau, also unfern der schlesischen Grenze, ein Heer der böhmischen Herren[1]). Vielleicht haben wir als eine Folge davon anzusehen, dass bald nach dem Neujahre Hans von Polenz, Vogt und Inhaber der Niederlausitz, und Land und Städte der Oberlausitz eine dreitägige Zusammenkunft in Zittau mit böhmischen Herren abhielten[2]) und dass man mit den meissnischen Markgrafen Friedrich und Wilhelm in noch engere Verbindung zu treten suchte. Zunächst schickte man an den Markgrafen Wilhelm nach Altenburg einen Boten[3]) und beriet um den 13. Januar zu Senftenberg und Reichenbach die Sache[4]). Etwa am 23. Januar reisten die Vertreter der Oberlausitz und Niederlausitz nach Dresden, von wo die Görlitzer Abgesandten — es waren 3 Ratmänner mit Weppenern, Schützen und Wagen — erst nach 12 Tagen zurückkehrten[5]). Hans von Polenz begab sich dann von Dresden über Görlitz nach Neisse zu Albrecht von Kolditz und den schlesischen Fürsten[6]), jedenfalls auch um für ein gemeinsames Wirken gegen die Ketzer einzutreten; ihn begleitete von Görlitz der Ratmann Georg Canitz, der damals mit den feindlichen Schindeln von Baumgarten im Namen seiner Stadt einen Vergleich schliessen wollte[7]). Nach der Rückkehr des Hans von Polenz wurde noch einmal in Dresden um den 20. Februar ein Tag abgehalten, von dem man nach Görlitz erst am 13. Tage heimkam[8]). Später, etwa am 8. April, erfolgte in der Sache weiter eine Zusammenkunft der Oberlausitzer mit den Meissnern zu Bischofswerda, zu der die Görlitzer ihren bewährten Stadtschreiber Niklas Günzel und zwei Ratsleute mit 13 Pferden schickten[9]).

Ende Januar kehrte eine Gesandtschaft der Oberlausitzer, bestehend aus Kaspar von Luttitz und Jenichen von Bautzen, vom Landesherrn aus dem fernen Ungarn zurück[10]).

---

1) s. Palacky, Geschichte Böhmens III 2 S. 348.
2) 179, 26.
3) 180, 2.
4) 180, 18. 27.
5) 181, 1.
6) 181, 10.
7) 181, 9. 24.
8) 182, 5. 15. 9) 187, 2. 10) 181, 20.

[75]

Im Februar[1]) rückte nun Botzko von Podjebrad, der Oheim des späteren Königs Podjebrad, angeblich von Prag aus[2]) vor die Stadt Zittau, und somit erfuhr unser Oberlausitzer Land selbst zum ersten Male die Wut der Ketzer. Nach dem Berichte der Zittauer Chronik war die unmittelbare Veranlassung zum Zuge der Umstand, dass Heinze von Dohna, der Besitzer der Burgen Grafenstein (südöstlich Zittau) und Falkenberg (südlich Oybin), dem Botzko bei Petersdorf am Falkenberge eine Fuhre Heringe hatte wegnehmen lassen. Da nun Botzko ein Hussit[3]) und ein fanatischer Anhänger Ziskas und somit ein erbitterter Feind der Oberlausitzer war, so richtete sich natürlich sein Grimm gegen das gesamte Zittauer Gebiet. Die Zittauer sandten, um ihm den Übergang über das Gebirge zu wehren, aus jedem Hause einen Mann entgegen und sicherten den festen Karlsfried oder das Neue Haus, das Karl IV. auf dem Gabler Pass 1357 hatte anlegen lassen, durch eine Besatzung, deren Anführer ein gewisser Sleffer war. Ihre Mannschaften erlitten aber eine blutige Niederlage, viele fanden ihren Tod und 56 wurden gefangen. Auch der Hauptmann auf dem Karlsfried musste sich mit seiner Mannschaft von 11 Leuten durch Vertrag ergeben[4]), erhielt aber mit den Seinen das Leben auf Treu und Glauben zugesichert. Freilich wurde dieses Versprechen nicht gehalten; denn alle Gefangenen erlitten später — die Nachricht kam hiervon erst um den 1. April nach Görlitz[5]) — den Feuertod, 15 oder 16 ereilte das ebenfalls fürchterliche Geschick,

---

1) Quellen sind neben den Görlitzer Ratsrechnungen eine alte Zittauer Chronik in dem Drucke von E. Fr. Haupt in den Scriptor. rer. Lusatic. N. F. I S. 59, 29 ff., das Chronic. Thuringense von Joh. Rothe (um 1434) bei Mencken in Scriptor. rer. Germanic. II Sp. 1728, Henel von Hennenfeld (um 1630) bei Sommersberg in Scriptor. rer. Silesiac. II, 213, Boregk (um 1580) in seiner böhmischen Chronik p. 401. Die Zeit des Einbruches ist nicht genau zu bestimmen. Die Görlitzer Ratsrechnungen erwähnen die Gefahr unter dem Wochendatum des 5. Februar zuerst (181, 35), unter dem des 19. und 26. Februar erzählen sie, dass Botzko vor Zittau gebrannt habe. Hiermit will nicht stimmen, dass die erwähnte Zittauer Chronik als Tag der Ankunft der Feinde den 25. Januar angibt; Rothe setzt sogar ihr Erscheinen vor Zittau auf den 3. März, Henel spricht allgemein vom Februar.

2) Da Johann von Wartenberg anscheinend auf der Flucht vor den Hussiten und Hilfe heischend sich zur Zeit des Einfalles 4 Tage in Görlitz aufhielt, so mögen die Feinde aus der Richtung von Wartenberg (südlich Zittau) angerückt sein, s. 182, 30.

3) Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 348 f.

4) Scriptor. rer. Lusatic. I S. 60, 6 ist hinter gefangen ein Semikolon zu setzen.

5) 186, 14.



[76]
dass ihnen die Nasen und Daumen abgeschnitten wurden[1]). Der Karlstein wurde ausgebrannt, Botzko kam sodann vom Gebirge herab und nahm sein Lager in Hartau, 5 Kilometer südlich Zittau, von wo er die Umgebung mit Brand und Raub heimsuchte; so hatten Olbersdorf und Grottau fürchterlich zu leiden und Hartau ging in Flammen auf. Nach 3 Tagen zogen die Unholde ab, ohne einen Angriff auf das feste Zittau zu wagen. Die Hussiten sollen 700 Mann zu Ross und 8000 Mann zu Fuss stark gewesen sein, eine Zahl, die sicher übertrieben ist.

Versagten nun die anderen Oberlausitzer dem verbündeten Zittau ihre Hilfe? Mit nichten! Zwar behauptet das die Zittauer Chronik, aber die Görlitzer Ratsrechnungen widersprechen dem. Ja es scheint, als ob bei der Niederlage Görlitzer dabei gewesen seien[2]). Sicher ist jedenfalls, dass man in Görlitz nach Eintreffen der traurigen Nachricht unverzüglich noch bei Nacht den Landen davon Meldung machte und den Herzog Hans von Sagan um Hilfeleistung anging, auch den Büchsenmeister Gregor aus Wittchenau holen liess[3]). Und in aller Eile wurden Sigmund Menzel und Andreas Engelhard um den 26. Februar mit 24 Pferden und 26 Weppenern auf Wagen nach Zittau geschickt[4]). Vielleicht kam allerdings diese Mannschaft zu spät. Land und Städte hatten auch in Absicht, „ein Feld gegen die Feinde zu machen und sich dazu mit Weppenern, Schützen und Reisigen zu schicken“[5]). Das Vorhaben wurde aber, zweifelsohne weil die Feinde inzwischen wieder abgezogen waren[6]), zunächst nicht ausgeführt. Da erscholl die Kunde von einem erneuten Vordringen der Feinde[7]). Glücklicherweise bestätigte sich die Meldung nicht. Für alle Fälle aber ging wiederum ein Hilfskorps der Görlitzer am 7. März nach der geängstigten Schwesterstadt ab, bestehend aus 43 Weppenern[8]);

---

1) 182, Anm. 3.

2) Ich schliesse das aus dem Umstande, dass die Görlitzer auf die Unglücksnachricht sofort Boten nach Zittau schickten „wegen der Ihrigen“ (182, 21) und aus dem Wortlaute „die Hussiten mordeten die Unsern an dem Gebirge“ (182, 28).

3) 182, 19. 183, 9. 11. 4) 182, 25. 5) 183, 3.

6) Dass damals die Hussiten bis Marienthal gekommen und das Kloster zerstört hätten (s. Schönfelder, Geschichte von Marienthal S. 95), widerspricht der Sachlage; die Görlitzer Ratsrechnungen würden bei solch einem Zuge in der Richtung auf Görlitz eine ganz andere Sprache reden.

7) 183, 14. 29.

8) 184, 6; ergänzt wird diese Stelle durch die neuerdings aufgefundene Mannschaftsliste in den Beilagen zu den Görlitzer Ratsrechnungen des 15. Jahrhunderts I Nr. 22, 1, wo auch die genaue Datierung.

auch begleitete den Zug der Görlitzer Büchsenmeister[1]). Dasselbe blieb mehr als 14 Tage dort stehen[2]).

Drei Chronisten[3]), deren Berichte wohl von einander abhängig sind, erzählen noch, ein verräterischer Zittauer Bürgermeister habe mit 12 anderen Schurken in geheimem Einvernehmen mit den Hussiten gestanden und sie in die Stadt einlassen wollen; er sei aber aus Gewissensangst beim Nahen der Feinde krank geworden, habe seinem Beichtiger die Untat gestanden und sei gestorben. Seine Genossen seien geköpft worden. Die Erzählung ist ganz unwahrscheinlich[4]).

Ebensowenig glaubwürdig ist die Erzählung Boregks, dass die Oberlausitzer, um sich zu rächen, bald darauf einen Zug nach Böhmen unternommen hätten, wobei sie sich die unmenschlichsten Grausamkeiten hätten zu schulden kommen lassen[5]). Man war in der Oberlausitz zunächst gar nicht in der Lage, einen Vorstoss nach Böhmen zu machen; die Zittauer vor allem mussten nach dem grossen Verluste zuvörderst ihre Waffenvorräte für kommende Überfälle ergänzen und schrieben deshalb wegen eines ungehinderten Besuches des Breslauer Jahrmarktes (Anfang April), wo sie Harnische, Pferde usw. einkaufen wollten, gleich nach Abzug der Feinde an die Breslauer[6]).

Anfang März erschien in der Oberlausitz als Sigmunds Abgesandter Wend von Ileburg, der des Königs „Gewerb" den Oberlausitzern auf Tagen zu Löbau um den 5. und 18. März, sowie zu Zittau um den 22. März vorlegte[7]). In letztgenannter Stadt nahmen auch Heinze von Dohna, Johann von Wartenberg und Wenzel von Biberstein an der Zusammenkunft teil.

---

1) 184, 11. 2) 185, 25. 186, 10.

3) Johann Rothe, Boregk und Henel v. Hennenfeld a. a. O.; s. auch Herm. Haupt im Historischen Taschenbuch von Maurenbrecher 1888 S. 253.

4) Sicher hätten sich die Schreiber der alten einheimischen Chroniken mindestens der anderen fünf Städte — das Schweigen der Zittauer Chronisten liesse sich vielleicht aus der Sucht, nur Löbliches von ihrer Stadt zu berichten, erklären — den unerhörten Vorgang nicht entgehen lassen; auch fragt man vergebens, was für einen Vorteil sich der verräterische Bürgermeister von den Hussiten, die ja damals zuerst in der Oberlausitz einfielen und noch keineswegs die gebietende Rolle wie später spielten, versprochen hätte. Vielleicht liegt eine Verwechselung mit den Ereignissen, die sich im Oktober 1429 in Bautzen abgespielt haben sollen, vor.

5) Boregk, Böhmische Chronik S. 401. Das Schweigen der Görlitzer Ratsrechnungen allein schon erweist den Bericht als Fabel. Übrigens wird man aus Boregks Bericht nicht klug, ob wirklich das Jahr 1424 gemeint sei.

6) 210, 15 ff.

7) 183, 26. 184, 21. 185, 1.

[78]

Natürlich hatte man eilends dem Landesherrn Kunde von dem feindlichen Überfall zugehen lassen, und dieser schrieb am 18. März 1424 an die Gesamtoberlausitz, dass sie den Zittauern helfen sollte, den Karlsfried wieder aufzubauen und andere in der Nähe liegende feste Örter zu sichern[1]. Zugleich schickte er als seinen Bevollmächtigten Bernhard von Döbschitz ins Land. Man nahm um den 1. April zu Löbau seine Aufträge entgegen[2].

Der Sicherstellung des Landes widmete sich nunmehr ganz energisch Hans von Polenz, der, wie oben erzählt (s. S. 68), seit Mitte April Verweser der Oberlausitz geworden war. Auf seine Veranlassung beriet man sich um den 15. April deswegen mit den böhmischen Grenzherren, die noch königstreu waren, in Zittau[3]. Infolge davon legten auf Geheiss und die Bitte des neuen landvogteilichen Vertreters die Görlitzer Hans Doberschitz mit 24 Weppenern als Schutzwache am 18. April in die Schwesterstadt, welche Mannschaft 14 Tage dort blieb[4]. Über die Ereignisse in Böhmen erhielt man in Görlitz um diese Zeit „heimliche Briefe" von Otto von Bergau auf Trosky, der auch um den 10. Mai mit Heinrich von Pannwitz, den man von Forst hatte rufen lassen, auf Ersuchen selbst in Görlitz erschien[5]. Heinrichs Bruder, Hans von Pannwitz, aber trat „durch der Hussiten willen" als Söldner in Görlitzer Dienste[6]. Der neue Verweser begab sich darauf um den 14. Mai in eigner Person über Görlitz, wo er von den Sechsstädten bewillkommnet wurde, nach der gefährdeten südlichen Sechsstadt[7] und verblieb daselbst in der nächsten Zeit. Unter seinem Vorsitze geschah dort um den 20. Mai eine erneute Zusammenkunft und Beratung mit den böhmischen Herren „durch Schutzes willen" gegen die Hussiten[8]. Polenz forderte die ansehnliche Mannschaft von 600 Schützen[9] und „ein Einunge mit den von der Leipe und den Birkherren"[10]. Mit dem königlichen Hofe aber hielt man eine fortlaufende Verbindung durch Heinze von Salza aufrecht, den Land und Städte gleich nach Polenz' Wahl (um den 15. April) nach Ungarn geschickt hatten und der erst im Juli heimkehrte[11]. Ende Mai beabsichtigte man übrigens noch eine besondere Gesandt-

[1] 211, 20 ff. [2] 187, 15. [3] 187, 29.
[4] 188, 9. 189, 14. 190, 14. 212, 20 (s. Beilagen zu den Görlitzer Ratsrechnungen I Nr. 22, 1).
[5] 190, 10. 20. [6] 190, 8. [7] 190, 30.
[8] 191, 25. [9] 192, 12. [10] 192, 23.
[11] 188, 12. 189, 11. 192, 18. 193, 5. 194, 17. 29. 30. 197, 4.

[79]

schaft an den Landesherrn[1]); um den 10. Juni dachte man an eine solche nach Österreich, doch jedenfalls an den Markgrafen Albrecht[2]), den Schwiegersohn König Sigmunds, der Mähren am 4. Oktober 1423 als Lehn erhalten hatte und dieses sein neues Besitztum jetzt eben im Sommer 1424 zu Gehorsam brachte[3]).

Ziska feierte mittlerweile in Böhmen sein „blutigstes Jahr", indem er „in Wildheit und Grausamkeit sich selbst übertreffend" seinen eigenen Volksgenossen Wunden auf Wunden schlug[4]). Am 7. Juni gewann er bei Maleschau (ein paar Kilometer südwestlich Kuttenberg) die Oberhand über die Prager und den Ritterstand und metzelte ihrer 1400 nieder[5]). Dann nahm er Kuttenberg, Kaurim (westlich Kolin), Böhmisch-Brod und Nimburg a. d. Elbe[6]). Die Richtung seines Zuges wies auf die Oberlausitz hin. Und in der Tat muss er während des gesamten Juli die Grenzen unseres Landes bedroht haben. Denn um den 1. Juli schickte man von Görlitz „durch Ziskas willen und der anderen böhmischen Feinde" 200 Schützen nach Zittau ab[7]), und gegen die Mitte des Monats kam „ernste Botschaft durch Ziskas Sammlungen willen" von Hans von Polenz, von dem Zittauer Hauptmann von Ponikau und von den Zittauern selbst, worauf man weitere 36 „Pferde" nachfolgen liess[8]). Ein Nachschub von 100 Weppenern auf Wagen, den man schon vorbereitete, unterblieb[9]) damals. Jedoch bereits den 17. Juli gingen ferner nach der Schwesterstadt 10 Spiesse (etwa 40 Berittene), 10 Wagen mit Weppenern und 90 Gewappnete von den Handwerkern ab[10]). Für alle diese Truppen verzeichnen die Rechnungen beträchtliche Aufwendungen an Hafer, Brot, Fischen, Fleisch, Butter, Bier. Im übrigen verzog sich die Gefahr um den 1. August; wahrscheinlich rückte damals Ziska nach dem Pilsener Kreise[11]),

---

1) 192, 15. 22. 193, 1. Wie scheint, kam sie auch zustande, und von den Görlitzern nahm Hermann Schultes daran teil, der um Mitte Juli wohl mit Heinrich von Salza zurückkehrte, s. 197, 3.
2) 193, 26.
3) s. Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 344 f. 355.
4) ebd. S. 347.
5) ebd. S. 349 f.
6) ebd. S. 350 f.
7) 195, 5. 8) 196, 16 ff. 9) 196, 23.
10) 197, 10 ff. und Anm. 2. Das Datum ist neuerdings aus einem Heerfahrtszettel genommen in den Beilagen zu den Görlitzer Ratsrechnungen im 15. Jahrhundert I Nr. 22, 2; s. auch 213, 1.
11) Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 351 f.; die dort angezogene Quelle verlegt diesen Zug um Pfingsten herum, diese Zeit aber wird von Palacky als unmöglich zurückgewiesen, s. unten S. 81.

[80]

vielleicht auch veranlasste die (zweite) Ankunft des polnischen Fürsten Korybut in Prag am 25. Juni seinen Abzug[1]).

Mittlerweile erschien etwa am 5. Juli wiederum als Gesandter Sigmunds Wend von Ileburg[2]) in der Oberlausitz. Er hatte den Auftrag, die Einwohner in Stadt und Land, Laien wie Geistliche, anzuhalten, den Zehnten von aller Habe „durch Not willen der heiligen Christenheit, Christenglaubens und durch Hilfe wille wider die Ketzer in Böhmen“ zu zahlen[3]). Wegen der Hussitengefahr wurde das Verlangen erst gegen Ende Juli in Löbau zur Beratung gezogen[4]). Man begreift sehr wohl, dass unsere Landschaft sich gegen diese schwere Abgabe sträubte; man plante deshalb eine Reise zu Sigmund[5]) und nahm um den 13. August auf einem Tage zu Bautzen die ganze Sache in Erwägung. Weil die Abgabe auch den Bischof von Meissen und das Domkapitel zu Bautzen anging, waren auch Vertreter dieser Gewalten bei der Tagung, an der ausser Wend von Ileburg auch Hans von Polenz teilnahm[6]). Dieser, dem Sigmund ebenfalls die Sache an das Herz gelegt hatte[7]), ritt nach der Beratung selbst zum Bischofe nach Bischofswerda. Ein weiterer Tag zu Zittau um den 20. August beschäftigte sich mit der Forderung[8]). Schliesslich zahlten die Städte Anfang September an den von Ileburg, damit er den königlichen Befehl zum besten wende, ein Ehrengeschenk von 50 ungarischen Gulden, wozu die Görlitzer 6 Schock 19 Groschen, also nach alter Sitte ein Drittel, beitrugen[9]). Sigmund liess sich denn auch am 9. September, wahrscheinlich auf Betreiben des von Ileburg, bestimmen, das Gebot für die Ober- und Niederlausitz zurückzunehmen, nur gab er den Auftrag, die betreffenden Listen aufzustellen und durch je zwei Abgesandte von Land und Städten ihm diese zu überschicken, damit er im Falle der Not die Steuer sofort einziehen könne[10]). Auch diese Forderung scheint im Sande verlaufen zu sein, wenigstens wird sie nicht wieder berührt, und unsere Archive bergen die Verzeichnisse nicht.

Das Überschreiten des Gabler Passes und die Zerstörung des Karlsfrieds durch die Hussiten brachte die Oberlausitzer damals dazu, diese Feste wieder auszubauen und dorthin unter Konrad von Quossau eine Besatzung zu legen[11]). Sie sicherten sich aber

[1]) ebd. S. 354. [2]) 195, 13. 28. [3]) 213, 30. [4]) 197, 18.
[5]) 198, 28. 199, 7. 200, 17. [6]) 199, 27 ff. [7]) 213, 29.
[8]) 200, 14. [9]) 200, 20. 201, 16. [10]) 213, 7 ff.
[11]) s. Carpzow, Analecta fastor. Zittav. I S. 257.



auch den Besitz des Falkenberges, einer Burg, die, wenige Kilometer südwestlich vom Karlsfried gelegen, den Pass von Petersdorf und Lückendorf beherrschte. Die Besetzung dieses Schlosses war um so angebrachter, als der von Gusk[1]), ein Anhänger der Hussiten, im Begriffe stand, dasselbe durch Kauf an sich zu bringen. Die Görlitzer leisteten bis Oktober 1424 einen Beitrag für den Unterhalt der Besatzungsmannschaften von 20 Schock[2]); als Hauptmann auf dem Falkenberg stand — erwiesen ist das aber erst 1427 — Balthasar Wunsch[3]).

Der Verweser der Landvogtei Hans von Polenz hielt sich im Juli und August fast immer in dem gefährdeten Zittau auf, nur dass er um den 10. August seiner Tochter in Senftenberg eine Hochzeit ausrichtete, wozu ihm die Görlitzer eine Lage Welschen Weines zu dem hohen Preise von $3^1/_2$ Schock verehrten[4]). Auf seine Veranlassung unternahmen um den 27. August die Oberlausitzer „eine Reise" nach Leipa, wobei die Görlitzer mit nicht weniger als 30 Pferden erschienen[5]); dort fand man „die böhmischen Herren" versammelt, und wird sich wohl über die Verteidigungsanstalten gegen die Hussiten besprochen haben. Der Zug dahin ist auch ein Beweis, dass die Hussitengefahr aus diesen Gegenden verschwunden war. Ziska war höchst wahrscheinlich, wie oben[6]) erwähnt, nach dem Pilsener Kreise gezogen und hatte sich fluchtartig bei Kralomitz (nördlich Pilsen) vorbei nach Saaz an der Eger begeben[7]). Am 1. September finden wir ihn in Libochawitz (südsüdwestlich Leitmeritz), von wo er sich, verstärkt durch die Mannschaften vieler Städte, bis an die Mauern von Prag heranbegab in der Absicht, die Hauptstadt selbst und Korybut anzugreifen. Doch wurde vornehmlich durch das Wirken des M. Johann von Rokyzan Friede und Versöhnung am 13. (14.) September zuwege gebracht[8]).

---

1) 198, 17. Die Stelle widerlegt auch, dass der von Gusk als Inhaber das Schloss an die Oberlausitzer verkauft habe, so Kloss, Provinzialblätter I S. 446. Übrigens ist der von Kussik — so schreibt unsere Quelle — identisch mit Hans v. Gusk (88, 20) und Althannus v. Libschaw (327, 6); er sass zu Liebich auf Leipa; vergl. Mitteil. des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 24 S. 129 f., 133, 148 und Mitteil. des Nordböhmischen Excursionsklubs 4 S. 201 und 15 S. 333. S. auch Neues Laus. Mag. 80 S. 14 und 18, wo ein Koscke (Kusska) 1437 als Hauptmann vom Tollenstein genannt wird.

2) 179, 2. 198, 29. 3) 401, 25. 477, 15 ff.

4) 199, 14. 5) 199, 18. 31. 6) S. 79, Anm. 11.

7) Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 351 f.

8) ebd. S. 356 f. Bachmann, Geschichte Böhmens II S. 284 f.

[82]

Davon hörte man in der Oberlausitz um den 20. September[1]), und ein paar Tage darauf erscholl auch das unliebsame Gerücht, dass die Meissner „mit dem ganzen Lande zu Böhmen" Friede geschlossen hätten[2]). Jetzt war die Gefahr wieder dringend. Denn dass das Bündnis zwischen Ziska und den Pragern nur erfolgt war, um einen gemeinsamen Vorstoss gegen die äusseren Feinde zu unternehmen, war doch jedermann klar. So hörte man denn auch bereits Ende September, dass die Feinde die Oberlausitz überziehen wollten[3]). Polenz, der zu Landen und Städten der Niederlausitz „durch Notsachen wille" gezogen war, kehrte daher schleunigst zurück, und die Görlitzer, die eilend Boten mit der Unglücksnachricht nach Bautzen, Lauban und an die Mannschaft des Landes geschickt hatten[4]), rüsteten Truppen zur Abwehr[5]). Zum Glück unterblieb die Annäherung der Feinde. Sie machten vielmehr gemeinsam einen Kriegszug gegen das von ihren Gegnern bedrängte Mähren, und vor der Feste Pribislau (östlich Deutsch-Brod) starb der furchtbare Tschechenführer Ziska den 11. Oktober an der Pest. Die Oberlausitz hat er oft auf seinen blutigen Zügen bedroht, doch nie betreten.

Der Feldzug der Hussiten in Mähren nahm seinen Fortgang, so dass unser Land bis in den Dezember des Jahres Ruhe vor ihnen hatte.

Dagegen wurde um selbige Zeit unser Land durch Unruhen in der Niederlausitz in Anspruch genommen. Wir kennen das Nähere nicht; nur ist gewiss, dass die Görlitzer und die anderen Sechsstädte im ganzen 20 Schützen um den 10. Oktober nach Kalau, das von den Mannen des von Polenz besetzt war[6]), sandten und dass die Görlitzer 6 Schützen nach 14 Tagen zurückkehrten[7]).

Um den 12. November stand auf der Tagesordnung eines Land- und Städtetages in Löbau die Hussitenbewegung, und ebenso legte man daselbst um den 25. November Briefe vor, die Herr Potzko von Podjebrad schrieb „von der Prager, Saazer, Schlaner und Launer wille", derentwegen man eine Reise zu Sigmund plante[8]). Wir wissen nichts von dem näheren Inhalte dieser Schreiben; vielleicht forderten die Hussiten, deren Hauptparteien, Taboriten und Waisen, sich damals geeinigt hatten[9]), die Oberlausitzer auf, sich

1) 202, 20. 2) 202, 35. 204, 17. 3) 203, 23.
4) 203, 24 ff. 5) 203, 26. 6) 191, 31.
7) 204, 26. 205, 12. 8) 206, 12. 207, 2.
9) s. Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 381 f.



ihnen anzuschliessen, und wiesen dabei drohend auf ihren nach Osten gerichteten Zug hin. Denn am 14. November standen Prinz Korybut, Crussina von Lichtenberg und Hinko von Walstein mit ihren Truppen in Leitmeritz[1]) und zeigten die Absicht, die Stadt Aussig oder auch das Schloss Schreckenstein (südsüdöstlich Aussig) zu erobern, dessen Befehlshaber Wloschko von Kladno sich um Hilfe an den Markgrafen Friedrich von Brandenburg wandte und der selbst um den 27. November persönlich wohl zu demselben Zwecke in Görlitz war[2]). Am 4. Dezember schrieb Johann von Wartenberg über eine bevorstehende Versammlung der Prager und ihrer Anhänger in Raudnitz (südsüdwestlich Leitmeritz), von wo sie sich (weiter nach Nordosten hin) ausbreiten wollten[3]); auch ein Brief von Tetschen, den die Zittauer um den 10. Dezember erhielten, scheint auf diese Bewegung hinzudeuten[4]). Und an demselben Tage baten die meissnischen Fürsten von Freiberg aus die Oberlausitzer um Hilfe, weil „die Ketzer in grosser Sammlung seien, 4 grosse Heere und 14 Bliden (Wurfmaschinen), Büchsen und anderes Gezeug hätten und vor Aussig, um es zu nötigen und zu gewinnen, lagerten“[5]); schon fürchte man für die meissnischen Lande. Dieser Brief wurde von Görlitz aus nach Lauban gesandt und war um den 23. Dezember Gegenstand der Beratung in Löbau[6]). Man rüstete daraufhin in der Oberlausitz, um über Dresden nach Aussig Hilfe zu schicken[7]). Doch ward die Heerfahrt Anfang des Jahres 1425 wieder „wendig“, weil die Hussiten die Belagerung der Stadt bald wieder aufhoben und sich „unter die Hasenburg nach Trebnitz“ (südwestlich Leitmeritz) lagerten[8]). Wie Schlimmes man sich Anfang Januar 1425 von den Hussiten selbst in Gegenden der Oberlausitz, die ihre Scharen noch nicht betreten hatten, versah, beweist, dass man einem ihrer Haufen schuld gab, die Marter (das Bild des Gekreuzigten) dicht vor den Toren der Stadt Görlitz, am Weinberge an der Strasse nach Zittau, zerschlagen zu haben. Man schickte deshalb von Görlitz den Rat-

[1]) s. die Urkunde vom 14. November 1424, gedruckt bei Palacky, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges II S. 528 f.; v. Bezold a. a. O. II S. 53 Anm. 3 setzt sie, doch gewiss mit Recht, in das Jahr 1424. Allerdings findet sich auch im November 1422 eine Bedrohung der Stadt Aussig, s. oben S. 59; s. auch Feistner, Geschichte der königlichen Stadt Aussig 1883 S. 113.

[2]) 207, 8. [3]) 214, 21 ff. [4]) 208, 17.

[5]) 215, 9 ff. [6]) 209, 3. 10. [7]) 210, 2. 216, 24.

[8]) 216, 19. 25; v. Bezold a. a. O. II S. 54.

[84]

mann Georg Canitz nach Zittau, sowie auch einen Späher ab, um die „Schälke" abzufassen[1]. Um den 10. Januar 1425 versammelten sich, doch wohl auch wegen der Hussitengefahr, auf Geheiss des Hans von Polenz in Görlitz Land und Städte[2]. Ferner hielt man um den 15. Januar in Bautzen einen Land- und Städtetag ab, weil „der grosse Tabor mit den anderen Ketzern sich mit aller Macht nach dem Lande kehren wollte"[3]. Diese Gefahr verzog sich wieder, und die Oberlausitzer hatten bis in den August 1425 Ruhe vor den Ketzern[4].

Auch sonst hatte man 1424 in der Oberlausitz noch genugsam zu sorgen und zu schaffen; ich erwähne, dass man in Anwesenheit der Görlitzer Sdeslau Kamerer in Sorau um den 1. Januar und Stebel zu Triebel um den 1. April hängte[5], dass die Rabeln von Bornsdorf um die Mitte Januar[6], die Gorenzer auf Wehlen an der Elbe gegen Ende Februar[7], Jorge Zetteritz um den 1. September[8] Unruhe erregten und dass die Görlitzer um Mitte September des Bischofs und der Markgrafen von Meissen Ochsen von Brieg bis Bautzen mit 30 Pferden geleiten mussten[9].

Diese Unsicherheit der Strassen hing zum Teil damit zusammen, dass der Herzog Hans von Münsterberg wegen seiner alten Anforderungen an die Sechsstädte seit September des Jahres von neuem Unruhen erregte[10]. Auch der alte Streit, wonach die Görlitzer den schlesischen Städten Löwenberg, Goldberg, Liegnitz, Schweidnitz, Jauer, Striegau usw. die Strasse von Zittau über Friedland, Seidenberg und Schönberg wehren wollten, trat zu Tage[11].

Im Innern des Landes erregte der Zwist um die „Mitleidung"[12] die Gemüter[13]; ein Brand und Raub, den Friedrich von Rabenau

---

[1] 217, 4 ff.

[2] 217, 7 ff. Die von Görlitz „geehrten" „kleinen" Städte sind kaum, wie Kloss (Provinzialblätter I S. 449) annimmt, die „Landstädte" Seidenberg, Rothenburg, Weissenberg usw., sondern die kleinen Sechsstädte Kamenz, Löbau und Lauban.

[3] 217, 21. 218, 9. 17.

[4] Aus diesen Ausführungen geht hervor, dass Theobalds (Hussitenkrieg I S. 319) und Balbins (Epit. rerum Bohem. I S. 457) und Henels (bei Sommersberg script. rer. Siles. I S. 173) Nachricht, dass der Teil der Hussiten, der sich nach Ziskas Tode „Waisen" nannte, die Lausitz bald nach Ziskas Abscheiden heimgesucht hätte, unrichtig ist.

[5] 179, 26. 186, 25. [6] 180, 20.

[7] 183, 14. [8] 201, 23. [9] 202, 23.

[10] Über die Münsterbergische Fehde will ich, um den Stoff nicht zu zerreissen, später an anderem Orte handeln.

[11] 182, 1. [12] s. S. 63 ff.

[13] 180, 24. 181, 15. 185, 11.

auf dem Gebiete des Mauritius von Metzradt zu Liebel (bei Reichwalde) begangen hatte, beschäftigte das Görlitzer Gericht[1]); der damals viel erwähnte Deinhard von Pannwitz beklagte sich, dass sein Sohn geschossen sei[2]), die Löbauer hatten unter einander „Gebrechen“ [3]).

Von Görlitz ist noch zu bemerken, dass es sich am 25. November des Jahres vom Bischof Rudolf von Meissen zu Göda ein paar Urkunden bestätigen liess, deren Originale jetzt nicht mehr vorhanden sind[4]); der Vorgang verdient deshalb Erwähnung, weil darüber interessante Kostenberechnungen vorliegen[5]). Zu Pfingsten wurde in der Stadt ein fröhlich Vogelschiessen gefeiert, wozu der Rat zur Ehrung 1 Schock gab[6]); hoch ging es bei der Kirmess Mitte August her: es kamen aus den anderen Sechsstädten und von den Adligen des Landes liebe Gäste, so Christoph von Gersdorff auf Barut, auch Gotsche Schoff vom Greiffensteine, und wurden von dem Bürgermeister, Schöppen und Ratmannen reich bewirtet; auch die Schützen erhielten „durch der Gäste und der Stadt Ehre wille“ eine Geldunterstützung vom Rate[7]). Im Juni erschien Leuther von Hohendorf, Offizial des Bischofs von Meissen und Kanonikus in Bautzen sowie Pfarrer in Göda, in Görlitz, „um der Kirchen Notsache willen zu besehen“ [8]); man war also an den Bau der Peterskirche herangegangen[9]). Natürlich hatten, um der Stadt Wehr zu bessern und zu stärken, die Maurer, Zimmerleute und Gräber vollauf zu tun; die Neissbrücke, die damals mit Pflaster belegt war[10]), und die Brücken über den Stadtgraben, so die am Kuttelhofe[11]), wurden instand gesetzt; der Niklasturm zum guten Teil neu aufgeführt und mit einem Wetterhahn gekrönt[12]); die Stadtgräben frisch aufgeworfen und mit eichenen Zaunpfählen und Zaungerten geschützt[13]). Über die Gräber, die aus heranbefohlenen Untertanen und aus bezahlten Leuten sich zusammensetzten[14]), war Meister Niklas gesetzt[15]); an den Parchen (Zwinger) und an die Stadtmauern mit ihren Zinnen und Treppen[16])

---

1) 182, 10. 210, 7. 2) 184, 24. 3) 199, 25.
4) s. Köhler cod. I S. 278 ff. und die Urkunde vom 1. Mai 1396 im Görlitzer Ratsarchive.
5) 206, 36. 207, 11. 31 ff. 208, 12.
6) 198, 26. 7) 200, 32 ff. 8) 194, 12.
9) Nach v. Sommerfeld, Neues Laus. Mag. 80 S. 69 baute man von 1423—1431 die Krypta und die Umfassungsmauern.
10) 205, 31. 11) 200, 26. 12) 205, 31.
13) 187, 17. 188, 2.
14) 202, 2. 15) 203, 36. 16) 182, 22.

wurde bessernde Hand gelegt. Der Stadt Büchsen wurden geschäftet und instand gesetzt; mehrere Büchsenmeister walteten ihres Amtes, darunter einer aus Liegnitz[1]) und Niklas Meissner, der die Woche 6 Groschen und dazu die Hausmiete erhielt[2]). Er goss auch in eigens hergestellten Formen neue Büchsen[3]). Büchsenpulver wurde angekauft[4]), ebenso 2 Schock Flegel für den Kampf[5]); die Armbrüste besserte der Schützenmeister Matthis[6]). Fussangeln, die in tönernen Kugeln mit Kalk befestigt staken, wurden in Bereitschaft gesetzt, um bei einem Sturme auf die Stadt in den Erdboden vor den Stadtgräben eingesenkt zu werden[7]).

Das Jahr 1425 ist für die Oberlausitz hauptsächlich voller Beunruhigungen gewesen durch Fehden, die sie mit Grenznachbarn in Böhmen und Schlesien zu führen hatte. Die böhmischen Ketzer haben nur durch Streifzüge in der Nachbarschaft das Land geängstigt.

Von den hussitischen Drohungen im Januar war schon früher die Rede[8]). Erst um den 22. April erwähnt dann wieder eine einheimische Quelle, dass Görlitzer Ratmannen nach Zittau „durch der Ketzer wille“ abgesandt wurden[9]). Diese kurze Notiz weist auf die Tatsache hin, dass die Taboriten und Waisen am 17. April nach zwölftägiger Belagerung die Stadt Schlan (nordwestlich Prag) einnahmen und nach (Dux und)[10])

---

[1]) 184, 31. [2]) 189, 6. 204, 4. 211, 17.
[3]) 186, 3. 189, 6. [4]) 190, 23. [5]) 189, 27.
[6]) 204, 1. [7]) 185, 21. [8]) S. 83 f. [9]) 223, 26.

[10]) Ich kann hier nicht die Entscheidung treffen, ob die Einnahme der Stadt Dux und die Niederlage der Hussiten durch die Meissner bei der Stadt ins Jahr 1425 oder 1426 fällt. (s. Palacky, Geschichte Böhmens III 2 S. 410, der gegen Corner apud Eccard II 1267 und Horn, Friedrich der Streitbare S. 513 für das Jahr 1426 eintritt; ihm widerspricht Hallwich in den Mitteil. des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen IV (1866) S. 35, Feistner, Geschichte von Aussig S. 114, auch Bachmann, Geschichte Böhmens 1905 S. 288). Die kurze Notiz der Görlitzer Ratsrechnungen spricht mehr für 1426. Denn es ist anzunehmen, dass die Beratung eher eine Folge davon gewesen ist, dass die Hussiten in dem näheren Raudnitz als in dem entfernteren Dux standen. Und wenn sich die Feinde am 17. oder 18. April erst nach Dux gewandt hätten, das von Schlan etwa 50 Kilometer Luftlinie entfernt ist, wenn sie dort erst einige Zeit verbracht hätten und dann erst nach dem etwa 42 Kilometer Luftlinie entfernten Raudnitz gezogen wären, so müsste die Notiz später als um den 22. April fallen.

Raudnitz zogen[1]); die Richtung ihres Marsches ging also auf die Oberlausitz. Doch machten die Feinde in Raudnitz kehrt und trieben Anfang Mai ihr grausames Spiel in den südwestlich von Prag gelegenen Strichen. Einen Monat später (um den 6. Juni) eroberten und überwältigten sie die alte Burg Michelsberg nördlich Jungbunzlau[2]) und versuchten sich an dem nahen Böhmisch-Aicha, dessen Kloster sie ausbrannten[3]). Anfang August hörte man in der Oberlausitz — böhmische Quellen schweigen darüber —, dass „die von Tabor Weisswasser, Niemes und Gabel abbrannten und über das Gebirge wollten“[4]), weshalb die Görlitzer eilends „40 Pferde mit Weppenern und Schützen“ nach der gefährdeten Sechsstadt Zittau schickten. Ausser dem Karlsfriede auf dem Gabler Passe und dem Falkenberge[5]) hielten in diesen Zeiten die Zittauer und die Oberlausitzer wohl auch den Oybin besetzt[6]). So hatte das wenigstens für diesen Cölestinersitz, der nicht bloss ein Kloster, sondern auch ein Schloss sei, am 5. September der König Sigmund anbefohlen[7]). Und es ist wohl möglich, dass die Hussiten durch diese starken Burgen an der Eingangspforte zur Oberlausitz zu dieser Zeit veranlasst wurden, in Gabel Halt zu machen. Brennend wurde die Gefahr wieder um den 1. Oktober. Damals hörte man in unserem Lande, dass die Ketzer Bensen (zwischen Tetschen und Böhmisch-Leipa) und Böhmisch-Kamnitz genommen hätten und dass sie „über das Gebirge auf der Roten Wiese gekommen wären“[8]), die vielleicht in der Gegend bei Kreibitz zu suchen ist. Am 2. Oktober wurde deshalb ein Tag zu Löbau abgehalten[9]), und auf weiteren Tagen einten sich daselbst Land und Städte „von der Wehre wegen gegen die Ketzer“[10]). Man bezog darauf am 8. Oktober ein Feldlager bei Bernstadt (früher Bernsdorf genannt), wohin die Görlitzer den Ratmann Hans Weider, den alten Richter, Nikolaus Weitschreiber und den Stadthauptmann Hans Bolberitz mit Fussgängern sandten[11]). Die Gegend von Bernstadt war für eine Beobachtungstruppe gegen Feinde, die von

---

1) Palacky, Geschichte Böhmens III 2 S. 388.
2) ebd. S. 389.
3) 227, 7.
4) 231, 12 Anm. 2. 234, 27.
5) 217, 3. 223, 13.
6) Über die Wichtigkeit des Oybins für die Sicherheit der Oberlausitz s. die Urkunde bei Sauppe, Neues Laus. Mag. 79 S. 215 f.
7) 260, 30. 8) 239, 30. 261, 27.
9) 237, 14. 10) 237, 25. 11) 239, 27. 261, 27.

[88]

Böhmen her vordrangen, in der Tat sehr geeignet; man konnte von hier in kurzer Zeit mit den kriegsbereiten Mannschaften an den bedrohten Punkten zur Stelle sein. Wahrscheinlich war diese strategische Massnahme auch die Ursache, dass die Feinde wieder umkehrten[1]. In Görlitz, von wo aus damals viel Proviantvorräte nach Bernstadt abgingen, legte man am 12. Oktober Waffenverzeichnisse an[2]; 3 Wochen später wurden die Bürger, welche Pferde zu stellen verpflichtet waren, aufgeschrieben, wobei in der Stadt deren 87, in den Vorstädten 17 genannt werden[3].

Am Schlusse des Jahres, am 22. oder 26. Dezember, schickte man von Görlitz einen Zug von 60 Weppenern, wozu die Handwerker 38 stellten, und 12 Wagen „den Zittern zu Hilfe, als die vor Leipa ziehen wollten"[4]. Möglicherweise hing diese von den Zittauern beabsichtigte Heerfahrt mit den Besitzverhältnissen der Stadt Leipa zusammen und ging zunächst die Hussiten nichts an. Nach dem Tode des oben erwähnten Oberlausitzer Landvogts Hinko Hlawatsch Berka von der Duba im November des Jahres 1423[5] war die Herrschaft Leipa an Wilhelm von Ronow, der übrigens vorher schon Mitbesitzer war und im Mai 1423 Hauptmann von Leipa genannt wird[6], gekommen[7]. Derselbe, zuletzt ein Feind der Oberlausitzer, muss zwischen November 1425 und April 1426 gestorben sein[8]. Sein Nachfolger war Hinko Dubsky und seine Brüder[9], die wiederum aus dem Geschlechte der Berken stammten. Vielleicht fand nun Dubsky bei Übernahme der Herrschaft Schwierigkeiten, und ihm als einem Freunde des Landes wollten nun wahrscheinlich die Oberlausitzer helfen. Der Zug nach Leipa unterblieb jedoch, die

---

[1] Die Chroniken berichten aus dem Jahre 1425 von 2 (3) Zügen der Hussiten, die sie vor Löbau und in das Kamenzer Land getan hätten; auf dem ersten Zuge hätten sie, 18000 (?) Mann stark, die Vorstädte von Löbau angezündet, wären dann aber eilends zurückgegangen (s. Carpzow, Ehrentempel I S. 326, Kloss, Oberlausitzer Provinzialblätter I S. 453 und 455 und sein Manuskript auf der Milichschen Bibliothek I S. 205 f.). Natürlich beweist das Schweigen der Görlitzer Ratsrechnungen, dass die Nachricht ganz unrichtig ist. Die Stelle (237, 13), die allenfalls als Beweis angeführt werden könnte, berichtet sicher nur von einem Tage in Löbau, der von Görlitz aus wegen der Unsicherheit mit einer starken Begleitmannschaft besucht wurde.

[2] 261, 34, s. Beilagen zu den Görlitzer Ratsrechnungen II Nr. 2.

[3] 262, 1.

[4] 247, 12 Anm. 3. 266, 36.

[5] s. Hieke, Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 24 S. 129.

[6] 164, 8; Hieke a. a. O. S. 131.

[7] s. Neues Laus. Mag. 66 S. 112.

[8] 239, 7. 241, 22. 277, 32. 278, 15. 36. 319, 38. [9] 319, 37.

Görlitzer kehrten schon am 30. Dezember 1425 zurück[1]). Dubsky mag also ohne diese Hilfe sein Ziel erreicht haben.

Sonst beunruhigten auch in diesem Jahre wie gewöhnlich Niederlausitzer „Placker und Räuber“ die Sechslande. Man zog deshalb um Mitte Januar nach Hoyerswerda zu Tage, wo sich Hans von Polenz und der alte Herr von Kottbus einfanden[2]). Auf den 23. April wurden aus gleichem Grunde Land und Städte der Niederlausitz nach Senftenberg gebeten; doch kam der Tag, weil die Niederlausitzer den Brief nicht „annehmen“ wollten, nicht zustande[3]). Um den 4. November warnte Heinrich von der Duba auf Hoyerswerda die von Bautzen vor Niederlausitzer Streifereien[4]). Um den Übergriffen zu steuern, legten die Görlitzer im Januar und Februar „Halte“ nach Rotenburg und Bremenhain[5]); in Rotenburg nahm man auch vier Strauchdiebe gefangen, von denen Mertin Rost an den Galgen gehängt wurde. Ein anderer alter „Fehder“ der Stadt Görlitz Niklas Briesen (s. oben S. 47 f.) wurde im Juni zu Sagan gerichtet und bekannte in der Marter eine grosse Anzahl Mithelfer[6]). Überhaupt waltete dies Jahr in Görlitz der Henker vielmals seines Amtes[7]). Da der einheimische im Juni behindert war, bat man sich von Sagan und Bautzen den unheimlichen Gesellen aus, der die Gefangenen in eigens hergestellten Kitteln „radebrechte und schleifte“[8]). Vielleicht ist auch auf Händel mit der Niederlausitz eine Zusammenkunft zurückzuführen, die die Görlitzer mit dem Herrn von Biberstein im Juli zu Sänitz (nördlich Rotenburg) abhielten[9]).

An der Westgrenze der Oberlausitz fingen die Kamenzer um den 1. März drei Räuber: Meissner, Crohe und Strosse; Strosse wurde gehängt[10]). Beim Bekenntnis der Gefangenen in der Marter war von Görlitz der alte Richter zugegen und brachte die Aussagen mit nach Görlitz[11]). Auch die von Wunsch, Heinitz und Haugwitz erregten, wie es scheint, dort Unruhen, was zu Tagen in Kamenz, Bautzen und Putzkau Anlass gab[12]). Vielleicht wurde im Verlauf dieser Unruhen Deinhard von Pannwitz auf Uhyst am Taucher um

---

1) 247, 16. 2) 217, 18. 29. 3) 250, 8. 4) 241, 20.
5) 216, 23. 218, 18. 220, 20. 24. 6) 252, 24.
7) 225, 4. 226, 25. 229, 12. 230, 13. 235, 16.
8) 226, 26. 227, 11. 36. 230, 13.
9) 229, 28. 10) 220, 11. 221, 8. 24.
11) Sie sind gedruckt II 722, 9 ff. und sind also in den März 1425 zu setzen. 12) 229, 32. 234, 19. 235, 19.

[90]

den 1. August „gemordbrannt“[1]). Ein „Halt“, den die Görlitzer in Schützenhain aufstellten, und Wächter auf dem Peterskirchturme suchten, so gut es ging, wenigstens in der Nähe der Stadt den streifenden Banden ihr Handwerk zu legen[2]).

Ferner zog sich die Münsterbergische Fehde durch das ganze Jahr hin. Auch Niklas Schindel aus dem Baumgarten und die Storme erregten von Schlesien aus Unruhen[3]).

Gefährlicher war ein Einfall von der Burg Tollenstein im böhmischen Grenzgebirge (südlich Rumburg). Diese Feste, die 1398 noch den Herren von Wartenberg gehörte, kam bald nachher in den Besitz Hinkos Berka von der Duba auf Hohnstein, der sie nach seinem Tode (wohl 1419) an seinen Sohn Johann vererbte[4]). Wenn dieser auch damals kein Verbündeter der Hussiten war, wie behauptet ist[5]), so wurde er doch — wir wissen nicht weshalb — ein Feind der Zittauer. Um den 20. April 1425 unternahm er nun einen Ritt nach Schlegel (nordöstlich Zittau) und raubte dort auf der Nonnen Güter von Seifersdorf (Marienthal) das Vieh; und als der Hauptmann von Zittau, Niklas von Ponikau, ihm „vor Zittau“ entgegentrat, nahmen die Tollensteiner ihn gefangen und führten ihn mit sich fort. Sofort schickten die Görlitzer 2 Gleven und 4 Schützen nach der Schwesterstadt, und um den 28. April einte man sich in Löbau wegen eines Tages zu Schluckenau mit „den Berken“[6]). Die Görlitzer erschienen dort auch etwa am 6. Mai mit 15 Pferden und ebenso etwas später auf einer Zusammenkunft zu Warnsdorf[7]). Weitere Verhandlungen brachten denn auch zuwege, dass der von Ponikau um den 26. Mai „ledig ward von seinem Gefenknisse“[8]).

Ein anderer Zwist mit benachbarten böhmischen Herren erstand den Zittauern und Oberlausitzern im September und Oktober 1425. Zunächst nahm um den 20. September Heinrich Berka von der Duba, der auf der Burg Wildenstein (westlich vom Kuhstall

---

1) 231, 9. 2) 220, 3. 222, 24.

3) 218, 20. 219, 32. 223, 30. 224, 21. 228, 12. 230, 23. 228, 5. 12.

4) s. Hieke, Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 24 S. 134, 137, 145.

5) Kloss, Oberlaus. Provinzialblätter I (1782) S. 450; Kloss hält den Johann auch irrtümlich für einen von Wartenberg; so auch Pescheck, Handbuch der Geschichte von Zittau II S. 518 f., und Feistner, Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen XVI S. 132. Dagegen mit Recht Knothe im Neuen Sächsischen Archiv II S. 202.

6) 223, 27. 224, 4. 7) 224, 17. 25. 8) 225, 16.

in der Sächsischen Schweiz) seinen Sitz hatte[1]), „zu Bautzen im Lande die Kühe“[2]). Damit hängt doch wohl zusammen, dass Wilhelm von Ronow, Inhaber der Herrschaft Leipa, und Sigmund von Wartenberg auf Tetschen in den nächsten Wochen „diese Lande beschädigen wollten“[3]). Auch hier kennen wir den Grund des Streites nicht. Etwa am 25. November „nahm man Friede mit Herrn Sigmund von Tetschen auf“[4]); Wilhelm von Ronow wird bei diesem Vertrage nicht erwähnt, wohl weil er damals schon gestorben war (s. oben S. 88). Sonst hatten die Oberlausitzer noch Verhandlungen mit Johann von Wartenberg auf dem Roll, wobei Hans von Hakeborn eine Rolle spielte[5]); Johann aber hatte Auseinandersetzungen mit den Söhnen Peters von Wartenberg auf Dewin[6]). Näheres wissen wir nicht.

Am meisten wurden im Jahre 1425 und im Anfang des nächsten Jahres die Görlitzer und die Oberlausitzer durch die Fehde der Stadt Görlitz mit Gotsche Schoff auf dem Greiffensteine in Aufregung gesetzt[7]). Der Streit schrieb sich daher, dass Görlitz als Knotenpunkt der Handelsstrassen von West gegen Ost und von Süd gegen Nord den Anspruch erhob, alle Kaufleute, die von Zittau nach Schlesien führen, sollten das Neissetal herab über Görlitz ziehen und nicht auf den Nebenstrassen von Zittau über Friedland oder Seidenberg oder Schönberg nach Schlesien ihren Weg nehmen. Nun wurde Ende Juni des Jahres 1425 den Görlitzern wiederum hinterbracht, dass man diese verbotenen Strassen fahre. Sofort gingen deshalb Truppen „in die Hute“ nach Friedland und Marklissa und sperrten die Strasse nach Greiffenberg. Hiergegen erhob nun Gotsche Schoff, dessen Geschlecht damals ausser der Herrschaft Greiffenstein noch die Herrschaften Kemnitz und Kynast besass, Einwendungen. Natürlich vergebens. Da überfiel er denn kurzer Hand etwa am 3. Juli die Görlitzer Mannschaften in Mar-

---

[1]) s. Hieke, Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 24 S. 139 und Die Burgen der Sächsischen Schweiz von A. Meiche (Dresden 1907) S. 283 ff.

[2]) 236, 9. [3]) 237, 18. 33. 238, 33. 239, 7. 241, 22.

[4]) 243, 23.

[5]) 227, 7. 239, 20. 240, 25. 30. 241, 27. 244, 32.

[6]) 245, 15. 246, 6. 248, 10. 268, 11.

[7]) Ich habe über diese Fehde erschöpfend gehandelt in Silesiaca, Festschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens zum 70. Geburtstage seines Präses Colmar Grünhagen, Breslau 1898, S. 101—118. Hier gebe ich einen möglichst kurzen Auszug daraus ohne Angabe der Belegstellen.

[92]

klissa, nahm 13 berittene Leute gefangen (darunter die damals viel genannten Ratmannen Georg Canitz, Mathes Geisler und Andreas Engelhard) und setzte sie auf dem Greiffensteine in die Türme. Ein Tag in Löbau am 6. Juli richtete nun sofort eine Botschaft an Gotsche und bat „dienstlich“ um Loslassung der Gefangenen. Gotsche lehnte ab und schickte sogar nach vielem Hin- und Herhandeln, bei dem manches böse Wort gefallen sein mag, etwa am 17. Juli einen Entsagebrief. Damit war offener Kriegszustand. Die Görlitzer Kaufleute waren durch die Streifzüge, die Gotsche unternehmen liess und die sich über die Handelsstrassen von Lauban aus und nach Bunzlau zu erstreckten, aufs äusserste gefährdet, und der Handel, der Lebensnerv der Stadt, stockte. Da ritten die einflussreichsten Oberlausitzer Adligen zu Gotsche auf den Greiffenstein und etwas später nach Tzschocha und redeten ihm zu, seine Feindschaft aufzugeben. Er zeigte sich denn auch versöhnlicher, liess etliche Gefangene auf Zeit frei und verstand sich zu einem Tage zu Lauban und in dem anstossenden (schon schlesischen) Bertelsdorf. Dieser Tag am 29. Juli, zu dem die Parteien eine stattliche Menge ihrer Helfer aufgeboten hatten — die Görlitzer hatten sogar den Herzog von Sagan zur persönlichen Teilnahme bewogen — verlief ergebnislos, ja er verschärfte die Gegensätze. Schoff forderte die entlassenen Gefangenen zurück, und diese mussten sich wohl oder übel wieder stellen (etwa am 5. August). Die stolzen Görlitzer waren darüber aufs äusserste empört. Sie rüsteten zur Heerfahrt, um „mit Gotsche zu kriegen“; und weil der Stadthauptmann Hans von Bolberitz im Verlaufe der Fehde ebenfalls in die Gewalt des Greiffensteiners gelangt war, zog man als bewährte Söldnerführer Folzsch von Torgau, Wenzlaus von Polenz und Niklas von Ponikau in der Stadt Dienste. Da versuchten noch einmal, um dem Lande unheilvollen Schaden zu ersparen, die Vertreter der Gesamtoberlausitz, auf Zusammenkünften zu Tzschocha und Marklissa auf Gotsche versöhnlich einzuwirken. Und so gab denn dieser am 14. August die Gefangenen gegen eine Bürgschaft von 200 Schock wenigstens bis zum 1. Oktober frei und verlängerte dann am 2. September in einer Vereinbarung, zu der auch der königliche Hof in Ungarn mitwirkte, den Urlaub bis zum 26. Dezember. Freilich mussten jetzt die Görlitzer, falls sie die Gefangenen nicht zu dem Termine zurückschickten, sich bei Strafe des „Einreitens“ in Löwenberg zur Zahlung einer Summe von 1000 Schock verstehen. Nun hatte man



wenigstens 4 Monate Ruhe. Im Dezember erfolgten neue Verhandlungen, in denen der starre Gotsche zwar den Stillstand bis auf den 9. Januar verlängerte, aber an dem Termine der Zurücklieferung der Gefangenen festhielt. So kehrten denn die Gefangenen am 26. Dezember abermals in ihre Haft zurück, wobei natürlich die Görlitzer ihre Schuldverschreibung über 1000 Schock wieder ausgeliefert erhielten. In der Sache hatte der neue Landvogt der Oberlausitz, Albrecht von Kolditz, der zugleich Hauptmann von Schweidnitz und Jauer war und dem auch aus persönlichen Gründen und wegen der beängstigenden Hussitengefahr viel an der inneren Ruhe seiner Lande gelegen war, energisch zu vermitteln gesucht. Er brachte es denn auch auf einem Tage zu Lauban am 27. Januar 1426 zustande, dass Gotsche die Gefangenen gegen eine Bürgschaft von 800 Mark auf eine bestimmte Zeit abermals entliess. Seinen Abschluss fand der Handel am 4. März zu Löwenberg. Hier versammelten sich die bedeutendsten Machthaber zwischen der Pulsnitz und den Strichen südlich von Breslau bis an das Gebirge und brachten die Beilegung des Streites zustande. Die Gefangenen wurden endgültig freigegeben, und die Görlitzer bekamen ihren Brief über die 800 Mark zurück. Über die Strassengerechtigkeit ging man mit nichtssagenden Worten hinweg. Die Görlitzer hatten durch die kostenlose Auslieferung der Gefangenen einen entschiedenen Sieg errungen, und um gleichsam aller Welt zu zeigen, dass sie an ihrer behaupteten Strassengerechtigkeit festhielten, schickten sie schon am 10. März 24 berittene Mannschaften nach der bestrittenen Strasse „in die Hute“.

Viel zur Beunruhigung des Landes im Jahre 1425 trug auch der Umstand bei, dass man fast während der ganzen Zeit eines obersten Landesbeamten entbehrte. Mitte April 1424 hatte man als interimistischen Landvogt zum „Verweser“ den tüchtigen Hans von Polenz aufgenommen (s. S. 68). Energisch und kriegskundig, wie er war, hatte er bis zu Anfang 1425 sich wacker um die Oberlausitzer Angelegenheiten gekümmert. Noch zu Weihnachten 1424 wird er in Görlitz „als ein Vogt nach aller Gewohnheit“ mit 6 Schock geehrt[1]; auch im Januar 1425 war er noch im Dienste des Landes tätig, indem er zu Breslau in der Münsterberger Fehde half[2]. Nun hatte er von den Sechsstädten eine Geldsumme von

[1]) 209, 30. [2]) 218, 26.

[94]

400 Schock aufgenommen, für die sich die Niederlausitzer Städte Guben und Luckau, sowie auch Heinrich von Üchtritz auf der Landeskrone und Niklas von Ponikau auf Pulsnitz verbürgt hatten. Davon war er im September 1425 noch 320 Schock schuldig[1]). Als nun Ende Januar 1425 die Sechsstädte nach Ungarn zum Landesherrn zogen[2]), fanden sie am königlichen Hofe keine Geneigtheit, dem Polenz weiter die interimistische Führung des obersten Landesamtes zu belassen. Vielmehr ernannte am 22. März 1425 König Sigmund seinen Kammermeister Albrecht von Kolditz, Hauptmann zu Schweidnitz und Jauer, zum Oberlausitzer Landvogte[3]). Zur Zeit der Ernennung waren die Oberlausitzer Abgesandten, die erst Mitte April zu Hause ankamen[4]), noch beim Landesherren. Natürlich war, wie uns das Beispiel Apel Vitztums im Jahre 1423 lehrte, durch diesen Akt des Königs der von Kolditz noch keineswegs Landvogt, er musste erst von Land und Städten förmlich aufgenommen werden[5]). Ein Schreiben Sigmunds, datiert vom 22. April, gebot den Oberlausitzern, die Geld- und Getreidegeschosszinsen, die dem Landvogte am 23. April zustanden, dem Hans von Polenz vorzuenthalten und sie an Albrecht von Kolditz zu zahlen[6]). Auf Tagen in Löbau beschäftigten sich nun die Oberlausitzer mit der Sache[7]). Hans von Polenz, der höchstens vorübergehend in Ungnade bei Sigmund gefallen sein konnte[8]), eilte selbst, um seine Interessen zu verfechten, nach Ungarn, wo sich seine Anwesenheit im Mai nachweisen lässt[9]), erreichte aber nichts. In der Oberlausitz wartete man ruhig auf die Entwickelung der Dinge. Vielleicht wirkte die noch nicht bezahlte Schuld Polenzens für ihn ungünstig, jedenfalls war man keinesfalls geneigt, für seine Ansprüche einzutreten[10]). Polenz war darüber selbstverständlich voller Unwille, ja eine Aussage auf der Folter, die Niklas von Briesen am 13. Juni 1425 zu Sagan tat, gab ihm sogar

---

1) 135, 27. 136, 8. 216, 6. 241, 10. 249, 28. 261, 1. 22. 537, 33. II 107, 25. 302, 16; s. auch Urkundenbuch II (im Görlitzer Ratsarchiv) 93.

2) 219, 2.

3) s. Palacky, Urkundliche Beiträge zum Hussitenkriege II S. 508.

4) 223, 4. 11. 13.

5) Deshalb nennt sich der von Kolditz am 22. April 1425 noch nicht Landvogt oder Hauptmann der Sechslande (s. 252, 6), während ihn Sigmund allerdings als solchen bezeichnet (251, 22).

6) 251, 1 ff.

7) 223, 21. 225, 19.

8) s. Altmann, Die Urkunden Kaiser Sigmunds Nr. 6423a. 6701. 6702; Palacky, Urkundliche Beiträge zum Hussitenkriege I S. 407.

9) 225, 3.

10) 252, 31.

schuld — wohl mit Unrecht —, er stifte die Niederlausitzer zu Raubzügen im Gebiete der Sechsstädte an[1]); jedenfalls lehnte er im Juni jede persönliche Verhandlung mit den Oberlausitzern ab[2]). Im September, wo er wieder bei Sigmund weilte, war ihm dieser ein „gnädiger Herre“ und versprach, all der Zwiespalt, der zwischen ihm (dem Könige) und Polenz herrsche, solle durch einen Spruch Herzog Albrechts von Österreich beigelegt werden. Ob, so fährt Polenz in dem betreffenden Schreiben[3]) an die Sechsstädte fort, der von Kolditz ein Vogt bleibt oder nicht, das kann ich euch vor eine Wahrheit nicht sagen, sondern bei 8 oder 10 Tagen wirds mir zu wissen. Der in Rede stehende Brief traf Ende September in Görlitz ein[4]); ein anderer, der wohl des Königs endgültigen Beschluss enthielt, folgte um den 10. Oktober[5]). Sofort besetzten nach alter Sitte die Oberlausitzer das „Haus“ zu Bautzen (s. S. 16)[6]). Zweifelsohne, um die Oberlausitzer zur Annahme des neuen Landvogtes zu bestimmen, kamen Ende Oktober Franz von Warnsdorf[7]) und Anfang November Tamme von Gersdorff[8]) von des Königs „Gewerbes wegen“. Doch die vorsichtigen Oberlausitzer schickten nach längeren Beratungen um den 12. November eine eigene Gesandtschaft an Sigmund, bei der sich auch der Görlitzer Bürgermeister Hermann Schultes und der Stadtschreiber befanden. Sie kamen um den 20. Dezember zurück[9]) und brachten Albrecht von Kolditz sogleich mit. Gleich nach Weihnachten „nahm man den neuen Vogt auf“, wobei er von Land und Städten natürlich ein Geschenk erhielt[10]). Die Görlitzer ehrten ihn noch besonders zu Weihnachten mit einem Ochsen, Rehen, Hasen, Rebhühnern und Eichhörnern[11]) und gaben ihm zu Neujahr ein bares Geschenk von 12 Schock[11]). War der neue Landesbeamte bei der Bestallung zweifelsohne in der Hauptstadt des Landes Budissin gewesen, so machte er dann auch bald nach kurzer Abwesenheit in Schweidnitz[12]) im Januar 1426 „Antrittsbesuche“ in Zittau, Löbau[13]) und Lauban[14]); er fand auch sofort wegen der Fehde mit Gotsche Schoff genug Arbeit. — Hat nun Albrecht von Kolditz bei Über-

---

[1]) 252, 30. [2]) 227, 28.
[3]) Palacky, Urkundliche Beiträge zum Hussitenkriege I S. 407.
[4]) 236, 28. [5]) 237, 19. [6]) 239, 4.
[7]) 239, 24. 240, 18. 22. 23. 27.
[8]) 241, 13. 242, 1.
[9]) 241, 31. 242, 10. 20. 32. 243, 12. 18. 245, 30.
[10]) 247, 24. [11]) 247, 5 ff. [12]) 268, 15.
[13]) 270, 5. [14]) 269, 28. 270, 20.

[96]

nahme seines Amtes einen sogenannten „Revers“ (s. oben S. 34) ausgestellt? Sicher wissen wir, dass im Januar 1426 von solch einer „Verschreibung“ die Rede war[1]). Dass er sich aber in der Form, wie den Revers 1420 Herzog Heinrich von Glogau genannt Rumpold gab, den Oberlausitzern verpflichtet hätte, ist ausgeschlossen. Denn Sigmund „verwies und verschrieb“ am 1. und 4. Dezember 1425 dem Albrecht von Kolditz und seinen Erben, sowie seinem Vetter Hans für eine Schuld von 12020 ungarischen Gulden neben den Einkünften im Lande Schweidnitz und Jauer auch „die Anfälle und Zufälle“ in den Sechsstädten und Sechslanden; die Summe, so heisst es in der Urkunde, sei aufgelaufen durch die Verluste, die Albrecht zu Brüx und Bilin und im Felde durch die Ketzer, die ihn vertrieben und gründlich verderbt hätten, erlitten habe, auch durch all das Jahrgeld, das ihm bisher vorenthalten sei[2]). Sigmund sicherte sogar dem Sohne Albrechts Timo und seinem Vetter Hans die Nachfolge in den beiden Hauptmannschaften zu. Schon der Umstand, dass sich die beiden Urkunden nicht in den Oberlausitzer Archiven, sondern im böhmischen Landesarchive zu Prag befinden, deutet darauf hin, dass die Oberlausitzer wenigstens offiziell von der Abmachung nichts wussten; geahnt haben sie sicher dieselbe gleich bei Aufnahme des neuen Vogtes[3]). Deshalb auch ihr Hinhalten der Sache während eines Dreivierteljahres und ihre Vorsichtsmassregeln. Die Zeitereignisse liessen ihnen aber keine Wahl, und der Vorteil, dass jetzt die Oberlausitz mit den benachbarten schlesischen Gebieten Schweidnitz und Jauer unter einem kräftigen Haupte stand, das gewiss den Stürmen von Böhmen aus am besten widerstehen konnte, sprang zu sehr in die Augen. Der Revers wird also unterblieben sein.

Albrecht von Kolditz, Besitzer der Herrschaften Graupen und Bilin, war den Oberlausitzern schon längst als erprobter Verwaltungs- und Kriegsmann bekannt. Sein Vater Timo hatte 1355 bis 1366 die Landvogtei des Landes inne gehabt, sein

---

1) 269, 22, wo ein Bote nach Zittau geht „um des Vogtes Verschreibunge wille“. Allerdings könnte man auch unter „Verschreibung“ die Verpfändung der Oberlausitz für 12020 Gulden verstehen, s. 298, 6. 308, 6. 309, 9.

2) 262, 6 ff.

3) Seit Oktober 1426 beschäftigte man sich ernsthaft mit dieser Verpfändung des Landes und suchte sie durch eine Gesandtschaft an Sigmund rückgängig zu machen, s. unten.

Bruder Timo war Bischof von Meissen (1399 bis 1410), seine Mutter Anna entstammte dem Oberlausitzer Geschlechte der von Kittlitz. Als Vertrauensmann der Könige Wenzel und Sigmund hatte er schon öfter Unterhandlungen mit den Sechslanden geführt. Albrecht behielt das oberste Landesamt bis zu seinem Tode 1448; da er aber zugleich Hauptmann von Schweidnitz und Jauer war, so liess er dasselbe durch seine beiden Söhne Hans (1426 bis 1427) und Timo (1429 bis 1448) verwalten[1]).

Zu Johannis des Jahres 1425 waren die Oberlausitzer gezwungen, der Königin Barbara, Sigmunds Gemahlin, 300 Gulden zu geben, wozu die Görlitzer 38 Schock 24 Groschen beitrugen[2]). Sie brauchte vielleicht das Geld „zum Bau ihrer Schlösser“[3]).

Im Februar geleiteten die Görlitzer die Herzogin (Barbara) von Sachsen nach Naumburg a. Queis, sie besuchte wohl ihren Geburtsort Liegnitz[4]).

Im April muss in dem Städtchen Schönberg Angst vor feindlichem Einfalle gewesen sein; denn die Görlitzer schickten damals 24 berittene Mann dorthin „Tschofeherrn zu Hilfe“[5]), den wir jedenfalls als Inhaber der Ortschaft anzusehen haben. Vielleicht hängt damit zusammen, dass im Mai ein Mordbrenner in Friedland gerichtet wurde[6]).

Auch der innere Zwist zwischen Stadt und Land kam während dieses Jahres nicht zur Ruhe[7]). Aber nur von Löbau wissen wir Näheres; die Landleute in diesem Weichbilde verlangten nämlich, dass „man ihre Gebauer in der Stadt nicht beklagen sollte noch pfänden“[8]).

Ein alter Streit zwischen den Besitzern von Radmeritz, den von Hoberg und von Gersdorff, schlug auch dies Jahr seine Wellen[9]).

---

1) s. Kloss, Historische Nachrichten von 5 Herren von Colditz im Laus. Mag. 1776 S. 113 ff., 161 ff., 177 ff.

2) 216, 4. 225, 20. 226, 8.

3) s. Altmann, Urkunden Kaiser Sigmunds Nr. 6187a.

4) s. codex dipl. Lus. sup. III 581, 19. 585, Anm. 5.

5) Der Name kommt auch in der Form Czobeherre vor, 152, 13. 20. Einer dieses Namens war 1421 zu Goswigsdorf — vielleicht in Schlesien oder Giessmannsdorf bei Hirschfelde? — ansässig, lib. voc. II 145b; ein Gabriel Czobeherre wird 1423 vor das Görlitzer Gericht geladen, ebd. 163b; 1357 wird ein Czobeherre von Kittlitz genannt, s. E. Wernicke im Herold, Vierteljahrsschrift 14 S. 460.

6) 224, 14. 7) 227, 31. 242, 5. 244, 15. 245, 7.

8) 246, 15.

9) 224, 7. 24. 36. 233, 22; s. Doehler, Neues Laus. Mag. 81 S. 12 f.

[98]

Von dem die ganze Reichspolitik damals bewegenden Zwiespalte zwischen dem Könige Sigmund und dem Kurfürsten Friedrich von Brandenburg zeigt auch das Görlitzer Archiv eine Spur; enthält es doch eine Urkunde, in der Sigmund am 19. Januar befahl, die Festhaltung brandenburgischer Untertanen und die Beschlagnahme ihrer Güter nicht zu wehren[1]).

Die Zittauer begnadigte Sigmund am 29. Oktober mit einer Niederlage und Wage des Bleies, desgleichen auch „mit dem Überschuss an dem Bergwerke Frauenberg" (südöstlich Zittau bei Kratzau); das dort gewonnene Blei sollten sie mit ihrem Zeichen versehen, nicht gestempeltes aber durften sie zu ihrem Nutzen einziehen und verwenden[2]).

Von den Befestigungen der Stadt Görlitz erfahren wir, dass man während des ganzen Jahres sich mühte, sie zu verstärken. Zu diesem Zwecke brach man Kalkstein und brannte ihn[3]), liess Sand graben[4]) und Mauersteine und „Wölbestein" fertig stellen[5]), auch kaufte man Mauerziegel (das Hundert für 3 oder 4 Groschen) und Dachziegel (das Hundert für 6 Groschen)[6]); im Stadtwalde, dem Gehege (nordöstlich Penzig), und im Lichtenberger Walde fällte man für die Neubauten Bäume[7]). Stadtmauern und Stadtgräben wurden verbessert, wobei der Graben an mehreren Stellen verbreitert und die Anlieger entschädigt wurden[8]). Vornehmlich erfuhr der Teil der Stadtmauer bei dem Vogtshofe und Kuttelhofe (nördlich an der Hothergasse) eine Erneuerung[9]); im Graben verwandte man zur Festigung Erlenholz[10]), an den Böschungen pflanzte man Weiden[11]). Waren in den Jahren 1422 und 1423 am Frauenturme (s. S. 64 und 73) und 1424 am Niklasturme (s. S. 85) gründliche Verbesserungen vorgenommen, so erfuhr im Jahre 1425 der Neissturm einen festen neuen Aufbau; im Oktober setzte man den Knopf auf und brachte zwei Segel (Wetterfahnen) und zwei Sterne an[12]).

1) 248, 18 ff.

2) s. Grosser, Laus. Merkwürdigkeiten I S. 184, Carpzow, Analecta fast. Zittav. II 186, IV 166 f., und derselbe, Ehrentempel I 232. Zobel, Urkundenverzeichnis II S. 16 f., Altmann, Urkunden Sigmunds Nr. 6450.

3) 217, 16. 232, 14. 234, 34.

4) 222, 35. 5) 227, 9. 6) 235, 1. 261, 13.

7) 221, 12. 13. 8) 240, 12. 243, 31. 248, 15.

9) 223, 16. 224, 8. 28. 30. 225, 32. 226, 5. 227, 25. Auch der an der Mauer stehende „Richterinne Hof oder Bartholomäus Eberhardt" wird in stand gesetzt, s. die Urkunde im Görlitzer Ratsarchiv vom 4. August 1425, auch Neues Laus. Mag. 86 S. 105.

10) 225, 35. 226, 13. 11) 222, 18. 223, 6.

12) 236, 23. 237, 28. 36.



Schützenmeister, Sorworcht und Schwertfeger walteten ihres Amtes. Über das ganze Jahr hielt man einen Büchsenmeister[1]), der die Woche 6 Groschen nebst freier Wohnung empfing[2]); er goss Büchsen[3]), „zeichnete" und „beschoss" dieselben[4]) und liess sie auf die Türme schaffen[5]); erwähnt werden eine grosse Tarrasbüchse, eine kleine Büchse und Steinbüchse[6]), auch „Gelöte" aus Blei[7]) und Ladeeisen sowie Pulversäcke aus rotem Fell[8]); die Glocke auf dem Rathausturme, die zu Zeiten dringender Gefahr geläutet wurde[9]), bekam eine neue eiserne Stange und einen Strang[10]).

Verkehrszwecken diente es, wenn man in Görlitz in diesem Jahre die Wege nach Lauban und Moys in besseren Stand setzte[11]).

Endlich sei noch erwähnt, dass 1425 die Gesamtoberlausitz an einem Bergbaue in Böhmen beteiligt war, weshalb man an Busse Vitztum, Landvogt zu Meissen, eine Botschaft abgehen liess[12]), und dass im Dezember eine ansteckende Seuche in Görlitz herrschte, so dass eine Zusammenkunft mit den Landleuten nicht in der Stadt, sondern in dem nahen Markersdorf abgehalten wurde[13]).

Das kommende Jahr 1426 steigerte erheblich die „Ketzernot". Nicht als ob die Hussiten ins Land selbst eingedrungen wären, aber ihre Bewegungen an des Landes Grenzen verursachten nicht bloss einen unerhörten Aufwand für Schutzmassregeln, sondern die bedrängten Nachbarn bedurften selbst für Belagerung und offene Feldschlacht die tatkräftige Hilfe der Oberlausitzer, und dabei verloren viele derselben Freiheit und Leben sowie eine Unmenge kostbarer Vorräte.

In den ersten drei Monaten hielt die Fehde mit Gotsche Schoff die Oberlausitzer noch in Aufregung. Kaum war diese beigelegt (4. März 1426), so gerieten die Görlitzer, weil sie starr an ihrem

1) 218, 21. 246, 11. 2) 222, 21. 3) 243, 35. 245, 11.
4) 220, 31. 217, 34. 5) 221, 6.
6) 220, 4. 28. 227, 36. 245, 11.
7) 219, 10. 8) 220, 6. 27. 9) II 370, 25. 10) 239, 16. 18.
11) 224, 27. 225, 6. Im April und Mai 1426 wurde der Weg bei Markersdorf gebessert, s. 277, 18. 282, 32.
12) 225, 24. Ist vielleicht das Bergwerk Frauenberg (s. S. 98) gemeint?
13) 245, 8.

[100]
Strassenprivileg festhielten und mit starker Truppenmacht die nächsten Verkehrswege von Zittau nach Greiffenberg sperrten[1]), mit den Zittauern und den Herren von Biberstein auf Friedland deshalb in Zwist[2]), ein Streit, der auch noch im April, Mai und Oktober seine Wellen schlug[3]); auch beschuldigten die Görlitzer ihre Verbündeten an der Mandau, sie „besserten ihre Gräben nicht“[4]). Vom König Sigmund war im Februar die Forderung eingelaufen, Pferde gegen die Hussiten zu stellen[5]). Als man um den 12. Februar dieses Gebot beriet, hielten sich die Mannen fern. Weil nun König Sigmund auf den 9. Februar 1426 einen Reichstag nach Wien anberaumt hatte[6]), auf dem „eine Einunge und Anschlag über die Ketzer“[7]) zustande gebracht werden sollte, machten sich auch Vertreter von Land und Stadt dorthin um Mitte Februar auf, um die Interessen ihrer gefährdeten Heimat zu vertreten. Der Görlitzer Stadtschreiber mit seinen 3 Pferden, der auf der Reise 14 Schock verzehrt hatte, und die anderen Oberlausitzer Abgesandten kamen am 7. April zurück. Erreicht hatte man ausser etwa leeren Versprechungen nichts; denn der Reichstag ging selbst, wenigstens was die Massnahmen gegen die Hussiten betraf, ergebnislos auseinander.

In die Hussitenkämpfe wurden unsere Oberlausitzer im Jahre 1426 zunächst von Böhmisch-Leipa aus verwickelt. Besitzer dieser Herrschaft war, wie erwähnt (s. S. 88), Hinko Dubsky Berka von der Duba und seine Brüder. Auf Dubskys Veranlassung, der ein Freund der Oberlausitzer war, versammelten sich Ende Januar Vertreter von Stadt und Land in Zittau[8]); er hatte wohl gemeldet, dass die Ketzer sich in Leitmeritz zusammenzögen[9]) und seine Herrschaft bedrohten. Eine andere Abteilung Hussiten trat am 8. Februar von Schlan nach Laun ihren Marsch an; dorthin kamen noch andere Truppen, und man bewegte sich auf Brüx[10]), das der Kurfürst von Sachsen besetzt hielt. Um den 25. Februar erfolgte dann in Zittau ein neuer Tag „wegen der böhmischen Herren“[11]).

1) 274, 25. 30. 275, 6.
2) 275, 15. 278, 19. 281, 26.
3) 277, 35. 278, 19. 280, 20. 281, 25. 305, 32.
4) 275, 14.
5) 271, 20. 275, 13. Kloss, Provinzialblätter II S. 22 spricht von 1000 Pferden, die man gegen die Hussiten hätte ausrüsten sollen. Für diese Anzahl, die doch sehr hoch erscheint, finde ich keinen Beleg.
6) s. Deutsche Reichstagsakten VIII S. 429 bis 450.
7) 276, 26. 8) 270, 25.
9) s. cod. dipl. Sax. regiae II, 8 S. 94 Nr. 141.
10) ebd. S. 95. 11) 272, 32.

[101]

Im Monat März scheinen die Hussiten in diesen Gegenden keinen weiteren Fortschritt gemacht zu haben. Sie warteten wohl auf eine weitere Verstärkung durch die Truppen, die damals nach Mähren und Bayern eingefallen waren[1]). Diese kam denn auch bald. Wenn nicht alles täuscht, war es Johann Rohatsch von Duba[2]), der über Jungbunzlau den Hussiten einen Teil neuer Streitkräfte zuführte. Da erscholl Anfang April die traurige Kunde in der Oberlausitz, dass „die Ketzer die von der Leipa niedergelegt hatten“[3]). Dubsky hatte also einen Feldkampf gewagt und den kürzeren gezogen. Es erfolgten darauf neue Tage in Zittau und Schloss Lämberg (nordöstlich Deutsch-Gabel) um den 15. April[4]); auch eine weitere kurz darauf erfolgte Zusammenkunft wiederum in Zittau, die man von Herrn Sigmunds von Tetschen und Mixi Panzers wegen abhielt[5]), scheint auf erneute Alarmnachrichten erfolgt zu sein. Um diese Zeit ist es dann wohl auch gewesen, dass Johann Rohatsch von Duba das Schloss Michelsberg (nördlich Jungbunzlau)[6]) und die Stadt Weisswasser[7]) einnahm, wobei er alles, was mannbar war, erschlug und die Hauptleute an den Füssen aufhängen liess. Bei seinem weiteren Zuge umging der Unhold zunächst sengend und plündernd die Stadt Leipa und stürzte sich auf das Städtchen Bensen (zwischen Tetschen und Böhmisch-Leipa)[8]); hier ermordete er drittehalb hundert Menschen, fing 100, hing den Bürgermeister, Richter und Schöppen an den Füssen auf und schlug an Kindern alles, was über 12 Jahre war, tot. Darauf rückte er unmittelbar vor dem 6. Mai vor Böhmisch-Leipa. Am 5. Mai aber fand zu Jungbunzlau eine Beratung der Ketzerführer statt[9]), wo man zweifelsohne einen einheitlichen Feldzugsplan hauptsächlich gegen die Lande des Kurfürsten von Sachsen feststellte. Im Westen der Elbe, etwa auf der Linie Trebnitz (südwestlich Leitmeritz)-Teplitz, hatte über die Hussitenscharen Prokop der Kahle (später auch der Grosse genannt) den Oberbefehl; er eroberte damals

---

[1]) s. Palacky, Geschichte Böhmens III 2 S. 406 f.
[2]) ebd. S. 410. [3]) 276, 33.
[4]) 276, 15. [5]) 276, 20.
[6]) Windecke bei Altmann S. 218 spricht von einer Stadt Michelsberg, die es nicht gibt; s. Palacky, Geschichte Böhmens III 2 S. 410.
[7]) Theobald, Hussitenkrieg (herausgegeben von Baumgarten) I S. 326.
[8]) s. cod. dipl. Sax. regiae II 8 S. 98 Nr. 149, wo wunderbarer Weise Bensaw mit Bela (Weisswasser) identifiziert ist; auch die Görlitzer Ratsrechnungen (279, 14) unter dem 28. April erwähnen die Einnahme von „Bensaw“.
[9]) ebd.

[102]

Trebnitz, Dux[1]), Teplitz, Graupen[2]). Die Mitte des Heeres an der Elbe entlang unterstand dem kleinen Jakob aus Mähren (Jakaubeck von Wřesowitz)[3]) und der Ostflügel dem erwähnten Johann Rohatsch[4]). Ein Blick auf die Karte genügt, um zu sehen, dass die ganze Bewegung der Hussiten vor allem der wichtigen Stadt Aussig galt, die im Besitz Friedrichs des Streitbaren von Sachsen-Meissen den Elbpass sperrte und die Bewegungen der Hussiten hinderte. Schon waren, wie erwähnt, Graupen und Bensen, die sozusagen die Stellung in Aussig von beiden Seiten umfassten, im Besitz der Hussiten; um aber weiter in der Ostflanke gedeckt zu sein, galt es, das wichtige Böhmisch-Leipa zu gewinnen.

Die ganze Lage auf dem Kriegsschauplatze war für unsere Oberlausitz so bedrohlich wie nur möglich. Die starke Sammlung der Feinde an der Elblinie und weiter ostwärts liess einen feindlichen Einfall über das Lausitzer Gebirge erwarten. Meldungen, die bei Hans von Kolditz, dem Sohne und Stellvertreter des Landvogtes, und zu Bautzen etwa am 15. April eintrafen[5]), waren sicher sehr ernst. Vor allem galt es Leipa zu retten. War dieser Stützpunkt, der die Strassen nach dem Sechslande beherrschte, den Ketzern anheimgefallen, so konnte man täglich eines Vordringens in das heimische Gebiet gewärtigen. So berieten denn in Löbau die Oberlausitzer um den 22. und 28. April[6]) und ferner in Görlitz die Mannen des Landes Görlitz mit den Ratsherren und etwas später die Gesamtoberlausitz mit Hans und Timo von Kolditz auf dem Rathause über die Hilfeleistung nach Leipa[7]). Man musste aber natürlich auch im eigenen Lande sofort eine Truppenmacht zusammenziehen und in Bereitschaft stellen, welche die so gefährdeten südlichen Grenzen des Landes schützte. Um diese Mannschaften möglichst zu verstärken, bat man Ende April und im Mai den von Biberstein auf Sorau und Beeskow[8]), den Herzog von Sagan[9]), die Mannen und Städte zu Schweidnitz und Jauer[10]) und den Herzog Heinrich

[1]) s. S. 86. [2]) Theobald a. a. O. I S. 326.

[3]) s. Hallwich, Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen IV (1866) S. 35.

[4]) Als Anfang Mai dieser Ostflügel sein Hauptquartier in Alt-Bidschow (nordwestlich Gitschin) hatte, befand sich freilich Rohatsch nicht daselbst, s. 319, 14 ff.; er führte eben damals die Vorhut, die bei Leipa hauste, an; s. Hallwich, Mitteilungen des Vereins der Deutschen in Böhmen 9 S. 44; cod. Saxon. reg. II 8 S. 98 Nr. 149.

[5]) 277, 32. [6]) 278, 15. 279, 28. [7]) 278, 35. 279, 22.

[8]) 279, 24. 280, 19. [9]) 280, 12. 283, 1. 322, 16 ff.

[10]) 280, 14. 281, 1.

[103]

von Freistadt[1]) um Hilfe. Von Herzog Hans von Sagan kamen darauf Poschke, Hauptmann von Priebus, und Jakob Tilike, Bürgermeister von Sagan, nach Görlitz[2]), um das Nähere zu hören; in Bischofswerda aber heischten Land und Städte der Oberlausitz von den Abgesandten der sächsischen Kurfürstin Katharina, die in Abwesenheit ihres Gemahls Friedrichs des Streitbaren der Geschäfte ihres Landes sich kräftiglich annahm, Beistand[3]). Am 29. April brachen nunmehr von Görlitz aus 5 Ratmannen mit Truppen und der nötigen Bagage über Bernstadt nach dem Eulenholze (südöstlich Herrnhut) auf. Dort bezogen die Mannschaften der Gesamtoberlausitz unter der Führung des Hans von Kolditz ein Feldlager[4]). 6 Tage später, am 5. Mai, richtete man ein zweites Standquartier der zusammengezogenen Truppen in Schlegel (nördlich Hirschfelde) ein[5]); wahrscheinlich hatte man vom Eulenholze aus die Truppen hierher nach Südosten verlegt, allerdings geschahen von Görlitz aus auch neue Absendungen von Bewaffneten[6]). Nach 3 Wochen, am 26. Mai, geschah eine dritte Vereinigung der Oberlausitzer Truppen bei Dehsa (westlich Löbau), von wo man bald nach Drausendorf an der Neisse (zwischen Zittau und Hirschfelde) das Lager verlegte[7]).

Die brennende Gefahr, in der Leipa seit Anfang Mai schwebte, veranlasste aber auch die Oberlausitzer Städte[8]), eine Hilfsmannschaft dorthin zu schicken. Von Görlitz fuhren 23 Schützen auf 2 Wagen nach dieser Stadt ab[9]); ein Teil „kam" später aus der belagerten Stadt „aus" und zog nach dem ostwärts davon gelegenen Wartenberg dem Johann von Wartenberg auf dem Roll zu Hilfe[10]). Dieser hatte Anfang Mai nach Görlitz einen Hilferuf erschallen lassen[11]): Die Ketzer hätten Niemes (ostsüdöstlich Leipa) ausgebrannt und sich gegen das Schloss Roll erhoben, seien aber mit Schaden abgetrieben worden[12]), dann seien sie vor Leipa mit Sengen und Brennen

---

[1]) 283, 19. 284, 22. 285, 20. [2]) 281, 17. [3]) 282, 35. 322, 33.
[4]) 279, 10. 318, 14 ff. [5]) 320, 10.
[6]) Die Rechnungen bezeichnen dieses zweite Feldlager bei Schlegel direkt als eine „zweite Reise" 320, 10, auch 325, 30.
[7]) 284, 10. 322, 31. 325, 16 ff. 326, 23.
[8]) Nur die Löbauer schickten keine Mannschaften mit nach Leipa, s. 326, 35.
[9]) 320, 1. 28.
[10]) 325, 2. Auch der Görlitzer „Büchsenschiesser Steyner ward auf Wartenberg gesandt" (290, 11).
[11]) 319, 1 ff.
[12]) s. Feistner, Geschichte der Stadt Aussig, 1883, S. 119.

[104]

gerückt. Ihr Hauptquartier sei Alt-Bidschow (nordwestlich Gitschin), von wo sie weiter nach Nordwesten auf Leipa zu marschieren wollten. Leipa hielt die Belagerung bis zum 19. Mai aus, da musste es sich ergeben[1]). Depredaverunt et ultimo per ignem consumpserunt, so schreibt ein alter Chronist von den die Stadt einnehmenden Hussiten. Dass sie die Einwohner, wie zuvor in Bensen, wahllos hingeschlachtet hätten, wird nirgends berichtet; es scheint mir auch um deshalb nicht wahrscheinlich, weil dann sicherlich doch auch mindestens etliche der Görlitzer dort ihr Leben mit verloren hätten; auch der Wirt, bei dem die Görlitzer „Gesellen und Weppener gelegen haben, als sie umlegen (umlagert) waren", blieb heil und erhielt 50 Groschen für seinen Aufwand[2]). Vielleicht geschah die Besetzung der Stadt nicht unmittelbar durch Sturm, sondern durch Vertrag; an Gewalttätigkeiten wird es natürlich nicht gefehlt haben. Mit dem Falle von Leipa kamen also die Mannschaften der fünf Städte Zittau, Bautzen, Görlitz, Lauban und Kamenz in die Gewalt der Hussiten. Nach der Sitte der damaligen Zeit konnten sie nur durch Lösegeld befreit werden. Sie schätzten sich selber dem Hlawatsch Birke von der Duba gegenüber auf 200 Schock ein[3]). Dieser Hlawatsch, dessen Oheim der Grossvater des oft erwähnten Oberlausitzer Landvogts Hinko Hlawatsch von der Duba (gestorben 1423) gewesen war[4]), war Besitzer von Habstein (südlich Leipa) und war, obwohl früher ein Anhänger des Königs, jetzt zu den Hussiten übergegangen. Er erhielt nun die Verfügung über die Oberlausitzer Gefangenen, die er auf dem Habstein in Haft setzte[5]); die Görlitzer Gefangenen kamen übrigens später nach Leipa in Gewahrsam, ein Teil davon nach Jungbunzlau. Für die Zahlung der 200 Schock sollten Bürgschaft leisten Heinrich Birke zum Falkenstein (nördlich Böhmisch-Kamnitz), Hinko Berka vom Hohnstein, Jarislaus Berka zum Mühlstein, Hans Wölfel von Warnsdorf zum Birkenstein, Althannus von Gausk zu Liebich[6]), Benediktus von der Eibe zu Ruppersdorf, Jerusalem Becherer zu Reibersdorf

---

1) s. Hallwich, Mitteil. des Vereins der Deutschen in Böhmen 9 S. 44.
2) 320, 30.
3) 326, 33.
4) s. Hieke, Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 25 S. 70 f.
5) s. den Brief, den Sigmund Menzel am 26. Mai [1426] an die Görlitzer schreibt, in Sculteti annal. II 35a (sub 1418); in ihm wird auch gesagt, die Gefangenen dienten zum Gespötte.
6) s. Hieke a. a. O. 24 S. 133. 148; s. auch oben S. 81 Anm. 1.

und Otik Berka[1]). Wir wissen nicht, wann und wie die Städte Bautzen, Zittau, Lauban und Kamenz ihre Leute zurückgekauft haben; die Görlitzer Gefangenen mussten über 2 Monate im Gefängnisse schmachten. Bei der Einnahme Leipas war nur ein Görlitzer Mann mit Namen Micheler der Gefangenschaft entgangen; ein Böhme half ihm fort und erhielt dafür 1/2 Schock[2]); von den anderen kamen zwei[3]), die man auf Zeit entlassen hatte, wegen des Lösegeldes nach Görlitz[4]). Nach vielem Hin- und Herhandeln, bei dem Bernhard von Blauda auf dem Birkenstein vermittelte[5]), wurden am 23. Juli die Gefangenen von Leipa um 11 1/2 Schock[6]), die von Jungbunzlau um 21 Schock etwa 14 Tage später[7]) freigegeben. Es waren ihrer etwa 10, keiner darunter von irgendwelcher Bedeutung[8]); für ihre verlorene Habe, Panzer und andere Geräte zahlte ihnen die Stadtkasse 61 Schock aus[9]).

Der Fall Leipas am 19. Mai veranlasste sofort die Oberlausitzer, in das gefährdete Zittau eine starke Schutzmannschaft zu werfen; von Görlitz allein gingen nicht weniger als 100 Schützen unter Anführung Sigmund Menzels ab, die 14 Tage daselbst blieben[10]); dazu kamen, wie oben erwähnt (S. 103), die Mannschaften, die vor den Toren Zittaus in Drausendorf lagerten. Man schickte auch von der Neissestadt an Wenzlaus von Polenz in Senftenberg und Gottschalk Wedemar, seinen Hauptmann, sie möchten mit „20 Rüstigen mit Glefen, die ihre wohl gewappneten Schützen hätten", eilends herkommen, auf jedes Pferd wollte man die Woche 24 Groschen zahlen, „ihnen auch sonst gütlich tun"[11]).

Die Ketzer näherten sich nun diesmals nicht weiter den Grenzen der Oberlausitz, sondern waren schon am 26. Mai dabei, ihre gesamten Truppen auf Brüx oder Aussig vorzuschieben[12]). In der Oberlausitz war man darüber gut unterrichtet; denn die Görlitzer schrieben am 28. Mai an Wenzel von Polenz, den sie um Söldnertruppen angegangen hatten, „sie hätten der nicht mehr Notdurft, da die Ketzer wieder wendig seien"[13]).

---

1) 327, 3. 2) 284, 1.
3) Ihre Namen waren Hunernenne (288, 18) und Heydewolff (291, 25).
4) 285, 9. 288, 18. 291, 25. 293, 21.
5) 292, 11. 347, 23 ff.
6) 293, 3. 320, 2. 348, 13. 7) 295, 14. 320, 4.
8) Ihre Namen s. 293, 3. 295, 15, dazu noch 291, 25 und 320, 31.
9) 320, 5. 10) 324, 30 ff. 11) 323, 15 ff.
12) s. cod. dipl. Sax. reg. II 8 S. 100.
13) 326, 1 ff., auch 289, 30.

[106]

Noch vor der Einnahme Leipas[1]) hatten die Oberlausitzer beschlossen, eine Gesandtschaft an den Reichstag zu Nürnberg (seit dem 17. Mai) zu schicken. Dieser[2]) sollte sich ja mit einer kräftigen kriegerischen Massnahme gegen den Feind in Böhmen und mit Stellung der nötigen Truppen beschäftigen[3]). Gleich nach der Eroberung Leipas stellte man wohl zu Löbau die Instruktion für die beiden Abgesandten von Stadt und Land, Hans Puntzel von Bautzen und Tamme von Gersdorff auf Reichenbach, fest[4]). Die beiden sollten die gefahrvolle Lage der Oberlausitz nach Übergabe von Leipa vorstellen, die Reichsstände, den Kurfürsten von Sachsen und den König Sigmund (der übrigens gar nicht auf dem Reichstage erschien) um Hilfe und Rettung bitten, sie auch ersuchen, sich bei folgenden Herren um Hilfeleistung für die Oberlausitz zu verwenden: den Herren Heinrich Berka von der Duba auf Hoyerswerda, Hans von Penzig auf Muskau, Hans von Waldau wohl auf Mückenberg (südwestlich Senftenberg), Heinze von Gersdorff auf Ruhland, Heinze von Dohna auf dem Grafenstein, den von Biberstein auf Friedland, Sorau usw., den schlesischen Fürsten und Städten, den Niederlausitzern und den Berken. Die Abgesandten, denen von Görlitz aus 4 Schock Reisekosten gegeben wurden[5]), brachten von Nürnberg die Vorschläge der Kurfürsten[6]), wie der Feldzug gegen die Hussiten zu führen sei, mit und haben auf diese Weise ihrerseits — das Schriftstück findet sich nur im Görlitzer Ratsarchive — für die Geschichte dieses Reichstages sich ein Verdienst erworben.

Inzwischen begann etwa seit dem 28. Mai der kleine Jakob von Mähren Aussig zu belagern; zu ihm stiess von Osten her Johann Rohatsch, von Westen Prokop der Kahle; mit den Scharen der Prager, die Prinz Korybut heranführte, mögen damals vor Aussig 25000 Hussiten sich vereinigt haben. Die Stadt wehrte sich tapfer. Auch kam eilends von Freiberg her ein Entsatzheer heran, das die wackere Kurfürstin Katharina von Sachsen, die Gemahlin Friedrichs des Streitbaren, der selbst auf dem Reichstage zu Nürnberg weilte, zusammengezogen hatte und das den Gegnern an Zahl

---

[1]) Für diese Zeit spricht die Eintragung unter dem Wochendatum des 12. Mai, 281, 20.

[2]) s. Georg Juritsch, der dritte Kreuzzug gegen die Hussiten (1427) 1900 S. 4 ff.

[3]) s. Deutsche Reichstagsakten VIII S. 451 ff. [4]) 321, 17 ff.

[5]) 281, 20. [6]) 328, 30 ff.

[107]

bedeutend überlegen war. Am 16. Juni entbrannte vor den Mauern Aussigs der Kampf. Trotz aller Tapferkeit erlitten die Deutschen eine fürchterliche Niederlage, vor allem geschah unter den Fliehenden ein grausenerregendes Gemetzel. In der folgenden Nacht fiel auch Aussig. Der Schrecken, den diese Niederlage in ganz Deutschland verbreitete, war ungeheuer gross. Städte wie Erfurt, Jena, Halle, ja selbst Magdeburg fürchteten für ihre Mauern[1]).

Auch unsere Oberlausitzer nahmen an dieser Schlacht tätig Anteil. Anfang Juni erging von der sächsischen Herzogin die Bitte an sie „um Hilfe vor Aussig und Brüx"[2]), und auf zwei Tagesitzungen in Löbau beschloss man die Hilfeleistung[3]). So brachen denn Sonntag den 9. Juni von Görlitz die Ratmannen Johannes Roner, Aswerus Lauterbach, Nikolaus Weitschreiber und Nikolaus Neumann mit 30 oder (nach anderer Quelle) mit 36 Spiessen von Görlitz auf[4]). Da jeder Spiess, wie ausdrücklich angegeben, 4 Pferde ausmachte, so stellte die Stadt etwa 133 Berittene[5]). Fusstruppen wurden wohl nicht mitgeschickt, wenigstens finde ich davon in den Quellen keine Spur. Wohl aber begleiteten diese eigentlichen Krieger 12 Wagen[6]), dazu ein Büchsenwagen[7]) und eine grosse Menge Trossgeleit, meist wohl auch beritten. Und wenn 1431 die Görlitzer an den Landesherrn von 250 Pferden berichten, die sie nach Aussig geschickt hätten, so mag das nicht allzuviel übertrieben sein[8]). Nehmen wir von Görlitz an Teilnehmern eine Gesamtanzahl von nur 200 an, so kommen wir immerhin auf eine Zahl von 600, die die gesamten Sechsstädte, und eine Zahl von mindestens 700, die Stadt und Land zusammen als Hilfeleistung sendeten. — Von Görlitz ging der Zug über Löbau und Bautzen[9]). Dort vereinigte sicherlich der Führer des gesamten Oberlausitzer Heeres Hans von Kolditz die sich überallher sammelnden Truppen. Radeberg[10]), Dresden[11]) und Freiberg[12]) waren die weiterhin berührten Orte; vielleicht schlug

[1]) Die Quellen zu der Geschichte der Schlacht bei Aussig hat zuletzt A. Bachmann, Geschichte Böhmens 2. Band 1905 S. 289, zusammengestellt.

[2]) 284, 20. [3]) 284, 18. 285, 1. [4]) 333, 17. 335, 16.

[5]) Diese ganz sicher feststehende Zahl bekommt erst ihre rechte Bedeutung, wenn wir die Zahl der Pferde, die sonst von anders woher nach Aussig geschickt wurden, vergleichen. Georg Spalatin hat in seiner Aufstellung, der sicher eine alte Urkunde zu Grunde liegt (s. Mencken, Script. Germ. II Sp. 1077), uns hiervon Kunde gegeben. Darnach stellte z. B. der Herzog Wilhelm 400, der meissnische Bischof 20, die Stadt Erfurt 30, Halle 20, Magdeburg 20, Leipzig 15, Torgau 15, Dresden 20, Rumburg 6, Liebenwerda 15 Pferde.

[6]) 335, 19. [7]) 334, 3. [8]) s. II 275, 18. [9]) 334, 19.

[10]) 327, 13. 333, 26. [11]) 285, 23. 286, 13. 333, 32. [12]) 333, 34.

[108]

allerdings ein Teil der Truppen den näheren Weg über Pirna und Gottleuba[1]) ein, um sich an den Pässen des Erzgebirges mit dem grossen Entsatzheere zu vereinigen. Südöstlich Freiberg auf der grossen Bobritzscher Heide sammelte Katharina das gesamte Heer der meissnischen und deutschen Hilfstruppen. Hier hatten auch die Oberlausitzer Führer eine Besprechung mit den sächsischen Regierungsvertretern[2]). Dann ging es nach Südosten durch die Pässe des Grenzgebirges auf Aussig zu. Was nun an dem blutigen 16. Juni an Oberlausitzern getötet und verwundet ist, wissen wir nicht. Es scheint beinahe, als hätte der Kern der Oberlausitzer an dem eigentlichen Kampfe gar nicht teilgenommen und wäre nur in die Flucht verwickelt worden. Ich schliesse das aus den Görlitzer Verlusten. Ihr Leben verloren von den ungefähr 200 beteiligten Görlitzern etwa 10[3]) und zwar zum grössten Teile gerade die Anführer aus dem Ratskollegium. Vielleicht ist es nicht zu kühn anzunehmen, dass gerade diese sich, um die Übersicht zu gewinnen, ins Vortreffen gewagt und dort ihren Tod gefunden haben, dass die Hauptmasse aber weiter rückwärts stand und in die Flucht mitgerissen wurde. Hierbei ging es nun freilich sehr wild und zügellos her. Wehr und Waffen, Kleider und sonstige Habe, die an der Flucht hindern konnte, wurden in der Angst zurückgelassen[4]). Als nächster Rückzugspunkt über das Gebirge bot sich der Pass bei Graupen. Und als hier die Flüchtigen ankamen, da geschah, wohl weil der Zug stockte oder man einen neuen Widerstand versuchte, ein grosses Blutbad[5]), und gerade hier „unter dem Schlosse" Graupen verloren die Görlitzer viele Pferde und Harnische[6]). Überaus schnell kam die Kunde von der Niederlage in der Oberlausitz an: schon um den 20. Juni hielten Stadt und Land einen Tag in Löbau, „als die Verlust und Niederlage bei Aussig geschehen war"[7]); bald stellten sich auch nach und nach die

[1]) 334, 18. 22. 23. 29. Gottleuba und Pirna könnten freilich auch auf dem Rückzuge berührt sein.

[2]) 288, 8.

[3]) 347, 15.

[4]) s. die Zusammenstellung alles dessen, was die einzelnen Görlitzer Bürger vor Aussig verloren, 338, 9 ff.

[5]) Nach Hallwich, Geschichte der Bergstadt Graupen (1868) S. 20 f., war zwar die Stadt Graupen, nicht aber die Feste über der Stadt von Prokop dem Kahlen etwa 14 Tage vor der Schlacht bei Aussig erobert worden (s. oben S. 102): vielleicht geschah also der Einhalt der Flucht der Deutschen im Vertrauen auf die Hilfe von der Bergfeste.

[6]) 287, 10. [7]) 286, 31.



[109]

Flüchtigen ein. In Görlitz war viel Angst und Bangen. Man sandte etwa 8 Tage nach dem Kampfe Boten nach Graupen, Brüx und Melnik[1]), „zu erfahren um die Herren des Rates und andere Freunde und Gesellen, die noch aussen blieben sind vor Aussig", desgleichen im Juli und August nach Pirna, Dresden, Melnik, Graupen und Freiberg[2]); der Dresdener Rat, dessen Hilfstruppen ebenfalls Verluste vor Aussig erlitten hatten[3]), sandte für die Görlitzer Kundschafter nach Brüx, Laun und Prag[4]). Da in der Schlacht Schonung des Lebens so gut wie gar nicht gewährt wurde[5]), so brauchen wir uns nicht zu wundern, dass wir von Auslösung der Görlitzer Gefangenen nichts hören, nur ein Gefangener kam zurück: des Schneiders Sohn von Schönberg, dem eine Frau aus seiner Gefangenschaft in Leitmeritz Ende Oktober verhalf[6]). Um den 20. September hatte man in Görlitz kaum noch Hoffnung[7]), dass einer der Vermissten noch am Leben sei, man hielt deshalb eine Totenfeier ab: „Als man unseren Freunden und Gesellen Leichzeichen gelegt hat, vor Wachs zu den Kerzen, Opfergeld, armen Leuten vor Brot zur Spende und das sonst (gegeben ward) armen Leuten, allen Priestern, des Schulmeisters Gesellen von der Vigilie, dem Glöckner für Kerzenmachen, den Jungen, die die Kerzen gehalten haben, und den, die da läuteten, 7½ Schock 16 Groschen"[8]); noch 10 Jahre später im September 1436 erhielten die Kapläne „von der Vigilie für die, die vor Aussig blieben, 8 Groschen"[9]).

Wer waren nun die braven Görlitzer, die damals für ihre Vaterstadt ihr Leben liessen? Soweit die Quellen sie nennen, sind es aus dem Rate Johannes Roner[10]), Aswerus Lauterbach[11]), Nikolaus Weitschreiber[12]), Andreas Engelhard[13]), Frenzel Heyne[14]); aus den gemeinen Bürgern Niklas Justini[15]), Jakob

[1]) 287, 9. 12. 28. [2]) 288, 29. 289, 12. 290, 13. 297, 20.
[3]) Hieke, Urkundenbuch der Stadt Aussig (1896) S. 101.
[4]) 296, 28.
[5]) Übertrieben ist es jedenfalls, wenn behauptet wird, dass die Hussiten gar keine Gefangenen gemacht hätten, s. Palacky, Urkundliche Beiträge I S. 476 extr. und Bachmann, Geschichte Böhmens II S. 289 f.
[6]) 306, 30.
[7]) Allerdings wurde noch Mitte November 1426 eine Frau von Böhmen abgesandt, zu erfahren um die Herren und Freunde, die vor Aussig blieben, s. 309, 1.
[8]) 302, 13. [9]) II 626, 1. [10]) 338, 2. 441, 18.
[11]) 338, 1. 339, 32. 441, 16.
[12]) 337, 26. 338, 3. 339, 12. 441, 21.
[13]) 339, 13. II 138, 33. 153, 36.
[14]) 340, 26. [15]) 339, 21. 441, 20.

[110]

Melzer[1]) und Hans ein Zimmermann[2]). Diese Zahl von 8 Toten[3]) stimmt mit der Angabe vom 15. Juli 1426 überein, dass damals noch bei 10 aus der Stadt ausgeblieben seien. Damals schrieben nämlich die Görlitzer an Niklas Hasen zu Hasenburg auf Kost (südöstlich Münchengrätz) wegen der Aussengebliebenen[4]), wie sie denn auch deswegen an den schon erwähnten Bernhard von Blauda auf dem Birkenstein (nördlich Leipa) sich wandten[5]). Im Verhältnis zu den auf dem Kampfplatze gebliebenen Toten war der Verlust an Pferdematerial[6]) und sonstiger Habe, die die Görlitzer Kriegsleute bei sich hatten, ungeheuer. Da die Stadt Görlitz selbstverständlich hierfür haftbar war, so finden sich in ihrem Archive noch Aufstellungen und Entschädigungsvermerke[7]). Nach einer späteren Berechnung[8]), die, wie es scheint, ins Jahr 1433

---

[1]) 337, 32. 340, 31. 441, 19. [2]) 290, 10.

[3]) Diese wackeren Leute verdienen eine nähere Erwähnung. Johannes Roner war 1416 Richter und 1423—1425 Ratmann. Wo es galt, anstrengende weite Reisen zu machen, wurde er herangezogen. — Aswerus Lauterbach gehörte einer alten Görlitzer Familie an, die um die Stadt grosse Verdienste hatte; ein Johannes Lauterbach ist 1360 Schöppe, ein Michel Lauterbach 1386 Ratmann; Aswerus Lauterbach sass von 1420—1425 im Ratskollegium. — Auch Nikolaus Weitschreibers Geschlecht gehörte zu den führenden; wahrscheinlich war unsers Nikolaus Vater der Nikolaus Weitschreiber, der seit 1390 im Rate, 1393 Schöppe und 1414 Bürgermeister war. Ein Jakob Weitschreiber ist 1415 Ratmann und 1417 Schöppe. Unser Nikolaus Weitschreiber bekleidete das Ratmannenamt 1424 und 1425; nach seinem Tode trat sein Bruder Wenzlaus in dies Kollegium. Ein Weitschreibersches Haus war Untermarkt 18 (s. Neues Laus. Mag. 78 S. 211). — Andreas Engelhard war 1423 Ratmann; er hatte an den beiden Heerfahrten der Görlitzer nach Böhmen 1420 und 1421 sich beteiligt, war in der Schaffgotschen Fehde 1425/1426 gefangen genommen und hatte auf dem Greiffensteine und Kynast gesessen. — Desgleichen rückte Frenzel Heyne, der 1423 Ratmann war, in den beiden eben erwähnten Heerfahrten mit zu Felde. — Niklas Justini ist vielleicht ein Sohn der Justininne, die im Juni 1422 den Schönhof besass (nach Ratsrechnungen V 153a, nachzutragen im N. Laus. Mag. 84 S. 136). — Jakob Melzer zog 1420 und 1421 mit in die Heerfahrt nach Böhmen und war 1425/1426 Schaffgotscher Gefangener. Quellen: Kürbücher und der codex dipl. Lus. sup. II und III (s. Register).

[4]) 292, 6. 347, 1 ff. [5]) 348, 26.

[6]) Wenn die Görlitzer 1431 an Sigmund schrieben, dass sie vor Aussig mehr als 250 Pferde hatten und dass wenig wieder zurückgekommen seien (II 275, 18), so ist das sicher übertrieben; jedoch ist einmal zu berücksichtigen, dass wohl neben der Stadt auch das Land Görlitz einbezogen war und dass schon aus den vorhandenen Quellen sich ein namhafter Verlust an Pferden herausrechnen lässt. Zudem bedurfte man doch für die 12 mitgeführten Wagen mindestens 48 Pferde, die man natürlich mit in Betracht ziehen muss. Fremde Fuhrleute von Glogau, Landeshut, Striegau und Jauer, die gerade mit ihrem Geschirr in Görlitz waren, mussten wohl oder übel mit in die Heerfahrt, s. 335, 3. 6. 7. 348, 32. 349, 1; vergl. hierzu 584, 7. Der Büchsenwagen wurde von 5 Pferden gezogen (334, 3).

[7]) 336, 4 ff. 337, 24 ff. 338, 13 ff. usw. [8]) 335, 21 ff.



fällt und deshalb wohl vollständig ist[1]), zahlte man an solchen Entschädigungssummen die ungeheure Zahl von rund 317 Schock, was an Kaufkraft etwa einer Summe von 20000—30000 jetzigen Mark entsprechen mag. Von Görlitzer Beteiligten, die zurückkamen, erwähne ich den Schöppen Niklaus Marienam (1424/1425 Bürgermeister), der zu Dresden längere Zeit verwundet lag[2]), die Schöppen Johannes Ulrichsdorf und Thomas Karl, den späteren Bürgermeister (1428) Georg Canitz, die Ratmannen Johann Pletzel und Nikolaus Neumann, den Peter Swob, Vezenz Etzel, Conradus Organista, Nikolaus Horschel, Jost Brendel, Johannes Meissner, den Trompeter oder Posauner Martin, der Wächter auf dem Ratsturme war und 3 Stücke aus seiner Trompete vor Aussig verlor[3]) usw. Verwundet wurden Langehannus, Mathes Gruneberg, Peter Zimmermann und andere[4]). Der Büchsenmeister Steyner kam unversehrt, aber nachdem er das Seine eingebüsst hatte[5]), zurück, ebenso der Altarist Herr Niklas May[6]), der freilich ein Messbuch, ein Messgewand, einen Altarstein, eine neue grosse Palle (Altartuch), ein Glöcklein, zwei Ampullen und seine Kleider verloren hatte[7]). Auch Wenzel von Polenz, der der Stadt während dreier Wochen 13 Pferde (für 1 Pferd erhielt er jede Woche 23 Groschen) gestellt hatte, ritt wieder in Görlitz ein und erhielt über seinen ihm zukommenden Sold von 18 Mark 33 Groschen, „als man ihm vor Schaden nicht stehen wollte und dennoch Notdurft gab", noch 12 Mark 45 Groschen[8]). Sehr willkommen war die Rückkehr des Barbiers und Wundarztes Stephan; brachte er doch von der Kriegskasse 22 Schock zurück, wofür er 1 Schock Trinkgeld erhielt[9]). — Von den anderen Oberlausitzern, die unter Anführung des Hans von Kolditz mit nach Aussig zogen, habe ich bloss[10]) in den Quellen

[1]) Noch 1431 liefen Kostenberechnungen ein, s. II 323, 23. Im Oktober 1427 sagt der Kämmerer: (Der Verlust vor Aussig) läuft auf eine grosse Summe Geldes, und was das sein wird und wie hoch das laufen wird, das werden meine Herrn, die neuen Kämmerer, wohl hören nach Ausgebung (Zahlung), s. I 470, 16.

[2]) 342, 3. [3]) 287, 4. 354, 19. [4]) 304, 34. [5]) 290, 1. 334, 12.

[6]) Wird 1421 Altarist in Görlitz und Pfarrer zu Hermsdorf (bei Görlitz) genannt, s. lib. actor. 1413 ff. Bl. 183a, Register zu Neues Laus. Mag. 77 und zu Jecht, Quellen zur Geschichte der Stadt Görlitz.

[7]) 342, 4. 395, 9. [8]) 284, 32. 334, 10. [9]) 304, 37.

[10]) Kloss (Oberlausiter Provinzialblätter II S. 28) nennt unrichtig noch als Teilnehmer Hans und Heinrich von Pannwitz, Tamme von Zickow und Gottschalk von Wedemar, den er auch noch zum Hauptmann von Hoyerswerda statt Senftenberg macht; auch den Heinrich Eberhard, den Kloss zum Landadligen stempelt, der aber damals Görlitzer Ratmann war, fand ich nirgends als Heerfahrtsgenossen nach Aussig.

[112]

noch Peter von Maxen auf Gross-Schönau gefunden; von ihm berichtet sein Todfeind Heinrich von Raussendorf in einem Scheltbriefe, dass er die Seinigen in dem Gebirge vor Aussig treulos verlassen habe[1]). Ausserdem wird überliefert, dass von Hoyerswerda, das damals Heinrich von Duba inne hatte, 10 Pferde zu dem Entsatzheere gestossen seien[2]).

Die Kosten, die der Stadt Görlitz für die Heerfahrt nach Aussig aufliefen, sind nach alledem ganz gewaltig gewesen: eine spätere Berechnung (wohl aus dem Jahre 1433) gibt für Zehrung 163 Schock, für Hafer 12 1/2 Schock und für Schadenersatz 316 Schock 43 Groschen an, das sind also im ganzen an 500 Schock[3]), das heisst ein Vierteil des gesamten damaligen jährlichen Haushalts der Stadt[4]). Wie tief damals die Oberlausitzer durch die Schlacht bei Aussig erschüttert wurden, geht auch aus der Einleitung der Chronik Johann Bereits von Jüterbog um 1450 hervor, der aus allen Nöten des Hussitenkrieges gerade den Verlust bei Aussig hervorhebt[5]).

Theobald (um 1620) erzählt nach „einem Manuskripte“ in seinem Hussitenkriege (I 328), dass am Abend vor der Schlacht bei Aussig Sigmund von Wartenberg auf Tetschen sich mit den Hussiten geeinigt, dann an ihrer Seite gekämpft und danach „als verstellter Flüchtling“ den Schreckenstein, der südlich nahe Aussig gelegen für Flüchtige eine Rettungsstelle geworden war, eingenommen, die Besetzung gefangen und getötet habe[6]).

Nach der Schlacht bei Aussig war natürlich ein Vordringen der Hussiten, sei es abwärts der Elbe oder gar nach der Oberlausitz, zu befürchten. Man nahm daher schon um den 20. Juni in der Oberlausitz in Aussicht, „eine Wehre im Lande mit den

1) 337, 8.

2) In Spalatins Aufstellung bei Mencken, Script. Germ. II Sp. 1078.

3) 335, 16 ff.

4) s. 129, 12. 179, 15. 215, 35.

5) s. Scriptor. rer. Lusat. N. F. I S. 217, wo in Zeile 13 statt vordrusk zu lesen ist vor Ausk.

6) Feistner, Geschichte von Aussig S. 133 ff. widerspricht der Nachricht ohne überzeugende Gründe. Immerhin gibt Theobald ein altes Manuskript als Quelle an. Dass Sigmund Anschluss an die Hussiten suchte, ist doch nicht verwunderlich, da im Lager der Hussiten sich viele Vertreter der gemässigten Partei befanden und da das Gebiet Sigmunds den Gewalttaten der Böhmen ausgesetzt war. 1424 im November hielt den Schreckenstein Wlaschko von Kladno, ein Hussitenfeind, besetzt. 1427 im Juni ist Sigmund ein Feind Friedrichs des Streitbaren (435, 6 ff.); vielleicht hängt das mit seiner Besetzung des Schreckensteins zusammen.

Meissnern zu bestellen"[1]); bei den Beratungen hierüber waren auch die „Vögte"[2]) zugegen, unter denen man doch jedenfalls die Söhne des Landvogtes Albrecht von Kolditz, Hans und Timo, zu verstehen hat. Man sah sich auch in Görlitz nach Söldnern um, wie denn um den 10. Juli von Pannwitz von Forst sich den Gölitzer Herren gegenüber erbot, „Leute zu führen auf Sold"[3]); auch nach Sorau und Sagan liess man einen Hilferuf ergehen[4]). Der Herzog Hans von Sagan erschien deshalb persönlich um den 15. Juli in Görlitz und wohnte daselbst einem Landtage bei[5]).

Und in der Tat hatte der Oberanführer Prokop gleich nach der siegreichen Schlacht von seinen Mitstreitern verlangt, es möchten die böhmischen Heere vereint die Deutschen in ihre Länder verfolgen. Er fand aber bei den Pragern und dem Prinzen Korybut kräftigen Widerstand; besonders sprach Hynek Botzko von Kunstadt, der den Oberlausitzern im Februar 1424 so grossen Schaden getan hatte, heftig dagegen und erregte dadurch solchen Unwillen, dass er beinahe auf dem Platze getötet wäre. Der glänzende Schlachtenerfolg vermochte eben die hussitischen Parteien nicht näher zu bringen, und die vornehmen böhmischen Herren waren den „rauhen Brüdern" so feind wie nur irgend einmal, ja man stürzte sich wieder in den Bürgerkrieg. So wurde Botzko, der aus einem Freunde Ziskas ein Anhänger des gemässigten Korybut geworden war, über 3 Monate in seinem Schlosse Podjebrad (nördlich Kolin) mit grossem Verluste und ohne Erfolg von den Taboriten und Waisen belagert, und der utraquistische Adel suchte Anschluss an die katholischen Standesgenossen der königlichen Partei, Korybut verhandelte sogar unmittelbar mit Rom[6]). Als Rückwirkung nach aussen ist es anzusehen, dass bereits am 5. August 1426 die Hussiten in blutiger Schlacht bei Brüx und am 11. September bei Klattau (südlich Pilsen) von Truppen, die aus den Nachbarländern in Böhmen eingedrungen waren, geschlagen wurden[7]).

Diese Verhältnisse waren für unsere Oberlausitz ein rechtes Glück. Zwar trieben sich hussitische Scharen im Verlaufe des Jahres noch an den Grenzen des Landes herum und drohten mit Angriffen, aber zu einem Einfall kam es nicht. Um Mitte Juli befanden

[1]) 286, 32. 287, 26. [2]) 287, 30.
[3]) 289, 17. [4]) 289, 20. [5]) 290, 17.
[6]) s. Palacky, Geschichte Böhmens III 2 S. 418 f., von Bezold a. a. O. II S. 84 f.
[7]) s. von Bezold a. a. O. II S. 85 f.

[114]

sich die Feinde „vor dem Rotenstein", das heisst Radstein (östlich Turnau)[1], um den 18. August schrieb der von Michelsberg auf Bösig und Johann von Wartenberg auf dem Roll, „dass die Ketzer zum Habstein (südlich Böhmisch-Leipa) und in Leipa lägen"[2], worauf man in Görlitz mit Sigmund von Nethen[3] um Zuführung von Söldnern verhandelte und einen Boten nach Zittau schickte[4]. Etwa am 1. September besorgte man sich ferner, dass „die von Leipa die Zittauer überziehen wollten"[5], weshalb die Görlitzer Ratmannen Hans Weider und Heinrich Eberhard mit 22 Pferden nach Zittau, wo Hans von Kolditz befehligte, abgingen. 14 Tage später hörte man in der Oberlausitz von Verhandlungen der hussitischen Parteien in Prag; es scheint sich damals um eine Annäherung der Prager an den König Sigmund gehandelt zu haben[6], und die Oberlausitzer nahmen in Aussicht, deshalb selbst nach der böhmischen Hauptstadt einen Boten zu schicken[7]. Die Gefahr von Leipa aus war so drängend, „dass auf des Vogtes Bitte" die Oberlausitzer wegen „einer Wehr nach Zittau zu bestellen" in Löbau um den 22. September berieten[8]. Die Sammlung der Feinde dauerte auch die nächsten Wochen noch an[9].

In der zweiten Hälfte des Oktobers machten die Hussiten einen kurzen Streifzug nach Schlesien; sie rückten durch den Pass von Trautenau auf Landeshut zu und nahmen es am 26. Oktober, wobei die Stadt in Flammen aufging und viel Volk umkam. Die Görlitzer Ratsrechnungen berichten, dass damals, „als Landeshut verloren war", die Schweidnitzer einen Hilferuf nach den Sechslanden ergehen liessen[10]. Die Feinde kehrten aber bald wieder aus Schlesien zurück. Vielleicht war es derselbe Haufe, der etwa von Trautenau nach Westen rückte und der Johann von Wartenberg auf dem Roll um den 1. November veranlasste, nach der Oberlausitz zu schreiben[11]. Um den 10. November geschah eine Sammlung der Ketzer unter Hinko von Goldstein zu Leipa[12]. Zittau

---

1) 290, 9. 2) 295, 35.

3) So ist 295, 11 zu lesen, vergl. 21, 23.

4) 296, 12. 5) 299, 3. 19.

6) s. darüber Windecke bei Altmann S. 206; Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 421 f.

7) 300, 11. 8) 301, 5. 9) 306, 26.

10) s. 307, 23. Grünhagen, Die Hussitenkämpfe der Schlesier S. 109, gibt nur eine chronikalische Quelle an, die also hiermit eine urkundliche Bestätigung erfährt.

11) 307, 16. 12) 307, 30.

[115]

war hierdurch wiederum bedroht, und schon bereiteten die Görlitzer eine Hilfeleistung vor; sie unterblieb aber, wahrscheinlich auf die Kunde, dass die Feinde weiter ostwärts nach Münchengrätz gezogen seien[1]) (um den 20. November). Noch um den 10. Dezember standen die feindlichen Heerhaufen bei Waleschau (östlich Münchengrätz)[2]), um den 20. Dezember ebendort, aber auch in Jungbunzlau und Leipa[3]). Die Görlitzer schickten deshalb gegen Schluss des Jahres an einem Tage in der Frühe Johann Pletzel mit 20 Pferden auf Verlangen des Vogtes nach Zittau, und in Löbau beriet man um dieselbe Zeit „einen Anschlag gegen die Ketzer“[4]).

Schon oft ist erwähnt, wie die Oberlausitzer in ihren Nöten einen engen Anschluss an Meissen und Schlesien suchten.

Mit Meissen bestand seit dem Juli 1421 ein auf 5 Jahre abgeschlossenes Friedensbündnis (s. oben S. 41). Der Vertrag ging jetzt zu Ende, und die Gefahr des Jahres 1426 veranlasste im Juli eine neue verbriefte Vereinbarung. Schon am 25. Juli 1425 hatte sich Friedrich der Streitbare in Waitzen verpflichtet, zu dem Bunde, den er damals mit König Sigmund und Herzog Albrecht abschloss, die Sechslande zuzuziehen[5]). Natürlich galt es, neben der vereinten Abwehr gegen die Ketzer auch den Übergriffen, die vornehmlich an den Grenzen der beiden Länder durch gewaltsame Fehdelustige geschahen, zu steuern. Ende 1425 war von den Sechslanden aus Tamme von Gersdorff nach Meissen gereist[6]), und nach Verhandlungen, die man in Löbau und Bautzen Ende Januar 1426 pflog[7]), zog man um den 18. Februar nach Bischofswerda mit den Meissnischen zu Tage „von mancherlei Gebrechen wille der Lande“[8]). Wohl im Zusammenhange damit sandten um den 25. Februar die Görlitzer einen Boten nach Bautzen[9]) „durch Herrn Bosse Vitztum wegen (der damals Landvogt in Meissen und einer der vornehmsten Räte bei dem Kurfürsten war) und von der Landeskrone“[10]). Kurz vor und nach der Schlacht bei Aussig suchte man engeren Zusammen-

1) 308, 18. 33.
2) 310, 1.
3) 310, 33.
4) 311, 12. 16. 25.
5) 255, 26.
6) 247, 30. 268, 16. 23.
7) 269, 14. 34. 270, 4.
8) 271, 30. Ein Bündnis wurde damals nicht abgeschlossen, denn der Vertrag, den Kloss (Provinzialblätter II S. 23 f.) anführt, fällt auf den 23. Januar 1429, s. II 81, 22 ff.
9) 272, 28.
10) Wollte man vielleicht auf der Landeskrone eine „Wehre des Landes“ errichten?

[116]

schluss[1]). Am 6. Juli 1426 kam das Bündnis zu Dresden, wohin die Görlitzer ihren Bürgermeister mit 10 Pferden geschickt hatten[2]), auf 4 Jahre zustande. Hierin verpflichteten sich die Oberlausitzer, wenn die Ketzer die meissnischen Lande, namentlich bei Brüx oder Riesenburg (westlich Teplitz), gefährdeten, zu einer Hilfeleistung[3]). Nur der von den Oberlausitzern eingegangene Vertrag hat sich erhalten, während der entsprechende, den Friedrich der Streitbare ausstellte, uns nicht überkommen ist. Die Versiegelung der Urkunde geschah, wie oft, erst später[4]). Die Görlitzer hatten „um (dieser) Verbindung wille mit den Meissnischen gegen die Ketzer" an 14 Schock verzehrt[5]).

Von ähnlichen Besprechungen mit dem Fürstentume zu Schweidnitz-Jauer in diesem Jahre hören wir zuerst im April[6]); man zog damals von Stadt und Land nach Löwenberg. Weitere Verhandlungen geschahen im Juni: falls man von den Ketzern überzogen würde, wolle man einander retten[7]). Bald liefen auch vom Könige Sigmund und Kardinal Orsini Briefe ein, dass sich die beiden Länder über die Ketzer einen sollten[8]). Und so wurde am 3. (nicht 4.) Juli zu Löwenberg der gegenseitige Vertrag bis zu Michaelis 1427 abgeschlossen[9]): Man gelobte bei Einfällen der Ketzer sich gegenseitige Hilfe; für die Zehrung sollte, damit „die Lande von solchen Zügen unbeschädigt blieben", jede Partei selbst sorgen. Noch deutlicher als im Bündnis mit Meissen wird eine gegenseitige Abwehr der Friedensbrecher aus beiden Landen, die mit Rauben und Brande die Sicherheit gefährdeten, betont. Übrigens liess es sich der König auch angelegen sein, die benachbarten böhmischen Edelleute, die ihm noch anhingen, in möglichst enge Verbindung mit den Schlesiern zu bringen. Es waren dazu königliche Räte erschienen, die um den 12. August in Neisse einen Tag abhielten, bei dem auch die Oberlausitzer zugegen waren[10]). Schon vorher hatten die Oberlausitzer Städte beschlossen — die Mannen wollten, wie scheint, sich dabei nicht beteiligen[11]) — Abgesandte an König Sigmund zu schicken, und Ende Juli waren die Abgeordneten von Bautzen, die

[1]) 282, 35. 284, 20. 285, 2. 286, 32. 288, 9.
[2]) 289, 34. [3]) 344, 17 ff. [4]) 291, 34.
[5]) 292, Anm. 1. [6]) 277, 11. 278, 7.
[7]) 284, 30. [8]) 288, 25. 289, 6.
[9]) 342, 14 ff.
[10]) 293, 10. Grünhagen, Hussitenkämpfe der Schlesier S. 107 f.
[11]) 291, 33.

Ratmannen Punzel und Rabe[1]), auf der Durchreise nach Ungarn unterwegs in Görlitz[2]); vielleicht aber liess man von der kostspieligen Gesandtschaft ab und begnügte sich, den Räten des Königs in Neisse die Wünsche und Bitten zu unterbreiten.

In der Oberlausitz selbst erschienen als Abgesandte des Königs Sigmund gegen Ende Oktober der Graf Hans von Lupfen und der Inhaber und Landvogt der Niederlausitz Hans von Polenz[3]). Es war nämlich jetzt auch offiziell bekannt geworden[4]), dass die Sechsstädte und Sechslande dem Landvogte Albrecht von Kolditz für eine grosse Summe Geldes verschrieben seien (s. S. 96), und die beiden erwähnten Leute sollten nun den Oberlausitzern die Sache schmackhaft machen. Freilich gelang ihnen das nicht. Es wurden deshalb eine Reihe von Tagen abgehalten; auch schrieb Albrecht von Kolditz, der damals seinen Sitz in Matzdorf (südlich Löwenberg) hatte[5]), selbst einen Brief, in dem er sich verantwortete[6]). Allein man bestand darauf, „er solle solch Verschreiben abtun" (um 20. November)[7]), und noch um Weihnachten blieb man nach dreitägiger Verhandlung in Löbau bei dieser Forderung[8]). Das Verlangen ist jedoch unter dem Drucke der Zeit im Sande verlaufen. Ein ernsthafter Bruch mit Albrecht von Kolditz trat überhaupt nicht ein; zu Weihnachten ehrte man ihn in Görlitz als Vogt mit Welschem Weine[9]) und zu Neujahr mit 8 Schock baren Geldes[10]).

Um den 1. Oktober dieses Jahres kam auch die Münsterbergische Fehde zu Ende: Die Sechsstädte zahlten dem Herzoge Hans von Münsterberg eine Entschädigungssumme für seine Ansprüche, wozu Görlitz 80 Schock beitrug[11]).

Ende August sah das Zittauer Land sich von einem benachbarten böhmischen Adligen beraubt, worüber eine chronikalische Aufzeichnung Folgendes berichtet[12]): Anno domini 1426 an sankt Augustin Tage (28. August) hatte sich Herr Jan, Herrn Peters von

---

[1]) Beide gehören 1425 und 1426 dem Bautzener Rate an, s. H. Baumgärtel, Ratsverfassung und Ratslinie der Stadt Bautzen (1901) S. 23.

[2]) 292, 22. [3]) 306, 19.

[4]) 306, 13. Mit der Sache hängt auch wohl zusammen, dass Albrecht von Kolditz am 1. September 1426 den „weisen Janken von dem Schonhoffe" (er war später 1439–1446 Hauptmann von Bautzen, s. Neues Laus. Mag. 53 S. 304) als Bevollmächtigten an den Görlitzer Bürgermeister Hermann Schultes schickt, 349, 23 ff.

[5]) 306, 25. 307, 3. 350, 2.

[6]) 308, 4. [7]) 309, 9. [8]) 310, 25.

[9]) 311, 19. [10]) 352, 12. [11]) 303, 18.

[12]) Scriptor. rer. Lusat. N. F. I S. 60, 16—26.

[118]

Wartenberg Sohn vom Dewin, stark wohl mit 400 Pferden gesammelt; das kam von Smoyl des Juden wegen, der ihm sein Gewand mit Rechte verhindert (durch richterliche Entscheidung mit Beschlag belegt) hatte. Er nahm Schafe, Kühe und Pferde. Da folgten unsere (der Zittauer) Leute nach zu Fuss und liefen durch das Spitalholz und kamen den Feinden vor und kamen mit ihnen zu schicken (in Kampf) in den Hohlwegen. Die Unsrigen indessen machten die Feinde flüchtig und erschlugen einen Ritter und sonst viel, nahmen ihnen das Vieh ganz ab und taten ihnen solchen Schaden, dass sich Herr Jan hernach mit uns einigte und sich nimmer von dem Schaden erholen konnte. Daselbst blieben der Unsrigen wohl 12 Tote. Diese chronikalische Nachricht findet urkundliche Bestätigung; denn um den 25. Februar und 25. März hielt man Tage zu Zittau und Löbau „von des Juden wegen“[1]); und gerade um den 20. August lief vom König Sigmund selbst ein Schreiben in Zittau ein „von des Juden wegen, das anlangete die von der Zittau von des Juden wegen Smoyls“[2]). Zu betonen ist aber, dass nirgends erwähnt wird, dass dieser Jan von Wartenberg vom Tollensteine aus seinen Zug unternommen habe[3]); schon die Rückzugsstrasse über den Gabler Pass — das Hospitalholz liegt zu beiden Seiten der Landstrasse nach Gabel[4]) — passt hierzu nicht, sondern weist auf den Dewin als Ausgangspunkt hin. Jan von Wartenberg ist nicht zu verwechseln mit Johann Hinko Berka von der Duba, der im August 1425 einen Ritt vom Tollensteine ins Zittauer Gebiet tat (s. oben S. 90), er ist vielmehr ein Sohn Peters von Wartenberg auf Dewin.

Ferner verursachte der Ritter Martin Reinlein[5]) auf Haugsdorf (nördlich Lauban) in diesem Jahre Unruhe. Eine Reihe Niederlausitzer Adlige, darunter Fredehelm von Cottbus, mehrere

[1]) 272, 32. 275, 15.

[2]) 296, 24. 298, 1. 6.

[3]) So behauptet das Kloss (Provinzialblätter II S. 34) und nach ihm Käuffer, Abriss der Oberlausitzer Geschichte II S. 38, Pescheck, Handbuch der Geschichte Zittaus II S. 519 und Feistner, Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen XVI S. 133.

[4]) s. Pescheck, Handbuch der Geschichte von Zittau II S. 241.

[5]) s. Knothe, Adel S. 639, Wernicke, Vierteljahrsschrift des Herolds XIV (1886) S. 502 und die Register zu codex dipl. Lus. sup. II und III (Rinlin). Eine höchst interessante Urkunde, betreffend einen Streit M. Reinleins und Johanns von Wartenberg vom Jahre 1415, ist ohne Quellenangabe abgedruckt in den Mitteilungen des Nordböhmischen Excursionsklubs XI (1888) S. 185 ff.



[119]

von Kockeritz, Rabel von Bornsdorf, mehrere von Heynitz, ein von Ziegelheim, Döbschitz, Liedlau, Schönfeld, aber auch die in der Oberlausitz angesessenen Leuther von Penzig und Kockeritz zu Schleife unternahmen einen Ritt gegen ihn, wobei auch die Laubaner ein Pferd einbüssten[1]). Vielleicht hängt damit die Tatsache zusammen, dass um den 25. April „Schützen das Land beschädigen wollten“[2]), gegen die von Görlitz aus zwei Ratmannen und der Hauptmann mit 30 Pferden auf der Strasse in der Heide hielten und bei Steinbach (nördlich Rotenburg), Boxberg (westlich Rietschen) und Schleife 3 Tage wachten[3]); auch wurde wohl deshalb ein Bote nach Rietschen zu Friedrich von Rabenau geschickt[4]). Ende August wurde „die Plackerei und Räuberei von den Niederlanden“ so arg, dass man in Görlitz beschloss, zwei Reisige aus Cottbus und Luckau, die mit den Schlichen und Gebaren dieser Strauchdiebe am besten Bescheid wussten, in Dienst zu nehmen[5]). Etwa 4 Wochen später sandte man 24 Berittene zusammen mit den Bunzlauern und Laubanern „auf die Hute, als man gewarnet ward, dass die Niederländer dieses Land beschädigen wollten“[6]); um den 1. Oktober lagen 10 Reisige der Görlitzer in der „Hute“ nördlich von Rotenburg[7]). — Anfang Februar fing man in Reichenbach einen gewissen Niklas Grund. Sofort schickten die Görlitzer den Henker, „um ihn zu versuchen“, und den „Vorredner“ Pöschmann „um ihn zu fördern“; er wurde denn auch sofort gerichtet[8]). Auf der Folter nannte er unter anderen als Landesbeschädiger die von Wildenstein, die zu Cottbus ihre Behausung hätten, Fritsche Gröbis und Paul Schönfeld zu Petershain (nordwestlich Spremberg), die von Metzrad zu Saathain (zwischen Elsterwerda und Liebenwerda), Smoling zu Gablenz (westlich Muskau), die von Gladis zu Gorpe (nördlich Sagan), Christoph von Maxen und Hans Stisslau; diese fänden meist Unterschlupf bei den Priebuser Mannen[9]). — Die alten Schädiger der Sechslande, die Rabeln von Bornsdorf, drohten im September mit einem Einfalle[10]). Ein Haugwitz wurde im Beginn des Oktobers zu Viereichen (westlich Rietschen) gefangen und nach Görlitz gebracht[11]). Mitte November wurde von den Görlitzer Dienern „vor der Heide“ nach Fritsche Gröbis gefahndet, der Hassen

---

1) 311, 29 ff. 2) 278, 33. 3) 279, 2. 4) 279, 18.
5) 296, 38. 6) 300, 34. 7) 303, 1.
8) 271, 2–23. 272, 5. 11.
9) 316, 1. 10) 299, 28. 32. 11) 305, 6.

[120]

von Sor und Matthes Stoll gefangen hatte[1]). Um dieselbe Zeit bemächtigte sich Clement Rechenberger des Heinze Gelnitz, für den sich der von Biberstein verwendete[2]). Ein Niklas von Rothewitz fing in diesem Jahre den Bürgermeister von Zittau auf der Strasse ab, wobei die von Metzrad zu Wunscha (westlich Rietschen) ihm behilflich waren[3]). Der Görlitzer Bürgermeister aber, Hermann Schultes, wurde um den 1. Februar mit den Gersdorffern gejagt und ihm ein Pferd „abgedrungen“[4]). Im Mai lag ferner der Herzog Hans von Sagan mit dem von Biberstein in Fehde[5]). In Bischofswerda fing man im August einen Falschmünzer[6]); die von Gorenz auf Wehlen hatten mit dem Landvogte einen Streit[7]); ein Heinze von Niecha (ein von Nostitz) sass gefangen im Neisseturme zu Görlitz[8]); auch Herzog Heinrich von Glogau trieb Görlitzer Wagen auf[9]); die Gebrüder von Notenhof auf Arnsdorf (nordwestlich Görlitz) verübten Gewalttätigkeiten unter einander[10]); Jorge, Knaben Sohn von Rotenburg, schoss den Hans vom Spital (einen von Gersdorff) „freventlich in seinen vier Pfählen“[11]); im Mai gab es einen Streit zwischen Hans Gebelzig von Gersdorff und Wittche von Kottwitz zu Lodenau (nördlich Rotenburg)[12]); Heinrich von Raussendorf auf Spremberg (südöstlich Löbau) war der Todfeind Peters von Maxen auf Grossschönau[13]). Neben diesen Landplackern, deren sich noch mehrere aufzählen liessen[14]), erschienen auch — hier zum ersten Male urkundlich in unserem Lande erwähnt — die diebischen und räuberischen Zigeuner[15]).

Noch mehr als früher wurde in diesem Jahre an den Befestigungen in Görlitz gearbeitet. Die 3 Tortürme — der Frauen-, Niklas- und Neisseturm — waren schon früher in guten Stand gesetzt (s. S. 98), nur dass man jetzt noch den im vorigen Jahre fast neu errichteten Neisseturm vollends eindeckte, wozu man die Dachziegel von Lauban bezog[16]). Daneben setzte man die Mauern, den Parchen und die Gräben in gute Verfassung: es

---

1) 309, 5. 2) 309, 12. 3) 312, 13.
4) 270, 28. 5) 283, 15. 6) 296, 19.
7) 305, 9. 34. 307, 19.
8) 307, 6. 308, 22. 9) 308, 7. 29. 10) 315, 36.
11) 318, 2. 12) 321, 2. 13) 336, 24 ff.
14) Kloss in seinem Manuskripte erzählt noch, folgend der Chronik des Scultetus (s. Jecht, Quellen S. 183), von einem Streite der von Hakeborn und des Herzogs Hans von Sagan, ferner von einer Befehdung der Görlitzer durch Haschke von Lämberg in diesem Jahre 1426; in Wahrheit aber gehören beide Ereignisse in das Jahr 1398, s. Jecht, cod. III S. 275 Anm. 7.
15) 350, 5. 16) 290, 3. 294, 13. 303, 13.

wurde ein „gemeines“ Graben, das die Bürger[1]) und Bauern umsonst verrichten mussten, befohlen, das Ende September durch ein „bezahltes“ ersetzt wurde[2]). Auf den Gräben werden Wicken oder Korn zur Festigung des Erdreiches gesät[3]), und oben wird der Graben mit eichenen Planken, die von Zaungerten durchflochten waren, versehen[4]); in den Parchen zwischen den beiden Stadtmauern werden besondere hölzerne „Wehren“ gebaut[5]); für den Bau der Mauern werden das ganze Jahr hindurch Steine gebrochen und Kalk bereitgestellt. Vornehmlich an folgenden Stellen baute man: an dem Parchen (Zwinger) hinter den Mönchen (also auf der jetzigen Elisabethstrasse links und rechts der Klosterstrasse)[6]); hinter dem Hitschegarten[7]) am Graben[8]); am Tore beim Hoppenborn[9]); am Bollwerke an der Neisse oder (bezeichnender) an der Badestube, das die Neisse unterwaschen hatte, das heisst an der jetzigen Ochsenbastei (in der Uferstrasse), und an der dortigen Brücke[10]); am Bollwerk über der Zielstatt in dem Parchen (Schiesshaus im Zwinger zwischen dem Zittauer und Reichenbacher Turme)[11]). Der Turm an dem Hofe bei Sankt Peter oder auch der Turm in Eberhards Hofe[12]) war wandelbar geworden und wurde von Meister Michel, dem Steinmetz, „abgeführt“[13]); auch die anderen Mauertürme im Niklas- und Reichenbacher Viertel fanden eine bauliche

---

1) Natürlich stellten die reicheren Bürger Tagelöhner für ihr Geld, s. Script. rer. Lusat. II S. 352.

2) 302, 29.

3) 278, 12. 295, 19.

4) 281, 30. 300, 4. 306, 27. 285, 36. 294, 5. 298, 33.

5) 283, 37. 284, 4.

6) 278, 22. 280, 3. 281, 5.

7) Die Lage wird bestimmt durch II 719, 11, demzufolge der Garten dem Reichenbacher Viertel angehörte, und durch 572, 15, wonach der Graben am Niklastore nach dem Hitschegarten abgeführt wird. Des öfteren ist von einem „Schutz“ (hölzerne Vorrichtung um das Wasser aufzuhalten) hinter dem Hitschegarten die Rede (II 6, 30). Die Lage des Gartens ist demnach zwischen dem östlichen Jüdenring und der Lunitz bestimmt.

8) 276, 15. 278, 26. 290, 5. 293, 20. 295, 19.

9) 274, 23. 275, 7. 276, 2. Die Lage des Hoppenborns, bei dem sich ein Torhaus befand, ist bis jetzt nach meinem Material unbestimmbar. Vielleicht ist Hoppenborn gleich dem späteren Pfennigborn, von dem das Wasser nach der Kahle ging (s. L. I 123 S. 330). Erste Erwähnung 1411 und 1415 im Stadtbuch 1305 ff. Bl. 289b und 307a.

10) 282, 26. 283, 23. 285, 34. 286, 26. 287, 6. 291, 7. 294, 1. 4. 307, 36. 308, 15. 310, 31. 38. 311, 6.

11) 296, 7. 33. 297, 14. 301, 25. 305, 20. II 718, 35.

12) s. Neues Laus. Mag. 86 S. 105.

13) 280, 35. 307, 31. 309, 19. 24. 310, 14; 304, 32.



[122]

Verbesserung[1]). In dem Keller der alten Schule (jetzt Waidhaus südlich der Peterskirche) fanden sich an der Stadtmauer, bis zu der das Schulgebäude also reichte, Löcher, die derselbe Michel zubaute[2]). Von Bollwerken ausserhalb der Stadtmauer wurden das vor Ulrichsdorfs Vorwerke[3]), das am Ebersbacher Tore (Kreuztor)[4]), das Ossigstor oder das äussere Niklastor (jetzt Finstertor)[5]) und das Bollwerk hinter dem Pfarrhofe nebst Graben gebessert[6]). Häuser vor dem Niklastore, die bei einer Verteidigung im Wege und den Feinden vielleicht Stützpunkte sein konnten, wurden abgebrochen[7]). Um bei der Neuanlage und Verstärkung der Stadtbefestigungen fremde Muster kennen zu lernen, schickte man im Juli die altbewährten Schöppen Mathes Keser und Kaspar Lelau nach Schweidnitz, „um die Wehren zu besehen“[8]).

Für die Besetzung von Toren, Mauern und Bollwerken stellte man in diesem Jahre zu Görlitz eine bestimmte Ordnung auf[9]). In ihr werden zwar nicht alle Verteidigungsmannschaften angeführt, wohl aber die Hauptleute genannt und ihnen bestimmte Plätze angewiesen; um sie scharten sich, zweifelsohne auch nach bestimmt erfolgter Anweisung, alle waffenfähige Mannschaften. Die Grundlage der Einteilung gab die seit den Anfängen der Stadt bestehende Viertelsordnung, die ja überhaupt wohl gleich von vornherein einen militärischen Charakter hatte. Je nach ihrer Wohnung hatten also alle kampfesfähigen männlichen Einwohner auf ein Glockenzeichen bei Tag oder Nacht sofort auf den Tortürmen, sonstigen Basteien und Mauern mit Wehr und Waffen ihre Stellungen einzunehmen und den Anweisungen der Hauptleute Folge zu leisten.

Als im Juni die Gefahr drängend war, wurden „die Braupfannen in die Parchen getragen“[10]), um bei kommenden Anläufen mit siedendem Pech oder heissem Wasser gefüllt zu werden, ferner tausende von Fussangeln, die man in tönernen Kugeln befestigte, in Bereitschaft gesetzt[11]), ebenso ungezählte Vorräte an Pfeilen[12]), auch Büchsen auf den Türmen „angerichtet“[13]) und die Büchsen-

1) 282, 23. 2) 283, 26. 285, 32.
3) 293, 16. 20. 294, 2. 297, 11. 4) 297, 13.
5) 296, 6. 314, 5. Nach Görlitzer Ratsrechnungen VIII Bl. 69a wohnte Peter Ossig daselbst.
6) 298, 18. 301, 25. 302, 30. 32. 304, 13. 305, 19.
7) 300, 14. 8) 290, 34. 9) 312, 29 ff. 10) 283, 29.
11) 286, 1. 292, 33. 297, 23. 301, 33.
12) 285, 33. 286, 1. 288, 11. 292, 12 usw.
13) 289, 16.

schützen eingeübt[1]); 12 Heber auf den Mauern und Türmen[2]) dienten wohl zum Spannen der grossen Wurfmaschinen.

Der Büchsenmeister in Görlitz war, soweit er nicht an den Heerfahrten teilnahm, das ganze Jahr mit Giessen und Zurichtung von Büchsen beschäftigt. Bald giesst er eine grosse Tarrasbüchse, bald kleine Handbüchsen[3]), wobei er für Kupfer und Kohlen, die er zum Gusse nötig hat[4]), besondere Zahlungen neben seinem Wochenlohne von 6 Groschen erhält; die neuen Büchsen bohrt er aus[5]). Der Steinmetz Meister Michel erhält für das Zuhauen von 48 Büchsensteinen (Kugeln) 72 Groschen[6]). Meister Michel, der Schützenmeister, bessert Armbrüste und versieht sie mit „Flämischen" Sehnen[7]); „vier Wippnen", womit man die Armbrüste anspannt, kosten 25 Groschen[8]); „Riemen zu den Hebern auf die Windearmbrüste" werden beschafft[9]). Der Sorworcht Meister Matthes „fegt und wischt" Eisenhüte und Panzer und reinigt sie durch ein Bad, auch „wirft und bessert" er Panzer[10]). Für fünf Nürnbergische Panzer werden nicht weniger als an 19 Schock bezahlt[11]).

Dass auch die übrigen Sechsstädte in ähnlicher Weise sich damals in gute Verteidigungsanstalten setzten, ist sicher, wird uns aber freilich mangels Quellen nicht überliefert; nur von Zittau wissen wir, dass der Kannengiesser Kaspar grosse Büchsen gegossen und Pulver gemacht hat[12]); ob er aber wirklich Zittauer Büchsen-

---

1) 282, 30. 298, 9. 2) 297, 33.
3) 272, 17. 288, 4.
4) 268, 22. 310, 5; 288, 3. 296, 3. 304, 24.
5) 272, 1. 6) 291, 11.
7) 302, 1. 8) 286, 21.
9) 301, 18. 288, 27.
10) 276, 5. 302, 10. 305, 22. 307, 14.
11) 293, 7.
12) Carpzow, Analecta fastor. Zittav. II S. 212. Dort und auch I 257 erzählt Carpzow ferner, dass König Sigmund Ende des Jahres allen Sechsstädten gewisse Hauptleute verordnet habe, die man königliche Befehlshaber genannt und die die Truppen einexerziert und angeführt hätten. In Zittau sei ein solcher der Böhme Wancko von Mönchau gewesen. Unrichtig ist sicher, dass der Landesherr solche Veranstaltung getroffen habe; wir hätten dann sicher darüber eine bestimmte Überlieferung. Dass man im Falle der Not sich gern einem erfahrenen Adligen als Kriegshauptmanne unterordnete, ist an und für sich klar, wird auch durch die Überlieferung bestätigt; aber eine offizielle staatliche Einrichtung liegt sicher nicht vor. Die Görlitzer überliessen wie von selbst dem Unterhauptmann und Untervogt solche Stellung; in Zittau nahm sie 1425 (und vielleicht auch 1427, s. 358, 19) Niklas von Ponikau ein (s. S. 90); s. Provinzialblätter II S. 32, Käuffer, Abriss II S. 38, Neues Laus. Mag. 86 S. 114.

[124]
meister gewesen sei, erscheint mir fraglich, denn auch der Görlitzer Kannengiesser Falkenhain erhielt um ein Gemenge (Metallmischung) zu den Büchsen und zu den Signalhörnern, die die Wächter auf den Stadttürmen benutzten, eine Bezahlung[1]).

Das Jahr 1427 steigerte die Ketzernot beträchtlich: nicht allein, dass die raubenden und mordenden Scharen das Land Zittau heimsuchten, sie drangen auch weiter nord- und nordostwärts und erstürmten mit grausamer Gewalt die Sechsstadt Lauban.

Nur innere Zwistigkeiten hatten nach dem Falle Leipas (am 19. Mai 1426) und nach der Schlacht bei Aussig die Hussiten verhindert, sich weiter den Oberlausitzer Grenzen zu nähern (s. S. 113 f.). Doch konnte man sich täglich eines Einfalles gewärtigen. Deshalb drang der Landvogt Ende Dezember 1426 und im Januar und Anfang Februar 1427 mit vollem Ernste darauf, eine berittene Schutzmannschaft nach Zittau von Seiten des ganzen Landes zu legen[2]). Unter Tamme von Gersdorff (aus dem Hause Reichenbach) wurden daher 100 „Pferde" in der bedrängten Sechsstadt seit Anfang Februar 1427 in Sold genommen und nach einem „Anschlage" von Land und Städten bis um den 1. Juli dort unterhalten[3]). Die Görlitzer brachten dafür die ansehnliche Summe von 178 Schock auf[4]). Ausser Zittau belegte man auch die wichtigen weiter südwärts gelegenen Vorpostenstellungen, das Neue Haus (Karlsfried) am Gabler Passe, das schon früher seit seiner Zerstörung im Februar 1424 wieder aufgebaut war (s. S. 80), jetzt aber vollständig instand gesetzt wurde[5]), und Falkenberg (bei Lückendorf)[6]), mit Mannschaften[7]), und wohl erst später die Feste Roynungen (westlich Kratzau)[8]). Eine Alarm-

1) 303, 6. 2) 311, 17. 351, 21. 352, 4. 353, 32. 354, 11. 28.
3) 410, 22 ff. 411, 12 ff. 4) 412, 2. 5) 411, 22.
6) Auf dem Falkenberge führte wenigstens seit dem November 1427 Balthasar Wunsch den Befehl, s. 401, 25. 411, 5. 470, 2. 477, 15.
7) 354, 29. 355, 3, 411, 20.
8) Die Urkunde 413, 31 ff. gehört ins Jahr 1428; denn im Juni, Juli und September 1427 sind die von Hakeborn auf Roynungen nachweisbar (428, 7. 437, 18. 448, 6. 459, 22), Fultsch von Torgau erst 1428 (547, 28. 552, 25). Von einer Besetzung der Feste Roynungen durch Oberlausitzer finde ich erst seit Oktober 1427 Spuren, s. 398, 22. 401, 14. 402, 14. 404, 28. 473, 16.

nachricht, dass „die Ketzer dieses Land überziehen wollten", die von Puota von Czastolowitz (Hauptmann der Grafschaft Glatz) und den Herren von Michelsberg und von Bergau um den 10. Februar 1427 einging, bewahrheitete sich zum Glück nicht[1]). Um bei der Abwehr gegen die Ketzer Hilfe zu finden, aber auch um Übergriffen an der westlichen Grenze des Landes zu steuern[2]), zogen Ende Februar Land und Stadt mit dem Landvogte auf einer zehntägigen Reise nach dem fernen Grimma[3]) zu dem „Herzoge von Sachsen" und suchten auf der Rückkehr den Landvogt Busse Vitztum in Dresden und den Bischof in Stolpen auf[4]); im weiteren Verlaufe dieser Verhandlungen wurde Ende März in Dresden ein Tag „um Hilfe gegen die Ketzer und von der Räuberei wegen" abgehalten[5]).

Inzwischen hatten die Schlesier am 21. Januar zu Grottkau und am 14. Februar zu Strehlen sich nicht nur unter einander zu einer gemeinsamen Abwehr eines feindlichen Angriffes und zu einer Besetzung der Landesgrenze geeint, sondern auch ein Bündnis mit den noch königstreuen Herren und Städten in Böhmen geschlossen[6]). Zu einem weiteren Fürstentage, der deswegen auf den 7. (nicht 14.) März nach Jauer berufen wurde, hatten auch unsere Oberlausitzer durch Albrecht von Kolditz eine Einladung erhalten[7]). Sie scheinen sich aber mit ihrer Reise nach Grimma entschuldigt zu haben; jedenfalls war aber von dieser „Einunge mit den Städten zu der Slesia" noch auf einem Tage zu Löbau um den 25. März die Rede[8]).

Eine grosse Freude und wohl auch Überraschung wurde den Oberlausitzern Ende Februar des Jahres zu teil. Damals zogen, hoch zu Ross und angetan mit ihrem Ordenskleide (weissem Mantel mit schwarzem Kreuze), streitbare Mannen des deutschen Ritterordens unter Führung des Bruders Gottfried Rodenberg, Vogts zu Leipa, in Görlitz ein. Sie kamen auf Verwendung König Sig-

---

1) 354, 31. 431, 9.
2) Die von Heynitz taten hier Schaden.
3) 356, 3 ff.
4) Während dieser Reise waren die Flüsse hoch angeschwollen, und ein Teilnehmer hatte bei Lommatzsch das Unglück ins Wasser zu fallen; er gelobte, wenn er heil herauskäme, eine Wallfahrt nach Wilsnack (361, 6); ein anderer verlor zwischen Grimma und Lommatzsch im Wasser seine Habe (357, 1).
5) 357, 22. 359, 6.
6) s. Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 112 ff.
7) 357, 5 ff. 8) 358, 33.

[126]
munds[1]) „Gott zu Lobe, der heiligen Christenheit zur Stärkung und diesem Lande zu besten“. Festlich war ihr Empfang; der Landvogt selbst nebst Abgeordneten von Land und Städten erschienen, und auf dem Rathause hielt man ein Gastmahl ab[2]). Nach zehntägiger Anwesenheit in Görlitz ritten sie nach Zittau, wo sie sich einlagerten. Freilich muss es ihnen dort zunächst nicht gefallen haben, sie wollten schon um den 25. März wieder zurück[3]). Schliesslich blieben sie aber und nahmen tapfer an der Verteidigung Zittaus in den schlimmen Maitagen teil. Weil sie selbst in dem vorgeschobenen Posten zu Zittau sich für zu schwach erachteten, auch nicht sonderlich Vertrauen zu den dort stehenden Oberlausitzer Truppen hatten, die nur 50 zu Rosse und 100 zu Fuss ausmachten — eigentlich sollten es 100 Reiter und 400 Fussschützen sein —, nahm Rodenberg selbst noch Leute in Sold[4]). Am 19. August, nachdem das deutsche Kreuzheer bei Mies und Tachau so schmachvoll vor den Hussiten geflohen war, schieden die Ordensritter trotz alles Flehens der Oberlausitzer wieder nach Preussen ab. Sie waren im ganzen 150 „Pferde“ stark[5]).

Um den 10. März erschien auch in der Neissestadt[6]) mit allem Gepränge einer der Herolde, die der Markgraf Friedrich von Brandenburg und die Bischöfe von Würzburg und Bamberg, wie scheint, überall in das Reich ausgesandt hatten; er verkündete „mit Briefen und Wappen“, wie die Reichsritterschaft zu Bamberg unter der genannten Herren Beistimmung in feierlich religiöser Weise ein geistlich Turnier, beginnend am 15. Juni zu Eger, auf 6 Wochen gegen die Ketzer beschlossen habe und jedermann hierzu einlade. Alle ritterlichen althergebrachten Zeremonien sollten in Feindesland beobachtet, auch „die Ehrentafel“, durch die den einzelnen für ihre Kriegstaten die ziemlichen Belohnungen zu teil wurden, abgehalten werden. Dieser Aufruf versetzt uns ganz in die Zeiten des weltfremden frommen Rittertums, er passte kaum noch in die damals entnüchterten Verhältnisse; Aufsehen genug wird er im Reiche und der Oberlausitz erregt haben[7]).

---

[1]) 430, 30. [2]) 356, 10.
[3]) 358, 35. 359, 19. 361, 1.
[4]) 445, 2 ff. [5]) 456, 22 ff. [6]) 357, 10.
[7]) s. Palacky, Urkundliche Beiträge I S. 478—484 und 486 und Geschichte von Böhmen III 2 S. 439, von Bezold a. a. O. II S. 95—97, Georg Juritsch, Der dritte Kreuzzug gegen die Hussiten 1900 S. 14.

Die längst erwartete Bewegung gegen die Oberlausitz unternahmen die Hussiten Anfang April des Jahres. Im Zusammenhange damit stand jedenfalls das Erscheinen Johanns von Wartenberg auf dem Roll in Zittau. Es ritten ihm Gottfried Rodenberg, der die Mannschaft des deutschen Ritterordens befehligte, und die damals in Zittau anwesenden Hans von Polenz, Landvogt der Niederlausitz, und der kaiserliche Rat Ritter Hartung von Klux, der sich schon im Januar und März im Lande befand[1]), entgegen und fragten ihn aus. Er versicherte, „gar festé bei dem Christenglauben zu stehen und lieber alles verlieren zu wollen, als dass er abtreten wolle". Doch war der Eindruck der, dass „ihm nicht wohl zu trauen sei"[2]). Er brachte auch die drohende Nachricht, „dass die Ketzer auf dem Gebirge wären", was den Görlitzern sofort von Hans von Kolditz und der Stadt Zittau „verbotschaft" wurde. Der Görlitzer Stadtschreiber Laurentius Ehrenberg[3]) eilte darauf sofort, um Näheres zu erfahren, nach der bedrängten Schwesterstadt[4]). Die nächsten Wochen benützten die Feinde noch, um ihre Streitkräfte weiter an den Grenzen zu sammeln. In Görlitz verstärkte man an den Toren die Wachen[5]) und baute krampfhaft an den Befestigungen. Anfang Mai wuchs die Gefahr so, dass „die Preussen und Zittauer um Rettung von der Ketzer wegen" nach Görlitz schrieben. Und der wiederum eilends nach Zittau geschickte Stadtschreiber überzeugte sich selbst von der drohenden Lage. Man hatte schon am 25. April und 2. Mai Bürgerlisten über die zu stellenden Pferde, Weppener, Schützen usw. sowie über eine aussergewöhnliche Steuer aufgestellt[6]), und am 9. Mai ging unter Anführung von Mathes Keser, Johannes Ulrichsdorf und Paul Rinkengiesser von der Neissestadt die gewaltige Anzahl von 1900 Männer an Weppenern und Fussgängern nach Zittau ab[7]). Natürlich blieben auch die von den anderen Städten und der Landschaft geschickten Hilfstruppen nicht aus; von Lauban allein wissen wir, dass es 300 Mann absandte[8]). Die Hilfe kam gerade noch zu recht. Denn am 10. Mai, einem Sonnabende, kamen frühmorgens etwa um 9 Uhr[9]) die Ketzer — es waren nach einem glaubhaften

---

[1]) 352, 19. 357, 19. [2]) 412, 28 ff.

[3]) s. Görlitzer Kürbuch vom 28. September 1425, wo L. Ehrenberg zuerst als Notarius erwähnt wird.

[4]) 360, 4. [5]) 361, 13. [6]) 413, 24. 414, 2.

[7]) 363, 4, Anm. 1. [8]) 430, 9.

[9]) in der 13. Stunde nach dem ganzen Seiger, 421, 11. 422, 4.

[128]

Berichte bei 14000 Mann[1]) — „über das Gebirge mit ihrer ganzen Macht" auf Zittau losmarschiert[2]). Die Görlitzer Befehlshaber schrieben eilends nach Hause und baten um Pfeile, Pulver und 2 oder 3 Büchsen[3]). Nach einer chronikalischen Nachricht eines Zeitgenossen[4]) ging die Mannschaft in Zittau „gar stark" den Feinden entgegen. „Da die Hussiten das sahen, da zogen sie mit Macht gar eilende an sie, und das Volk gab die Flucht wieder zu der Stadt, also dass es Gedränge um die Tore ward und des Volkes viel da erschlagen. Und auch Hans von Jenschdorf, Hauptmann zu Zittau die Zeit, wollte dem Volke helfen, dass sie risch (schnell) in die Stadt kämen, der ward selber auf der Brücke zu Stücken gehauen". In dem Namen Jenschdorf liegt sicher Gersdorff, und zwar war es nicht Hans von Gersdorff, sondern Tamme von Gersdorff, der damals „die Hauptmannschaft und Verwesung zu Zittau hielt"[5]) und im Kampfe für die Seinen und für die Heimat den Heldentod fand[6]). So standen denn die Hussiten dicht an den Mauern Zittaus und vor den in aller Eile geschlossenen Stadttoren. Es erfolgte darauf noch an demselben Tage und am folgenden Sonntage (11. Mai) ein wütender Sturm auf die Mauern[7]). Doch die Zittauer hatten ihre Befestigungen in guten Stand gesetzt, und tapfere Verteidiger fanden sich in grosser Anzahl[8]). Und so gelang es, die unheimlichen Gesellen mit blutigen Köpfen abzuwehren. Freilich wurden „der Herren von Preussen Diener und andere unsere Freunde der Städte kläglich viel ermordet und erschlagen"[9]). Natürlich wurden die Vorstädte Zittaus von den wütenden Feinden vollständig zu Grunde gerichtet, „die Kirchen und das Hospital vor der Stadt, Mühlen, Vorwerke und Häuser ausgebrannt und zu nichte gemacht, dass der Stadt bei 1500 Wirte verderbt sind, die

1) 424, 9. 2) 421, 11. 422, 4. 3) 421, 23.

4) Martin von Bolkenhain in Script. rer. Lusatic. I S. 356 f. und Script. rer. Siles. XII S. 4.

5) 410, 27. 6) 422, 6. 429, 11. 7) 422, 4.

8) Darunter wohl Nikolaus von Ponikau und Punzel von Bautzen, 358, 19; ob Leuther von Gersdorff und Wanko von Mönchau damals in Zittau standen, wie Provinzialblätter II S. 39 behauptet wird, lässt sich urkundlich nicht beweisen, s. 411, 6.

9) 421, 12. Nach einer Randbemerkung im Manuskripte Klossens I S. 248 wurde in Görlitz für die zu Zittau gefallenen Snorrebein, Altmann und Nikolaus Soraw eine Gedächtnisfeier begangen und den Priestern zu Sankt Peter ein schönes schwarzes Tuch gegeben. Nach 629, 21 erlitt der Görlitzer Bürger Donat Stange Verluste vor Zittau; bei ihm liegt auch ein Söldner, der vor Zittau verwundet war.

ihre Geschosse (Steuern) und Zinse nicht zu geben haben"[1]). Da die Ketzer nun an der Stadt Zittau „vor solcher Macht nicht geschaffen mochten, die die Herren von Preussen und die getreuen Mannen und Städte da hatten", so rückten sie Montag, den 12. Mai, das Neissetal abwärts, verbrannten Ostritz, Hirschfelde, das Kloster Marienthal[2]) und viele Dörfer und Kirchen der Gegend. Sodann kamen sie in das Land Görlitz bis eine halbe Meile südwärts der Stadt; die adligen Häuser zu Radmeritz[3]), Tauchritz, Kuhna gingen in Flammen auf, auch Seidenberg hatte die Wut der Feinde zu kosten[4]), die Bauern wurden gemordet, gefangen und weggeführt. Am 14. Mai zogen die Unholde über die Neisse und hausten in Seidenberg und Umgebung[5]). Die eben angegebenen Namen der eingeäscherten und zerstörten Ortschaften sind uns zufällig urkundlich überliefert; nach allem müssen wir aber annehmen, dass vom 11. bis 15. Mai die weitere Gegend um Zittau, die Dörfer abwärts im Neissetal etwa bis Nikrisch, die westwärts der Neisse bis nach Bernstadt[6]) hin, die rechts der Neisse etwa südwärts der Linie Radmeritz, Kuhna, Schönbrunn, Schreibersdorf die Wut der tschechischen Banden erfahren haben. Dass auch das Friedländer Gebiet südlich von Seidenberg von den Feinden heimgesucht wurde, beweist die Tatsache, dass die Bauern des von Biberstein, des damaligen Besitzers der Herrschaft Friedland, sich nach Görlitz geflüchtet hatten und dort Beköstigung erhielten[7]). Es ist daher auch ganz wahrscheinlich, dass damals das Städtlein Friedland in Flammen aufging[8]); das feste Schloss Friedland aber einzunehmen, dazu fehlte es den Horden an Zeit.

---

1) 429, 7.

2) Die Abatissa mit ihren Nonnen nahm seitdem ihren Wohnsitz in Görlitz, s. 591, 3.

3) s. Döhler, Neues Laus. Mag. 81 S. 13.

4) Unter dem 7. Mai 1428 steht im Görlitzer liber vocacion. II Bl. 209b (s. Jecht, Quellen zur Geschichte der Stadt Görlitz S. 88 f.): Der gorteler von Seidenberg jurabit Pauel Hawgisdorff, dorumb das her in vorsatczt hat kein den ketczern. Danach scheint es, als ob der Gürtler von Seidenberg von den Ketzern gefangen sei und sich dadurch losgemacht habe, dass er eine Summe Geldes in Aussicht stellte und dafür den Haugsdorf als Bürge heranzog. Nun macht der Gürtler Ausflüchte und Haugsdorf zwingt ihn zum Schwure über den Tatbestand.

5) 422, 8 ff. 429, 14 ff.

6) Dass Bernstadt damals zerstört sei, berichtet ausdrücklich der gleichzeitige Chronist Martin von Bolkenhain.

7) 363, 11. 364, 26. 32.

8) Kloss in seinem Manuskript I S. 250 berichtet das ohne Angabe einer Quelle.

[130]

In Görlitz, dessen Mauern ja anscheinend bedroht waren, traf man natürlich in diesen schrecklichen Maitagen die umfassendsten Vorkehrungen zur Abwehr. Am 11. Mai, als die Ketzer sich im Sturme auf Zittau abmühten, stellte man einen Beobachtungsposten bei Ostritz auf[1]). Vornehmlich aber schickte man nach allen Seiten hin Bittgesuche um Hilfe. Und man muss sagen: überall herrschte das Gefühl, dass es hier den Kampf gegen einen Todfeind gelte, der die gesamte deutsche Kultur unserer Gegend bedrohte. Es erschienen in Görlitz (und Bautzen)[2]) — man wusste anfangs nicht, wohin die Ketzer sich wenden würden — all die Gewalthaber, die an den nördlichen Grenzen der Oberlausitz sassen. So Herzog Hans von Sagan[3]) mit seinem Hofgesinde[4]) und seinem Büchsenmeister[5]), so Hans von Polenz, Landvogt der Niederlausitz, den man aus Senftenberg hatte holen lassen[6]), mit Gefolge[7]), Hans von Cottbus mit seinen beiden Söhnen Reinhard und Fredehelm[8]), die Gebrüder Friedrich und Hans von Hakeborn[9]), die damals in Särchen (nördlich Muskau)[10]) sassen und ihren Streit mit dem Herzog Hans von Sagan kurze Zeit unterbrochen hatten, ferner Friedrich[11]) und Ulrich[12]) von Biberstein, Alesch von Kokeritz[13]), ein streitbarer Herr aus der Niederlausitz, Heinrich Schenk von Landsberg[14]), Niklas von Horn[15]) auch aus der Niederlausitz, Heinrich von Maltitz[16]) wohl auf Finsterwalde[17]). Herzog Heinrich von Glogau schickte wenigstens seinen Büchsenmeister[18]). Dazu kamen aus den „Niederstädten“[19]) zahlreiche Hilfsmannschaften: von Spremberg[20]), von Sorau (Herrn Ulrichs von Biberstein Leute)[21]), von Forst,

---

1) 362, 30. 2) 429, 31.

3) s. z. B. 366, 5. 415, 34; er nahm sein Quartier bei Thomas Karl, jetzt Untermarkt 2.

4) 415, 31; ein Teil des Hofgesindes lag bei der Bleckerinne, das ist im Hause der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

5) 363, 28.

6) 363, 2. Er hatte seine Wohnung bei Kaspar Lelau im Schönhofe (415, 19), s. Neues Laus. Mag. 84 S. 136.

7) 415, 22. Die Mannschaften Polenzens waren zum Teil bei Paul Rinkengiesser (Untermarkt 1) untergebracht.

8) 416, 3. 415, 15 (für Bernhard ist zu lesen Reinhard); sie lagen Untermarkt 2 im Quartier.

9) 363, 7. 10.

10) 368, 20. 382, 11. Särchen war damals eine verrufene Räuberherberge und hiess deshalb das „ungetreue“.

11) 364, 18. 367, 15. 415, 17.

12) 422, 25. 13) 415, 36. 14) 416, 17. 15) 416, 20.

16) 415, 25. 17) II 465, 27. 18) 363, 8. 19) 417, 4.

20) 415, 28. 21) 415, 17. 416, 21.

Triebel, Sommerfeld[1]) und Guben, das nicht weniger als 250 Fussgänger sandte[2]). Ferner nahm die Stadt Görlitz in aller Eile in Söldnerdienste, wen es nur aufraffen konnte[3]). Auch die flüchtenden Bauern der Umgebung stellten eine brauchbare Verteidigungsmannschaft dar[4]), ebenso zweifelsohne die benachbarten Adligen, soweit sie nicht mit nach Zittau gerückt waren. Natürlich musste die Stadt Görlitz den ungeheuren Aufwand für diese zahlreichen Truppen leisten; es werden in diesen Tagen dafür nicht weniger als an 355 Schock und dazu 48 Schock für Geschenke verausgabt[5]). Bäcker und Fleischer, Apotheker und Quartierwirte reichten hohe Rechnungen bei der Stadtverwaltung ein[6]).

Die Befestigungen nun der Stadt Görlitz, hinter denen eine so gewaltige Mannschaft kampfbereit stand, waren schon in den früheren Jahren in guten Stand gesetzt, auch in den ersten 4 Monaten des Jahres hatte man sie weiter verstärkt: Grosse Massen Bruchsteine wurden für die Mauern vornehmlich am Frauen- und Niklastore[7]) verwandt[8]), die Bollwerke weiter gefestigt[9]), der Steinmetz Michel[10]) und die Maurer arbeiteten unentwegt; am 5. Mai gab man für Panzer die bedeutende Summe von 51 Schock aus[11]); 18 Braupfannen, die im Notfalle mit siedendem Pech oder heissem Wasser angefüllt werden sollten, wurden in die Parchen gebracht[12]).

Die Hussiten nun, die ja soeben erst einen empfindlichen Schaden bei dem Sturme auf das feste Zittau erfahren hatten, waren sicherlich von der Stärke der Befestigung der Stadt Görlitz und der bedeutenden waffenfähigen Besatzung unterrichtet. Sie unterbrachen daher ihren Marsch nordwärts und schwenkten, wie erwähnt, am 14. Mai ostwärts in der Richtung auf Schlesien ab. In Görlitz erfuhr man natürlich sofort durch Kundschafter hiervon, doch „konnte man (zunächst) eigentlich nicht wissen, wo sie hin wollten“[13]). Freilich bangte man für Lauban, und der kriegserfahrene und mutige Hans von Polenz, der eben erst in der Neisse-

1) 416, 22 ff. 2) 423, 12.
3) 422, 32 ff. Unter der Zahl der Söldner zu Fusse befand sich Niklas von Reder mit 3 Gesellen; es wird ein Aufwand von zirka 33 Schock für Fussschützen angegeben.
4) 423, 26. 5) 417, 23. 27. 422, 27. 6) 415, 11 ff.
7) 353, 18. 362, 19.
8) Ich zählte etwa 250 Fuder.
9) 362, 23. 365, 30. 366, 1.
10) 352, 9. 354, 23. 11) 420, 32. 12) 367, 5. 13) 422, 13.

[132]

stadt angelangt war, machte sich bereit, nach Lauban „mit seiner Macht zu rücken und sich dort berennen zu lassen“. Da wollte es das Unglück, dass ihm ein Pferd ein Bein entzwei schlug[1]), und so kam sein Vorhaben zunächst nicht zur Ausführung. Die Ereignisse aber seit dem 10. Mai und die Schreckensnachrichten von den fürchterlichen Verwüstungen überstürzten sich in einer Weise, die Bewegungen der Hussiten wurden so schnell vollzogen und waren gerade deshalb so verschleiert, in Görlitz, in dem überdies eine Reihe führender Leute nicht heimisch war, war alles so in Aufregung und Hast, dass es wohl verständlich ist, wenn man zunächst nur der eigenen Verteidigung gedachte und nicht ins freie Feld nach Lauban hin zog.

Nach ihrer Überschreitung der Neisse am Mittwoch, dem 14. Mai, nahmen die Hussiten ihren Marsch auf Lauban. Sie eroberten die unglückliche Stadt am 16. Mai.

Über die gewaltsame Einnahme Laubans gibt es, wenn man den Chroniken folgt, sichere und ins einzelne gehende Nachrichten. Schade aber, dass die historische Kritik den grössten Teil dieser Erzählungen für unrichtig erklären muss[2]). Für uns kommen ausser

[1]) Um den 1. September erhielt „Meister Stephan Barbierer, dass er Hans von Polenz sein Bein gebunden und gearztet hat, 1 Schock Groschen“, 386, 37.

[2]) Bei der Darstellung der Ereignisse am 15. und 16. Mai 1427 lässt sich die bewusste Fälschung und Mythenbildung der Chroniken über 300 Jahre verfolgen. Man hat dabei drei Abschnitte zu unterscheiden; der erste reicht bis in die Zeiten unmittelbar vor dem 30jährigen Kriege, der zweite bis 1846, der dritte bis in unsere Tage. Die Chroniken bis zum 30jährigen Kriege, die Martin von Bolkenhain um 1440, Joachim Hosemann (Cnemiander) um 1541, Christoph Manlius um 1570, Martin Bohemus 1593, Christoph Wiesner und Bartholomäus Scultetus verfassten, machen in ihrer schlichten Schilderung einen glaubwürdigen Eindruck. Von da ab wird auf einmal von den heimischen Geschichtsschreibern der Laubaner Bürgermeister und „kaiserliche oberste Hauptmann“ Konrad Zeidler in den Mittelpunkt der ganzen Darstellung gerückt und zu einem Kampfeshelden, wie kaum ein anderer Oberlausitzer, gestempelt; es ist sicher der berüchtigte Lügenhistoriograph Abraham Hosemann (gestorben 1617), der in seiner bekannten Weise dem damaligen einflussreichen Laubaner Ratmann und Bürgermeister Martin Zeidler zu Liebe das bis dahin unbekannte heldenhafte Wirken Konrad Zeidlers frei erfand und durch angeblich urkundliche Belege stützte; ihm folgte natürlich nur zu gern, vielleicht auch mit etwas bösem Gewissen — ich hatte beim Lesen seiner Chronik diesen Eindruck — der Bürgermeister Martin Zeidler (gestorben 1637) in seiner Laubaner Chronik. An dieser „Heldengestalt“ Konrad Zeidlers zehrten unter anderen Carpzow 1719, Haussdorf 1719, Gottlieb Jakob Kloss (um 1780) und Alexander Falk 1835 (Geschichte Laubans im Hussitenkriege. Einladungsschrift zur Erinnerung an den grossen Laubanschen Brand, drei Abteilungen 1835, 1836, 1837). 1846 zauberte J. G. Gründer in seiner Chronik der Stadt Lauban S. 146—150 eine bis ins einzelne gehende



den spärlichen urkundlichen Quellen fast nur die chronikalischen Aufzeichnungen Martins von Bolkenhain (s. oben S. 128 Anm. 4) und die des Manlius, Bohemus und Krantz[1]) in Betracht.

Danach kamen am Tage Sophiae, das heisst Donnerstag den 15. Mai, die Hussiten vor Lauban mit grosser Macht an. Ob schon am 15. der Angriff auf die Stadt geschah, ist zweifelhaft; jedenfalls machten am nächsten Tage die beherzten Laubaner einen

phantasievolle und romanhafte Schilderung hervor, der sich Paul Berkel in seiner Geschichte der Stadt Lauban 1896 S. 21—26 getreulich anschloss. E. Schulze in seiner verdienstvollen Arbeit, Beiträge zur Genealogie des Laubaner Geschlechts der Zeidler, Neues Laus. Mag. 72 (1896) S. 212 ff., hat schon die adlige Herkunft der Zeidler und die ihnen zu Grunde liegenden Urkunden (sicher eine Fälschung!) mit guten Gründen angefochten, nahm aber noch keinen Anstoss an der Überlieferung von Konrad Zeidlers Wirken im Jahre 1427. Und doch genügt, um dasselbe als Erfindung zu erweisen, die einfache Tatsache, dass es bis zu dem 30jährigen Kriege von keiner Quelle berichtet wird; mindestens die Laubaner Chroniken hätten solch eine hervorragend ruhmvolle Tat eines heimischen Bürgermeisters nicht unerwähnt gelassen. Es tut wehe, wenn solch heldenhaftes Auftreten Konrad Zeidlers aus der Oberlausitzer und Laubaner Geschichte gestrichen werden muss, aber erste Pflicht des Geschichtsschreibers ist Wahrheit. — Joachim Hosemanns Laubaner Annalen, die er 1541 dem Rate übergab, scheinen nicht mehr vorhanden zu sein, doch benützte sie unter anderem Manlius in Hoffmanns Scriptores Lusatic. I S. 348; die Laubanische Kirchen- und Stadtchronica von Martinus Bohemus liegt, soviel ich sehe, im Original vor in der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften L III 10; Christoph Wiesners Annales Laubanenses in Abschrift in 3 Bänden ebd. L I 55 und L III 126 (ein Band bis zum Jahre 1521); über die Chroniken des B. Scultetus s. Jecht, Quellen zur Geschichte der Stadt Görlitz bis 1600 S. 182 ff.; über Abraham Hosemanns Lügenhistorien s. Grünhagen, Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 18 S. 229 ff., und Jecht, Gebirgsfreund VII S. 145—147; Martin Zeidlers Chronik birgt in Abschrift die Milichsche Bibliothek mspt. fol. 358, angeblich das Original dieser Chronik ist im Besitz der Gymnasialbibliothek zu Torgau, s. Neues Laus. Mag. 67 S. 246 und 72 S. 226 Anm. 4; Carpzow handelte über die Ereignisse im Ehrentempel I S. 301; der gleichzeitige Grosser, Lausitzische Merkwürdigkeiten I S. 114, folgt dem M. Bohemus und erwähnt deshalb die „Ruhmestat" Konrad Zeidlers nicht; auch die handschriftliche Laubaner Chronik auf der Milichschen Bibliothek fol. 268 Bl. 187 ff. beruht in dem betreffenden Teile auf einer Vorlage vor dem 30jährigen Kriege und weiss von Konrad Zeidler nichts; Haussdorf in seinen Brevia consulum Laubanensium encomia, Lauban 1719, gibt über die Laubaner Chroniken am besten Auskunft (S. 22), vergl. hierzu auch Kloss, Milichsche Bibliothek mspt. fol. 356 S. 49 ff. Vergl. auch die Manuskripte auf der Gesellschaftsbibliothek L II 305 und L I 276. Gerade die Person Konrad Zeidlers gibt ein gutes und sicheres Kriterium für die Laubaner Chroniken. Eine kritische Arbeit über diese Quellen wäre sehr erwünscht.

[1]) Manlius in Hoffmanns Script. rer. Lusat. I S. 348 benutzte die Vandalia des A. Krantzius (mir ist zur Hand die schöne Ausgabe, Frankfurt 1580) lib. IX cap. 9 S. 253, er hat aber auch Eignes. A. Krantzius (starb 1517) war Syndikus in Hamburg, ein erprobter Diplomat der Hansa und namhafter Geschichtsschreiber, der viel gereist ist; s. Ernst Schäfer, Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte X S. 385-473. Wiesner gibt fast nur den etwas phraseologisch erweiterten Bericht des Martin Bohemus.



[134]

Ausfall und waren zunächst glücklich, wurden dann aber überwältigt und nach der Stadt zurückgeworfen. Dabei drangen die Feinde mit den Flüchtigen zugleich in die Stadt. Und jetzt geschah, wie gewöhnlich, ein fürchterliches Morden und Blutbad. Während des Sturmes „ging die Priesterschaft mit dem Leichnam unseres Herrn Jesu Christi umb den Ring“ (Markt). Aber da die Feinde „durch die Mauer brachen und kamen“, da flohen die Priester mit dem Leichnam Christi, sowie auch das Volk, Schuldiener, Schüler, Weiber und Kinder in die Pfarrkirche. Der Pfarrer Jeremias Gali (oder Groll) stieg auf den Kirchturm und schrie mit lauter Stimme, man möge für Christi Ehre tapfer streiten, Gott werde das belohnen. Da holten die erbitterten Böhmen ihn mit Gewalt herunter, banden ihn an 4 Pferde, trieben sie auseinander und rissen ihn in 4 Stücke[1]. Während die Flüchtlinge in der Kirche das Salve regina sangen, stürzten sich die wütenden Horden auf sie und metzelten sie beim hohen Altar nieder, sodass alles im Blute schwamm. Nur ein Schüler namens Johannes Kracker rettete sich angeblich dadurch, dass er sich tot stellte. Darauf wurde das Nonnenkloster eingenommen und die Nonnen geschändet und erschlagen. Sie nahmen, soviel ihrer am Leben blieben, ihre Zuflucht nach Görlitz[2]. Das Mönchskloster soll den Angriffen widerstanden haben[3]. Im ganzen wird die Zahl der erschlagenen Männer (von den Frauen haben wir keinen Bericht) auf etwa 1000 angegeben[4]. Die Stadt wurde natürlich allenthalben verwüstet und angezündet.

Dass die Laubaner einen Ausfall machten, trotzdem doch erst 6 Tage zuvor der Besatzung von Zittau solch ein Vorstoss schlecht bekommen war und trotzdem doch 300 Laubaner wohl noch in Zittau weilten, wird vielleicht dadurch erklärlich, dass man hoffte, auf diese Weise die vordringenden Hussiten zwischen zwei

---

[1]) Dass der steinerne Kopf am Eckhause, rechts am Eingange vom Markte in die Kirchgasse, nicht etwa diesen Jeremias Gall darstellt, brauche ich kaum zu erwähnen. Er ist wohl das Bildnis des Baumeisters oder Hausbesitzers, vielleicht aus der Zeit um 1500 stammend, s. Singularia Lusatica II S. 495, Kloss, Provinzialblätter II S. 44, Schulze, Neues Laus. Mag. 72 S. 225 Anm. 1, Lutsch, Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien III S. 619.

[2]) Urkundlich kann ich diese chronikalische Nachricht nicht belegen; in der Liste der geistlichen Personen, die man am 9. April 1428 in Görlitz aufstellte, fehlen die Nonnen von Lauban, s. 590, 15 ff. Die von Marienthal sind verzeichnet.

[3]) Dagegen scheint 430, 11 zu sprechen.

[4]) Script. rer. Silesiac. I S. 300.



[135]

Feuer zu nehmen. Es standen nämlich, wie erzählt wird, versteckt in dem Nonnenwalde, der etwa 2 Kilometer nördlich von Laubans Mauern liegt, eine Schar Bauern unter Anführung Dietrichs von Klüx[1]). Wenn diese nun — ihre Zahl wird auf 300 oder 500 angegeben, vielleicht aber vergrösserte sie das Gerücht darüber hinaus — den anstürmenden Feinden in den Rücken gefallen wären, so hätte man allerdings grosse Aussicht auf einen Erfolg gehabt. Nun aber versagte diese Schar, sie wurde von den Hussiten aufgerieben, nur Dietrich selbst mit 4 Mann entkam. Standen die Bauern im Nonnenwalde, so wird es auch wahrscheinlich, was spätere Chroniken erzählen, dass die Hussiten ihr Lager im Schleifegrund (etwa 2½ Kilometer westlich von Lauban) gehabt haben und dass das Ausfallgefecht auf dem Kapellenberge (1 Kilometer nordwestlich Lauban) stattgefunden hat.

Als Zeit des Einbruchs der Hussiten in die Stadt wird die „Imbisszeit", das heisst etwa 11 Uhr morgens, angegeben[2]). Und das ist sicher richtig, denn schon im Laufe des Tages — es war ein Freitag — drang die Nachricht von Laubans Einnahme bis Jauer[3])

[1]) Martin von Bolkenhain a. a. O. weiss im Gegensatz zu den anderen Quellen von einem Ausfalle der Laubaner nichts. Er erzählt, dass der von Klüx mit 300 Bauern sich zur Verteidigung Laubans in die Stadt hätte werfen wollen; diese Mannschaft sei aber zu spät gekommen, und die Hussiten hätten gleich bei ihrem Heranrücken (also am 15. Mai) sie bemerkt, sie in dem Wäldchen umzingelt und alle bis auf den von Klüx und 4 andere niedergemacht. Ob diese Darstellung den Vorzug verdient, lässt sich nicht für sicher ausmachen. Martin nennt auch statt Dietrichs den Hartung von Klüx, „gesessen jenseits Lauban in der Heide". Was zunächst den Wohnort Hartungs anbetrifft, so scheint der Chronist sich durch den gleichlautenden Ort Klix (südlich Halbau in der Görlitzer Heide, 1442 Clux) haben täuschen lassen. In Wahrheit gehörte dieses Klix, wo sich kaum ein Rittersitz, sondern (1442) ein Schmiedewerk befand (s. Görlitzer Achtsbuch 1370 ff. Bl. 74b), zu Halbau und also damals den von Kottwitz; Hartung von Klüx aber besass seit 1420 das Schloss Tzschocha (südlich Lauban). Hartung war des Königs Sigmund Vertrauter und Rat und als solcher nicht allzu oft in der Oberlausitz, weshalb er das Schloss Tzschocha zur Behütung seinem Vetter Dietrich von Klüx übergeben hatte (s. Knothe, Adel S. 299, Script. rerum Silesiac. XII S. 4 Anm. 6). Nun ist aber gerade im Frühjahr 1427 Hartungs Anwesenheit in der Oberlausitz bezeugt (352, 19. 357, 19), am 12. April weilte er in Zittau (412, 33. 413, 7). So wäre es allerdings nicht ausgeschlossen, dass Hartung den Laubanern hätte zu Hilfe kommen wollen. Eine sichere Entscheidung lässt sich nicht fällen.

[2]) In Stephan Fuhrmanns (gestorben 1503) Annalen, s. Jecht, Quellen zur Geschichte der Stadt Görlitz S. 176. Über die Bedeutung der Imbisszeit s. Grimm, Deutsches Wörterbuch IV 2 Sp. 2064.

[3]) Jauer ist von Lauban etwa 65 Kilometer ostwärts gelegen; wenn wir annehmen, dass von Lauban um 12 Uhr ein reitender Bote nach Löwenberg abging, so konnte gar wohl die Schreckensnachricht über Goldberg etwa um 5 oder 6 Uhr nachmittags in Jauer eintreffen.



[136]

und wurde von dort sofort nach Breslau übermittelt[1]). Dass die Hussiten allerdings schon am 16. Mai, wie das Schreiben nach Breslau angibt, vor Löwenberg oder Bunzlau gewesen seien[2]), ist ein leeres Gerücht, das den Tatsachen vorauseilte.

Bei dem Blutbade in Lauban fanden nach einer glaubwürdigen Überlieferung auch viele Priester, die aus der Nachbarschaft dorthin geflohen waren, sowie etliche Geistliche aus Böhmen, die wegen der hussitischen Bewegung in Lauban ihren Wohnsitz genommen hatten, den Tod[3]), darunter der Domherr der Metropolitankirche zu Prag M. Johannes de Launa, Andreas de Jablona, Procopius und Marcus Ssobka Lubensis[4]), ferner auch eine grosse Zahl deutscher Studenten aus Prag, die nach ihrer Flucht in Lauban eine treffliche Unterrichtsstätte gefunden hatten (notabile studium particulare habuerunt); erschlagen wurden auch der Erzpriester Johann Rycher, der Prior der Dominikaner (predicatorum) und der Erzpriester aus Seidenberg[5]).

Von dem eingeäscherten Lauban rückten die böhmischen Horden wohl Sonnabend, den 17. Mai, nach Löwenberg. Die Stadt selbst hielt sich, aber ein Entsatzheer von 300 Söldnern wurde vor den Toren zersprengt; am 19. Mai[6]) langten die Feinde vor Goldberg an, trieben ein Liegnitz-Schweidnitzer Heer ohne Mühe zurück und bemächtigten sich der Stadt. Nach Verübung vieler Greueltaten in Goldberg und Umgebung machten sie eine Schwenkung nach Süden und zogen, Jauer und Bolkenhain links lassend, unter Sengen und Morden „die rechte Landstrasse" durch den Pass von Landeshut nach Trautenau wieder heim[7]). Es galt für sie vor

---

1) 423, 29 ff. 2) 424, 8. 3) s. meine Arbeit oben S. 30.

4) Nach Balbinus in Miscell. regni Bohemiae dec. I lib. IV S. 169, wo Pessina in Marte Moraviae als Quelle zitiert wird, s. Carpzow, Ehrentempel I S. 302, oben S. 30.

5) Stenzel, Scriptor. rer. Silesiac. I S. 300 aus dem catalogus abbatum Saganensium, verfasst im Jahre 1489.

6) Dieses Datum hat die Laubaner Chronik des Martin Bohemus. Die Chronik Sigmund Rosiczs (Scriptor. rer. Siles. XII S. 47) gibt zwar den richtigen Tag der Einnahme Laubans an, setzt aber diejenige Goldbergs fälschlich schon auf den 17. Mai.

7) 430, 25, s. auch Martin von Bolkenhain a. a. O. Es ist behauptet worden (Kloss, Provinzialblätter II S. 48 und Holscher, Kurze Topographie und Geschichte von Rothenburg S. 10), dass eine rückkehrende Streifbande der Hussiten das „Schloss" Rotenburg a. d. Neisse belagert, erobert und geschleift hätte. Das ist natürlich der ganzen Sachlage nach unmöglich. Die Nachricht gründet sich auf Theobald, Hussitenkrieg I S. 335; doch ist sie auf Rothberg a. d. Aupa (Cerwena hora), zu beziehen, s. Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 436.

allem, die grosse Beute, die sie an Vieh, Habe und Gefangenen gemacht hatten, in Sicherheit zu bringen. Auch drängten in ihrem Rücken und von Ost und West schlesische und lausitzische Truppen; dadurch konnten ihre Bewegungen, die so wie so durch das viele erbeutete feindliche Gut beschwerlich geworden waren, mindestens ins Stocken geraten[1]).

Man kann, wenn man gerecht sein will, den Hussiten die Bewunderung nicht versagen, wie planvoll, besonnen, kühn und schnell sie ihren Zug unternommen haben. Über den Gabler Pass drangen sie aus Böhmen; trotzdem sie einen Teil ihrer Kraft an Zittau verbrauchten, zogen sie in weitem Bogen nach Nordosten vorwärts, überrannten zwei starke Städte und eilten dann nach Süden durch den nächsten Sudetenpass heimwärts, und das, immer umschwärmt von Feinden, immer in Gefahr, in einen Hinterhalt zu fallen und von zwei oder gar drei Seiten angegriffen zu werden. Denn ausser in Zittau und Görlitz standen in Jauer, ja auch in der Nähe des Rückzugspasses[2]) feindliche Streitkräfte; zudem wurde ihr Marsch doch von Tag zu Tag wegen der massenhaften Beute beschwerlicher und langsamer. Es war die Voraussetzung dieses gelungenen Zuges eine eiserne Marschordnung und ein straffes Zusammenhalten der Kräfte. Die Namen der überaus tüchtigen Führer erfahren wir aus oberlausitzischen und schlesischen Quellen nicht, böhmische Nachrichten aber nennen als Feldherren dieses Heeres, das aus Taboriten und Waisen sich zusammensetzte, die beiden Priester Prokop und Welek Kaudelnik von Brzeznik[3]). Ihren Zweck hatten die Hussiten jedenfalls gründlich erreicht: sie hatten das Bewusstsein ihrer Überlegenheit auch mitten in Feindesland gestärkt, den Gegnern gehörig Furcht eingejagt und viel Beute gewonnen[4]).

[1]) s. Grünhagen, Die Hussitenkämpfe der Schlesier S. 121 ff.

[2]) Bei Hirschberg und weiter nach Südosten, s. Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 124 f.

[3]) Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 434; dessen Quelle war Balbinus Miscell. Boh. dec. I lib. IV S. 169 und Epitome rer. Bohem. S. 469.

[4]) Es wird erzählt, dass sie viel Gold, Silber, Gewänder, Bücher und andere Kostbarkeiten fortgeschleppt hätten, an Vieh aber soviel, dass sie 15 Kühe für 2 Schock Groschen verkauften, Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 436. Dass der Zug „ein blosser Raubzug ohne weitere Zwecke“ gewesen sei, wie v. Bezold a. a. O. II S. 105 sagt, halte ich für ausgeschlossen. Denn Prokop der Grosse hatte schon nach der Schlacht bei Aussig ein Vordringen in Feindesland, ohne diesen Zweck in Vordergrund zu schieben, gefordert, und wenn es sich nur um Einholung von „Küchenspeise“ (405, 1) für die Hussiten gehandelt hätte, so hätten sie nicht 14000 Mann ins Feld geschickt.

[138]

Demgegenüber zeigt sich das Gebaren der ängstlichen und zurückhaltenden Lausitzer und Schlesier in üblem Lichte; sie hatten eine überaus günstige Gelegenheit, den Hussiten einen Schlag zu versetzen, für immer versäumt und dem Feinde den Anreiz gegeben, solchen Zug zu wiederholen.

Zwar erkannte der kriegsgeübte Albrecht von Kolditz mit sicherem Blick den Vorteil der Kriegslage. Er zog in Jauer die Mannschaften der Fürstentümer Jauer und Schweidnitz und des Herzogs Ludwig von Liegnitz-Brieg am 16. Mai zusammen[1]), eilte darauf schleunigst nach Görlitz[2]) und „ermahnte den Herzog Hans von Sagan, Hans von Polenz und Land und Städte, ihm nach Schlesien zu folgen; denn er meinte, dass die Ketzer also bestellt wären, dass sie durch das Land zu Schweidnitz nicht zurück kommen könnten“[3]). Er hatte die Wälder „verhauen“ lassen, „dass die Feinde nicht davon kommen konnten“[4]). Und wirklich setzte sich von Görlitz eine ganz bedeutende Truppenmacht, die von Zittau aus vornehmlich auch durch die Truppen des deutschen Ritterordens verstärkt war[5]), nach Löwenberg zu in Bewegung[6]), darunter Herzog Hans von Sagan[7]) und Hans von Hakeborn[8]). Der tapfere Hans von Polenz liess sich wegen seines Beinschadens auf einem Wagen dahin führen[9]). Aber der Aufbruch geschah erst am 21. oder 22. Mai[10]). Und damals waren die Feinde schon nach Süden entwichen. Man war anscheinend froh, dass sie fort waren und kehrte in Löwenberg um, ohne einen Feind gesehen zu haben[11]).

Die fürchterliche Verwüstung eines grossen Teiles des Oberlausitzer flachen Landes, die Einnahme und Zerstörung einer Sechsstadt, die Gewissheit, dass sich solch Elend leicht wiederholen konnte, brachte unsere Oberlausitzer dazu, alle ihre Kräfte zur Gegenwehr anzuspannen. Zunächst galt es, dem armen Lauban,

---

[1]) 424, 3.

[2]) Dass er aus Schlesien bedeutendere Hilfstruppen mitbrachte, wie Provinzialblätter II S. 41 behauptet, ist sicherlich unrichtig.

[3]) 430, 14 ff. [4]) 424, 13.

[5]) Schon Dienstag, den 13. Mai „kehrten Görlitzer Weppener von Zittau zurück“ (363, 16); ungenau ist das, was Provinzialblätter II S. 40 gesagt ist.

[6]) 364, 2 ff. 430, 20 ff.

[7]) 363, 18. 364, 30. [8]) 364, 5.

[9]) 364, 20. 21. 365, 13. [10]) 363, 17. 364, 1.

[11]) 363, 19. — Dass noch andere als die genannten Führer mit den Görlitzer Truppen damals nach Schlesien rückten, ist ja wahrscheinlich, lässt sich aber, wie man nach Kloss, Provinzialblätter II S. 47, annehmen möchte, nicht beweisen.

das zumeist in Schutt und Asche lag und dessen Bewohner, soweit sie nicht getötet waren, zunächst kaum eine Unterkunft fanden, zu helfen[1]. Um der Stadt, deren Befestigungen arg gelitten haben mochten, möglichst Sicherheit zu gewähren, hatte man dort nach dem Abzuge der Hussiten Fussschützen eingelagert[2], andererseits gab man ihr bis in die Anfangsmonate des folgenden 1428. Jahres eine Geldunterstützung[3].

In Görlitz wurde weiter während des ganzen Jahres fleissig an den Befestigungen gearbeitet. Man bat hierbei Heinrich von Maltitz, der mit 6 Pferden zur Rettung der Stadt herbeigeeilt war, um Rat. Dieser hatte sich wohl in dem seit Jahren gefährdeten Brüx Erfahrung gesammelt[4]; er besah sich in den 8 Tagen, die er in Görlitz „hinterstellig" blieb, allenthalben die Verschanzungen, riet schädliche Bauten abzutun und die Bollwerke vornehmlich mit „überhängenden Wehren" zu versehen[5]. Wohl auch auf seine Veranlassung verschrieb man erfahrene Zimmerleute aus Brüx[6], die noch 1429 in der Stadt Dienste arbeiteten[7], auch wurden vom umliegenden Oberlausitzer Lande solche Handwerker beordert[8]. Es würde zu sehr ins einzelne führen, wenn ich alle die Arbeiten an Mauern, Gräben, Bollwerken, Weighäusern aufführen wollte. Die Steinbrecher, Steinfuhrleute, Maurer und Zimmerleute erhielten jede Woche hohen Lohn. Holz wurde nicht allein aus dem Lichtenberger Walde, sondern auch aus dem Nonnenwalde[9] bei Bernstadt[10] und dem Krauschaer Walde[11] herbeigeholt. Vornehmlich fand das Niklas- und Reichenbacher Tor eine Erneuerung[12]; die

---

[1]) Dass sich die Stadtverwaltung in Lauban bald wieder einrichtete, beweist die Tatsache, dass man sie im Oktober und November „zu Tage lud", s. 399, 33. 407, 17.

[2]) 370, 14.

[3]) 461, 25. 473, 3. 22. 474, 2. 487, 5. Man scheint zunächst die Abgaben, die Lauban für die Aufwendungen der Gesamtoberlausitz zu zahlen hatte, übernommen zu haben.

[4]) II 7, 31. Im März 1428 befand er sich in Kalau I 496, 36; 1433 schreibt er von Finsterwalde, II 465, 27.

[5]) 369, 27 ff. 405, 25. 408, 35. 409, 1. 415, 25. 481, 28.

[6]) 368, 15. 37. 371, 11. 373, 23. 375, 30. 379, 13. 407, 23.

[7]) II 6, 29.

[8]) 373, 28.

[9]) 368, 21. 374, 32. 394, 27. 408, 29 usw.

[10]) Die Bauern auf dem Eigen erhalten bei Zufuhr des Holzes ein Essen, 403, 4. Der „Vogt" zu Bernstadt wird besandt, 406, 36.

[11]) 372, 21.

[12]) Das Reichenbacher Tor wird hierbei auch ein paar Mal Bautzener Tor genannt, s. 372, 17. 377, 29.

[140]

Gräben vor diesen Toren wurden neu aufgeworfen[1]); die Pforte an der Breitengasse[2]), das Bollwerk hinter der Langengasse[3]), das gegen den Judenkirchhof[4]), das auf „dem Hause" oder „Hofe" (am Vogtshofe)[5]), das am Hitschegarten[6]), das neue Weighaus an der Neisse[7]), die neue Pforte an der Webergasse[8]), die Mauer an der neuen Judengasse[9]) usw. wurden instand gesetzt. Abgebrochen, weil für die Verteidigung schädlich, wurden der Tscheninne Vorwerk[10]), eine Pforte an der Zielstadt (die wieder neu erbaut wurde)[11]), das Blidenhaus[12]), Kretschmers Vorwerk vor dem Reichenbacher Tore[13]), Häuser vor dem Neissetore[14]); Ende September ging eine Kommission herum, „zu besehen vor der Stadt, was abzubrechen stunde"[15]); in die Weighäuser wurden Löcher zu Schiessscharten gebrochen[16]). Die Gräbermeister hatten vollauf zu tun, zum Graben wurden auch die Schüler mit herangezogen[17]). Zu alledem kam noch, dass der Weg zu Kleppelswalde (rechts der Neisse) schadhaft wurde und durch Einrammen von Pfählen mit grossen Kosten und vieler Arbeit hergestellt werden musste, dass auch die hölzerne Neissbrücke gegen Ende des Jahres einer kostspieligen Erneuerung bedurfte[18]); das Hundeloch, eine Kanalöffnung am nördlichen Ende der Büttnergasse, musste, damit das Wasser keinen Schaden im Zwinger täte, geräumt werden[19]).

Ende des Jahres beschäftigte Görlitz 3 Büchsenmeister, Hermann, Hans (aus Striegau) und Niklas[20]); diese gossen, wohl im Verein mit dem Kannengiesser Peter Falkenhain[21]) und einem besonderen Büchsengiesser[22]), im Dezember Tarrasbüchsen und andere Büchsen[23]), sowie 17 Handbüchsen[24]). Die grossen Büchsen wurden gestempelt (gezeichnet)[25]). 8 Giesspfannen dienten dazu, um Kugeln aus Blei herzustellen, das von Zittau bezogen wurde[26]); sonst nahm man auch behauene Steine als Geschoss[27]). Die Büchsen wurden

1) 389, 27. 399, 7 usw. 2) 380, 36.
3) 400, 16. 4) 386, 8.
5) 386, 8. 388, 32. 407, 6. 408, 7. 15. 32 (Eberhards Turm).
6) 389, 3, s. S. 121 Anm. 7. 7) 382, 13. 386, 17. 8) 373, 2[illegible].
9) 378, 1. 379, 35. 10) 374, 8 usw.
11) 379, 7. 380, 2. 400, 19. 403, 35.
12) 371, 31. 13) 389, 17. 14) 388, 24 f.
15) 390, 10. 16) 403, 10. 17) 390, 1.
18) 406, 10. 409, 12. 482, 85. 19) 410, 12.
20) 405, 20. 406, 37. 407, 8. 409, 30. 483, 5.
21) 392, 6. 404, 23. 22) 376, 6.
23) 376, 30. 383, 29. 389, 14.
24) 407, 8. 25) 373, 13. 26) 375, 17 ff., s. S. 98.
27) 386, 23. 391, 20. 403, 24.

beschossen[1]) und darauf auf den Türmen und vor den Toren aufgestellt[2]). Salpeter wurde aus Bunzlau und Magdeburg bezogen[3]), 64 Pulversäcke gefertigt[4]). Meister Michel der Bogener sorgte für die Armbrüste[5]); Pfeile wurden in ungeheuren Mengen hergestellt, darunter auch Feuerpfeile[6]); tönerne Kugeln, in die man die Fussangeln hineinsteckte, vom Töpfer geliefert[7]). An den Tomelern (Wurfmaschinen) arbeitete der Stadt Zimmermann mit 5 Gesellen 4 Tage[8]), Panzer wurden gekauft[9]).

Die Sorge für die eigenen Mauern und die Verpflichtung, nach dem verbündeten Zittau bedeutende Truppenmassen zu werfen, zwangen auch nach dem Raubzuge der Hussiten die Stadt Görlitz, während des ganzen Jahres Söldner in Dienst zu nehmen. Zunächst solche zu Rosse, denen man wöchentlich für das Pferd je 24 Groschen (einmal 22 Groschen)[10]) gab. Am 29. Mai traten als Reitersleute in der Stadt Sold die Decher mit 5 Pferden[11]), am 4. Juni Heinrich Schopp mit 10 Pferden (er stand zeitweise in Zittau)[12]), am 5. Juni Knechtchens Söhne von Derau (Dyhern) mit 5 Pferden[13]), am 8. Juni Reinz Keppchen, genannt Budissin, mit 20 Pferden, am 19. Juni Hans Grosse mit 3 Pferden (stand zeitweise in Zittau)[14]), den 22. Juni Heinrich Motsche mit 1 Pferde[15]), den 24. Juni Christoph Knobelsdorf mit 2 Pferden (zeitweise in Zittau)[16]), den 25. Juni Hans Promericz (wohl = Promnitz) mit 2 Pferden[17]) und Hans von der Wese (Wiese) mit 4 Pferden[18]), am 10. Juli Heintze Kottwitz mit 7 Pferden[19]), am 20. Juli Raffene mit 1 Pferde[20]), am 8. September Hans Worm mit 1 Pferde, der auch gegen Ende des Jahres noch Dienste tat[21]). — Vom 7. bis 10. Juni nahm man 36 Fusssöldner auf, denen man die Woche je 10 Groschen zahlte und die bei den Görlitzer Bürgern einquartiert waren; unter ihnen wird Niklas von Kyau und Leute aus Hirschfelde, Ostritz, Lauban, Bernstadt, Priebus, Liegnitz, Reutnitz, Trattlau, Leuba, Radmeritz, Lissa, Langenau, Görisseiffen (südwestlich Löwenberg), auch einer aus Preussen genannt[22]). Auch vom 2. November 1427 bis 8. Februar 1428 werden 6 Fusssöldner unterhalten[23]). Die

---

1) 385, 12. 2) 370, 24. 391, 15. 29. 3) 374, 30. 385, 29.
4) 391, 15. 5) 378, 26. 6) 403, 18.
7) 387, 1. 8) 393, 31. 400, 17. 404, 2. 9) 441, 15.
10) 435, 3. 11) 426, 12. 12) 433, 18. 13) 435, 1.
14) 437, 34. 15) 438, 35. 16) 439, 8. 17) 439, 19.
18) 439, 24. 19) 445, 20. 20) 446, 4. 21) 461, 15. 476, 30.
22) 436, 6 ff. 23) 476, 26.

[142]

Quellen geben meist die Dauer der Dienstzeit nicht an, doch waren die Kosten ganz gewaltig, vielleicht war die Totalsumme für die Reiter 175 Schock[1]). Als Hauptmann stand im Görlitzer Solde Junge Otto von Nostitz[2]).

Von fremden Städten sandten auf ihre Bitte den Oberlausitzern und Görlitzern die Erfurter eine reisige Mannschaft im September des Jahres zu Hilfe[3]). Auf Verlangen des Hans von Polenz ritt diese um den 15. Oktober nach Zittau, als die Ketzer über das Gebirge wollten und kehrte von dort um den 10. November zurück, wobei die Görlitzer ihre Stechgeräte holen liessen[4]). Noch etwa 14 Tage hielten sich diese Hilfsmannschaften in der Neissestadt auf, wo sie durch Tanz, fröhliches Essen und Bad sich von den Strapazen erholten[5]). Von einer zweiten Truppensendung der Erfurter werden wir im Jahre 1428 hören. Ein Bittgesuch an die Städte Nordhausen und Mühlhausen, das man gegen Ende Oktober 1427 absandte, fand kein Gehör[6]).

Die Not der Zeit brachte die Oberlausitzer auch dazu, eine militärische Organisation der bäuerlichen Bevölkerung ins Werk zu setzen. Erhalten ist im Görlitzer Ratsarchive eine Liste vom 21. September 1427[7]) und eine kürzere etwa gleichzeitige Aufstellung[8]). In ihnen werden aus 80 Dörfern, die bis auf 3 alle im Görlitzer Weichbilde liegen, die waffenfähigen Mannschaften aufgezählt. Das Verzeichnis enthält leider nicht alle Dörfer des Weichbildes, ebenso fehlen von anderen Teilen der Oberlausitz die betreffenden Listen, vorhanden sind sie doch wohl gewesen. Um ein Bild zu geben, folge zunächst eine Probe im Wortlaut[9]): Die von Markersdorf (westlich Görlitz) haben 3 Hauptleute: Jorge Farwerker selb 15, 1 Armbrust, 3 Flegel, 11 Spiesse; Bernhard Fochs selb 14, 2 Armbrüste, 3 Flegel, 9 Spiesse; Niklas Knotte selb 14, 2 Armbrüste, 3 Flegel, 9 Spiesse. Das Dorf soll haben 2 (3) Wagen. In Markersdorf scharten sich also um 3 bäuerliche Anführer 40 Dorfgenossen; diese 43 Männer hatten 5 Armbrüste, 9 Dreschflegel und 29 Spiesse als Waffen; mit 2 oder 3 Wagen rückte man zu Felde. Weil diese Listen für die Geschichte der Dörfer, vornehmlich für ihre Grösse, von grosser Wichtigkeit sind,

1) 432, 32. 2) 387, 20. 3) 392, 13.
4) 396, 34. 397, 3. 401, 20. 402, 4.
5) 402, 22. 403, 30. 405, 5. 406, 2.
6) 399, 22. 7) 462, 18 ff. 8) 469, Anm. 5. 9) 464, 4.

[143]

gebe ich hier die Ortschaften in alphabetischer Folge, wobei ich, falls die Quellen die Notizen haben, die Zahl der Waffenfähigen, die Zahl der Hauptleute und Wagen in Klammern beifüge:

Attendorf, s. Seifersdorf, Bellmannsdorf (30 Mann, 2 Hauptleute, 2 Wagen), Berna (22 Mann, 2 Hauptleute, 2 Wagen), Niederbiela (2 Hauptleute, 1 Wagen), Grossbiesnitz (10 Mann), Bohra (1 Hauptmann, 1 Wagen), Daubitz (41 Mann, 3 Hauptleute, 2 Wagen), Deschka (6 Mann, 1 Hauptmann, 1 Wagen), Dobers (23 Mann, 2 Hauptleute, 1 Wagen), Florsdorf (16 Mann, 2 Hauptleute, 1 Wagen), Friedersdorf a. d. Landeskrone (3 Hauptleute, 3 Wagen), Gebelzig (25 Mann, 2 Hauptleute, 2 Wagen), Gerlachsheim (50 Mann, 2 Hauptleute, 2 Wagen), Girbigsdorf (54 Mann, 3 Hauptleute, 2 Wagen), Halbendorf: Oberhalbendorf, damals Kuhzal genannt (8 Mann, 1 Hauptmann, 1 Wagen), Niederhalbendorf (26 Mann, 1 Hauptmann, 2 Wagen), Heidersdorf (57 Mann, 3 Hauptleute, 3 Wagen), Hennersdorf bei Görlitz (40 Mann, 2 Hauptleute, 2 Wagen), Hermsdorf (30 [26] Mann, 2 Hauptleute, 2 Wagen), Holtendorf (1 Hauptmann, 1 Wagen), Horka (4 Hauptleute, 4 Wagen), Jauernick (20 Mann, 2 Hauptleute, 1 Wagen), Jerchwitz, s. Thräna, Kemnitz (42 Mann, 3 Hauptleute, 2 Wagen), Köslitz (23 Mann, 2 Hauptleute, 2 Wagen), Kosma (7 Mann, 1 Hauptmann, 1 Wagen), Kundorf (14 Mann, 1 Hauptmann, 1 Wagen), Kunnersdorf bei Görlitz (37 Mann, 3 Hauptleute, 2 Wagen), Küpper und Schönfeld[1]) (33 Mann, 3 Hauptleute, 3 Wagen), Lauterbach (8 [9] Mann, 1 Hauptmann, 1 Wagen), Leipa (24 Mann, 2 Hauptleute, 1 Wagen), Leschwitz (28 Mann), Linda (47 Mann, 3 Hauptleute, 2 Wagen), Lissa (25 Mann, 2 Hauptleute, 2 Wagen), Lomnitz (15 Mann, 1 Hauptmann, 1 Wagen), Ludwigsdorf (33 Mann, 2 Hauptleute, 2 Wagen), Markersdorf (43 Mann, 3 Hauptleute, 2 Wagen), Moys (27 Mann), Neundorf[2]) (8 Mann, 1 Hauptmann, 1 Wagen), Nickrisch (12 Mann, 1 Hauptmann, 1 Wagen), Niklasdorf (17 [21] Mann, 1 Hauptmann, 1 Wagen), Niecha (11 Mann, 1 Hauptmann, 1 Wagen), Ödernitz (15 Mann, 1 Hauptmann, 1 Wagen), Olbersdorf bei Zittau (60 Mann, 4 Hauptleute, 4 Wagen), Deutschossig (32 Mann, 2 Hauptleute, 3 Wagen), Wendischossig (42 Mann), Penzig (3 Haupt-

[1]) Dass die weit auseinander liegenden Dörfer zusammengeworfen sind, kommt wohl daher, dass sie beide damals den von Hohberg gehörten, s. Knothe, Adel S. 576 und 620.

[2]) Es ist wohl Kleinneundorf an der Landeskrone gemeint.

[144]

leute, 2 Wagen), Pfaffendorf a. d. Landeskrone (10 Mann), Katholisch Pfaffendorf (28 Mann, 2 Hauptleute, 1 Wagen), Quittsdorf (10 Mann), Radmeritz (29 Mann, 2 Hauptleute, 2 Wagen), Rauschwalde (4 Mann), Rengersdorf (52 Mann, 3 Hauptleute, 3 Wagen), Reutnitz (23 Mann, 2 Hauptleute, 2 Wagen)[1]), Rietschen[2]) (2 Hauptleute, 1 Wagen), Niederrudelsdorf (19 Mann, 2 Hauptleute, 1 Wagen), Oberrudelsdorf (15 Mann), Ruppersdorf (55 Mann, 4 Hauptleute, 4 Wagen), Schlaurot (9 Mann), Schönberg (50 Mann), Niederschönbrunn (42 [44] Mann, 3 Hauptleute, 3 Wagen), Oberschönbrunn (18 [17] Mann, 1 Hauptmann, 1 Wagen), Schönfeld, s. Küpper, Schützenhain (8 [11] Mann, 1 Hauptmann, 1 Wagen), Altseidenberg (17 Mann, 2 Hauptleute, 1 Wagen), Niederseifersdorf mit dem daranstossenden Attendorf (68 Mann, 4 Hauptleute, 3 Wagen), Särichen (1 Hauptmann, 1 Wagen), Sohland am Rothstein (60 Mann, 4 Hauptleute, 4 Wagen), Tielitz (20 Mann, 1 Hauptmann, 1 Wagen), Thräna mit Jerchwitz[3]) (1 Hauptmann, 1 Wagen), Trattlau (9 Mann, 1 Hauptmann, 1 Wagen), Troitschendorf (39 [37] Mann, 2 Hauptleute, 3 Wagen), Oberullersdorf (19 Mann, 1 Hauptmann, 1 Wagen), Wanscha (15 Mann, 1 Hauptmann, 1 Wagen), Wiesa a. d. Königshainer Bergen (1 Hauptmann, 1 Wagen), Wilka (11 Mann), Zentendorf (1 Hauptmann, 1 Wagen), Zoblitz bei Rotenburg (1 Hauptmann, 1 Wagen), Zodel (26 Mann, 2 Hauptleute, 2 Wagen), Zwecka (4 Mann, 1 Hauptmann)[4]). — Als Waffen werden genannt Spiesse, (Dresch)flegel, Armbrüste, Schilde, als sonstige Ausrüstungsgegenstände Ketten, Äxte, Grabescheite, Hauen, Haken, wozu jedes Dorf einen, grössere zwei oder

---

[1]) 465, 19 und 469 Anm. 5. Der Wortlaut besagt wohl, dass die Zahlen grösser sein müssen.

[2]) 463, 1. So ungewöhnlich die Form Ratschen damals auch ist, sie wird doch auf Rietschen zu beziehen sein.

[3]) Im Texte steht Erisdorff; Erisdorf, Ergisdorf, Erichsdorf ist in der Tat soviel als Jerchwitz, s. liber act. 1389 ff. Bl. 198b, 200a, 207a, 250b, Belegstellen aus den Jahren 1400, 1401 und 1403.

[4]) Wie die Verhältniszahl der anbefohlenen Mannschaften zu der Gesamteinwohnerzahl der Dörfer sich stellt, ist eine sehr schwierige Frage, die sicher wohl kaum zu lösen ist. Von 10000 Einwohnern stehen in dem (waffenfähigen) Alter von 20 bis 60 Jahren 5320 Personen (s. Zeitschrift für Mährische Geschichte 14 S. 8), davon geht etwa die Hälfte Frauen ab also 2660, dann noch Krüppel usw., wir kämen dann auf 2500 Köpfe, die Verhältniszahl wäre also 1 : 4, was wahrscheinlich zu gering ist. — In Schlesien wurde am 13. Februar 1427 zu Strehlen bestimmt, dass immer 4 Bauern den 5. ausrichten sollten (s. Palacky, Urkundliche Beiträge I S. 493); danach würde die ganze Rechnung anders werden. S. auch v. Bezold a. a. O. II S. 134 Anm. 1.

drei Wagen mitzubringen hatte[1]). Die Bauern mussten, damit man die Listen aufstellen konnte, in Görlitz erscheinen[2]).

Zu aller Not trat noch bei dem Einfalle der Hussiten und gleich darauf eine Misshelligkeit mit dem Landvogte Albrecht von Kolditz und seinen Söhnen Hans und Timo. Die Oberlausitzer nahmen es Albrecht gewaltig übel, dass er ungeachtet aller Bitten, als die Hussiten drohend auf dem Gebirge standen, nicht im Lande erschienen war und einen Beinschaden als Vorwand benutzt hatte; und als er gar trotz mündlicher Botschaft durch Wentsch von Dohna und einen Görlitzer Ratmann beim feindlichen Einbruche nicht kam, „zu raten, schützen und schirmen, wie ihm das von seines Amtes wegen gebürte", so gaben sie ihm die Schuld an dem Unglücke[3]). Auch seine Gegenwart gleich nach dem Falle Laubans und der auf seine Veranlassung unternommene ganz erfolglose Zug bis Löwenberg (S. 138) verbesserte die Stimmung nicht. Auf einem Tage zu Löbau um den 1. Juni[4]) erschien infolgedessen Timo von Kolditz und „sagte von seines Vaters wegen die Verwesung der Vogtei ab, da er sich nicht getraute in diesen Läuften zu schützen und zu schirmen". Freilich das Schloss zu Bautzen und die vogteiliche Rente wollte er ohne des Landesherrn Genehmigung nicht abtreten. Mannen und Städte nahmen diese Aufsagung nicht an und beschlossen, sich persönlich an König Sigmund zu wenden[5]). Die Gesandtschaft, bei der Görlitz durch den Stadtschreiber Laurentius Ehrenberg vertreten war, ging um den 10. Juni ab und war nicht weniger als 10 Wochen auswärts, denn sie musste Sigmund in der Wallachei aufsuchen. Schon vor ihrer Rückkehr, die etwa am 20. August erfolgte[6]), waren die Oberlausitzer, jedenfalls doch auf ein Schreiben dieser Abgesandten, um den 12. August in Löbau zusammengekommen „um einen Verweser, der das Volk regieren sollte"[7]), und um den 18. August nahm man zu Bautzen Hans von Polenz als solchen an[8]); schleunigst meldete man das dem

[1]) Nach der Grottkauer Einung, die nach der Untersuchung von Anton Philipp (Überlieferung und Datierung der Grottkauer Einung, Innsbruck 1909) auf den 18. September 1427, also 3 Tage vor die Aufstellung unserer Liste, zu setzen ist, sollen 10 Gebauer einen Wagen haben mit ihrer Wehre und Speise auf 3 Monate; jeder Wagen soll haben eine Kette, zwei Bretter, zwei Grabscheite, eine Schaufel, zwei Czoe (vielleicht soviel als Haken), eine Haue oder zwei; und itzlicher soll seine beste Wehre mit sich nehmen, als Spiesse, Armbrüste und sonst, so er aufs beste kann, s. dort S. 135.

[2]) 465, 20. [3]) 431, 4 ff. [4]) 369, 21. 432, 2.

[5]) 432, 11. 369, 26. 370, 2. 12. [6]) 384, 23. 385, 13.

[7]) 383, 4. [8]) 384, 18. 455, 22.

Landesherrn[1]). Polenz hatte ja schon einmal von Frühjahr 1424 bis dahin 1425 stellvertretend das Landvogtamt bekleidet (s. S. 68 und 93 ff.) und war den Oberlausitzern längst als tapferer Kriegsmann bekannt, der auch in den schlimmen Maitagen des Jahres 1427 wacker geholfen hatte. Als man ihm freilich eröffnete, dass die landvogteilichen Einkünfte (und das Schloss zu Bautzen) ihm nicht zuständen, da „setzte er sich hart dawider und besorgte des Königs Unwillen", weshalb die Oberlausitzer den König baten, deswegen an Polenz zu schreiben und auch Albrecht von Kolditz anzubefehlen, „von der Rente und Gülde, die er von der Vogtei zu heben hat", seinen Teil für die in Zittau lagernde Hilfsmannschaft beizutragen[2]). Polenz behielt das Amt und schrieb sich neben Vogt zu Lausitz auch Verweser der Sechslande und Städte Budissin usw.[3]).

Nach dem Abzuge der Hussiten aus der Oberlausitz und ihrer Rückkehr nach Böhmen (Ende Mai) hatte man, weil die Bahn so frei gefunden worden war, sich baldigst eines abermaligen Einfalles der Feinde über das Lausitzer Gebirge zu gewärtigen. Auf den Rat des Hans von Polenz[4]) und zweifelsohne auf Betreiben der preussischen Ordensritter verstärkte man daher die Besatzung des stets gefährdeten Zittau[5]). Von Görlitz zog dorthin um den 9. Juni Lorenz Elsterwerde mit 52 Fussschützen und blieb daselbst 6 Wochen; die letzten 14 Tage stand bei ihm noch eine berittene Mannschaft, die man aus der Heimat nachgesandt hatte[6]). Aus einem Briefe, den der Vogt Gottfried Rodenberg an den Hochmeister des Ordens Paul von Russdorf am 8. Juli von Zittau schrieb, wird uns über die Zahl und den Zustand der Oberlausitzer Hilfstruppen in Zittau wenig Rühmliches berichtet: Er (Rodenberg) habe Leute als Söldner aufnehmen müssen; denn die Oberlausitzer hätten sich zwar verpflichtet 100 „rüstige Pferde" in Zittau zu halten, sie hätten dort aber kaum 50, „die kaum zwanzig wert seien", und statt 400 Fussschützen unterhielten sie dort noch nicht 100, von denen nur ein halb Hundert „redlich" wären. Auch aus der Stadt Zittau könnte man kaum 100 „rechte Wehrhaftige zu wege bringen"[7]).

Die befürchtete Gefahr nahte schon im Juni. Zwar wird eine Notiz um den 8. Juni, wonach man einen Boten nach

---

[1]) 395, 10. 449, 2. [2]) 457, 1 ff. [3]) 460, 7. [4]) 369, 37.
[5]) 368, 11. 369, 24. 370, 1. [6]) 372, 1. 377, 11.
[7]) 445, 1 ff., s. oben S. 126.

Liebental (7 Kilometer östlich Greiffenberg i. Schl.) schickte, „zu besehen von der Ketzer wegen“ [1]), auf eine Annäherung der Feinde nicht zu beziehen sein, wohl aber weist auf eine solche die Tatsache, dass man um den 15. Juni einen Ratmann von Görlitz nach Sagan zum Herzog Hans sandte „um Hilfe gegen die Ketzer“ [2]) und dass man schon ein paar Tage früher in Görlitz 36 Fusssöldner aufnahm [3]). Um den 22. Juni wurde vom Görlitzer „Züchtiger ein Husse ersäuft“ [4]), ein Beispiel, wie roh und grausam damals das Verfahren der beiden Parteien war.

Mit dem September 1427 ging das Bündnis der Oberlausitzer mit den Fürstentümern Schweidnitz und Jauer zu Ende (s. S. 116); wohl deshalb und auch, weil die Ketzergefahr damals brennend war, plante man um den 15. und 22. Juni mit Herzog Ludwig von Liegnitz, den polnischen Fürsten und Land und Städten in Schlesien einen Tag „von der Einung wegen“ [5]), und Ende September ritt der Stadtschreiber von Zittau von Land und Städten wegen nach Breslau [6]). Die Sache zerschlug sich; vielmehr meldeten die Schweidnitzer um den 12. Oktober, „dass man einen Frieden mit den Ketzern aufgenommen hatte“ [7]). Diese Nachricht mag viel Sturm und Empörung bei den Oberlausitzern erregt haben; so besuchten sie denn einen Tag, den die Schlesier in Breslau vorschlugen, nicht, weil „er diesen Landen zu weit geleget wäre“ [8]). In ähnlicher Weise missglückte das Bündnis mit Meissen. Freilich bestand schon ein solches seit dem 6. Juli 1426 (s. S. 116), und zwar auf 4 Jahre; indes — eine Erscheinung, die man damals in ähnlichen Fällen öfter beobachten kann — gerade als wenn man das vorjährige Bündnis gar nicht abgeschlossen hätte, zog man von seiten der Städte und des Landes auf einen Tag nach Dresden am 22. August „mit dem Herzoge von Sachsen um Einung gegen die ungetreuen Hussen“. Aber man schied ohne Endergebnis. Denn die Oberlausitzer wollten dem Herzog nicht versprechen, „eine

---

1) 370, 6. 2) 371, 38 und 374, 28.
3) 436, 7, s. S. 141. 4) 374, 19. 5) 372, 30. 375, 5. 13.
6) 392, 16. Auf den 18. September 1427 wird nach A. Philipp, Überlieferung und Datierung der Grottkauer Einung, der Bündnisvertrag zu Grottkau zwischen den Schlesiern — die Oberlausitzer hatten daran keinen Anteil — zu setzen sein.
7) 396, 2. Wir wissen von diesem Frieden der Schweidnitzer mit den Hussiten sonst gar nichts; bezweifelt kann die Sache nach dem klaren Wortlaute der Görlitzer Ratsrechnungen nicht werden.
8) 396, 27. 398, 13.

[148]

Folge zu tun, um die Stadt Brüx zu retten"[1]); und doch hatten sie solches anstandslos am 6. Juli 1426 verbrieft und besiegelt.

Anfang Mai hatte ein Reichstag zu Frankfurt einen krampfhaften Versuch gemacht, einen neuen Kreuzzug gegen die Hussiten zustande zu bringen. In dem Ausschreiben, das am 4. Mai die 6 Kurfürsten erliessen[2]), wurde anbefohlen, dass man am 29. Juni gleichzeitig von 4 Seiten aus gegen die Ketzer in Böhmen einbrechen solle. Die Ober- und Niederlausitzer waren im Gegensatze zu den Schlesiern, die für sich ein Einfallsheer bilden sollten, mit den Hessen, Thüringern, Braunschweigern, Brandenburgern, Anhaltern usw. dem Truppenabteil des Kurfürsten von Sachsen zugewiesen[3]), das sich in Freiberg[4]) sammeln sollte. Albrecht von Kolditz als offizieller Landvogt der Sechslande erhielt einen dahin lautenden Bescheid[5]), doch war er zugleich wegen seiner Hauptmannschaft in Schlesien zum Zuge mit den Schlesiern verpflichtet. Ende Juni und dann im Juli[6]) berieten daraufhin die Oberlausitzer diesen Zug gegen die Ketzer. Man kann es wahrhaftig unseren Landsleuten nicht verargen, dass sie Bedenken trugen, ihre Streitkräfte nach Freiberg zu führen; die eigene Scholle war bedroht genug. Dazu kam noch, dass man, statt von 4 Seiten in Böhmen einzufallen, schliesslich nur den Angriff von Westen (und Norden) wählte, ja dass man selbst an die Schlesier das Verlangen stellte, ihre Truppen mit denen an der Nordwestgrenze Böhmens zu vereinigen[7]); denn es sei besser, an einem Teile gestritten, als an zweien oder dreien davon gewichen[8]). Und auch an die Oberlausitzer erging diese Aufforderung; denn Anfang August berieten Land und Städte zu Löbau, ob man zu den Kurfürsten ziehen oder selber vor Leipa rücken solle[9]). Und in der Tat, bei der ganzen Lage auf dem Kriegsschauplatze war es für die Oberlausitzer das einzig Richtige, während die Streitkräfte der Hussiten im Westen Böhmens gegen die Kurfürsten beschäftigt waren, Böhmisch-Leipa, das im Besitz der Feinde eine fortdauernde Bedrohung des Landes bildete, wieder zu gewinnen. Es wird uns ja auch als wahrscheinlich hingestellt, dass die hussitische Mannschaft aus Leipa zu Prokop dem Grossen nach dem fernen Westen ab-

---

1) 385, 33. 455, 28. 456, 32. 457, 27.
2) 418 ff. 3) s. Deutsche Reichstagsakten IX S. 41.
4) 420, 10. 5) 418 Anm. 1. 6) 374, 35. 377, 5. 380, 13.
7) 440, 26. 442, 32. 8) 442, 32. 9) 383, 8.

marschiert sei[1]). Um nun den Kurfürsten ihre Lage zu schildern und ihr Ausbleiben im Westen Böhmens zu begründen, zugleich aber auch um Hilfe für das bedrängte Land zu erbitten, schickten unsere Oberlausitzer Benedikt von Ibe, Besitzer von Eibau und Ruppersdorf, und den Stadtschreiber von Bautzen Anfang August an die im Felde stehenden Kurfürsten[2]). Ob die Abgesandten bis zu ihnen vorgedrungen sind, ist fraglich; denn schon am 3. und 4. August erfolgte vor Mies und Tachau die Katastrophe, die das deutsche Heer aus Böhmen ohne ernsten Widerstand wegscheuchte und Tausenden das Leben kostete. Am 20. August wurde von Nürnberg her, von wo der Bote 7 Tage vorher abgegangen war, die traurige Kunde in unserem Lande bekannt[3]).

Was die Oberlausitzer beabsichtigt hatten, von ihrer Heimat einen Vorstoss in Feindesland zu machen, das führten wirklich die Schlesier aus: Mit zwei Heeren rückten sie wohl durch die Grafschaft Glatz auf Nachod zu und lagen schon am 14. Juli vor der Stadt. Etwa einen Monat lang hielten sie den Feinden gegenüber diese Stellung fest. Und als sie am 13. August scheinbar abzogen, folgte ihnen der Anführer der Waisen Johann Capek von San unvorsichtig nach und geriet in einen Hinterhalt; viele seiner Truppen wurden getötet, der Rest rettete sich nach Nachod. Die Schlesier drangen nun in die Vorstädte dieses Platzes ein, steckten sie in Brand und gingen dann wohl auf die Kunde von dem Unglück bei Tachau nach ihrer Heimat zurück. Die Behauptung, dass Oberlausitzer bei dem Zuge gewesen seien, ist sicher unrichtig[4]).

Noch im August (etwa am 24.) drangen übrigens die Hussiten bis dicht an die Oberlausitzer Grenze vor. Sie kamen das obere Neissetal wohl von Turnau herab, wie das Ulrich von Biberstein von Friedland aus nach Görlitz meldete[5]), und besetzten das offene Städtchen Kratzau, das nur 15 Kilometer südöstlich Zittau gelegen

---

[1]) Juritsch, Der dritte Kreuzzug gegen die Hussitten 1900 S. 44.

[2]) 381, 33. Hiernach ist Knothe, Adel S. 172, zu berichtigen.

[3]) 454, 1 ff. 386, 3.

[4]) s. Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 451, Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 126 f., v. Bezold a. a. O. II S. 118, Palacky, Urkundliche Beiträge I S. 527. Grünhagen sagt, die Schlesier seien Anfang August durch die Grafschaft Glatz in Böhmen eingedrungen, doch lagen sie schon nach der zuletzt bei Palacky genannten Stelle am 14. Juli vor Nachod. Damit stimmt ein Schuldbrief der Stadt Haynau vom 7. Juli 1427 überein, wonach die Stadt für den Herzog Ruprecht eine Summe von 100 Mark erborgt „auf den Zug wider die Ketzer“, s. Sculteti annal. II Bl. 168a.

[5]) 385, 23.

[150]

ist und den Angriffen von den nahen Festen Grafenstein, Friedland und Roynungen leicht ausgesetzt war. Unbehelligt verweilten sie dort und zogen erst um den 14. September nach Böhmisch-Aicha (etwa 12 Kilometer südlich Reichenberg) ab[1]) — ein Vorstoss, der an Keckheit seines Gleichen sucht und der wohl nur auf Grund der schmachvollen Flucht der Deutschen bei Mies und Tachau gewagt wurde.

Die Truppen des deutschen Ritterordens waren während des Kreuzzuges in Zittau verblieben. Ihr Führer Bruder Gottfried Rodenberg wäre freilich gern mit seinen 150 berittenen Mannen an der Seite der Meissner in Böhmen eingerückt, aber es fehlte ihm an „Reisegeräte und Notdurft der Zehrung" [2]). Politisch war er tätig, indem er mit den Parteigängern des Fürsten Korybut, der seit dem 17. April von der extremen Partei der Hussiten verhaftet und auf die Burg Waldstein (südöstlich Turnau) gebracht war, Verbindung suchte. Er plante deshalb eine Zusammenkunft mit Hinko von Waldstein[3]), Herrn auf Koldstein in Mähren, der, dem Könige ergeben, mit Johann Smiritzky Korybut befreien und Prag in die Hände Sigmunds bringen wollte. Die Zusammenkunft kam, wie Gottfried angibt, durch die Schuld des Hans von Polenz nicht zustande, wohl aber fand eine Besprechung zwischen dem Ordensvogte und Hans Warnsdorf, Wölfel genannt, der den Bürgstein (nördlich Böhmisch-Leipa) innehielt, unterhalb des Oybin statt (etwa Anfang Juli), in der dieser auf die guten Absichten Hinkos von Waldstein und seine hoffnungsvollen Pläne hinwies[4]). Bekanntlich misslang am 6. September der Anschlag auf Prag; Hinko wurde ermordet und Prinz Korybut über die Grenze Böhmens gebracht. Die preussischen Ritter aber zogen, wie oben (S. 126) erwähnt, am 19. August aus der Oberlausitz[5]), wieder nach ihrer Heimat ab[6]).

---

1) 388, 28. 2) 444, 29.

3) Hinko war damals Befehlshaber von Leipa, s. oben S. 114, v. Bezold II S. 167; da dieser Hinko am 6. September seinen Tod in Prag fand (s. unten), so ist das „Verzeichnis böhmischer Royalisten" bei v. Bezold vor den Herbst 1427 zu setzen.

4) 443, 20 ff.

5) Am 23. Juli geben die Görlitzer dem Vogte von Preussen 12 Mark Zins, die sie Johann Furste und Prefol von Torn schuldig waren, s. liber exact. vom 30. Juni 1427 extr.

6) Von den schweren, grossen Zehrungen, die die Einlagerung in Zittau den deutschen Ritterorden kostete, spricht der Ordensmeister in einem Briefe vom 2. Mai 1428, s. Deutsche Reichtagsakten IX S. 167, 8.

[151]

Nach ihrer Entfernung galt es nun wiederum, nach Zittau eine Hilfsmannschaft zu werfen. Man legte dorthin noch im August[1]) unter Führung des neuen Verwesers Hans von Polenz 270 „Pferde", die man in Sold genommen hatte; 40 davon entlohnte Polenz am 3. September[2]). Einen Tag zuvor war das Zittauer Land der Schauplatz eines unvermuteten Raubzuges. Damals liess nämlich Heinrich Birke von der Duba[3]), Herr auf Falkenstein (nördlich Böhmisch-Kamnitz), in das offene Land bei Zittau „rinnen wohl 1 ½ Meile Weges" von der Stadt und nahm dort viel Kühe und Schafe; mit den Kühen kam er weg, die Schafe brachte Polenz, der den Raubgesellen sofort nachtraben liess, wieder heim[4]). Heinrich Birke hatte im Januar 1427 eine Streitigkeit mit Hartung von Klüx gehabt, die der Landvogt Albrecht von Kolditz beizulegen suchte[5]). Wahrscheinlich gelang das nicht, und nach der Gewohnheit der Zeit machte der streitbare Berka die Oberlausitzer, in deren Gebiet Hartung sass und deren Freund er war, dafür verantwortlich. Vielleicht war auch die Frage wegen des Besitzes der Burg Tollenstein mit Anlass zu dem „Ritte"[6]). Polenz, der soeben mit den Oberlausitzer Abgeordneten von Dresden und Stolpen zurückgekehrt war[7]), hatte diesen wohl eine Entlassung der meisten Söldner in Aussicht gestellt. Jedoch sah er sich durch diesen feindlichen Streifzug und vornehmlich, weil Zerda und andere Hauptleute, die in dem Kreise zu Pilsen verweilt hatten, jetzt zurück gekommen waren und „faste Sammlung umher" hielten, genötigt, wenigstens 230 berittene Söldner zunächst noch auf weitere 14 Tage bei sich zu behalten[8]). Die Soldzahlung fiel natürlich hauptsächlich den Oberlausitzer Städten zur Last. In den nächsten Wochen wuchs nun wieder die Gefahr. Um den 20. September schickten deshalb die Görlitzer ihren Ratmann Niklas Neumann und Heinze von Kottwitz zu Herzog Hans von Sagan um Hilfe gegen die Ketzer[9]), und Polenz forderte auf einem Tage zu Löbau von den Sechsstädten und den

---

1) 456, 37. 2) 460, 21.

3) s. Hieke, Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 24 S. 145; der Falkenstein war nach Hinko von Hohnsteins Tode (1419) an dessen jüngsten Sohn Johann von Tollenstein gefallen (s. oben S. 90), nach dessen Tode wohl November 1425 (s. 241, 28, wo die letzte Erwähnung) an seinen Bruder Heinrich von Wildenstein, der eben hier genannt wird.

4) 460, 9 ff. 5) 352, 18. 6) 362, 18.

7) 385, 33 ff. 458, 5 ff. 8) 460, 25 ff.

9) 390, 4. Für Hermann Kottwitz ist Heincze Kottwitz zu lesen.

[152]

Mannen „400 Pferde, wohl besatzet mit redlichen Schützen und guten Weppenern“; bekäme er die nicht nach Zittau, so könnte er sich über die Weigerung nicht hinwegsetzen; den Sold hätten Städte und Mannen im Wechsel zu bezahlen[1]. Um den 7. Oktober ritten zwei Görlitzer Ratleute mit 62 Pferden nach Ostritz „nach Polenzens Verschreibung, als die Ketzer über das Gebirge wollten“[2]. Der drohenden Feinde waren, wie der von Bergau nach Zittau meldete, „kaum 4000“. Polenz war darüber guten Mutes; er schrieb am 13. Oktober nach Görlitz: Lasst solch kleines Volk uns nicht homuten (hochmütig verspotten) und Schaden in dem Lande tun. Seid von Stund an bei Tage und bei Nachte auf mit aller eurer Macht auf Wagen, Pferden und zu Fusse und mit euren Büchsen und bringet die Mannschaft des Landes mit. Schickt mir die Ältesten von Landen und Städten zu einer Beratung: von Budissin Niklas von Ponikau und Hans Bunzel, von Görlitz Hermann Schultes und Vogtländer von Gersdorff oder Hans von Klüx (auf Gröditz)[3]. Zunächst riefen die Görlitzer nur die Schlesier zu Hilfe[4] und schickten Boten nach Ostritz, Zittau und Friedland, „um sich zu behören wegen der Ketzer“[5]; sodann liessen sie am 16. Oktober 14 Spiesse, also etwa 50 berittene Mannschaften bis halbwegs Zittau, nämlich nach Ostritz, abrücken[6]. Nunmehr wurde aber die Kriegslage viel schlimmer. Über Hals und Kopf eilten deshalb etwa am 20. Oktober 3 Görlitzer Ratsherren mit 70 Pferden nach der bedrängten Schwesterstadt[7]. Da erscholl auch schon die böse Kunde, dass Czirnin, der wohl schon damals hussitischer Befehlshaber in Leipa war[8], Wartenberg eingenommen hatte[9]. Wartenberg, das noch näher als Leipa den Oberlausitzer Grenzen lag, war mit der nahen festen Burg Roll bisher im Besitze Johanns von Wartenberg. Dieser hatte Anfang Mai 1426 die Ketzer von seinem Schlosse abgetrieben (s. S. 103), hatte aber dann, weil ganz in der Nähe von Leipa angesessen, das seit dem 19. Mai 1426 ein Stützpunkt der Hussiten war, eine verdächtige Stellung eingenommen (s. S. 127). Jetzt nun überliess er sein Städtchen und Schloss dem Drange der Umstände folgend — von einer gewaltsamen Einnahme ist nicht die Rede — an die Hussiten, einigte

[1] 392, 10. 462, 5 ff. [2] 394, 13. [3] 472, 6 ff.
[4] 394, 15. 396, 8. [5] 396, 10. 14. [6] 396, 29. [7] 398, 5.
[8] Als solcher ist er 1433 und 1434 erwiesen, s. II 460, 33. 499, 12. 537, 2.
[9] 474, 11.

sich mit ihnen und wurde „der Ketzerei Mitbruder“[1]); seine Besitzung behielt er natürlich. Am 22. Oktober schickten daraufhin die Görlitzer ihren schon in Zittau stehenden Truppen noch weitere 11 Spiesse nach, die aus 22 armati und 22 sagittarii — alles berittene Leute — bestanden[2]). Selbstverständlich erliessen auch jetzt die Oberlausitzer ihre üblichen, aber immer erfolglosen Hilferufe nach Schlesien[3]) und Meissen. Friedrich der Streitbare, an den man das Ansinnen gestellt hatte, 200 Pferde 14 Tage auf eigene Kost nach Zittau zu legen, schrieb am 25. Oktober zurück, auch seine Lande seien in Gefahr, weshalb er nach Freiberg, Frauenstein und Lauenstein notgedrungen Truppen geworfen hätte[4]).

Mit grossem Verdrusse, wie schon angedeutet, hatte der Verweser Hans von Polenz das Hinhalten und Zögern der Oberlausitzer in ihrem Vorgehen gegen die Ketzer empfunden. Er hätte am liebsten einen Vorstoss nach Böhmen gemacht, und dann wäre sicherlich Johann von Wartenberg der Sache des Königs treu geblieben, und vielleicht hätte man auch Leipa wieder gewinnen können. In dieser Stimmung kündigte er um den 25. Oktober den Oberlausitzern seinen Dienst auf und „nahm Urlaub“[5]). Das war bei der Vielköpfigkeit der führenden Herren in der Oberlausitz, die eine straffe einigende Gewalt über sich haben mussten, ein harter Schlag. Polenz erfreute sich wegen seines Ansehens beim Könige Sigmund, wegen seiner beinahe landesherrlichen Stellung in der Niederlausitz und vor allem wegen seiner persönlichen Tapferkeit und Kriegserfahrung eines grossen Ansehens und Vertrauens; wenn einer, so war er in diesen angstvollen Zeiten der rechte Mann. Man „redete also mit ihm auf ein länger Beharren“[6]) und bewog ihn wirklich auf seinem gefährlichen Posten in Zittau zu bleiben[7]).

Je näher die Gefahr rückte, um so wichtiger war es natürlich, die Schlösser auf dem Grenzgebirge zu sichern. Von dem Karlsfried erfahren wir aus den Quellen für unsere Zeit nichts, wohl aber sind Nachrichten von einer Besetzung der Häuser Falkenberg und Roynungen vorhanden (s. S. 124); wegen des Falken-

---

1) 399, 20. 478, 10. 2) 399, 32. 474, 5 ff.
3) 399, 19. 401, 1. Die Breslauer versprachen um den 1. November 30 Pferde zu schicken, kamen aber dem nicht nach, s. 401, 4. 402, 21. 478, 5.
4) 475, 1 ff. 5) 398, 20. 399, 29. 6) 399, 29.
7) 401, 25. 475, 34.

[154]
berges musste man sich mit dem Besitzer Bernhard von Dohna auseinandersetzen [1]).

Diese Söldnermannschaften in Zittau und auf den Grenzfestungen kosteten die Oberlausitzer ungeheure Summen Geldes. Eine übersichtliche Zusammenstellung, die die Görlitzer Ratsrechnungen vom 14. Oktober bis zum 20. Januar 1428 enthalten, weist die grosse Summe von 562 Schock nach, die allein Görlitz aufbrachte [2]). Hierbei erfahren wir auch das Nähere über die Stärke dieser Söldnerschar. Am 27. Oktober standen dort 416 [3]), am 11. November 406 [4]), am 26. November 400 [5]), am 11. Dezember 399 Pferde, von denen 30 damals entlassen werden sollten [6]), am 21. Dezember 398 [7]), am 29. Dezember 200 [8]) berittene Söldner. Man machte, sobald einigermassen Ruhe an den Südgrenzen eintrat, immer den Versuch, die Zahl zu mindern, aber gewöhnlich trafen wieder ernste Nachrichten ein, so dass man die Zahl beibehalten musste.

Dabei waren die Ketzer an den Grenzen gar nicht sonderlich stark; sie brauchten damals ihre Hauptkräfte vor Kolin, das seit dem 14. September von den Anhängern der „Reaktionspartei" tapfer verteidigt und erst am 16. Dezember durch Vertrag übergeben wurde [9]). Deshalb horchte man in der Oberlausitz auch in dieser Zeit ängstlich nach dem Verlaufe dieser Belagerung, und man machte sich gefasst, dass die dortigen feindlichen Streitkräfte einen Vorstoss nach Schlesien und der Oberlausitz wie in den Maitagen unternehmen würden [10]). Man traute auch dem Johann von Wartenberg, der seit kurzem „Mitbruder" der Ketzer war, zu, die ketzerischen Streitkräfte in die Oberlausitz, deren Nachbar er war, „den Landen und Städten zu Schaden und Verderbnis zu überführen" [11]). Doch nach der Übergabe von Kolin, vielleicht auch schon vorher, wandten sich Taboriten, Waisen und Prager nach Mähren und Ungarn, von wo sie erst im Februar 1428 zurückkehrten [12]).

---

1) 402, 13.
2) 472, 34 bis 474, 4, s. auch 401, 13. 404, 28. 406, 6. 408, 3. 409, 27.
3) 473, 1. 4) 473, 8. 5) 473, 14. 6) 473, 19.
7) 473, 26. 8) 473, 32 und 482, 6 ff.
9) Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 454, v. Bezold a. a. O. II S. 121. 10) 476, 6. 11) 478, 14.
12) Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 460, Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 130 Anm. 3.

Um den 10. November kam die Alarmnachricht nach Zittau, dass die Ketzer mit den Verteidigern von Kolin einig geworden und mit Bliden (Schleudermaschinen) und Büchsen aufgebrochen seien. Die gemeine Rede gehe, sie wollten nach der Oberlausitz[1]). Nun war zwar dieser Bericht falsch, wohl aber kam ein zweiter, dass die Feinde „mit 600 Pferden Küchenspeise holen wollten". Sofort sandten am 15. November die Görlitzer noch 14 Spiesse, bestehend aus 41 berittenen armati und sagittarii, nach Zittau[2]). Seit Ende November trat etwas mehr Ruhe ein, so dass man an Ablohnung der Söldner dachte[3]), und etwa am 12. Dezember die 400 Pferde wenigstens bis auf 150 verringern wollte, „die Schlösser Falkenberg und Roymund mit eingezogen"[4]). Damals hatte auch Polenz, weil die Lage weniger gefährlich war, seinen Posten verlassen und war nach Dresden gereist[5]). Dagegen „wollten gegen Weihnachten die Ketzer (wiederum) in die Lande rücken"[6]), doch kam von Polenz eine Gegenbotschaft, so dass die Görlitzer „mit ihrem reisigen Gezeuge an des heiligen Christs Tage nicht nach Zittau durften"[7]). Die beabsichtigte Verminderung der Söldner gefiel den Kriegsknechten, die ja bis jetzt kaum einen Feind gesehen und es sich in Zittau wohl sein liessen, keineswegs, „sie wollten den Sold nicht aufnehmen" und schickten deshalb eine eigene Botschaft nach Görlitz[8]). Indessen behielt man mit dem beginnenden 1428. Jahre nur 200 Mann im Solde[9]), auch diese wurden um den 20. Januar entlassen[10]).

In den Städten selbst hielt man fleissig Umschau, ob nicht etwa hussitische Leute, die ja Spiondienste verrichten konnten, aber auch so schon bei der Erbitterung der Gemüter keine Schonung zu gewärtigen hatten, sich innerhalb der Mauern aufhielten. So hatte man in Görlitz einen Mann aus der Gegend von Krakau, der von Gitschin gekommen war, im Verdachte und steckte ihn ins Gefängnis, entliess ihn dann aber auf eine Urfehde hin[11]); auch ein Bürger „aus der grossen Stadt zu Prage" mit seiner Frau wurde deswegen in Haft genommen, aber nach 14 Tagen unter gleicher Bedingung in Freiheit gesetzt[12]). Dagegen fanden Flüchtlinge, die offenkundig ketzerfeindlich waren, Unterstützung[13]).

---

1) 479, 3 ff. 2) 404, 25 und Anm. 6. 405, 1. 3) 407, 15.
4) 407, 28, s. auch 409, 23. 5) 407, 21. 6) 409, 18.
7) 409, 16. 8) 409, 28. 410, 16 ff. 9) 473, 32. 482, 8.
10) Die letzten Soldzahlungen s. 484, 20. 485, 24.
11) 476, 32. 12) 406, 27. 479, 24. 13) 479, 20.

[156]

Inzwischen tagte seit der zweiten Hälfte des Novembers 1427 ein Reichstag zu Frankfurt; über den Hauptbeschluss desselben, das „Reichskriegssteuergesetzt“ vom 2. Dezember, wird unten noch zu reden sein. Schon um den 18. Oktober berieten die Oberlausitzer zu Löbau um eine Botschaft zu den Kurfürsten nach Frankfurt am Main, in den nächsten Wochen wurde die Sache weiter in Erwägung gezogen[1]). Um den 9. November kam der Domprobst Dietrich Kreuzberg von Bautzen, der zugleich Offizial des Breslauer Bischofs war[2]), auf einer Reise von Breslau durch Görlitz, um nach Frankfurt zu ziehen. Er erzählte von einem Briefe, den der Kardinallegat Bischof Heinrich von Winchester, Bruder des ersten Lankasterkönigs, an den Breslauer Bischof geschrieben hatte, und von dem Einladungsschreiben, das dieser energische Mann, der um diese Zeit die Seele der ganzen Bewegung gegen die Hussiten war, dorthin abgeschickt hatte[3]). Der Görlitzer Stadtschreiber Laurentius Ehrenberg begleitete nun den Probst, der es mit der Reise anscheinend sehr eilig hatte, nach Reichenbach, um ihn über die traurige Lage der Oberlausitz zu unterrichten[4]). Ausserdem schickten unsere Oberlausitzer um diese Zeit den Stadtschreiber von Zittau[5]) als besonderen Gesandten nach Frankfurt „zum Kardinal und den Kurfürsten“[6]).

Das Jahr 1427 brachte auch noch die Fehde des Herzogs Hans von Sagan und der Herren von Hakeborn. Über die Herren von Hakeborn, ihren Besitz von Priebus, dessen Veräusserung an den Herzog Hans von Sagan und die dadurch entstehenden Wirren lässt sich auf Grund der jetzt gedruckten Quellen eine urkundlich begründete Arbeit schreiben; was bis jetzt darüber vorliegt, verdient den Namen nicht[7]). Hier kann natürlich der ganze Stoff nicht behandelt werden.

---

1) 398, 20. 401, 26. 402, 15.

2) 302, 26. 517, 18; s. Knothe, Neues Archiv für Sächsische Geschichte XI S. 33.

3) s. Deutsche Reichstagsakten IX S. 71 Nr. 59

4) 401, 33 ff.

5) Er hiess Johann Grott, s. II 438, 15 und 706, 38, und war seit 1420 Oberstadtschreiber, nach Carpzow, Analecta fast. Zittav. II 297.

6) 402, 16. Görlitz steuerte zu der Gesandtschaftsreise 6 rheinische Gulden bei.

7) s. Worbs, Geschichte des Herzogtums Sagan (1795), und A. Heinrich, Geschichtliche Nachrichten über Priebus 1898. Das urkundliche Material bringen meine beiden Urkundenbücher codex diplom. Lusatiae superioris II und III (s. die Register).

Die Herren von Hakeborn, ursprünglich ein südhärzisches Geschlecht[1]), waren — wir wissen nicht seit wann — Besitzer von Priebus. Angeblich 1413 verkauften nun die drei Brüder Albrecht, Friedrich und Hans diese ihre Herrschaft an den Herzog Hans von Sagan. Jedoch muss es mit der Bezahlung gehapert haben. Auch ein Magdeburger Schöppenspruch vom Jahre 1416[2]) brachte keinen Abschluss. Jedenfalls betrachteten sich noch 1427 die drei Gebrüder als rechtmässige Besitzer von Priebus und als unmittelbar unter dem Könige stehende Lehnsleute[3]). Freilich hatte Schloss und Stadt Hans von Sagan inne, die Mannen aber des Priebuser Landes, mit Ausnahme der von Melhose, Trappe und Haug[4]), standen ihren alten Lehnsherren zur Seite, die man „von Erbe und vom Gute, von Landen und Leuten mit Betrüglichkeit gebracht habe“[5]). Es ist leicht zu sehen, zu wie viel Streifereien an der nordöstlichen Grenze der Oberlausitz dieser Streit Anlass geben musste, wobei natürlich die Sicherheit der Strassen auch innerhalb der Oberlausitz litt. Die Oberlausitzer und vornehmlich die Görlitzer waren 1398 mit den Waffen in der Hand für die Herren von Hakeborn eingetreten[6]); als aber Priebus an Herzog Hans von Sagan überging, da hatten sie auf diesen Rücksicht zu nehmen und suchten möglichst zu vermitteln. Schon 1423 zeigen sich Spuren der Fehde (s. oben S. 72), in dem laufenden 1427. Jahre lernen wir ihren Verlauf deutlicher kennen. Als Anfang Mai die Hussiten ins Land drangen, da machten angesichts der dringenden Gefahr der Vogt des preussischen Ritterordens Gottfried von Rodenberg, Hans von Kolditz und Land und Städte ein „gütlich Stehen“ zwischen den beiden Parteien bis zum 17. Juni[7]). Dabei erfahren wir, dass auch der Herr von Biberstein die Partei des Herzogs Hans ergriffen hatte[8]). So sehen wir denn auch den Herzog und die beiden Brüder beim Einfalle der Hussiten zur Abwehr in Görlitz versammelt (s. S. 130). Aber kaum waren die Ketzer aus dem Lande, so geschahen Friedensbrüche von beiden Seiten: Den Herzog beschuldigten seine Gegner, er hätte die Leute, die er den von Hakeborn abgefangen habe,

[1]) s. H. Grössler, Geschlechtskunde der Edelherren von Hakeborn, Mansfelder Blätter 4 (1890) S. 31-84.

[2]) Gedruckt bei Anton, Diplomatische Beiträge 1777 S. 227 ff., und Neues Laus. Magazin 28 S. 116 ff., s. Jecht, Quellen zur Geschichte der Stadt Görlitz S. 76.

[3]) 414, 30. [4]) 453, 18. [5]) 452 f.

[6]) s. cod. dipl. Lus. superior. III 268, 12 ff.

[7]) 421, 13. 441, 35. [8]) 421, 16.

[158]

nicht, wie vereinbart, entlassen[1]), die Anhänger der von Hakeborn aber verboten den Untertanen des Saganer Fürsten, auf der herzoglichen Heide zu arbeiten, „sie wollten ihnen (sonst) Hände und Füsse abhauen“[2]). Und so hören wir jetzt wiederum von Streifereien. Im Besitz der von Hakeborn befand sich damals das berüchtigte Schloss Särchen (nördlich Muskau), damals Zar, Zor, Sar und insonderheit das „ungetreue Zor“ genannt[3]). Von dieser Feste, deren Ruinen übrigens jetzt noch stehen, ritt man ins feindliche offene Land, und hierhin brachte man die Beute. Am 21. Mai raubte Hans Wildenstein, „der sich an die von Hakeborn hielt“ und im Dorfe Wällisch (nördlich Priebus) sass, zu Wiesau (nördlich Priebus), das den Freunden des Herzogs, den Melhosen, gehörte[4]), dann zu Kunau (nordöstlich Priebus)[5]); Hans und Heinrich Wildenstein, Heinze Briesen und Niklas Kottwitz nahmen zu Kunau ferner 28 Stück Rinder, und Niklas von Metzradt zu Pechern (westlich Priebus) verlor an sie 2 Pferde. Aber auch im Lande Sagan selbst streiften sie; so brachten sie zu Gorpe (nördlich Sagan), das die von Gladis besassen, und Nimbsch (bei Gorpe) Pferde auf; in Hausdorf bei Hartmannsdorf (südwestlich Sagan), das dem Heinrich Wolff zustand, leerten sie die Viehställe[6]). Unter den Teilnehmern sind noch zu nennen: Hans Klux, die Langenauer, Stasse[7]). Seit dem 17. Juni, da „der Friede ausging“, wurden die Übergriffe natürlich noch schlimmer. Kein Wunder, dass die Priebuser Gegend, die ja schon lange verrufen war (s. oben S. 119), damals erst recht als Sitz der Ritter vom Stegreife galt, so dass die Mannen dieses Landes es für nötig hielten, ein längeres Schreiben[8]), in dem sie ihre Unschuld beteuerten, an die Oberlausitzer unter dem Ingesiegel des Tschaslaus von Gebelzig und Hans Ruzitz von Särchen aus zu richten[9]). Nach vielem Hin- und Herschreiben kamen die beiden Parteien endlich am 20. und 21. August in Görlitz zusammen[10]). Es muss dort wenigstens ein vorläufiger Stillstand, wahrscheinlich bis zum 29. September, vereinbart worden sein[11]), der am 8. Oktober verlängert wurde[12]). Denn wir hören in dieser Zeit nichts von der Sache. Anfang November lief in Görlitz ein Brief des Markgrafen Friedrich von

---

1) 438, 23. 2) 426, 29. 3) 382, 11.
4) 450, 20. 451, 17. 5) 425, 1. 6) 451, 14. 7) 450, 1 ff.
8) Hier erfahren wir auch, dass die immer unruhigen von Briesen damals Wittche Kottwitz gefangen hatten (452, 13).
9) 452, 1 ff. 10) 385, 9. 11) 434, 2. 12) 394, 30.

Brandenburg ein, wonach er zwischen seinem „Schwager“[1]), dem Herzog Hans, und den von Hakeborn vermitteln wollte[2]). Freilich zeigten sich die von Hakeborn dazu wenig geneigt[3]). Friedrich von Brandenburg hatte nämlich in Anschluss an die Görlitzer Beredungen den Vorschlag gemacht, das Schloss Priebus an Nymand von Lobin auszuantworten; diesen schlugen aber die von Hakeborn als einen Freund des Herzogs aus. Inzwischen geschahen auch wieder von seiten der von Hakeborn in dem Gebiete des Herzogs Hans und seines Bruders Wenzel von Crossen und Schwiebus „Friedebrüche“, derentwegen der Saganer am 23. Dezember um einen neuen Tag in Görlitz bat[4]). So zog sich der Streit ins folgende Jahr hinüber[5]), flaute dann aber allmählich ab. Zu bemerken ist noch, dass Friedrich und Hans von Hakeborn seit dem Juni 1427 und mit einer Unterbrechung seit dem März 1428 als Wächter auf der Feste Roynungen von den Oberlausitzern eingesetzt wurden (s. S. 124 Anm. 8).

Natürlich geschahen auch dieses Jahr von den Nachbarländern aus Streifzüge räuberischer Gesellen. Die von Heinitz und die Storme gaben Anlass zu Klagen[6]); im Juli und September ritt der damalige Hauptmann von Görlitz Junge Otto von Nostitz „in die Hute auf die Heide, als die Räuber Wagen beschint (beraubt) hatten“[7]). Der immer unruhige Deinhard von Pannwitz kam in Zwist mit dem Herzog Hans von Sagan[8]). Auch der Herzog Heinrich von Freistadt hielt Nürnberger Gut auf[9]). Ein Bürger von Breslau, Paul Hernyng, und der dortige Stadtschreiber Vincentius Bela hatten einen Zwist mit Langeheinze, genannt Heinze Reuter von Koburg. Langeheinze, der zeitweise in Görlitzer Diensten als Reiter stand und der Stadt Pferde und Harnisch verkaufte, drohte nun im August vom Hohnstein und Wehlen aus, wo er Unterschlupf bei Birke von Hohnstein und den von Gorenz

---

[1]) Eine Tochter (Elisabeth) des Kurfürsten Friedrich hatte sich 1420 mit Ludwig II. von Liegnitz und Brieg (gestorben 1436) vermählt; s. Stillfried, Stammtafel des Brandenburgischen Hauses 1847, und Grotefend, Stammtafeln der Schlesischen Fürsten 1889 S. 16. Der Ausdruck „Schwager“ ist also in weiterem Sinne zu fassen.

[2]) 401, 16. 31. [3]) 401, 30.

[4]) 480, 7 ff. Der Brief wird von Worbs, Geschichte von Sagan S. 37, unrichtig ins Jahr 1423 gesetzt.

[5]) 485, 28. 486, 36. 488, 9. 497, 35. 548, 6.

[6]) 351, 24. 356, 5. 374, 13.

[7]) 379, 20. 387, 20. 393, 9.

[8]) 351, 26. [9]) 353, 6, s. unten unter dem Jahre 1428.

[160]
fand, das Breslauer Kaufmannsgut auf der Hohen Strasse abzufangen, so sehr auch Hans von Polenz und die Oberlausitzer ihm bei einer Zusammenkunft in Stolpen am 25. August begütigend und drohend das ausredeten. Es kam dann am 6. Oktober 1427 zu Görlitz zu einem Vergleiche. Freilich abgetan war damit der Streitfall nicht[1]). — Die von Gorenz auf Wehlen hatten im Oktober einen Bürger von Kamenz abgefangen[2]). Für die Gestaltung der Verhältnisse im nördlichen Böhmen war der Abschluss eines Schutzbündnisses Hinkos Birke von Hohnstein mit den meissnischen und thüringischen Fürsten im Juni 1427 von Wichtigkeit[3]); es war gegen die Ketzer zu Böhmen und gegen Sigmund von Wartenberg gerichtet. Von den Wirrnissen und rohem Gebaren in dem nördlichen Grenzlande, der Niederlausitz, hören wir im Oktober die Tatsache, dass man den Landvogt und Inhaber des Landes Hans von Polenz zu Dahme „morden und schlagen" wollte, ja Polenz bezichtigte direkt den Peter, Abt von Dobrilug, des versuchten Mordes. Die Oberlausitzer wurden um Vermittelung „in solcher Unfur, die in diesem Land nie gehört ist", gebeten[4]).

Vom Landesherrn Sigmund hatten unsere Oberlausitzer in diesem Jahre fast gar keine Hilfe. Er hielt sich während dieser Zeit in den unteren Donauländern, in Siebenbürgen, der Wallachei und Serbien, auf und entfremdete sich immer mehr dem Reiche und seinen Stammländern. Die Oberlausitzer schickten im Verlaufe des Jahres öfter Abgesandte und Briefe an ihn; auch er säumte nicht, an sie Schreiben zu erlassen und ihnen „schriftlich" behilflich zu sein. So verlieh er am 22. Juli der unglücklichen Stadt Lauban, „die von den verbosten Ketzern leider jämmerlich ausgebrennet, zerstöret und in der eine grosse Menge geistlicher und weltlicher Leute ermordet und verderbt worden sind", das dort befindliche Erbgericht, das ihm „von Todes wegen Peter Goldners, etwan Richters daselbst, angestorben"[5]), und belehnte am 3. Dezember 1427 seinen Rat Hartung von Klüx auf Tzschocha mit den beiden schlesischen Dörfern Friedersdorf und Wingendorf,

---

[1]) 458, 8 ff. 615, 18 ff. und das Register unter Langeheinze. Der Entscheid fand sich im verschollenen Görlitzer Entscheidebuche, ein Regest davon gibt Kloss Miscell. Bl. 216a, s. Jecht, Quellen zur Geschichte der Stadt Görlitz S. 68 f.

[2]) 475, 19. [3]) 435, 6 ff. [4]) 470, 30 ff.

[5]) 447, 24 ff. Im Laubaner Ratsarchiv ist von der Urkunde ein Vidimus vom Jahre 1467 vorhanden.

von denen Hartung das erste von Heinz von Schossdorf, das zweite von Heinz von Schreibersdorf erkauft hatte[1]). Damit wurde die Ostgrenze unserer Oberlausitz erweitert, denn seit dieser Zeit wurden diese rechts vom Queiss gelegenen Ortschaften unserer Landschaft angeschlossen.

Der Rat zu Lauban hatte 1426 von Heinze von Schreibersdorf das dicht an die Stadt anstossende schlesische Dorf Bertelsdorf gekauft[2]) und nahm deswegen auf Judica (6. April) 1427 von einem Liegnitzer Bürger 182 ungarische Gulden zu 7,7 Prozent auf[3]).

Die finanziellen Aufwendungen der Oberlausitzer in dem 1427. Jahre sind natürlich überaus bedeutend gewesen. Von der Stadt Görlitz wissen wir, dass ihre Rechnungen von Oktober 1426 bis Oktober 1427 3065 Schock und von Oktober 1427 bis Oktober 1428 gar 3703 Schock in Einnahme und Ausgabe aufwiesen[4]). Während man in der Stadt am 24. März 1427 von der Mark (48 Groschen) 1 1/2 Groschen Steuersatz einzog, musste man am 30. Juni den Beitrag verdoppeln[5]); auch aussergewöhnliche Geldbeiträge wurden erhoben[6]). Einem Gläubiger aus Bautzen, Johannes Kozler, waren die Görlitzer schon seit 3 Jahren die Zinsen schuldig und mussten sich die Vorwürfe gefallen lassen, dass sie „wirser (schlimmer) handelten, als die schädlichen hussitischen Ketzer“[7]). Zweien Bürgern zu Erfurt blieb die Stadt den Preis für 70 Mass Waids in der Höhe von 245 Mark schuldig und verpflichtete sich zur Zahlung im nächsten Jahre[8]); 140 Schock Leibrente nahm sie von Petrus von Telnitz, „etwan Urbarschreiber auf dem Berge zum Kottin“ (Kuttenberg), auf[9]).

[1]) s. Analecta Saxonic. 1765 S. 232; Zobel, Oberlausitzisches Urkundenverzeichnis II S. 21; Altmann, Urkunden Sigmunds II S. 67 f. Nr. 6992 und 6993; Knothe, Adel S. 581.

[2]) s. Effenbergers Verzeichnis der Bestände des Laubaner Ratsarchivs 1869/1870 in der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften L. II 304; die Chroniken geben ungenau 1427 an.

[3]) Nach den Wiesnerschen Annalen (L I 55); Zobel II S. 21 hat als Datum des Hypothekenbriefes den 27. Dezember 1427, was deshalb ganz unwahrscheinlich ist, weil man so bald nach der Zerstörung der Stadt kaum an den Kauf des Dorfes denken konnte. Wiesner beruft sich freilich auf das Original.

[4]) 351, 4. 481, 12. [5]) 412, 16. 441, 7. [6]) 414, 2.

[7]) II 705, 10 ff., auch II 563, 21.

[8]) s. Urkundenbuch VII 13b im Görlitzer Ratsarchiv, Zobel II S. 19.

[9]) s. Urkundenbuch V 206, Zobel II S. 20; s. Görl. Ratsrechnungen XV Bl. 167b, wo diesem Gläubiger im Jahre 1437/1438 die Leibrente „zu Prage in der apoteke zum Engil“ gereicht wird.



[162]

So ging das Jahr 1427 unter den trübsten Aussichten für die Oberlausitz zu Ende. Die Gefahr hatte sich trotz aller Aufwendungen und Vorkehrungen verstärkt: die Grenzen waren schutzloser geworden, der Mut der Feinde gewachsen, alle Heere in offenem Felde waren von ihnen ohne Mühe zersprengt worden, eine Sechsstadt von ihnen überrannt. Was brachte die Zukunft?

Im Jahre 1428 setzte man natürlich in den Sechsstädten die Verbesserungen in Wehr und Waffen fort. Der vergebliche Sturm der Hussiten auf das wohl befestigte Zittau, die fast mühelose Einnahme Laubans, dessen Befestigungen minder stark waren, das Gefühl, dass man in offenem Felde den Feinden nicht gewachsen war, brachten die Städte dazu, ihre Mauern, Türme, Tore und Gräben noch weiter in die bestmöglichste Verfassung zu setzen. Görlitz — nur über diese Stadt liegen Quellen vor — liess in wörtlichstem Sinne auch keinen Tag vergehen, um hierfür alle Kräfte einzusetzen. Das Niklas- und Reichenbachertor wurden weiter (s. S. 139) ausgebaut, das Frauentor vollständig abgebrochen (seit dem Juni) und neu aufgerichtet. Neue Weighäuser wurden hergestellt, alte verstärkt; so fing man an, dem alten Kuttelhofe gegenüber einen neuen Turm aufzurichten[1]). Die Mauern z. B. in der Hotergasse wurden ausgebessert. Jede Woche „setzte" man hölzerne Wehren und Bollwerke auf den Mauern und in dem Parchen, auch „kleidete oder deckte"[2]) man Zinnen und Parchen mit Brettern und „streute Dielen auf die Wehren im Parchen"[3]). Die grossen Holzvorräte, die man hierzu aus den obengenannten Stellen in die Stadt fuhr, stapelte man auf dem Neumarkte (Obermarkt) auf[4]). Die Zimmerleute aus Brüx schufen weiter überhängende Wehren. „Die Wehren im Parchen bei der Mönche Sekret" wurden zum Bauen verdingt, und die Wehre über der Zollkammer oder dem Zeichenhause bei Sankt Niklastore wurde mit Schindeln gedeckt[5]), auch Wehren bei des Kaplans Häuschen gefertigt[6]),

---

1) 564, 19.
2) 494, 18. 532, 28. 563, 24.
3) 506, 13. 21. 572, 12.
4) 521, 37. 567, 10.
5) 485, 21. 526, 34. 509, 21. 553, 2.
6) 484, 33.

die Zugbrücken instand gesetzt[1]), Bäume am Pfennigbrunnen in dem Graben gefällt[2]). Wo es die Verteidigung nötig machte, wurden Häuser abgebrochen, so auf dem Hundsberge[3]), der am nördlichen Ausgange der Hotergasse nach dem Zuchthause zu lag, so in der Hotergasse bei der Mühle, Gebäude, die sowieso wüste lagen[4]), so am Rademarkte[5]), vor dem Niklastore[6]), am Grabenborne[7]). Jenseit der Neisse vor der Neissbrücke „unterfuhren" 75 Steinbrecher die Mauern und Tore und brachen sie ab[8]), ebenso geschah das mit der benachbarten Mauer in den „drei Raden" (Dreiradenmühle); das nahestehende Hospital wurde abgetragen[9]). Auch am Judenkirchhofe und hinter dem Frauenkirchhofe wurde „gebrochen und geräumt"[10]). In der Schule, die an die Stadtmauer anstiess, wurden Löcher zugemauert[11]), dagegen wurde „auf des Kaisers Hofe ein Loch zu den Büchsen gebrochen"[12]). Sobald es die Witterung erlaubte, ging man unter Leitung des Gräbermeisters Hannus[13]) wieder an den Grabenbau; Schüler und Gebauer waren hierbei beschäftigt und erhielten zur Auffrischung Bier[14]). Einmal, um Johannis, bekamen 210 Gebauer und Schüler „durch einander", die Zimmer (Bauholz) und Steine zu der Stadt Bau führten, für Kost und Trank 1 Schock 28 Groschen[15]).

Zu Anfang des Jahres beschäftigten die „Herren" in Görlitz 2 Büchsenmeister, Niklas den alten und Hannus den neuen, wohl denselben, der später auch Hannus von Iglau genannt wurde. Ende April nahm man als dritten einen Mann namens Schuchsmed auf[16]); Niklas bekam 6 Groschen, die beiden anderen je 12 Groschen Wochenlohn, für Hans wurde ein eigen Haus gekauft[17]); er besah im Februar „etzliche Gebrechen" in den Weighäusern[18]). Ausserdem zog man den Zittauer erfahrenen Büchsenmeister zu Rate, der den Görlitzern eine „neue Kammerbüchse" nach dem Muster der Zittauer goss[19]). Sonst wurden Handbüchsen[20]), Pischeln[21])

---

[1]) 483, 28. 497, 5. 523, 12. 533, 24.
[2]) 488, 32. 491, 27. 519, 3. [3]) 498, 29. 510, 9. 524, 8.
[4]) 494, 25. [5]) 536, 28. [6]) 539, 28.
[7]) 568, 5. 570, 12. 572, 29. [8]) 572, 31.
[9]) 510, 8. 512, 15. 579, 18. 580, 17.
[10]) 574, 28. 502, 3. 566, 22. [11]) 504, 1.
[12]) 576, 15. 578, 23. [13]) 525, 35.
[14]) 502, 12. 524, 7. [15]) 530, 36.
[16]) 509, 6. [17]) 547, 16. [18]) 491, 12.
[19]) 516, 26. 517, 29. 33. [20]) 483, 9. 532, 12. 644, 36.
[21]) s. Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 114 Anm.

[164]

und Tarrasbüchsen[1]), Steinbüchsen[2]), Schirmbüchsen[3]) gegossen. Man verwendete dazu Kupfer[4]), „Gemenge“[5]), alte Kannen, Braupfannen[6]). Nach dem Gusse wurden die Büchsen ausgebohrt[7]), darauf gezeichnet[8]) und eingeschossen[9]). Als „Gelote“ (Munition) dienten, wie erwähnt, Steinkaulen (Steinkugeln)[10]), die der Steinmetz behieb, Blei[11]) und Eisenstücke, die man einmal aus einem „Gegitter“ zurecht machte[12]). Natürlich wurden auch Unmengen Pfeile, auch Feuerpfeile[13]) zum Gebrauch fertig hergestellt, die Bliden (Wurfmaschinen) instand gesetzt[14]), Pulver gemacht und oft erneut, wozu man Schwefel und Salpeter kaufte[15]); um dasselbe an die Tore zu tragen, liess man 4 „Reschen“ fertigen[16]). Fähnchen für die Heerfahrt wurden angeschafft[17]), auch Banner bei gegebenen Gelegenheiten auf die Türme aufgesteckt[18]). Im November, als man wegen Einbruchs der Hussiten viele Adlige als Hilfstruppen in den Mauern der Stadt sah, malte Paul der Maler 9 Wappen, das des Herzogs Hans von Sagan, der Gersdorffer, Gotsche Schoffs und der Stadt[19]). Damit man im Falle einer Belagerung — die Mühlen lagen ausserhalb der Stadtmauern — oder im Falle starken Frostes nicht in Verlegenheit käme, liess man von Gotsche Schoffs Müller eine Handmühle verfertigen[20]). Matthis Geisler, der zu dem Reichstage nach Nürnberg gesandt war, kaufte dort 11 Panzer, ferner Harnischkappen und ein Koller[21]); an Jakob Venediger zahlte man für einen Panzer die bedeutende Summe von beinahe 5 Schock[22]). Man stellte ferner nicht weniger als 80 Zentner Pech bereit[23]), die, als die Ketzer vor Löbau lagen, in 15 Braupfannen in dem Parchen flüssig gemacht, den etwa anstürmenden Feinden auf die Köpfe gegossen werden sollten[24]).

Mit dem Anfange des Jahres 1428 verliess Hans von Polenz seinen Posten als Befehlshaber der Söldner in Zittau und als Verweser des Landes. Er hatte seit etwa dem 18. August 1427 (s. S. 145 f.) sich wacker des Landes angenommen; einmal schon Ende Oktober 1427 (s. S. 153) war er seiner Stellung unlustig,

---

1) 491, 26. 2) 508, 23. 3) 532, 12. 4) 644, 30.
5) 488, 24. 522, 21. 525, 26. 532, 36. 579, 13.
6) 560, 2. 532, 1. 7) 534, 1. 8) 491, 24.
9) 497, 27. 538, 6.
10) 484, 3. 486, 9. 488, 3. 494, 5. 500, 35. 504, 13.
11) 500, 34. 558, 23. 578, 2. 12) 499, 14. 13) 497, 21.
14) 482, 24. 15) 499, 16. 494, 13. 644, 29. 16) 574, 7.
17) 526, 25. 528, 8. 18) 578, 9. 19) 571, 26.
20) 574, 11. 21. 575, 28. 578, 12. 21) 538, 31. 22) 552, 19.
23) 572, 22. 24) 573, 34.

[165]

jetzt scheint vornehmlich ein Streit zwischen Stadt und Land ihm sein Amt völlig verleidet zu haben.

Die Sechsstädte kamen nämlich mit dem anderen politischen Stande des Landes, dem Adel, in Zwist über die Höhe des Beitrages zur Unterhaltung der Söldner in Zittau. Sie verlangten, dass der Adel ein Drittel dazu zahlen solle, während sich dieser nur zu einem Viertel verstehen wollte. Hans von Polenz wurde aufgefordert, die Sache zu schlichten, und er entschied am 3. Januar 1428 zu Gunsten des Adels[1]). Wenn nun auch der Urteilsspruch „unschädlich beiden Parteien an ihren Rechten und ihren alten Gewohnheiten nur auf dies Mal" gelten sollte, so waren die Städte doch aufgebracht und fügten sich keineswegs. Das gab Polenz wohl die unmittelbare Veranlassung, des Landes Verwesung aufzugeben und aus dem Lande zu scheiden. Zwar schickte man ihm den Stadtschreiber von Zittau nach, „ob er sich der Verwesung auf eine Zeit wieder unterziehen wolle"[2]), zur Rückkehr bewog man ihn aber nicht. Doch pflog man um Mitte Februar 1428 zu Löbau Rates, um die Kosten für seine Zehrung nach Nürnberg zum deutschen Fürstentage aufzubringen[3]). Die Sache zerschlug sich wohl aus dem Grunde, weil Polenz zu diesem Fürstentage, der am 29. Februar zu Nürnberg anberaumt war, nicht abreiste. Im April 1428 hatte er eine neue Stellung als „Landvogt von Meissen" angenommen[4]), in welchem Amt er sich auch noch im Juni 1429 befand[5]). Übrigens besuchte Polenz doch noch später den deutschen Fürsten- und Städtetag zu Nürnberg, der für den 23. April 1428 angesagt war[6]), und auch den, der im Juni und Juli ebendort abgehalten wurde[7]). Die Oberlausitzer brachen kluger Weise keineswegs die Verbindung mit diesem tatkräftigen und tapferen Manne ab, wie sich aus dem Folgenden noch genugsam ergeben wird. — Im Lande ging während der Zeit der Streit zwischen Land und Städten um die Beitragshöhe weiter: im Januar, Februar, März und November 1428 fand ich davon Spuren; die Städte „wollten den 4. Pfennig nimmer leiden", während die Mannen „sich erboten, darüber Kundschaft zu bringen"; Ende November wollte man deshalb einen „Zug" an den König unternehmen[8]). Schon um den 1. Februar tagte man in Löbau,

[1]) 581, 5 ff. [2]) 487, 9. [3]) 489, 16. [4]) 591, 33.
[5]) 609, 12. II 37, 26. [6]) 598, 32.
[7]) Deutsche Reichstagsakten IX S. 203, 5.
[8]) 484, 27. 485, 27. 486, 35. 487, 2. 491, 17. 495, 3. 571, 31.

[166]

„um einen neuen Hauptmann zu kiesen“[1]). Im übrigen war ja noch Albrecht von Kolditz der offizielle Landvogt; er bezog die landvogteiliche Rente (s. S. 146), wenn man auch im März ihre weitere Bezahlung in Frage stellte[2]). Und Kolditz blieb auch noch lange Jahre hindurch oberster Landesbeamter. Freilich war er wenig im Lande anwesend, doch vertrat ihn vielfach dort sein Sohn Timo, so im März und November 1428[3]).

Zum Schluss des Jahres 1427 hatten die Oberlausitzer, wie erzählt (S. 155), beschlossen, nur noch auf 14 Tage mit 200 Söldnern Zittau besetzt zu halten. Schon vor ihrer Ablohnung (um den 20. Januar 1428) wurden aber Stimmen laut, man dürfe die von Zittau nicht verlassen[4]); und da bedrohliche Nachrichten eingingen, so dachte man daran, von neuem „reisigen Gezeug nach der von Zittau Verschreibunge“ dorthin zu senden[5]). Ende Januar wuchs die Gefahr[6]). Doch verzog sie sich wieder, und erst in der zweiten Hälfte des Februars und Anfang März fanden nun wieder Beratungen statt wegen der Hilfeleistung nach der bedrohten Stadt[7]); um den 20. März schrieb sie um 50 Schützen und um Hilfe, „zu speisen den Roymund“[8]).

Mittlerweile kam die Ketzergefahr von einer andern Seite, von der man sie nicht erwartet hatte, von Osten. Seit Ende Februar hatten nämlich die Hussiten, die aus Ungarn zurückkehrten, bei Troppau die schlesische Grenze überschritten; Katscher, Oberglogau, Ziegenhals, Patschkau, Grottkau, Falkenberg, Brieg wurden von der einen Schar und von einer anderen, die seitwärts durch die Grafschaft Glatz dem Hauptheere zustrebte, das Hummelschloss (bei Reinerz), Kloster Kamenz, Frankenstein unter fürchterlichen Grausamkeiten und unter entsetzlicher Verwüstung des flachen Landes bis Anfang April eingenommen, darauf die Zobtenburg besetzt und Kanth ausgebrannt; ein Haufe drang bis Parchwitz an der Oder (nordöstlich Liegnitz) vor; in der zweiten Hälfte des Aprils[9])

1) 487, 4. 2) 495, 6. 3) 583, 36. 630, 21. 633, 21.
4) 483, 24. 484, 29. 5) 484, 23. 6) 486, 27.
7) 490, 35. 494, 11. 8) 496, 22.
9) Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 150 setzt ihren Aufenthalt bei Jauer etwa vom 18. bis 21. April. Es wird wohl zutreffen; quellenmässig belegt ist es nicht. Kloss, dem er folgt, scheint seine Nachricht auf die Notiz der Görlitzer Ratsrechnungen unter dem Wochendatum des 25. Aprils (511, 21) gegründet zu haben, wonach die Mannen des Landes Görlitz in der Stadt weilten, „als die Ketzer in Schlesien vor Liegnitz, Haynau und Jauer waren“. Von einem Vormarsche der Hussiten von Goldberg auf Löwenberg ist in den Quellen nicht die Rede.



standen sie bei Jauer, von wo sie wohl einen Zug nach Schönau (südlich Goldberg) unternahmen. Auch suchten sie aufs neue das unglückliche Goldberg heim, das schon im Mai 1427 ihre Wut erfahren hatte (s. S. 136); wohl von dort aus wandten sie sich nördlich auf Haynau, das sie am 24. April in Asche legten und in dem sie den grössten Teil der Einwohner töteten. Bunzlau verliessen die Einwohner, steckten es selbst in Brand und gaben es den Unholden preis. So standen die Ketzer ganz in der Nähe der Oberlausitz, und sie hätten „in einem halben Tage und einer Nacht mit ihren reisigen Gezeugen vor uns (die Görlitzer) mocht kommen“[1]). Die Gefahr war um so grösser, weil gerade damals die Ketzer Zuzüge aus Böhmen von Prag, Saaz, von Johann von Wartenberg und Königgrätz erhielten[2]) und weil in Schlesien sich ein Teil Fürsten und Städte mit den Ketzern friedete[3]). Nach einem weiteren Zuge über Steinau und Parchwitz erschienen sie gar am 1. Mai vor Breslau, endlich zogen sie sich über Strehlen um Pfingsten (23. Mai) durch die Grafschaft Glatz wieder nach Böhmen zurück. Bald darauf wurde ihnen die Zobtenburg, die weithin das Schlesierland beherrschte, am 7. oder 10. Juni wieder entrissen. Nur einmal, am 20. März, hatten die Schlesier ihren geschlossenen Massen in offenem Felde unmittelbar vor den Toren der Stadt Neisse Widerstand geleistet, kläglich aber war der Versuch gescheitert[4]).

Dies überaus schnelle Ausbreiten der hussitischen Truppen von Troppau bis in die Gegend des Bobers bei Löwenberg, ihr unglaublich keckes Eindringen mitten in Gegenden, die durch feste und stark besetzte Städte und Schlösser geschirmt waren, die Kühnheit, mit der sie ihre Flanken- und Rückendeckungen vernachlässigten, lassen uns in diesen Zeiten die Angst der Oberlausitzer erklären; war doch jetzt nicht nur ihre Süd-, sondern auch ihre Ostgrenze gefährdet[5]), und wurde doch die Handelsstrasse zwischen der Oberlausitz und Breslau und weiter nach Polen, auf deren Sicherheit die wirtschaftliche Existenz der Sechsstädte beruhte, in

---

[1]) 601, 32.

[2]) Die Görlitzer bekamen von diesen Verstärkungen um den 20. April Kunde (506, 23).

[3]) In Görlitz ging um den 10. April das Gerücht, Mannen und Städte zu Schweidnitz hätten einen Frieden mit den Ketzern aufgenommen (502, 25).

[4]) s. Grünhagen, Die Hussitenkämpfe der Schlesier S. 130—158.

[5]) 601, 29 ff.

jenen März- und Apriltagen unterbunden. Die Befürchtung lag doch nahe, dass binnen kurzer Zeit sich das Unglück wiederholen konnte. „Die Wände zwischen dem Lande Schlesien und uns gelegen brennen, und die Axt ist an den Stamm unseres Gedeihens und Verderbens und an andere Land und Städte um uns gelegen angesetzt", so schrieben Anfang Mai die Görlitzer an die Erfurter[1]).

Die ersten Spuren von dem Hussiteneinfall in Schlesien zeigt die Görlitzer Kanzlei um den 20. März. Damals hatte der Bischof von Neisse an Land und Städte um Hilfe geschrieben[2]), ein weiteres Bittgesuch von Liegnitz vom 22. März folgte[3]). Sofort schickte man Boten nach Breslau, Schweidnitz, Löwenberg und Jauer, „zu erfahren von der Ketzer wegen"[4]); zugleich ging auch nach Cottbus, an Heinrich Schenken von Seidau und Heinrich von Maltitz nach Kalau, sowie auch nach Sagan, Sorau, Muskau eine Aufforderung um Hilfe[5]). Stadt und Land der Oberlausitz aber einten sich eilends in Bautzen, „zu helfen den Fürsten, den Breslauern, den Mannen und Städten von Schweidnitz über die Ketzer"[6]). Und am 26. März bestellten sie „mit ihrem reisigen Gezeuge ein Feld" zu Schönau auf dem Eigen. Die Görlitzer schickten, nachdem sie eilends in der Stadt ein Verzeichnis der (56) Pferde angelegt hatten[7]), dorthin 10 Spiesse, bestehend aus armati (20 Pferde) und sagittarii (10 Pferde)[8]). Die Sammlung der Oberlausitzer geschah bis zum 31. März und zwar unter Timo von Kolditz, der an diesem Tage den Einwohnern von Schönau, weil sie durch das Lager „etwas beschädigt seien, für dies Jahr Befreiung von allen Zügen, Heerfahrten, Lagern und Fuhren" versprach[9]). Die versammelte Mannschaft ging am 1. April[10]) nach Lauban, die Görlitzer wechselten dabei die meisten ihrer Truppen aus und stellten neben armati (20 Pferde) 15 balistarii — alles berittene Mannschaft[11]) —, ausserdem schickten sie noch reisige Söldner, darunter den Hans von Penzig mit 10 Pferden[12]) und die Herren von Cottbus mit 25 Pferden[13]), so dass sie im ganzen 100 Pferde in Lauban lagern hatten[14]). Man nahm auch eine Büchse[15]) mit. Sonst führte natürlich das Heer auch

---

1) 602, 35. 2) 496, 24. 33. 3) 583, 1 ff. 497, 15.
4) 496, 27. 30. 497, 13. 24.
5) 496, 35. 497, 9. 17. 19. 22. 498, 20.
6) 497, 30. 7) 583, 26. 8) 497, Anm. 1.
9) 583, 30 ff. 10) 585, 27.
11) s. die beiden Listen in den Ratsrechnungen VI Bl. 250.
12) 585, 28. 13) 586, 22. 14) 502, 17. 15) 509, 8.

viel Proviant und Bagage bei sich, auch ein „Schellechen zur Messe" wurde nicht vergessen[1]). Die fieberhafte, ganz ungewohnte Eile, mit der man vorging, muss einen besonderen Grund gehabt haben. Da die Ketzer damals dem Lande noch nicht so nahe waren — nach Grünhagen[2]) vereinigten sie erst am 4. April ihre Scharen bei Reichenbach (südöstlich Schweidnitz) —, so mag der Umstand unsere Landsleute zu so schnellem Handeln getrieben haben, dass der Saganer Herzog Hans vielleicht schon vor dem 1. April als Sammelplatz des Feldheeres gegen die Hussiten, das er mit seinen Brüdern aufstellen wollte, das nahe bei Lauban gelegene Naumburg am Queiss bestimmt hatte. Wir erfahren das freilich erst durch Briefe vom 7. April[3]); dieselben sind aber an Hans von Polenz gerichtet[4]), und die Oberlausitzer mögen vielleicht schon vorher unmittelbare Benachrichtigung empfangen haben[5]). Als Tag der Sammlung bei Naumburg wurde später der 12. oder 13. April angegeben[6]), wahrscheinlich aber war zuerst ein früherer Termin in Aussicht genommen. Übrigens kam Herzog Hans mit den Truppen gar nicht in die Gegend von Lauban, sondern als Ort der Vereinigung wurde (nach dem 7. April) ein weit entfernter Punkt, Modlau am Schwarzwasser nordwestlich Haynau, bestimmt[7]). Damit war natürlich der Zug der Oberlausitzer nach Lauban ganz verfrüht, und sie standen zunächst zwecklos in Lauban. Sie entschlossen sich daher nach veränderter Sachlage nach 7 Tagen[8]), also etwa am 8. April, zurückzukehren[9]). Demnach waren die Kosten für das Feldlager, die für die Görlitzer wohl 19 Schock 9 Groschen betrugen[10]), und für die Einquartierung in Lauban, die von ihnen auf etwa 47 Schock berechnet werden[11]), vergeblich gewesen. Gemäss des in Aussicht genommenen Vormarsches wird übrigens die Heerfahrt nicht bloss als eine nach Lauban, sondern auch als eine „nach der Slesie" bezeichnet[12]).

---

1) 504, 29.

2) Hussitenkämpfe S. 147. Grünhagen setzt allerdings manche damaligen Ereignisse in Schlesien zu spät an. So sollen das Kloster Kamenz etwa am 30. März und Frankenstein am 2. April eingenommen und verwüstet sein. In Wahrheit beweist ein Brief (583, 1 ff.), dass beide Ereignisse vor den 22. März zu legen sind.

3) 588, 30 ff. 589, 17 ff. 4) 591, 26 ff.

5) s. 502, 34, wonach der Herzog Hans von Sagan den Görlitzern verheissen hatte eine Büchse zu leihen.

6) 590, 2. 7) Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 149.

8) 502, 17. 9) 507, 16. 509, 8. 10) 585, 11.

11) 585, 15; 502, 17 steht eine Teilsumme. 12) So 585, 14. 29.

[170]

Schon ein paar Tage nach der Rückkehr kam nun ein erneutes Gesuch vom Herzog Konrad dem Kantner von Kosel-Öls, Herzog Ruprecht von Haynau-Lüben, Herzog Hans von Sagan und Heinrich von Glogau-Freistadt an die Oberlausitzer, sie möchten mit Macht in das Feld ziehen, da die Schlesier „fürbas nach Liegnitz in das Feld zu Panthenau rücken wollten“[1]). Man versteht es wohl, dass unsere Landsleute, die man soeben durch eine falsche Nachricht zu einem nutzlosen Zuge nach Lauban verleitet hatte, unlustig dazu waren[2]). Ich habe auch keine sichere Spur gefunden, dass die übrigen Oberlausitzer dem Rufe gefolgt sind[3]), nur die Görlitzer zogen unter Führung von Peter Cunze, Hans Pulsnitz und Sigmund Mentzel „mit 100 reisigen Pferden“, Weppenern und Fussgängern am 18. April[4]) abermals zu Felde[5]). Vorher schickte man einen Boten nach Bunzlau, um sich über die Stärke des Sagan-Glogauer Heeres und seinen Standort zu erkundigen[6]). Die Zusammensetzung dieses Görlitzer Hilfsheeres ist uns aufs genaueste bekannt[7]): es umfasste 8 armati mit 16 Pferden, 15 ebenfalls berittene sagittarii, dann, auf Wagen geführt, 38 Weppener von Handwerkern, dazu 77 berittene Söldner, das sind also 108 streitbare Mannschaften; ihnen wurden 6 Kretschmer, die Vorräte an Bier und sonstigen Bedürfnissen führten, beigegeben, ebenso 14 Wagen und eine kleine Steinbüchse, dazu eine Schirmbüchse und 5 Handbüchsen, die auf einem Büchsenwagen verladen waren und von dem Büchsenmeister Hans besorgt wurden[8]). Von dem Zuge der Görlitzer ist wenig genug bekannt[9]): Von Görlitz, das man am 18. April verliess, ging der Zug „in das Feld bei Bunzlau“[10]), von dort „nach Liegnitz bei Panthenau“ (Panten etwa 5 Kilometer nordöstlich Liegnitz)[11]). Vielleicht war es hier, wo, wie die Görlitzer Quelle berichtet, „die Ketzer zu unserem Heere zuzogen und Herzog Hans und meine

---

[1]) 506, 35. [2]) 507, 1.

[3]) Nach 511, 6 schicken die Görlitzer einen Boten nach Breitendorf (zwischen Löbau und Bautzen) in das Bautzener Heer; ob aber dieses Heer wirklich sich am Zuge beteiligt hat, ist unbestimmt; denn diese Bautzener Truppen können sich auch auf dem Rückwege von Lauban nach Bautzen befunden haben.

[4]) 585, 15. 586, 21. 36 (hiernach standen die Truppen am 15. April noch in Görlitz).

[5]) 506, 29. [6]) 506, 8. [7]) 596, 28 ff. [8]) 513, 1.

[9]) Was Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 150, folgend dem Manuskripte Klossens gibt, erwies sich zum grossen Teil als nicht quellenmässig belegt.

[10]) 511, 5. [11]) 585, 18.

Herrn das Feld vor ihnen räumen mussten"[1]). Sicher ist, dass der Rückzug der Görlitzer von Liegnitz aus erfolgte[2]). Vielleicht hatten also die Schlesier und Görlitzer vor dem andringenden Heere der Hussiten ihr Feldlager bei Panten geräumt und hatten Schutz und Sicherheit in Liegnitz gesucht[3]). Die Hussiten aber, die sich an das starke Liegnitz nicht herantrauten, mögen weiter nach Osten marschiert sein. Bei dem Anmarsche hatte der Görlitzer Befehlshaber Peter Cunze die Görlitzer Söldner Peter Selstrang, Lange und Behme mit 10 Pferden nach dem bedrohten Löwenberg detachiert[4]), und wohl erst nach der Rückkehr des Heeres liess man von Görlitz aus eine grössere Truppe nach Löwenberg streifen, „um zu erfahren der Ketzer Gelegenheit"[5]). Mitten in diesen Vormarsch unserer Landsleute fiel nun die Einnahme und Zerstörung der Stadt Haynau am 24. April[6]) und die Preisgabe und Einäscherung der Stadt Bunzlau durch die Einwohner selbst[7]). Beide Städte lagen auf der Strasse, die die Görlitzer vorwärts zogen, und sind wahrscheinlich von ihnen nordwärts umgangen worden. Wann die Görlitzer heimkehrten, habe ich nicht finden können, sie mögen etwa 1½ Wochen auswärts gewesen sein[8]).

Natürlich hatten die Görlitzer, wie schon berührt, zu den Heerfahrten Söldner in ihre Dienste genommen. Von ihnen sind folgende erwähnt: Peter Selstrang, Hauptmann zu Guben[9]), von Anfang April bis in Mai mit 5 Pferden[10]). Hans von Penzig auf Muskau während des Monats April mit 22 Pferden; er selbst bleibt in Görlitz, schickt aber für die Heerfahrten etwa die Hälfte seiner Truppen aus[11]). Hans von Cottbus und (später) sein Sohn Fredehelm mit 48 Pferden vom 1. April bis 12. Mai; Hans bleibt selbst etwa mit der Hälfte seiner Reiter in Görlitz, die übrigen ziehen mit nach Lauban und Liegnitz; er erhält ausser dem Solde (für jedes Pferd wöchentlich 24 Groschen) „zu seiner eignen Person" noch 17 Schock und sonstige Geschenke[12]). Otto von Kittlitz, ein Bruder des damaligen Görlitzer

---

1) 510, 3. 2) 511, 16. 27.

3) Keinesfalls ist richtig, dass die Görlitzer sich gar nicht mit den schlesischen Truppen vereinigt, dass sie sich zwischen Löwenberg und Goldberg östlich vom Bober aufgestellt und dann durch Abbrechen der Boberbrücken bei Löwenberg Rettung gesucht hätten.

4) 510, 3. 593, 10. 5) 511, 11.

6) Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 152. 7) 601, 29.

8) 586, 12. 587, 9 (das Komma ist wohl hinter „gewest" zu setzen), 19. 588, 18. 592, 27 (das Komma ist hinter „Cunczen" zu setzen).

9) 500, 25. 10) 584, 31. 11) 585, 23 ff. 12) 586, 17 ff.

[172]

Pfarrers, mit 5 Pferden[1]). Niklas von Gersdorff und Heinrich List mit 18 Pferden und im Mai und Juni List allein mit 3 Pferden; beide waren mit bei Liegnitz[2]). Der Rote Melhose und Rüstewalt mit 9 Pferden bis zum 12. Mai[3]). Lange und Behme mit 5 Pferden vom 10. April bis 7. Mai[4]). Des von Bibersteins Gesellen und Knechte[5]). Noch um den 25. April schickte man „Nickel Stangen zu Herrn Hanse von Biberstein nach Beeskow, zu Herrn Ulrich nach Sorau, zu Herrn Ulrich nach Forst und zu Heinrich von Pannwitz, um Leute wille der Stadt zu führen wider die Ketzer“[6]), worauf wir Heinrich von Pannwitz mit 12 Pferden vom 7. bis 12. Mai und Heinze Scop mit 2 Pferden vom 30. April bis 12. Mai in der Stadt Görlitz Diensten[7]) finden. Am Pfingstabende (22. Mai) erhält Vecenz Heller dafür, dass er 3 Wochen in Görlitz mit 2 Pferden gelegen hat, 1 Schock 12 Groschen zum Geschenke[8]). Kurz vor der Ausfahrt nach Bunzlau und Liegnitz wird zu Hans von Hoberg nach Schadewalde über Nacht gesandt, dass er zu den Mannen und den Görlitzer Herren von des Zuges wegen nach Schlesien käme[9]). Heinze von Kottwitz steht mit etlichen Pferden wohl das ganze Jahr hindurch im Görlitzer Solde[10]). Nicht bloss Söldner-, sondern hauptsächlich Kundschafterdienste tat ebenfalls während dieser ganzen Zeit Cruspe Nickel von Zittau, er bekam für seine Tätigkeit von den Görlitzern ganz erhebliche Summen „von sunderlicher Spähe und Botschaft von der Ketzer wegen zu bestellen“[11]); im März und April weilte er in Böhmen auf dem „Steine“[12]), mit dem wohl die Feste Skal (südöstlich Turnau) gemeint ist, und schickte von dort den Görlitzern Nachrichten; im Mai zog er nach Schlesien, „sich zu erfaren, wohin sich die Ketzer wenden wollten“[13]). 1429 wurde er der Görlitzer Feind[14]), schliesslich aber Bürger der Stadt[15]).

Als Aufwendungen für die damaligen Heerfahrten nach Schlesien berechnen die Görlitzer die grosse Summe von rund 478

---

1) 586, 31. 587, 3. 2) 588, 6 ff. 3) 592, 15 ff.
4) 593, 1 ff. 5) 584, 16 ff. 625, 5.
6) 509, 10 ff. Eine Aufforderung an den Bibersteiner Mann Boto Grosse in Sorau scheint vergeblich gewesen zu sein (514, 5. 22. 516, 15).
7) 600, 17 ff. 599, 10 ff. 8) 605, 1. 9) 505, 25.
10) s. Register II S. 794. 11) 489, 9. 624, 6.
12) 495, 10. 497, 33. 500, 21. 535, 7. 557, 3. 569, 12. Auf dem Steine sass damals her Heinzike. Hinek von Waldstein kann hiermit nicht gemeint sein, denn er fand am 6. September 1427 seinen Tod in Prag (s. S. 150).
13) 516, 24. 14) II 26, 6. 27, 16. 29, 25. 33, 15. 34, 33. 35, 1.
15) s. Register II 795.

Schock[1]). Um die Truppen und Vorräte zu befördern, wurden auch fremde Fuhrleute (so von Öderan, Eisfeld, Saalfeld), die gerade mit Kaufmannswagen in der Neissestadt standen, herangezogen; manche weigerten sich zwar, man zwang sie aber zur Hilfeleistung[2]).

Die Grösse der Gefahr und die jahrelangen unerhörten Aufwendungen an Mannschaften und Geldmitteln, dazu das Beispiel, das verschiedene schlesische Fürsten gegeben hatten, lassen auch — jetzt zum ersten Male — Stimmen in der Oberlausitz für friedlichen Vergleich mit den Böhmen laut werden: um den 8. Mai brachten auf einem Tage zu Löbau die Bautzener (durch ihren Vertreter Punzel), Kamenzer und Löbauer vor versammelten Landen und Städten die Frage zur Beratung, „ob man in einen Frieden treten wollte mit den Ketzern“[3]). Schon die Art der Fassung dieser Notiz, in der die Görlitzer die Anregung zu dem Vorschlage ausdrücklich den Westoberlausitzern zur Last legen, und ferner auch das spätere Verhalten der Görlitzer beweisen, dass diese sich dem Vorschlage mit allen Kräften entgegengesetzt haben.

Natürlich ergingen auch an weiter entfernt gelegene Städte Hilferufe von Görlitz aus, so wissen wir von Gesuchen Ende Februar nach Regensburg und Salzburg[4]) und Anfang April nach Frankfurt[5]), Mitte April an die Nürnberger[6]). Gehör fand man nur, wie voriges Jahr, in Erfurt. Dorthin wurde Ende März der Bürger Nikolaus Sommer abgesandt, um 30 Spiesse zu Hilfe wider die Ketzer zu erbitten[7]). Und wirklich kam etwa am 22. April eine Hilfsmannschaft von der thüringischen Hauptstadt[8]). Sie bestand aus etwa 26 Mann, deren Führer Tizeman von Weberstedt war; man quartierte sie in Eberhards Hofe ein[9]), dem späteren Schlösschen hinter der Peterskirche. Zuletzt fand ich ihre Anwesenheit um den 6. Juni erwähnt[10]); sie werden wohl auch damals wieder heimgekehrt sein. Schon Anfang Mai zeigte übrigens Tizeman Lust zur Rückkehr, er wurde aber durch ein ausführliches Schreiben, das man am 8. Mai nach seiner Heimatstadt abgehen liess[11]), zurückgehalten. Um ihn zu fesseln, veranstaltete

---

1) 585, 1 bis 585, 20. 2) 584, 7. 3) 513, 29.
4) 581, 34. Diese Briefe sowie den gleichlautenden an Erfurt fand Scultet noch geschlossen, sie sind also nicht abgeschickt.
5) 500, 22. Da damals in Frankfurt am Main kein Reichstag abgehalten wurde, wird schon Frankfurt an der Oder gemeint sein.
6) 505, 35. 7) 498, 10. 8) 508, 26. 9) 508, 24. 10) 526, 17.
11) 600, 27 ff. Der Briefbote ist erwähnt 516, 34.



[174]

man zu dreien Malen mit grossen Kosten von seiten der Stadt für ihn und die Seinigen Gastmähler[1]). Tizeman nahm auch an den politischen Verhandlungen in Liegnitz teil[2]). Als nach Abzug der Erfurter im Laufe des Jahres die Gefahr wieder grösser wurde, bat man aufs neue die befreundete Handelsstadt nebst den anderen thüringischen Städten Gotha, Langensalza und Naumburg an der Saale um Hilfe[3]).

Wie im vorigen Jahre (s. S. 156) suchten die Oberlausitzer auch jetzt Hilfe bei dem Deutschen Reiche. Es war für den 29. Februar eine Versammlung der Reichsstände in Nürnberg angesetzt[4]); zu ihr beschloss man nun auf einem Tage zu Löbau (etwa am 22. Februar) den Görlitzer Schöppen Matthias Geisler abzusenden[5]). Schon war dieser auf der Reise begriffen, da hörte er etwa am 1. März zu Bautzen, „dass der Tag nicht vor sich ginge“[6]). Auf diese unrichtige Nachricht hin — die Versammlung fand, wenn auch bei sehr schwacher Beteiligung, statt — kehrte er wieder heim. Daher erklärt es sich, dass drei Schreiben, die er an die Städte Erfurt, Regensburg und Salzburg mitnehmen sollte, etwa 160 Jahre in dem Görlitzer Ratsarchive unaufgebrochen liegen geblieben sind[7]). Da nun im Reiche ein neuer Tag zu Nürnberg auf den 23. April ausgeschrieben war, reiste derselbe Geisler etwa am 18. April dorthin ab „um Hilfe wider die Ketzer, zu erzählen dieser Stadt Anfechtung von Ketzern, von des Geldes wegen, das der Kardinal und Kurfürsten zu Frankfurt gesetzt haben, das der Bischof von Meissen von uns forderte nach Bautzen zu geben, und zu den von Nürnberg auch um Hilfe wider die Ketzer“[8]). Er bekam ein öffentliches Beglaubigungs- und Empfehlungsschreiben[9]) mit nebst einem Berichte über die Ketzernot in Schlesien[10]). In Nürnberg wurde er mit Wein geehrt[11]); begleitet war er von mehreren Dienern[12]). Als er etwa am 20. Mai wieder zurückkehrte, hielt er in Löbau vor versammelten Landen und Städten Vortrag[13]); er wird darin freilich seinen Landsleuten wenig Hoffnungsvolles gesagt haben.

---

1) 608, 29. 519, 30. 523, 16. 2) 514, 16.
3) 569, 32. 575, 27. 580, 3.
4) s. Deutsche Reichstagsakten IX S. 140.
5) 491, 18. 6) 492, 32. 7) 582, 29. 8) 505, 30.
9) 593, 23 ff. 10) 595, 1 ff.
11) Deutsche Reichstagsakten IX S. 159, 33.
12) 525, 33. 528, 7. 13) 520, 5.

[175]

Inzwischen wurde den Oberlausitzern zugemutet, trotz ihrer ungeheuren Aufwendungen noch die sogenannte „Ketzersteuer" zu bezahlen. Der Reichstag zu Frankfurt a. M. hatte sich nämlich am 2. Dezember 1427 aufgerafft und im ganzen Reiche ja in Norditalien eine Kriegssteuer gegen die Hussiten anbefohlen. Jede geistliche Person und jedes Kloster sollten 5 Prozent von ihrer Jahreseinnahme zahlen; jeder Kleriker ohne Benefizien und Erbgüter 2 Groschen, jeder Laie über 15 Jahre männlichen oder weiblichen Geschlechts sollte eine Kopfsteuer von einem böhmischen Groschen, bei mehr als 200 Gulden Vermögen von einem halben Gulden, bei über 1000 Gulden Vermögen von einem Gulden entrichten. Adlige wurden höher belastet. Als (spätester) Termin der Einzahlung war der 23. April 1428 festgesetzt. Diese „Mischung von Einkommen-, Vermögens-, Kopf- und Standessteuer" wurde in den Städten dem Pfarrer und Rate zur Erhebung anbefohlen. Zum Mittelpunkt, wohin alle eingekommenen Summen fliessen sollten, war Nürnberg bestimmt; Hauptleute für den neuen Feldzug, den man aus dem „gemeinen Pfennig" um Johannis 1428 beginnen wollte, waren der Kardinal Heinrich und der Kurfürst Friedrich von Brandenburg; ein Ausschuss, dem die oberste Verwaltung und unbeschränkte Verfügung über die Gesamtsteuer oblag, wurde eingesetzt; an seiner Spitze stand Friedrich von Brandenburg. Dieser Anschlag scheiterte kläglich. Die Arbeit des Zentralausschusses verschlang den grössten Teil der spärlich eingehenden Summen, die überdies aus grösstenteils unbrauchbaren Münzsorten bestanden[1]).

Die Erhebung dieses „Ketzergeldes" geschah nach den Görlitzer Akten — die Nachrichten über die sonstige Oberlausitz sind sehr spärlich — im April 1428. Vom 9. dieses Monats sind nämlich eine ziemliche Anzahl darauf bezüglicher Steuerlisten vorhanden[2]). Soviel ich sehe, hat man sich nach den Frankfurter Vorschriften, „also dass da abgenommen ist vom Haupte ein Groschen"[3]), gerichtet. So bezahlten Heinrich Otto, Katharina uxor, Johannes filius, Barbara filia, Elizabeth ancilla zusammen 5 Groschen[4]) und Agneta leynynweberynne cum matre 2 Groschen[5]); auch bei den reichsten Bürgern hielt man an einem Gulden fest, wie

[1]) s. Droysen, Berichte über die Verhandlungen der Königlich Sächs. Akademie der Wissenschaften zu Leipzig philol.-histor. Klasse 1855 S. 143 bis 190; v. Bezold a. a. O. II S. 126—157; Deutsche Reichstagsakten IX S. 60—62. [2]) 591, 9 ff. [3]) 591, 12.
[4]) Görlitzer Ratsrechnungen VIII Bl. 83b. [5]) Ebd. Bl. 81b.



[176]

denn Heinze Salza 1 flor. für sich und 1 Groschen pro fratre[1]), Peter Cunze pro persona sua unum florenum et pro familia 2 Groschen[2]), Hermann Schultes unum florenum et 4 Groschen pro familia zahlten; für 1/2 Gulden[3]) sind wohl 12 Groschen und 15 Groschen[4]) eingesetzt; Hans Pletzel gab 6 1/2 Schillinge (= 78 Groschen) pro se et pro suis et pro omnibus pauperibus in hospitali[5]). Nur an einer Stelle[6]) fand ich, dass zwei arme Frauen der Vorstadt je 3 und 5 Pfennige zahlten, einige Personen verweigerten jeden Beitrag[7]).

Interessanter noch erscheint die Liste, in der die steuerpflichtigen Geistlichen in Görlitz verzeichnet stehen[8]). Auch bei ihnen folgte man dem Frankfurter Anschlage: Viele Kleriker gaben, weil sie als Exulanten in Görlitz kein kirchliches Amt hatten und ihnen der Ertrag ihres früheren entzogen war, nur für ihre Person 2 Groschen; der Görlitzer Stadtpfarrer steuerte für sein Pfarreinkommen in Görlitz und für den Ertrag aus einem Prager Altare 3 Schock, was auf ein jährliches Einkommen von 60 Schock schliessen lässt; der Guardian des Franziskanerklosters samt seinen Mönchen entrichtete 2 Gulden weniger 6 Groschen; die Äbtissin von Marienthal mit den Nonnen, die seit den Maitagen 1427 hinter den schützenden Mauern der Stadt weilten, die geringe Summe von 44 Groschen; der Schulmeister (rector scolarium) 12 Groschen. Sonst ist in der Liste noch der Bestand der damals in Görlitz weilenden Geistlichen von Wichtigkeit: Von den 54 Personen seien genannt 1. der Stadtpfarrer oder plebanus Johann von Kittlitz, 2. der Prediger Johannes Friburg[9]), 3. drei oder vier Kapläne des Pfarrers, 4. etwa 18 Altaristen, die mit einem Altar in den städtischen Gotteshäusern belehnt waren, 5. der Rector der Stadtschule, 6. der signator Petrus Meffrot[10]), Gehilfe des Rektors. Ferner lebten unter anderen als Flüchtlinge in Görlitz: Herr Martin von Leitmeritz, die Prager Herren Johannes, Martin (vicarius),

---

1) Görlitzer Ratsrechnungen VIII Bl. 92a. 2) Ebd. Bl. 77a.

3) Der rheinische Gulden, nach dem doch in Frankfurt der Anschlag geschah, galt 1432 in Görlitz (s. II 360, 35) 21 (böhmische) Groschen, der ungarische 29 Groschen. — Die in den Listen angesetzten Summen sind deshalb nicht ohne weiteres auf den Kopf zu berechnen, weil meist in den einzelnen Häusern, nach denen die Aufstellungen gemacht wurden, nicht für jede Person die Einzelsteuer, sondern die Gesamtsteuer, die der Wirt oder Mieter pro se et suis zahlte, angegeben ist.

4) Görl. Ratsrechnungen VIII Bl. 81b, 83a, 84b. 5) Ebd. Bl. 93a.

6) Ebd. Bl. 50a. 7) Ebd. Bl. 91b. 8) 590, 15 ff. 9) Ebd. 127a.

10) s. Görl. lib. resignat. 1432 ff. Bl. 70a, wonach Meffrot noch 1439 lebte.

[177]

Heinrich und Philipp, Herr Johannes von Melnik, Matthias von Choteschow (wohl Chotieschau südwestlich Pilsen), der Pfarrer Johann von Tauchritz (wohl nicht mehr Johannes Tabernator, der von Görlitz aus nach dem Konzil zu Konstanz geschickt worden war[1]), sondern Johann Eyffeler)[2]), Herr Johannes de Brunna, Herr Petrus plebanus in Rudenik (wohl Raudnitz südöstlich Leitmeritz).

Für die frühe Schulgeschichte in Görlitz bringt uns willkommene Nachricht die Tatsache, dass damals in Görlitz 43 auswärtige über 15 Jahre alte Schüler ihre Studien machten, von denen ein jeder 1 Groschen zu zahlen hatte[3]). Wir finden darunter junge Leute aus Breslau, Öls, Haynau, Goldberg, Triebel, Cottbus, Leipa.

Das „Hussengeld" wurde in Görlitz von dem Schöppen Thomas Karl unter Beihilfe anderer Ratsmitglieder und des Pfarrers und Predigers eingenommen; man brachte 142 Schock zusammen[4]) und nahm sie für spätere Verwendung in die Stadtkasse.

Nun hätten die Görlitzer und auch die anderen Oberlausitzer, die zweifelsohne um dieselbe Zeit die Steuer eingezogen hatten[5]), die Summe an eine Sammelstelle abliefern sollen. Sie dachten aber gar nicht daran. Den „gemeinen Pfennig" einzuziehen, hatten die Obrigkeiten keine Schwierigkeit gemacht. Sie wollten aber das Geld nicht ausser Landes gehen lassen, und das konnte man ihnen doch auch, da sie selbst aufs äusserste gefährdet waren, wahrhaftig nicht verdenken; sie waren augenscheinlich froh, die Steuer unter dem Titel eines Reichsgebotes zusammengebracht zu haben, wollten sie aber jetzt für ihre eigenen Verteidigungsanstalten verwenden. Für die Einnahme der Oberlausitzer Ketzersteuer war nun der Bischof von Meissen die nächste Oberbehörde. An ihn wandte sich Hans von Polenz, der damalige Landvogt von Meissen, der aber auch

1) s. Oberlausitzer Provinzialblätter I S. 77.

2) Nach dem liber actor. bei Kloss, Milichsche Bibliothek fol. 335 Bl. 179 (sub anno 1428).

3) 591, 5. 4) 591, 20.

5) Dafür, dass auch auf dem Lande des Görlitzer Weichbildes damals die Steuer eingezogen wurde, spricht 505, 17. Die Gemeinde Daubitz (nordwestlich Rotenburg) weigerte sich der Zahlung, sodass sie vor das königliche Gericht in Görlitz am 28. Januar 1429 vorgeladen wurde, s. lib. vocac. II 219b: Die gemeyne vom Dawbczke, die sichs rechten geweret habin, sunt vocati a vocato judice curie und von den mannen des landis dorumb, das sichs rechten gewert habin von des hauptgeldis wegin. Ferner bringen die Görlitzer Ratsrechnungen VIII Bl. 3b die Einnahmen vom „Hauptgelde" der Kirche zu Jauernick: Grossbiesnitz zahlt 38 Groschen, Rauschwalde 24 Groschen, Pfaffendorf 18 Groschen. Nach eben dieser Stelle bringen Wendisch-Ossig 1 Schock 38 Groschen und Köslitz 1 Schock 31 Groschen auf.

[178]

als solcher noch für die Lausitzen redlich sorgte, und machte einen beachtenswerten Vorschlag zur Verwendung eines Teiles der Oberlausitzer Hussitensteuer: man sollte 400 Gulden an Johann Smiritzki geben. Smiritzki war von jeher ein sehr gemässigter Hussite gewesen; als treuer Anhänger des Prinzen Korybut hatte er mit Hinko von Waldstein (s. S. 150) einen Einfall in Prag am 6. September 1427 gemacht, um seinem gefangenen Herrn Korybut zu nützen; das Unternehmen missglückte, er wurde gefangen, doch entkam er mit Hilfe eines Mädchens[1]). Jetzt stand er nun als Befehlshaber in Melnik und Raudnitz[2]), also vor den Toren des sächsischen und oberlausitzischen Landes; am 5. Juni 1428 besetzte er auch Böhmisch-Leipa[3]). Der erfahrene Polenz erkannte natürlich, von wie viel Nutzen den Grenzlanden dieser gemässigte Hussitenführer sein könne. Er knüpfte daher mit ihm an und versprach ihm Geld. Nach Briefen, die uns von Polenz erhalten sind, war Smiritzkis Einfluss auf die Bewegungen der Hussiten damals ganz bedeutend, und er trat auch jetzt noch der extremen Partei direkt feindlich gegenüber[4]). Schon Anfang April kam der Polenzsche Vorschlag, wonach an Smiritzki 400 Gulden zu zahlen seien, auf einem Tage zu Bautzen, den auch der Bischof von Meissen besuchte, zur Verhandlung[5]). Der Bischof ermässigte die Forderung auf 300 Gulden[6]). Doch wurde das Gesuch zurückgewiesen. Wahrscheinlich traute man dem Smiritzki nicht; auch konnte man sich wohl damit ausreden, dass das Geld ja nach Nürnberg an die Zentralkasse kommen sollte. Dort aber liess man durch Matthias Geisler, der etwa am 18. April dahin abreiste (s. S. 174), Schritte in der Sache tun, zweifelsohne dahingehend, dass man das Geld für heimische Zwecke verwenden dürfe. Polenz, dem die Sachlage zu Nürnberg wohl durch Geisler hinterbracht war, schrieb deshalb am 27. April einen Brief an die Görlitzer[7]): Er wundere sich, dass sie die 260 rheinischen Gulden (91 Schock) nicht über Zittau an Smiritzki geschickt hätten und ihn „in solchem Schaden stecken" und bei Smiritzki in Verdächtnis kommen liessen. Man zahlte aber keineswegs, auch an den Bischof nicht, der das

[1]) s. Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 451—453.
[2]) s. v. Bezold a. a. O. II S. 163; cod. II 616, 8.
[3]) 608, 36.
[4]) 609, 3 ff. 619, 29. Im August 1428 liegt er an einem Beinbruch darnieder, also „dass die Ketzer jetzt gar ungemühet bleiben und niemand ihnen etwas tut".
[5]) 502, 21. [6]) 502, 32. [7]) 598, 12 ff.



Geld nach Bautzen haben wollte[1]). Da drohte der Bischof um den 20. April mit dem Banne[2]). Verschiedene Verhandlungen folgten. Schliesslich scheint wirklich der Bann nach Görlitz geschleudert worden zu sein[3]); doch wurde er auf Vorstellungen, ebenso wie in anderen Gegenden Deutschlands[4]), sehr bald wieder aufgehoben[5]). Im Mai kamen vom Bischof und dem Kurfürsten Friedrich von Brandenburg neue Mahnungen[6]), und kurz angebunden stellte der Bischof an die Görlitzer Ende des Monats die zugespitzte Frage, ob sie das „Hauptgeld" nach Stolpen geben und überantworten wollten oder nicht[7]). Auch die Nachbarländer wollten nicht zahlen. So schrieb am 5. Juni Polenz von Dresden aus an den Brandenburger Kurfürsten: „Es ist noch gar wilde um das Geld hie draussen in diesen Landen, besonders in meines Herrn von Meissen Lande"[8]). Die Görlitzer aber entschuldigten sich auf eine erneute Anforderung Friedrichs[9]) am 21. Juli in gewiss berechtigter Weise[10]), sie hätten sich wegen der Ketzer durch Heerfahrten, Soldzahlungen und Befestigung ihrer Stadt „schwerlich verzehrt" und ihrerseits gehofft, dass ihnen von seiten des Reichs „etwas mit Leuten oder mit Gelde zu Hilfe gelegt würde"; auch hätten die Schlesier und die Niederlausitzer das Geld nicht „ausgerichtet und gegeben"; er möchte deshalb ihre Weigerung nicht „in Unwillen aufnehmen". Am 2. August[11]) schob Polenz den Hauptwiderstand gegen die Zahlung gerade auf die Stadt Görlitz und die Mannen daselbst, ferner auf den Abt zu Dobrilugk und die Stadt Luckau. Könnte man diese drei durch geistliche oder weltliche Mittel „obertufeln", so gäben die anderen hernach alle. Albrecht von Kolditz, Landvogt der Oberlausitz und Hauptmann zu Schweidnitz und Jauer, entschuldigte am 24. Oktober sein Land wegen der verweigerten Zahlung[12]): Die armen Leute könnten vor grosser Verderbnis und Armut nichts geben; es sei Zeit, dass ihnen Hilfe getan würde; auch er sei gänzlich verarmt und könnte sein wohlgebautes Schloss Graupen, das den Ketzern zu grossem Schaden gelegen sei, nicht ohne des Reiches Hilfe behaupten. Endlich erfahren wir am 6. November[13]), dass Bautzen, Löbau und Kamenz und etliche

1) 505, 34. 2) 506, 17. 508, 34.
3) 514, 1 (die Worte sind nicht recht klar).
4) s. v. Bezold a. a. O. II S. 130 und 145.
5) 599, 1. 6) 520, 5. 523. 29. 599, 18 ff.
7) 524, 3. 8) 608, 27. 9) 540, 30. 10) 617, 6 ff.
11) 619, 1 ff. 12) 626, 15 ff. 13) 628, 16 ff.

[180]

Mannen an den Bischof von Meissen wirklich 925 rheinische Gulden — das sind, den Gulden zu 21 Groschen gerechnet, 323 Schock 45 Groschen — überlieferten, welche Summe dem Hans von Polenz eingehändigt wurde. Dieser hat wohl davon einen Teil an Smiritzki gegeben. Nähere Nachrichten fehlen. Jedenfalls haben Görlitz, Zittau und Lauban die Ketzersteuer zurückbehalten[1]).

Als die Hussiten auf dem Rückzuge aus Schlesien begriffen waren, versammelten sich auf Anregung der Herzöge Ruprecht von Haynau-Lüben, Hans von Sagan und Ludwig von Liegnitz-Brieg die Mannen und Städte zu Schweidnitz, der Bischof Konrad von Breslau und andere Fürsten am 13. Mai in Liegnitz „von eines Feldes wegen von neuem gegen die Ketzer“, und auch die Görlitzer und Zittauer, die vorher zu Löbau die Sache vor Land und Städte gebracht hatten, nahmen an den Verhandlungen teil[2]). Es handelte sich also darum, den Ketzern bei einem neuen Einbruche in offenem Felde gegenüber zu treten. In Fortsetzung davon war eine neue Zusammenkunft in Jauer beabsichtigt, die aber wiederum nach Liegnitz verlegt wurde. Auch auf diesem Tage (etwa am 20. Mai) waren die Görlitzer und Zittauer, nicht aber die Bautzener vertreten[3]). Ein dritter Tag zu Liegnitz am 1. Juni brachte dann einen schriftlichen „Aufsatz“ zustande[4]). Er machte den Beteiligten die gegenseitige schleunigste Hilfeleistung und die strengste Unterordnung unter den „Hauptmann“ zur Pflicht; wer den Anforderungen nicht Genüge leiste, sei wie ein Ketzer und einer, der sich in des Reiches Acht befinde, zu behandeln[5]). Die Schlesier wandten sich darauf sofort nach Meissen mit der Bitte um Anschluss, und zwar an den Bischof[6]) und den dortigen Landvogt Hans von Polenz[7]) und sandten dorthin „eine Kopie des Bundes“. Sie fanden dort sowie auch bei der kurfürstlichen Mutter und dem neuen Kurfürsten Friedrich Entgegenkommen[8]). Es erfolgte am 28. Juni ein Tag zu Dresden zwischen den Oberlausitzern, dem Bischofe von Meissen und den

---

[1]) Was Kloss, Provinzialblätter II S. 139 f., erzählt, ist fast durchweg unrichtig.

[2]) 514, 6. 16. 604, 31. [3]) 516, 8. 32. 517, 12. 22.

[4]) 605, 21 ff. Ob man den „Aufsatz“ als wirkliches Bündnis bezeichnen kann, ist mir sehr zweifelhaft; es fehlen die Namen der Vertragschliessenden und die Besiegelung. Vielleicht ist jedoch die eigentliche Urkunde verloren gegangen.

[5]) s. Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 157.

[6]) 527, 32. [7]) 528, 21. [8]) 528, 16. 609, 31 ff.



sächsischen Räten, „ob sie zu dem Bunde und Einunge über die Ketzer mit dem Bischofe zu Breslau, den Fürsten in Schlesien, Mannen und Städten zu Schweidnitz treten und darin folgen wollten und namentlich zu einem Feldstreite über die Ketzer“[1]). Auch in Dresden wurde am 29. Juni „eine Beredung“ aufgesetzt[2]), also ein Entwurf, der den Schlesiern vorgelegt werden sollte. Diese berieten darüber unter Vorsitz des Breslauer Bischofs am 19. Juli zu Breslau[3]). Zu einem Ergebnis kam man damals nicht; und obwohl Ende September das Gerücht ging von einer persönlichen Zusammenkunft schlesischer Fürsten mit den sächsischen Herzögen[4]), so kam der Bund doch erst im Januar des folgenden Jahres in Görlitz zustande (s. unten).

Wie die Görlitzer ihre Kundschafter und Zuträger hatten, so war natürlich auch anzunehmen, dass die Hussiten für die Gebiete, die sie heimsuchen wollten, sich durch Spione die bestmöglichsten Nachrichten verschafften. So hatten im Mai die Liegnitzer einige Hussiten gefangen, spannten sie auf die Folter und meldeten die Bekenntnisse „von Verräter wegen, die die Ketzer ausgeschickt haben“, nach Görlitz[5]); so erfuhren im Juni die Görlitzer, dass Jorsig von Weisenburg, der Czirnyn und die Königgrätzer 4 „Verräter“ in Hirschberg hätten[6]). Im November wurde Heinze von Dohna auf dem Grafensteine eines gewissen Böhmen Nikoleschko habhaft, der ihm seine Leute gefangen und verraten hatte; er lieferte ihn auf Verlangen nach Görlitz aus, und hier begann „der Züchtiger“ sein schreckliches Werk, indem er ihn mindestens drei Mal „versuchte“ (marterte); etwa am 20. Dezember wurde der arme Schelm gerichtet[7]). Es ist derselbe Nikoleschko, den die Görlitzer kurz nach der Schlacht bei Aussig im Juni 1426 nach Brüx auf Kundschaft gesandt hatten[8]) (s. S. 109). Andere Leute, die sich unziemlicher und verdächtiger Rede wegen der Ketzer bedient hatten, wurden aus der Stadt Görlitz gewiesen oder mussten nach ihrer Haftentlassung Urfehde schwören[9]). Interessant ist dabei die Äusserung eines verdächtigten Zimmermannes: „Wenn die Ketzer vor Görlitz kämen, so wolle er das hohe Koller abtrennen“ — die Hussiten trugen also ein solches nicht — „und wollte zu ihnen

[1]) 534, 16. 537, 17. 610, 10. [2]) 537, 26.
[3]) 613, 25. 614, 29. [4]) 559, 5. [5]) 516, 37. [6]) 531, 17.
[7]) 569, 38. 571, 1. 572, 16. 573, 24. 576, 35.
[8]) 287, 13. [9]) 600, 6 ff. 609, 18 ff.

[182]

gehen, er könnte wohl Böhmisch und wollte ihnen sagen, dass die Stadt (sonst) nirgend unfeste wäre denn hinter des Vogtes Hof"[1]).

Die Böhmen waren, wie erwähnt (S. 167), um Pfingsten (23. Mai) aus Schlesien abgezogen, doch hatten sie das Zobtenschloss besetzt gehalten. Deshalb „machten" die Schlesier „ein Feld" und brachten die Besatzung am 7. oder 10. Juni zur Übergabe (s. S. 167). Von Görlitz wurde, um Näheres über diese Heerfahrt zu erfahren, der Ratmann Peter Cunze nach Schweidnitz geschickt[2]). Ende Juni kam „vom Steine von Herrn Heinke" die unerfreuliche Botschaft nach Görlitz, „dass die Hussen willen hätten das Land zu überziehen"[3]). Fortdauernd gingen damals von der Neissestadt Boten auf Kundschaft nach Schlesien ab. Um den 10. Juli schrieben der Bischof von Breslau und das Land Schweidnitz, dass die Ketzer wieder in Schlesien einrücken wollten[4]); man beriet daraufhin auch in Löbau um den 15. und 25. Juli eine Hilfeleistung[5]). Die Böhmen hatten wirklich inzwischen am 13. Juli einen Vorstoss „mit ihrem reisigen Gezeuge" in das Hirschberger Weichbild unternommen[6]), waren aber anscheinend bald zurückgekehrt. Abgesehen von einem Kampfe, der im August im fernen Mähren sich abspielte, und einer kurzen Notiz, dass die Ketzer um den 15. September bei Gitschin lägen[7]), erzählen uns die Oberlausitzer Quellen von feindlicher Bewegung bis Ende Oktober nichts. Die Görlitzer Söldner wurden fast alle noch im Mai entlassen. Dass man am 7. Juli Hans Ror, der von Braunau kam, mit 10 Pferden in städtische Dienste nahm, mag mit den eben erwähnten schlesischen Verhältnissen zusammenhängen; er blieb dann auch bis in das nächste Jahr in dieser Stellung[8]).

Bis zum August 1428 hören wir von einer Betätigung des Landvogtes Albrecht von Kolditz für unser Land, das nach Abgang des Hans von Polenz einen Oberanführer entbehrte, nur wenig. Nur vorübergehend, wie es scheint, schickte er seinen Sohn Timo Ende März als Befehlshaber der Oberlausitzer Truppen, die nach Schlesien rückten, ins Land (s. S. 168). Ende Juni liefen Briefe von ihm ein[9]); er befand sich damals auf dem nahen Grafensteine, kam aber nicht in seine Vogtei[10]). Um den 1. August scheint Timo

---

1) 623, 31. 2) 529, 35. 3) 535, 8. 537, 35. 4) 538, 16.
5) 540, 27. 543, 10. 6) 615, 9.
7) 621, 6 ff. 557, 4. 8) 612, 18. 626, 6 ff.
9) 534, 27. 10) 612, 1.

[183]

in Löbau gewesen zu sein, wo er von Land und Städten beauftragt wurde, seinen Vater anzugehen, „eine Ordnung dieser Lande zu bestellen"[1]). Nachdem sodann Albrecht am 26. August seine Abwesenheit von der Oberlausitz damit entschuldigt hatte, dass die Ketzer sie bedingten und dass sein Unterhauptmann Heinrich von Stosch wund sei[2]), ging um den 5. September eine Gesandtschaft an ihn ab mit dem Ersuchen, „zu Land und Städten zu kommen durch mancherlei dieser Lande Gebrechen"[3]). Zwar hatte er sein Eintreffen für den 22. September in Aussicht gestellt[4]), doch erschien er erst um den 18. Oktober in Görlitz[5]). In den nächsten Wochen hat er dann mit seinem Sohne Timo wacker und erfolgreich seinen Landen geholfen. Sein gewöhnlicher Aufenthalt war Schweidnitz; und da die dortige Gegend ebenso von den Ketzern heimgesucht wurde, erklärt sich zum Teil seine Unlust, von dort wegzugehen. Er hatte auch bei Sigmund einen Befehl erwirkt, dass die Oberlausitzer sich einen von ihm eingesetzten Stellvertreter gefallen lassen müssten[6]), und als solchen sandte er eben seinen Sohn Timo. Zu diesem Verdrusse, den seine Abwesenheit im Lande verursachte, kam gar noch eine Fehde zwischen seinen Söhnen Timo und Hans und den Gersdorffern auf Reichenbach, die um Mitte Oktober zu einem gütlichen Stillstand gebracht wurde[7]); auch mit Hans von Polenz, der ja immer noch seine Fürsorge unserem Lande angedeihen liess, hatte sein Sohn Hans, der im Namen seines Vaters das Schloss Graupen besetzt hielt, einen offenen Zwist, indem er um den 1. Dezember in zwei Dörfer, die, in der Nähe von Graupen gelegen, der meissnischen Vogtei unterstanden, einfiel[8]).

Im August muss es mit der Einigkeit zwischen dem Lande und den Städten in der Oberlausitz nicht zum besten gestanden haben. Denn damals schrieb Albrecht von Kolditz, „die Städte sollten sich mit den Mannen einen und übertragen"; wo nicht, fügte er drohend hinzu, „müsse er es an den Herrn König bringen"[9]). Eine Folge hiervon war ein Schutz- und Trutzbündnis zwischen einer Reihe Mannen des Landes Görlitz mit der Stadt, das nach dreiwöchentlichen Verhandlungen[10]) am 28. August 1428 zustande kam[11]): Bei einem Einfalle der Hussiten sollten die Landedelleute mit ihren Bauern und Getreide- und Speisevorrat in die Stadt

1) 545, 13. 2) 621, 3. 3) 552, 24. 553, 31. 4) 621, 17.
5) 564, 14. 565, 9. 626, 15. 6) 615, 2. 7) 564, 12.
8) 636, 34 ff. 9) 548, 4. 10) 553, 18. 11) 621, 22 ff.



[184]

rücken und diese verteidigen helfen. Bei Streitigkeiten, in die Stadt und Land verwickelt würden, sollte die eine Partei für die andere möglichst gütige und gesetzmässige Schlichtung versuchen. Unterzeichnet haben das interessante Schriftstück, das uns den Bestand der einflussreichsten Adligen um Görlitz vorführt, folgende Mannen: Hans von Gersdorff mit seinen Brüdern zu Reichenbach[1]), Foitländer von Gersdorff auf Friedersdorf an der Landeskrone[2]), Niklas (von Gersdorff) auf Tauchritz[3]), Niklas (von Gersdorff) auf Kuhna[4]), Tschaslaus (von Gersdorff) auf Bellmannsdorf[5]), Kaspar (von Gersdorff) auf Särichen[6]), Kaspar (von Gersdorff) auf Rennersdorf (bei Herrnhut)[7]), Leuther (von Gersdorff) auf Sohland (am Rotstein)[8]), Heinze von Döbschitz auf Schadewalde, Heinze von Belwitz auf Belbitz, Sigmund (von Gersdorff) auf Gerlachsheim, Benisch von Sohra auf Sohra[9]), Niklas von Bischofswerder auf Ebersbach[10]), Hans von Hoberg auf Radmeritz oder Schadewalde[11]), Hans von Rakel auf Daubitz, Hans Eimut (wohl auf Kunnersdorf bei Görlitz)[12]), Hans von Heinrichsdorf (wohl auch ein von Gersdorft), Hans (von Gersdorff) von Gebelzig zu Lodenau[13]), Heinze (von Gersdorff) auf Königshain[14]), Jon (von Gersdorff) auf Kemnitz[15]), Ulrich von Rennersdorf (ob ein von Gersdorff?), von Bobelitz zu Wanscha, Reichehans von Gersdorff auf Gersdorf an der Landeskrone, Niklas von Döbschitz (soll Barsdorf bei Jänkendorf besessen haben)[16]), der kleine Luptitz (vielleicht auf Herbigsdorf bei Löbau gesessen)[17]).

Um diese Zeit hatten die Oberlausitzer rechten Ärger und Schwierigkeit wegen der beiden Häuser Falkenberg und Roynungen.

Das Schloss Falkenberg[18]), das bei Petersdorf in Böhmen gelegen den Pass von Gabel nach Zittau beherrschte, war seit dem Einbruche der Hussiten im Februar 1424 von den Oberlausitzern besetzt; als Befehlshaber daselbst lässt sich im Dienste der Ober-

---

1) s. Knothe, Adel S. 193. 2) ebd. S. 230 f.
3) ebd. S. 212 f. 4) ebd. S. 221. 5) ebd. S. 231.
6) ebd. S. 198 f. 7) ebd. S. 209. 8) ebd. S. 228. 9) ebd. S. 504.
10) s. Neues Laus. Mag. 86 S. 87 f.
11) Knothe, Adel S. 274.
12) Die Eimute von Neweshofen sassen damals in diesem Kunnersdorf (nicht auf dem Eigen), s. z. B. lib. actor. 1389 ff., 335a, 408a, 413a.
13) Knothe, Adel S. 224. 14) ebd. S. 221. 15) ebd. S. 205.
16) ebd. S. 150. 17) II 633, 26.
18) Zuerst 1390 erwähnt und zwar als Besitz der von Dohna, nach Carpzow, Ehrentempel II S. 29, der ein unverdächtiges Zeugnis Balbins anführt.

lausitzer seit dem November 1427 Balthasar Wunsch nachweisen (s. S. 81, 87, 124). Die Feste war Eigentum der Herrn von Dohna auf dem Grafensteine, doch hatte auch Gotsche Schoff auf dem Greiffensteine, der vielleicht mit den von Dohna versippt war, Anteil daran[1]). Waren die Oberlausitzer schon 1424 dem Hans von Gusk, der das Schloss kaufen wollte, zuvorgekommen[2]), so hatte sich desgleichen eine Veräusserung, die Bernhard von Dohna[3]) an Wanke mit dem einen Auge vornehmen wollte, durch Vermittlung Albrechts von Kolditz zerschlagen[4]). Bei einem Aufenthalte des von Kolditz auf dem Grafensteine am 30. Juni 1428 mahnte nun Bernhard „um Gelübde von seines Schlosses Falkenberg wegen", man möchte ihm „eine Ausrichtunge tun"[5]). Und als nun die Oberlausitzer nach einer Beratung zu Löbau[6]) an Albrecht schreiben, sie erinnerten sich solcher Gelübde nicht, da ist der „sehr erschrocken"[7]), Herr Bernhard aber „schilt gar sehr" und will sein Schloss wieder haben[8]). Die Schwierigkeit wuchs, weil man von seiten der Oberlausitzer dem Hauptmann Wunsch etwas über 300 Schock Groschen[9]) Sold schuldig war, wovon die Stadt Görlitz ihm im Oktober 1428 noch die bedeutende Summe von rund 78 Schock zu zahlen hatte[10]). Die Görlitzer stellten ihm darüber am 22. Februar 1429 einen Schuldschein aus und entrichteten die Summe erst im November und Dezember 1429[11]). Inzwischen war wegen der Sache zum Schlusse des Jahres 1428 Hans von Polenz auf einem Tage zu Görlitz um Vermittlung angegangen worden[12]). Infolgedessen kam man zu dem Entschluss, das Haus Falkenberg Bernhard von Dohna wieder einzuräumen[13]), und nach etlichen Verhandlungen[14]) erfolgte am 3. März 1429 die Entlassung des Balthasar Wunsch aus dem Dienste und die Übergabe des Schlosses an Bernhard[15]). Obgleich die Oberlausitzer nun Bernhard das ansehnliche Geschenk von 43 Schock und Gotsche Schoff etwa 8 Schock und eine Lage Weins gaben[16]), war

[1]) s. z. B. 521, 7. 522, 5. 524, 12. 538, 13. 578, 3. II 26, 9.
[2]) s. oben S. 81.
[3]) Es scheint, als ob Bernhard auf den Dohnischen Gütern im Fürstentum Schweidnitz und Jauer gesessen habe; im Januar 1429 schicken die Görlitzer einen Boten zu ihm nach Polkwitz (II 4, 11), am 30. Juni 1428 weilt er wenigstens nicht auf dem Grafensteine (I 612, 9), s. Knothe, Adel S. 158, Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs X (1887) S. 22.
[4]) 614, 21. [5]) 538, 5. 612, 11. [6]) 538, 13. 26.
[7]) 614, 19. [8]) 621, 20. [9]) II 93 Anm. 3. [10]) 624, 24.
[11]) II 93, 14 ff. 94 Anm. 2. [12]) 578, 4. [13]) II 4, 1. 12.
[14]) II 8, 1. 11, 25. [15]) II 15, 9. 72, 20. 95, 17 ff. [16]) II 95, 21 ff.

[186]

der von Dohna doch noch nicht zufrieden und meinte die Oberlausitzer weiter „in Anspruch zu haben", so „dass man ihm einen Kaufmann zu seinem Hause Falkenberg schaffen wollte" (Mitte Mai 1429)[1]. Nach einer chronikalischen Nachricht verkaufte nun „nicht lange nach 1428" der damalige Herr auf Grafenstein Wentsch von Dohna, der somit auch in Besitz des Falkenbergs gekommen war, diese Feste um 200 Schock an den Ketzer Jan Koluch. Und trotzdem nun die Zittauer um Friedens willen diesem 100 Schock gaben, wurden sie doch „hartlich gebrannt, nachtgeludert, gemordet und beschädigt, und kein Friede mocht ihnen helfen"[2]. Sodann erfahren wir, dass die Burg am Ostertage (1. April) 1431 ausbrannte[3]. Doch wurde sie noch im Dezember 1431 von Koluch bewohnt, er wird sie also wieder eingerichtet haben[4]. Anfang 1432 (nicht 1431) ritt Sigmund Menzel mit 8 Pferden und 4 Wagen mit Weppenern von Görlitz nach Zittau, um „zu versuchen vor Falkenberg"[5]; Koluch fuhr also mit seinen Streifereien fort. Und noch im Februar 1437 sass er dort; denn damals werden gegen ihn als einen Landbeschädiger und gegen sein Schloss (der Name Falkenberg wird dabei nicht genannt) die Oberlausitzer vom Kaiser Sigmund aufgeboten[6]. Sicherlich in Fortsetzung davon befahl sodann der Landesherr am 24. April 1437 den Oberlausitzern, das Schloss, von dem grosser Schaden geschehen sei, „von Stund an in den Grund abzubrechen von eines gemeinen Nutzens wegen der Lande". Um die Arbeit zu überwachen, bestimmte er den Hans Foltsch von Torgau, damals Hauptmann auf dem Neuhause (Karlsfried)[7]. Mitte Mai 1437 beschäftigte sich daraufhin ein Tag zu Bautzen mit der Sache[8]. Wahrscheinlich ist man dem Befehle damals nachgekommen. Seit dieser Zeit ist das Räubernest eine Ruine. Nur wenige Mauerreste, aber ein noch gut erhaltener Wall und Graben deuten die Stelle an, von wo unseren Vorfahren vor beinahe 500 Jahren soviel Schaden zugefügt wurde[9].

Weit gefährlicher und aufregender waren die Verwickelungen, die den Oberlausitzern wegen des Schlosses Roynungen im Jahre 1428

1) II 31, 18. 2) Scriptor. I S. 58. 3) II 219, 14.
4) s. Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs IX (1886) S. 106.
5) II 307, 28. 6) II 666, 33 ff.
7) II 677, 1 ff. 8) II 653, 20.
9) H. Knothe, Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs X (1887) S. 19—26, und O. Sauppe, Gebirgsfreund VI (1894) S. 50—52.

erstanden. Roynungen[1]) liegt an der Freudenhöhe auf dem Gebirge westlich Kratzau; noch jetzt sieht man dort Überbleibsel von Mauern und Wall und Graben. Das Schloss wurde 1347 von Johann von Dohna gebaut, dessen Söhne es mit Zubehör 1391 an Heinrich und Wilhelm von Dohna verkauften. So wohnte 1405 Wilhelm dort[2]). Es kam dann — wir wissen nicht wie — vor 1414 in den Besitz Johanns von Wartenberg, der es im April dieses Jahres „wieder einnahm"[3]); er hielt um den 1. Mai 1416 daselbst den Peter Wunsch, einen meissnischen Adligen aus Liebetal bei Pirna[4]) und nachmaligen Hauptmann zu Bautzen (s. S. 191), mit den Seinen gefangen[5]). Vielleicht wurde die Feste im Verlauf der Fehde zwischen den Herren von Hakeborn und dem Herzog von Sagan, in der auch Johann von Wartenberg eine Rolle spielte (s. oben S. 72 und 157 ff.)[6]), den Herren von Hakeborn überliefert, die urkundlich von Juni bis September 1427 dort ihren Sitz hatten (s. S. 124 Anm. 8)[7]). Seit Oktober 1427 hielten die Oberlausitzer dort Söldner (s. S. 124); vielleicht war gleich anfangs ihr Führer Hans Foltsch von Torgau, der sich sicher dort seit Ende März 1428 nachweisen lässt[8]). Nun blieben aber die Oberlausitzer mit ihrer Soldzahlung rückständig, Görlitz allein schuldete ihm im Oktober 1428 an 53 Schock[9]), und Foltsch, der in Geldverlegenheit war, nahm im Hinweis auf die ihm rechtlich zustehenden Soldgelder die hohe Schuld von 335 Schock auf (Mitte August 1428)[10]). Und da immer noch keine Zahlung folgte, beschloss der fehdelustige[11]) Foltsch sich selbst Recht zu schaffen und schickte am

---

[1]) Die älteste überlieferte Form ist Romung, Script. I 9, 12 und cod. III 144, 2 (1389); 1399 zeigt sich Ronund, cod. III 349, 20, und Roymund, ebd. 350, 10. Diese Form Roymund bleibt bis 1429 die stehende. Vereinzelt zeigt sich 1416 Roynung, cod. III 678, 33 und 708, 26. Volkstümlich ist Romburg, die deutsche Generalstabskarte hat Runenburg.

[2]) cod. III 441, 26. [3]) ebd. 678, 33.

[4]) ebd. 765, 17. [5]) ebd. 720, 2.

[6]) Vergl. auch Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs X (1887) S. 21.

[7]) Dass die von Dohna es wieder von Johann von Wartenberg erhalten hätten, ist mir ganz unwahrscheinlich; denn unsere Nachrichten aus der damaligen Zeit würden sicher, wie beim Falkenberge, eine Spur davon aufweisen.

[8]) 413, 31. Die Urkunde ist vom 28. April und 31. Mai 1428 zu datieren, s. S. 124 Anm. 8. Vergl. 496, 23, wo der Roymund um den 20. März 1428 „gespeist" werden soll. Dass man damals 50 Schützen nach dem Roymund geschickt habe, ist ganz unwahrscheinlich (hinter „schuczin" 496, 22 ist ein Komma zu setzen). [9]) 624, 25.

[10]) 547, 29. Die Gesamtoberlausitz schuldete ihm 310 Schock (II 96, 26).

[11]) I 10, 13. 88, 20. 233, 37.



[188]

14. September 1428 an Land und Stadt Görlitz einen Entsagebrief. Dass er nicht der Gesamtoberlausitz Feind würde, muss doch einen besonderen Grund gehabt haben; vielleicht kam es bei seiner Anwesenheit in Görlitz kurz vor dem 14. September[1]) zu erregten Auseinandersetzungen. Als seine Helfer in der Fehde werden Hans Bischofswerder, Gabriel Wolfgang, Paul Meideburg und andere genannt. Wohl auf seiner Rückreise von Görlitz nahm er, noch ehe die Görlitzer die Absage erhielten, Hans Lelau[2]), einen Vetter des damaligen Görlitzer Bürgermeisters Kaspar Lelau, gefangen. Eiligst schrieben deshalb am 16. September Land und Stadt Görlitz an des Königs Mannen im Lande Zittau — genannt sind Hans von Gersdorff und Benedikt von der Eibe — und baten, dem neuen Feinde keine Förderung und Hilfe zu tun, sondern vielmehr ihnen beizustehen[3]). Zunächst wurde allerdings — wir wissen nicht durch wessen Vermittelung — noch ein etwa 14 Tage dauernder Stillstand ausgewirkt[4]). Da dieser aber Anfang Oktober, ohne dass eine Einigung erfolgte, ablief, so lag mindestens das gesamte Görlitzer Weichbild den Angriffen der kecken Gesellen offen. Die Görlitzer schickten überallhin Boten mit der Bitte um Hilfe oder doch wenigstens um Nichtbeförderung der Feinde, so an den Herrn von Biberstein[5]), nach Zittau[6]), Bautzen[7]), nach dem Grafenstein und Hammerstein[8]), auch sandte man einen Kundschafter nach Kratzau[9]). Eine Reise nach Löbau, wo die Görlitzer mit den Landmannen Niklas von Gersdorff auf Tauchritz, Kaspar von Sercha und Foitländer von Gersdorff einen Land- und Städtetag besuchten, erforderte eine Schutzmannschaft von 15 Pferden[10]). Im Laufe des Oktobers war man gezwungen, in dem Süden des Görlitzer Weichbildes mit 2 Dutzend und mehr Berittenen „auf Fulsch zu streifen", wobei man vornehmlich die Gegenden bei Bernstadt, Wendisch-Ossig und Ostritz absuchte[11]); Heinze Kottwitz, Heinze Teuerwicht, Cruspe Nickel und andere übernahmen die Führung; auch „sahen" die damaligen Görlitzer Söldner Hugil (mit 2 Pferden), Hans Ror (mit 8 Pferden), Mixi Panzer von Smoyn und Konrad Schindel „nach Fulsche"[12]). Wahrscheinlich hat ein Tag zu Bautzen Anfang November, als das Land unter dem Einfalle der Hussiten

1) 623, 12. 2) 560, 20. II 96, 16. 3) 622, 28 ff. 4) 562, 29.
5) 561, 1. 6) 562, 7. 563, 5. 7) 563, 4. 8) 563, 10.
9) 563, 8. 10) 560, 20.
11) 562, 10. 29. 564, 3. 566, 7. 625, 31.
12) 622, 24. 624, 6. 625, 12. 626, 6.

zu leiden hatte, einen vorläufigen Stillstand zuwege gebracht. Dort war Foltsch persönlich zugegen, und der Landvogt Albrecht von Kolditz, der aus Schlesien herbeigekommen war, nebst den anderen Oberlausitzern mag ihm ernste und nachdrückliche Vorstellungen gemacht haben[1]). In der letzten Novemberwoche kam der Streit wiederum auf einer Zusammenkunft in Löbau in Anwesenheit des Vogtes zur Sprache[2]), und um die Mitte des Dezembers bat man den immer gefälligen Hans von Polenz, der sich damals in Lübben befand, bald darauf aber in Bischofswerda erschien, um Vermittlung[3]). Zu Anfang Januar 1429 spitzte sich die Sache wieder zu[4]), doch Ende des Monats dachte man an Einung[5]), jedoch noch um den 20. Februar mussten die Görlitzer zu einem Städtetage in Löbau, auf dem man in der Sache verhandelte, mit der ganz bedeutenden Schutzmannschaft von 40 Pferden reiten[6]). Hier hat man endlich den Zwist beendet. Foltsch verstand sich dazu, die Burg Roynungen auszuliefern, die Görlitzer aber stellten ihm am 22. Februar 1429 einen Schuldbrief über rund 53 Schock aus, die sie bei Strafe des „Einreitens“ in eine der Fünfstädte zum 1. Mai zu entrichten gelobten[7]). Die Zahlung erfolgte am 6. Mai und 24. Juni[8]). — Wer sollte nun aber die Burg Roynungen innehalten? Ihr Besitz war, vornehmlich da die Ketzer neuerdings ihre Einfälle durch das obere Neissetal machten, für die Sicherheit der Oberlausitz überaus wichtig; man hatte schon befürchtet, dass Foltsch sie den Hussiten überantworte[9]). Der Löbauer Tag beschloss nun, wiederum die Herren von Hakeborn, die schon 1427 dort die Wache hielten, daselbst einzusetzen. Um den 25. Februar ging ein Bote nach Särchen (nördlich Muskau), wo damals die von Hakeborn haushielten (s. S. 158), von Görlitz ab „von des Schlosses wegen Roymund“[10]), desgleichen etwa 8 Tage später[11]). Am 3. März lieferte Foltsch die Feste aus[12]). Um den 15. März einte man sich in Löbau mit den von Hakeborn, „um den Roymund wieder einzunehmen“[13]). Am 23. März geschah die Übergabe an Friedrich von Hakeborn; die Oberlausitzer „schenkten“

---

[1]) 567, 22 ff. [2]) 571, 30. [3]) 577, 3. 639, 18 ff.
[4]) II 1, 13. [5]) II 4, 1. [6]) II 11, 19. [7]) II 92, 24 ff.
[8]) II 44, 3. 93 Anm. 1. Die Summe hatte sich erhöht, s. auch II 96, 19.
[9]) II 96, 20. [10]) II 13, 26. [11]) II 16, 33.
[12]) II 15 Anm. 1. Die Übergabe geschah zugleich mit dem Falkenberge. Allerdings scheint 96, 7 auf den 23. März hinzudeuten.
[13]) II 18, 6.

[190]

ihm dabei 20 Schock[1]). Im Laufe des Jahres 1429 lassen sich denn auch Hans und Friedrich von Hakeborn auf dem Schlosse nachweisen[2]). Von dem weiteren Schicksale der Burg ist fast nichts bekannt, 1512 scheint das Gebäude geschleift zu sein, 1584 wird „von dem öden Schlosse Roymund" gesprochen[3]).

Das Jahr 1428 sollte nicht vorübergehen, ohne dass die Oberlausitzer wiederum die plündernden, brennenden und mordenden Hussiten in ihrem Lande sahen. Eine bedeutende Schar, die das Schloss Lichtenberg in der Herrschaft Ronow (östlich Tschaslau) vergeblich belagerte, marschierte von dort, ohne die Einschliessung der Feste aufzugeben, in 5 Haufen[4]) unter Anführung von Johann Kralowec und Welico von Kaudeling[5]) ab und fiel durch das obere Neissetal nach der Oberlausitz ein. Noch am 24. Oktober hatte man im Lande von der Gefahr keine Nachricht[6]), auch die Ankunft des Landvogtes Albrecht von Kolditz um den 18. Oktober (s. S. 189) ist sicher nicht eine Folge des zu erwartenden Einfalles gewesen. Eher könnte man daran denken, dass die böhmischen Herren Puota von Chastolowitz, Hinko Berka von der Duba, genannt Dupzki, und der von Michelsberg, die um den 25. Oktober in Görlitz eintrafen[7]), wegen der feindlichen Bewegung gekommen seien. Sobald das schreckenvolle Gerücht nach Görlitz drang, schickte man von dort einen Boten auf den Grafenstein, „zu erfahren um der Ketzer Gelegenheit"[8]). Ihr Einbruch erfolgte etwa am 6. November bei Kratzau[9]); von hier aus verbreiteten sich die unheimlichen Gäste nördlich und nordöstlich in das Friedländische. Friedland wurde eingeäschert[10]). Natürlich sandten die Görlitzer sofort ihre Kundschafter dorthin[11]). Einer, Konrad Feitsch, stiess dabei auf

---

1) II 96, 10. 2) II 29, 22. 63, 21. 64, 26.

3) s. H. Knothe, Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs XIII (1890) S. 208—213, und O. Sauppe, Gebirgsfreund V (1893) S. 147—148.

4) s. von Bezold a. a. O. III S. 3.

5) Die beiden Anführer gibt Balbinus, Epitome rerum Bohemic. I S. 474 an, Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 470 nennt bloss den ersten.

6) s. den Brief Albrechts von Kolditz von diesem Tage; derselbe hätte sicher, wenn eine Bedrohung der Oberlausitz bekannt gewesen wäre, das erwähnt.

7) 565, 35. 566, 9. 567, 4. 11. 624, 32. 8) 569, 6. 23.

9) 568, 26. Die erste Notiz von ihrem Erscheinen liest man in der Woche des 7. Novembers. Da die Görlitzer ihre ersten Söldner am 5. November (s. unten) aufnahmen, mag die Gefahr etwa am 3. November dringend geworden sein.

10) 568, 20. 624, 34. 635, 6. 11) 569, 19.

3 Ketzer, die ihn anfielen und ihm einen Schuss beibrachten; im Kampfe zerbrach er sein Schwert, entkam aber[1]). Weil der Zug auf ihre Stadt gerichtet war, liessen die Görlitzer ein schadhaftes Tor vor der Neissebrücke über Hals und Kopf von 75 Steinbrechern niederreissen und 15 Braupfannen, die mit siedendem Pech angefüllt werden sollten, in dem Parchen bereit stellen (s. S. 163 f.)[2]). Oberanführer in der Stadt war Timo von Kolditz; um ihn scharten sich vier Befehlshaber der einzelnen Viertel und eine beträchtliche Anzahl Adliger aus der Umgebung sowie Söldner[3]). Überallhin eilten Boten um Hilfe und um schleunigste Werbung von Mannschaften[4]). Auch bat man den Landvogt, der nach Bautzen abgereist war, herzukommen[5]). Der entschuldigte sich, schickte aber sofort Hilferufe von Bautzen an den Kurfürsten zu Sachsen, den meissnischen Bischof und Hans von Polenz[6]); er beschwerte sich bitter über die Kamenzer, die auf sein Gesuch ihn nicht einmal einer Antwort würdigten. Schon am 9. November hätte er von Bautzen aus drei erfahrene Leute, Hans von Hakeborn, Sigmund von Kyau und des (Bautzener) Stadtschreibers Bruder, in die bedrängten Striche auf Kundschaft gesandt, sie wären aber (am 12. November) noch nicht zurück; doch hätte er Nachricht, dass die Feinde vom Friedländischen aus nach Nordwesten in der Richtung auf Bautzen in Bewegung seien[7]). Und so war es auch. Die Ketzer wandten sich, indem sie „den allergrössten Schaden taten, mordeten, nahmen, brannten und alles verheerten, was da war“[8]), auf Ostritz, das sie einäscherten[9]), und über den Eigen[10]). Sonnabend, den 13. November, lagerten sie vor Löbau[11]), das die Görlitzer gewarnt hatten[12]); ein Sturm auf die Stadt war erfolglos[13]). Den folgenden Tag, Sonntag den 14. November, lief etwa um 9 Uhr abends in Bautzen die Nachricht ein, dass „die Ketzer sich in das Gebirge nach Schluckenau gewandt hätten“. Der Landvogt schickte ihnen sofort den Bautzener Untervogt Peter Wunsch, Friedrich von der Heide, Henzel Maxen und „Wittich“[14]) von Dehsa nach, um „zu be-

---

1) 568, 28. 570, 7. 2) 572, 31. 573, 24.

3) 627, 26 ff. Die Zusammensetzung der Liste weist sicher auf den Anfang November 1428 hin.

4) 569, 8. 17. 5) 568, 35. 6) 630, 25 ff. 7) 631, 5 ff.

8) 631, 35. 9) 635, 6. 10) 573, 22. 11) 632, 6. 12) 569, 21.

13) 568, 30. Damit stimmt eine zweite Nachricht, nach der die Feinde „ungestürmet“ von Löbau abgezogen seien, nicht überein, 633, 24.

14) Vielleicht liegt ein Schreibfehler für Wilrich vor, und es ist Wilrich von Gusk auf Dehsa (westlich Löbau) gemeint, s. Knothe, Adel S. 255 f.

[192]

sehen, wo sie heute Abend sich hinkehren oder bleiben", und forderte die Görlitzer auf, Montag Abend mit ihren Streitkräften sich in Löbau mit den von Bautzen herkommenden Truppen zusammenzufinden, um die Feinde „bestreiten" zu können[1]). Inzwischen war nun am Sonntag, dem 14. November, Hans von Polenz zweifelsohne mit Streitkräften in Bautzen eingetroffen[2]); die Görlitzer aber schickten den darauffolgenden Montag 148 berittene Mannschaften und 38 Weppener auf Wagen, bestehend aus 12 Tuchmachern, 6 Fleischern, 4 Bäckern, 4 Schustern, 4 Schneidern, 2 Böttchern, 2 Schmieden, 2 Kürschnern und 2 Krämern und Gürtlern, nebst Proviantfuhren nach Löbau ab[3]). Man traf Montag Abend[4]) in Löbau mit den Truppen Albrechts von Kolditz und des Hans von Polenz zusammen, und die vereinigten Streitkräfte rückten den Feinden nach. Diese waren nicht nach Südwesten in der Richtung auf Schluckenau, sondern nach Südosten etwa über Hirschfelde in ihr Lager bei Grottau[5]) abgezogen. Nach einem Nachtmarsche trafen die Oberlausitzer von Löbau her in der Frühe des 16. Novembers, eines Dienstages, in Zittau ein[6]) und rückten nun sofort gegen Grottau ins Feld. Mit ihnen setzten sich alle Zittauer, „die von Jugend und Alter tauchten", mit ihren Wagen und Pferden auf ein vereinbartes Glockenzeichen in Bewegung[7]). Allen voraus stürmten der Zittauer Hauptmann Wanko von Monchaw und Herr Leuther von Gersdorff, der von Priebus aus nach Görlitz gekommen war[8]), wohl mit 60 Pferden, griffen die Feinde[9]) an und machten sie flüchtig. Und wenn diese „Vorrenner" auch durch die Überzahl der Feinde wiederum zurückgedrängt wurden[10]), wobei die wackeren von Gersdorff und Wanko ihren Heldentot fanden, so kamen doch bald die anderen Oberlausitzer nach und warfen die Feinde von neuem. Hatte sich das Rückzugsgefecht der Hussiten, wie scheint, von Grottau über Kratzau hingezogen, so wurde ihre Hauptmacht bei Machendorf

---

1) 633, 19 ff. 2) 633, 30. 3) 635, 1 ff. 4) 634, 2. 5) Scriptor. I 60, 31. 6) 569, 29. 570, 19. 29. 7) Scriptor. I 61, 1. 8) 625, 1. 634, 28. 635, 28. Scriptor. I 61, 7 ist hinter „houptman" ein Komma zu setzen, ebenso in Zeile 13.

9) Die feindliche Reiterei soll Johann von Wartenberg angeführt haben, s. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 16 S. 133; eine Quelle für diese Nachricht kenne ich nicht.

10) Natürlich sucht Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 470, sofort aus dieser Nachricht der Zittauer Chronik einen halben Sieg der Böhmen zu konstruieren, und doch ist sicher das Zurückweichen nur ein Zwischenfall in dem Anfange oder in der Mitte, nicht aber am Ende des Kampfes.

[193]

(etwa 3 Kilometer südsüdwestlich Kratzau) erreicht. Hier „und in dem Holze mordeten“ die Oberlausitzer die Feinde „gar sehr“, dass ihrer wohl bei 400 erschlagen, in der Neisse ertränkt und in den Scheunen verbrannt wurden[1]). Nach anderen Nachrichten hatten die Ketzer einen Verlust von 500 Toten und 500 Gefangenen[2]). Dazu „liessen sie den besten Teil ihrer Wagen“ — es werden 120 genannt — stehen.

Dieser Sieg bei Kratzau am 16. November 1428[3]) erregte überall in den deutschen Landen den freudigsten Jubel. War es doch nach dem traurigen Zurückweichen der Deutschen in den Jahren 1427 und 1428 zum ersten Male, dass man in offenem Felde den Feind geworfen und ihm einen empfindlichen Schaden zugefügt hatte; der sich schon überall einnistende Glaube, dass die Feinde unbesiegbar seien, entschwand. Und dass gerade unsere Landsleute diesen Erfolg errungen haben, gereicht ihnen zur hohen Ehre; die Altoberlausitzer Familie der von Gersdorff aber hat den Ruhm, dass hier zum zweiten Male einer ihrer Sprösslinge im Kampfe gegen die Hussiten sein Leben hingab (s. S. 128).

Spätere Chronisten haben den Sieg oder einen Teil des Sieges den Schlesiern zuschreiben wollen[4]). Die Wahrheit ist, dass Schlesier so gut wie gar nicht — es sei denn ein vereinzelter Söldner[5]) — bei Kratzau mitkämpften. Albrecht von Kolditz, der Hauptmann von Schweidnitz und Jauer, war in seine Oberlausitzische Landvogtei noch vor der Gefahr, also kaum mit viel Bedeckungsmannschaft gekommen; auch Gotsche Schoff auf dem Greiffensteine und Herzog Hans von

[1]) Scriptor. I 61, 10.

[2]) Windecke, Denkwürdigkeiten bei Altmann S. 243. Die Hussiten selbst gaben ihren Gesamtverlust auf etwa 1300 Mann an, s. von Bezold a. a. O. III S. 4.

[3]) Dass der Kampf nicht am 11. November, wie man bis jetzt fast überall, folgend dem Zittauer Chronikon, annahm, erweist meine Darstellung, auch wird 570, 34 direkt als Tag der 16. November bezeugt; schon v. Bezold a. a. O. III S. 4 traf das Richtige. — Über die Schlacht bei Kratzau vergl. noch ausser den angegebenen Quellen v. Sommersberg, Scriptor. rer. Siles. I S. 175, II S. 316; Rohn, Chronik von Friedland 1763 S. 53; Hallwich, Reichenberg und Umgebung 1872 S. 40 f.; Ressel, Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Iser- und Jeschkengaues I 1907 S. 71 ff. Die Irrtümer im einzelnen zu widerlegen, muss ich mir ersparen.

[4]) Theobald, Hussitenkrieg I S. 358, s. auch Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 160.

[5]) So sass der Görlitzer Söldner Franz Soderich auf Konradswaldau nordnordöstlich Schweidnitz, s. 575, 23; auch Herzog Hans von Sagan schickte Söldner.

[194]

Sagan waren persönlich nicht, wie behauptet[1]), bei dem Kampfe. Ebenso können die Mannschaften, die Hans von Polenz aus Meissen oder der Niederlausitz bei seiner Ankunft in Bautzen am 14. November mitgebracht hatte, nicht bedeutend gewesen sein; dazu kam er zu schnell, auch war ihm kaum die Grösse der Gefahr gehörig bekannt. Aus demselben Grunde müssen wir den Bericht zurückweisen[2]), wonach von Polenz das Hauptverdienst der energischen Abwehr und Verfolgung der Feinde zuzuschreiben sei. Vielmehr hat das sicher Albrecht von Kolditz, und Land und Städte halfen ihm redlich.

Görlitz, kampfbereit wie immer, brachte in grosser Eile seit dem 5. November eine starke Söldnermacht von mehr als 130 Pferden zusammen. Es dienten damals der Stadt folgende Leute: Maschke mit 3 Pferden vom 5. November 1428 bis in den Januar 1429[3]); Niklas Smelewitz mit 2 Pferden vom 6. November 1428 bis in den Februar 1429[4]); einer von Rotenburg und Ryme mit 6 Pferden vom 9. bis 24. November, dann mit 4 Pferden bis zum 24. Februar 1429[5]); Franzko Soderich von Konradswaldau (nordnordöstlich Schweidnitz)[6]) vom 10. November 1428 bis in den April 1429 mit 12 Pferden, später mit 3 Pferden[7]); Friedrich Schoff mit 1 Pferde vom 13. bis 24. November[8]), später von Ende Dezember 1428 bis 2. Februar 1429 mit 2 Pferden[9]); Ernst von Haugwitz mit 2 Pferden vom 11. bis 25. November 1428[10]), später mit 4 Pferden vom 22. Dezember 1428 bis in den Februar 1429[11]); Sigmund Frolich und Hans Albrecht mit 11 Pferden vom 11. bis 25. November[12]); George Gersdorff mit 2 Pferden in derselben Zeit[13]); Paul Einhilige mit 2 Pferden in derselben Zeit[14]); Hannus Rote von Cottbus mit 22 Pferden vom 14. bis 19. November[15]); Niklas Deher (von Dyherrn) mit 11 Pferden vom 14. bis 28. November; zu ihm gehörte Peschel Kawer, der „in dem Geschäfte bei Kratzau 2 Pferde verlor“[16]); ein gleichnamiger

---

[1]) So Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 160, der seine Behauptung auf Kloss stützt. Kloss aber hatte die Stelle 571, 26 vor Augen, wonach man in Görlitz die Wappen des Hans von Sagan, (der von Gersdorff) und des Gotsche Schoff malen liess. Doch fällt diese Notiz erst ein oder zwei Wochen nach dem Siege bei Kratzau. Direkt gegen des Saganers Anwesenheit zur Zeit des Kampfes spricht 570, 32, s. auch 626, 10.

[2]) Windecke, bei Altmann S. 242. [3]) 628, 12. 635, 30. 638, 31. [4]) 628, 28. 629, 12. 635, 34. 644, 2. [5]) 629, 30. 635, 30. 636, 20. [6]) 575, 23. [7]) 629, 34. 635, 30. 639, 8. [8]) 629, 34. [9]) 643, 32. [10]) 630, 2. 635, 31. [11]) 641, 18. [12]) 630, 6. 635, 30. [13]) 630, 10. 635, 34. [14]) 630, 10. 635, 33. [15]) 632, 30. 635, 31. [16]) 633, 1 ff.



Niklas Deher wurde am 11. November in Verein mit Rothe Melhose, der schon im April und Mai der Stadt gedient hatte (s. S. 172), der Stadt Görlitz Söldner; sie führten 18 Pferde und wurden am 19. November abgelohnt[1]). An dem Tage des Auszuges der Görlitzer zum Kampfe trat Heinze Schop (Sckob, Schopke) mit 10 Pferden auf 14 Tage, sodann bis zum 13. Februar 1429 mit 4 Pferden[2]), Schelner und Worm mit 4 Pferden auf 4 Tage[3]) in Sold bei den Görlitzern ein und um selbige Zeit Dyprand von Wirben mit 3 Pferden auf 14 Tage[4]). Herr Leuther von Gersdorff, Hauptmann von Priebus, den zweifelsohne der Herzog Hans von Sagan mit 25 Pferden geschickt hatte, bekam zwar keinen Sold, für seine „Auslösung" das heisst Zehrungs- und Wohnungskosten in Görlitz musste man aber, „als er blieb in dem Geschäfte bei Zittau", im ganzen 49 Schock bezahlen[5]). Als in Lohn genommene Fussschützen werden Urban Rote und Sigmund Hoberg, als Fusssöldner Clehalz genannt[6]). Auch der Saganer Büchsenmeister, den der Herzog gesandt hatte, war aus der Herberge auszulösen und bekam Trinkgeld[7]). Von den anderen Görlitzer Söldnern Heinze Kottwitz (5 Pferde), Hans Ror (8 Pferde), Cruspenickel (6 Pferde) war schon oben die Rede (s. S. 172 und 182). Aus der Bürgerschaft der Stadt selbst schickten die Görlitzer nach Löbau und Kratzau ausser den schon erwähnten 38 Wagenweppenern (s. S. 192) 15 berittene streitbare Männer, darunter den Schöppen Paul Rinkengiesser, den Ratmann Heinze Teuerwicht und die vornehmen Bürger Niklas Somer, Niklas (von) Salza und Johannes Pletzel[8]).

Zurückzuweisen ist die Nachricht, dass in den Novembertagen 1428 die Hussiten dem Kloster Oybin mit ihrem Geschoss- und Wurfzeuge sehr zugesetzt hätten; schon der Weg, den sie beim Einfalle und auf dem Rückwege nahmen, beweist, dass das unrichtig sein muss[9]). Ebenso ist sicher falsch ein Bericht, wonach ein (Ulrich) von Biberstein (der Ältere) in dem Kampfe bei Kratzau seinen Tod

---

[1]) 634, 19. [2]) 634, 15. 639, 5.
[3]) 634, 32. [4]) 634, 26.
[5]) 625, 1. 634, 28. 635, 28.
[6]) 634, 36. [7]) 634, 31. [8]) 635, 7 ff.
[9]) s. Michael Frenzel, Gedächtnis des Wirkens Gottes bei Einweihung eines neuen Altars zu Postwitz (1697) S. 6, der sich auf 2 Zittauer Chroniken beruft; Grosser, Laus. Merkwürdigkeiten I S. 158 (das Jahr ist nicht klar); Provinzialblätter II S. 165 f., wo mit Recht die Nachricht ins Jahr 1429 gesetzt wird; Sauppe, Neues Laus. Mag. 79 S. 219.

[196]

gefunden habe[1]). Vielleicht liegt eine Verwechselung mit einem Ereignisse des Jahres 1433 vor[2]).

Die Zeit vom 16. November bis zum Schlusse des Jahres war trotz des ermutigenden Sieges bei Kratzau für unsere Oberlausitzer recht angstvoll. Sie kamen kaum zur rechten Freude über den Erfolg. Wenn man auch aus den Worten der Siegesbotschaft, die die Görlitzer nach Erfurt schickten, „dass Gott ihnen geholfen hätte gegen die Ketzer“[3]), die Befriedigung herauslesen kann, so geschah doch zugleich ein Bittgesuch um Hilfe. Denn gar bald nach dem Siege vernahm man von verschiedenen Seiten, dass die Ketzer das Land wieder überziehen wollten, um den Schaden zu rächen[4]). Die Niederlage „tat den Hussen wehe und waren darüber gar zornig“[5]), und „um solche Schlachtung wurden die Waisen dieser Stadt (Zittau) immer gramer“[6]), Worte, die übrigens sicher beweisen, dass der ganze Zug nach der Oberlausitz nicht bloss ein Beutezug mit wenig Truppen war, sondern eine ernstliche Heerfahrt, die es wahrscheinlich auf eine dauernde Besetzung von Löbau abgesehen hatte[7]). Schon einige Zeit vor dem 3. Dezember 1428 schrieb Polenz an die Oberlausitzer, dass ihr Land noch vor Weihnachten oder gar nahe darum von den Ketzern gröblichen und mit Macht überzogen werde[8]); auch meldeten solches Profand von Krahe aus Friedland[9]), der von Michelsberg, Bohus von Kewan von Friedstein (nördlich Turnau)[10]), Heinke vom Stein[11]); und da der Einbruch bis zum Ablaufe des Jahres nicht erfolgte, wusste hinwiederum Polenz am 26. Dezember zu berichten, dass Prokop, der am 1. Januar 1429 einen Tag zu Böhmisch-Brod abhalten werde, „nach diesem Tage heraus in das Land ziehen werde“[12]). Die Görlitzer Ratsrechnungen erzählen uns daher von Hilfegesuchen, die man damals nach Schlesien und Meissen sandte[13]). Und am Schlusse des Jahres reiste

---

1) s. Theobald, Hussitenkrieg I 358, Balbinus, Epitome rer. Bohem. I S. 474, Carpzow, Analecta II 212, Rohn, Chronik von Friedland S. 54.

2) s. II 433, 14. 3) 575, 26. 4) 575, 19.

5) Windecke, bei Altmann S. 243. 6) Script. I 61, 14.

7) s. Grünhagen, Hussitenkämpfe 159, Anm. 3, der mit Recht gegen Palacky sich wendet.

8) 637, 15. 9) II 15, 18. 10) II 332, 20.

11) 575, 36. 576, 2. 577, 1. 579, 26, s. Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs 33 S. 242 und 243.

12) 642, 8, auch 639, 27.

13) 575, 17. 34. Heinze von Dohna auf dem Grafensteine erhielt „um deswillen, dass er sich erbot Warnunge zu tun von der Ketzer wegen“, 6 Viertel Weizenbier zu dem hohen Preise von mehr als 3 1/2 Schock (572, 7).

[197]

einer der erfahrensten Görlitzer Geschäftsträger Hermann Schultes mit zwei Dienern[1]) nach Erfurt, Gotha, Langensalza und Naumburg, um dort durch persönliche Vorstellungen Hilfe zu erlangen[2]). Um den 12. Dezember kam der Herzog Hans von Sagan selbst, nachdem man schon Ende November „nach Nikolaus von Rackwitz (aus Sagan) Werbungen" durch Heinze von Kottwitz und Hans von Gersdorff ihn in Sagan hatte aufsuchen lassen[3]), nach Görlitz „der Stadt zu gute"[4]), um mit den Oberlausitzern „eine Wehre gegen die Ketzer zu bestellen"[5]). Und als er gegen Ende des Jahres zum Könige nach Ungarn zu reisen im Begriff war, versicherte man sich auch während seiner Abwesenheit der Hilfeleistung seiner Streitkräfte[6]). Nach Görlitz aber kamen Land und Städte mit dem Vogte und berieten im Kloster des Landes Schutz und Schirm (um den 5. Dezember)[7]). Man einigte sich, nach dem gefährdeten Zittau 150 berittene Mannschaften auf 2 Monate zu legen, wovon die Städte 105, die Landmannen aber 45 aufzubringen hatten[8]). Die Görlitzer schickten ihren Teil, der aus 37 Pferden bestand, am 8. Dezember nach der gefährdeten Schwesterstadt ab[9]). Zu den schon oben (S. 194 f.) erwähnten Söldnern Heinze von Kottwitz, Ryme, Maschke, Smelewitz, Soderich, Friedrich Schoff, Ernst von Haugwitz, Heinze Schopp, die man ferner beibehielt, nahmen die Görlitzer, zumeist wohl für den Dienst in Zittau, noch in Sold Niklas Frauenstein mit 4 Pferden vom 15. Dezember 1428 bis 26. Juni 1429[10]), Heinze Zettritz mit 7 Pferden vom 18. Dezember 1428 bis 13. Februar 1429[11]), Nymptsch mit 2 Pferden vom 22. Dezember 1428 bis 28. Januar 1429[12]), Jorge von Gor mit 4 Pferden vom 22. Dezember 1428 bis in den Februar 1429[13]) und den Fusssöldner Peter Romer[14]). Die Unterhaltung der Görlitzer Söldner in Zittau kostete die bedeutende Summe von 209 Mark 12 Groschen[15]). Im übrigen blieb das Land bis in den Juni 1429 von Einfällen der Hussiten frei.

1) II 6, 19. 2) 580, 3.
3) 570, 22. 4) 574, 35. 629, 16. 5) 575, 15.
6) 577, 30. Noch um den 20. Februar 1429 ist der Herzog abwesend, s. II 11, 4; er kommt Anfang März 1429 zurück, II 15, 4. Am 29. Januar 1429 erwirkt er beim König ein Münzprivileg, s. Zobel II S. 24 Nr. 1, Altmann, Die Urkunden Kaiser Sigmunds Nr. 7157.
7) 574, 12.
8) Es war also in dem Streite „um den 3. oder 4. Pfennig" (s. S. 165) ein mittlerer Weg eingeschlagen.
9) 638, 16 ff. 10) 640, 7. 11) 640, 14. 12) 641, 8.
13) 641, 11. 14) 643, 18. 15) 638, 28.

[198]

Im Dezember 1428 wurden nun von den Oberlausitzern, wie so oft, von neuem Schritte getan, um mit Meissen und Schlesien schriftliche Vereinbarungen zur Verteidigung gegen die Hussiten abzuschliessen. Es muss uns das fast Wunder nehmen. Denn die Erfahrungen, die man mit solchen Verträgen gemacht hatte, munterten gerade nicht dazu auf. Zwar hatte unser Land an seinem Teile redlich den Nachbarländern bis jetzt geholfen, so den Meissnern bei Aussig, den Schlesiern 1427 und 1428; es hatte aber selbst von dorther keine oder wenig tatsächliche Hilfe erfahren, eher schuldete man dafür den Niederlausitzern Dank. Schon im Mai, Juni und Juli 1428 hatte man mit den Schlesiern verhandelt, war auch mit ihnen zu einer Art Abschluss gekommen, dagegen hatten sich damals die Verhandlungen zwischen den Schlesiern und Meissnern zerschlagen (S. 181). Jetzt nahm, wie es scheint, der rührige Hans von Polenz, der Landvogt der Niederlausitz und des meissnischen Landes war und auch mit der Oberlausitz noch die engsten Beziehungen hatte[1]), die Sache in die Hand. Zwar war er mit dem von Kolditz, dem offiziellen landesherrlichen Beamten in der Oberlausitz, zerfallen (s. S. 183), aber gerade gleichzeitig mit dem Bündnis der drei Lande, beendigte er — oder vielmehr durch ihn veranlasst sein sächsischer Herzog — diesen Streit, der sich hauptsächlich um das Schloss Graupen handelte (am 6. Januar 1429)[2]). Zunächst fand am 17. Dezember 1428 ein Tag zu Bischofswerda statt[3]), bei dem neben dem von Polenz und neben Vertretern der Oberlausitz die Räte des Herzogs von Sachsen und der meissnische Bischof erschienen[4]). Hier wurden nähere Vereinbarungen getroffen und unter anderem beschlossen, wegen Anschluss der Schlesier den Hans von Hoberg und den Görlitzer Schöppen Matthes Geisler mit den nötigen Anweisungen nach Schweidnitz auf einen Tag, an dem der Bischof von Breslau, die Stadt Breslau und die Mannen zu Schweidnitz und Jauer teilnahmen, zu schicken[5]). Die Verhandlungen zu Schweidnitz waren von Erfolge, und man einte sich, in den letzten Tagen des Jahres zum endgültigen Abschluss nach

---

[1]) Am 26. Dezember 1428 berührte von Polenz in einem Briefe die vielen Reisen, Mühen und Kosten, die er der Sechslande wegen habe, und bat, dass diese ihn wenigstens teilweise entschädigten, s. 642, 19 ff.

[2]) II 75, 22 ff. Dabei verpflichten sich die Meissner Fürsten auch, „die Oberlande Bautzen, Görlitz, Zittau etc. aus ihren Landen nicht rauben zu lassen“, s. II 77, 9 ff.

[3]) 639, 21. [4]) 577, 10. [5]) 577, 21. 642, 4. II 1, 17.



Görlitz zu kommen. Hans von Polenz hatte die Absicht gehabt, noch vorher nicht allein mit dem jungen Kurfürsten von Sachsen, sondern auch mit dem Kurfürsten Friedrich von Brandenburg in der Sache persönliche Fühlung zu nehmen und auch mit brandenburgischen Räten in Görlitz zu erscheinen[1]. Das letztere ist aber unterblieben. Denn noch vor Ablauf des Jahres finden wir Polenz (ohne brandenburgische Räte), wie auch den Bischof von Meissen, der soeben „gekrönt" war[2], und Räte der sächsischen Herren, darunter den von Leisnig, als Gäste in der Neissestadt[3]. Der Bischof von Breslau zögerte mit seiner Reise ein paar Tage, so dass die Görlitzer auch die Ankunft der Herren aus Sachsen etwas hinauszuschieben suchten[4]; doch erschien er über Lauban, von wo die Görlitzer ihn mit 24 Pferden einholten[5], etwa 8 Tage später[6]. Er war der einzige schlesische Vertreter[7]. Dass die anderen, so Albrecht von Kolditz als Hauptmann von Schweidnitz und Jauer, nicht kamen, hat zweifelsohne die höchst unglückliche Schlacht bei Alt-Wilmsdorf (etwa 10 Kilometer südwestlich Glatz), in der die Schlesier am 27. Dezember eine fürchterliche Niederlage erlitten[8], bewirkt[9]. Auf diesem Görlitzer „Tage wider die Ketzer"[10] einigten sich nun die Meissner mit den Schlesiern und den Oberlausitzern. Die beiden Bundesbriefe sind freilich erst vom 23. Januar 1429 datiert, sie haben auch keinen Ausstellungsort. Ihre Ausfertigung und Besiegelung fand eben später, wie so oft (s. oben S. 116), statt, wovon auch die Görlitzer Ratsrechnungen Kunde geben; denn um den 20. Januar brachte ein Bote „die Ausschrift des Bundes und andere Briefe von dem Bischof zu Breslau", und die Görlitzer schickten diese sofort nach Bautzen und zu Hans von Polenz[11]. Bei der Versammlung in Görlitz wurden nun die hohen Gäste

---

[1]) 641, 33 ff. 642, 17.

[2]) Der neue Bischof von Meissen Johann IV. (Hofmann) war am 6. Juni 1427 als Nachfolger Rudolfs von Planitz gewählt. Von seiner „Krönung" gegen das Ende des Jahres 1428 habe ich in dem einschlägigen Werke nichts gefunden, s. Machatschek, Geschichte der Bischöfe des Hochstifts Meissen 1884 S. 388.

[3]) 579, 29. II 2, 10. 5, 30.

[4]) 579, 20. II 2, 7.

[5]) II 2, 15.

[6]) Der Tag der Ankunft ist keinesfalls erst der 17. Januar (s. Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 169). Die Notiz II 2, 15 liegt sicher mehrere Tage, wenn nicht eine Woche vor dem 16. Januar.

[7]) Die gegenteilige Nachricht bei Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 169, ist unrichtig.

[8]) s. Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 162; cod. 577, 13. 640, 27.

[9]) II 1, 10.

[10]) II 2, 27.

[11]) II 3, 33. 4, 3.

[200]

— Polenz hatte das überflüssiger Weise noch besonders empfohlen[1]) — reich bewirtet, ihre „Auslösung aus der Herberge" kostete die bedeutende Summe von etwa 18½ Schock[2]), und der Bischof von Breslau erhielt überdies neben einem Viertel Cottbuser Bieres noch 3 saftige Stücke Bärenbratens und sonstiges Wildbret[3]). Der neue Bischof von Meissen aber, der seiner politischen Stellung nach wenig mit den Verträgen zu tun hatte und dessen Name in den Verbriefungen gar nicht genannt ist, benützte die günstige Gelegenheit, um mit seinem „Bruder"[4]) aus Schlesien persönlich Fühlung zu nehmen; war er doch selbst ein Schlesier, eines einfachen Schweidnitzer Bürgers Sohn[5]).

Es schlossen die beiden Verträge Friedrich Herzog von Sachsen und Friedrich Landgraf von Thüringen am 23. (nicht 22.) Januar 1429 auf 1¼ Jahr erstens mit der Oberlausitz[6]) und zweitens mit den Schlesiern[7]), nämlich dem Bischofe Konrad von Breslau, dem Herzoge Ludwig zu Brieg, Hans von Sagan, Konrad dem Kantner, Konrad dem Weissen, den Gebrüdern Ruprecht und Ludwig zu Lüben und Ohlau und Puota von Czastolowitz, sowie den Ständen und Städten zu Breslau und Schweidnitz-Jauer. Die Schlesier und Meissner verpflichteten sich, bei Ketzergefahr ihrer Länder je 1000 berittene Mannschaften „auf eigne Zehrung und Abenteuer" nach Liegnitz beziehungsweise Dresden binnen 14 Tagen zu senden und dann ins Feld zu rücken, „wo des Notdurft sein wird". Speise, Notdurft und Futter sollten sie aus dem bedrohten Lande ohne Plünderung und Gewalt nehmen, auch sollte man in den Ländern „bequemen Kauf setzen". Sind die Sechsstädte in Gefahr, so sollen die vertragschliessenden Parteien nach Görlitz beziehungsweise Bautzen, und wenn diese Städte von den Ketzern belagert werden, nach Lauban und Bischofswerda rücken. In dem Sondervertrage mit den Oberlausitzern versprachen die beiden Parteien bei anliegender Not nach Bautzen beziehungsweise nach Meissen, wo „das Feld wider die Ketzer gemacht ist", zu marschieren; in Bautzen sollten Stadt und Land Bautzen und Kamenz, sowie Hans von Polenz und

[1]) 642, 14.
[2]) 579, 32. II 2, 13. Die Meissner waren bei (Niklas) Marienam, jetzt Untermarkt 5, einquartiert; s. auch II 5, 28.
[3]) II 2, 28.
[4]) s. Grünhagen, Geschichtsquellen S. 82.
[5]) s. Machatschek, Geschichte der Bischöfe des Hochstifts Meissen S. 388.
[6]) II 79, 5 ff. [7]) II 81, 22 ff.



die Niederlausitzer mit den Meissnern sich vereinigen. Die Görlitzer, Zittauer und Laubaner hatten sich also ausgemacht, bei einem Einfalle der Böhmen in die Oberlausitz ihren Kreis zunächst nicht zu verlassen.

Jedenfalls war es auch auf diesem Tage zu Görlitz Anfang des Jahres 1429, wo man über die Zahl der Reisigen, die die Gesamtoberlausitz bei der Hilfeleistung nach den west- und ostwärts gelegenen Nachbarländern zusammenzubringen hatte, eine Aufstellung machte[1]). Danach hatten Bautzen, Kamenz und Löbau mit dem Lande 40 Wagen und 60 reisige Pferde, Görlitz und Lauban mit dem Lande dieselbe Anzahl, Zittau mit dem Lande 20 Wagen und 40 reisige Pferde zu entsenden; auch wird auf Verstärkung dieser Truppen durch den Meissner Bischof und Herrn Ulrich von Biberstein, die mit ihrem Gebiete mitten in das Land hineinreichten, gerechnet. Wenn diese Anzahl von 160 Berittenen zu den 2000 aus Schlesien und Meissen stiesse, so hoffte man, dass „solche listige Gescheidigkeit und ernste Vorsichtigkeit alle Geschicke (Massnahmen) der Taborn und Waisen übertreten“ (übertreffen, aus dem Felde schlagen) würde; und dabei seien die Kosten und die Zehrung nicht allzu bedeutend.

Ausser der Hussitengefahr wurde das Land im Jahre 1428 noch sonst vielfach beunruhigt. Manches ist oben schon berührt.

So war es recht schlimm für die Sicherheit des Handelsverkehrs, dass Herzog Heinrich der Ältere von Glogau mit dem Landesherrn Sigmund und mit Görlitz in einen Streit kam. Er war ja sonst ein Freund der Sechslande gewesen, hatte seinen jungen Bruder vielfach in der Landvogtei vertreten und war 1422 mit dem Lande ins Feld gerückt (S. 57); auch 1426, 1427 und 1428 versagte er in bedrängten Zeiten dem Lande seine Hilfe nicht. Nun hatte er aber eine alte Geldforderung an Sigmund[2]). Wohl mit daraufhin war der jüngere Heinrich Rumpold im Jahre 1415 mit einem bedeutenden Jahresgehalt in Sigmunds Hofgesinde aufgenommen[3]), vielleicht hatte Rumpold auch deshalb die Land-

[1]) 645, 4 ff. Die Datierung scheint mir um deshalb richtig, weil nur so die ganz unverständliche Zahl von 2000 reysygen (645, 11) sich erklärt; diese Zahl ist jedenfalls in Hinsehung auf die je 1000 Mann betragenden Hilfsvölker aus Schlesien und Meissen zu verstehen. Auch der Plural der lande 645, 17 weist auf diese Deutung.

[2]) s. Altmann, Die Urkunden Kaiser Sigmunds Nr. 1864.

[3]) Ebd. Nr. 1865.



[202]

vogtei der Oberlausitz im Oktober 1420 (s. oben S. 34) erhalten. Im Juli 1420 verpflichtete sich Sigmund nun zu einer jährlichen Abzahlung von 300 Schock[1]). Nun mag es mit der Zahlung an Heinrich den Älteren gehapert haben. Die ersten Spuren einer gewaltsamen Verfechtung seiner Ansprüche findet man im November 1426 (s. S. 120). Im Januar 1427 „hielt er Nürnberger Gut auf" (s. S. 159). Denn er machte unter irgend einem Rechtstitel — das Nähere kennen wir nicht — für seine Forderung nicht nur „die Krone von Böhmen", sondern auch „des heiligen Reiches Untersassen" haftbar[2]). Nun konnten sich die Görlitzer solche Gefährdung der Handelsstrasse nicht gefallen lassen; zudem wussten sie, dass Sigmund hinter ihnen stand. So wuchs die Spannung; und im März 1428 hören wir, dass Herzog Heinrich dreien Görlitzer Bürgern ihr Gewand, das heisst ihre Tuchballen, die sie zum Verkauf fortführten, weggenommen hatte[3]). Doch der Ketzereinfall in Schlesien in der folgenden Zeit fand den Herzog wieder Schulter an Schulter mit den Görlitzern im Felde gegen den gemeinsamen Feind[4]). Ein Tag in Sprottau, den man in der Sache zu Pfingsten (23. Mai) 1428 abhielt[5]), hatte so wenig Erfolg, dass auch Erfurter Kaufleute von den Übergriffen des Herzogs zu leiden hatten[6]). Auf einem zweiten Tage wiederum in Sprottau um den 25. Juni, zu dem die Görlitzer samt den Vertretern der Oberlausitz mit 10 Pferden ritten, vereinbarte man sodann auf ein paar Wochen Stillstand[7]). Doch im Juli und August spitzte sich die Lage wieder zu[8]). Endlich brachte in dem Streite, dessentwegen König Sigmund zwei Briefe an die Oberlausitzer schickte[9]) und die Sechslande eine Gesandtschaft an den Landesherrn vorbereiteten[10]), eine Zusammenkunft zu Freistadt Ruhe. Dort gelobten Heinze Kottwitz und die Görlitzer, denen der Herzog soeben noch eine Ladung Tuch abgefangen hatte[11]), demselben 200 Schock. Der Vertrag wurde um den 1. Oktober verbrieft und besiegelt[12]). Wenn sich auch hier und dort noch Nachwehen zeigten[13]), so war doch in den folgenden Jahren Heinrich stets ein Freund

---

[1]) Ebd. Nr. 4170. [2]) 604, 18. [3]) 495, 8. 15. [4]) 506, 31.
[5]) 517, 21. 523, 25. 528, 15. [6]) 529, 9.
[7]) 534, 19. 537, 24. [8]) 540, 25. 543, 9. 547, 27. 548, 15.
[9]) 604, 1 ff. 611, 6 ff. [10]) 543, 9. [11]) 556, 7. 25.
[12]) 560, 13, Anm. 2. 562, 31.
[13]) Anfang März 1429 berichtet Herzog Hans von Sagan, der bei Sigmund gewesen war, über Aufträge, die er in der Streitsache vom Könige empfangen hatte, s. II 15, 7; vergl. II 18, 9. 21, 13. 33, 32.

[203]

der Oberlausitzer, 1433 verwandte er sich sogar beim Papste für die Görlitzer als säumige Schuldner[1]).

Weniger bedeutend war ein Waffengang, den Hans und Enderlin Eckhard zu Friedland gegen den Mariensterner Vogt zu Bernstadt Niklas Wiedmer ausfochten. Dieser Wiedmer wurde eines Todschlages beschuldigt und im Verlauf der Fehde von seinen Gegnern im Juli 1428 gefangen genommen; auch hatte ein Parteigänger der Friedländer, Hans von Wiedebach[2]), im August die Kühe zu Bischdorf (östlich Löbau) genommen, worauf die Görlitzer eine Streifmannschaft von 32 Berittenen nach Bernstadt schickten. Der Streit fand einen Vergleich am 3. September. Genannt werden dabei noch Lorenz Jentsch, Bürgermeister zu Bernstadt, Ulrich von Keilheinz, Bürgermeister von Friedland, Profand Krahe, Hauptmann in Friedland, Heinrich von Bloschdorf, Klostervogt zu Marienstern[3]) (gesessen zu Wiesa südöstlich Kamenz)[4]).

Ganz vereinzelt findet sich die Nachricht, dass im August „der von Biberstein und Dachse[5]) diese Lande angriffen“[6]). Vielleicht hängt damit zusammen die Bitte Ulrichs von Biberstein an die Görlitzer, seinen Mann Jorge von Tschirnhaus, gesessen zu Berzdorf (nördlich Friedland), nicht „in Verdächtnisse zu haben“, und dass von den Gebrüdern Hans und Ulrich von Biberstein am 24. Juni von Sorau aus ein Bevollmächtigter nach der Neissestadt gesandt wurde[7]). — Im Oktober hörte man in Görlitz von einer Sammlung unter dem Hause Lämberg (nordöstlich Deutsch-Gabel in Böhmen), die auf den Herzog Hans von Sagan gehen sollte[8]). Übergriffe erlaubten sich noch Heinze von Gersdorff auf Ruhland, indem er während des Dezembers im Lande zu Budissin auf Haugwitz einen Anfall machte[9]), ferner auch die immer unruhigen Rabeln zu Bornsdorf (südlich Luckau)[10]) und die von Gorenz auf Wehlen[11]). Die Gegend zwischen Rotenburg und Priebus wurde, wie so oft, von

[1]) II 463, 26 ff.

[2]) Die von Wiedebach sassen 1373 zu Priedlanz und 1417 zu Bunzendorf im Friedländischen, s. Görlitzer Stadtbuch 1342 ff. Bl. 74a und Sculteti annal. II Bl. 34a.

[3]) Knothe, Adel S. 131.

[4]) 538, 28. 546, 18. 552, 18. Görlitzer Entscheidebuch nach Kloss, Milichsche Bibliothek fol. 335 Bl. 217b (s. Jecht, Quellen zur Görl. Geschichte S. 68 f.).

[5]) s. Knothe, Die ritterliche Familie Dachs auf Hammerstein, Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs X (1887) S. 270—279.

[6]) 547, 30. [7]) 605, 6 ff. 610, 29 ff.

[8]) 564, 6. [9]) 575, 9. [10]) 556, 28. [11]) 608, 4.

[204]

streifenden Banden heimgesucht, so dass die Görlitzer im Februar 14 Berittene ausschickten, um ihnen nachzutraben[1]); in derselben Gegend wurde Kale Jon und Jon von Hähnichen[2]) — vielleicht ist das ein und dieselbe Person — gefangen und ermordet[3]). Auch bis in die Nähe von Görlitz wagten sich solche Gesellen, so raubten sie beim Lichtenberger Walde[4]). Vornehmlich musste man zu Zeiten der Jahrmärkte in Bautzen, Breslau und Brieg „auf der Strasse halten“[5]). Dadurch füllten sich die Gefängnisse und Türme in Görlitz mit eingebrachten Gefangenen[6]); im September starb ein von Temeritz, den des Reichehannus von Gersdorff Sohn eingebracht hatte, im Gefängnis, und man kaufte ein „Leilach (Laken), um ihn zu begraben“[7]). Ferner wurde ein alter Strauchdieb Heinrich Wildenstein, gesessen zu Wällisch nördlich Priebus[8]), der schon 1427 als Parteigänger der von Hakeborn sein Unwesen getrieben hatte (s. S. 158), im Juli von dem damaligen Inhaber des berüchtigten Särchen (nördlich Muskau, s. S. 158) Heinze von Döbschitz gefangen genommen. Sofort schickten die Görlitzer dorthin, um ihn möglichst in ihre Gewalt zu bekommen[9]), und von Döbschitz kam deshalb persönlich nach Görlitz[10]). Schliesslich musste der von Wildenstein der Stadt Görlitz Urfehde schwören; der von Döbschitz aber erhielt ein namhaftes Geschenk, „dass er sonst auch ein Aufsehen sollte haben auf andere Räuber dieser Lande“[11]).

Der Görlitzer Henker hatte natürlich auch in diesem Jahre vollauf zu tun mit „versuchen“, „martern“, „richten“, „radebrechen“; für einen Geräderten wurde ein besonderer „Kittel“ angefertigt; im Mai lieh man sich den Henker von Zittau[12]).

Von der Unsicherheit der Strassen zeugt auch, dass im Januar ein Bote des Herzogs von Brabant, der an den König von Polen von der Ketzer wegen gesandt war, beraubt wurde[13]).

Zu erwähnen ist noch, dass eine Geldsumme, die die Görlitzer schon im Jahre 1423 für Hans von Polenz bezahlt und für die sich Heinrich von Üchtritz, Niklas von Ponickau und später — wir wissen nicht wann — Deinhard von Pannwitz auf Uhyst verbürgt

1) 489, 20; auch 483, 30. 511, 18.
2) Gehört wohl der Familie von Rotenburg an.
3) 537, 29. 539, 3. 4) 546, 25. 5) 546, 16. 552, 28. 556, 16.
6) 496, 20. 509, 25. 517, 31 (es werden 5 Leute, die Leuther von Gersdorff auf Reichenbach gefangen hatte, von dorther eingeholt). 531, 3.
7) 553, 28. 556, 4. 8) II 481, 16. 9) 543, 12. 544, 12.
10) 546, 8. 11) 551, 20.
12) 485, 14. 492, 3. 514, 12. 536, 8. 549, 12. 26.
13) 410, 13. 484, 33.



hatten (s. oben S. 94), 1428 noch nicht beglichen war. Deshalb schickten die Görlitzer Anfang Juli des Jahres an diese drei die Mahnung, „einzureiten um der Stadt Schulde"[1]). In der Sache sind zwei scharfe Schreiben an Deinhard von Pannwitz vom 20. Juli und 7. August erhalten. Zahle er nicht, so „wollten die Görlitzer ihn verklagen und verschreiben vor Fürsten, Herrn, Rittern, Knechten, Räten der Städte, Bürgern, Gebauern etc., dass er ihnen seiner Gelübde, Briefe und Siegel treulos und ehrlos werden wolle"[2]). Auch im Oktober 1429 und 1431 hatten Heinrich von Üchtritz und Niklas von Ponickau die Schuld noch nicht beglichen[3]).

Zum Weihnachtsfeste 1428 schenkten die Görlitzer den Mönchen auf dem Oybin eine Tonne Heringe[4]), eine Gabe, die in späteren Zeiten oft fortgesetzt wurde.

Interessant ist es, etwa um den 1. Oktober 1428 die Vermögenslage der Stadt Görlitz zu betrachten. Sie hatte an Hypothekenschulden rund 4618 Schock, wofür sie jährlich 386 Schock Zinsen zu zahlen hatte; das Geld musste also mit etwa 8,4 Prozent verzinst werden. Dazu kam die feste landesherrliche Rente von 120 Schock, die an den Bischof von Meissen verpfändet war. An Altaristenzinsen waren jährlich 82 1/2 Schock aufzubringen. Von den Zinsen war man damals 242 Schock schuldig geblieben[5]). Weil die Einnahmen aus den Geschossen, Erbzinsen und dergleichen nicht ausreichten, griff man, um die Söldner zu unterhalten und die Befestigungen in stand zu setzen, vom 3. Dezember 1428 bis 22. März 1429 zu einer ausserordentlichen Wochensteuer, die 270 Schock 22 Groschen eintrug[6]). Die Einnahme und Ausgabe von Oktober 1428 bis Oktober 1429 balanzierte mit rund 3224 Schock[7]).

In das Jahr 1428 fallen auch die ersten Nachrichten über Händel, in die die Oberlausitz mit dem Westfälischen Femgerichte geriet[8]).

1) 537, 34. 2) 616, 20 ff. 620, 11 ff.
3) II 107, 25. 302, 16. 4) 577, 19. 5) 624, 12 ff.
6) 576, 5. 578, 10. 579, 25. 637, 28 ff. 640, 10. 641, 20. 643, 27. 644, 18. II 6, 17. 7, 20. 21, 17. 25, 34. 75, 1. 92, 20. 94, 14. 95, 28.
7) 644, 7.
8) Über diese Händel handelte der ältere Crudelius im Lausitzischen Magazin 1772 S. 81 ff., 131 ff., 165 ff., 181 ff. Die Arbeit ist wieder abgedruckt in Antons Diplomatischen Beiträgen zu den Geschichten und zu den teutschen Rechten (1777) S. 115-144, wo auch überdies S. 145—176 einschlagende Urkunden zugefügt sind. Die sonst ganz tüchtige Arbeit versagt bei dem hier vorliegenden Falle fast ganz.

[206]

Johann von Lune aus Köln am Rhein lud nämlich die Sechsstädte „in das heimliche Recht“ vor den Grafen Heineke von Sure nach Ampen[1]). Ampen, ein paar Kilometer von Soest in Westfalen gelegen, war eine Freigrafschaft, die damals im Besitz der Stadt Soest war und in der seit 1408 der erwähnte „Knappe“ Heinrich Suren Gericht hielt[2]). Die Veranlassung zu der Ladung gab Heinrich Berka von der Duba, Herr auf Hoyerswerda[3]); worin sie aber im einzelnen bestanden hat, wissen wir nicht. Vielleicht war Johann von Lune mit seiner Kaufmannsware im Bereiche der Sechsstädte von Heinrich Berka geschädigt worden und hielt sich, wie vor 12 Jahren die Viehhändler von Kulmbach (s. S. 33), an die Sechsstädte als Hüter der Strassen. Die Heischung war etwa im September 1428 und zwar auf den 2. Dezember nach Ampen erfolgt[4]). Um sie rückgängig zu machen, schrieben die Städte am 4. Oktober eilends an die Stadt Köln[5]). Diese antwortete am 18. Oktober, der von Lune sei mit Weib und Kind seit Jahr und Tag in Köln nicht wohnhaft und unterstehe der Stadtverwaltung nicht, doch wolle sie an ihn nach seinem neuen Wohnorte Soest schreiben. Dieses Anschreiben geschah am 8. November; aus ihm erfahren wir unter anderem, dass die Sechsstädte in ihrem Briefe leise angedeutet hatten, bei Nichterfüllung ihres Wunsches sähen sie sich genötigt, Repressalien gegen kölnische Kaufleute zu ergreifen. Nun kam Johann auf die Aufforderung der Behörde im November persönlich nach Köln und gab das Versprechen, „die Verklagung und Beschwernis des freien Gerichts abzutun“. Der Bericht hiervon ging am 23. November von Köln an die Oberlausitzer ab. Diese schickten jedoch, vielleicht ein paar Tage bevor sie das Schreiben erhielten, einen Boten nach Ampen[6]). Doch war keineswegs die Sache erledigt. Sie wurde schliesslich an den König Sigmund selbst getrieben, der um den 1. September 1430 zu Straubing[7]) „mit den freien Schöppen (die Oberlausitzer) ledig und los sprach in den heimlichen Gerichten Herrn Johanns von Lune wegen“[8]). Auch jetzt beruhigte sich der Ankläger nicht. Vielmehr lud er etwa im März 1432[9]) seine Gegner „anderweit vor

[1]) 572, 1. [2]) s. Theod. Lindner, Die Veme (1888) S. 113 f.
[3]) 572, 5. [4]) 572, 3.
[5]) s. L. Korth, Zur Geschichte der Femhändel in der Oberlausitz, Neues Laus. Mag. 58 (1882) S. 381—384, wo aus den Kopienbüchern der Stadt Köln drei Urkunden abgedruckt sind.
[6]) 572, 1. [7]) II 393, Anm. 1. [8]) II 393, 1 ff.
[9]) II 321, 4. 322, 2.



den Freigrafen in den Stuhl zu Arnsberg". Daraufhin ritt gegen Ende April 1432 Bernhard von Döbschitz, der sich beim Landesherrn eines grossen Vertrauens erfreute[1]) und vielleicht bei ihm in der Sache schon tätig gewesen war, nach Arnsberg, wohin die Beschuldigten von Girhard von Sure[2]), Freigrafen daselbst, geladen waren[3]). Er legte dort eine beglaubigte Abschrift der königlichen Entscheidung zu Straubing vor. Doch vergebens; es erfolgte eine neue Heischung auf den 6. Oktober 1432 vor den freien Stuhl zu Arnsberg[4]). In ihrer Not baten nun die Görlitzer am 7. Juli 1432 den König, er möge an den Erzbischof zu Köln, der von ihm die Statthalterschaft über alle heimlichen Gerichte und das Recht alle Freigrafen zu versammeln erhalten hatte[5]), und die Freigrafen schreiben, dass die Görlitzer „von solchen Sachen wegen unbekümert bleiben möchten"[6]). Doch musste derselbe Döbschitz mit dem Görlitzer Diener Jorge Schencke noch einmal nach Westfalen um den 1. September 1432 reisen[7]); er nahm zugleich Briefe mit an den Erzbischof zu Köln „um die Freigrafen" und an die Städte Dortmund und Arnsberg[8]). Noch im Februar 1433 hatte man keine Ruhe; denn damals verhandelte man in Bautzen von des heimlichen Rechtes wegen, und Bernhard von Döbschitz ritt zum Könige[9]).

Übrigens lief im Jahre 1432 neben dem erwähnten Handel ein anderer her. Im Juli erfahren wir nämlich, dass Claus Mansfelt die Bautzener und Görlitzer „in das heilige Recht" geladen hatte[10]). Um die weitläufigen und kostspieligen Verhandlungen zu vermeiden, gab man ihm um den 1. November desselben Jahres ein namhaftes Geschenk, wozu die Görlitzer 13 rheinische Gulden (= 4 Schock 33 Groschen) beisteuerten[11]). Mansfelt gab sich jedenfalls damit zufrieden. Denn, wie scheint, bediente man sich um den 1. April und im September 1433 dieses Mannes, um in der noch immer schwebenden Sache Johanns von Lune in Westfalen eine Einigung anzustreben[12]).

---

1) I 212, 5.
2) Wahrscheinlich liegt in dem Namen (II 323, 25) ein Fehler. Lindner a. a. O. S. 106 führt als damaligen Freigrafen des Arnsberger Stuhls Gerhard (Gert) Seyner (dey Seinere) an.
3) II 323, 23. 4) II 393, 17 ff. 5) Lindner a. a. O. S. XIX.
6) II 393, 1 ff. 7) II 348, 11 ff. 349, 27. 355, 9. 8) II 348, 18.
9) II 424, 7. 10) II 336, 8. 338, 28. 346, 5.
11) II 360, 33. 418, 20. 12) II 426, 30. 35. 427, 4. 450, 1.

[208]

In dem Jahre 1429 kamen die Hussiten drei Mal mit grösseren Heeren in unser Land, ferner wurde noch mehr als zuvor die Oberlausitz durch innere Fehden und auswärtige Placker heimgesucht. Durchliest man die vorliegenden Quellen, so kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, dass die alte Spannkraft und Widerstandsfähigkeit allmählich nachliessen. Der schöne Sieg bei Kratzau im November 1428, den man in einer Feldschlacht errungen hatte, zeitigte nicht den Erfolg, dass man sich weiter getraute, den Feinden in freiem Felde entgegenzutreten, vielmehr überliess man ihnen widerstandslos das offene Land und erwartete sie in den festen Städten, deren Mauern man allerdings mit heldenmütiger Tapferkeit und Todesverachtung verteidigte; freilich eine Sechsstadt, das kleine Kamenz, konnte sich, da es nur allein auf seine Kräfte angewiesen war, gegen die wütenden Scharen nicht halten, auch Lauban fiel ihnen wieder anheim. Bei solchem Gebaren unserer Oberlausitzer konnten denn auch die wagemutigen tschechischen Volksheere es kühn unternehmen, ohne Scheu vor den drei grösseren wohl befestigten Sechsstädten weiter nach Norden vorzudringen und dort, wo man weniger gute Verteidigungsmassregeln getroffen hatte, ihre Wut an Stadt und Land auszulassen; wussten sie doch gar wohl, dass ihnen niemand ihre Rückzugsstrasse verlegte.

Was die Quellen für die Ereignisse dieses unglücklichen Jahres betrifft, so lassen sie uns leider häufig im Stiche, ja die laufenden Görlitzer Ratsrechnungen von Oktober 1429 bis dahin 1430 fehlen ganz und gar.

Ich berichte zunächst über die vielen Fehden, Streitigkeiten und Räubereien, die unserem Lande von den Grenzbezirken, aber auch aus seinem Inneren erwuchsen.

Vor allem der Streit mit Mikusch oder Mixi Panzer von Smoyn. Panzer gehörte einer Familie an, die bis 1434 Besitzrechte an dem Oberlausitzer Dorfe Tauchritz (südsüdöstlich Görlitz) gehabt hatte[1]. Ob das vielleicht den Anlass zum Streite gab, wissen wir nicht. Genug, Panzer mit samt den Haugwitzern[2]) raubte im Januar

[1]) s. Doehler, Diplomatarium Joachimsteinense, Neues Laus. Mag. 81 S. 307 (Register).

[2]) Diese Haugwitzer befanden sich bei Mixi Panzer auf dem Friedewald und sagten den Herrn von Kolditz, nicht aber den Sechsstädten die Fehde an (71, 28 ff.); ihnen zur Seite standen Friedrich von Zezschwitz (s. auch 27, 18 und 64, 20 und Neues Laus. Mag. 77 S. 254), Heinrich Knobeloch Marisch genannt und Heinrich von Minkwitz (s. Sculteti annal. II Bl. 116b).

1429 in der Oberlausitz, so dass der Landvogt gegen ihn Land und Städte um Hilfe anrief[1]). Vor allem hatte von ihm das Bautzener und Löbauer Land zu leiden; es lag ja auch seinem Sitze Friedewald, der Burg auf dem Schlossberge bei Böhmisch-Kamnitz, näher als das Görlitzer Gebiet. Die Bautzener Bekenntnisse vom Jahre 1430[2]) geben uns davon interessante Einzelheiten. Danach fand Panzer Unterstützung bei Hans und Niklas von Hermsdorf genannt Keseling auf Rumburg[3]), bei Heinze von Luttitz auf Friedersdorf bei Neusalza, bei Friedrich von Raussendorf auf Spremberg (dicht bei Neusalza) und seinem Bruder Friedrich, der damals Pfarrer des Ortes war, bei Paul von Kopperitz auf Sohland an der Spree, bei Titze von Pannwitz auf Eibau, sowie bei Einwohnern zu Spremberg, Friedersdorf, Ebersbach, Eibau, Strahwalde, Berthelsdorf, Rennersdorf, Georgswalde, Warnsdorf, Rumburg. Von diesen Leuten wurde auch ein Kundschafterdienst nach Friedewald unterhalten. Im Zusammenhange mit diesen Räubereien werden „Ritte“ erwähnt, die die Gebrüder Sigmund, Heinrich und Janke die Knoblochsdorfer vom Tollenstein[4]) und Mikusch Bleckta vom Falkensteine (nördlich Böhmisch-Kamnitz) unternahmen. Dabei wird der Kretscham von Neugersdorf ausgebrannt, Oderwitz ausgeraubt und der Hof zu Oppach (nordwestlich Neusalza) eingeäschert. Auch ist sogar von einem Anschlage auf die Stadt Bautzen selbst die Rede. Die Bautzener sahen sich daher gezwungen, sich selbst „vor Georgswalde“ zu legen, das soll wohl heissen, ein Feldlager dort zu beziehen. Vielleicht geschah das unmittelbar vor Ende März 1429, wo sie in Löbau bei Land und Stadt den Antrag stellten, eine Wehre gegen Mixi Panzer nach Rumburg zu legen[5]). Damals aber versuchten die Görlitzer zunächst, die Sache in Güte durch Vermittelung des Herzogs Ludwig von Liegnitz oder Hansens von Sagan beizulegen[6]). Doch ein er-

---

Wahrscheinlich bezieht sich auf einen anderen Streit die Nachricht, nach der die von Metzradt auf Milkwitz (nordwestlich Bautzen) die von Haugwitz im Januar 1429 „fingen und schlugen“ (7, 25), ein Vorfall, der auch in einem Bautzener Bekenntnisse im Februar 1430 erwähnt wird, s. Neues Laus. Mag. 77 S. 251.

[1]) 7, 35.

[2]) Gedruckt von Arras, Neues Laus. Mag. 77 S. 254 ff.

[3]) Knothe, Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs 25 S. 139 f. und Herold, Monatsschrift 1896 S. 74 f.

[4]) Im Juli 1428 war Hauptmann auf dem Tollensteine Mikesch (wohl Mikesch von Chcebus), s. Hieke, Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 24 S. 146. [5]) 23, 5. [6]) 27, 18.

[210]

neuter Einfall ins Land zwang sie selbst, gleich darauf (Ende April) 28 berittene Mann in einen Halt nach Bernstadt abzuschicken[1]). Einen Tag in Zittau, zu dem Abgesandte von Görlitz und Bautzen Ende Mai ritten, schlug Panzer aus, obwohl er zunächst friedliche Versicherungen gegeben hatte[2]). So zog sich die Fehde bis über den Sommer hin[3]). Am 6. August nahm der gewaltsame Mann von neuem Kühe in Rennersdorf (südwestlich Bernstadt), und die Görlitzer sandten 5 Tage später eine Mannschaft von 28 Berittenen, 39 Wagenweppenern, 2 Büchsenmeistern und 8 Fussschützen unter Anführung ihres Hauptmannes Hans von Gersdorff zu einem Halte wiederum nach Bernstadt ab[4]). Dieselbe blieb nicht weniger als 2½ Wochen auswärts[5]). Als nun um selbige Zeit die Niederlausitzer Rabeln ebenfalls dem Lande Fehde angesagt hatten[6]), ging am 22. August von Görlitz eine andere Streitmacht, bestehend aus 20 Reisigen, Weppenern (auf 17 Wagen) und Fussgängern, in eine Beobachtungsstellung nach Reichenbach; da man von hier den Norden und Süden der Oberlausitz überwachen konnte, zog man nach diesem Städtchen auch die Bernstadter Truppe[7]). Ende August hörte man wieder von Friedensversuchen[8]). Niklas von Gersdorff auf Königshain mühte sich, Panzer zu bestimmen, mit den Görlitzern einen Tag auf der Landeskrone zu halten[9]). Schon schickte man ihm 8 Reiter zur Bedeckung und zum Geleite entgegen[10]), schon erschienen in Görlitz die Gebrüder Bernhard und Heinrich von Üchtritz, um die Verhandlungen zu fördern[11]), da musste man „wegen des Überzuges durch die Ketzer" Ende September auf die persönliche Zusammenkunft verzichten[12]). Briefe, die Bernhard, Heinrich und Hans von Üchtritz nach Friedewald um ein gütlich Stehen schickten[13]), brachten freilich zunächst noch keinen Frieden. Denn noch 1430 ist von Panzers Herabreiten in die Oberlausitz die Rede[14]). Doch liess er sich endlich (vor Oktober 1430) durch eine Abfindungssumme, zu der die Görlitzer 60 Schock zahlten, beruhigen[15]). Mixi Panzer ist in den folgenden Jahren ein treuer Freund der Görlitzer und Oberlausitzer geblieben: Im

1) 28, 27. 2) 31, 4. 33, 12. 34, 5. 3) 50, 28.
4) 52, 30. Anm. 2. 5) 54, 10. 6) 56, Anm. 2. 59, 22.
7) 56, 18. Anm. 2. 8) 58, 19. 59, 15.
9) 60, 23. 62, 12. 10) 63, 6. 11) 63, 16. 139, 1.
12) 65, 8. 13) 64, 23.
14) s. Neues Laus. Mag. 77 S. 254, 255 und 256.
15) 121, 1. 153, 2.

[211]

Dezember 1430 warnte er vor den Ketzern[1], im Mai 1435 weilte er in Görlitz[2], um den 1. Dezember 1436 führte er den Görlitzer Bürgermeister mit anderen Herren über das Gebirge, als sie von Prag kamen, und erhielt dafür 2 Kürtücher[3]. Im Mai, Juli und Oktober 1436 bekam er Geld aus der Löbauer Stadtkasse[4]; vielleicht suchte man ihn, da er dem Feinde der Oberlausitzer Sigmund von Wartenberg nahestand[5] — obwohl er nicht sein Mann war[6] —, in günstiger Stimmung für das Land zu erhalten.

Die eben erwähnten Rabeln von Bornsdorf[7], denen sich nach einem Gerüchte auch der Herr von Cottbus und die Schenken von Seyda anschliessen wollten[8], hatten, wie man hörte, in Absicht, mit nicht weniger als 300 berittenen Mannschaften in die Oberlausitz einzufallen[9]. Man sah sich daher in Görlitz gezwungen, am 29. August 1429 noch weiter einen Reitertrupp, bestehend aus 35 Pferden, nach Horka (nördlich Görlitz) zu Niklas von Tauchritz (einem von Gersdorff) zu legen[10] und weitere Gefahr durch Botschaften nach Cottbus, Dahme, Jüterbog und an den Bischof von Magdeburg abzuwenden[11].

Ganz unzulänglich sind die Nachrichten über eine Fehde, die Niklas von Polenz, ein Vetter des Niederlausitzer Landvogtes Hans von Polenz, den Görlitzern Anfang Mai 1429 ansagte[12]; im Juli wurden seine Räubereien derart, dass man an eine „Wehre“ gegen ihn dachte[13]. Dieser Handel hatte viele Zusammenkünfte der Oberlausitzer und Botschaften der Görlitzer an Hans von Polenz zur Folge. Zuletzt hören wir im September von der Sache[14], doch scheinen sich noch Spuren davon in den Jahren 1430 und 1431 zu finden[15].

Sehr störend für die Sicherheit der grossen Landstrasse und des bedeutenden Handels, der von Leipzig nach Schlesien und Polen getrieben wurde, war ein Streit, in den Gotsche Schoff auf dem Greiffensteine mit der Stadt Leipzig geriet. Es war ihm nämlich von den Leipziger Zöllnern in der Stadt selbst, wie er behauptete ohne jedes Recht, ein grosser Vorrat an Salpeter und Schwefel im Werte von 515 ungarischen Gulden genommen worden, und da

---

1) 167, 17. 168, 24. 2) 563, 10.
3) 631, 2. 4) 637, 8. 638, 17. 643, 17. 5) 639, 34.
6) 684, 1. 7) s. oben S. 210. 8) 59, 22. 9) 106, 10.
10) 59, 31. 106, 8. 11) 60, 29. 69, 18. 19. 12) 31, 15.
13) 48, 25. 14) 63, 8. 15) 165, 31. 201, 23. 204, 14.

[212]

er trotz verschiedener Versuche zu seinem Rechte nicht kommen konnte, so beschloss er gewaltsam vorzugehen[1]). Und weil Leipzig nicht nur der Ausgangspunkt von Leipziger und sächsischen, sondern auch von Erfurter, Nürnberger und hessischen Kaufleuten war, schonte er auch deren Gut nicht. So nahm er um den 1. Juli 1429 den Leuten des Landgrafen von Hessen einen Ochsentransport bei Schützenhain nicht allzuweit von Görlitz weg[2]). Nun suchte zwar die Stadt Görlitz, die mit Gotsche in diesen Zeiten gut befreundet war, zu vermitteln[3]). Aber vergebens. Der aufgebrachte Greiffensteiner Herr hielt sich sogar in Görlitz seine Zuträger, die ihm die Kaufleute verraten sollten[4]). Der Streit zog sich noch in die folgenden Jahre hinein[5]); im November 1431 suchten die Leipziger von neuem Frieden, und Gotsche schlug einen Tag zu Görlitz oder Barut vor[6]). Endlich versuchte man es, da man ihm gar nicht beikommen konnte, gegen ihn die Hilfe der westfälischen Feme aufzurufen[7]).

Gotsche Schoff geriet auch mit Wentsch von Dohna, Besitzer des Grafensteines und eines Teils von Radmeritz, in diesem Jahre in Zwist. Schoff hatte von ihm 125 ungarische Gulden erborgt, und da die Zurückzahlung nicht zur bestimmten Zeit erfolgte, mussten seine Bürgen „einreiten". In dem Handel vermittelten am 2. April 1429 die Mannen und die Stadt Görlitz: Gotsche zahlte das „Hauptgeld", und die Bürgen, die „das Einlager geleistet hatten", konnten bis zum 27. April ihre Herberge verlassen; über die anderen Forderungen, die der von Dohna an Gotsche hatte und die in Zinsen und Schadenersatz bestanden, sollten ein zweiter Tag in Görlitz am 20. April und erforderlichen Falles die Schöppen in Dohna oder Magdeburg entscheiden; keinesfalls sollte aber Wentsch die Faustpfänder, die er von Gotsche hatte, versetzen oder Geld darauf nehmen[8]). Nun verpfändete aber der von Dohna dem entgegen in Dresden eine goldene Krone, die er aus den Familienkleinodien der Schoff zur Sicherheit erhalten hatte[9]), und zwar, wie scheint, schon vor dem 27. April, so dass der Zwist weiter ging; auch ein Tag zu Görlitz um den 24. Juli brachte keine

[1]) 94, 18 ff.
[2]) 44, 15. 20. 49, 3.
[3]) 14, 7. 62, 11. 94, 24.
[4]) 121, 27.
[5]) 197, 15.
[6]) 254, 28. 32.
[7]) 308, 33 (Anfang 1432).
[8]) 97, 1 ff.
[9]) 27, 26. Die Meldung hiervon erhalten die Görlitzer von Hans von Polenz, einem Schwager des Wentsch (392, 17. 415, 25).

[213]

Ruhe[1]); einen zweiten, der auf den 8. August eben dorthin anberaumt war, besuchte Wentsch nicht[2]). Endlich ergriff sogar um den 10. September Ulrich von Biberstein auf Friedland die Partei Gotschens, und es kam nun auch zwischen ihm und dem von Dohna zur Fehde[3]).

Gleichzeitig hatte der gewaltsame Herr vom Grafensteine einen Streit mit den Nonnen von Marienstern: Am 16. Mai brannte er auf deren Gebiet „dem Eigen“, weshalb die Görlitzer 33 berittene Mannschaften dorthin sandten[4]). Weiter finden sich im Juni und Juli des Jahres, ja noch im Januar 1431 Spuren dieses Handels[5]), in den auch Peter von Nimptsch verwickelt war[6]).

Viel bedeutender muss ein Zwist gewesen sein, den Wentsch mit den Mannen und Städten zu Schweidnitz hatte[7]). Denn diese rückten etwa Mitte Juli des Jahres mit ansehnlicher Heeresmacht unter Anführung von Heinze Stosch mitten in die Oberlausitz hinein und lagerten sich vor dem Dohnaschen Rittersitze Radmeritz (südlich Görlitz). Die Görlitzer, die sofort ihre Torwachen verstärkten, vermochten nun die Parteien, sich in ihrer Stadt zu einer Zusammenkunft einzufinden[8]). Man muss wohl hier während der 4 Tage, in denen man sich besprach, zu einem vorläufigen Stillstand gekommen sein, denn die Truppen zogen wieder ab. Über die Verhandlungen, die weiterhin am 29. August in Görlitz zwischen den Streitenden stattfanden[9]), wissen wir nichts; noch im September liest man von der Sache[10]).

Wentsch von Dohna sollte auch in den folgenden Jahren den Oberlausitzern noch viel zu schaffen machen; stand er doch 1430 und 1432 in offener Fehde mit der Stadt Görlitz.

Auch mit Ulrich von Biberstein, Herrn der Herrschaften Friedland und Sorau und Forst, der in diesen Zeiten immer ein Freund

1) 48, 31. 2) 52, 29. 3) 60, 32.
4) 98, 30. 34, 30. 5) 43, 31. 48, 30. 200, 32.
6) 34, 31; s. Zobel II S. 24 Nr. 8 (eine Abschrift s. L. I 2 B. V 157a). Danach war Peter von Nimptsch mit der Äbtissin von Marienstern wegen des jungen Hans Weider in Streit geraten und verglich sich am 16. Juli 1429.
7) s. Doehler, Neues Laus. Mag. 81 S. 13 f. — Über den Anlass der Fehde herrscht völliges Dunkel; vielleicht hängt sie damit zusammen, dass Wentsch nach dem Tode seines Vetters Heinrichs VII. im Jahre 1428 den Dohnaschen Besitz in unserer Gegend gewaltsam und gegen die Rechte des anderen Dohnaschen Zweiges, der im Fürstentum Schweidnitz angesessen war (s. S. 185, Anm. 3), sich aneignete; denn um Mitte März 1429 rief Friedrich von Dohna, vielleicht ein Spross der schlesischen von Dohna, die Görlitzer wegen des Hauses Grafenstein um Hilfe an, s. 18, 7.
8) 48, 1. 27. 9) 50, 21. 52, 23. 55, 31. 60, 26. 10) 65, 5.

[214]

der Oberlausitzer gewesen war, kamen die Görlitzer in Zwist. Seine Mannen nämlich Vicenz von Wiedebach (s. S. 203) und Franz von Oppell auf Diehsa (nordwestlich Görlitz) raubten Anfang März im Lande[1]); und da die Görlitzer natürlich dem entgegentraten und wohl gar in Diehsa einfielen, so beklagte sich der Biebersteiner als Lehnsherr von Diehsa, sie hätten ihm in seine Herrschaft eingegriffen[2]). Ein Bote nach Friedland zu dem Befehlshaber des Schlosses Profand Krahe suchte darauf um einen „gütlichen Tag" nach[3]), und Mitte Juni legten die Görlitzer Ratsmitglieder Paul Rinkengiesser und Heinrich Eberhart in einer persönlichen Zusammenkunft mit Ulrich von Biberstein zu Friedland den Streit bei[4]).

An den Nordostgrenzen unseres Landes setzte sich in unserem Jahre der alte Streit der von Hakeborn und des Herzogs Hans von Sagan fort (s. S. 156 ff.). Freilich wissen wir davon nur die Tatsache, dass der Herzog das Schloss Särchen (nördlich Muskau), einen Sitz der von Hakeborn, berannte. Die Görlitzer wurden insofern in die Sache hineingezogen, als die von Hakeborn ihnen um den 20. Mai schuldgaben, sie hätten dem Herzog dazu geraten[5]); auch in den folgenden Monaten hat man darüber kurze Nachrichten[6]).

Ende Juli 1429 entsagte der schlesische Adlige Reintsch Schoff den Oberlausitzern. Veranlassung dazu gaben — das Nähere ist unbekannt — die Zittauer und ein Raub von Hunden und Buckskin (eine Sorte Tuch). Die Görlitzer baten darauf Heinze Stosch und die Mannen im Fürstentum Schweidnitz und Jauer gütlich zu vermitteln, sahen sich aber gezwungen, ihre Kaufleute in Neisse, Breslau, Schweidnitz und Liegnitz zu warnen[7]).

Heinrich Berka von der Duba, Dupzky genannt, war zwar noch immer ein Freund der Oberlausitzer und insonderheit der Görlitzer; hatte er doch im Mai aus der Neissestadt zwei Büchsen und dazu Pulver auf sein Schloss Mühlstein (nördlich Böhmisch-Zwickau) erhalten[8]), und schickte er doch getreulich wichtige Nachrichten über die Bewegungen der Hussiten[9]); ja im Juni war er persönlich in Görlitz, um mit Rat und Tat zu helfen[10]).

---

1) 15, 13; s. auch 731, 30 ff. 2) 17, 33. 3) 15, 19.
4) 39, 26. 5) 33, 6. 30. 6) 35, 26. 37, 28. 38, 8. 55, 22.
7) 50, 15. 24. 52, 16. 54, 32. 8) 30, 32.
9) 36, 14. 38, 2. 10. 10) 39, 1.

Trotzdem kam er im Juli und August in Misshelligkeiten mit den Bautzenern[1]), ja die Görlitzer mussten um den 15. Juli die Löbauer vor einem Handstreiche von seiner Seite warnen[2]).

Unbedeutend, wie es scheint, war ein Zwist, in den Hans von Gersdorff[3]) auf Reichenbach mit dem Saganer Herzog Hans im August und September 1429 geriet[4]).

Um den 10. September 1429 entsagten aus unbekanntem Grunde den Görlitzern die schlesischen Adligen Hayn und Sigmund von Tschirn, weshalb man die Görlitzer Kaufleute mit 28 Pferden von Löwenberg heim geleiten musste[5]).

Eine Fehde zwischen Junge Otto von Nostitz und Pfaffenickel von Nostitz[6]) auf der einen Seite und Bernhard Hans und Paul von Knobelsdorf, die wohl einem schlesischen Geschlechte angehörten, auf der anderen Seite wurde am 18. Mai (in Görlitz) entschieden. Junge Otto, der im Verlaufe des Waffenganges gefangen war, wurde nunmehr freigelassen und verpflichtete sich mit seinem Vetter zu einer Zahlung von 80 Mark, wofür die Nostitze die Dörfer Noës und Nieder-Neundorf (bei Rotenburg) als Pfand in die Hände des Görlitzer Hauptmannes Hans von Gersdorff aufliessen[7]).

Von den unerfreulichen damaligen Zuständen im Südwesten und Westen der Oberlausitz erfahren wir Näheres aus den Bautzener Bekenntnissen des Jahres 1430[8]), die natürlich auch vielfach Verhältnisse vor 1430 berühren. Da werden als Strassenräuber bezichtigt die Gebrüder Friedrich und Otto von Zezschwitz, Hans von Pannwitz zu Uhyst am Taucher, Niklas von Bloschdorf zu Deutschbaselitz, Niklas von Gersdorff auf Schmorkau, Jone von Korbitz auf Gottschdorf[9]), ferner Tytze Pfluger, Balthasar von Kamenz (ein Schwager Heinrichs von der Duba auf Hoyers-

1) 50, 17. 51, 27. 52, 19. 55, 25. 2) 47, 11.

3) Er war 1429 und 1430 Unterhauptmann zu Görlitz (s. 98, 12 und Zobel II S. 27 Nr. 2) und führte vielfach die Görlitzer Truppen gegen streifende Banden, s. 55, 17. 66, 1.

4) 52, 18. 57, 22. 59, 25. 62, 21. 63, 26.

5) 23, 17. 62, 26. 28. 65, 7. 66, 2. 18. 68, 19. Die undatierte Urkunde 714, 8 ff. gehört wohl, weil sie in den Monat Juli fällt, nicht hierher; wir müssten denn eine zweite Fehde im September 1429 annehmen.

6) s. Knothe, Adel S. 391 f.

7) Die Urkunde stand im verschollenen Görlitzer Entscheidebuche, s. Jecht, Quellen S. 68 f., ich entnehme sie den Klossschen Sammlungen, Miscellanea Gorlicensia Bl. 218b; s. Knothe, Adel S. 303 und 392.

8) Gedruckt von Arras im Neuen Laus. Mag. 77 (1901) S. 247—260.

9) ebd. S. 254.

[216]

werda)[1]), Balthasar von Schönfeld auf Neukirch (westlich Kamenz). Da wird Hans von Klüx totgeschlagen[2]), da geschieht ein Raub beim Kloster Marienstern usw. Ein bedauerlicher Vorfall wurde im Juli 1429 dem Könige Sigmund selbst vom Landvogt Albrecht von Kolditz vorgetragen[3]): Ein Hans Landstein hatte einen Juden auf freier Strasse abgemordet und einem Kaufmann Konrad Horn von Buch mitten in der Stadt Bautzen sein Geld und Gut gestohlen und bei den Juden in Zittau versetzt[4]).

Natürlich hatte man in diesen Zeiten fast immer für die Sicherheit der Strassen zu sorgen: Mitte Januar zieht deshalb der Hauptmann von Döbschitz aus der Neissestadt mit 32 Mannschaften aus[5]); Mitte März streifen die Görlitzer Knechte bei Krauscha, Zodel (nördlich Görlitz) und Kreba (nordwestlich Görlitz)[6]); Anfang Juni steht Heinze Teuerwicht mit 12 Pferden „in der Hute" bei Langenau (nordöstlich Görlitz)[7]); derselbe bringt einen Monat später bei Klix (wohl nördlich Rauscha) zwei Räuber auf[8]); Ende Juli überwachen die Görlitzer bei Löbau die Strasse, weil damals der Jahrmarkt zu Bautzen abgehalten wurde[9]); Ähnliches geschieht zur Zeit des Brieger Marktes Anfang September[10]) und als bei Bernstadt Tuch geraubt wird[11]) und bei Schützenhain (nordöstlich Görlitz)[12]) und bei Birkenbrück (westlich Bunzlau)[13]) frevle Banden ihr trauriges Handwerk treiben.

Mit den aufgegriffenen Räubern wurde nun freilich in Görlitz kurzer Hand verfahren, sie wurden vom Henker auf die Folter gespannt, mussten wohl oder übel bekennen und büssten ihre Schuld mit dem Tode. Wenn ich recht zähle, berichten die Görlitzer Ratsrechnungen vom Januar bis Oktober 1429 nicht weniger als 32 Hinrichtungen: Ende März verfielen 8[14]) und im Juli 16[15]) der Todesstrafe, Mitte September wurde der junge Grund von Zittau gerichtet. Die armen Sünder erhielten für ihren letzten Gang besondere Kittel und Hemden[16]). Einem Frevler wurde eine Hand abgehauen[17]). Nur selten kam ein Ein-

1) 152, 5. 2) Arras a. a. O. S. 252 extr.
3) 100, 21 ff. 4) Arras a. a. O. S. 249.
5) 2, 19. 6) 18, 30. 7) 35, 29. 36, 16. 8) 44, 21.
9) 50, 27. 55, 16. 10) 60, 20. 11) 13, 3.
12) 31, 25. 32, 2. 33, 2. 29. 33. 34, 30. Die Beraubten waren die Görlitzer Bürger Matthes König und Schneeweis, die Räuber der Rote Melhose, die Gebrüder von Rabenau u. a., 731, 22.
13) 17, 30. 18, 27. 14) 21, 26. 15) 46, 32. 49, 25.
16) 11, 15. 46, 32. 17) 47, 3.

gebrachter los, im März ein gewisser Wallermaul, der eines Tuchraubes beschuldigt und der peinlichen Frage unterworfen sich losschwor[1]). Recht erfolgreich war ein Streifzug, den die beiden Görlitzer Ratmannen Heinze Teuerwicht und Heinrich Eberhard etwa am 12. Februar mit der ansehnlichen Mannschaft von 53 Reisigen gegen Mordbrenner unternahmen; sie fingen bei Merzdorf (nördlich Uhyst an der Spree) etwa ein Mandel dieser Gesellen und brachten sie nach Görlitz[2]). Obgleich sich nun für die Gefangenen, unter denen Adlige des Görlitzer Weichbildes waren, der stellvertretende Landvogt Timo von Kolditz verwandte[3]), so fand er doch kein Gehör. Die Leute, die man in die Stadttürme verwahrt hatte[4]) und deren Füsse zur Sicherheit angekettet waren[5]), wurden dem Henker übergeben, gemartert und ihrer wenigstens sechs hingerichtet: Kaspar von Notenhoff, Knabehans von Rotenburg, Uterschuch, 2 Gebrüder Curtitz und Fredeland[6]). Die Bekenntnisse der 3 zuerst Genannten sind noch vorhanden[7]); sie bezichteten unter anderen Franz von Oppell, Heinz von Tschirnhaus, Vicenz von Wiedebach, Kaspar von Nostitz auf Ullersdorf, Sigmund von Rosenhain, einen von Rodewitz, Georg von Rotenburg, sonst auch Niederlausitzer Adlige der Mithilfe bei den Räubereien; Kaspar von Notenhoff, der in Arnsdorf an den Königshainer Bergen angesessen war, machte vor seiner Hinrichtung ein Testament, in dem er unter anderem die Kirche zu Kolm (nordöstlich Weissenberg), die Niklas- und Peterskirche zu Görlitz und seinen Beichtvater Lorenz bedachte.

Die Chroniken[8]) berichten ferner von einem Brande, den zu Anfang Januar 1429 ein „Brauer“[9]) in Löbau auf Geheiss und Anstiften der Hussiten, die ihm 18 Schock gegeben hätten, anlegte; der grösste Teil der Stadt sei in Schutt und Asche gesunken, nur das Kloster und die Pfarrkirche seien unversehrt geblieben. Die Nachricht wird ihre Richtigkeit haben; denn man fing um den

---

1) 21, 21. 731, 11. 2) 9, 33. 3) 10, 17.
4) 11, 12. 14, 36. 5) 12, 23. 6) 13, 5.
7) 730, 12 ff. 731, 30 ff. 732, 24 ff.
8) Wohl der älteste Bericht steht bei Manlius in Hoffmanns Scriptor. rer. Lusat. I S. 349 f., dann bei dem Löbauer Chronisten Johannes Günther († 1626), s. Seeliger, Quellenbuch zur Geschichte des Löbauer Lyceums S. 4. Aus diesen Quellen schöpfte wahrscheinlich Scultetus in seinem Chronicon, s. Neues Laus. Mag. 85 S. 52, Anmerkung 2. Vergl. noch Carpzow, Ehrentempel I S. 326, Knothe, cod. dipl. Sax. reg. II 7 S. XXXV.
9) Möglicherweise beruht die Bezeichnung „Brauer“ auf dem missverstandenen „borner“, den alte Quellen aufwiesen.

[218]

25. Juni in Görlitz einen gewissen Heinrich Zacher, der dieser Brandstiftung geständig Mitte Juli auf den Scheiterhaufen gesetzt wurde[1]).

Zu alledem kam noch Zwietracht im Innern der Stadt Lauban[2]) und zwischen den „Geschlechtern im Lande zu Bautzen“[3]), Misshelligkeiten, die die anderen Oberlausitzer zur Vermittelung nötigten.

Die Unruhen in unserem Lande steigerten sich so, dass auf einen Bericht des Landvogtes Albrecht von Kolditz der Landesherr Sigmund sich bewogen fühlte, am 20. August einen scharfen Befehl ergehen zu lassen[4]): Die Zwietracht und Unordnung in Landen und Städten, bei der einer den anderen angreife und mit Raub, Mord und Brand gröblich beschädige und keinerlei gütliche und richterliche Einigung aufkommen liesse, sei bei schwerer Strafe abzutun; die Ungehorsamen seien unter Führung des Landvogts streng an Leib und Gut zu strafen, wobei eine jede Stadt mit ihren Büchsen und Handwerkern helfen solle. Es wird dann insonderheit auf den Vorteil, der durch solchen „Unrat“ den böhmischen Ketzern erwüchse, hingewiesen. — Viel wird diese allerhöchste Kundgebung nicht genützt haben, die Hauptsache zur Steuerung dieser Übergriffe blieb immer das strenge Eingreifen der Sechsstädte, das sie denn auch alle — von Görlitz und Bautzen haben wir darüber Berichte — wacker besorgt haben werden.

Ich wende mich von diesem trüben Bilde zu den Verteidigungsanstalten der Städte. Man fuhr damit zweifelsohne in allen Sechsstädten fleissig fort, wenn wir auch nur Nachrichten darüber von Görlitz haben. Von diesem sei nur erwähnt, dass man ein neues Weighaus hinter des Vogtes Hofe am Hundsberge[5]), einen neuen Turm hinter Matthes Johann am Ausgang der Weberpforte[6]), desgleichen einen hinter dem Hitzegarten[7]) (s. S. 121, Anm. 7) erbaute; ferner festigte man das Wassertor, das die Hotergasse vom westlichen Ende der Neissbrücke absperrte[8]), und stärkte die Wehren auf dem Frauenturme[9]), wie auch sonst auf den Mauern und Weighäusern. Dazu kaufte man im Februar dem Niklas von Bischofswerde auf Ebersbach 160 Stämme Holz ab[10]). Die Mauer unter der Sankt Georgen-Kapelle wurde im Sommer abgeräumt[11]). Man hätte

1) 42, 28. 47, 8. 2) I 571, 37. II 1, 5. 56, 5. 61, 4. 65, 15.
3) 58, 7. 4) 103, 21 ff. 5) 14, 15 und viele andere Stellen.
6) 29, 12. 39, 17. 718, 29 usw. 7) 25, 17 usw.
8) 6, 27 ff. Die Lage ist nach 377, 24 und 719, 34 bestimmt.
9) 18, 2 usw. 10) 11, 35. 11) 51, 16.

gern, um „zu helfen und zu raten zu der Stadt Bäue", den erfahrenen Heinrich von Maltitz (s. S. 139) als Hauptmann gehabt und schickte deshalb Ende Januar eine Botschaft an ihn nach Brüx[1]); er kam aber nicht. Zum Aufziehen der Torbrücken und auch zum Versperren der Strassen kaufte man einmal 93, das andere Mal 110 Ellen Eisenketten in Hirschberg[2]). — Der Schützenmeister Mathes[3]) und die drei Büchsenmeister des vorigen Jahres (s. S. 163) hatten reichliche Beschäftigung[4]); im Sommer und Herbst nahm man noch zwei neue Büchsenmeister Mathis Leidemethe und Peter Schmid an[5]). Für Aufbewahrung des Pulvers hatte man ein besonderes Gewölbe gebaut[6]); die grossen Mengen der gegossenen Handbüchsen schäftete der Tischler an[7]).

Höchstes Interesse erweckt ein Verzeichnis der Feuergeschütze[8]), die damals auf den Görlitzer Türmen und Mauern gegen einen Ansturm aufgestellt waren: Es sind im ganzen 271, von denen 170 der Stadtgemeinde, 101 den Innungen gehörten. Die Tuchmacher (Wollenweber, das grosse Handwerk) besassen 40, die Fleischer 16, die Bäcker 12, die Schuster 9, die Gerber 7, die Büttner 5, die Kramer 5, die Schneider 4, die Schmiede 3 Büchsen. Vereinzelt werden unterschieden Tarras-, Stein-, Schirm- und Handbüchsen. Die Verteilung war der Art, dass das Frauenviertel mit 73, das Reichenbacher- mit 76, das Niklas- mit 48[9]) und das Neisseviertel mit 74 Geschützen bewehrt waren. Von den schützenden Umfestigungen werden genannt auf dem Frauenviertel: das neue Weighaus nach der Weberpforte zu bei Matthis Johann, der Frauenturm (besetzt mit 30 Büchsen), das Bollwerk über der Zielstadt, das Bollwerk gegenüber der Tscheninne Scheune; auf dem Reichenbacherviertel: der Reichenbacher Turm, das Weighaus bei dem ersten Schutze, das gegenüber der Pforte, das bei dem Hitzegarten, Resinburg genannt, das nächste Bollwerk danach, das Bollwerk über der Aizucht[10]); auf dem Niklasviertel: Niklasturm (besetzt mit 25 Büchsen), das Bollwerk zwischen dem Niklas-

---

1) 7, 32. 2) 26, 14. 30, 1. 25. 3) 5, 32.
4) s. u. a. 2, 23. 20, 29. 89, 32. 5) 44, 29. 69, 13.
6) 20, 19. 7) 11, 3. 30, 12. 22. 32, 6. 69, 28. 8) 718, 25 ff.
9) Die geringere Anzahl erklärt sich daraus, dass die Umschanzungen des Niklasviertels, reichend etwa vom Ausgange der Büttnergasse bis zu dem der Hotergasse, eine viel geringere Ausdehnung als die der anderen Viertel hatten; auch schützt hier das natürliche Gelände die Stadt am meisten.
10) Gemeint ist das sogenannte Hundeloch am Ausgange der Büttnergasse (s. oben S. 140).

[220]

tore und dem Weighause am Kuttelhofe[1]), das Weighaus Kuttelhof; auf dem Neisseviertel: das Weighaus Rodenberg auf dem Vogtshofe, der Neissturm (besetzt mit 13 Büchsen), Neissebrücke und Wassertor, das Weighaus Senftenberg, das Weighaus Kynast, das Weighaus Finsterwalde.

Kam nun der Feind vor die Stadt und drohte er mit einem Sturme, so läutete die Ratsglocke[2]), und die Mauern und Türme füllten sich mit kampfbereiten Verteidigern, die hauptsächlich aus den wehrhaften Männern der Stadt, aber auch aus angeworbenen Söldnern und zusammengeströmten Mannschaften der Umgebung bestanden. Jedem war sein Platz angewiesen, und bestimmte Hauptleute[3]) sorgten für Ordnung. Man bediente sich zunächst der Büchsen, die man auf den Verteidigungswerken vorfand, brachte aber auch aus den Wohnhäusern Gewaffen mit; denn jeder Wirt musste ein bis drei Handbüchsen oder eine gute Armbrust mit der nötigen Munition sowie auch Harnische in Vorrat haben[4]). Auch standen grosse Pfannen siedenden Peches zwischen den beiden Stadtmauern zur Abwehr bereit. Hatte man so die bestmöglichsten Vorkehrungen gegen einen Anlauf getroffen, so beunruhigte die Görlitzer noch eins: Die Ketzer konnten die Vorstädte, die zum Teile nahe an den Mauern lagen und ziemlich fest gebaut waren, als günstigen Ausgangspunkt für ihren Ansturm benutzen, sich dort auch festsetzen und auf längere Zeit einen Unterschlupf und Schutz und Schirm für eine Belagerung finden. Damit daher nicht „die rechte Stadt durch die Vorstadt verloren“ würde, war es ein Gebot der Notwehr, dass man den Feinden gegebenen Falls solche schützende Stelle entzog und die Vorstadt niederriss, wie denn 213 Jahre später der tatkräftige und kriegserfahrene Schwede Wancke in der Tat die Görlitzer Vorstädte aus gleichen Erwägungen anzünden liess[5]). Freilich hatte man sich dabei eines lebhaften Widerstandes und Unwillens der Einwohner der Vorstädte zu gewärtigen. Deshalb erwirkten die Görlitzer für den Fall eines solchen Gewaltmittels bei dem König Sigmund eine besondere Erlaubnis (am 29. Januar 1429)[6]).

---

[1]) Wahrscheinlich hiess dieses Bollwerk Wagendrossel, s. II 19, 27, wo seine Lage bestimmt wird, s. II 17, 28. 22, 17. 320, 18. 412, 23.

[2]) 370, 25. [3]) 377, 1 ff. [4]) 370, 14. 470, 5.

[5]) s. Jecht, Die Schweden in Görlitz während der Jahre 1639, 1640 und 1641 im Neuen Laus. Mag. 66 (1890) S. 1–73, insbesondere S. 24.

[6]) 87, 1 ff.



[221]

Die Hussiten durchzogen von Ende Dezember 1428 bis in die erste Februarwoche 1429 nach ihrem Siege bei Alt-Wilmsdorf (s. S. 199) und nach Verstärkung ihrer Streitmacht[1]) unter entsetzlichem Rauben, Plündern und Morden Schlesien[2]); Brieg, Ohlau, Strehlen, das Kloster Heinrichau, Nimptsch erfuhren ihre Wut; ihr Sturm auf Schweidnitz am 29. Januar misslang, ebenso hielt sich Striegau[3]). Etwa um den 4. Februar zogen sie über Frankenstein nach Mähren[4]) ab.

Während dieser Schreckenstage in Schlesien lief nun fortwährend in Görlitz die böse Kunde ein, dass die Ketzer sich von Schlesien nach der Oberlausitz hinüberzuziehen gedächten[5]), ja es ging das Gerücht, dass sie von Mähren aus auf der rechten Seite der Oder über Grossglogau sich nach den Sechsstädten wenden wollten[6]). Wie erzählt, hatte man dort seit Anfang Dezember 1428 eine berittene Mannschaft von 150 Köpfen in Zittau versammelt (s. S. 197) und sich auch sonst zur Abwehr genugsam vorbereitet. Diese Truppen in Zittau haben nun, wenn nicht alles täuscht, Ende Januar 1429 einen kurzen Vorstoss nach Böhmen gemacht und vor Böhmisch-Aicha (etwa 13 Kilometer südlich Reichenberg) den Hussiten eine Niederlage beigebracht[7]).

Als nun Ruhe in dem Grenzgebiete von Zittau eintrat und auch die Nachricht, dass die Hussiten auf einem neuen Zuge jenseit der Oder nach der Oberlausitz einfallen wollten, sich nicht bestätigte, entliessen die Görlitzer Ende Januar und im Februar

---

1) 74, 6.

2) s. Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 166—168. 3) 8, 5.

4) Von diesem Rückzuge nach Mähren läuft in der Woche des 6. Februars Nachricht in Görlitz ein, 8, 25, s. auch 92, 2. Das Strehlener Fragment (bei Grünhagen, Geschichtsquellen der Hussitenkriege S. 156) spricht von der Rückkehr der Hussiten über Glatz nach Böhmen.

5) I 639, 1. 641, 15. II 8, 15. 21. 6) 92, 7.

7) 6, 22. Diese Stelle unter dem Wochendatum des 23. Januar, wonach „eine Niederlage geschah mit den Ketzern vor der Eiche, als die unsern zur Sittau lagen“, lässt kaum eine andere Deutung zu. Eine andere Stelle (11, 21): Als die Niederlage der Ketzer vor Zittau geschah, als die Unsern wieder kamen, für 80 Personen zu baden in der Fleischerstube 22 Groschen, möchte ich auf die Rückkehr der Görlitzer nach dem Siege bei Kratzau (16. November 1428) beziehen. Der Kampf bei Kratzau, der sich auf dem Gelände von Zittau bis Reichenberg hinzog, kann gar wohl als eine Niederlage der Ketzer „vor Zittau“ bezeichnet werden. Dass die Ausgabe für das Bad erst Ende Februar 1429 geschah, hat bei der Gestaltung der Görlitzer Ratsrechnungen nichts Befremdliches. Natürlich könnte man auch, der Phantasie etwas Zügel lassend, sich vorstellen, dass die Hussiten im Januar bis vor Zittau vorgedrungen, dort zurückgeschlagen und bei Böhmisch-Aicha aufs neue ereilt seien.

[222]

die meisten ihrer Söldner[1]) (s. S. 194 und 197), die sie übrigens schon in der ersten Januarwoche zeitweise aus Zittau zurückgezogen hatten[2]).

Um den 20. Februar kam der Görlitzer Stadtschreiber aus Luck in Wolhynien vom Könige zurück und brachte den landesherrlichen Befehl, dass Land und Städte dem Bischof Konrad von Breslau gehorsam sein und ihn im Felde wider die Ketzer für einen Hauptmann halten sollten[3]). Sigmund scheint also seinerseits für seine Länder Schlesien und die Oberlausitz eine einheitliche Abwehr gegen die Tschechen in Absicht gehabt zu haben, ein Ziel, das ja schon längst die beiden Länder durch Vertrag zu erreichen sich bemüht hatten.

In der Zeit vom Februar bis Ende Mai 1429 hatte unsere Oberlausitz Ruhe vor den Hussiten[4]), nur dass man um den 1. Mai sich vorübergehend seines „Überzuges" von den Birghussen, das heisst von den Anhängern der Hussiten, die die Schlösser im Grenzgebirge inne hatten, besorgte und deshalb von Görlitz aus den erfahrenen Schöppen Hermann Schultes nach Friedland zu Dietrich von Krahe und zu dem von Dachs schickte[5]), der damals das Schloss Hammerstein an der Neisse (westlich Reichenberg) inne hatte[6]).

Um den 10. Juni rückten nun wirklich die Hussiten wider in der Oberlausitz ein[7]). Die Nachrichten von diesem Einfalle sind überaus dürftig und unklar[8]).

Etwa am 3. Juni meldete Jarislaus von der Duba auf dem Mühlstein den Görlitzern, dass die Ketzer zu Böhmisch-Leipa wären[9]) und dass dem Lande Gefahr drohe. Man hielt eben in der Stadt den vom Könige neu verliehenen[10]) Jahrmarkt ab (s. unten). Über Hals und Kopf sandte man zu Gotsche Schoff auf den Greiffenstein um Söldner[11]). Da kam auch schon von

---

1) s. auch 74, 33. 2) 75, 14. 3) 11, 28.

4) Was Carpzow, Anal. fastor. Zittav. II S. 212, aus den ersten Maitagen des Jahres 1429 von einer Belagerung Zittaus durch die Hussiten erzählt, gehört natürlich ins Jahr 1427.

5) 29, 29. 6) 93, 26.

7) Martin von Bolkenhain (Script. rer. Lusat. N. F. I S. 360, 10, auch Script. rer. Siles. XII S. 7) gibt 14 Tage vor Johannis an, und damit stimmen die Görlitzer Ratsrechnungen.

8) Kloss in den Oberlaus. Provinzialblättern II S. 160 f. und in seinem grossen Manuskripte hat viele Unrichtigkeiten.

9) 36, 9. 10) 88, 34. 11) 36, 31.

dem Mühlsteine von Herrn Dupzky die Gegenbotschaft, dass die Hussiten in Leipa sich wieder zerstreut hätten[1]). Leider bewahrheitete sich diese erfreuliche Kunde nicht, und etwa um den 10. Juni waren die Feinde über das Gebirge bei Rumburg vorgedrungen[2]).

In diese Zeit fällt sicher auch die Zerstörung von (Neu)-Gersdorf[3]), das nur wenige Kilometer nordöstlich Rumburg liegt, und ebenso die Heimsuchung des Niklas und Hans von Luttitz auf Georgswalde[4]), das dicht neben Neugersdorf sich hinstreckt. Auf dieses Vordringen der Feinde in der Gegend südwestlich von Löbau ging von Görlitz ein Hilferuf nach Löwenberg und Schweidnitz, Heinze Stosch und die Mannen und Städte möchten mit ihren Reisigen nach der Oberlausitz kommen[5]). Auch bat man Hans von Polenz zu einem Tage nach Bautzen, um ein gemeinsames Vorgehen der meissnischen und oberlausitzischen Truppen gegen die Feinde zu besprechen[6]). Freilich kam Polenz nicht, sicherlich deshalb, weil das ihm von den meissnischen Fürsten anvertraute Land selbst in Gefahr war. Denn etwa am 12. Juni lief die Botschaft in Görlitz ein, dass die Ketzer auf Sigmund von Wartenberg in Tetschen gezogen seien[7]). Es ist nun freilich ganz ungewiss, ob der feindliche Heerhaufe von Rumburg aus sich nach Südwesten gewandt hat oder ob eine andere Abteilung die Elbe abwärts marschierte. Sicher ist, dass keine Quelle davon erzählt, dass die Ketzer damals im Juni oder Juli in unmittelbarer Nähe von Bautzen gelegen haben[8]). Dagegen wissen wir, dass Wentsch von Dohna auf dem Grafensteine um den 15. Juni nach Görlitz berichtete, ein anderer Haufe Ketzer sei über das Gebirge ge-

[1]) 36, 14.

[2]) 37, 21. 34. Dass ihr Anführer der Prager Hauptmann Cerdo gewesen sei (s. Provinzialblätter II S. 160), finde ich nirgends belegt.

[3]) Die Nachricht davon beruht auf einer Eintragung im Neugersdorfer Kirchenbuche vom Jahre 1668; s. Carpzow, Ehrentempel I 215, Pescheck, Geschichte von Zittau II S. 511, Carl Melzer, Chronik von Neugersdorf (1903) S. 11 und 212.

[4]) Nach Neues Laus. Mag. 77 S. 254. Dort wird auch gesagt, dass die von Leipa Georgswalde eingeäschert hätten, und das trifft mit der Notiz der Görlitzer Ratsrechnungen unter dem 5. Juni (36, 9) zusammen. — Dass die von Luttitz nicht bloss auf Schirgiswalde, sondern auch auf Georgswalde damals sassen, beweist Knothe in den Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs 19 S. 16.

[5]) 37, 21. [6]) 37, 25. [7]) 38, 3.

[8]) Kloss berichtet von solch einer feindlichen Bewegung auf Bautzen, doch habe ich mich vergebens bemüht, dafür eine Quellenangabe zu finden.

[224]

kommen[1]). Ihr Einfall mag entweder durch das obere Neissetal oder über den Gabler Pass geschehen sein. Möglich, vielleicht wahrscheinlich ist nun, dass sich beide hussitische Heere in der südlichen Oberlausitz vereinigt haben. Jedenfalls war etwa vom 12. bis 15. Juni das Zittauer und das südliche Görlitzer Weichbild ihrer Wut preisgegeben[2]). Sie zogen ohne längeren Aufenthalt in nordöstlicher Richtung nach Schlesien und eroberten unter vielem Morden am 18. Juni Bunzlau[3]). Bei ihrem Marsche durch die Oberlausitz berührten sie auch Lauban[4]). Die Stadt wird ihnen widerstandslos in die Hände gefallen sein; die Bewohner mögen sich geflüchtet haben, grosse Beute wird in der Stadt nicht gefunden worden sein. In Görlitz traf man natürlich in diesen drangsalvollen Tagen die umfassendsten Vorbereitungen für einen etwaigen feindlichen Anfall. So nahm man Söldner zu Fusse und zu Rosse auf[5]), nämlich Heinze von Döbschitz mit 12, Hans von Rotenburg mit 4, Hans von Zettritz mit 4, Heinze von Tschirnhausen mit 2, Heinze von Kottwitz mit 4 Pferden, dazu Bernhard Jentsch[6]); sie wurden, da die Gefahr bald vorüberging, meist bald wieder entlohnt. Die 40 Pferde, um die man Gotsche Schoff auf dem Greiffensteine ersuchte[7]), sind gar nicht erst gekommen. Im übrigen hielt man wie gewöhnlich, Braupfannen mit Wasser oder Pech[8]), das erforderlichen Falles siedend gemacht werden sollte, und Feuerpfeile[9]) zur Abwehr in Bereitschaft. Die Bauern der Umgegend flüchteten mit ihrem Viehe nach der Stadt und lagerten auf der Wiese der Stadt[10]). Man hatte sich auch Heinrich Berka von der Duba, Dupzky genannt, vom Mühlstein in die Stadt kommen lassen, damit er rate und helfe[11]).

Wohin die Ketzer nach Eroberung Bunzlaus gezogen sind, ist ungewiss, keinesfalls nahmen sie ihren Rückzug durch die

---

1) 38, 15. 2) 40, 10. 13.
3) s. Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 180 f.
4) 38, 19. Martin von Bolkenhain a. a. O. erzählt: Die Taboren zogen „vor dem Lauban weg". Doch müsste man, um zu diesem Schlusse zu kommen, der Stelle 38, 19 eine sehr gewaltsame Interpretation zuteil werden lassen. Dass Lauban von den Hussiten um diese Zeit eingenommen ist, geht auch aus einem Bekenntnisse aus dem Februar 1430 hervor, s. Neues Laus. Mag. 77 S. 248 extr. 5) 99, 11. 23.
6) Zu den damaligen Söldnern gehörte nicht Georg von Gersdorff und Tamme von Zickow, s. S. 155, 15.
7) 37, 33. 8) 37, 29. 38, 17. 42, 11. 9) 37, 35. 42, 30.
10) 46, 13. 11) 38, 6. 38; s. auch oben S. 214 f.

Oberlausitz[1]). Wahrscheinlich marschierten sie das Bobertal aufwärts durch den Landeshuter Pass ab[2]).

Eine recht bedauerliche Folge hatte noch dieser kurze Raubzug der Hussiten im Juni: Der Herzog Hans von Sagan schloss nämlich mit ihnen, als sie Bunzlau ausbrannten, einen Frieden bis Weihnachten und zahlte dafür 600 rheinische Gulden[3]). Damit hatte unsere Oberlausitz wenigstens für die nächste Zeit eine starke Rückendeckung verloren.

Anfang Juli kamen durch die Stadt Görlitz Polen von Prag her gezogen; man traute ihnen Kundschafterdienste zu und legte sie gefangen in die Türme[4]). Um die Mitte desselben Monats erhielt man die Nachricht, dass der hussitische Hauptmann Zerdo von Petrowitz mit seinen Scharen über das Gebirge kommen würde[5]). Das Gerücht bestätigte sich nicht. Mittlerweile hatten die Oybiner Mönche, deren Kloster ob seiner Lage unmittelbar an Böhmens Grenzen sehr gefährdet war, einen Boten[6]) an Sigmund nach Ungarn geschickt, um möglichst Hilfe für sich zu erlangen. Als eine Folge dieses Gesuches haben wir es sicher aufzufassen, wenn der König gleichsam anhangsweise der Urkunde vom 20. August (s. S. 218) am Schlusse hinzufügte, dass die Oberlausitzer das Kloster schützen und schirmen helfen sollten[7]). Die Görlitzer schenkten ihm daraufhin um den 1. September zwei Malter Korn, zwei halbe Fuder alten Bieres und sechs Lauben Salz[8]). Sozusagen als Vorbote des grossen Einfalles Ende September erscholl um den 15. September das Gerücht, dass die Ketzer Koluch (s. S. 186) und Ralsky (Johann von Wartenberg auf dem Roll) gegen die Reichenbacher, das heisst doch wohl gegen die von Gersdorff auf Reichenbach, eine Sammlung veranstalteten und diese Lande beschädigen wollten[9]).

---

[1]) Die Nachricht bei Kloss, dass sie von Bunzlau heimkehrend bei Hennersdorf (nordöstlich Görlitz) gelagert hätten, ist unrichtig; der Vorfall gehört ins Jahr 1430, s. 155, 15; Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 181, Anm. 4.

[2]) Etwa am 19. Juni schreiben die Löwenberger um Hilfe nach Görlitz (38, 36), ungefähr 8 Tage später schicken die Görlitzer auf den Greiffenstein um Botschaft willen von der Ketzer wegen (43, 16); auch der Umstand, dass die gefangenen Bunzlauer nach Jaromer (bei Josephstadt) geführt wurden (s. Martin von Bolkenhain a. a. O.), weist auf diese Rückzugsstrasse hin.

[3]) 43, 29. Henelius bei Sommersberg, Script. rer. Siles. I S. 174 rechnet diesen Friedensvertrag unrichtig dem Jahre 1428 zu.

[4]) 45, 5. [5]) 47, 20. 48, 6.

[6]) Der Bote berührte bei seiner Rückkehr etwa am 10. September Görlitz, 62, 22.

[7]) 105, 31 ff. [8]) 58, 10. [9]) 62, 33.

[226]

In den nächsten Wochen wurde die Oberlausitz von den Hussiten geradezu überschwemmt.

Die Taboriten unter ihrem Anführer Jakob Kromesin[1]) hatten um den 17. September 1429 die Burg Landsberg an der Adler (nordwestlich Landskron) eingenommen und marschierten nun von dort nach Nordwesten auf Zittau[2]). Ihr Weg ging über Gitschin und Leipa[3]), und sie rückten sodann über den Gabler Pass[4]) in das Oberlausitzer Gebiet ein. Eine von der Gesamtoberlausitz geplante Abwehr, wie man sie auf einem Tage zu Löbau um den 25. September ins Auge gefasst hatte[5]), kam nicht zur Ausführung. Am 28. September versuchten die Feinde mit Geschützen und Pfeilen während 4 Stunden den Oybin zu bestürmen; ihre Kraft aber erlahmte an dem Felsenneste. Dafür liessen sie jedoch an den Klostergütern und den benachbarten Dörfern ihre Wut aus[6]). Zu dieser Abteilung Hussiten ritt nun am 27. September der gefürchtete Taboritenoberanführer Prokop der Grosse selbst, zweifelsohne begleitet von einer grösseren Heeresmacht, von Prag ab, wo man am 25. September die Streitigkeiten zwischen Alt- und Neustadt mühsam beigelegt und einen gemeinschaftlichen Krieg gegen die Deutschen beschlossen hatte[7]). Kromesin selbst war sicherlich auf Prokops Geheiss, dessen Hauptmann er genannt wird, vorausgeeilt. Der Haufe bei Zittau fand aber noch eine weitere Verstärkung; denn am 28. September marschierte ebenfalls von Prag aus eine Schar der Waisen unter Anführung von Welek Kaudelnik von Breznic, Peschcek dem Gärtner und dem kleinen Prokop[8]) nach Zittau. Da diese neue Schar aus 400 Reitern und 2000 Fusstruppen mit 90 Kriegswagen bestand, Kromesin aber und Prokop der Grosse 400 Berittene und 4000 Fusssoldaten mit 130 Wagen bei sich führten, so sahen die bestürzten Zittauer am 1. Oktober nicht weniger als 800 Feinde zu Ross und 6000 zu

---

[1]) s. Palacky, Geschichte von Böhmen IV 1 S. 499 Anmerkung und 500; von Bezold a. a. O. III S. 32 Anmerkung.

[2]) Bartoschecks Chronik bei Dobner, Monumenta Bohem. I S. 160, 161.

[3]) 63, 4. 65, 26.

[4]) 66, 13. [5]) 64, 17.

[6]) s. Manlius in Hoffmanns Scriptores rer. Lusat. I S. 349; als Quelle gibt Manlius eine lateinisch geschriebene Klosterchronik an. Unrichtig wird das Ereignis von manchen Geschichtsschreibern ins Jahr 1428 gesetzt, s. oben S. 195.

[7]) s. Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 484.

[8]) s. 151, 9.

Fuss mit 220 Wagen in ihrer Nähe herumstreifen[1]). Die Hussiten hatten auch kleine Büchsen mitgebracht; ihre vielen Wagen sollten zweifelsohne hauptsächlich der Fortschaffung der Beute dienen. Der Sammelpunkt der vereinigten Ketzer war wohl Olbersdorf[2]), das südlich an Zittau anstösst. Wie es scheint, war nun der Plan der Anführer, sich zunächst der Hauptstadt des Landes, des festen Bautzens, zu bemächtigen. Man blieb daher auf dem linken Neisseufer und beabsichtigte durch Vormärsche auf Görlitz und Kamenz zunächst den Oberlausitzern, die aus ihren Flankenstellungen etwa der Hauptstadt zu Hilfe kommen wollten, die Lust und den Mut dazu zu benehmen.

Das feindliche Heer hielt sich folgend dem Plane auch nicht damit auf, seine Kräfte unnütz durch einen Angriff auf die feste Stadt Zittau[3]) zu schwächen und rückte nun nach Norden und Nordwesten vor. Etwa am 1. Oktober durchzogen die Hussiten oder Teile derselben die Gegenden von Ostritz und Bernstadt[4]). Ein oder zwei Tage später sah Görlitz die Tschechen vor seinen Mauern.

Die Stadt war schon längst durch Boten der Gebrüder von Hakeborn[5]), des von Bergau und anderer von der Gefahr unterrichtet und hatte ihre Vorkehrungen getroffen. Nach Schweidnitz und Löwenberg sandte man Hilfegesuche[6]); den Söldner Heinz von Wachau, den man mit 2 Pferden am 1. Oktober von neuem in Dienst genommen hatte[7]), schickte man in die Gegend von Zittau hin, damit er schleunigst nach der Stadt über die Vorgänge berichte[8]), auch andere Kundschafter gingen ab, darunter auch eine Frau[9]). Man zog in hastiger Eile eine grosse Anzahl Söldner zusammen. Sie blieben zum grössten Teile bis gegen Mitte November in den Görlitzer Diensten, so zwar, dass die Stadt bis um den 15. Oktober 271 Reisige[10]), von da an bis Mitte November

---

[1]) Bartoscheck a. a. O. Diese Zahlen des gleichzeitigen Chronisten, der sich zudem noch auf sichere Gewährsmänner beruft, scheinen ganz glaubhaft. Wenn in einem gleichzeitigen Briefe von 30000 Mann gesprochen wird (114, 4), so hat hier das Gerücht, wie so oft, übertrieben. Derselbe Brief erwähnt übrigens 3 Heere, und das stimmt mit Bartoschecks Angabe überein.

[2]) 65, 34.

[3]) Vielleicht war es damals, dass „Wagen mit Volke und Gewappnete in Weibesgestalt vor Zittau auf Verrätnis harrten“, s. 123, 8.

[4]) 66, 16. 22. [5]) 63, 2. 64, 32. [6]) 66, 20. 27. 70, 34.

[7]) 113, 10. [8]) 66, 12. 21. 24. [9]) 66, 16. 67, 17.

[10]) 113, 28.

[228]

121[1]) in Lohn hatte. Es sind demnach allerdings zu der Zeit, als die Hussiten sich weiter von Görlitz entfernten, die aufgebotenen Truppen vermindert worden, aber nicht in der Weise, wie es Kloss[2]) angibt. Das wäre auch unerklärlich; denn bis um den 18. Oktober waren die Feinde noch in der Oberlausitz, und dann durchzogen sie bis Ende Oktober die Niederlausitz, so dass man bei ihrer Rückkehr nach Böhmen wieder mit einer Gefährdung der Neissestadt zu rechnen hatte. Von den Leuten nun, die in diesen Oktober- und Novembertagen im Solde der Stadt Görlitz standen, seien folgende genannt[3]): Reinschel von Grislau, Hauptmann zu Spremberg[4]); Gotsche Schoff vom Greiffenstein, der mit 35 Pferden vom 2. bis 6. Oktober in Görlitz lag[5]); Niklas und Vizenz Heller, die einer alten Görlitzer Familie entstammend — des Niklas Mutter wohnte noch in Görlitz[6]) — zur „Mannschaft" übergegangen waren; Hans von Gersdorff auf Tauchritz; Christoph und Heinze[7]) von Rotenburg; George von Redern, ein schlesischer Adliger, mit 12 Pferden; Menlin von Notenhof; Sigmund und Heinze[8]) von Kottwitz; Heinze von Knobeloch[9]); Lorenz von Landeskron mit seinem Bruder; Sigmund und Niklas von Rausendorf; der Kleine sowie auch der Lange Luptitz (Lüttwitz)[10]); Heinze von Döbschitz mit 8 Pferden; Peter Melhose[11]); Friedrich und Bernhard von Strahwalde[12]); Bernhard von Glaubitz[13]); Georg von Gersdorff; Kaspar von Gersdorff, Grünhansens Sohn; Christoph von Hocke; ein von Langen; ein von Haugwitz; ein von Reibnitz; Sigmund Frolich[14]); Tamme Zickau (wohl ein von Zwecka)[15]) usw.[16]). Auch Fusssöldner nahm man um den 1. Oktober an, so aus Lauban[17]), aus Reichenbach (31 Fussschützen)[18]) und Bernstadt[19]). Die gesamte Aufwendung für Reisige und Fusssöldner kostete die Stadt Görlitz bis Mitte Oktober die ungeheure Summe von rund 522 Schock[20]).

---

[1]) 119, 3. [2]) Provinzialblätter II S. 168.

[3]) s. die Liste 108, 32 bis 113, 8. Die Liste geht vom 1. Oktober an, es müssen aber schon unmittelbar vorher zahlreiche Reisige aufgenommen sein.

[4]) 109, 1. 119, 26.

[5]) 109, 4 ff. Vielleicht war es in diesen Tagen, dass ein Knecht Gotsche Schoffs, als die Ketzer die Vorstadt ausbrannten, durch ein Bein geschossen wurde, s. 138, 24.

[6]) 109, 14. [7]) 68, 22. 103, 12. [8]) 106, 28.

[9]) 108, 28. [10]) 68, 7. 17. [11]) 120, 1.

[12]) 68, 5. Gehören vielleicht der Familie von Radeberg an, s. Knothe, Adel S. 439.

[13]) 68, 1. [14]) 119, 17. [15]) 112, 21.

[16]) s. 108, 32 ff. [17]) 68, 2. 10. [18]) 68, 24. 71, 4.

[19]) 67, 23. [20]) 113, 29.

[229]

Da zu den Söldnern noch die aus den Dörfern flüchtenden Adligen und Bauern kamen, so muss damals eine grosse Masse Volks sich hinter den schützenden Mauern der Stadt befunden haben. Sie alle waren bereit, die Stadt mit ihrem Blute auf Tod und Leben zu verteidigen. Zwar hatte man durch Hans von Hakeborn, der, wie erzählt (s. S. 190), damals die Burg Roynungen innehielt und Verbindung mit den Ketzern hatte, den Versuch gemacht, den feindlichen Zug von Görlitz abzuwenden[1]), doch war das vergebens: Am 3. Oktober steckten die Hussiten die Vorstadt an[2]). Sie waren auf dem linken Neisseufer herangerückt und nahmen ihr Lager in Ludwigsdorf[3]). Sie schickten auch einen Unterhändler in die Stadt[4]). Vielleicht liessen sie, wenn wir einer chronikalischen Nachricht[5]) trauen dürfen, damals die Görlitzer auffordern, sie möchten mit ihnen vor der Stadt ein Scharmützel halten; die Görlitzer aber hätten ihnen geantwortet, dass sie ihrer in der Stadt warten wollten, sie vermöchten sich auf dies Mal nicht hinauszubegeben, weil sie noch nicht mit Harnisch versehen seien. Wenn nun nicht alles täuscht, versuchten die Feinde damals auch die Stadt zu erstürmen, und zwar geschah der Anlauf bei dem Schlosse[6]), das heisst auf dem Frauenviertel am Frauentore. Eine Aussage eines gewissen Hans Pilgram vor dem Görlitzer Gerichte erwähnt diese Tatsache[7]) und bezichtet eine Reihe von Görlitzer Einwohnern eines verräterischen Einvernehmens mit den Feinden[8]). Einen

---

[1]) 108, 22. Hans von Hakeborn war wohl um den 20. September persönlich in der Neissestadt (63, 22); er hatte schon vorher durch seinen Mann Lutold Kuschman und durch Heinrich List den Görlitzern die Gefahr melden lassen (63, 2. 23).

[2]) 108, 16. 113, 17. 27.

[3]) 120, 13.

[4]) 69, 20: Dem boten von den ketzern an der kuste zu haldin ½ schock. Dem nochrichter die keczer zu versuchen ½ mark. Die beiden Eintragungen stehen dicht neben einander. Hat man den Boten vielleicht zurückbehalten und ihn mit anderen Ketzern auf die Folter geworfen? Auch die hohe Summe für die Kost gibt zu denken. Dass den erbitterten Görlitzern solch ein Schritt zugetraut werden kann, werden wir unten sehen.

[5]) Chronik des Scultetus, s. Jecht, Quellen S. 183.

[6]) s. Neues Laus. Mag. 86 S. 104.

[7]) 121, 18.

[8]) Das Bekenntnis (121, 11 ff.) ist wohl etwas später als in den November 1429 zu setzen. Da nämlich in ihm erwähnt wird, dass die Ketzer in Meissen eingefallen sind, da aber ihr damaliger Erfolg noch nicht als bekannt vorausgesetzt ist, so wird die Aussage Pilgrims etwa im Januar 1430 geschehen sein. Die Redensarten „das Spiel auf Verräterei austragen“ und „das Spiel meistern“ (121, 22 und 24) haben mit einem „klingenden Spiele“ nichts zu tun, sondern bedeuten etwa: ein verräterisches Spiel treiben und es (als Leiter) überwachen.

[230]

von diesen angeblichen Schurken, Heinze Lanzendorf[1]), habe ich nun als einen Görlitzer Bürger, wohnend am Frauentor, urkundlich gefunden[2]), und damit ist der Vorgang vollständig gesichert[3]). Der Sturm wurde zurückgeschlagen, und die Feinde rückten nun, um ihren Hauptzweck zu erreichen, nach Westen ab. Sie brachen von Ludwigsdorf[4]) auf und durchzogen dann etwa die Gegenden von Ebersbach-Kunnersdorf, Arnsdorf-Döbschütz, Weissenberg; das Schloss Barut (nordwestlich Weissenberg) widerstand ihnen mit Erfolg[5]). Natürlich werden die Ortschaften, durch welche die Unholde ihren Marsch nahmen, fürchterlich heimgesucht worden sein[6]).

Es erheben sich nun hier verschiedene sehr schwierige und kaum zu lösende Fragen. War das gesamte Heer der Hussiten von Zittau aus die Neisse abwärts auf Görlitz gezogen, und brach es etwa am 4. Oktober von Ludwigsdorf bei Görlitz auf, um Löbau und Bautzen südlich zu lassen und sich auf Kamenz zu stürzen? Als gesicherte Tatsache können wir nämlich annehmen, dass die Feinde am 7. Oktober vor dieser westlichsten Sechsstadt erschienen; und es ist gar wohl möglich, dass sie die etwa 60 Kilometer betragende Entfernung von Görlitz nach Kamenz bei ihrer bewunderungswürdigen Schnelligkeit in drei Tagen zurücklegten. Oder teilte sich das Heer bei Zittau, und rückte der eine Teil durch die Gegenden im Süden von Löbau und Bautzen vor Kamenz? Die Schwierigkeit der Verpflegung eines so grossen ungeteilten Heeres und die Möglichkeit, beim Auseinanderziehen der Truppen leichter Beute zu machen, spricht vielleicht für diese Ansicht. Sie würde noch vielmehr gesichert sein, wenn wir einer von Zittau herankommenden Abteilung die Belagerung des festen Bischofssitzes Stolpen (südwestlich Bischofswerda) zuschreiben könnten.

1) 121, 20.

2) s. das Görlitzer Geschossbuch vom 8. November 1428 Bl. 4b. Die Verräterei Lanzendorfs ergab sich übrigens als ganz unbegründet, sonst würden ihn die folgenden Geschossbücher nicht als Hausbesitzer (bisher war er nur Mieter) nennen.

3) Ich hielt es nämlich Jahre lang auch für möglich, dass gar nicht vom Görlitzer Schlosse die Rede sei. Aber auch der Umstand, dass Reintsch von Penzig, Besitzer des nahen Dorfes Langenau (s. Knothe, Adel S. 416), bei den stürmenden Hussiten gewesen sein soll (121, 17), weist schon auf Görlitz hin.

4) 120, 13.

5) s. Martin von Bolkenhain, Script. rer. Lusat. I S. 360, 26 und Script. rer. Siles. XII S. 7; s. auch 68, 27.

6) Windecke bei Altmann S. 242 vermengt in unrichtiger Weise den Anfall der Hussiten auf Görlitz Anfang Oktober 1429 mit den Ereignissen im November 1428.



[231]

Die fruchtlose Belagerung des Felsennestes ist urkundlich festgestellt[1]), und die Einäscherung des an der Bischofsburg gelegenen Städtchens, früher Jockrim genannt, wird glaubhaft auf den 15. Oktober verlegt[2]). Nun aber wird uns aus den Anfangstagen des Monats Oktober von einem Vorstosse erzählt, den die Hussiten bei Graupen nach den meissnischen Landen hin machten. Sie hätten die Gegend um Dippoldswalde durchzogen, dann einen vergeblichen Versuch auf Pirna[3]) gemacht und seien das rechte Elbtal hinunter zunächst bis Alt-Dresden (jetzt Dresden-Neustadt) marschiert[4]). Sicher steht, dass sie dasselbe am 13. Oktober berannten[5]) und etwa 8 Tage dort lagen[6]). Nun ist es doch sehr wahrscheinlich, dass eine Abteilung dieses Heeres etwa von Pirna aus, wo der Zug jedenfalls die Elbe überschritt, auf das nahe Stolpen marschiert ist. Das wird um so glaubhafter durch eine Nachricht, derzufolge die Feinde bei der Helmsdorfer Kirche, die auf dem Wege von Pirna nach Stolpen liegt, ihr Lager aufgeschlagen haben[7]). Dieser ganze Zug im Westen der Oberlausitz findet auch seine Bestätigung in der Überlieferung, dass am 18. Oktober die Hussiten, die die Oberlausitz durchzogen waren, eine bedeutende Verstärkung von 5000 Mann zu Rosse und zu Fuss streitbarer Männer erhielten[8]).

Also am 7. Oktober kamen die Hussiten vor Kamenz an[9]). Wahrscheinlich hat in diesen Tagen eine ihrer Streifhorden auch

---

1) 68, 22.

2) C. Christian Gercken, Historie der Stadt und Bergfestung Stolpen (1764) S. 383 f.; er beruft sich auf Senff, Stolpische Feuergeschichte.

3) Dass man im September 1429 Pirna für gefährdet hielt, geht aus den Dresdener Kämmereirechnungen hervor, s. cod. dipl. Sax. reg. II 5 S. 154.

4) Rothe, Chronicon Thuringiae bei Mencken, Script. rer. Germ. II S. 1820, Theobald, Hussitenkrieg I S. 363, Balbinus, Epitome rer. Bohem. I S. 477. Kroker, Sachsen und die Hussitenkriege, Neues Archiv für Sächsische Geschichte 21 S. 30, berührt diesen Zug von Graupen her gar nicht, ebensowenig die Belagerung Stolpens.

5) 119, 9.

6) s. die Urkunde gedruckt von Gradl in den Mitteilungen des Vereins der Deutschen in Böhmen 31 S. 50 extr., auch cod. dipl. Sax. reg. II 5 S. 154 f.

7) Nach Gercken a. a. O.

8) Domstiftliche Jahrbücher von Bautzen, nach dem Drucke von Needon in den Bautzener Geschichtsblättern I (1909) S. 10, Sculteti Chronicon, Manlius a. a. O. S. 350, wo die Zahl durch unrichtiges Lesen auf 50000 erhöht ist und wo sich der angebliche Name des Führers Raborius senex sicher aus einem falschen Lesen von „der alte Tabor“ erklärt.

9) Chronicon Sculteti (s. Jecht, Quellen S. 183). Ein Brief vom 14. Oktober, den der Erzbischof von Magdeburg nach Halle schickte, spricht von der Auspochung der Stadt Kamenz als einem vergangenen Ereignis (114, 29). Damit ist die Tatsache festgelegt, dass die Hussiten, ehe sie vor Bautzen zogen, sich der Stadt Kamenz bemächtigten.

[232]

das nordöstlich von Kamenz gelegene offene Städtchen Wittichenau, das dem Kloster Marienstern gehörte, ausgeraubt[1]). Kamenz sollen sie nun 5 Tage lang belagert und dann eingenommen haben, die Bewohner hätten sich meist geflüchtet und in Dresden Unterschlupf gesucht. Andere Chroniken berichten, die Horden hätten Kamenz leer gefunden und es ausgeplündert[2]), andere wiederum sprechen von einem gewaltsamen Eindringen in das schlecht verwahrte Schloss und von da in die Stadt, wo sie nicht weniger als 1200 Menschen niedergemetzelt hätten[3]). Sicher ist jedenfalls die Flucht der meisten Einwohner[4]) und damit doch wohl auch die Preisgebung der Stadt ohne Widerstand; und wir dürfen wohl den domstiftlichen Annalen Bautzens glauben, wenn sie von einer fünftägigen Einlagerung der Feinde in Kamenz sprechen[5]); die Hussiten haben dann gleich am 7. Oktober, einem Freitage, die Stadt besetzt und sind an dem folgenden Mittwoche, dem 12. Oktober, nach Bautzen abgezogen. Und dieser Mittwoch, als erster Tag der Belagerung Bautzens, stimmt vortrefflich in die Reihenfolge der Tage. Was bei der Einnahme von Kamenz über eine grausame Behandlung der Franziskanermönche und über ein Monument im Kloster als ein Erinnerungszeichen daran erzählt wird[6]), ist natürlich Fabel, da es damals noch gar kein Mönchskloster in Kamenz gab[7]).

In diese Tage, wo die ganze Umgebung von Kamenz in fürchterlichster Weise heimgesucht wurde, wird wohl auch die Einäscherung und Ausplünderung des Cistercienserinnenklosters Marienstern fallen[8]).

Ich komme zu der Bestürmung Bautzens durch die Hussiten. Wir haben darüber fast gar keine urkundlichen Nachrichten, und

---

1) s. Singularia historico-literaria II (1740) S. 519.

2) s. Manlius in Hoffmanns Script. rer. Lus. I 350.

3) Heckel, Beschreibung der Stadt Bischofswerda (1713) S. 185, Knothe, cod. dipl. Sax. reg. II 7 S. 57.

4) s. Kamenzer Stadtbuch I Bl. 97b (bei Knothe a. a. O. angeführt).

5) s. Needon, Bautzener Geschichtsblätter I (1909) S. 10. Die Auflösung des Datums ist zu berichtigen.

6) Carpzow, Ehrentempel I S. 310, Heckel a. a. O. S. 185.

7) s. von Boetticher, Neues Laus. Mag. 72 S. 236 ff. Das Monument, das nach Heckel die misshandelten Mönche darstellte, wird wohl den heiligen Franziskus mit Wunden und Nägeln abgebildet haben.

8) s. Manlius in Hoffmanns Scriptor. rer. Lus. I 350.

die Berichte der Chroniken sind, wie gewöhnlich, sehr unzuverlässig[1]).

[1]) Die Überbleibsel einer verschollenen Urkunde liegen in einem Regeste vor, das uns über die Vereinbarung der Bautzener, Kamenzer, des Klosters Marienstern und der von Ponikau mit den Hussiten erhalten ist; hierin finden sich die Summe der Loskaufung von 300 Schock und die freilich sehr verderbten Namen der vertragschliessenden Hussitenführer. Gerade diese Namen müssen aus einem alten, ehedem vorhandenen Briefe entnommen sein; s. Zobel II S. 25; Manlius in Hoffmanns Scriptor. rer. Lusat. I S. 350; Grosser, Laus. Merkwürdigkeiten I S. 116 Anm. Die älteste Nachricht über den Vertrag, freilich ohne die Namen der hussitischen Führer, bringen wohl die domstiftlichen Jahrbücher, s. Needon, Bautzener Geschichtsblätter I (1909) S. 10, die wahrscheinlich auf den Chronisten Schüller (um 1490) zurückgehen, s. ebd. S. 5.

Eine zweite urkundliche Quelle, die Bekenntnisse des Bautzener Stadtschreibers (s. cod. II 1 470, 25) Peter Preischwitz, hat Arras im Neuen Laus. Mag. 77 (1901) S. 247–252 drucken lassen. Nimmt man diese Aussagen in scharfe Überlegung, so ergibt sich, dass ausser den sonstigen Geständnissen, die uns zunächst hier nichts angehen, von zwei Verrätereien die Rede ist (s. ebd. 251 Z. 21) und dass die zweite nicht in den Oktober 1429, sondern in den Januar und Februar 1430 fällt. Preischwitz hatte am 1. Februar 1430 (ebd. S. 247 Z. 5) mit Friedrich von Hakeborn das Nähere verabredet, war ertappt worden, wurde auf die Folter geworfen und schon am 3. Februar hingerichtet. Es handelte sich bei diesem zweiten Anschlage darum, die Stadt Bautzen zu überrumpeln; eine feindliche Schar von 400 Berittenen sollte sich vom Gebirge her an die Stadt schleichen, Preischwitz wollte in der Kesselgasse (südlich am jetzigen Gewandhause) an zwei Stellen Feuer anlegen lassen und die Wagen, die von der Spree in die Stadt Wasser zum Löschen brächten, in den Toren „in einander treiben“ und so inmitten der Verwirrung den Feinden einen Einlass in die Stadt herstellen. Als Belohnung für diesen zweiten Verrat verspricht ihm der von Hakeborn 100 Schock bar und 10 Schock jährlichen Zinses auf einem Dorfe bei Priebus. Natürlich kam mit der Hinrichtung Preischwitzens die Sache nicht zur Ausführung. Das erste Verrätnis des beschuldigten Mannes, das nun allerdings wohl auf die Oktobertage 1429 zu beziehen ist, findet nur an wenigen Stellen Erwähnung (ebd. S. 249 Z. 1–7 und 13–22). Der Gepeinigte gibt zu, dass dabei auf seine Veranlassung ein Knecht des von Hakeborn inwendig der Stadt Feuer angelegt habe und dass er selbst den Franziskanermönchen bei dem Sturme der Ketzer Verhaltungsmassregeln zu ihrer Rettung und zwar auf Weisung Georgs von Biberstein gegeben habe. Die Mutmassung, dass bei diesen Oktoberereignissen Preischwitz seine Hand im Spiele hatte, kann natürlich erst Anfang Februar 1430 gefasst sein, sonst hätte man ihn sicher früher eingekerkert. Der Einwand, dass der Beschuldigte etwa $3^1/_2$ Monate im Gefängnis gesessen habe, ist hinfällig; denn die Annahme widerspricht dem damaligen schnellen Justizverfahren, und am Mittwoch vor seiner Hinrichtung war er überdies noch in Freiheit (ebd. 247, 5). Nun können wir beinahe bis zur Gewissheit vermuten, dass ein Bautzener Geschichtsliebhaber vielleicht schon zu Ausgang des 15. Jahrhunderts die Bekenntnisse Preischwitzens in die Hand bekam und sie falsch interpretierte, indem er vornehmlich Dinge, die die zweite Verräterei angingen, auf die Oktoberereignisse 1429 bezog, so die Summen Geldes, die dem Preischwitz versprochen waren. Er schrieb dann ohne Kritik seinen Bericht nieder, Spätere setzten hinzu, und schliesslich ergab sich dann die schöne romanhafte Erzählung, wie wir sie zum Beispiel in Wilkes Chronik von Bautzen 1843 finden. Es soll nun hiermit freilich nicht gesagt werden, dass manche Berichte der Chroniken nicht wahrhafte Züge enthalten, aber sie herauszuschälen, ist schlechterdings bei dem Stande der Überlieferung unmöglich, zumal da die Nachrichten nicht nur in Einzel-



[234]

Nach den besten Quellen — und damit stimmen auch die geschilderten Ereignisse zusammen — kamen die Hussiten am Mittwoch vor Burchardi, das heisst am 12. Oktober, vor Bautzen an[1]). Die Vorstädte gingen in Flammen auf, sei es dass die Einwohner selbst, um den Feinden keinen Stützpunkt zu lassen, oder die Feinde sie anzündeten. Es begann nun, wie angegeben wird, am 14. Oktober[2]) im Norden der Stadt am Schülergraben, im Osten am Reichentore und an dem Graben in der Hundsgasse (wo heute der Neugraben in die Anlagen mündet), im Westen am Eselsberge bei der Michaelskirche und hinter dem Franziskanerkloster der Sturm auf die Stadt, der 8 oder auch 10 Stunden gedauert haben soll. Gräben, Mauern und Türme waren schon längst in den bestmöglichsten Zustand gesetzt, Feuerbüchsen, Armbrüste, Pfeile, siedendes Pech, Pechkränze und kochendes Wasser hatte man, sicher ähnlich wie in Görlitz, in grosser Menge zur Hand. Auf den Befestigungen aber wartete des Feindes eine todesmutige Besatzung. Den Oberbefehl führte des Landvogtes Sohn Timo von Kolditz, gewiss ein kriegskundiger und tapferer Mann, den die Görlitzer vergeblich vor etwa 10 Tagen zum Schutze in ihre bedrängte Stadt gerufen hatten[3]). Neben den Bürgern standen die Adligen und Bauern der Umgebung, die flüchtend Rettung hinter den bergenden Mauern des festen Bautzens gesucht hatten. So wurden denn alle Angriffe abgeschlagen, obwohl inmitten der Not zu aller Bedrängnis und allem Wirrwarr noch die halbe Reichengasse, die vom Hauptmarkte nach Osten führt, in Flammen aufging. Schon vor dem Sturme, wie scheint, hatten die Hussiten die Bautzener aufgefordert, gegen eine Summe Geldes die Stadt loszukaufen, und

---

heiten, sondern auch in wichtigen Zügen sich widersprechen. So halten die Chroniken zum Beispiel ganz und gar nicht an dem Jahre 1429 fest, manche berichten das Ereignis 1428, 1430, ja 1431. Interessant ist bei diesen chronikalischen Überlieferungen ein Vergleich mit denen der Stadt Lauban aus dem Jahre 1427 (s. S. 132, Anm. 2). In Lauban lag eine bewusste Fälschung vor, in Bautzen ein unbewusstes Missverständnis und eine Liebe zum Fabulieren.

1) Domstiftliche Jahrbücher von Bautzen a. a. O., die Laubaner Chronik des Jo. Cnemiander (um 1540, s. oben S. 132, Anm. 2) bei Manlius in Script. rer. Lus. I S. 350, Chronicon Sculteti. Schon am 14. Oktober berichtet der Magdeburger Erzbischof Günther von Jüterbog nach Halle, dass die Vorstädte zu (Görlitz und) Bautzen verbrannt seien, s. 114, 27.

2) Diesen Tag Burchardi geben die domstiftlichen Jahrbücher an, so auch Manlius; Scultetus im Chronicon setzt den Sturm auf den 13. Oktober; andere chronikalische Nachrichten sprechen von einem dreitägigen Anlaufe.

3) 66, 30.



[235]

um ihrem Ansinnen Nachdruck zu geben, war dann der Angriff erfolgt. Jetzt nach dem heissen beiderseitigen Kampfe, bei dem es zweifelsohne hüben und drüben viel Tote und Verwundete gegeben hatte, kam man auf die friedliche Vereinbarung zurück[1]). Die Bautzener, die Stadt Kamenz, die doch jedenfalls aus ihren führenden Leuten etliche zur Stelle hatte, das Kloster Marienstern, dessen Äbtissin und Nonnen nach Bautzen geflohen waren[2]), und die von Ponikau, deren bedeutender Landbesitz in der Nähe von Kamenz[3]) sicherlich in den letzten Tagen schwer heimgesucht war, schlossen mit den Hussiten einen Vertrag des Inhaltes, dass gegen eine Zahlung von 300 Schock ihr Gebiet bis zum 23. April[4]) Friede haben sollte; die Ketzer bedingten sich ausserdem ihr ruhiges Lagern in den Vorstädten für die nächsten Tage aus[5]). Es sind uns nun auch die Namen der vertragschliessenden Hussiten, freilich in verstümmelter Form, erhalten[6]). Es waren von taboritischer Seite: Johann Bleho von Teschnitz[7]), Herr Lup von Skrzinitz zu Zwickau[8]), Otiko von Loza, Hauptmann in Nimburg[9]), Herr Johann von

---

[1]) Ausser den angegebenen Quellen erzählt das auch Martin von Bolkenhain.

[2]) s. Knothe, Geschichte von Marienstern S. 70.

[3]) s. Knothe, Adel S. 424.

[4]) Diese Zeitbestimmung ist sicher aus dem Bekenntnisse Preischwitzens, s. Neues Laus. Mag. 77 S. 248 Z. 30. Ebd. Z. 31 ist das Semikolon hinter Garlicz zu löschen und hinter Lobaw zu setzen.

[5]) Domstiftliche Jahrbücher a. a. O.

[6]) Zur Richtigstellung der sehr verderbt überlieferten Formen haben mir bereitwilligst das Landesarchiv des Königreichs Böhmen und Herr Schulrat Aug. Sedláček geholfen. — Wir haben, soviel ich sehe, zwei Klassen der Überlieferung: Die erste Quelle besteht aus dem Bericht in Grossers Merkwürdigkeiten I S. 116 Anm. (Grosser beruft sich auf Thomas Fabers (1532 bis 1595) Bautzener Annalen, s. Otto, Schriftstellerlexikon I S. 299, Needon, Bautzener Geschichtsblätter I (1909) S. 5), sodann in der handschriftlichen Bautzener Chronik L. I 206; auch Wilke, Chronik von Bautzen 1843 folgt diesem Berichte. Die zweite Quelle fand ihren Niederschlag bei Kloss, der andere Bautzener Chroniken benutzte, in seinem Manuskripte und in den Oberlausitzer Provinzialblättern II S. 170 und danach bei Scheltz, Gesammtgeschichte der Ober- und Niederlausitz II S. 130.

[7]) Die erste Quelle hat Bruno von Tonbot, die zweite Benno von Taubach. Diese arg entstellten Formen finden ihre Berichtigungen nach Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 382, 449 und 473.

[8]) Die erste Quelle hat Lub von Schweinitz zu Zwickau, die zweite Lux von Schweinitz zu Zwickau. Lup Sskrinic wird 1457 unter dem Kriegsvolke des Johann Kolda von Zampach genannt, s. Zibrt, Bibliografie der böhmischen Geschichte III Nr. 1288. Zwickau ist vielleicht Zwikow in Südböhmen oder auch in Ostböhmen im Bidschower Kreise.

[9]) Die Quellen haben Olika oder Otika von Leuzau oder Lazum. Die Teilnahme des Otiko von Loza an dem Herbstfeldzuge 1429 ist durch codex II 2 151, 7 gesichert.



]236]

Kolda von Zampach und Nachod[1]), Ales von Cehost auf Lemberg[2]); von Seiten der Waisen: Wenzel Zerdo von Petrowitsch[3]), Stiborius von Tatec[4]), Vitus Topel[5]).

Ferner soll einer der feindlichen Führer Mieslasko oder auch Molesco[6]) bei dem Sturme durch zwei Pfeile getötet worden sein, und gerade dieser Umstand habe die Hussiten veranlasst, ihre weiteren Versuche aufzugeben. Die Anzahl der vor Bautzen lagernden Böhmen wird, wie gewöhnlich, übertrieben hoch auf 40000 angegeben[7]), andere[8]) berichten von 4000 Mann, was wohl der Sachlage gemäss sein wird. Keinesfalls war hier das gesamte aus Böhmen herausgerückte Heer vereinigt, denn wir fanden um die gleiche Zeit noch Abteilungen vor Stolpen und in dem rechtselbischen Dresden.

Beglaubigt ist, dass nach einem Beschlusse des Bautzener Rates zum ewigen Andenken an die Errettung der Stadt jedes Jahr am Sonntage nach Burchardi (14. Oktober) eine feierliche Messe mit Umzug und angezündeten Kerzen abgehalten werden sollte und diese Bestimmung in die „Matrikel" der Stadt eingeschrieben wurde[7]). Dagegen ist es wohl nur eine fromme Sage, wenn man die Erbauung der Michaeliskirche auf die damalige glückliche Abwehr der Hussiten zurückführt und auch ein Bild in dieser Kirche mit dem Ereignisse in Zusammenhang bringt[9]).

---

[1]) L. I 206 setzt, indem es den folgenden Namen auslässt, auf Lauenburg hinzu, welche Beifügung aber dem folgenden (ausgelassenen) Führer angehört; s. Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 449 und IV 1 S. 500.

[2]) Die erste Quelle lässt den Namen fort, die zweite Quelle hat Alesko von Lauenburg. Über Ales von Cehost auf Lemberg s. von Bezold a. a. O. III S. 175 Anm. 1. Übrigens könnte man auch allenfalls an Alesch von Seeberg denken, s. Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 449.

[3]) Die erste Quelle hat Wenceslaus von Panternevviz, die zweite Quelle die richtige Form ohne Zerdo; s. oben S. 225, s. Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 483.

[4]) Die Quellen haben Liborius von Thulecz. Die richtige Form verdanke ich Sedláček. Ein böhmisches Adelsgeschlecht von Tatec ist im 15. Jahrhundert nachweisbar, freilich keine Person des Vornamens Stiborius.

[5]) Sonst nicht nachweisbar. — Die zweite Quelle fügt den Anführern der Waisen noch hinzu Lutabornus von Zuchly, doch scheint der ganze fremdartige Name auf dem falsch gelesenen Stiborius von Tatec zu beruhen.

[6]) Ist wohl die Verkleinerungsform Micolasco (kleiner Niklas). Die Quellen haben auch Molesto, was doch mindestens als Molesco zu lesen sein wird.

[7]) Domstiftliche Jahrbücher, Manlius, handschriftliche Annalen usw.

[8]) Sculteti Chronicon, Grosser.

[9]) Die domstiftlichen Jahrbücher, die sich doch solch wichtiges kirchliches Ereignis nicht hätten entgehen lassen, wissen davon nichts.

Und die Rolle, die Peter Preischwitz bei der Bestürmung spielte? Sie ist natürlich von den Chroniken möglichst ausgeschmückt. Er soll sich mit den Feinden durch Papierstreifen, die er um seine abgeschossenen Pfeile wickelte, verständigt, soll den Brand veranlasst und sein Haus, damit es geschont werde, durch Ziegelsteine in den Fenstern kenntlich gemacht und das Pulver angefeuchtet haben. Er sei dann mitten in seinem Beginnen von Timo von Kolditz selbst abgefasst und verhaftet, auf die Folter geworfen und am 6. Dezember 1429 auf einer Kuhhaut vom Markte durch die Stadt geschleift, sein Leib sei ihm aufgeschnitten und das Herz ihm ins Gesicht geworfen und der Körper gevierteilt worden. Die Art der Hinrichtung wird schon richtig sein. Sicher aber ist seine Tat erst Anfang Februar bekannt geworden, und sicher ist seine Hinrichtung erst am 3. Februar 1430 erfolgt. Gewiss ist sein Geständnis, dass er während des Sturmes Feuer in der Stadt habe anlegen lassen, gewiss ist auch seine Verbindung mit Friedrich von Hakeborn[1]). Möglicherweise hat sich der arme Schelm bei seiner fürsorglichen Beratung der Franziskanermönche während des feindlichen Ansturmes und bei einer Besprechung mit Friedrich von Hakeborn etwas unvorsichtig gezeigt, und man hat ihn deshalb in einer Zeit, wo man überall Verrat witterte, verdächtigt und eingezogen. Die Qual der Folter presste ihm dann Geständnisse aus, in denen er auf die wohl vorbereiteten und überlegten Fragen seiner Peiniger sich zu der Brandstiftung im Oktober 1429 und dem Verrate vom Februar 1430 bekannte. Ich muss gestehen, dass es mir sehr schwer wird, einem Manne, der seiner Stadt lange gedient hatte und der noch am 16. September 1429[2]) von ihr ins Ratskollegium berufen wurde, das schlimmste aller Verbrechen zuzutrauen[3]). Ein Kopf auf einem Schlusssteine des Torbogens am Bautzener Nikolaiturm soll das abgeschlagene Haupt des ungetreuen Stadtschreibers darstellen. Mag das Bildnis auch aus den

---

[1]) Die von Hakeborn waren keineswegs den Sechsstädten immer so lieb freund, wie behauptet ist (Kloss in seinem Manuskript und Käuffer, Abriss der Oberlausitzischen Geschichte II S. 64), dass ihnen ein Anschlag auf Bautzen nicht hätte zugetraut werden können, s. cod. II 2 S. 698 f., auch oben S. 214.

[2]) Das Datum (feria 6. post exaltacionis crucis) nach der Bautzener Chronik L. I 61 S. 362.

[3]) s. Baumgärtel in der wöchentlichen Beilage zu den Bautzener Nachrichten 1892 S. 119 f. (Nr. 30); desselben Ratsverfassung und Ratslinie (1901) S. 24.

[238]

ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts stammen, Preischwitzens Kopf ist es nicht; die Vorstellung des Volkes bezieht gar zu gern solche Darstellungen der Steinmetzen, die meist den Werkmeister oder Hausbesitzer darstellen, auf wichtige geschichtliche Personen [1]).

Die Feinde räumten die Vorstädte am 16. Oktober und zogen in das Land Meissen [2]). Vielleicht war es auf diesem Marsche, dass die Städte Bischofswerda [3]) und Königsbrück [4]) ihre Wut erfuhren. Nach Vereinigung mit dem bei Pirna eingebrochenen Haufen (s. S. 231) rückten sie zunächst auf dem rechten Elbufer weiter nach Nordwesten, überall brennend und sengend. Kötzschenbroda [5]) und Ortrand [6]), wohl auch Grossenhain [7]) fielen ihnen anheim, ihre Vortruppen warfen die Brandfackel in die Klöster Seusslitz (am rechten Elbufer nördlich Meissen) und Mühlberg (südwestlich Torgau) [8]). Nunmehr vollzogen sie eine Schwenkung nach Osten mitten in die Niederlausitz hinein [9]).

Ihren Abzug aus der Oberlausitz erkennen wir auch aus den Görlitzer Rechnungsnotizen. Während diejenigen unter dem 9. Oktober noch erzählen von „Boten nach Bautzen und Löbau um Zeitung" [10]), von einem Kundschafter zu Bautzen und Barut [11]), von einem Briefe nach Dresden, „zu erfahren der Ketzer Gelegenheit" [12]), deuten die unter dem 16. Oktober die Gefahr als minder gross an.

---

1) s. oben S. 134 Anm. 1. In Görlitz wird der Kopf am Hinterhause von Petersgasse 8, der sicher den derzeitigen Hausbesitzer des Hauses Franz Schneider (Bürgermeister um 1528) darstellt, vom Volke auf Tetzel bezogen. — Der sogenannte Kopf Preischwitzens ist abgebildet bei Gurlitt (Rauda), Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Heft 33 (1909) S. 263.

2) Domstiftliche Jahrbücher, Sculteti Chronicon, Jo. Cnemiander a. a. O.

3) s. Heckel, Historische Beschreibung der Stadt Bischofswerda (1713) S. 185 f.

4) Jo. Cnemiander bei Manlius a. a. O. S. 350, Sculteti Chronicon.

5) s. Rothe, Chron. Thuring. bei Mencken, Script. rer. German. II S. 1820.

6) Den urkundlichen Beweis gibt 122, 23.

7) So Rothe im Chronicon Thuring.; Martin von Bolkenhain, Manlius und cod. dipl. Sax. reg. II 5 S. 155 lassen die Einnahme Grossenhains unentschieden; Scheltz, Gesamtgeschichte der Ober- und Niederlausitz II S. 131 f., dessen Ausführungen über den Zug beachtenswert sind, folgt Theobalds Hussitenkrieg I S. 364 und meint, Grossenhain habe sich der Feinde erwehrt.

8) Sculteti Chronicon und Manlius.

9) Martin von Bolkenhain: Do quomen sy bas keigin Haynaw an der Elbe, do slugen sy harte uff der rechten hant wedir abe und quomen yn Lawsitczer lant.

10) 68, 20. 29. 69, 24. 25.

11) 68, 27.

12) Der Brief vom 16. Oktober ist gedruckt im cod. dipl. Sax. reg. II 5 S. 149, s. auch ebd. 155.



Auch war wenigstens um Görlitz schon am 12. Oktober die Lage wieder so ruhig, dass man an diesem Tage die Ratskür vornahm[1]), die man an dem gewöhnlichen Tage Wenceslai (28. September) wegen Feindesnot nicht hatte abhalten können.

Über den Zug der Hussiten durch die Niederlausitz während der zweiten Hälfte des Oktobers sind wir nur sehr mangelhaft unterrichtet; urkundliche Quellen gibt es so gut wie gar nicht, und die Chroniken bringen, wie gewöhnlich, unsichere und sich widersprechende Nachrichten[2]).

Von den Städten hielten sich vor den tschechischen Horden Cottbus[3]) und Luckau; von Lübben schweigen die Berichte[4]). Kalau und Drebkau kauften sich um ein Lösegeld von 80 beziehungsweise 20 Schock los[5]). Nach zwei Tagen, die die Ketzer vor dem festen Cottbus gelegen, marschierten sie auf Guben, schlugen davor ein Lager auf und gewannen die Stadt mit Sturm[5]). Natürlich richteten sie in der Stadt ein entsetzliches Blutbad an und liessen die Gebäude in Flammen aufgehen. Als Tag dieser Schreckenstat, die allenthalben die deutschen Lande mit Grausen erregte, wird der 27. Oktober glaubhaft angegeben[6]). Nach der

---

[1]) s. Görlitzer Kürbuch.

[2]) s. Scheltz a. a. O. S. 132–134. Hier sind auch Quellen angegeben.

[3]) Manlius a. a. O. allein, folgend der Laubaner Chronik des Jo. Cnemiander, erzählt, Cottbus sei damals erstürmt worden.

[4]) Was der continuator Pulkavae (in Dobners Monumenta IV S. 166) von einer Eroberung der Stadt „Lubin" erzählt, beruht auf einem Lesefehler für Gubin; das geht sicher aus dem Tage der Einnahme in vigilia Simonis et Judae hervor. Scheltz a. a. O. hält meines Erachtens unberechtigter Weise an der Lesart Lubin fest und konstruiert daraufhin einen Zug einer starken Hussitenschar, die bis in die Gegend von Magdeburg vorgerückt sei, über Lübben quer durch die Nieder- und Oberlausitz auf Görlitz zu, wo sie am 4. November angekommen sei. Doch stand das Hauptheer der Hussiten (s. unten) an diesem Tage auf dem rechten Neisseufer; es wird also schon von Lauban gekommen sein. Dann spricht Martin von Bolkenhain direkt von einer Schwenkung des hussitischen Hauptheeres bei Grossenhain, nur die Spitzen werden etwa bis Mühlberg und vielleicht, wie Rothe, Chronicon Thuring. bei Mencken, Script. German. II S. 1820, andeutet, noch etwas weiter nordwestwärts gedrungen sein, sie haben sich dann aber jedenfalls auch zu dem Niederlausitzer Heere gezogen.

[5]) Nach Martin von Bolkenhain a. a. O.

[6]) Manlius a. a. O. S. 351 beruft sich für diese Datierung auf ein fasciculus temporum in der Cottbuser Bibliothek; s. auch die Anmerkung 4. Ein Brief bei Palacky, Urkundliche Beiträge zum Hussitenkriege II S. 71, hat als Tag den 28. Oktober. Die Quelle für den Briefschreiber war ein Schreiben an den brandenburgischen Markgrafen Friedrich, das er in Nürnberg hatte vorlesen hören. Er wird dabei für in vigilia Simonis und Judae einfach Simonis und Judae gehört haben.

[240]

Vorstellung der Zeit witterte man auch bei dieser Eroberung Verrat.

Hans von Pilgram nämlich, den man etwa Anfang des Jahres 1430 auf die Folter in Görlitz spannte (s. S. 229 Anm. 8), bekannte, dass der Gubener Zöllner Spilberg im Inneren der Stadt mit den Feinden in Einverständnis gewesen sei, von aussen aber seien Niederlausitzer Adlige, so Hans und Karl von Seben, Wenzel von Krach, einer von Kalau und von Tiefenau, von Pretschen (nordnordöstlich Lübben), dem Hofe Hans von Langes, in das Heer der Ketzer geritten und hätten dort ihr verräterisches Spiel getrieben[1]. Auch sei Georg von Biberstein selbst mit unter den Stürmenden gewesen[2]. Unter den Gefangenen, die der Hussit Wilhelm von Postupitz, Herr auf Leitomischel (südöstlich Chrudim), in Guben gemacht hatte, befand sich auch ein Verwandter des Hans von Pilgram, Timo von Pilgram von Starzeddel (südöstlich Guben); er versprach unter Bürgschaft der Adligen Christoph von Penzig auf Muskau, Heinrich von Ziegelheim auf Klein-Kölzig, Friedrich und Ulrich von Pilgram und Niklas von Scapaw (Schkopp) von Ilaw (wohl Eulo nordwestlich Forst) eine Summe von 100 Schock als Schatzung und wurde daraufhin freigelassen. Dieser Betrag war bis in den Mai 1430 noch nicht bezahlt und verursachte ein geharnischtes Schreiben an den Niederlausitzer Landvogt Hans von Polenz[3]. Immerhin lässt diese Bürgschaft und wohl auch das Schreiben an Hans von Polenz einen gewissen Schluss zu, dass sich die Einwohner des gefährdeten Landes möglichst friedlich mit den Hussiten zu stellen wussten. Übrigens wurde Timo von Pilgram im Verein mit dem Gubener Hauptmann[4] Peter von Seelstrang gefangen genommen[5].

Nach der Einnahme Gubens sollen sich die Hussiten geteilt haben, ein Zug sei nach Norden gerückt, einer nach Süden[6]. Wahrscheinlich fiel dem ersten das Kloster Neuzelle (nördlich Guben) zum Opfer. Hier, so berichten uns verschiedene Quellen[7], hätten sie schrecklich gehaust; die Mönche, die in ihrer Not einen frommen Gesang angestimmt hätten, seien von ihnen angefallen und in erbärmlichster Weise durch Abschneiden der Gliedmassen und Verstümmelung der Leiber behandelt und halb tot liegen

---

1) 122, 9 ff.
2) 122, 30.
3) 123, 1. 149, 34 ff.
4) s. I 500, 25.
5) II 150, 14.
6) Manlius a. a. S. 350.
7) s. bei Scheltz a. a. O. S. 133.

gelassen. Darunter sei auch der damalige Abt Peter gewesen[1]). Das angelegte Feuer sei durch einen Laienbruder, der in seinem Verstecke sich vor den Mordbuben gerettet habe, noch glücklich gelöscht worden[2]). Die Marschrichtung dieses Hussitenhaufens ging auf Frankfurt an der Oder, und diese damals bedeutende Stadt traf ihre Vorbereitungen, und sie hat in selbiger Zeit für diese Rüstungen etwas über 135 1/2 Schock aufgewandt[3]). Es wird weiter erzählt, dass der Kurfürst Friedrich von Brandenburg nunmehr gegen die vordringenden Feinde Truppen herangezogen, sie bis Guben zurückgetrieben und zum Abzuge aus der Niederlausitz gezwungen habe[4]). Doch weilte der Kurfürst damals gar nicht in Brandenburg[5]). Die ganze Erzählung geht wahrscheinlich auf die Tatsache zurück, dass Frankfurter Truppen den Ketzern in der Richtung auf Guben nachzogen[3]). Vielleicht war das eine verspätete Massregel. Denn die Hussiten marschierten wohl von Neuzelle nach Osten in das Krossensche[6]) und Freistadtsche Gebiet[7]). Mittlerweile hatte der andere Teil des hussitischen Heeres, der von Guben südwärts marschiert war, wohl Sommerfeld, das von den Bewohnern geräumt war, eingenommen[7]). Die Stadt Forst sollen die Gebrüder von Biberstein erfolgreich verteidigt haben[8]). Auch Spremberg fiel den Hussiten anheim[7]). Wahrscheinlich war es aber eine andere streifende Horde, die diese Stadt, aus der sich ebenfalls die Bürger geflüchtet hatten, etwa um die Zeit,

---

[1]) Peter I. ist als Abt seit 1409 nachweisbar und wird zuletzt urkundlich am 27. Juli 1429 erwähnt; s. Theuner, Urkundenbuch von Neuzelle (1897) S. VII. Sein Nachfolger Nicolaus von Bomsdorf (durch Urkunden belegt 1432 bis 1468) half dem Kloster wieder auf; s. Destinata literaria et fragmenta Lusatica S. 383, wo unrichtig als Jahr der Zerstörung 1428 angegeben ist.

[2]) Nach Winter, Die Cistercienser III (1871) S. 106.

[3]) Nach Wohlbrück, Geschichte des Bistums Lebus II (1829) S. 193. Spieker, Geschichte der Stadt Frankfurt an der Oder (1853) S. 93 zitiert: Verzehrt, wie man den ketzern nach Guben nachgezogen, 82 schock 5 groschen 2 pfennige, mehr 53 1/2 schock 10 groschen.

[4]) Kloss, Provinzialblätter II S. 176, Scheltz, Gesamtgeschichte II S. 134.

[5]) s. die Urkunde vom 13. November 1429 in Palacky, Urkundliche Beiträge II S. 70 f., wonach Friedrich bei seinem Aufenthalte in Süddeutschland die böse Nachricht von der Eroberung Gubens brieflich erhielt. Wenn die Seinen in Brandenburg einen erfolgreichen grösseren Vorstoss gegen die Hussiten gemacht hätten, so hätte der Brief sicher das erwähnt.

[6]) Die Stadt Krossen kaufte sich nach dem Berichte bei Manlius a. a. O. S. 350 los.

[7]) Martin von Bolkenhain a. a. O.

[8]) Nach Scheltz a. a. O., der sich auf die Magnusschen Nachrichten beruft.

[242]

als das Hauptheer vor Cottbus lag, in Flammen aufgehen liess. Denn einmal liegt Spremberg ziemlich abseits von Forst und Sommerfeld, und die Truppen hätten eine Rückwärtsbewegung nach Südwesten machen müssen, und dann scheint es fast, als habe Heinrich von der Duba auf Hoyerswerda seine Hand bei der Einnahme im Spiele gehabt[1]; die Hussiten mögen also vorher sein Gebiet berührt haben. Weiter wird berichtet, dass die Hussiten vor Sagan erschienen[2]). Vielleicht vereinigten sich hier wieder alle Scharen von Norden (Freistadt) und Westen (Spremberg, Sommerfeld). Hoffentlich haben sie den Vertrag, den sie im Juni mit dem Herzog Hans von Sagan geschlossen hatten (s. S. 225), getreulich gehalten. Dass die Böhmen von Sagan aus durch die Sagan-Sprottauische Heide zogen und Bunzlau und Lauban aufsuchten[2]), mag sich daraus erklären, dass sie in der vorgeschrittenen Jahreszeit in diesen Städten, die ihnen vor kurzem anheimgefallen waren und wahrscheinlich immerhin noch Unterschlupf darboten, ein bergendes Nachtquartier gewinnen wollten; die nächste Rückzugsstrasse nach Böhmen wäre durch die Heide zwischen Sagan und Görlitz gegangen. Aber die war sehr spärlich bewohnt und bot grosse Wegeschwierigkeiten, und wenn man sie glücklich durchzogen hätte, dann stand man unmittelbar vor der drohenden und unbezwungenen Neissestadt.

Am 4. November lagerten die Feinde wieder vor Görlitz und zwar dies Mal auf dem rechten Neisseufer. Schon lange hatte man sich in Görlitz auf ihre Rückkunft gefasst gemacht, und der Nachrichtendienst war so geordnet, dass man zweifelsohne ihre Bewegungen in der Niederlausitz und nach Schlesien genau kannte, wie denn am 27. Oktober der erprobte Stadtsöldner Heinze von Wachau nach Sorau ritt, um „der Ketzer Gelegenheit zu erfahren"[3]). Die Feinde schickten einen Boten in die Stadt mit der Forderung, sich zu ergeben oder ihnen eine Brandschatzung zu gewähren. „Da haben die von Görlitz solchen Boten nehmen lassen und auf offener Brücke in der Feinde Angesichte in einen Sack gesteckt, hinab in die Neisse gestürzt und ertränkt"[4]). Die Vorstädte, soweit sie nach der

---

[1]) 122, 2. [2]) Martin von Bolkenhain a. a. O. [3]) 113, 13.

[4]) So erzählt das Scultetus in seinem Chronicon, dem wir auch die Angabe des Tages verdanken; s. auch Rothe im Chronicon Thuring. bei Mencken in Scriptor. rer. Germ. II S. 1820, Theobald, Hussitenkrieg I S. 365, Balbinus epit. S. 475. Schon um Johannis 1427 wurde in Görlitz ein Hussit „ersäuft", s. I 374, 19 und oben S. 147.

[243]

Einäscherung am 3. Oktober wieder aufgebaut waren, wurden wiederum ausgebrannt[1]). Einen Sturm auf die Stadt aber wagten die Böhmen nicht. Sie hatten ja die Festigkeit der Verschanzungen und die Tapferkeit der Görlitzer vor einem Monate genugsam kennen gelernt; auch scheinen ihre Haufen unter einander in Zwist geraten zu sein[2]). So zogen sie denn „im Zorne" südwärts nach Böhmen ab, wo sie um Martini (11. November)[3]) mit grossem Gute, vielem Vieh, reich beladenen Wagen und gefangenen Leuten[4]) wieder anlangten.

Jetzt konnte man nach etwa 7 Wochen in der Oberlausitz wieder aufatmen. Gegen Mitte November entliess man in Görlitz fast alle reisigen Söldner (s. S. 227 f.), dazu auch die angeworbenen Fussknechte, unter denen wir Leute aus Zittau, Lauban, Kamenz, Ostritz, Rotenburg[5]) und Barut, sowie (doch wohl alle adlichen Standes) die Gebrüder Niklas und Kaspar Landeskron[6]), Friedrich Kottwitz[7]), Peter Nymptsch[8]), Kaspar Luptitz[9]), einen Belwitz[10]) und Christoph Muschwitz[11]) finden. Für die reisigen Söldner von Mitte Oktober bis Mitte November hatten die Görlitzer 349 Schock[12]), für die Fusssöldner wohl 95 Schock[13]) aufgewendet. Bis zum Schlusse des Jahres hatte man nun in unserem Lande Ruhe vor den Streifzügen der Hussiten[14]).

War zunächst die unmittelbare Gefahr beseitigt, so ängstigte eine andere Sorge die führenden Leute der Oberlausitz: Man war der Bewohner des eigenen Landes bei Abwehr der Ketzergefahr nicht mehr ganz sicher und vermutete allenthalben Hinneigung zu den Feinden, ja Verrat. Für die Niederlausitz fanden wir schon oben Spuren solcher Gesinnung (s. S. 240), und der Saganer Herzog hatte schon im Sommer sich gütlich mit den „Feinden der Christenheit vertragen" (s. S. 225). Ferner neigten die Herren von Hakeborn mit

---

1) 119 extr.
2) Nach Manlius a. a. O.
3) Bartoscheck bei Dobner, Monumenta I S. 161.
4) Martin von Bolkenhain, der übrigens von diesem zweiten Zuge der Ketzer vor Görlitz nichts erzählt.
5) Aus diesem Städtchen diente der Stadtschreiber in Görlitz, s. 118, 19.
6) 115, 36. 7) 115, 19. 8) 115, 22.
9) 117, 5. 10) 117, 15. 11) 117, 18.
12) 119, 4. 13) 118, Anm. 3.
14) In Görlitz erhält Peter Melhose mit seinen 3 Pferden den letzten Sold am 5. Dezember, Hans von Rotenburg mit 4 Pferden am 18. Dezember; 2 Fusssöldner bleiben bis zu Weihnachten, s. 120, 7. 123, 24; 120, 34 und 126, 17.

[244]

ihren Mannen[1]), aufgebracht darüber, dass sie bei den Sechslanden in ihrem Streite mit Herzog Hans von Sagan nicht genugsam Unterstützung fanden, vielleicht auch in der Hoffnung, ihren alten Besitz Priebus wieder zu gewinnen[2]), den Böhmen zu; ja Heinrich von der Duba auf Hoyerswerda[3]), Georg von Biberstein[4]), Reinhard von Cottbus[5]), verschiedene Herren von Penzig[6]), die von Metzradt auf Milkwitz[7]) standen in diesem Verdachte; ein Bauer in Kittlitz war der Ketzer Küchenmeister[8]). Noch schlimmer aber, dass man in den Städten selbst Verrat witterte; so wurden Bautzener und Görlitzer Bürger, wie oben berührt, dessen bezichtet. Und wenn auch diese Nachrichten meist auf „peinlichen Befragungen" beruhen, etwas war zweifelsohne an der Sache. Das berechtigte Verlangen, vor den grausamen Feinden gesichert zu sein[9]), aber auch die Sucht, aus den Überfällen von Böhmen her möglichst Nutzen zu ziehen, sowie ein versteckter, bis jetzt gebändigter Groll gegen das scharfe Regiment der Sechsstädte geben uns die Erklärung. Natürlich schürten die Hussiten so lange sie im Lande waren und später durch ihre Spione[10]) diese ganze Bewegung. Es begann ein bis dahin kaum gekanntes Misstrauen Platz zu greifen, und die kleinste Unvorsichtigkeit gab Anlass zur Verhaftung und „peinlichen Befragung". Man glaubte sich auch von einer Unmasse böhmischer Schurken, die die Städte anzünden wollten, überschwemmt, so sollten die Ketzer im November 1429 nicht weniger als 400 Leineweber, Tuchmacher und Kürschnerknechte zu diesem Zwecke ausgesandt haben[11]). Selbstverständlich ist, dass bei diesem Zustande auch Strassenraub, Mord, Brandlegung und Diebstahl im Innern des Landes sich mehr als zuvor häufte; davon ist schon oben gesprochen.

Ich komme zum Schlusse noch auf die sonstigen wichtigen Ereignisse in der Oberlausitz während des Jahres 1429.

---

1) Genannt wird im einzelnen Heinrich von List, s. Neues Laus. Mag. 77 S. 250.
2) 122, 27.
3) 122, 2.
4) 122, 30. 123, 7. Neues Laus. Mag. 77, S. 248.
5) 121, 24.
6) 121, 17. 122, 25. Neues Laus. Mag. 77 S. 248.
7) Neues Laus. Mag. 77 S. 250 und 251.
8) ebd. S. 259.
9) s. Neues Laus. Mag. 77 S. 251 Z. 24.
10) 122, 7.
11) s. Palacky, Urkundliche Beiträge II S. 71.

[245]

Um Mitte Januar ritt der Görlitzer Stadtschreiber Laurentius Ehrenberg nach Ungarn[1]) und verbrachte auf der Reise etwas über einen Monat[2]). Neben der schon besprochenen königlichen Erlaubnis zur Niederreissung der Vorstädte (s. S. 220) erwirkte er zunächst am 29. Januar die Genehmigung[3]), dass die Stadt zwei Jahrmärkte, einen am 3. Juni und einen am Sonntag vor Martini, abhalten dürfe[4]). Für den neuen Jahrmarkt am 3. Juni 1429, der eine ganze Woche dauerte, traf man umfassende Vorbereitungen: Man liess ihn schon im März in Breslau und Bautzen ausrufen[5]) und teilte das königliche Schriftstück auf einem Land- und Städtetage in Zittau mit[6]), auch erbaute die Stadt selbst die Jahrmarktsbuden und fertigte Böcke für Verkaufstische[7]). Freilich wurde das „Fest" unliebsam durch den Einfall der Hussiten unterbrochen (s. S. 222).

Sodann wurde Görlitz an demselben 29. Januar mit dem Rechte begnadigt, Pfennige, deren 7 oder 6 einen böhmischen Groschen ausmachten, und auch Heller, deren 12 oder 14 auf einen böhmischen Groschen gingen, zu prägen[8]). Obwohl man trotz der Ungunst der Zeit ernstlich daran dachte, wirklich eine Münze einzurichten, und deshalb sofort nach Berlin, um nähere Erkundigungen einzuziehen, schickte[9]), auch den Münzmeister von Guben Gabriel Schirmer und den von Sorau holen liess, „um zu erfahren Ausrichtung einer Münze und welcher Nutzen der Stadt davon kommen möchte"[10]), so unterblieb dennoch in der nächsten Zeit die Ausübung des Privilegs. Bis in den Mai 1434 hatte man sicherlich noch nicht von dem Rechte der Prägung Gebrauch gemacht[11]); 1437 wird ein Münzmeister Johann genannt[12]),

---

1) 3, 15.
2) 12, 8.
3) 88, 10 ff.
4) Heute hat Görlitz 3 Jahrmärkte, den ersten am Sonntag nach Dorotheae (6. Februar), den „kalten" Jahrmarkt, den zweiten am Sonntag nach Trinitatis, den „warmen" Jahrmarkt, und den dritten am Sonntag nach Mariä Himmelfahrt (15. August), den Kirmessmarkt. Diese drei Tage beruhen auf einem Privilegium vom 25. Juli 1655 und einer dazu gehörigen Deklaration vom 9. Mai 1656. Über die Jahrmärkte in Görlitz siehe noch die Originalurkunden vom 28. Juli 1457 und 27. Mai 1556.
5) 15, 3. 19, 10.
6) 22, 4.
7) 35, 30. 34. 36, 1. 11. 37, 31. 43, 9.
8) 85, 19 ff.
9) 14, 6.
10) 15, 20.
11) 543, 21.
12) 553, 29.

[246]
vielleicht münzte man also damals[1]). Von einer grösseren Tätigkeit der Görlitzer Münze hören wir erst seit 1449[2]). — Für die Briefe über die Münze und über den Jahrmarkt hatte man 73 ungarische Gulden an die königliche Kanzlei zu zahlen[3]), ausserdem erhielt Kaspar Schlick, des Königs Kanzler, für seine Unterstützung 20 Gulden[4]).

Für die Amtsbefugnis eines Görlitzer Hauptmanns und für die Art der Belehnung in damaliger Zeit sind zwei Urkunden wichtig: Am 29. April belehnte der Görlitzer Hauptmann Hans von Gersdorff auf Reichenbach im Namen des Landvogtes und des Landesherrn den Görlitzer Bürger Hans von der Dame mit 5 Zinsbauern im Dorfe Lodenau (nördlich Rotenburg), die dieser von Otto von Nostitz auf Mückenhain erkauft hatte und die früher in dem Besitz des verstorbenen Witche von Kottwitz gewesen waren[5]); ebenso verlieh derselbe am 24. November 1429 im Namen des Königs und des Albrecht und Timo von Kolditz an Albrecht von Hohberg das Dorf Kuhzahl (Ober-Halbendorf)[5]), das derselbe am 6. Januar 1429 von Niklas von Gersdorff auf Kuhna erworben hatte[5]).

Die Geschichte der Familie von Salza wird bereichert und ergänzt, wenn wir hören, dass 1429 und zwar vor dem Oktober die Gebrüder Heinze und Niklas von Salza in der kleinen Gerichtsstube auf dem Görlitzer Rathause über ihren Besitz zu Lichtenau, Kunnersdorf (jetzt Holzkirch), Schreibersdorf und „auf der Kylemole“ im Weichbilde und Gerichte zu Lauban entschieden werden[6]).

Im März hatten die Görlitzer eine bischöfliche Visitation ihrer kirchlichen Verhältnisse zu erwarten; sie schickten deshalb, um bei ihrer alten Gewohnheit bleiben zu können und der Sache überhoben zu werden, den kundigen Ratmann Heinrich Eberhard zu dem

[1]) In dieser Zeit soll Görlitz einen kleinen Brakteaten mit der Krone geprägt haben, s. Neues Laus. Mag. 68 S. 166 f.

[2]) Scheuner, Neues Laus. Mag. 68 S. 165—175, 69 S. 232—256; Jecht, ebd. 80 S. 213 ff.

[3]) 13, 21. 17, 8.

[4]) 17, 10.

[5]) Originale auf Pergament im Görlitzer Ratsarchiv, s. Zobel II 24 Nr. 5, 25 Nr. 5, 23 Nr. 4.

[6]) Aus dem verschollenen Görlitzer Entscheidebuche, nach Kloss, Milichsche Bibliothek mspt. fol. 335 Bl. 218a. Dadurch wird die genealogische Aufstellung Otto Posses „Siegel des Adels der Wettiner Lande bis zum Jahre 1500“ III (1908) S. 62—75 ergänzt.

[247]

Bischofe, der sich damals in Bautzen befand[1]); im Mai und Oktober war ihnen von dieser hohen kirchlichen Behörde die Beerdigung der Toten auf dem Niklaskirchhofe verboten[2]); im Juni kam der Breslauer Bischof durch Görlitz gezogen und wurde mit 12 Berittenen nach Bunzlau geleitet[3]). Endlich sei noch erwähnt, dass zu Fastnachten und in der zweiten Hälfte des Augusts bei der Görlitzer Kirmesse, wie gewöhnlich, ein lustiges Trinken und Tanzen, woran auch die benachbarten Adligen teilnahmen, veranstaltet wurde[4]).

1) 15, 15.
2) 31, 1. 64, 30.
3) 36, 20.
4) 9, 28. 11, 7. 61, 15.

Regestenbeiträge
zur Geschichte Georgs des Bärtigen von Sachsen.

Von **Dr. Paul Arras.**

Es ist mit Freuden zu begrüssen, dass in unseren Tagen sich mehr, als dies früher geschah, die Geschichtsforschung mit der Persönlichkeit des Albertiners Georgs des Bärtigen, Herzogs zu Sachsen (1500—1539), beschäftigt. Auch das Bautzner Stadtarchiv besitzt eine Anzahl von Schriftstücken, die auf diesen Fürsten in der einen oder andern Weise Bezug nehmen. Schon früher habe ich aus ihnen einzelnes bekannt gegeben, das den Herzog und die Sechsstädte berücksichtigt[1]), jetzt gedenke ich den übrigen Stoff, der im Bautzner Stadtarchiv über ihn noch vorhanden ist, zu veröffentlichen. Ich hoffe, dass dies manchem willkommen ist.

1490. Januar 26.

„Lipmann von Meusebach", Ritter und Hauptmann zu Grossenhain (zum Hayn) meldet, dass „Anders Brugkis" von wegen der Bautzner Hans von Kottwitz (Kotwiz) zu Grossenhain gefänglich eingebracht habe, und dass genannter Hans von Kottwitz in Gegenwart vieler Ritter, Knechte und andrer Glaubwürdiger einen ge-

[1]) Hier kommen in Betracht die Regestenbeiträge zur Geschichte des Bundes der Sechsstädte im Neuen Laus. Mag. 72. Bd., 1896:

1490, Juli 14. Stuhlweissenburg. S. 156; 1503, Juni 13. Dresden. S. 174/75; 1503, Oktober 27. Ofen. S. 175; 1503, Dezember 11. Ofen. S. 175; 1512, Februar 26. Dresden. S. 196; 1512, Februar 29. S. 196/97; 1512, März 2, S. 197/98; 1512, März 22. Dresden. S. 200; 1512, April 16. S. 202; Wohl in die erste Hälfte des Jahres 1512. S. 204; 1512, September 9. Dresden. S. 206; 1512, September 10. Bischofswerda. S. 206; 1513, Mai 8. S. 207; 1513, Mai 8. S. 207; 1513, Juli 4. S. 208; 1513, September 23. S. 208; 1513, September 26, S. 208; 1515, November 23. Liegnitz. S. 211.

Im Neuen Laus. Mag. 75. Bd. 1899: 1521, Februar 13. Dresden. S. 112/13; 1523, Oktober 10. Sagan. S. 123; 1524, Januar 9. S. 124; 1524, Februar 26. Dresden. S. 125; 1524, März 11, Dresden. S. 125; 1524, November 28. S. 126; 1526, Juni 20. Dresden. S. 134; Wohl 1528, März 14, S. 142 ff. (Regest zu einer Urkunde von 1506. S. 144/45); 1528, Oktober 4. S. 151; 1528, Oktober 9. Löbau. S. 152; 1528, Oktober 11. Dresden. S. 153; 1528, Oktober 19. S. 153; 1528, November 9. S. 154; 1530, Mai 12. S. 160; 1530, Mai 13. S. 160; 1530, Mai 27. S. 161; 1530, Juni 26. Dresden. S. 162.



wöhnlichen rechten Urfrieden geschworen hätte, darum er gesessen, an seinem (des „L. v. Meusebach“) Herrn Georgen von Sachsen, dessen Landen und Leuten, dem Landvogt und Hauptmann von Bautzen und allen Einwohnern der Stadt Bautzen, auch deren Verwandten, sich nicht rächen zu wollen. — „Lipmann von Meusebach“ hat diesen offnen Brief zu Grossenhain (zum Hayn) schreiben lassen und untenauf sein Siegel gedruckt, geschehen am Dienstage nach der Bekehrung Sankt Pauls Anno etc. LXXXX sten.

Papier. Deutsches Original. Ein aufgeklebtes Siegel.

1490. März 12. Dresden.

Herzog Georg zu Sachsen begehrt vom Bürgermeister und Rate zu Budissin, ihre Bürger, es wären Salzfahrer oder andere, auch fremde Kauf- und Fuhrleute, die durch ihre Stadt fahren und ziehen, zu warnen, eine andre Strasse zu ziehen, als die vorgeschriebene, nämlich die, die der frühre König Georg zu Böhmen, der Kurfürst Friedrich, sein Altervater, und auch der verstorbene Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht zu Sachsen, sein lieber Vetter und Vater, in ihren Landen und Fürstentümern zu halten geboten hätten; es sollten nämlich alle, die von Polen oder Schlesien in die Lande Sachsen, Thüringen oder Meissen fahren wollten und das Wasser, Queis genannt, berührten, oder darüber kämen, auf Lauban und von da auf Görlitz, Budissin, Kamenz, Königsbrück und fürder in die Lande Sachsen, Meissen, Thüringen, nach Grossenhain (auf den Hayn), Oschatz, Grimma oder Eilenburg reisen, fahren, reiten oder treiben und wiederum von Grimma, Eilenburg auf Oschatz, Grossenhain etc., und erklärt alle, die diesem Befehle nicht nachkämen, zu bestrafen bei ihrem Eintritte in sein Land und Fürstentum Meissen, Thüringen etc. oder in seine Städte Leipzig, Freiburg (Friburg), Eckartsberga (Eckersperg), Zörbig (Zcarbeck), Delitzsch oder gegen Erfurt, da ihm die Gerichte auch zustünden, falls sie von seinen Geleitsleuten zu Grossenhain und Oschatz kein Zeichen, dass sie daselbst zugefahren wären und ihr Geleit gegeben hätten, brächten und vorwiesen. — Gegeben zu Dresden Freitags nach Reminiscere Anno etc. nonagesimo.

Papier. Deutsches Original. Ein aufgeklebtes Siegel.

1505. Januar 4.

Probst, Dechant samt dem ganzen Kapitel der Domkirche S. Peters, Bürgermeister und Rat der Stadt Budissin berichten dem Herzog Georg zu Sachsen auf seine Anfrage, wie es mit dem Terminierhause zu Budissin und seiner Zugehörigkeit zu dem Kloster Herzberg oder dem Kloster Altendresden stünde. — Gegeben unter ihrem des Kapitels Siegel und der Stadt kleinerem Sekret am

Sonnabende nach dem Heiligen neuen Jahrstage*) Anno etc. xv^c quinto.

*) Auf der Urkunde ist Jars in Jarstage kaum zu lesen.

Papier. Deutsches Original. Überreste von zwei aufgeklebten Siegeln.

Die gleiche Urkunde ist nochmals abschriftlich auf Papier ohne Aussteller und Ausgestellten vorhanden.

Vergl. dazu die Regesten der Urkunden von: 1505, April 18. Breslau; 1508, Oktober 27; 1509, Mai 28. Stolpen.

1505. April 18. Breslau.

Herzog Sigismund in Schlesien, oberster Statthalter in Ober- und Niederschlesien, der Lausitz etc., befiehlt den Kapitelsherrn des Stifts, dem Bürgermeister und Rate zu Budissin wegen der Terminei und des Hauses des Sancti Augustini-Einsiedlerordens zu Budissin, dass sie, da solch Haus und Terminei in Königlicher Freiheit und seines Amts Burglehn gelegen wäre, seines Amts Freiheit zu verletzen, abstellten und die Schlüssel zum Terminarienhause Albrechten von Schreibersdorf, seinem Statthalter und Hauptmann zu Budissin, unverzüglich überantworteten. — Gegeben zu Breslau am Freitage ante Cantate Anno etc. quinto.

Papier. (stockfleckig.) Deutsches Original. Spuren eines aufgeklebten Siegels.

Die gleiche Urkunde ist nochmals abschriftlich auf Papier vorhanden.

Vergl. dazu die Regesten der Urkunden: 1505, Januar 4; 1508, Oktober 27; 1509, Mai 28. Stolpen.

1508. Oktober 27.

Dr. Johannes von Staupitz, Vikar der Brüder des Einsiedlerordens Sancti Augustini in deutschen Landen, verordnet, dass auf Rat der Väter zu Nürnberg 1504 am Sonntage Jubilate (d. i. der 28. April) zuerst und dann im gemeinsamen Kapitel zu Tübingen 1506 am Sonntage Jubilate (d. i. d. 3. Mai) und jetzt im gemeinsamen Kapitel zu München am Datum dieses Briefs die Terminei mit samt dem Hause zu Budissin von dem Kloster zu Altendresden gehalten und gebraucht, dagegen den Brüdern zu Herzberg als Widererstattung die Terminei zu Mühlberg (Molberg) eingeräumt und zur Nutzniessung überantwortet werden sollten. — Er hat zu mehrer Sicherheit seines Amts und daneben der zweien Klöster Altendresden und Herzberg Insiegel an diesen Brief wissentlich hängen lassen, der gegeben ist im 1508ten Jahre am Abend Simonis und Judae der Heiligen Zwölfboten.

Pergament. Deutsches Original. Vier hängende Siegel.

Aufbewahrt mit der Urkunde des Bischofs Johannes von Meissen von 1509, Mai 28. Stolpen; vergl. das Regest von dieser und das der Urkunde von 1505, Januar 4. und 1505, April 18. Breslau.

1509. Mai 28. Stolpen.

Bischof Johannes von Meissen bestätigt die von Dr. Johannes von Staupitz am 27. Oktober 1508 (am Abend Simonis und Judae der Heiligen Zwölfboten) errichtete „Permutation" der Augustinerterminei. — Actum in arce episcopali Stolpen Anno millesimo quingentesimo nono die vicesima octava mensis Maii.

Pergament. Lateinisches Original, befestigt am Pergamentstreifen des Meissner Siegels auf der Urkunde von 1508, Oktober 27; vergl. das Regest von dieser und das der Urkunde von 1505, Januar 4. und 1505, April 18. Breslau.

Wohl kurz vor 1511. November 29.

„Jacoff von Kokeritz" bittet Bürgermeister und Rat der Stadt Kamenz um schriftliche gründliche Antwort, ob er sich etwas Gutes oder Böses zu ihnen versehen sollte, und erbietet sich auf Herzogen Georg zu Sachsen als auf seinen Landesfürsten, ebenso auf den Königlichen Landvogt des Markgrafentums Niederlausitz oder vor die Vier Stände vorzukommen und ihnen Antwort zu stehn. — Datum eilend im XI. der minder Zahl. —

Papier. Deutsche Abschrift.

Vergl. dazu das Regest der Urkunde von 1511, den 29. November. Kamenz.

1511. November 29. Kamenz.

Bürgermeister und Rat der Stadt Kamenz übersenden Bürgermeister und Rat der Stadt Budissin eingelegte Kopien darüber, was „sich Jacof von Kokericz an sie sinnet"*), melden ihnen ihre beabsichtigte Anwort nach Laut hiermit eingeschlossener Kopie**), die (= die Antwort) sie ohne Wissen der Budissiner ihm auszuhändigen nicht beabsichtigten, und bitten um schriftliche Meinungsäusserung. — Datum Kamenz unter dem kleinernStadtsekret Sabbato post Katharinae Anno etc. undecimo.

Papier. Deutsches Original. Ein aufgeklebtes Siegel.

Hierzu gehört wahrscheinlich ein undatierter Papierzettel: [Bürgermeister und Rat der Stadt Kamenz]***) melden [Bürgermeister und Rat der Stadt Budissin]***), es hätte sie der Bote, der ihnen den Brief behändet, berichtet, ein Reisiger hätte ihn ihm zu Pulsnitz gegeben und einen böhmischen Groschen zum Lohne, und gesagt, er sollte ihn befördern zu „Gorg Gottener" zu Pulsnitz, da wollte er der Antwort harren; sie (die Kamenzer) wollten dem Boten morgen früh nach Dato ihres Briefs Antwort sagen. – Datum ut supra. – Dazu die Nachschrift: Sie bitten um Nachricht, ob „Kokericz" ihnen dergleichen auch geschrieben hätte. —

*) Vergl. das Regest der Urkunde: Wohl kurz vor 1511, November 29.
) Liegt nicht bei. *) In der Urkunde nicht genannt.



1512. April 8. Kamenz.

Bürgermeister und Rat der Stadt Kamenz melden dem Bürgermeister und den Aeltesten des Rats der Stadt Budissin, dass der Kamenzer und Budissiner Feinde zu Nuckwitz (Nuckewitz) bei „Nicklass dem Pfarner" sich aufhielten, und dass auch Kragen und Maxen*) zu Zeiten zu Elsterwerda wären, und bitten sie, an den Herzog Georg von Sachsen nach Dresden zu schreiben, wenn sie es für gut hielten, damit er seinem Hauptmann Christoph von Polenz (Polenczk) zu Senftenberg befähle, die genannten, ihre Feinde, „anzunehmen"; auch berichten sie über einen Handel zwischen Kragen und Maxen mit Hans von Muschwitz. — Datum Kamenz unter der Stadt kleinerem Sekret Anno etc. XII die Coenae Domini.

Papier. Deutsches Original. Ein aufgeklebtes Siegel.

Dabei ein Papierzettel von gleicher Hand: [Bürgermeister und Rat der Stadt Kamenz]**) melden [den obengenannten]**), gestern wäre ein [Budissiner]**), Peter „Dobegks" Knecht, vor der Lindecht bei dem Gericht überfallen und ihm 3 Schock genommen worden; sie (die Kamenzer) hätten hierauf ungesäumt streifen lassen und hofften, die Übeltäter noch abstrafen zu können. — Datum ut supra.

*) Über die sogenannte Kragensche Fehde vergl. Herrmann Knothe. Neues Archiv für Sächs. Gesch. u. Alt. VII. 1886. **) In der Urkunde nicht genannt. Kürzeres Regest im Neuen Laus. Mag. 72. Bd. 1896. S. 201.

1512. September 7. Dresden.

Herzog Georg zu Sachsen begehrt vom Bürgermeister und Rate zu Budissin, wo sich die von Kaufungen (Kouffungen) mit ihrem Anhange und etliche Reiter in Schlesien, der Niederlausitz und um dieselben Gelegenheiten versammelten, vielleicht um sein Land und seine Untertanen zu überfallen und zu beschädigen, und wo sie dies bemerkten, ihnen dies zu wehren und etwaige Nachrichten seinen Räten nach Dresden unverzüglich wissen zu lassen. — Gegeben zu Dresden am Dienstag nach Egidii Abbatis Anno etc. XIIto.

Papier. Deutsches Original. Ein aufgeklebtes Siegel.

1513. November 1. Ofen*).

König Wladislaus meldet dem Herzoge Georg zu Sachsen, er hätte dem Rate und gemeiner Stadt Breslau ernstlich befohlen, die angefangene Niederlage fallen zu lassen; er hätte dasselbe dem König Sigismund zu Polen mitgeteilt, auf dass er seine Untertanen dahin zu weisen geruhte, und er bittet den Herzog Georg, dies bei seinen Untertanen und gemeinen Kaufleuten auch zu vermelden, damit der Handel, wie vor Alters, auf den Stellen und verordneten



Strassen ab zu halten und zu treiben verbliebe. — Datum etc. 1513. (Genauere Datierung fehlt)*).

*) Nach dem Verzeichniss Oberlausizischer Urkunden III. S. 97 ist die Urkunde erlassen in Ofen, am Allerheiligentage 1513, d. i. der 1. November.

Papier. Deutsche Abschrift. Auf einem Bogen mit einer Urkunde von 1512, September 21. Ofen (Regest im Neuen Laus. Mag. 75. Bd. 1899. S. 113) und der nachfolgenden.

Um 1513. November 1*).

[Konig Wladislaus]**) befiehlt den Breslauern, die angefangene Niederlage zu Breslau abzustellen und im Land ausrufen zu lassen, die Strassen dem Händler und Kaufmann, wie vor Alters gewesen, ergehen und gebrauchen zu lassen. — Datum 1513. Genauere Datierung fehlt*).

*) Die Datierung auf Grund der vorhergehenden Urkunde. **) In der Urkunde nicht genannt.

Papier. Deutsche Abschrift. Auf einem Bogen mit einer Urkunde von 1512, September 21. Ofen (Regest im Neuen Laus. Mag. 75. Bd. 1899. S. 113) und der vorhergehenden.

1516. August 4. Dresden.

Herzog Georg zu Sachsen stellt für seinen Kanzler und Rat „Johann Kochel", Doktor etc., einen Kredenzbrief aus an Bürgermeister und Rat der Stadt Budissin. — Datum Dresden Montags nach Erfindung Stephani Anno etc. xvi°.

Papier. Deutsches Original. Ein aufgeklebtes Siegel.

1520. November 17. Dresden.

Herzog Georg zu Sachsen meldet Bürgermeister und Rat der Stadt Budissin, er hätte in seinem Fürstentume in etlichen Städten eine Ordnung aufgerichtet, damit der gute Montag abgetan würde, den die Handwerker sich wöchentlich zu haben, unterstanden hätten, und begehrt, die Budissiner Gürtler und Einwohner, die sich „Part und Vorträge wider die Dresdner Gürtler zu machen unterstünden", die Gesellen, so hier (in Dresden) gearbeitet, bei den Haaren über die Tische zögen zur Strafe, dass sie den guten Montag abgetan hätten, von solchem Vornehmen abzuweisen und um solche ungebührlich vermessene ausgeübte Handlung zu strafen. — Gegeben zu Dresden Sonnabends nach Bricii Anno Domini etc. xv^co^ xx°.

Papier. Deutsches Original. Ein aufgeklebtes Siegel.

Vergl. dazu die Regesten der Urkunden von: 1520, Dezember 1. Dresden; Wohl 1521, März 21.–26; 1521, März 26. Dresden; Wohl 1521.

1520. Dezember 1. Dresden.

Herzog Georg zu Sachsen meldet Bürgermeister und Rat der Stadt Budissin den Empfang ihres Widerschreibens, die Handwerker, die wöchentlich guten Montag zu halten pflegen, belangend, und spricht die Erwartung aus, dass sie ihrem getanen Versprechen nach handeln würden. — Gegeben zu Dresden Sonnabends nach Andreae Apostoli Anno Domini etc. XX°.

Papier. Deutsches Original. Ein aufgeklebtes Siegel.

Vergl. dazu die Regesten der Urkunden von: 1520, November 17. Dresden; Wohl 1521, März 21.—26; 1521, März 26. Dresden; Wohl 1521.

Wohl 1521. März 21.—26*).

Die Meister des Gürtlerhandwerks zu Dresden melden dem Herzoge Friedrich dem Jüngeren zu Sachsen, dass trotz des vorjährigen Schreibens seines Vaters an den Rat zu Budissin**) am Donnerstag, den 21. März (nechst dornstagk nach Judica), ein Geselle mit Namen „Clement von Königsbrück" von Budissin allhier zu ihnen gewandert gekommen wäre, der ihrem Gesinde „vorgeleget" hätte, dass ihm „Jacoff Meczner", daselbst zu Budissin, befohlen hätte, die Gesellen ihnen widerspenstig zu machen und dahin zu zwingen und zu dringen, den guten Montag in des Herzogs Fürstentum zu machen; sie wären deshalb verursacht worden, den erwähnten Gesellen „Clement" allhier gefänglich festsetzen zu lassen, und bitten, sie in seinen Schutz zu nehmen. — Jede Datierung fehlt.

*) Die Datierung auf Grund der Urkunde des Herzogs Friedrichs des Jüngeren zu Sachsen von 1521, März 26. Dresden und dem in der Urkunde selbst erwähnten Datum: nechst dornstagk nach Judica = 21. März.

**) Gemeint ist die Urkunde des Herzogs Georg zu Sachsen von 1520, November 17. Dresden, s. das Regest.

Papier. Deutsche Abschrift.

Vergl. dazu auch die Regesten der Urkunden von: 1520, Dezember 1. Dresden; 1521, März 26. Dresden; Wohl 1521.

1521. März 26. Dresden.

Herzog Friedrich der Jüngere zu Sachsen begehrt auf Grund der Beschwerdeschrift der Meister des Gürtlerhandwerks zu Dresden*) vom Bürgermeister und Rate der Stadt Budissin, dass sie die Gürtlergesellen bei sich „also einnehmen" und sonderlich gegen „Jocoff Mezener" sich dermassen mit Strafe erzeigen, dass sie von ihrem mutwilligen Vornehmen abstehen und die Dresdner Gürtler unbekümmert lassen; sollten sie dies nicht tun, so würde er verursacht werden, zu verfügen, dass alle diejenigen, die in Budissin arbeiteten, in seines Vaters Landen und Fürstentume als tadel-



mässige und mutwillige Leute ausgetrieben, geächtet und gehalten würden. — Gegeben zu Dresden Dienstags nach Palmarum Anno etc. xxi^{o}.

*) Vergl. das Regest der Urkunde von: Wohl 1521, März 21.—26.

Papier. Deutsches Original. Ein aufgeklebtes, etwas beschädigtes, Siegel.

Vergl. auch dazu die Regesten der Urkunden von: 1520, November 17. Dresden; 1520, Dezember 1. Dresden; Wohl 1521.

Wohl 1521.

Die Meister des Gürtlerhandwerks zu Dresden klagen bei [Herzog Georg zu Sachsen]*) über erneute Uebertretung des Gebots, den Montag nicht zu feiern, und bitten, ihnen in dieser Sachen Hilfe, Rat und Beistand mitzuteilen. — Jede Datierung fehlt.

*) In der Urkunde nicht genannt.

Papier. Deutsche Abschrift.

Vergl. auch dazu die Regesten der Urkunden von: 1520, November 17. Dresden; 1520, Dezember 1. Dresden; Wohl 1521, März 21.—26.; 1521, März 26. Dresden.

1522. April 24. Dresden.

Herzog Georg zu Sachsen bewilligt auf Ansuchen des Budissiner Stadtschreibers und auf Anregen seines Kanzlers Doktor Johann Kochels dem Bürgermeister und Rate der Stadt Budissin, für diesmal zu Schandau ein Tausend Scheffel Getreide auszuschiffen; er hätte dies auch seinem Landvogte zu Pirna befohlen, solches ungehindert bestehen zu lassen. — Datum Dresden Donnerstag in der Heiligen Osterwoche Anno Domini xv^{co} xxii^{o}.

Papier. Deutsches Original. Ein aufgeklebtes Siegel.

Vielleicht 1523. Mitte Februar.

Magister Laurentius Hennig (Hennigken) bittet [den Herzog Georg zu Sachsen]*), seinen Landesfürsten, nochmals an den Rat zu Budissin zu schreiben, auf dass er einen Abschied von ihm erlangen möchte. — Jede Datierung fehlt.

*) In der Urkunde nicht genannt.

Papier. Deutsches Original (?)

Vergl. dazu auch die Regesten der Urkunden von: 1523, Februar 20. Dresden; 1523, Februar 23; 1523, Februar 25. Dresden; 1523, März 5. Dresden; Vielleicht 1523, Mitte April; 1523, April 22. Dresden; 1523, Juni 12. Dresden; Vielleicht 1523, Ende Juni oder später.

1523. Februar 20. Dresden.

Magister Laurentius Hennig (Hennigkin) bittet Bürgermeister und Rat der Stadt Budissin nochmals, ihm einen gütlichen Abschied

zu geben und ihn damit länger nicht aufzuhalten. — Gegeben zu Dresden am Freitage nach Cinerum Anno etc. xxiii°.

Papier. Deutsches Original. Ein aufgeklebtes Siegel.

Vergl. dazu auch die Regesten der Urkunden von: Vielleicht 1523, Mitte Februar; 1523, Februar 23; 1523, Februar 25. Dresden; 1523, März 5. Dresden; Vielleicht 1523, Mitte April; 1523, April 22. Dresden; 1523, Juni 12. Dresden.

Wohl 1523. Ende Februar [um den 23.].

Johannes Augusten, Richter des Stadtgerichts zu Budissin citiert und ladet den Magister Wenzeslaus (Wenczlaw) Neumann, Stadtschreiber der Stadt Dresden, der von Christoph Scheibel, Bürger auf „Sankt Annenberg", als Kläger gegen Lucas Fischer, Mitbürger allhier zu Budissin, Beklagten, in angezeigter Sachen als ein vollständiger Machtmann konstituiert ist, auf Donnerstag nach dem Sonntage Invocavit (d. i. der 26. Februar) in nächstkünftiger Fasten zu rechter Dingzeit, durch sich oder seinen „Untersatzten", allhier vor dem Stadtgerichte zu erscheinen, von obgenanntem Lucas Fischer vollständige Antwort anzuhören und zu empfahen, auch was der Sachen Notdurft ferner erheischte, darin zu erfahren; er bittet die Richter der Stadt Dresden, diese Citation dem Magister Wenzeslaus zu übermitteln. — Jede Datierung fehlt.

Papier. Deutscher Entwurf. Auf demselben Bogen mit der Urkunde von 1523, Februar 23.

1523. Februar 23.

[Bürgermeister und Rat der Stadt Budissin]*) melden dem Magister Hennig (Hennicke) nach Empfang seines Abschiedsschreibens, sie hätten ihm die erste Fastenwoche, so ein Rat versammelt sein würde, ernannt. — Gegeben Montag nach Invocavit im xxiii.

*) In der Urkunde nicht genannt.

Papier. Deutscher Entwurf. Auf demselben Bogen mit der Urkunde von: Wohl 1523, Ende Februar (um den 23.); vergl. dazu auch die Regesten der Urkunden von: Vielleicht 1523, Mitte Februar; 1523, Februar 20. Dresden; 1523, Februar 25. Dresden; 1523, März 5. Dresden; Vielleicht 1523, Mitte April; 1523, April 22. Dresden; 1523, Juni 12. Dresden; Vielleicht 1523, Ende Juni oder später.

1523. Februar 25. Dresden.

Magister Laurentius Hennig (Hennigkenn) sagt Bürgermeister und Rat der Stadt Budissin, da er trotz wiederholter Bitten von ihnen einen gütlichen Abschied nicht hätte erlangen können, das Bürgerrecht samt den getanen Eiden und Pflichten ab und bittet, ihm eine Kundschaft seines „Enthaltnus schriftlich auf seinen Boten-



lohn zuzufertigen". — Datum Dresden am Mittwoch nach Matthiae Apostoli Anno etc. xxiii°.

Papier. Deutsches Original. Ein aufgeklebtes Siegel.

Vergl. dazu auch die Regesten der Urkunden: Vielleicht 1523, Mitte Februar; 1523, Februar 20. Dresden; 1523, Februar 23; 1523, März 5. Dresden; Vielleicht 1523, Mitte April; 1523, April 22. Dresden; 1523, Juni 12. Dresden; Vielleicht 1523, Ende Juni oder später.

1523. März 5. Dresden.

Des Herzogs Georgen zu Sachsen heimverordnete Räte, jetzt zu Dresden, bitten anstatt und in Abwesenheit des genannten Herzogs Bürgermeister und Rat der Stadt Budissin, sich gegen Magister Hennig, der den Herzog mit inliegender Schrift ersucht hätte*), freundlich und gutwillig zu erzeigen und ihn gütlich von sich kommen zu lassen, ihn auch mit „genglichen Abschiedsbriefen oder versiegelten öffentlichen Kundschaften" zu versorgen, und diese mit dem gegenwärtigen Briefszeiger ihm zu übersenden. — Datum Dresden Donnerstag nach Reminiscere Anno etc. xxiii°.

*) Gemeint ist wohl die Urkunde von: Vielleicht 1523, Mitte Februar, s. ihr Regest.

Papier. Deutsches Original. Zwei aufgeklebte Siegel.

Vergl. dazu auch die Regesten der Urkunden von: 1523, Februar 20. Dresden; 1523, Februar 23; 1523, Februar 25. Dresden; Vielleicht 1523, Mitte April; 1523, April 22. Dresden; 1523, Juni 12. Dresden; Vielleicht 1523, Ende Juni oder später.

Vielleicht 1523. Mitte April.

Magister Laurentius Hennig (Hennigken) bittet [den Herzog Georg zu Sachsen]*), da ihm der Rat zu Budissin trotz wiederholten Ansuchens keinen gütlichen Abschied gegeben und ihm die Eide und Pflichten samt dem Bürgerrechte nicht hätte erlassen wollen, desgleichen ihm eine „Kundschaft auf sein Botenlohn zuzufertigen", versagt hätte, er (der Herzog) möchte ihn gegen den Rat zu Budissin verschreiben, auf dass er (der Rat) ihm einen gütlichen Abschied samt einer Kundschaft geben wollte. — Jede Datierung fehlt.

*) In der Urkunde nicht genannt.

Papier. Deutsches Original. (?)

Vergl. dazu auch die Regesten der Urkunden von: Vielleicht 1523, Mitte Februar; 1523, Februar 20. Dresden; 1523, Februar 23; 1523, Februar 25. Dresden; 1523, März 5. Dresden; 1523, April 22. Dresden; 1523, Juni 12. Dresden; Vielleicht 1523, Ende Juni oder später.

1523. April 22. Dresden.

Herzog Georg zu Sachsen meldet Bürgermeister und Rat der Stadt Budissin den Empfang ihrer Widerschrift auf das Schreiben



seiner heimgelassenen Räte, das diese jüngst in Sachen Magistrum Laurentium Hennig (Hennicken) belangend an die Budissiner gesandt hätten*), und dass er ihre Widerschrift dem genannten Magister vorgehalten hätte, der ihm darauf Bericht getan hätte, wie sie „ab inverwahrter Schrift vernehmen würden"; er (der Herzog) wisse, ihn der Budissiner Ansinnen nach nicht zu weisen etc. — Gegeben zu Dresden Mittwoch nach Misericordia domini Anno etc. xxiii°.

*) Vergl. das Regest der Urkunde von 1523, März 5. Dresden.

Papier. Deutsches Original. Ein aufgeklebtes Siegel.

Vergl. dazu auch die Regesten der Urkunden von: Vielleicht 1523, Mitte Februar; 1523, Februar 20. Dresden; 1523, Februar 23; 1523, Februar 25. Dresden; Vielleicht 1523, Mitte April; 1523, Juni 12. Dresden; Vielleicht 1523, Ende Juni oder später.

1523. Juni 12. Dresden.

Herzog Georg zu Sachsen erklärt Bürgermeister und Rat der Stadt Budissin auf ihre Widerschrift in Sachen Magistrum Laurentium Hennig (Hennicken) belangend, er könnte ihr Verhalten gegen diesen nicht für billig ansehen; er wäre aber auch fernerhin erbötig, weil sich Hennig um dasjenige, so sie und männiglich wider ihn zu sprechen vermeinten, nochmals vor ihm (dem Herzoge) zu Rechte stille zu stehn, erböte, ihnen (den Budissinern) und jedermann auf sein Ansuchen, was recht und billig wäre, widerfahren und verhelfen zulassen. — Gegeben zu Dresden am zwölften Tage des Monats Junii Anno etc. xxiii°.

Papier. Deutsches Original. Ein aufgeklebtes Siegel.

Vergl. dazu auch die Regesten der Urkunden von: Vielleicht 1523, Mitte Februar; 1523, Februar 20. Dresden; 1523, Februar 23; 1523, Februar 25. Dresden; 1523, März 5. Dresden; Vielleicht 1523, Mitte April; 1523, April 22. Dresden; Vieileicht 1523, Ende Juni oder später.

Vielleicht 1523. Ende Juni oder später.

Bürgermeister und Rat der Stadt Budissin bekennen, dass Magister Laurentius Hennig (Hennicke) etliche Jahre ihr Bürger gewesen, und dass sie ihn seiner ziemlichen Bitte nach getaner Eide und Pflicht entledigt hätten. — (Jede Datierung fehlt.)

Papier. Deutscher Entwurf mit Verbesserungen. Auf demselben Bogen mit der Urkunde von 1523, Februar 23.

Vergl. dazu auch die Regesten der Urkunden von: Vielleicht 1523, Mitte Februar; 1523, Februar 20. Dresden; 1523, Februar 23; 1523, Februar 25. Dresden; 1523, März 5. Dresden; Vielleicht 1523, Mitte April; 1523, April 22. Dresden; 1523, Juni 12. Dresden.

1524. August 10. Dresden.

Herzog Georg zu Sachsen begehrt vom Bürgermeister und Rate der Stadt Budissin auf wiederholte Bitten des Nikolaus von



Heinitz, Doktor, Probst zu Budissin, Domherrn zu Meissen, dafür zu sorgen, dass ihre Einwohner und Verwandten den erwähnten Doktor Heinitz als Inhaber der Probstei zu Budissin oder seinem Bevollmächtigten alle hinterstellligen, vertagten und zukünftigen Zehnten ohne Widersetzlichkeit und Verzug reichen und geben. — Gegeben zu Dresden Mittwoch Laurentii Martyris Anno etc. xxiiii.

Papier. Deutsches Original. Ein aufgeklebtes Siegel.

Vergl. dazu auch das Regest der Urkunde von: 1524, September 20. Ofen.

1524. September 20. Ofen.

König Ludwig zu Ungarn, Böhmen u. s. w. befiehlt auf Grund eines Schreibens des Herzogs Georg zu Sachsen Bürgermeister und Rat seiner Stadt Budissin, die Mitbürger und Einwohner ihrer Stadt dahin zu halten, dass sie etliche Zinsen, die der, dem Stifte zu Meissen inkorporierten, Probstei zu Budissin und jetzt Nikolaus von Heinitz zuständig wären, bezahlten. — Gegeben zu Ofen am Abende Matthei Anno im 1524., der Reiche des ungarischen und böhmischen im 9ten Jahre.

Papier (stockfleckig). Deutsches Original. Ein aufgeklebtes, etwas beschädigtes Siegel. Eigne Unterschrift des Königs Ludwig.

Das Regest gedruckt bei Arras, Regestenbeiträge zur Geschichte König Ludwigs II. von Ungarn und Böhmen. Wissenschaftl. Beilage zu dem Programm des Gymnasiums zu Bautzen. Ostern 1893. S. 19/20.

Vergl. dazu auch das Regest der Urkunde von: 1524, August 10. Dresden.

Vor 1525. September 13.

Georg Kupferschmid (Kupperschmidt), Bürger zu Freiberg, bittet [Herzog Heinrich zu Sachsen]*), an den Rat der Stadt Budissin zu schreiben, damit sein Bruder Hans Kupferschmid [Kupperschmidt], den der Rat genannter Stadt in Budissin gefänglich festgenommen hätte, nicht mit der Schärfe des Schwertes gerichtet würde, sondern mit geziemender Strafe davon käme. — Jede Datierung fehlt.

*) In der Urkunde nicht genannt. Die Urkunde befand sich in der gleichen Umhüllung, wie die von 1525, September 13. Freiberg.

Papier. Deutsche Abschrift.

Vergl. dazu die Regesten der Urkunden von: 1525, September 13. Freiberg; 1525, September 17. Freiberg; 1525, September 19. Dresden.

1525. September 13. Freiberg.

Herzog Heinrich zu Sachsen ersucht Bürgermeister und Rat der Stadt Budissin auf Ansuchen seines Freiberger Bürgers Georg



Kupferschmid (Kuppfferschmiedt)*), dessen Bruder, der bei ihnen gefänglich festgehalten würde, „mit der Schärfe nicht zu übereilen, auch mit peinlicher Strafe nicht anzugreifen, sondern ihn zu bürglicher Erlegung seines Misshandels und Vorprechunge in Bewegunge der Barmherzigkeit kommen zu lassen“. — Gegeben zu Freiberg in Eile Mittwoch nach Nativitatis Mariae Anno etc. xxv^{o}.

*) Vergl. Die „Supplikation“ von: Vor 1525, September 13.

Papier. Deutsches Original. Ein aufgeklebtes Siegel.

Vergl. dazu die Regesten der Urkunden von: 1525, September 17. Freiberg; 1525, September 19. Dresden.

1525. September 17. Freiberg.

Kanzler „Georg von Rothschicz“ meldet dem Herzoge Heinrich zu Sachsen, er hätte in seiner Abwesenheit auf die Supplikation des herzoglichen Untertanen und Bürgers zu Freiberg Georg Kupferschmid (Kopperschmidt) für dessen Bruder, der zu Budissin zu Gefängnis gebracht worden wäre, an den Rat zu Budissin eine Vorschrift ausgestellt, um dem Bruder das Leben zu retten; es wäre auch darauf mit dem peinlichen Gerichte inne gehalten worden; trotzdem habe ihn (den Kanzler) des Gefangenen Freundschaft nochmals ersucht, ihn [den Herzog] zu bitten, dass dem Gefangenen vom Herzoge Georg zu Sachsen, seinem Bruder, eine Vorschrift an den Rat zu Budissin würde, „den armen Gesellen zu bürglichem Abtrage seines Misshandels kommen zu lassen“. — Gegeben zu Freiberg Sonntags Lamperti Anno etc. xxv^{o}.

Papier (stockfleckig). Deutsches Original (einige Nachträge am Rande). Ein aufgeklebtes Siegel.

Vergl. dazu die Regesten der Urkunden von: Vor 1525, September 13; 1525, September 13. Freiberg; 1525, September 19. Dresden.

1525. September 19. Dresden.

Herzog Georg zu Sachsen begehrt vom Bürgermeister und Rate der Stadt Budissin auf Grund des Schreibens des „Georg von Rotschitz“, des Kanzlers seines Bruders, des Herzogs Heinrich zu Sachsen, von wegen des Georgen Kupferschmids (Kopperschmidts) Bruders zu Freiberg*), dass sie den armen Gefangenen seines Gefängnisses auf Bürgschaft und ziemlichen Abtrag erledigen. — Gegeben zu Dresden Dienstags nach Lamperti Anno xv^{co} xxv^{o}.

*) Vergl. das Regest der Urkunde von 1525, September 17. Freiberg.

Papier. Deutsches Original. Ein aufgeklebtes Siegel.

Vergl. dazu die Regesten der Urkunden von: Vor 1525, September 13; 1525, September 13. Freiberg.

1526. September 26. Dresden.

Herzog Georg zu Sachsen begehrt vom Bürgermeister und Rate der Stadt Bautzen auf Bitten des Herrn Paulus, Abts zu

Zelle, seines Meissnischen Fürstentums, dem als Visitator das Jungfrauenkloster Marienstern (Morgenstern), in ihrer „Gegenheit" gelegen, von seines Ordens Obrigkeit anbefohlen wäre, dass sie das genannte Kloster, seine Personen und sein Zugehör in Schutz, Schirm und Befehl annehmen sollten. — Gegeben zu Dresden Mittwochs nach Mauricii Anno etc. xxvi.

Papier. Deutsches Original. Ein aufgeklebtes Siegel.

1528. November 9.

Bürgermeister und Rat der Stadt Görlitz melden dem Bürgermeister und Rate der Stadt Budissin, es wäre ihnen zugestellt worden eine Kopie der Königlichen Kommission der Strassenhalber, wie sie aus beigelegter Note zu vernehmen hätten; vielleicht wäre es angebracht, sie dem Landvogte zu zeigen, und auch dem Herzoge Georg zuzuschicken; sie hörten, dass sich die Breslauer „stark in die Sache schickten, der Niederlage und Strassen laut der Kommission zu beharten", auch würden sie berichtet, dass die Liegnitzer hinaus nach Parchwitz gezogen wären und etliche Fuder Weins, die nach Anweisung der Breslauer allda aus nach Frankfurt gegangen wären, aufgetrieben hätten. — Gegeben unter ihrem kleinern Sekret Montags nach Leonhardi Anno etc. xxviii°.

Papier. Deutsches Original. Ein aufgeklebtes, etwas beschädigtes Siegel.

1535. Februar 14.

Prior, Senior und die „Samlunge" des Klosters zu Altendresden des Ordens der Einsiedlerbrüder Sancti Augustini erklären, sie hätten von dem Herzberger Bruder Burchard, Schweitzer genannt, erfahren, es wäre ein Brief in ihrem Depositum in Herzberg über ihr (der Dresdner) Ordenshaus zu Budissin gewesen mit einem anhangenden Siegel mit einer Figur von zwei Türmen, aber derselbige Brief wäre ihnen abhändig gebracht worden durch Bruder Laurentium Vogel (Fogell). — Datum Sonntag Invocavit im Jahre 1535 officii prioratus sub sigillo.

Papier. Deutsches Original. Ein aufgeklebtes, etwas beschädigtes Siegel.

Vergl. dazu die Urkunde von 1536, September 3.

1536. September 3.

Bürgermeister und Rat der Stadt Herzberg beurkunden, dass Burchard „Rotschuh", weiland Prior des Augustinerklosters allhier, befragt von ihnen auf Veranlassung des Valentin (Valten) Locke, der in Vollmacht des Rats der Stadt Budissin sie darum ersucht hätte, vor ihnen öffentlich angezeigt und ausgesagt hätte, die Terminei samt dem Wohnhause zu Budissin wäre „etwan und eine



lange Zeit dem Kloster allhier zu Herzberg eingeleibt, mit Urkunden, Briefen und Siegeln privilegieret und versichert gewesen"; diese Terminei und das Wohnhaus hätte der Konvent des Klosters zu Altendresden nach mannigfältiger Mühe durch einen Kauf vom Konvente des Klosters zu Herzberg erlangt, also dass sie demselben Kloster allhier jährlich 5 Gulden an solcher Kaufsumme, bis sie ganz entrichtet gewesen, bezahlt hätten; aber die Kaufsumme wäre ihm aus dem Gedächtnis gekommen; da solches geschehen wäre, hätte der Terminarius, die Zeit Laurentius Vogel genannt, darein nicht willigen wollen und hätte eher die Terminei und das Kloster verlassen und sich mit allen Depositen und Briefen, die „Ankunf der Terminei und das Wohnhaus zu Budissin belangend", die er bei sich in Verwaltung gehabt, weggewandt und wäre also verstorben; unter diesen Briefen wäre einer gewesen des Rats von Budissin mit einem grossen anhangenden Siegel in der Gestalt zweier Türme, mit ungefähr dem Inhalte, dass die Terminei daselbst mit des Rats Zustimmung und Willen wäre aufgerichtet worden, dazu der Rat das vor dem Schloss gelegene Haus dem Terminarius zur Wohnung gutwillig eingeräumt hätte; er (Burchard Rotschuh) hätte diesen Brief ehedem oft in seinen Händen gehabt, gesehen und gelesen, und er wisse nicht, wohin alle diese Briefe vom Bruder Laurentius Vogel geführt, oder wo sie noch heutigen Tages wären. — Zu Urkund mit dem Stadtsiegel besiegelt, geschehen und gegeben Sonntags nach Aegidii im 1536. Jahre.

Papier. Deutsches Original. Ein aufgeklebtes Siegel.

Vergl. dazu das Regest der Urkunde von: 1535, Februar 14.

1538. Oktober 26. Dresden.

Herzog Georg zu Sachsen begehrt vom Bürgermeister und Rate der Stadt Budissin, ihren Stadtschreiber auf die nächste Mittwoch nach Elisabeth (d. i. der 20. November) vor ihn zu bescheiden, um seine Handlung und Weisung zu erwarten. — Datum Dresden Sonnabends nach Ursulae Anno etc. xxxviii.

Papier. Deutsches Original. Ein aufgeklebtes Siegel.

Vergl. dazu das Regest der Urkunde von: Wohl 1538, Anfang November.

Wohl 1538. Anfang November.

Bürgermeister und [Rat der Stadt Budissin]*) melden dem [Herzog Georg zu Sachsen]*) den Empfang seines Schreibens; es würde ihr Stadtschreiber Paul Bergmann (Bergkmann) am bestimmten Tage, nächste Mittwoch nach Elisabeth (d. i. der 20. November) vor dem Herzoge erscheinen. — Jede Datierung fehlt.

*) In der Urkunde nicht genannt.

Papier. Deutscher Entwurf.

Vergl. dazu das Regest der Urkunde von 1538, Oktober 26. Dresden.



Dritter Regesten-Nachtrag
zur Geschichte des Lehensadels der Herrschaften Friedland und Seidenberg[1]).

Von **Julius Helbig.**

[1.] **1526, Sonnabend nach visit. Mariae** (7. Juli), ohne Ort. Nikel, Burggraf von Dohna, Herr auf Grafenstein, verleiht seinem Manne Jörge v. Maxen auf dessen Bitte die Leute, Zinse und den Salzmarkt, auch die Handwerker, als Schuster, Bäcker, Fleischer, zu Bullendorf, die von altersher zur Herrschaft Grafenstein gehört haben, zu Lehen. (Friedland, Schloßarchiv. Der mit dem Insiegel des Ausstellers versehene Brief führt keine Zeugen an).

[2.] **1529, Freitag am Tage visit. virg. Mariae** (2. Juli), ohne Ort. Die Brüder Christoff, Heinrich und Balthasar v. Maxen bekennen, daß sie ihrem Bruder Georg v. Maxen zu Bullendorf und dessen Erben das vom Vater geerbte Dorf Bullendorf, zwischen Arnsdorf und Ullersdorf in der Herrschaft Friedland, samt allen Gerechtigkeiten in einem Erbkaufe für neunthalbhundert rheinische Gulden verkauft haben und hiefür bezahlt worden sind. (Schloßarchiv Friedland. Von den Ausstellern gesiegelt, Zeugen nicht genannt).

[3.] **1544, ohne Tag,** Prag. Wenzeslaus-Schlichting von der Tempelburg quittiert für sich und in Vormundschaft seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Scharffsöder über 150 Mark Ehegeld, welche er von Hans v. Scharffsöder in Bullendorf und dessen Brüdern Caspar und Georg empfangen hat. (Friedland, Schloßarchiv. Ohne Siegel und Zeugen).

[4.] **1545, Donnerstag nach Felicis Mart.** (15. Januar), ohne Ort. Durch die Edlen Hans v. Temmeritz zur Oelse, Hans v. Falkenhayn zu Tyrchau, Erasman v. Gerstorff zu Ullerstorff, Hans v. Huberg zu Zittau, Andres v. Gerstorff zu Herbigstorff, und Valtin v. Gerstorff zu Hennerstorff als gebetene Händler wird von den Brüdern Caspar und Nickel v. Weygistorff (Weigsdorf) zu Reyberstorff als Verkäufern einerseits und Friederich v. Döbeschitz zu Reichenbach und dessen Erben als Käufer (anderseits) das Dorf und Gut Engelsdorf im Markgrafenthum

---

[1]) Vergleiche Neues Laus. Mag. Band 73, S. 41—124; Band 77, S. 140—146; Band 86, S. 231—244.



Oberlausitz (sic) mit allen Zugehörungen samt dem Bauer zu Wyese, wie es ihr seliger Bruder Wolf v. Weygistorff innehatte, um 1700 Mark gangbarer Münze verkauft, gegen Ratenzahlungen, erst 600, dann 800 und dann restlich 300. Die Geldzahlung hat in der Stadt Zittau zu geschehen. Die Wittwe Margaretha Wolf von Weygistorff soll keine Ausfütterung (Ausgedinge) haben. (Friedland, Schloßarchiv. Mit den Insiegeln der Aussteller und Zeugen).

[5.] **1546, in den österlichen Feiertagen** (26. April), Seidenberg. Zwischen Caspar und Nikolas, Gebrüdern v. Weigsdorf zu Reibersdorf und Christoph v. Huberg zu Wiese ist Zweiung entstanden bezüglich des Kirchlehens in Wiese. Durch die mitgefertigten Unterhändler wird entschieden, daß Christoph v. Huberg das Kirchenlehen zu Wiese als Lehnsherr an den vier Widmuthsleuten zu Engelsdorf habe, und die Leute sollen durch die Herrschaft zu Engelsdorf angewiesen werden, dem Pfarrer die althergebrachten Zinse und Dienste zu leisten. Der Pfarrer zu Wiese soll die Eingepfarrten zu Engelsdorf mit Predigt und Sakramenten wie bisher versehen. Auch sollen Herr Friedrich v. Döbschitz, seine Erben oder die künftige Herrschaft des Dorfes Engelsdorf als Mitlehensherren der Filiale des Ortes um die Belehnung ansuchen. Fürs Zweite ist Christoph von Huberg gemäß des gesiegelten Briefes seines Vaters anderthalb hundert Mark Geld der Kirche zu Engelsdorf nebst aufgelaufenen Zinsen schuldig, und soll derselbe zunächst die Zinsen in halbjährigen Raten und zwar zur Hälfte dem Pfarrer und zur Hälfte der Filiale bezahlen. (Friedland, Schloßarchiv. Die Urkunde ist von den Parteien, sowie den Vermittlern Nickel v. Tschirnhaus zu Kießlingswalde, Hans v. Temritz zur Vise (Viesa) und Walter v. Gerstorf zu Hennersdorf mit Insiegeln und eigenen Unterschriften versehen).

[6.] **1548, am Abend St. Thomas** (20. Dezember), Zittau. Bürgermeister, Rathmannen, Richter und Schöppen der Stadt Zittau bekennen vor Zdislav Berka, Herrn v. Duba auf Leipa und Reichsstadt, Obrist des Königreichs Böhmen usw., daß aus Anlaß des Streites zwischen Peter v. Dobschitz, seinem Bruder Siegmund v. Dobschitz einerseits und Herrn Hansen v. Baruth zu Dobschitz anderseits bezüglich des großväterlichen und väterlicher Lehen-Stammgutes Dobschitz die Beilegung der Angelegenheit Dienstag nach Oculi im Amthause zu Baudissin stattfinden soll. Peter v. Dobschitz erteilt, da er selbst zu erscheinen verhindert ist, seinem Bruder Siegmund v. Dobschitz die unumschränkte Vollmacht, ihn zu vertreten. Zeugen sind Asmus v. Girstorf zu Ulerstorf, Friderich v. Dobschitz zu Engelsdorf. (Friedland, Schloßarchiv. Die Urkunde trägt das Sekret der Stadt Zittau).

[7.] **1549, Montag in den Osterfeiertagen** (22. April), Girlishaim im Winkel. Hans v. Uechtritz zu Girlishaim theilt als der Aelteste auf Verlangen seines jüngsten Bruders Siegmund das väterliche Erbgut in drei Teile, worauf er dem jüngsten Bruder die Wahl überläßt. Die zwei übrigen Teile des vom seligen Vater Christoph v. Uechtritz hinterlassenen Gutes besitzen die Brüder Hans und Georg, solange letzterer



einverstanden ist, gemeinsam. Die dem ersten Theile zugewiesenen Hofleute sind Nikel Huebel, George Huebel, Hans Seibot, Just Steinmetze, George Hartmann, Gallus Kunat, Benedix Pfulman, Philip Scholtz, George Creuschner, Christoff Qweisser, Merten Geisler und Michel Zinke. Zum zweiten Teile sind zugeteilt: Hans Kunrat, Hans Bule, Simon Huebel, George Seibot, Jakob Berkman, Deinhel Ulrich, Hans Behme, Peter Apel, Franz Giebigk, Hans Rolle, Jakob Frydrich und die Barbara Ruedel. Zum dritten Teil gehören: Brostel Masak, Peter Berkman, Merten Huebner, Paul Huebner, Nikel Appel, George Mosak, Hans Huebel, George Behme, Hans Scheller, Paul Huebel, Merten Huebner, George Geißel, Hans Geißler, Fabian Fiesch und Hans Geller. Zeugen sind Siegmund und Girsdorf zu Girlisheim und Heinrich v. Uchteritz zu Behrnsdorff. (Friedland, Schloßarchiv).

[8.] **1549, am Pfinstag** (Donnerstag) **nach Martini** (14. Novbr.), Prag. Peter v. Deweschitz (Döbschitz) macht in Gegenwart des mitgefertigten Notars Joachim Oberdorff sein Testament, in welchem er seinen Bruder Siegmund v. Deweschitz, seine drei Schwestern Anna, Justine und Dorothea, seinen Vetter Friedrich zu Engelsdorf und seinen Vetter Hans v. Deweschitz zu Chrownitz, den jungen, mit Geldbeträgen bedenkt. Zeugen sind Casper v. Metzerott zu Paudesin, Renisch v. Nostitz zu Ruppersdorf, Hans v. Kelbusen zu Ostrichen, Abraham v. Gerstorff zu Malschwitz, Hans v. Zedlitz zu Buchwalde, Asman und Maxen zu Weiche, Adam v. Kyaw zu der Konitz. (Friedland, Schloßarchiv).

[9.] **1551, Montag nach Letare** (9. März), ohne Ort. Friedrich v. Döbschitz zu Engelsdorf kauft das dortige Gut des Adam Brande samt Beilaß von Ackergeräten und 8 Scheffeln Hafer um 300 Mark. Zeugen sind Bernhard v. Gersdorf auf Rudelsdorf, Jähne v. Grissel zu der Lautsche, der Richter Hans Posselt und die Schöppen Brix Gintzel, Hans Gintzel, auf Seite des Verkäufers die Obleute Fabian Pole aus Weigsdorf, Max Lennhin von der Lautsche und Ender Brande aus Wiese. (Friedland, Schloßarchiv).

[10.] **1551, Dienstag nach Martini** (17. November), Zittau (?). Christoph Burggraf v. Dohna, Herr auf Königsbrück usw., trifft Abänderungen der im Testamente des Peter v. Döbschütz bezüglich der für die Schwester des Verstorbenen, Dorothea, Ehefrau des Christoph v. Gersdorf zu Kostell bestimmten Geldsumme, weil die ausgesetzten Beträge das Erträgnis des Nachlasses überschreiten. Schuldner der fraglichen Beträge sind Joachim v. Saltza zu Cuntzendorf, Peter v. Haugwitz zu Nauselwitz und Hans v. Godau zu Litzschen. (Friedland, Schloßarchiv).

[11.] **1552, Freitag nach Mariä Himmelfahrt** (19. August), Wiese. Balthasar v. Hoberg zu Wiese beurkundet für sich und in Vollmacht seines abwesenden Bruders Hironymus v. Hoberg die Zustimmung zum Verkaufe des Halbteils des Gerichts zu Wiese, der dem Georg v. Wiese zu Pontzendorf zugestanden ist, an seinen Vetter Christoph v. Hoberg zu Wiese. (Friedland, Schloßarchiv. Mit dem Siegel des Ausstellers).



[12.] **1552, am Tage Bartholomäi** (24. August), Wiese. Die Vettern Christoph und Baltzer v. Hoberg berufen als Patronatsherren zu Wiese, nachdem ihr Pfarrer an verflossenen Pfingsttagen gestorben ist, den Johannes Judex [1]), Pfarrer in Türchau, zum Pfarramte in Wiese. (Friedland, Schloßarchiv).

[13.] **1553, Donnerstag vor St. Georg** (20. April), Reibersdorf. Nikel v. Weigsdorf, zu Reibersdorf gesessen, erhebt auf Bitten seines Untertans Georg Renger das Gut Reibersdorf vom Lehen zu einem rechten, zinsbaren Gute. Der Aussteller und als Zeuge Hans v. Maxen zu Oppelsdorf haben ihre Siegel beigefügt. (Friedland, Schloßarchiv).

[14.] **1554, Montag nach Johannis Bapt.** (25. Juni). Dresden. August, Herzog zu Sachsen, belehnt das Geschlecht derer v. Miltitz, nämlich die Brüder und Vettern Ernst zu Watzdorf und Siebeneiche, Georg zu Miltitz, Martin zu Rischa, Christoph auf dem Scharfenberge, Heinrich zu Rabenau, Hans Haubolt zu Taubenheim, Bernhard zu Mulbach und die hinterbliebenen Söhne des Herrn Hans v. Miltitz zu Zahdell auf Grund des vorgezeigten Lehnbriefes weiland Herrn Moritz, Herzogs und Fürsten zu Sachsen von Freitag nach Letare, Anno dom. 1542, mit allen ihren ererbten Gütern als gemeinsamem Mannslehen. Zeugen sind Wolf, Graf und Herr zu Muthlingen, Georg v. Schleinitz zu Sarhausen, Christoph v. Carlwitz auf Hermannsdorf, Asmus von der Pforten, Hans v. Taubenheim, Volrat v. Watzdorf und der Kanzler und Doktor der Rechte, Herr Hieronymus Kiesewerder. Mit dem Insiegel des Fürsten. (Friedland, Schloßarchiv).

[15.] **1554, Mittwoch nach Egydi** (5. September), Bullendorf. Die Brüder Hans, Joachim, Friedrich und Heinrich v. Maxen zu Bullendorf teilen sich in das von ihrem Vater Georg v. Maxen zu Bullendorf hinterlassene Erbe. Heinrich erhält die Bauern und Gärtner in der Grafensteinschen Herrschaft gelegen: Merten Schnabel, Hans Schnabel, Hans Siegmund, der Neu-Schnabel, Lazar Ulrich, Hans Seiber, Georg Porsche, die Gärtner Merten Herbigk, Thomas Zimmermann, Just Schnabel, Merten Schmidt, Merten Handigk, Hans Herbig und den Schaftrieb. In Friedrichs v. Maxens Anteil fallen Caspar Ulrich, Gregor Adler, Ulendorf, Busch-Altmann, Gratzel Lausche, Zimmer-Justel, Jakob Mehe-Rutte, Lorenz Ulrich, Jakob Edtmann, dann die Hausleute Hans Ulrich und Thomas Ulrich. Auf Hans v. Maxen kommen Mathes Porsche, Georg Ulmann, Mathes Lange, Gregor Neumann, Blasius Merten, Adam Porsche, Saul Peisch, Hans Sigmundt. Ferner auf dem kleinen Erbe Georg Weiler, Blasius Ritter, Peter Lausche, Christoph Buchelt, Nikel Schnabel, Thomas Bule, Bartel der Alte, Caspar Sigmundt der Junge, Kaspar Siegmund der Schuster, Mathes Weissigk, Andreas Scholtz und der junge Caspar Herbigk. Zeugen sind Hans

[1]) Johann Richter (Judex), gebürtig aus Löbau, nach 1541 dort Rektor, war 1545 bis 1551 Schulmeister und Stadtschreiber in Friedland, verehelichte sich mit Anna, Tochter des Fabian v. Etzel in Schönwald, und wurde Pfarrer in Türchau, 1552 in Wiese und später in Rennersdorf.



v. Oppeln zu Linderode, Hauptmann in Friedland, Heinrich v. Maxen zu Raspenau, Friedrich v. Kelblich zu Ostrichen, Jakob v. Rakwitz zu Tschirnhaus, Christoph v. Giersdorf zu Doremhaynersdorff. (Friedland, Schloßarchiv).

[16.] **1556, Sonnabend nach dem heil. Leichnamstage** (6. Juni), Budissin. Der Dechant und Senior des Kapitels der Stiftskirche zu Budissin bekennt, daß Erasmus v. Gersdorf zu Ullersdorf die Urschrift des von Friedrich und Melchior v. Biberstain auf Forst, Seydenberg und Dieben (Dewin) ausgegangenen Lehnbriefes vorgelegt und ein Vidimus erbeten hat. Das Original wird nach Insiegel, Schrift und Pergament unversehrt befunden und das Vidimus oder Transsumpt, mit dem Original verglichen, ausgefolgt. Die Ausfertigung ist mit dem Stiftssiegel versehen. (Friedland, Schloßarchiv).

[17.] **1556, Sonnabend nach dem heil. Leichnamstage** (6. Juni), Budissin. Der Dechant und Senior des Kapitels der Stiftskirche Sankt Peter zu Budissin vidimiert dem Erasmus v. Gersdorf zu Ullersdorf dessen Abschrift des Original-Lehnbriefes, ausgestellt v. Joachim Herrn v. Biberstein auf Friedland und Seidenberg und hängt das Stiftssiegel an. (Friedland, Schloßarchiv).

[18.] **1557, am Tage Georgy** (23. April), Hennersdorf. Die Brüder Valtin und Nikel v. Gersdorf zu Hennersdorf verkaufen dem edlen Joachim v. Eberhardt zu Küpper und dessen Erben das Dorf und Gut zum Gehe, im Görlitzer Fürstentum und in der Friedländer Herrschaft gelegen, mit allen Zugehörungen und Rechten, wie dieselben ihre Vorfahren, die von Bindemann und Hans v. Gersdorf zu Kitlitz, der Vorkäufer, und sie selbst innegehabt haben, um 3000 königliche sächsische Taler und quittieren über den empfangenen Betrag. Der Brief ist gesiegelt von Valtin, Nikel, Erasmus und Christoph v. Gersdorf. (Friedland, Schloßarchiv).

[19.] **1557, am Tage Philippi und Jacobi** (1. Mai), Reibersdorf. Nikel v. Weigsdorf zu Reibersdorf verkauft dem Joachim v. Kyaw den Wiesenfleck, den Kornacker und die Fischerei und eine Mühlstatt obig dem Drausendorfer Stege an der Neiße gelegen, für fünfzig Gulden und quittiert die Zahlung. Zeugen sind des Verkäufers Söhne Baltzer und Joachim v. Weigsdorf, wie auch Wenzel v. Eyserstorff. Gesiegelt vom Aussteller. (Friedland, Schloßarchiv).

[20.] **1557, am Tage Michaelis** (29. September), ohne Ort. Jeronimus v. Hoberg zu Wiese und sein unmündiger Vetter Hans von Hoberg verpfänden die zu Wiese gelegene Mühle an Christoph v. Hoberg um 562 Taler. Das Wasser an Engelers Wiese sollen beide Teile wie voralters fischen und gebrauchen. Die vier außerhalb der Gemeinde gesessenen Bauern sollen verpflichtet sein, die Mühlsteine zur Mühle zu holen. Zeugen sind Joachim v. Kottwitz zu Tschirnhaus, Christoph v. Gersdorf zu Dornhennersdorf, Christoph v. Kelbichen zu Ostrichen, deren Siegel der Brief trägt. (Friedland, Schloßarchiv).

[21.] **1558, Freitag nach heil. 3 Königen** (7. Januar), Sagan. Des Fürsten Georg Friedrich, Markgrafen zu Brandenburg, Herrn der

Herrschaften Sorau, Muskau, Triebel und Friedland verordnete Regierungsräte zu Sagan verleihen dem Joachim v. Kottwitz das Gut Tschirnhaus mit der Hube zu Priedlantz, zwischen den Gütern des Hans Kirchhoff und Hans Leubner gelegen, wie es Jakob v. Kottwitz innegehabt hat, zu rechtem Mannslehen. Original auf Pergament, Siegel fehlt. (Friedland, Schloßarchiv).

[22.] **1558, Samstag nach Trium regum** (8. Januar), Sagan. (Ergänzung des Regestes im Neuen Laus. Mag. Band 73 S. 43 Nr. 4.) Die verordneten Regierungsräte zu Sagan des Fürsten Georg Friedrich, Markgrafen zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Kassuben und Wenden, Herr auch in Schlesien zu Jegerndorf, Fürsten zu Sagan, Pribus und Naumbergk, auch (Pfandinhaber) der Bibersteinischen Herrschaften Sorau, Muskau, Triebel und Friedland, Burggraf zu Nuernberg und Fürsten zu Ruegen belehnen den Hans v. Bindemann zu Ebersdorf mit dem Dorfe Ebersdorf samt dem Sitze daselbst und allen Zugehörungen, auch dem Vorwerk auf dem Rosenhain, 1½ Huben sogenannter Genießer beim Göhe gelegen, die Wiese des Albrecht Grießel neben Bunzendorf, was alles ihm bei der Teilung des väterlichen Erbes mit seinen Brüdern Merten, Georg und Maximilian v. Bindemann zugefallen ist, dazu allerlei Handwerker, als Tuchmacher, Schuster, Schneider, Schmiede usw., auch einer beim Zeiskenberge an der Wittig gelegenen Wiese, welche derselbe von Merten und Maximilian v. Bindemann gekauft hat, als rechtem Mannslehen, zugleich zu gesamter Hand dessen Vettern Merten, Georg und Maximilian. Der mit dem fürstlichen Insiegel versehene Brief ist noch von Bartusch v. Milen und Hieronymus Reinwaldt gefertigt. (Friedland, Schloßarchiv).

[23.] **1558, Donnerstag nach Trium regum** (7. Januar), Sagan. Die Regierungsräte des Fürsten Georg Friedrich von Brandenburg zu Sagan verleihen dem Blasius Seliger, Scholzen zu Heinersdorf, das Gericht zu Heinersdorf in der Herrschaft Friedland samt allen Zugehörungen und Rechten zu rechtem Mannslehen. Der Brief trägt das sekrete fürstliche Insiegel. (Friedland, Schloßarchiv).

[24.] **1558, Mittwoch nach Oculi** (16. März), ohne Ort. Christoph v. Dohna, Herr auf Königsbrück, Landvogt der Oberlausitz, verleiht im Namen des Königs Ferdinand von Böhmen usw. den Brüdern Valtin und Nikel v. Gersdorf zu Hennersdorf vier Haine samt zugehörender Holzung und ein Stück des Wassers, welches das Dorf Altseidenberg betritt und gegen Göhe gelegen ist, zu rechtem Mannslehen. Vorbesitzer war Hans v. Gersdorf zu Kittlitz, welcher das Gut den Brüdern Merten und Maximilian v. Bindemann wiederkäuflich abgekauft hatte. Zeugen sind Hans v. Ponikau zu Pribitz, Franz v. Paudessen zu Lugau und Christoph v. Döbschitz zu Purschwitz und andere. (Friedland, Schloßarchiv).

[25.] **1558, 6. August,** Breslau. Auf Begehren königl. Majestät und nach Bewilligung der Fürsten und Stände in Ober- und Niederschlesien und auf Befehl des Herzogs Georg von Schlesien zu Liegnitz und Brieg hat Friedrich v. Redern auf Tost, Friedland und Ruppersdorf eine



neue Schätzung aller seiner Güter in Ober- und Niederschlesien vornehmen lassen, den Schätzzettel eigenhändig unterfertigt und mit seinem Petschaft gesiegelt. (Friedland, Schloßarchiv).

[26.] **1559, Ostermontag** (27. März), Friedland. Friedrich von Redern, Erbherr der Herrschaften Friedland, Seidenberg, Reichenberg und Hammerstein, verleiht dem Blasius Seliger, Scholzen zu Heinersdorf, das dortige Gericht zu rechtem Mannslehen. Zeugen sind sein Hauptmann Hans v. Oppeln zu Linderode und Christoph v. Hoberg zu Wiesau. (Friedland, Schloßarchiv). Eine zweite Ausfertigung desselben Lehnbriefes ist vom Osterdienstag, (28. März) 1559 datiert.

[27.] **1559, 23. Oktober,** Friedland. Friedrich Freiherr v. Redern belehnt den Christoph v. Hoberg mit dem Kretscham zu Wiese samt Zubehör. Zeugen: Hans v. Oppeln, Joachim v. Gersdorf zu Waldau, Nikel v. Weigsdorf zu Reibersdorf. Ausfertiger: Sekretär Zacharias Rieng. (Friedland, Schloßarchiv).

[28.] **1560, 24. Mai,** Friedland. Friedrich Freiherr v. Redern verleiht den Balthasar und Benedikt Rossel (Ressel) ihr Gut im Dorfe Rückersdorf, zwischen den Gütern des Jakob Ulrich und Merten Krause gelegen, zu rechtem Mannslehen. (Friedland, Schloßarchiv).

Personen- und Ortsregister

Die Zahlen geben die betreffenden Regesten-Nummern an.



Zwei fürstliche Reisende auf der Prag—Zittau—Görlitzer Straße und die keltische Frage.

Von Professor **Dr. Ernst Koch**, K. R. St.

Zu den Shakespeareschen Stücken, die jetzt in Dresden bisweilen zur Aufführung gelangen, gehört auch Richard II. Der Träger der Titelrolle, geb. 1367, war König von England von 1377 bis 1399. Zur Gemahlin hatte er von 1382 bis 1394 eine Schwester des Böhmenkönigs Wenzel IV., namens Anna, geb. 1366. Im Drama wird dargestellt, wie König Richard von seinem gleichaltrigen Kousin Heinrich von Lancaster, nach seinem Geburtsorte Bolingbroke genannt, vom Thron verdrängt wird und wie dieser Heinrich als erster des Hauses Lancaster unter dem Namen Heinrich VI. den englischen Thron besteigt. Dieser Heinrich war sieben Jahre zuvor als Prinz unter dem Namen eines Grafen von Derby durch Görlitz und Zittau gekommen.

In den Jahren 1390 bis 1392 hatte Prinz Heinrich, geboren am 3. April 1367, an mehreren Kriegszügen des Deutschen Ordens gegen die Littauer sich beteiligt, dabei auch im Namen des Königs diplomatische Unterhandlungen mit den Oberen des Deutschen Ordens gepflogen, um den ins Stocken geratenen Handelsverkehr zwischen Preußen und England wieder in Gang zu bringen. Im September 1392 unternahm der 26jährige Prinz, ein verheirateter Herr, dem unterdessen in England der vierte Sohn geboren worden, von Danzig aus eine Pilgerfahrt ins heilige Land. Einen großen Teil seines ansehnlichen Gefolges ließ er nach England zurückgehen, aber die Zahl derer, die ihn nach dem heiligen Lande begleiteten, war immer noch so groß, daß die bisherige Verteilung der Aemter beibehalten werden konnte. Außer einem Schatzmeister und einem Seneschall gab es einen Beamten (clericus, jetzt clerk) für das Brot, einen für Getränk, einen für Geflügel, einen für Eingesalzenes, einen für Spezereien (Gewürze, Süßigkeiten, Kerzen, Papier), einen für das Geschirr (auch Holz und Kohlen), einen für die Küche, einen für die Garderobe, endlich einen Marschall (für Pferde und Wagen). Die Fahrt ging von Danzig aus durch die Mark, die beiden Lausitzen und Nord-Böhmen hindurch nach Prag. Von hier aus machte Prinz Heinrich, indem er den Troß in Prag zurückließ, mit kleinem Gefolge einen Abstecher in



der Richtung auf Pilsen nach dem Schlosse Žebrak, wo König Wenzel, Heinrichs Verwandter, sich damals aufhielt[1]).

Wir sind über die Reise des Prinzen Heinrich durch das uns erhaltene Rechnungsbuch des Schatzmeisters nnterrichtet, das Hans Prutz im Jahre 1893 herausgegeben hat (Titel: Rechnungen über Heinrich v. Derbys Preußenfahrten). Der Name Lausitz kommt darin nicht vor. Die Ueberschrift der Rechnungen von Polzin in Pommern bis Drossen an der Oder lautet: in partibus de la Marke, dann kommt eine Ueberschrift Frankforth, der erste Posten von Görlitz gehört mit darunter; es folgen die anderen Posten von Görlitz unter der Ueberschrift in partibus Boemie.

In Görlitz (Gorlech) gelangten am 7. Oktober (1392) zur Auszahlung: an den Spezereibeamten für Pfeffer 2 Groschen, an den Brotbeamten für Weißbrot 18 Gr., für Ausbesserung eines Rades an einem Wagen des Herrn 4 Gr., für zwei auf einen Tag angenommene Führer (gides) 20 Gr., an den Getränkbeamten für Wein erst 188½ Gr., dann 10 Gr., für Bier 48 Gr., an den Marschall für Heu und Stroh 11 Gr. und für Hafer 35 Groschen.

Es folgen die in Zittau (Zitaw) gemachten Ausgaben. Die erste ist auf den 7. Oktober, die andern sind auf den 9. Oktober datiert. Es scheint hier ein Versehen in der Datierung vorzuliegen. Ich werde weiter unten wahrscheinlich machen, daß der Prinz in Görlitz zweimal übernachtet hat. In Zittau wurden ausgezahlt: an den Spezereibeamten für Pfeffer und Ingwer 4 Gr., an den Getränkbeamten für Wein 91 Gr., an den Küchenbeamten für ein Gefäß zum Aufbewahren von Viktualien 5 Gr., an den Spezereibeamten für 3 Pfund Talglichte 3 Gr., an zwei Führer, die man für die Strecke Triebel—Görlitz angenommen hatte, 28 Gr., an den Küchenbeamten für 3 Hasen 5 Gr., an den Marschall für Hufbeschlag 6 Gr., an den Brotbeamten für Weißbrot 45 Gr. Dies alles, abgesehen vom ersten Posten, am 9. Oktober.

Die nächste Station, wo Ausgaben gebucht werden, ist Niemes (Nemance und Nemanc) und zwar am 10. Oktober. Unter den Ausgaben erscheinen diesmal auch 3 Gr. für Waschen der Servietten (pro lotione mapparum).

Man wird sich wundern, daß der Küchenbeamte für die zahlreiche Reisegesellschaft nur 3 Hasen gekauft hat. Aber er hatte sich in Danzig mit Rind-, Schöpsen- und Kalbfleisch, mit Geflügel und mit Fischen versorgt. Der Vorrat reichte bis Prag. Dort erst wurde er erneuert. Man kann daraus schließen, daß nicht nur Personen-, sondern auch Gepäckwagen zum Zuge sich nötig gemacht hatten.

Was sagten aber die Gasthofsbesitzer zu einer Reisegesellschaft, die das zum Essen Nötige, inbegriffen Geschirr und Tischwäsche, mitbrachte? Es muß damals so zugegangen sein, wie heute noch vielfach im Orient.

[1]) Eine Beschreibung und Abbildung dieses von König Wenzel besonders gern bewohnten Schlosses (sowie des auf demselben Felsgrate, aber in noch sichrer Lage von ihm später zur Wohnung eingerichteten Schlosses Totschnik) findet sich in dem Werke von Otto Piper, Oesterreichische Burgen, Band 5.



Der Wirt gab nur den Raum zum Uebernachten und überließ den Gästen, für alles weitere selbst zu sorgen. So erscheint denn auch in den Rechnungen ein besonderer Abschnitt: Belchere in diversis locis. Das Wort belchere aber, englisch beleager, bedeutet Lager- oder Quartiergeld. Daß Betten und Decken damals nicht vom Wirte geliefert wurden, dafür kann man die heutigen Russen als Beweis ansehen, die vielfach nicht ohne diese Dinge sich auf die Reise begeben. Auch die Geringfügigkeit des Lagergeldes gegenüber der großen Zahl der Reisenden darf als Beweis angesehen werden. In Zittau waren 25 Gr., in Niemes 27 Gr. zu bezahlen. Wenn dagegen in Görlitz mehr als das Doppelte zu bezahlen war, nämlich 58 Gr., so schließe ich daraus, daß Prinz Heinrich in Görlitz zweimal übernachtet und erst am 8. Oktober die Weiterreise nach Zittau angetreten hat. Zu einem längeren Aufenthalte in Görlitz hätte ein Besuch beim Herzog Hans, dem jüngsten Bruder der englischen Königin, Veranlassung geben können, wenn derselbe anwesend gewesen wäre; er scheint aber damals in Prag gewesen zu sein. Kaiser Karl IV. hatte nämlich seine Länder kurz vor seinem Tode (1378) unter seine Söhne verteilt; dem jüngsten, 1370 gebornen, Sohne Hans war neben anderem Länderbesitz ein Teil der Oberlausitz unter dem Namen Herzogtum Görlitz zugefallen. So residierte denn der nun zweiundzwanzigjährige und verheiratete Herzog Hans in der Stadt Görlitz, aber nicht oben auf dem späteren Vogtshofe (jetzt Zuchthaus), sondern unten in der Nähe der Frauenkirche in einem 1474 abgebrochenen Schlosse, von dem ein Turm noch erhalten ist[1]).

Ob der Prinz innerhalb oder außerhalb der Städte hat ausspannen lassen, ist aus den Rechnungen nicht ersichtlich. Der Ausdruck apud Gorlech, apud Zitaw beweist nichts; denn in dem wunderlichen Latein der Rechnungen ist jede Ortsbezeichnung mit apud gebildet.

Von Ausgaben, die auf einen Verkehr mit der Einwohnerschaft schließen lassen, erscheint nur eine, nämlich apud Zitaw fratribus Carmelitis 20. die Sept. 10 Gr. Die Datierung ist falsch, aber die Bezeichnung Carmelitis kann auf Zittaus Franziskaner bezogen werden. Demnach hätte dieser Bettelorden die Ankunft des vornehmen Herrn zu einer Bitte um Almosen benutzt.

Die Langeweile der im Oktober schon recht langen Abende hat der Prinz, wie anderwärts, so auch in Görlitz und Zittau durch Würfelspiel zu vertreiben gesucht. Einmal hat er da 2 Goldstücke, sogenannte Nobel — das Stück zu 2/3 £ Sterling —, ein andres Mal 1 Gulden, ein drittes Mal 1 Goldstück verloren, doch wohl an vornehme Herren seiner Begleitung.

Ziemlich 200 Jahre später, im Jahre 1587, machte ein andrer fürstlicher Herr die Reise Görlitz—Prag ebenfalls zu Wagen, aber in umgekehrter Richtung und in Begleitung einer Dame mit ihren Dienerinnen. Auch über diese Reise liegt eine Kostenrechnung vor und zwar im Nürnberger Kreisarchive. Gustav Sommerfeld-Königsberg hat sie mit er-

[1]) Jecht, Fürstliche Besuche in Görlitz S. 14. Neues Laus. Mag. Band 59 S. 39.

klärenden Anmerkungen in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 1909, S. 533 ff., veröffentlicht.

Am 2./12. Dezember 1586 war der König von Polen, Stephan Bathory, gestorben. An der Wahl des neuen Königs stark interessiert war das unter polnischer Oberhoheit stehende Herzogtum (früher Ordensland) Preußen. Der Herzog, ein Hohenzoller der fränkischen Linie, war geisteskrank und infolgedessen unter Vormundschaft gestellt. Vormund und Regent des Landes war der ihm nahe verwandte Markgraf Georg Friedrich von Ansbach. Durch Regierungsgeschäfte (auch das schlesische Fürstentum Jägerndorf gehörte ihm) oft zu dauernder Abwesenheit von Ansbach gezwungen, war er Anfang 1587 wieder einmal heimgekommen und erhielt nun die Nachricht von den in Polen demnächst bevorstehenden Wahlverhandlungen. Der Ruhe bedürftig und von Podagra gequält — er war damals 48 Jahre alt — hatte er durchaus keine Lust, sich wieder auf eine so weite und beschwerliche Reise zu begeben. Er schickte also einen vornehmen Stellvertreter, und zwar den 26jährigen Landgrafen Georg Ludwig von Leuchtenberg, der sich wenige Jahre zuvor (1584) mit einer Prinzessin von Baden verheiratet hatte. Diese seine Gemahlin begleitete den Landgrafen. Daß also weibliche wie männliche Dienerschaft im Gefolge war, ist bei einem so vornehmen Paare selbstverständlich. Außer mehreren Edelleuten haben wir uns in Rücksicht auf den Zweck der Reise auch einen gelehrten Rat mit seinem Schreiber als Begleiter des Landgrafen zu denken; er hieß Lewin von Bülow und war ein Mecklenburger.

Der Landgraf machte von Prag aus zunächst dem alten Oberstburggrafen Wilhelm von Rosenberg auf seinem Schlosse Raudnitz an der Elbe einen Besuch, und zwar, wie in der Rechnung steht, in eignen Angelegenheiten. Rosenberg war nämlich von 1578 bis 1580 mit einer Schwester von Leuchtenbergs Gemahlin verheiratet gewesen. Es war also zunächst ein verwandtschaftlicher Besuch. Sodann aber konnte Leuchtenberg bei seinem Schwager mancherlei Ratschläge für die geplante Reise erhalten, denn Rosenberg hatte in derselben Angelegenheit zwölf Jahre früher (1575) die Reise nach Warschau zu machen gehabt (Neues Laus. Mag., Band 83, S. 4 f.). Am 27. Mai 1587 kehrte der Landgraf an die Einmündung der Moldau in die Elbe zurück und trat von da die eigentliche Reise „uf Preßl", d. h. nach Breslau an. Die Stationen und die dabei vermerkten Ausgaben waren in Kürze folgende:

Melich = Melnik, für die Ueberfahrt der beiden fürstlichen Personen nebst allem Hofgesinde und Pferden 1 Gulden 32 Kr., Letzgeld (= Trinkgeld) 45 Kr., dem Turner[1]) 45 Kr., dem Schmied 20 Kr., diesen Tag unterwegs zweimal ein Untertrunk 24 Kr.

Jungenpunzel = Jungbunzlau, zu Abend (27. Mai) dem Musikanten verehrt 1 Gulden, den Stadtpfeifern 1 G. 32 Kr., dem der

[1]) Herr Dr. Schrötter-Nürnberg macht mich auf eine Stelle im bair. Landrecht von 1616 aufmerksam, wonach es den Thürmern verboten war durchreisende Fremde anzublasen. — Auch in den Görlitzer Ratsrechnungen (1392) findet sich Turn im Sinne des späteren Turm.



an dem Reisewagen vorgespannt, Trinkgeld 12 Kr., Abendessen 44 G. 50 Kr., dem Hausgesinde 1 Dukaten (= 1 G. 52 Kr.), dem Schmied 1 G. 10 Kr., den zwei Boten und dem Fourier, die von Melnik auf Jungbunzlau gewiesen, 54 Kr.

Teutsch, 28. Mai, Früheſſen 19 G. 42 Kr., Wagner und Schmied 46 Kr., unterwegs Weißbrot 6 Kr.

Gabel 28.—29. Mai, über Nacht und zum Morgeneſſen 56 G. 43 Kr., Letzgeld 2 G. — dabei Abgang von der Münze, weil der Dukaten nur zu 110 Kr. genommen wurde: 29 Kr.

Sitta = Zittau 29. Mai, Morgeneſſen 17 G. 56 Kr., Letzgeld 1 G., Geſchenk an die, welche Sr. Gnaden den Wein verehrt: 2 G. 20 Kr., dem Schmied 54 Kr.

Gerlintz = Görlitz, 29. Mai abends, Verehrung dem, der den Wein geſchenkt: 2 G. 20 Kr., den Stadtpfeifern verehrt 1 G. 52 Kr., Abendeſſen 28 G. 53 Kr., Letzgeld 2 G., einem Boten, der von Gabel nach Görlitz gewieſen: 28 Kr., dieſen Tag unterwegs ein Untertrunk 17 Kr.

Altenpuntz = Bunzlau in Schleſien, 30. Mai, Abendeſſen und Morgeneſſen 49 G. 28 Kr., Letzgeld 2 G., den Stadtpfeifern 2 G., einem Manne, der einen Wiesbaum und ein bloß Rappier auf der Naſen und Kinnbacken getragen: 1 G. 52 Kr., für 2 Antvögel (Enten) 10 Kr., dem Boten, der von da auf Haynau gewieſen: 30 Kr.

Aehnlich lauten die Poſten für Haynau (31. Mai) und Liegnitz (1. Juni). Der Landgraf hatte ſich zu dieſer Reiſe einen Vorſchuß von 1000 Talern geben laſſen. Am 10. Juni quittierte er in Poſen über weitere 500 Taler, am 23. Juli in Warſchau über eine ebenſo große Summe. Einige Wochen ſpäter, am 9./19. Auguſt wurde auf dem Wahlfelde vor Warſchau der ſchwediſche Prinz Sigismund von der einen Partei, drei Tage ſpäter ein Bruder Kaiſer Rudolfs II., Erzherzog Maximilian, von der andern Partei zum König von Polen ansgerufen. (Neues Lauſ. Mag., Bd. 84, S. 96).

Doch wir kehren zu unſrer Reiſegeſellſchaft auf der Prag—Zittau—Görlitzer Straße und zu den von ihr gemachten Ausgaben zurück.

Wiederholt wird des Schmiedes gedacht. Die Wege waren ſchlecht. Am wenigſten darf es uns wundern, daß man in Zittau den Schmied nötig hatte. War man doch die ſteile Straße von Karlsfriede, die man jetzt die alte Straße nennt, herunter gekommen. Dieſe Straße war erſt wenige Jahre vorher (1581) im Laufe von neun Wochen neu erbaut worden (Peſcheck, Geſchichte von Zittau II, 214). Wie ſchlecht mag alſo der Weg zu Derbys Zeit geweſen ſein und doch findet ſich in ſeinen Rechnungen für die Strecke Görlitz—Niemes nur ein unbedeutender Poſten für Ausbeſſerung eines Rades und einer für Hufbeſchlag.

Beſondere Ausgaben für das Nachtlager ſind nicht verzeichnet; wir müſſen alſo annehmen, daß das beim Nachteſſen mit verrechnet iſt. Warum in Gabel außer dem Abendeſſen auch ein Morgeneſſen und doch dann wieder auch in Zittau ein Morgeneſſen berechnet wird, iſt mir unverſtändlich.



Vergleicht man diese Rechnung von 1587 mit der von 1392, so springt in die Augen, wie sehr das Gasthofswesen im Laufe der zwei Jahrhunderte sich gehoben hat. Damals mußten die einzelnen Beamten des englischen Prinzen das zum Essen und Trinken Nötige selbst einkaufen und ein Koch begleitete die Gesellschaft, um die Speisen zu bereiten. Jetzt, im Jahre 1587, sind die Gasthöfe in den größern Städten auf die Verpflegung auch anspruchsvoller Gäste und ganzer Gesellschaften eingerichtet[1]).

Auch für die Unterhaltung der Gäste ist besser gesorgt als zu Derbys Zeiten. Der Landgraf hat nicht nötig, nach den Würfeln zu greifen, um sich die Langeweile zu vertreiben. Stadtpfeifer und andre Musikanten erscheinen, in Bunzlau sogar ein Gaukler.

In den beiden Sechsstädten, und ebenso in Haynau, wurde der Landgraf als vornehmer Gast von Vertretern der Stadt in seinem Absteigequartier begrüßt und mit Wein beschenkt. Der Görlitzer Geschichtsschreiber Scultet hat uns auch verraten, welches Quantum die Stadt gespendet hat. Er berichtet nämlich in seinen Annales Gorlicenses unter dem Jahre 1587: „Am 29. Mai ist Landgraf von Leuchtenberg bei uns mit seiner Gemahl und Frauenzimmer (= weibliches Gefolge) zu Paul Elfmarken eingezogen und über folgende Nacht geblieben, den man mit 24 Kannen Wein verehret, welche George Ottmann jun. nomine Senatus angesagt, neben Herrn Alexander Schnittern und mir". Also Scultet, seit 1578 Ratsherr, war selbst bei der Ansage des Geschenkes. Da er damals Verwalter des Weinkellers war (Neues Laus. Mag., Bd. 86, S. 50), so wird er den fürstlichen Gast gewiß durch eine trinkbare Sorte erfreut haben. Oft geschah es, daß die so beschenkten Durchreisenden an die vor ihnen erschienenen Ratsherren das freundliche Ersuchen richteten, ihnen bei der Vertilgung des Weines behilflich zu sein und an ihrem Abendessen teilzunehmen. Diesmal aber gedenkt Scultet eines solchen Vorganges nicht. Oder ist etwa das bei den oben genannten Städten erwähnte Geldgeschenk an die, welche Seiner Gnaden den Wein verehrt, als Ersatz dafür anzusehen?

Unter den Stationen kommt uns eine ganz befremdlich vor. Teutsch steht wirklich in der Handschrift, wie mir auf meine Anfrage von Nürnberg aus versichert wird. Aber es auf Tetschen zu deuten, wie Sommerfeldt tut, dagegen spricht doch alles. Wer von Raudnitz nach Tetschen wollte, der benutzte doch jedenfalls eine Schiffsgelegenheit. Andrerseits ist von Jungbunzlau über Tetschen (also in einem Zickzack, wobei die Strecke Leipa—Tetschen hin und zurück gemacht werden mußte) nach Gabel zu fahren, in einem Tage unmöglich. Für diejenigen, welche von Jungbunzlau vormittags aufbrachen, um nach Gabel zu gelangen, mußte Niemes die Zwischenstation sein, auf der man gegen Mittag ein „Frühessen" einnehmen konnte. Mir scheint, der Führer, welchen der Landgraf

[1]) Und doch wurde manchmal darauf verzichtet. Vom Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach berichtet eine Görlitzer Chronik (Zobelsche Bibliothek Handschr. 323):

In diesem Jahre (1570) kam auch Markgraf George Friedrich von Anspach mit Seiner Gemahlin nach Görlitz und zwei Grafen mit 200 Pferden. Er lag einen Tag stille und speisete seine Hofleute selbst. Drum ließ ihm der Rat aufm Platz eine eigene Küche aufschlagen.



mitgenommen hatte, hat wohl den richtigen Namen der Zwischenstation genannt, aber als ein doppelsprachiger Mann hinzugefügt: Niemes bedeute Teutsch[1]). Es liegt ja sehr nahe, Niemes oder wie im 16. Jahrhundert geschrieben wurde, Niemischs (Neues Laus. Mag., Bd. 84, S. 108) für ein verderbtes tschechisches Njemez zu halten, was eben „ein Deutscher“ bedeutet. Dann hätten sich also einst ein Häuflein Deutscher unter den Slaven angesiedelt (oder aus früherer Zeit erhalten?), und die Slaven hätten den Ort nach ihnen benannt, ganz ebenso wie wir dies von den Orten Nimptsch in Schlesien nnd Nimpschen in Sachsen bestimmt wissen.

Aber wie stimmt damit der Name Nemance oder Nemanc, der uns in den Rechnungen Heinrichs v. Derby, 200 Jahre früher, überliefert wird? Mit dem Ausgange auf ance oder ähnlich erscheint der Name auch in anderen Schriftstücken jener Zeit. So wird 1360 und 1376 der Niemeser Pfarrer „Pfarrer in Nymans“, 1389 ein aus Niemes stammender Mann, der in B.-Leipa Ratsherr war, Georg de Nymanz genannt. Vierzig Jahr später, in den Urkunden des Hussitenkrieges (Jecht, Codex dipl. Lus. sup. II.) finden wir die Formen Nymans, Nymantz, Nymatz und Nymacz. Aber 1371, als der Prager Burggraf Jan von Wartenberg und sein Bruder Wenzel den Markt Niemes mit dem Zolle daselbst an sich brachten, erscheint in der betreffenden deutsch abgefaßten Urkunde Kaiser Karls IV. die Namensform Niemandes. Und in den Görlitzer Ratsrechnungen (Jecht, Codex dipl. Lus. sup. III.) findet sich von 1399—1406 Niemandes, Nymandis, Nymandys. Ist das etwa die Urform und sind alle andern bis jetzt angeführten Namen als Verkürzungen derselben anzusehen? Der vor einigen Jahren (1905) verstorbene Professor Paudler in B.-Leipa, stets eifrig bemüht, ursprünglich deutschem Sprachgute wieder zur Anerkennung zu verhelfen, rief triumphierend aus: daß Niemandes deutsch ist, wird gewiß niemand bezweifeln (Paudler, Ein deutsches Buch aus Böhmen II S. 108). Ich kann dem um die Geschichte seiner Heimat hochverdienten Forscher aus sachlichen Gründen nicht beistimmen. Niemandesdorf würde doch ein herrenloses Dorf bezeichnen. Ist es aber denkbar, daß ein an einer viel begangenen Straße gelegener Ort, an welchem sogar Zoll erhoben wurde, so lange Zeit herrenlos gewesen sei, daß man ihm auch späterhin und dauernd diesen Namen gab? Und findet sich unter den tausenden von Ortsnamen etwas dem ähnliches?

Ich halte die Form Niemandes für eine Volksetymologie. Den einen klang der Name wie Njemez, das wurde also dem Landgrafen von Leuchtenberg mit Teutsch übersetzt. Die andern glaubten, den Genitiv von Niemand zu hören. An den Genetiv des Namens Niemann zu denken, kam den Deutschen Nordböhmens nicht in den Sinn; denn als

---

[1]) Ebenso war zweihundert Jahre früher den Engländern die Uebersetzung des Wortes Žebrak mitgeteilt worden; in Derbys Rechnungen steht Bedell, das ist so viel als Bettler oder Bettlern. In den Görlitzer Ratsrechnungen (Jecht, Codex dipl. Lus. sup. III.) wird die Burg ziemlich dreißigmal erwähnt, von drei Stellen abgesehen, wo Sebrak sich findet, immer mit dem deutschen Namen.



Nachkommen eingewanderter Thüringer und Franken sprachen sie diesen Namen Neumann oder Naumann aus.

Seit etwa 1400 kommt in den Urkunden auch ein tschechischer Name der Stadt Niemes vor. Er lautet Mimon, gibt aber keinen neuen Aufschluß, denn er ist von Nimans erst abgeleitet, indem das anlautende N in M verwandelt wurde, ganz ebenso wie der Tscheche Mikolasch spricht statt Nikolas.

Es wird nötig sein, auf die älteste vorhandene Namensform zurückzugehen. Diese bietet sich uns dar in einer Urkunde von 1262 (Döhler im Neuen Lauf. Mag. Bd. 78 S. 21). König Ottokar von Böhmen hat sie dem Kloster Marienthal ausgestellt. Unter den Zeugen erscheint neben einem Qualo de Sythavia ein Lutoldus de Nemans. Wie Qualo (eigentlich Bohu—chwal = Gott—lob) einer von den Herren des Ortes Zittau war, so war Lutold (= Liut—walt) einer von den Herren des Ortes Nemans. Es gab also ein Adelsgeschlecht, das sich nach seinem Erbgute von Nemans, d. h. von Niemes nannte. Zwanzig und einige Jahre später (1289), also unter König Wenzel II., war Ramuoldus (Ragin—walt) de Nemans, auch Nimans oder Nymans geschrieben, zur Würde eines Burggrafen von Königstein emporgestiegen. Auch späterhin, bis zum Jahre 1400, erscheinen in den Urkunden hie und da Mitglieder dieses Geschlechtes. Der fleißige Josef Tille hat in seiner Geschichte der Stadt Niemes (1905) nicht nur alle Erwähnungen zusammengestellt, sondern sich sogar an die Aufrichtung eines Stammbaumes gewagt. Ich habe nicht die Absicht, dagegen anzukämpfen. Für mich ist nur die Tatsache wichtig, daß die Namensform Nemans schon lange vor der Zeit nachweisbar ist, ehe englische Ohren den Namen, vielleicht nicht ganz richtig, vernahmen.

Den Namen Nemans aus der deutschen Sprache abzuleiten, haben wir aufgegeben. Aus dem Slavischen läßt sich eine Form auf —ans oder anz auch nicht erklären. Versuchen wirs also mit einer dritten Sprache, die einst in Böhmen gesprochen wurde. Wir wissen aus Tac. Germ. cap. 28, daß vor Christi Geburt das keltische Volk der Bojer in Böhmen gewohnt und das Land infolgedessen im Munde der Deutschen den Namen Bojerheim — Boihaemum oder Bojohaemum — erhalten hat. Zur Zeit Cäsars finden wir die Bojer in Gallien. Sie hatten, von den deutschen Markomannen verdrängt, die alte Heimat verlassen, hatten sich den auswandernden Helvetiern angeschlossen und waren schließlich Schützlinge der Aeduer geworden. Können sie nicht Orte der neuen Heimat mit denselben Namen benannt haben, wie vorher Orte in Böhmen?

In Baiern finden wir den Flußnamen Isar, in Frankreich den Flußnamen Isère, in Nordböhmen nicht gar weit von unserem Niemes den Flußnamen Iser, von den Humanisten des 16. Jahrhunderts (Neues Lauf. Mag. Bd. 86 S. 18) Isara genannt. Alle diese Flüsse kommen vom Gebirge herunter und haben infolgedessen einen raschen Lauf. Man leitet den Namen von einem indogermanischen Adjektivum ab, welches „kräftig" oder „rege" bedeutet (Altindisch ishiras, Griechisch äolisch ἰαρός, ionisch ἱερός, dessen ursprüngliche Bedeutung in Homers ἱερὸς ἰχθύς und ἱερὴ ἲς Τηλεμάχοιο sich noch erhalten hat). Ueberhaupt hat man sich in neuester Zeit viel mit



den Flußnamen beschäftigt und es hat sich ergeben, daß diese Namen entweder einfach das Fließende bezeichnen, wie unser deutsches Wort Fluß (so Rhein und Rhyn vom Stamme sru, griechisch ῥέω, deutsch rinnen; aus diesem Stamme erklärt sich auch das deutsche Wort Strom mit eingeschobenem t), oder eine Eigenschaft des Wassers hervorheben, wie unser Schwarzwasser und Weißwasser, Schwarzbach und Weißbach (Milde und Mulde vom Stamme mal, griechisch μέλας, lat. malus, Biela, Bielbach, auch Böhlbach, altslavisch bêlu weiß).

Wie der Flußname Iser, so findet auch der Ortsname Nemans eine Erklärung durch Herbeiziehung von ähnlich klingenden Ortsnamen aus den westlich von Böhmen gelegenen Wohnsitzen des Keltenvolkes. Die deutsche Stadt Speier hieß früher Augusta Nemētum oder Nemētum civitas. Das französische Arras hieß früher Nemetocenna, Nanterre früher Nemetodurum, Clermont in der Auvergne Nemossus, das südfranzösische Nimes, das unserm böhmischen Niemes auffallend ähnlich geworden ist, Nemausus, endlich Nemours Nemorosium. Alle diese keltischen Ortsnamen sind Bildungen vom Stamme nem, von dem auch griechisches νέμω und deutsches nehmen (gothisch niman) abzuleiten sind. Die Grundbedeutung dieses Stammes war vielleicht sich bücken, und daraus konnten die beiden Bedeutungen abweiden (vom Viehe) und verehren (vom Menschen) sich entwickeln (Curtius, Griech. Etymologie Num. 431). Im lateinischen nemus scheinen beide Bedeutungen zu liegen: 1. eine Waldtrift, 2. eine Kultstätte im Walde. Das keltische nemētum hat, wie die Kenner der Sprache versichern, nur die Bedeutung Kultstätte, Heiligtum. Demnach wäre die Stadt Niemes, wie man das auch von vielen anderen Orten nachweisen kann, aus einer Kultstätte entstanden; sie lag an einer durch den Grenzwald führenden Straße, lud also die Wanderer zur Andacht und zum Rasten ein. Wie alt diese Straße ist, beweisen die 50 Flachkelte, die man 1778 auf den Kaiserfeldern bei Zittau, und die 2 Bronzekelte[1]), die man neuerdings bei Herwigsdorf ausgegraben hat (Preusker im Neuen Laus. Mag. 1827 S. 522 ff. mit Abbildung eines Keltes; Emil Koch in den Mitteilungen der Gesellschaft für Zittauer Geschichte 1911 S. 69 mit Abbildung).

Ich bin weit davon entfernt, diese aus sprachlicher Untersuchung hervorgegangene Vermutung für Gewißheit auszugeben, um so mehr, als man dem neuerdings sich wieder breit machenden Unwesen der Keltomanen gegenüber die Besonnenheit nicht verlieren darf. Pastor W. Krauße in Niederau bei Meißen hat 1904 ein Büchlein herausgegeben, betitelt: Die keltische Urbevölkerung Deutschlands. Darin wiederholt er nicht nur die einst von Mone aufgestellten, vielfach bekämpften und vielfach belachten Behauptungen, sondern wendet sie auch auf die südliche Oberlausitz an. Zittau, früher Sittaw geschrieben, soll nach Kraußes Meinung aus sid—te „Hügel-Einfriedigung" entstanden sein und erst später slavische Endung

[1]) Der Kelt ist ein Universalinstrument, Axt und Meißel usw. zugleich. Auf derselben Kulturstufe wie jene prähistorischen Menschen, die mit dem Kelt hantierten, steht heute noch der russische Bauer: die Axt, allerdings nicht mehr von Bronze, sondern von Eisen, ist sein einziges Werkzeug, das er sehr geschickt auch bei feinerer Arbeit zu handhaben weiß.

erhalten haben. Nun könnte man ja diese Hügeleinfriedigung auf den sogenannten Burgberg beziehen, der vielleicht einmal in irgend einer Weise eingefriedigt war. Aber da es solcher Hügeleinfriedigungen im keltischen Sprachgebiet, namentlich in Gallien zu Cäsars Zeit, unzählige gab, so ist es unerklärlich, daß der von Krauße dafür angenommene Name nur gerade in Zittau sich erhalten haben soll. Oybin, den viel umstrittenen Namen zu erklären, ist Krauße ein leichtes. Er hat bei Mone die beiden Wörter wig (Schutzort) und binn (Berg) gefunden. Sonach bedeutet Oybin einen „Schutzortberg". Aber wenn dies richtig wäre, müßte es dann nicht viele Orte des Namens Oybin geben? Dreht man die beiden Bestandteile um — Krauße erlaubt das ohne Bedenken — und setzt man das Wort si (klein) davor, so erhält man den Namen si-benn-uig, das ist — das heutige Siebeneichen bei Meißen! Das Wort il, welches groß bedeuten soll, erscheint vorn im Worte il-kenn (großer Berg), das ist — der Ilgenstein, heutzutage Lilienstein genannt, hinten aber im Worte coich-il (Berg großer), das ist — unser Gickelsberg. Für den Begriff Berg sind hier also zwei verschiedene Wörter verwendet. Das ist durchaus nicht auffällig. Aber Krauße hat für diesen Begriff nicht weniger als 44, auch für den Begriff Fluß die erkleckliche Anzahl von 33 Wörtern zur Verfügung. Ich habe über seine aller Methode Hohn sprechenden Deutungen ausführlich gesprochen in meinem Aufsatze: Neue Keltomanen, Deutsche Geschichtsblätter 1909, S. 176 ff.[1]).

Wie unzählige andere Ortsnamen, so werden wohl auch Zittau und Oybin zunächst darauf hin angesehen werden müssen, ob nicht der Name des ersten Ansiedlers darin enthalten ist. Mit Hilfe der slavischen Sprache läßt sich Zittau, früher Sittaw genannt, als Ansiedelung eines Žit (Koseform von Žitomir oder Žitomysl), Oybin als Ansiedelung eines Holub erklären; Žitovo und Holubino sind Neutra von besitzanzeigenden Adjektiven: das Zitsche, das Holubsche, nämlich Besitztum. Daß im Oybiner Tale, wahrscheinlich auf dem Sattel zwischen Berg Oybin und Schuppenberg, eine Siedelung bestand, haben Urnenfunde bewiesen. Ebenso leitet sich der Name von Bautzens Vorstadt Seidau vom Worte žid (Jude) ab: Židovo (Judenheim), der Name Qualen (Dorf bei Aussig) vom oben genannten Namen Qualo: Chwalino. Ebenso ist der Bergname Jeschken, im Munde der Anwohner Jaschken, doch wohl aus Jaschkino (= Besitztum eines Jakob) entstanden. Dem vergleicht sich der Gickelsberg, der ursprünglich wohl ein Jäkelsberg, also auch ein Jakobsberg war. Von einer am Fuße des Berges gelegenen Siedelung hat schließlich der ganze Berg den Namen erhalten. Das Vorwerk am Rollberge und später die oben erbaute Burg haben die Tschechen Ralsko genannt, d. h. Besitztum eines deutschen Ratilo (Koseform von Ratleip). Aus diesem Ratilo ist erst Radl (Name eines Dorfes

[1]) Auch unsere Oberlausitzische Geschichtsforschung ist leider von solchen Bestrebungen nicht frei geblieben, s. Niederlausitzer Mitteilungen 4 (1896) S. 230—232; danach entstammen Leschwitz, Posottendorf, Ostritz, Görlitz, Schönberg, Weinberg, Nieda, Horka, Milzani dem keltischen Idiom!! (Zusatz der Redaktion).



hinter Reichenberg), später Ral geworden. Zur Zeit der Hussitenkriege nannte sich der Besitzer, es war einer aus dem Geschlechte der Wartenberge, Johannes de Ralsko oder (in einer deutschen Urkunde) Jan von Rale (Jecht, Codex dipl. Lus. sup. II, 1 S. 15), während andere ihn kurz „der Ralsky" d. h. der Ralsche[1]) nannten, wie noch heute die Barone in den russischen Ostseeprovinzen mit einem possessiven Adjektiv bezeichnet werden, z. B. der Hinzenbergsche (nach dem Gute Hinzenberg zwischen Riga und Wenden). Vom Gute oder von der Burg ging der Name auf den ganzen Berg über und zwar diesmal ohne die Adjektivendung: 1426 sy sich derhuben yn den pergk Ral (ebenda Seite 319).

Ich will nicht verschweigen, daß der Name Zittau auch anders erklärt worden ist. Da die Tschechen Žitava sprechen — in einer Urkunde von 1248 erscheint die Genitivform Žitavy (Pescheck, Gesch. v. Z. I, 7) — so hat man ein Substantiv žitava als altslavisch angenommen und ihm die Bedeutung des gebräuchlichen Wortes žitniza zugesprochen, welches Getreideplatz bedeutet, abgeleitet von žito Getreide. Man könnte sich also ausmalen, mit welchem Entzücken schon in uralter Zeit die von Prag kommenden Handelsleute nach langer Wanderung durch den düstern Grenzwald die lachende mit Brotfrucht bestandene Zittauer Flur begrüßt hätten. Aber gegen diese poetische Erklärung spricht erstens die Seltenheit des Namens Zittau, während es derartiger Getreideplätze oder Kornheime gewiß sehr viele gegeben hat, zweitens die äußerst geringe Zahl von Besiedelungsspuren aus so alter Zeit (Emil Koch in der Mitteil. der G. f. Zittauer Geschichte 1911 S. 63). Wir werden also wohl bei der Ableitung von einem Personennamen bleiben müssen, die freilich zu irgend welchen Schlüssen auf die frühere Beschaffenheit der Zittauer Gegend keine andere Grundlage bietet, als die, daß vor der Stadtgründung Slaven dort gewohnt haben.

Anders steht es mit der Erklärung des alten Namens von Niemes. Der Stamm des Wortes Nemans führte uns zu der Annahme, daß die Ansiedelung bei einer keltischen Kultstätte sich gebildet habe. Auch die Endung verweist uns in keltisches Sprachgebiet. Der von den Engländern überlieferten Form Nemance schließt sich betreffs der Endung der französische Flußname Durance am nächsten an. Da nun aber die Römer diesen Namen Druentia schrieben, so haben wir ein Recht, überhaupt die auf -ntia und wohl auch die auf -ntium ausgehenden Ortsnamen im keltischen Sprachgebiet mit in Betracht zu ziehen. Diese Mühe belohnt sich. In der Nähe von Bamberg findet sich die Radantia oder Ratanza (jetzt Rednitz), am Bodensee die Stadt Brigantium, jetzt Bregenz, und endlich in Spanien das durch die Tapferkeit seiner Bewohner berühmt gewordene Num-antia. Bedenken wir nun, daß der Name nem durch den sogenannten Ablaut sich in num verwandeln kann (vgl. nehmen — genommen = goth. numans), so haben wir in Spanien eine Namensschwester von

[1]) In der ältesten Zittauer Chronik wird beim Jahre 1433 der Sohn des Herrn Jan wiederholt Ralsko genannt; es ist dies eine Sprachwidrigkeit; entweder mußte er Ralsky oder der von Ralsko genannt werden.

Nemans gefunden oder mit anderen Worten: Niemes — Nemans ist das böhmische Numantia! In beiden kann ein Numa oder ein Numitor, ein Priesterkönig, gewaltet haben, wie einst im prähistorischen Rom[1]).

Jos. Tille, Geschichte von Niemes S. 515, hat zwei keltische Lieder mitgeteilt, welche ein Lehrer Rabe in der Magdeburger Gegend in Kinder-Abzählreimen entdeckt haben will. Nach Rabes Deutung (er hat irische, meist einsilbige Wörter dazu verwendet) wird durch diese Lieder das Volk zum Feste eines Wettrennens und zu einem Höhenfeuer eingeladen. Lehrer Rabe steht auf demselben Standpunkte, wie der oben erwähnte Pastor Krauße: aus Worten, wie sie 1900 nach Christus im Keltengebiet Großbritanniens gesprochen worden, konstruiert er Sätze, welche die Kelten ein oder mehrere Jahrhunderte vor Christus in Mitteldeutschland gesprochen haben sollen, ohne zu bedenken, welche Veränderungen die Sprache im Laufe von 2000 Jahren erlitten haben muß.

Anders haben wir über das Resultat der Ausgrabungen im böhmischen Keltengebiete zu urteilen; denn das, was da gefunden worden ist, ist unverfälschtes Erzeugnis einer prähistorischen Zeit. Ueber die Ausgrabungen westlich der Elbe gibt Auskunft Robert von Weinzierl (Das La Tène-Grabfeld von Langugest, Braunschweig 1899). Auch an der Iser unweit Turnau (Schimak in seiner tschechisch geschriebenen Geschichte von Turnau I S. 3) und im Gebiete von Niemes hat man allerhand Funde gemacht. Josef Tille hat die letzteren auf S. 382 seines Buchs verzeichnet. Aber ob die gefundenen Geräte von den Bojern oder von einem andern prähistorischen Volke stammen, darüber haben die Sachverständigen sich noch nicht geeinigt. Ich muß mich begnügen, wenn es mir gelungen ist, vom Reiseberichte eines englischen Prinzen des 14. Jahrhunderts ausgehend, den keltischen Ursprung des Namens der Stadt Niemes wenigstens wahrscheinlich gemacht zu haben.

[1]) Außerordentlich reiches Material zur Beantwortung der keltischen Frage bietet ein mir erst in der letzten Stunde zugegangener Aufsatz des Petersburger Gelehrten A. Schachmatov „Zu den ältesten slavisch-keltischen Beziehungen" (Archiv für Slavische Philologie XXXIII S. 51—99).



II. Kleinere Aufsätze und Mitteilungen.

Das Krönungsmahl zu Prag im Jahre 1527.

Von E. A. Seeliger.

Am 24. Februar 1527 wurde Ferdinand von Oesterreich an der Seite seiner Gemahlin Anna im Veitsdome zu Prag feierlich zum Könige von Böhmen gekrönt. Nach dieser Handlung begab sich die glänzende Versammlung in den Hradschin. In dem großen Saale, in dem man sonst die Landtafel zu besetzen pflegte, war eine sehr zierliche, schöne Kredenz aufgerichtet und dem Königspaare die Tafel bereitet. Auch den Botschaften, den geistlichen und weltlichen Fürsten, sowie denen, die bei der Krönung die Kleinode getragen, waren von Amts wegen besondere eigene Tafeln gedeckt worden. Während die böhmischen Erbamtleute das Essen auftrugen, bliesen die Trompeter[1]. Unter den Teilnehmern des Bankettes saßen am Eingange des Saales die Abgesandten der Oberlausitz: von Görlitz Peter Thiele, Hans Baldauf und Johannes Haß, von Bautzen der Bürgermeister Balthasar Lausitz[2]) und von Zittau Wenzel Lankisch und Johannes Weniger oder Glaser[3]). Der Speisezettel ist wohl von den Zittauer Abgeordneten aufgezeichnet worden und hat sich abschriftlich im Chronikon Schnürer auf der Zittauer Stadtbibliothek (Mspt. A. 129) erhalten. Er lautet: „1. Ganze Hüner mit ganzem Pfeffer, Zucker und Muskatenblumen. — 2. Schwarz Hasenwilprett. — 3. Sehr viel Gebratnes und mancherlei, eine grosze Schüssel. — 4. Gelb Hirschenwilprett. — 5. Salzfische, Hechte, Parmen[4]), Schmerlen. — 6. Gelbhüner. — 7. Erbisz[5]) mit Reisz aufs köstlichste zugerichtet. — 8. Ein ganz Lemlein gebraten in seinem Sode[6]). — 9. Schweinen Wilprett schwarz. — 10. Zischken[7]) gebacken, wie ein Filzhutt formiret mit ganzen Eyerstottern. — 11. Ein weisz Schauessen mit einem weiszen Hirschen auf einem Berge wol vergildet, in der Schüssel ein dick weisz Sodichen[8]). — 12. Schwarz Rehewilprett. — 13. Grönen Lachs mit Weinessig und in Salz gesotten. — 14. Gelb Lemmelfleisch. — 15. Gelb Gewurz, Zumusz. — 16. Ein sehr gutt Gebackenes von Fleisch in einem Zeumichen[9]). — 17. Ein gelb Gebackenes von Fleisch in einer Schüssel allerlei Monir[10]) im Schmalze zum Nochfleische. Zum Trank hat man gegeben Reinfall, Ungerischen, Frankischen und sonsten herrliche Landweine".

---

[1]) Die böhmischen Landtagsverhandlungen und Landtagsbeschlüsse vom Jahre 1526 an bis auf die Neuzeit. Prag 1877, Bd. I S. 211.

[2]) Novi script. rer. Lusaticarum III, S. 101, 102. — O. Kämmel, Johannes Haß. Neues Lauf. Mag. 51, 144.

[3]) Den Namen Weniger gibt Pescheck, Handbuch der Geschichte von Zittau I, 320, den Namen Glaser die Chronik Mspt. A. 129 auf der Zittauer Stadtbibliothek.

[4]) Barbus fluviatilis, ein karpfenähnlicher Fisch.

[5]) Erbsen.

[6]) In seinem Safte.

[7]) Zeisige.

[8]) Beiguß.

[9]) Bedeutung?

[10]) Allerlei Art (Manier).

III. Literarische Anzeigen.

Richard Vötig. Die simultankirchlichen Beziehungen zwischen Katholiken und Protestanten zu St. Peter in Bautzen. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde bei der Juristischen Fakultät der Universität Leipzig. Borna-Leipzig. Buchdruckerei Robert Noske. 1911. 42 Seiten.

In rein geschichtlicher Beziehung bietet die Arbeit nichts Neues; sie begnügt sich mit dem, was neben Wilke, Grosser, Carpzov u. a. vor allem Baumgärtel in seinen kirchengeschichtlichen Arbeiten über Bautzen niedergelegt hat. Der Verfasser hätte nach meiner Ansicht noch manches bringen können, wenn er neben den beiden Archiven, des Bautzener Domstifts St. Petri und des Bautzener Königlichen Amtsgerichts, auch das Bautzener Stadtarchiv benutzt hätte. So hätte er von der Decisio Ferdinandea, von der er erwähnt (S. 17.), daß sich ein Original im Domstiftsarchive befindet, noch das andre, im Stadtarchive vorhandene, Original einsehen und die beiden Schriftstücke mit einander vergleichen können. Dann würde er im Original des Stadtarchivs, das auf 16 mit weißroter Seide zusammengehefteten Bogen niedergeschrieben, 60 Seiten Text hat — es ist unter Freitag, dem 8. Februar 1544 auf dem Königlichen Schloß Prag ausgestellt — manches gefunden haben über die Schmälerung des Kapitels zu Budissin und sonst anderweg allerlei Neuerung und Beschwerung. Ebenso wäre es wohl gut gewesen, das Vertragsexemplar vom 15. Mai 1583 (vgl. S. 20.) im Domstiftlichen Archive mit dem Stadtarchivoriginale zu vergleichen. Doch genug der Ausstellungen. Das Hauptgewicht für die Beurteilung der Arbeit — sie ist ja eine juristische Dissertation — ist natürlich auf die rechtliche Seite zu legen. Was da gebracht wird, ist recht gut. Ruhig, sachlich und klar werden die strittigen Punkte besprochen. Der Verfasser kommt zu folgenden wohl begründeten Ergebnissen:

1. Das Simultaneum ist von 1530 an zu datieren; es ist also in den ersten Jahren der Reformation und im unmittelbaren Zusammenhange mit ihr, und nicht erst als Erzeugnis der sogenannten Gegenreformation, entstanden. (S. 9 und 10).

2. In den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts betrachtete man die Petrikirche als Eigentum der Stadt, d. h. der politischen, und nicht der kirchlichen Gemeinde. (S. 13).

3. Die ursprünglich indirekte Anerkennung der Bautzener protestantischen Kirchengemeinde durch den Landesherrn und Kaiser wirkte auch auf den Charakter des Simultaneums in der Weise, daß sie dieses aus einem bloßen tatsächlichen Verhältnis in ein rechtliches, das precarium in ein ius umwandelte. Es konnte sich aber das precarium der Lutheraner am Schiff des Gotteshauses, d. h. die bloße tatsächliche Einräumung dieses Schiffes, jetzt nur in ein Recht auf den Gebrauch des Schiffes, also nur in ein Recht an einer fremden Sache, ein ius in re aliena, wandeln. Und auch den Katholiken stand nur ein ius in re aliena an der Kirche zu, so daß also insoweit beide Parteien gleichberechtigt waren. (S. 26).

4. Seit dem Jahre 1875 ist die Petrikirche in zwei räumlich begrenzte Eigen- und Besitztümer geschieden; von nun an ist der Rat unzweifelhaft Alleineigentümer des auf seinem Grund und Boden stehenden Schiffes der Kirche und das Kapitel Alleineigentümer des auf seinem Grund und Boden stehenden Chors der Kirche. Da nun aber weder Schiff noch Chor für sich als eine Kirche bezeichnet werden können, so ist auch heute noch in Bautzen nur eine einzige Kirche zu St. Peter vorhanden, die sich aber scheidet in den nach dem Grundbucheintrage im Eigentum „des Domstifts St. Petri in Bautzen" stehenden Choranteil und in das nach dem Grundbucheintrage im Eigentum „des evangelischen Kirchenlehns St. Petri in Bautzen" stehende Schiff der Kirche. Die Petrikirche ist also wie vor nunmehr 380 Jahren, auch heute noch Simultankirche der Bautzener Evangelischen und Katholiken. (S. 41 und 42).

Dr. Arras.



Wilisch, Dr. E., Studienrat. **Zustände und Vorgänge in der sächsischen Oberlausitz etwa um die Zeit von Chr. Geb.:** Mitteilungen der Gesellschaft für Zittauer Geschichte Nr. 7 (1911) S. 1—38. Mit 3 Karten: 1. Völkergruppierung um Christi Geburt. 2. Germania zu Tacitus Zeit. 3. Germanien nach Ptolomäus. — Eine sehr erfreuliche und recht verdienstvolle Schrift, die an der Hand der gesamten Ueberlieferung durch Ausgrabung und Schrift und mit Benutzung der vielen neueren Arbeiten in klarer ruhiger Weise die Probleme abwägt und, soweit es angeht, zur Entscheidung zu bringen sucht. Man braucht den Resultaten nicht immer beizupflichten, jedenfalls hat man seine Freude an dem wissenschaftlichen Gange der Untersuchung. Die Arbeit mußte natürlich weit über die Oberlausitz hinausgehen, um aus dem Schicksale benachbarter Länder ab und zu Rückschlüsse zu ermöglichen und durfte sich auch chronikalisch die Grenzen nicht zu eng stecken. Sehr vorsichtig drückt sich der Verfasser über die angebliche Keltenzeit in unserer Oberlausitz aus[1]); dann spricht er über die Ausbreitung der Germanen und kommt zu dem gewiß richtigen Resultate, daß seit der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends das Lausitzer Gebirge und die davor gelegenen Teile der Neiße und Mandaugegend unbewohnt waren und im Westen (Elbtal), Norden (Preußische Oberlausitz) und Osten (Schlesien) Völker germanischen Stammes zu Nachbarn hatte. Daß eine Hauptverkehrsader um damalige Zeit durch die Oberlausitz nach Böhmen mit dem Adriatischen Meere als Ausgangspunkt und der Ostsee als Endpunkt gegangen sei, leugnet er aus gutem Grunde. Sodann kommt er auf den Cimbernzug, der an der Elbe zu mancherlei Schiebungen Anlaß gab und weil durch Böhmen gehend seine Wellen auch nach dem behandelten Gebiete schlug, zu sprechen und seinen möglichen Einfluß auf die Südoberlausitz, ferner auf die keltischen Bojer, die um 60 vor Christus Böhmen verließen, und die germanischen Markomannen, die etwa im Jahre 8 vor Christus Maroboduus nach Böhmen führte. Sehr ausführlich behandelt er die Hermundurenfrage und faßt S. 25 geschickt die Resultate zusammen. Ebenso genau spricht er sich sodann über die Beschreibung Deutschlands bei Claudius Ptolemäus aus und nennt die Völkerschaften, die um 170 nach seiner Ansicht der Südoberlausitz benachbart waren. Bei Besprechung der Ortsbezeichnungen, die uns bekanntermaßen Ptolemäus mit Angabe ihrer geographischen Breite und Länge überliefert, stellt er fest, daß das vielzitierte Susudata lautlich gar nichts mit Zittau zu tun hat, sondern schließt sich der Vermutung an, daß in der Form Susudata wahrscheinlich ein sub Sudeta (monte) stecke. Die Arbeit füllt eine bis jetzt recht schmerzlich empfundene Lücke in der Oberlausitzer Geschichtsliteratur aus, die um so fühlbarer war, weil minder geschulte und mit der Literatur vertraute Geschichtsliebhaber mit diesen ältesten Zuständen nicht fertig wurden und die wunderbarsten Meinungen zu Tage förderten.

Jecht.

Festschrift. Zur Feier des 25jährigen Amtsjubiläums des Bürgermeisters der Stadt Kamenz Herrn Dr. jur. Julius Oswin Feig am 1. Mai 1911. Es werden uns abgesehen von einer Kleinigkeit zwei größere Arbeiten gegeben: Georg Uhlig, Stadtbibliothekar in Kamenz, schrieb: Bürgermeister Dr. Andreas Günther und seine Zeit, und der Ratsassessor Dr. Karl Kroker: Des Magisters Kaspar Dulichius weiland wendischen Diakonus in Kamenz Leben und Ende (1617 bis 1655). Beide Arbeiten sind sehr fleißig und sorgfältig abgefaßt, auch die Darstellung ist geschickt und leicht zu lesen. Der zweite Aufsatz, der einen höchst interessanten Lebensbericht eines jähzornigen, leidenschaftlichen und vielleicht anormal veranlagten Geistlichen gibt, gipfelt in einem grausigen Hexenprozesse, wie er, Gott sei Dank, in unserem Lande zu den Seltenheiten gehörte, und beruht ganz und gar auf vorliegenden Aktenstücken. Uhligs Darstellung führt uns neben den persönlichen Lebensschicksalen Günthers die vielen Beziehungen, die die Stadt Kamenz und ihr Stadtschreiber zu der damaligen so aufregenden Landesgeschichte der Oberlausitz hatte, vor. Die Arbeit schadet sich selbst dadurch, daß sie gänzlich auf Quellen- und Literaturangaben verzichtet. Denn man hat den Eindruck, daß Uhlig alles vorhandene handschriftliche Material und die vorhandene Literatur benutzt hat.

Jecht.

---

[1]) s. oben S. 311 f.

Friedland i. B. Umriß der Stadtgeschichte. Von Julius Helbig: Deutsche Arbeit, Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. X. Jahrgang. 10. Heft. 1911. S. 597—641. 4⁰. — Julius Helbig, der am 12. April 1911 80 Jahre alt wurde und dem auch unsere Gesellschaft zu diesem seltenen Feste die herzlichsten Glückwünsche darbrachte, entwickelt in seinem weinumrankten Häuschen in Friedland als Geschichtsschreiber eine rastlose ungewöhnliche Tätigkeit, der man seine hohen Jahre nicht anmerkt. Abgesehen von anderen Arbeiten, worunter ein großes Regestenwerk über die Familie der v. Biberstein in den Aushängebogen vorliegt, hat er uns als Frucht seines langjährigen Studiums und Sammelfleißes im vorliegenden Aufsatze eine zusammenhängende darstellende Arbeit über sein eigentliches Forschungsgebiet, die Stadt Friedland, geschenkt. Man kann es bedauern, daß er diesen „Umriß" in einer Zeitschrift veröffentlichte, die ihrer ganzen Anlage nach auch auf den bescheidensten wissenschaftlichen Apparat verzichtet. Was Julius Helbig gibt, beruht alles auf gutem Grunde, aber schade, daß wir diesen seit mehr als einem Menschenalter mühsam gepflegten Boden, dessen Früchte hier vorliegen, selbst nicht kennen lernen. Das erste Kapitel bespricht den Zeitraum bis 1278; hier möchten doch die Resultate, die Meiche über die Oberlausitzer Grenzurkunde (Neues Lauf. Mag. 84 S. 153—162) gewonnen hat, herangezogen werden. Dann folgt die Geschichte der Bibersteiner auf Friedland bis 1551. Diesem Abschnitte parallel geht die Darstellung der damaligen städtischen Verhältnisse. Daran schließt sich die Zeit der Rederschen Herrschaft (1558—1622), in der die Stadt eine günstigere Entwickelung denn zuvor erfuhr. Mit der Herrschaft Wallensteins (1622—1634), die dem Namen der Stadt und des Bezirkes einen Weltruhm verlieh, aber sonst schwer auf den Bewohnern lastete, begann die unheilvolle Gegenreformation, die bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts dauerte und in Verbindung mit den Nöten des 30jährigen Krieges viele Einwohner aus ihren Sitzen trieb, zahlreiche Häuser und Aecker wüste machte und Stadt und Land einen verheerenden Schaden zufügte. So trat der völlige Ruin des kleinen bürgerlichen Gemeinwesens ein. 1759 starb der letzte männliche Nachkomme des Feldmarschalls und Grafen Matthias Gallas, dem einst kaiserliche Huld den Besitz Wallensteins an Friedland gebracht hatte. Es folgte ein Neffe des letzten Besitzers, ein Sohn der Schwester seiner Gemahlin, Christian Philipp Graf v. Clam, der den Namen und das Geschlechtswappen der Gallas mit den seinigen vereint führte. Das Schlußkapitel „Aus Nacht zum Licht" führt uns bis zur Gegenwart. — Anderer Meinung bin ich bei Interpretation der Stelle aus dem codex diplomaticus Lusatiae superioris II 2 S. 433, 14, die nicht besagt, daß Ulrich v. Biberstein 1433 seinen Tod gefunden habe, sondern nur, daß sein Besitz verderbt sei (s. S. 603). Die Nachricht, daß in der ersten Junihälfte 1430 eine Hussitenschaar Heinersdorf im Friedländischen verwüstet und die Kirche zerstört habe[1]), geht wohl auf denselben codex II 2 S. 155, 17 zurück, dort ist aber von Hennersdorf bei Görlitz die Rede. Doch solche Kleinigkeiten mindern nicht unsern Dank gegen den greisen Verfasser, dem wir noch lange Kraft zu seiner schönen wissenschaftlichen Beschäftigung wünschen. Jecht.

Altrichter, Die Iglauer deutschen Familiennamen: Zeitschrift des deutschen Vereins für die Geschichte Mährens und Schlesiens 14 (1910), S. 196—233.

Arras, P., Die Bestürmung Bautzens durch die Hussiten 1429 und Peter Preischwitz (nach Jechts Oberlausitzer Hussitenkrieg): Bautzner Geschichtsblätter III (1911), S. 25 f.

Arras, P., Einiges über die Spitznamen der Oberlausitzer Sechsstädte: Kalender für das Erzgebirge und das übrige Sachsen (1910) VI, S. 55—75.

[1]) Daß die Kirche zu Heinersdorf im Friedländischen im Hussitenkriege zerstört sei, scheint einer chronikalischen Nachricht nach gewiß, s. Ressel, Geschichte des Friedländischen Bezirks (1902) S. 291 und 293, das Jahr aber ist unsicher.

Bauer, Joh., Neue Briefe Schleiermachers aus der Jugendzeit. Niesky 1784 und 1785: Zeitschrift für Kirchengeschichte 31 (1910), S. 587–592.
Bäuerle, F., Zwei Aktenstücke aus der Zeit der Gegenreformation in Böhmen aus den Jahren 1635 und 1638: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich 31 (1910), S. 75—80 (B. beweist, daß noch 1638 der Bezirk Friedland evangelisch war).
(Bautzen), Musiker-Nöte vor 170 Jahren: Bautzner Geschichtsblätter III (1911), S. 2 f.
(Bautzen), Pestzeiten in Bautzen: ebd. S. 7 f., 11 f., 16, 20.
Beck, Postmeilensteine in der Oberlausitz: Schlesische Heimatblätter IV (1911), S. 403 f.
Beer, Karl, Zur Gründung des Prager Bistums: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 49 (1910), S. 205—216.
Bertram, F., Volkskundliches aus der Laubaner Gegend: Schlesien, Zeitschrift für Pflege heimatlicher Kultur IV (1911), S. 203—205. Mit zwei Abbildungen.
Beschorner, Hans, Literatur zur Landwehrforschung: Deutsche Geschichtsblätter 11 (1910), S. 125--141.
Beschorner, Hans: Fünf Jahre Flurnamenforschung in Sachsen: Mitteilungen des Vereins für sächsische Volkskunde V (1909/10), S. 66—71.
v. Bezold, Gutachten über das Zittauer Museum: Zittauer Geschichtsbl. 1911, Nr. 27.
Bihms Korle, Kraut und Rüben. Launige Reimereien zu heiteren Vorträgen im Oberlausitzer Dialekt. 2. Auflage. Zittau. Kommissionsverlag von Joh. Klotz. 1910.
v. Boetticher, Walter, Die Ahnentafel Georgs v. Venediger und die seiner Gattin Magdalena v. Zehmen: Deutscher Herold, Vierteljahrsschrift 1911, S. 137—153.
Bourquin, Hans, Das Pädagogium in Niesky: Schlesien, Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur 4 (1911), S. 484.
Braune, Geschichte der 25 Jahre seit der Gründung der Natural-Verpflegungs-Station Wanderer-Arbeitsstätte in Görlitz, Karpfengrund 5. 1910.
Bretholz, B., Studien zu Cosmas von Prag: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtsforschung 34 (1909), S. 653–679, 35 (1910), S. 677—704.
Breuer, Robert, Der Brunnen an der Görlitzer Stadthalle von Rich. Engelmann: Schlesien, Zeitschrift für Pflege heimatlicher Kultur 4 (1911), S. 86 f. Mit Abbildung.
Bruhns, B., Ergebnisse der Berufszählung in Sachsen, insbesondere in Zittau: Zittauer Geschichtsblätter 1910, Nr. 4.
Bruhns, B., Das Arbeitsprogramm der Gesellschaft für Zittauer Geschichte ebd. 1910, Nr. 6.
Bruhns, B., Bericht über das Vereinsjahr 1909/10 der Gesellschaft für die Geschichte Zittaus: ebd. 1910, Nr. 20 und 21.
Bruhns, B., Haussprüche (in den Dörfern um Zittau) ebd. 1910, Nr. 22.
Bruhns, B., Die gewerblichen Verhältnisse Zittaus i. J. 1907, ebd. 1911 Nr. 28 und 29.
Bruhns, B., Wilhelm Zachmann: ebd. 1911, Nr. 32.
Bruhns, B., Archidiakonus Dr. theol. et phil. Christian Adolph Pescheck: ebd. 1911, Nr. 38.
Bruhns, B., Eine Erinnerung aus dem Jahre 1810: ebd. 1911, Nr. 39.
Bruhns, B., Siedelungsgeschichtliche Studien I: Mitteilungen des Vereins für Zittauer Geschichte Nr. 7 (1911), S. 56—62.
Burgemeister, L., Zivilisation und Kultur: Schlesische Zeitung 1911, Nr. 601 (27. August), 1. Bogen.
Caro, Georg, Zur Quellenkunde der Wirtschaftsgeschichte: Deutsche Geschichtsblätter 11 (1910), S. 113—125.
Clemenz, B., Wandern und Schauen in der Heimat. Dorf-, Stadt- und Landschaftsbilder aus Schlesien. Druck und Verlag von H. Krumbhaar in Liegnitz (1910).
Curschmann, Fritz, Ueber den Plan zu einem geschichtlichen Atlas der östlichen Provinzen des preußischen Staates: Historische Vierteljahrsschrift 12, S. 1—37.



Dame, Entwicklung des ländlichen Wirtschaftslebens in der Dresdner-Meißner Elbgegend. Leipzig 1911.

Deussen, Paul, Jakob Böhme über sein Leben und seine Philosophie. 2. Auflage. Leipzig bei F. A. Brockhaus 1911.

Dienemann, Otto, Die Besitzpolitik König Wenzels. Dissertation. Halle 1910.

(Distelmeier, Lampert, Brandenburgischer Kanzler, Syndikus in Bautzen 1547—1551, sein Tagebuch): Bautzner Geschichtsblätter III (1911), S. 21 f.

Dittrich, H., Bildnisse des Bischofs Jakob von Salza. Mit 3 Bildern: Jahresbericht des Neißer Kunst- und Altertums-Vereins für 1909. XIII. Neiße 1910. S. 37—42.

Döhlers Geschichte des Dorfes Leuba angezeigt: Literarisches Zentralblatt 1910, Nr. 42, 15. Oktober.

Dreger, W., Cottbus in den Nöten des Jahres 1813. Ein Gedenkblatt. Nach amtlichen Quellen usw. bearbeitet. Cottbus 1911.

Dübi, Heinrich Jakob Samuel Wyttenbach und seine Freunde, Beiträge zur Kulturgeschichte des alten Bern. Bern 1910. Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft Bern. (Es werden Briefe von A. Tr. von Gersdorf abgedruckt).

Dürbeck, Ernst, Kursachsen und die Durchführung des Prager Friedens 1635. Leipziger Dissertation 1908. 110 SS. 8⁰. Angezeigt: N. Sächs. Archiv 31, S. 327 f.

Eder, R., Volkstümliche Ueberlieferungen aus Nordböhmen: Mitteilungen des Vereins für Geschichte des Jeschken-Isergaues IV (1910), S. 230—233.

Elster, Hanns Martin, Leopold Schefer, ein Vergessener: Schlesische Heimatblätter IV (1911), S. 350—357.

Endemann, Karl Joh., Die Reichsgräfliche von Hochbergsche Majoratsbibliothek in den ersten drei Jahrhunderten ihres Bestehens. 1609—1909: Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte 11 (1910). 64 S. Mit Abbildungen.

Engelmann, Die Kloster-Versorgten in Zittau: Zittauer Geschichtsblätter 1910, S. 17 und 18.

Erler, Willi, Schlesien und seine Volksstimmung in den Jahren der inneren Wiedergeburt Preußens. Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte. Leipzig. Buchhandlung vom G. Fock. 1911. 220 SS.

Fechner, H., Die Wirkungen des preußischen Merkantilismus in Schlesien: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, S. 315 ff. s. Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 43, S. 304—331. 44 S. 201—206.

Flajshans, W., Bohemica in der Gersdorfer Bibliothek zu Bautzen: Tschechische Musealzeitung 1908, S. 133—138 (tschechisch).

v. François, Emmy, Abseits vom Wege. Ein Ausflug nach Schönberg und Bad Heilbrunn: Schlesien, Zeitschrift für Pflege heimatlicher Kultur 4 (1911), S. 13—16.

v. François, Emmy, Heilges Grab und die Grabstätte von Minna Herzlieb in Görlitz: ebd. S. 385—387.

Friedel und Mielke, Landeskunde der Provinz Brandenburg I. Band, Die Natur. Berlin, bei Dietrich Reimer, 1909. II. Band, Die Geschichte, 1910.

Friederich, Rudolf, Die Befreiungskriege 1813—1815. I. Band: Der Frühjahrsfeldzug 1813. Mit 15 Bildnissen und 8 Karten in Steindruck. Berlin, Ernst Siegfried Mittler & Sohn. 1911. XII. 328 SS.

Friedrich, Wilh., Hennerch-Lobels Feuer. Volksschauspiel in 6 Bildern, 1910. Alwin Max, Reichenau.

Gärtner, Theod., Blicke in die „Zittauer Nachrichten" von 1808 und 1809: Zittauer Geschichtsblätter 1910, Nr. 1, 2, 3.

Gärtner, Theod., Erwerbungen der Stadtbibliothek im Jahre 1910: Zittauer Geschichtsblätter 1911, Nr. 28.

(Glich von Miltitz), Ueber diese Familie s. Jahnel Aus Großpriesens Vergangenheit: Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs 33 S. 100 ff., 34 S. 145 ff.

(Görlitz), Liederkranz des Görlitzer Wanderbundes. Herausgegeben zur Feier der 400. Wanderung, 2. Juli 1910.

Graber, E., zeigt die Oberlausitzer Bekenntnisse (Acheldemach, Neues Laus. Mag. 85,



1909, S. 1—254) an: Historische Monatsblätter für die Provinz Posen XI, 1910, S. 61.

Gräbisch, Friedr., Die Glatzer Familiennamen: Die Grafschaft Glatz, Zeitschrift des Glatzer Gebirgsvereins 4, S. 81 ff.

Grotefend, S., Die Erwerbungspolitik Karls IV. Zugleich ein Beitrag zur politischen Geographie des deutschen Reichs im 14. Jahrhundert. Historische Studien, herausgegeben von E. Ebering, 62. Heft. Berlin. Verlag E. Ebering, 1909. 128 SS.

(Gudeborn, Schloß) abgebildet: Schlesische Heimatblätter IV (1911), Heft 15.

Günzel, Gerhard, Oesterreichische und preußische Städteverwaltung in Schlesien während der Zeit von 1648—1809: Darstellungen u. Quellen zur schlesischen Geschichte. 14. Band. Breslau 1911.

Gurlitt, Cornel., Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsens. Heft 34: Amtshauptmannschaft Löbau (von Rauda). Dresden 1910. VI 618 SS. mit Tafeln und Abbildungen.

Hahn, Karl, Sachsen als Kriegsschauplatz. Auf geographischen Grundlagen dargestellt: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 31 (1910), S. 209—271.

Hallwich, Herm., Fünf Bücher Geschichte Wallensteins. Leipzig, Duncker & Humblot 1910. 1. Band VIII u. 694 SS. 2. Band II u. 584 SS. 3. Band XXXII u. 487 SS. 40 M., geb. 50 M.

Haensch, L., Die Familie Just: Mitteilungen der Gesellschaft für Zittauer Geschichte Nr. 7 (1911), S. 42—56.

Haensch, L., Aus einer alten Kirchenrechnung 1539—1552: Zittauer Geschichtsblätter 1911, Nr. 35, 36.

Hasenclever, A., Kurfürst Johann Friedrich der Großmütige und die Katastrophe von Mühlberg: Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen 24 (1910), 214—239.

Haugwitz, Eberhard Graf, Die Geschichte der Familie von Haugwitz. Mit 4 Wappen und 14 Stammtafeln. 2 Bände. Leipzig, Duncker & Humblot, 1910. VIII und 248 SS., 197 SS., 8⁰.

Hausig, Joh., Zur Geschichte der alten Burg Gersdorf bei Ebersbach: Blätter für heimatliche Geschichte (Beiblatt zu den Zittauer Stimmen) 5 (1911), S. 37 f.

Helbig, Jul., Urbarium der Herrschaft Friedland vom Jahre 1631: Mitteilungen des Vereins für Geschichte des Jeschken-Isergaues IV (1910), S. 130—145.

Helbig, Jul., Die alten Pfarrwidmuten der ehemaligen Herrschaft Friedland: Mitteilungen des Vereins für Geschichte des Jeschken-Isergaues IV (1910), S. 220—226.

Helbig, Jul., Zur Ortsgeschichte von Lautsche: ebd., S. 238 f.

Helbig, Jul., zeigt Jechts codex diplomaticus Lusatiae superioris III an: ebd. S. 241 f.

Helbig, Jul., Friedland i. B.: Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen X (1911), S. 597—641.

Helbig, Jul., Die Grüfte der Dekanalkirche in Friedland: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Jeschken-Isergaues V (1911), S. 79—85.

Helbig, Julius, Nachrichten von der Volksschule in Friedland i. B. 1910. Druck und Verlag von Edmund Ettel in Friedland.

Helbig, Julius, Zu Julius Helbig 80. Geburtstage am 12. April 1911 mit Abbildung: Friedländer Zeitung 1911, 12. April 1911; Mitteilungen des Vereins für Geschichte des Jeschken-Isergaues V (1911), S. 115 f.

Heukrath, Th., De Properti codice Lusatico L. Dissertatio inauguralis. Marpurgi Cattorum. Typis academicis Joh. Aug. Koch. 1910. vgl. Neues Laus. Mag. 77, S. 289 f.

Heydenreich, Ed., Familiengeschichtliche Fälschungen: Vierteljahrsschrift für Wappen- usw. kunde, herausgegeben vom Verein Herold 38 (1910), S. 1—18.

Hofmann, Reinhold, Abermals die Steinkreuze: Mitteilungen des Vereins für Sächsische Volkskunde V (1910), S. 203—216.

Hrdy, Joh., Tax der Herrschaft Friedland vom 17. September 1622: Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs 34 (1911), S. 123—126.

Hufnagel, Otto, Caspar Schlick als Kanzler Friedrichs III.: Mitteilungen des In-



stituts für Oesterreichische Geschichtsforschung, VIII. Ergänzungsband 2. Heft (1910), S. 253—460.

Jacob, Eugen, Johannes von Capistrano. Teil II. Die auf der Kgl. und Universitätsbibliothek befindlichen handschriftlichen Aufzeichnungen von Reden und Traktaten Capistranos. 3. Folge: 44 sermones Vratislaviae habiti 1453. Breslau. Trewendt & Granier 1911. VI u. 276 SS.

Jaffé, M., Die Stadt Posen unter preußischer Herrschaft. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Ostens. Leipzig. Duncker & Humblot 1909. XIV u. 453 S. 10 M.

v. Janson, Die Einnahme von Zittau durch den Generalmajor von Winterfeldt am 27. November 1745: Beiheft zum Militärwochenblatt. Herausgegeben von Frobel, 1911. 2. Heft. Berlin. Ernst Siegfried Mittler & Sohn. S. auch Zittauer Geschichtsblätter 1911 Nr. 32.

Jarschel, Josef, Das Stadtmuseum in Bensen: Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs 34 (1911), S. 1—8.

Jecht, R., Der Oberlausitzer Hussitenkrieg und das Land der Sechsstädte unter Kaiser Sigmund, I. (1419—1429). Der Universität Breslau zu ihrem 100jährigen Jubeltage gewidmet von der Stadt Görlitz und der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften 1911. Mit dem ältesten Görlitzer Wappen von 1433 und dem Signet der Oberlausitzischen Gesellschaft von 1779 auf dem Umschlage, 247 SS. Erscheint auch im 87. Bande des Neuen Laus. Magazins, S. 33 ff.

Jecht, R., Entstehung der Landeshauptmannschaft des Preußischen Markgrafentums Oberlausitz: Neuer Görlitzer Anzeiger 1910 Nr. 297, Niederschlesische Zeitung 1910 Nr. 297, Görlitzer Nachrichten 1910 Nr. 298 (21. Dezember).

Jecht, R., Die Schlesischen Musikfeste. Herausgegeben vom Magistrat der Stadt Görlitz 1911.

Jechts Arbeit über Benesch von der Duba, Landvogt der Oberlausitz 1369—1389, angezeigt: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 36 (1910), S. 253.

Jelinek, Franz, Mittelhochdeutsches Wörterbuch zu den deutschen Sprachdenkmälern Böhmens, Heidelberg 1911.

Jentsch, Joh. Aug., Zur Frage der heidnischen Kultstätten der Oberlausitz: Čas. Mać. Serbs. 63 (1910), S. 48—68, 81—126 (wendisch geschrieben).

Jungnitz, Joseph, Günthersdorf im Kreise Bunzlau (zur Oberlausitz gehörig): Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 24 (1910), S. 260—265.

Karafiat, Karl, Eine Grenzenregulierung im nördlichsten Böhmen: Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs 33 (1910), S. 253—260.

Kern, Arthur, Das Zollwesen Schlesiens: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 24 (1910), S. 1—17.

Klose, Schwenckfeld und die Schwenckfelder in Lüben. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte der Stadt Lüben: Korrespondenzblatt für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens 11, S. 190—208.

Koch, Emil, Ein Urnenfund in der Umgegend von Zittau: Mitteilungen des Vereins für Zittauer Geschichte Nr. 7 (1911), S. 63—68.

Koch, Emil, Bronzefund von Herwigsdorf bei Zittau: ebd., S. 68.

Koch, Emil, Das Zittauer Stadtmuseum: Zittauer Geschichtsblätter 1910, Nr. 18, 19.

Koch, Ernst, Deutschböhmische Edelleute vor 300 Jahren: Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs 32, S. 286 ff., 31 S. 257 ff., 34 S. 167—173.

Koch, Ernst, Burg und Kloster Oybin: Zittauer Geschichtsblätter 1910, Nr. 16, 17.

Koch, Ernst, Der Bautzener Landtag vom 6. und 7. Juli 1594: Zittauer Geschichtsblätter 1910, Nr. 22.

Koch, Ernst, Ueber den Kalender und den computus des Barth. Scultetus: Dresdner Anzeiger 1911 Nr. 13 (13. Januar).

Koch, Ernst, Schulanfang vor 300 Jahren: Dresdner Anzeiger Sonntagsbeilage 1911 Nr. 17 (23. April), auch Zittauer Geschichtsblätter 1911 Nr. 33 und 34 (24. April).

König, Ad, Volksgesang und Volksmusik im nördlichsten Böhmen: Mitteilungen des Vereins für Geschichte des Jeschken-Isergaues V (1911), S. 93—95.



Kötzschke, R., Neue Forschungen zur Geschichte der ostdeutschen Kolonisation: Deutsche Geschichtsblätter XI S. 279—230.

Kötzschke, R., Staat und Kultur im Zeitalter der ostdeutschen Kolonisation. (Aus Sachsens Vergangenheit, 1. Heft). Leipzig 1910. Johannes Wörners Verlag. Angezeigt: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 31 S. 324 f.

Krabbo, H., Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus Askanischem Hause. I. und II. Lieferung 1910 und 1911. Verlag von Duncker und Humblot (reicht bis 1247).

Krause, G., Das Hochgericht bei Goldentraum: Schlesien, Zeitschrift für Pflege heimatlicher Kultur 4 (1911), S. 260 f. Mit einer Abbildung.

Krebs, J., Colmar Grünhagen: Schlesien, Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur 4 (1911), S. 614 f.

Kretschmar-Gräve, Paul, Die Kunst auf dem Friedhofe: Görl. Volkszeitung 1910 Nr. 261 (6. November) bis 273.

Kretschmar-Gräve, Stift Joachimstein, Görlitzer Volkszeitung 1911 Nr. 94 (22. April), 95, 96, 98, 100.

Kroker, Karl, Des Magisters Kaspar Dulichius, weiland wendischen Diakonus in Kamenz, Leben und Ende (1617—1655): Festschrift. Zur Feier des 25jährigen Amts-Jubiläums des Bürgermeisters der Stadt Kamenz, Herrn Dr. jur. Julius Oswin Feig, am 1. Mai 1911, S. 39—86.

Kubitz, Das wendische Lied: Bautzener Geschichtsblätter 3 (1911), S. 33 ff.

Kunz, Vater Kunz weiland Organist in Herrnhut. Ein Lebensbild nach seinen eigenhändigen Aufzeichnungen. Herrnhut. Missionsbuchhandlung. 1910.

(**Lauban**), Keplers Nachkommen in Lauban: Schlesien, Zeitschrift für Pflege heimatlicher Kultur 4 (1911), S. 140.

Linke, Otto, Friedrich Theodor v. Merckel im Dienste fürs Vaterland. Teil II. bis Januar 1813: Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte 10 (1910), 329 SS.

Lippert, W., Urkundenbuch der Stadt Lübben. I. Band. Die Lübbener Stadtbücher 1382—1526: Urkundenbuch zur Geschichte des Markgraftums Niederlausitz. Herausgegeben im Auftrage der Stände des Markgraftums. II. Band.

Loesche, Georg, Von der Duldung zur Gleichberechtigung. Archivalische Beiträge zur Geschichte des Protestantismus in Oesterreich 1781—1861: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich. 32. und 33. Jahrgang. Wien 1911.

M[äder], G., Heimsuchung Sachsens durch die Pest: Bautzner Nachrichten 1911, Nr. 34. Beilage 4.

Mäthner, O., Neues um den Valtenberg: Ueber Berg und Tal 34 (1911), S. 105—112.

Matuszkiewicz, Felix, Die mittelalterliche Gerichtsverfassung des Fürstentums Glogau: Darstellungen und Quellen zu schles. Gesch., 13. Band. Breslau 1911.

Metzger, O., H., Historische Denkmäler im Friedländischen. Mit 37 Original-Lichtbildern aus dem Atelier für Photographie und Malerei E. Hagenauer, Friedland. Friedland in Böhmen 1910. Im Selbstverlage des Verfassers. Angezeigt: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, 48 (1910), Literarische Beilage, S. 54 ff.

Meyer, Curt, Die Romane von Friedrich von Uechtritz. Einleitung und 1. Kapitel, Dissertation. Breslau 1911.

Mörtzsch, Otto, Des Valtenberges ältester Name — Eisenberg: Ueber Berg und Tal 34 (1911), S. 102—105.

Moschkau, A., Alte Zunftfahnen aus Heimat u. Nachbarschaft: Jeschkenjahrbuch 1911, S. 52—65.

Moschkau, A., Blätter für heimatliche Geschichte, Beiblatt zu den Zittauer Stimmen. Ich hebe in Fortsetzung vom Neuen Laus. Mag. Bd. 86, S. 266 heraus: Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III. von Deutschland in der Oberlausitz 4. Jahrgang (1910), S. 145 ff.; Burkersdorf bei Zittau und seine einstige Gerichtsbarkeit, S. 157 f.; Russengrab bei Karlstal, S. 169 f.; Ueber alte Gerichtsverhältnisse des Ortes Oybin, 177 ff.; Burg Rohnau im Neißtal, S. 181 ff.; Die einstigen Gerichtsverhältnisse der Dörfer Ullersdorf bei Zittau



und Rennersdorf bei Herrnhut, S. 198 f., 205 f.; Radetzkyerinnerungen im Schloß Neufalkenburg bei Deutsch-Gabel, 5. Jahrgang 1911, 26 ff.; Eine Zittauer Drechsler-Kundschaft vom Jahre 1804, S. 33 f.; Ein altes Brautkrönchen und ein Bräutigamsmützchen, S. 41 ff.; Oberlausitzer Gründonnerstag, S. 53 f.; Alte jagd- und forstgeschichtliche Verhältnisse in der Oberlausitz und speziell in den Forsten der Stadt Zittau, S. 54 ff.; Einige alte Oberlausitzer Stammbücher, S. 71 f.; Kriegsereignisse in Rennersdorf bei Herrnhut aus den Jahren 1756—1763 nach den Aufzeichnungen vom Lehrer J. G. Goldberg S. 97 f.; Die vom Fuße der Lausche und des Hochwaldes nach Thüringen verpflanzte Glasindustrie S. 101 ff.; die Teufelsmühle in Oybin, S. 107 f.; Zittauer Rat und Innungen vor Kaiser Karl IV. in Hirschberg in Böhmen im Jahre 1367, S. 109 ff.

Müller, Georg, Die ersten wendischen Seminaristen des 18. Jahrhunderts: Beiträge zur Sächsischen Kirchengeschichte 24 (1910), S. 8—14.

Müller, J., Th., Bericht von einem Besuche in Zittau 1736: Mitteilungen des Vereins für Zittauer Geschichte 7 (1911), S. 68—71.

Müller, J., Th., Pfarrer Annonis Besuch in Herrnhut: Zeitschrift für Brüdergeschichte 5 (1911), S. 50—92.

Müller, J., Th., Die ältesten Berichte Zinzendorfs über sein Leben, seine Unternehmungen und Herrnhuts Entstehen: ebenda, S. 93—116.

Müller, Rudolf, Der Banner der freiwilligen Sachsen in den Jahren 1813—1815. Sonder-Abdruck aus den Schriften für die Geschichte Leipzigs. IX. Band.

Neder, E., Robotverzeichnis für die Herrschaft Friedland vom 27. Oktober 1748: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Jeschken-Isergaues IV (1910), S. 146 f.

Needon, R., Zur Geschichte der Brüderschaft Unsere Lieben Frauen (Fraternitas beatae Virginis) zu Budissin: Bautzener Geschichtsblätter II (1910), S. 37—38, 41—42.

Needon, R., Bautzner Straßennamen (Dornschnabel, Küchelzipfel, Predigergäßchen, ebenda S. 50; Krottenschmidtstraße und Zwinger, ebenda III (1911), S. 27.

Needon, R., Die ältesten nachweisbaren Schüler der Bautzner Neuen Ratsschule (des Gymnasiums): Bautzener Geschichtsblätter III (1911), S. 3 f., 12, 15 f., 19 f., 22 f., 30 f., s. auch ebenda S. 31 f.

Neesse, P., Der Grenzgau Zagost: Mitteilungen des Vereins für Geschichte des Jeschken-Isergaues IV (1910), S. 125—129.

Neesse, P., Das neue Urkundenbuch der Oberlausitz (Jechts cod. dipl. Lus. sup. III): Zittauer Geschichtsblätter 1910, Nr. 23.

Nentwig, Literatur der schlesischen Geschichte für das Jahr 1910: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 45 (1911), S. 396—426.

Neubner, Fel., Friedrich Gottlob Wetzel (geb. zu Bautzen 1779): Bautzener Geschichtsblätter III (1911), S. 5 ff., 9 ff., 13 ff., 17 ff., s. auch ebenda S. 24, 28, 32.

Opitz, Einiges über die ältere Wirtschaftsgeschichte von Zittau: Mitteilungen der Gesellschaft für Zittauer Geschichte Nr. 7 (1911), S. 39—42.

Opitz, Der Zittauer Grundbesitz in ältester Zeit: Zittauer Geschichtsblätter 1911, Nummer 37.

Opitz bespricht Jechts Hussitenkrieg: ebd. 1911 Nr. 45.

(Pfeiffer, Julius), 1824—1910, seine Lebensbeschreibung: Mitteilungen des Vereins für Zittauer Geschichte N. 7 (1911), S. 74 f.

Pietsch, A., Aus den Protokollen der Riemer-Innung zu Bautzen: Bautzner Geschichtsblätter I, S. 46 f., II S. 3 f., 6 ff., 11 f., 15, 19 f., 23 f., 27 f., 35 f., 39 f.

Pischek, Ad., Nachträge zu den Regesten Karls IV., aus dem Stuttgarter Staatsarchiv: Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtsforschung 35 (1910), S. 543—560.

Potthoff, Heinz, Der öffentliche Haushalt Hamburgs im 15. und 16. Jahrhundert: Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte 16 (1911), S. 1—85.

Queitsch, A., Etwas von der Oberlausitzer Mundart: Mitteilungen des Vereins für sächsische Volkskunde V (1910), S. 116—121.

Reichardt, Die Granitindustrie in Demitz-Thumitz, Schmölln und Tröbigau oder



an und auf dem Klosterberge. Berlin, A. Seydel, 1910. 20 SS. mit 14 Abbildungen.

Reinhardt, Curt, Briefe an Ehrenfriedt Walther von Tschirnhaus von Pieter van Gent. Wissenschaftliche Beilage zu dem Programm des Realgymnasiums zu Freiberg, Ostern 1911. Freiberg, Gerlachsche Buchdruckerei 1911.

Reis, Karl, Agrarfrage und Agrarbewegung in Schlesien im Jahre 1848: Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte 12 (1910), 148 SS.

Ressel, Anton, Die Burgruine Roymund: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Jeschken-Isergaues V (1911), S. 65 bis 77.

Reymann, Rich., Das Handwerk der Nagelschmiede zu Bautzen (1911).

Reymann, Rich., Die Mängel und Fehler der neusten Führer durch Bautzen (von Otto Vieweg und F. Wilhelm): Bautzener Tageblatt (1910), Nr. 216, 2. Beil. (17. September).

Richter, Otto, Dresdens Entwicklung in den Jahren 1903—1909. Festschrift des Rates der Stadt Dresden zur Einweihung des neuen Rathauses am 1. Oktober 1910. Mit 22 Lichtdruckbildern (1910), VIII, 302 SS. 4⁰.

Sauppe, O., Ueber Baulichkeiten am Schloß und an der Wasserleitung zu Budissin während des 16. Jahrhunderts: Bautzener Geschichtsblätter III (1911), S. 1 f.

Sauppe, O., Christannus Pedeck, Mönch zu Oybin: Zittauer Geschichtsblätter 1910, Nummer 5.

Sauppe, O., Der Kaufpreis für die Oybinischen-Güter: ebenda, Nr. 7, 8, 9.

Sauppe, O., Vom Zittischen Viehraub 1493: ebenda 1911, Nr. 38.

Scheuffler, Joh., Ergänzende Mitteilungen über die ältesten nachweisbaren Schüler der Bautzener Neuen Ratsschule aus den Wittenberger Ordiniertenbüchern: Bautzener Geschichtsblätter III (1911), S. 31, 35 f.

Scheuffler, H. J., Grimmaisches Ecce 1910, Heft 31, 94 SS., 8⁰. Mit Abbild.

Schiersand, Walter, Die Lungenheilstätte Hohwald: Ueber Berg und Tal 34 (1911), S. 112—114.

Schlauch, Lausitzer Städtewahrzeichen: Zittauer Geschichtsblätter 1910, Nr. 11, 12, 13, 14, 15.

Schlegel, Ludw., Sagen vom Burgsberge bei Warnsdorf: Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursions-Klubs 33 (1910), S. 122.

Schmidt, Valent., u. Picha, Aloys, Urkundenbuch der Stadt Krummau in Böhmen, II. Band (1420—1480). Prag 1910. 263 SS. und eine Stammtafel. Angezeigt in Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 49. Literatur S. 61 ff.

Scholz, Gustav, Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. Ein Volksabend. Friedrich Emil Perthes. 1910.

Schöne, O., Die mythologische und geschichtliche Bedeutung des Berges Czorneboh: Bautzener Geschichtsblätter III (1911), S. 26 f., 35.

Schubert, Josef, Eine Erinnerung an das Jahr 1813: Zittauer Geschichtsblätter (1911), Nr. 30.

Schwela, Lehrbuch der Niederwendischen Sprache, 2. Teil 1911.

Schwitzky, Ernst, Der europäische Fürstenbund Georgs v. Podjebrad. Ein Beitrag zur Geschichte der Weltfriedensidee. Marburg 1909. Dissertation, 60 SS.

Seeliger, E. A., Hochschüler aus dem Jeschken-Isergau II: Mitteilung. des Vereins für Geschichte des Jeschken-Isergaues IV (1910), S. 147—153.

Seeliger, E. A., Domdekan Hieronymus Rupert oder Ruprecht († 1559): Bautzner Geschichtsblätter III (1911), S. 21.

Seeliger, E. A., Zur Geschichte von Haindorf: Mitteilungen des Vereins für Geschichte des Jeschken-Isergaues V (1911), S. 85—86.

Seeliger, E. A., Evangelische Geistliche und Lehrer aus der Zeit der Reformation und Gegenreformation: ebenda, S. 106 f.

Seeliger, E. A., Einbrecher am Anfange des 16. Jahrhunderts: ebenda IV (1910), S. 233 f.

Šimák, J. V., Die Handschriften der Graf Nostitzschen Majoratsbibliothek in Prag. Prag, Verlag der Archäologischen Kommission bei der Böhmischen Kaiser Franz Josef-Akademie für Wissenschaften, Literatur und Kunst 1910.

Simonsfeld, Henry, Der polnische Feldzug Kaiser Friedrichs I. (Rotbart) von 1157:



Jahrbücher des deutschen Reiches über Friedrich I., 1. Band (1908), abgedruckt in Schlesischen Geschichtsblättern (1911), S. 49—61.
Škalský, Ad., Der Exulantenprediger Johann Liberda: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich 31 (1910), S. 117—379.
Smital, O., Das Institut der Stadtbücher in Mähren: Zeitschrift des deutschen Vereins für die Geschichte Mährens und Schlesiens 15 (1911), S. 256—311.
(Specht, Nikolaus, ein Bautzener Schulmeister des 16. Jahrhunderts): Bautzener Geschichtsblätter III (1911), S. 29 f.
(Stammbücher), Stammbücher-Sammlung Friedrich Warnecke, Berlin, beschrieben von A. Hildebrandt. Versteigerungs-Katalog von C. G. Boerner, 1911. Nr. 54, 73, 78, 109, 127, betreffend Lausitzisches.
Stein, O. T., Schloß Jahmen. Auf Spuren der Vergangenheit in der niederschlesischen Heide: Schlesische Heimatblätter IV. S. 85—89.
Steinecke, O., Hat die Brüdergemeine in Deutschland Raubbienenbau (Proselytenfang) getrieben?: Zeitschrift für Brüdergeschichte 5 (1911), S. 30—49.
Stempel, W. v., Die ewigen Renten und ihre Ablösung. Zur mittleren Wirtschaftsgeschichte Deutschlands. Diss., Leipzig-Borna 1910. Dazu Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte IX. (1911), S. 401 ff.
Stöbe, P., und Tannert, G., Recht und Brauch im kirchenmusikalischen Amte, für die Kantoren, Organisten und Kirchschullehrer der evangelisch-lutherischen Landeskirche im Königreich Sachsen zusammengestellt. Zittau, Druck von Rich. Menzel Nachf. (1908), X, 166 SS. 8⁰.
Stöbe, P., Christoph Demantius, Kantor in Zittau, 1597—1604: Zittauer Geschichtsblätter 1911, Nr. 31.
Stöbe, P., Aus der Geschichte des Zittauer Stadtorchesters: Zittauer Geschichtsblätter 1911, Nr. 40, 41, 42.
(Stolzenberg bei Lauban), Münzfund am 19. März: Schlesien, Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur 4 (1911), S. 371, auch die Tagesblätter.
Thomas, Ferd., Erzählungen aus der Geschichte der Stadt und des Bezirkes Reichenberg. Grottau 1911. 62 SS.
Uhlig, Georg, Bürgermeister Dr. Andreas Günther und seine Zeit: Festschrift des 25jährigen Amtsjubiläums des Bürgermeisters der Stadt Kamenz Herrn Dr. jur. Julius Oswin Feig am 1. Mai 1911, S. 1—36.
Uhlig, Georg, Stadtgeschichte im Widerschein der Weltgeschichte (Königin Isabella bittet um den Klosteraltar in Kamenz 1582), ebd. S. 37 und 38.
Uttendörfer, O., Spangenberg als Inspektor des Herrnhuter Waisenhauses: Zeitschrift für Brüdergeschichte 5 (1911), S. 1—29.
Verweyen, Joh., E. W. von Tschirnhaus als Philosoph. Bonn. Verlag von P. Haustein, 1905.
Vollprecht, O., Aus dem ältesten Schöppenbuche von Oberweigsdorf: Mitteilungen des Vereins für Geschichte des Jeschken-Isergaues V (1911), S. 51 f., 104 f.
Vollprecht, O., Die böhmischen Exulanten in Sächs. Reichenau und seine Kirchspieldörfer Lichtenberg und Markersdorf, ebd. S. 25—38.
Vötig, Rich., Die simultan-kirchlichen Beziehungen zwischen Katholiken und Protestanten zu St. Peter in Bautzen. Inaugural-Dissertation. Borna-Leipzig 1911.
Warschauer, Ad., Die Deutsche Geschichtsschreibung in der Provinz Posen: Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen 25 (1910), S. 199—335.
Wendt, H., Aus Oberlausitzer Geschichtsquellen (Anzeige von Jechts Quellen zur Geschichte der Stadt Görlitz bis 1600, codex diplomaticus Lusatiae superioris II und III und des Acheldemach, Bekenntnisse von Straßenplackern aus Oberlausitzer Geschichtsquellen 1457—1513 von P. Arras, A. Seeliger und R. Jecht): Schlesische Geschichtsblätter, Mitteilungen des Vereins für Geschichte Schlesiens, 1911 Nr. 2, S. 41—43.
Wenzel, Ferd., Hohe Besuche in Krombach und auf dem Hochwald: Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs 33 (1910), S. 59 f.
Wenzel, Ferd., Die Schanzendorfer Kapelle, ebd. S. 137 f.
Wenzel, Ferd., Merkwürdigkeiten in Krombach und Umgebung, ebd. 34, S. 185—187.
Wenzel, Fritz, Studien zur Dialektgeographie der südlichen Oberlausitz und Nordböhmens. Inaugural-Dissertation. Marburg 1911. 106 SS. mit einer



Karte. Sonderabdruck aus der Deutschen Dialektgeographie, herausgegeben von Ferd. Wrede, Heft VI.
Wibel, Die Siegel der Deutschen Kaiser und Könige: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 35 (1909), S. 246—262 (Anzeige des im Erscheinen begriffenen Werkes von O. Posse: Die Siegel der Deutschen Kaiser und Könige von 751—1806).
Wiedemann, Die „Schwarze Schaar" des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels: Schlesische Zeitung 1909 Nr. 418 und 421.
Wießner, Conrad, Das Konsistorialrecht der Stadt Breslau in seiner geschichtlichen Entwicklung: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 24 (1910), S. 115—162.
Wilhelm, F., Neue Steinzeitfunde in der Umgebung von Bautzen: Bautzener Geschichtsblätter II (1910), S. 38 f.
Wilhelm, Franz, Ueber Herkunft und Bedeutung der sog. „Schwedenkreuze": Friedländer Zeitung vom 30. Oktober 1909 Nr. 127. s. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 49, Literatur S. 38.
Wilisch, E., Zustände und Vorgänge in der sächsischen Oberlausitz etwa um die Zeit von Chr. Geb.: Mitteilungen der Gesellschaft für Zittauer Geschichte Nr. 7 (1911), S. 1—38.
v. Winckler, B., Greiffenstein. Geschichte der Burg und Herrschaft. 2. vermehrte Auflage bearbeitet von A. Helbig. Warmbrunn bei Leipelt. 47 SS. mit Abbild.
Windelband, Wilh., Gustav Theod. Fechner: Allgemeine deutsche Biographie 55 (1910), 756—763.
Winderlich, 50 Jahre Städtisches Lehrerinnenseminar in Görlitz. Ostern 1911.
Winter, P., Eine wertvolle Handschrift der Zittauer Stadtbibliothek (des Bischofs Isidor von Sevilla): Zittauer Geschichtsblätter 1910, Nr. 7, 8.
Winter, P., Eine Denkschrift aus dem 15. Jahrhundert über die Pflichten eines Bürgermeisters (verfaßt vom Görlitzer Stadtschreiber Frauenburg und herausgegeben von Jecht): Zittauer Geschichtsblätter 1910 Nr. 9, 10.
Wolf, E., Der Freikauf von Weifa: Bautzener Geschichtsblätter II (1910), 48 f.
Wündrich, Arth., Die deutsche Siebmacherei und Roßhaarweberei in ihrer historischen Entwicklung und ihre gegenwärtige Lage vornehmlich in Hainewalde (Dissertation): Leipzig. Fritzsche & Schmidt 1910. VIII 64 SS. 8°.
(Wunscha), Zum 25jährigen Bestehen der Arbeiter-Kolonie Wunscha, Kr. Rotenburg, Post Reichwalde O.-L.
Wuttke, Konrad, Stamm- und Uebersichtstafeln der Schlesischen Fürsten. Auf Grund von H. Grotefends Stammtafeln der Schlesischen Fürsten bis zum Jahre 1740. Nebst einem Verzeichnis der Breslauer Bischöfe von J. Jungnitz. Breslau 1911.
Zickmantel, Oswald, und Pauli, Georg, Der Klosterberg und seine Umgebung. Mit Karten und Abbildung im Auftrage des Gebirgsvereins Demitz-Thumitz-Klosterberg herausgegeben. Seifhennersdorf, Selbstverlag (1910), 33 SS. 8°.
(Zittau), Der Wäntigsche Garten: Zittauer Geschichtsblätter 1911 Nr. 30.
(Zittau), Erste Zittauer Kunstausstellung von Werken aus Privatbesitz. 5.—11. Juni 1911. (Katalog). s. Zittauer Geschichtsblätter 1911 Nr. 37.
Zobel, Alfr., Die Entwicklung der Konfirmation in Görlitz: Beilage zum Evangelischen Kirchenblatt Nr. 16 1911 (16. April).



IV. Nachrichten aus der Gesellschaft.

Aus dem Protokolle der 216. Hauptversammlung in Görlitz
am 8. Mai 1911.

Kurz nach 12 Uhr eröffnete der Gesellschaftspräsident Herr Landeshauptmann und Königliche Zeremonienmeister v. Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf die zahlreich besuchte Versammlung. Nachdem die Nekrologe der verstorbenen Mitglieder, des Landeshauptmanns Karl von Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf, des Landesbestallten und Landschaftsdirektors von Lucke, des Königlich Sächsischen Staats- und Kultusministers v. Seydewitz, des Generalmajors Grafen Ferdinand von Brühl, des Majors Edmund von Witzleben, des Superintendenten Otto Müller, des Dr. Handrick in Zittau und des Realgymnasialdirektors Dr. Kersten in Görlitz, vorgetragen waren, wird der preußische Kultusminister Herr D. von Trott zu Solz wegen seiner Verdienste um wissenschaftliche Bestrebungen und insonderheit wegen der Förderung der Gesellschaft einstimmig zum Ehrenmitgliede erklärt. Ebenso finden einstimmige Aufnahme als wirkliche Mitglieder folgende Herren: Max Fliegel, Pastor in Lissa bei Penzig, E. E. Gütschow, Generaldirektor in Dresden und Rittergutsbesitzer auf Tzschocha, Heinrich Kirchhofer, Superintendent und Pastor prim. in Görlitz, Carl Peters, Zweiter Vorstandsbeamter der Communalständischen Bank für die Preußische Oberlausitz, Hans Reichert, Major z. D. und Bezirksoffizier beim Bezirkskommando in Lauban, K. K. Hauptmann a. D. und Rittergutsbesitzer Julius Roncador, Edler von Nornenfels auf Oberrengersdorf O.-L., Dr. Hugo Sauer, Bezirksarzt in Bautzen, Dr. phil. Matthias Schuler, Reichsgräflich Schaffgotschscher Bibliothekar in Warmbrunn i. Schl., W. Witschel, Professor am Luisenstädtischen Realgymnasium in Berlin. Als Repräsentanten werden die Herren Wirklicher Geheimrat Regierungspräsident a. D. Exzellenz Heinrich von Brauchitsch und Justizrat Paul Roth, Vorsteher des Stadtverordnetenkollegiums in Görlitz, durch Zuruf gewählt. Es folgt dann ein Vortrag des Gesellschaftssekretärs Herrn Professor Dr. Jecht über den früheren Gesellschaftspräsidenten von Schindel auf Schönbrunn († 1830), wobei seine Bedeutung als Gelehrter — er veröffentlichte eine Uebersetzung von Torquato Tassos Befreitem Jerusalem und ein deutsches Schriftstellerinnenlexikon — sowie seine Verdienste um die Gesellschaft, die er von 1819 bis 1830 erfolgreich leitete, besprochen und Bücher aus seinem Nachlasse sowie seine Photographie — beides Geschenke der Frau Gräfin von Finckenstein auf Schönbrunn — vorgezeigt werden. Darauf berichtet Herr Regierungsrat Dr. Lippert aus Dresden über den Stand der geschichtlichen Arbeiten besonders der Urkundenarbeiten der Niederlausitz, von denen der Herr Vortragende soeben den 2. Band, betreffend die Stadt Lübben, beendigt hat. — Sodann bespricht Herr Professor Dr. Jecht die laufenden Publikationen der Gesellschaft. — Zum Schlusse hält Herr Oberlehrer Dr. Vogt einen fesselnden Vortrag über volkskundliche Forschungen, besonders über Soldatenschutzbriefe und Himmelsbriefe. In gedankenreichen Ausführungen gewinnt er die Grundlage für die Beurteilung solcher volkstümlicher Aeußerungen und die Zugehörigkeit solcher Forschungen zur Wissenschaft und zur Philologie in weitestem Umfange. Der Herr Vortragende legt Proben solcher Schutzbriefe vor und begleitet sie mit erläuternden Anmerkungen über Idee und Verbreitung nach Ort und Zeit, schließlich läßt er sich über die Bedeutung solcher Briefe und Formeln aus, die einen magischen Schutz gegen überirdische Gewalten bieten sollen.



Aus dem Protokoll der 217. Hauptversammlung
am 3. Oktober 1911.

Zunächst berichtet der Präsident der Gesellschaft Herr Landeshauptmann und Königl. Zeremonienmeister v. Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf über die Vertretung der Gesellschaft bei der Jubelfeier der Breslauer Universität vom 1. bis 3. August. Hierbei wurde eine von der Gesellschaft und der Stadt Görlitz herausgegebene Festschrift „Der Oberlausitzische Hussitenkrieg und das Land der Sechsstädte 1419—1429" überreicht, und dem Verfasser dieses Buches, dem Professor Dr. Jecht, wurde die hohe Ehre zu teil, daß ihn die juristische Fakultät zum Dr. juris honoris causa ernannte. — Sodann trägt der Sekretär den Jahresbericht vor. — Die Adresse, die im Namen der Gesellschaft der Herr Vizepräsident Professor Dr. Wetzold der Naturforschenden Gesellschaft in Görlitz zu ihrer Jahrhundertfeier überreichen wird, war ausgestellt. — Darauf wurden folgende Herren einstimmig zu wirklichen Mitgliedern gewählt: Landschaftsdirektor und Landesbestallter Georg v. Eichel; Rechtsanwalt Konrad Heese in Görlitz; Ratsassessor Dr. Karl Kroker in Kamenz O.-L.; Gerichtsassessor v. Lindeiner genannt v. Wildau zu Görlitz; Pastor Richard Lindner zu Niederlinda; Prof. Dr. Opitz, Oberlehrer am Königl. Realgymnasium zu Zittau; Pastor em. Ritter, Superintendent in Görlitz; Dr. phil. Wolfgang Roch, zurzeit Museumsordner in Bautzen; Rittmeister a. D. Gottlieb Rücker; Dr. Hermann Schultheiß, Oberlehrer an der Luisenschule in Görlitz. Zu Mitgliedern des Ausschusses wurden darauf erkoren die Herren: Oberst z. D. v. Salisch, Erster Direktor der Communalständischen Bank und Landsyndikus der Preuß. Oberlausitz Geheimer Regierungsrat Rietzsch, Graf zur Lippe-Biesterfeld-Weißenfels, Erlaucht, Landesältester in Bautzen, Bürgermeister Mücklich in Löbau. — Die Beamten werden wiedergewählt; darauf die Nekrologe der Geheimen Staatsarchivare Hille in Schleswig und Grünhagen in Breslau verlesen. — Die Rechnung für 1910 wird entlastet und der Haushalt für 1912 nach dem Vortrage des Kassierers Herrn Ständerat Schwencke angenommen. — Zum Schlusse hält der Gesellschaftssekretär Dr. Jecht einen beifällig aufgenommenen Vortrag über den Einfall der Hussiten in die Oberlausitz im Dezember 1430 und im Januar 1431. Er erläutert ihren Zug durch eine von ihm selbst entworfene Karte. — Der zahlreich besuchten und sehr angeregten Versammlung schloß sich ein Mittagsmahl auf Kosten der Gesellschaft an.

Jahresbericht vom Herbst 1910 bis Herbst 1911
erstattet durch den Gesellschaftssekretär Professor Dr. Jecht
am 3. Oktober 1911.

Mitglieder. Die Gesellschaft besteht jetzt aus 262, und zwar aus 13 Ehren-, 228 wirklichen und 21 korrespondierenden Mitgliedern. Gestorben sind seit der vorigen Herbstversammlung die Herren: Landeshauptmann Karl von Wiedebach, Majoratsherr auf Wiesa (24. Oktober 1910), Königl. Medizinalrat Dr. Leeder in Lauban (5. November 1910), Kultusminister a. D. v. Seydewitz in Dresden (18. Dezember 1910), Superintendent a. D. Otto Müller in Laugwitz bei Brieg (13. Februar 1911), Generalmajor Ferdinand Graf von Brühl in Berlin (13. Februar 1911), Landschaftsdirektor und Landesbestallter Hans von Lucke auf Mückenhain (16. Februar 1911), Real-Gymnasialdirektor Dr. Kersten in Görlitz (6. März 1911), Major Edmund von Witzleben in Niedermoys (7. April 1911), Geheimer Archivrat Dr. Hille in Schleswig (8. Juni 1911), Standesherr Friedrich Franz Graf von Brühl auf Pförten (21. Juli 1911), Geheimer Archivrat Professor Dr. Grünhagen in Breslau (27. Juli 1911). Wegen Krankheit traten aus und wurden bald vom Tode hinweggerafft die Herren Generalmajor z. D. v. François



in Görlitz, Kammerherr B. von Uechtritz früher auf Tzschocha, Dr. med. M. Meyer in Bernstadt. Wegen eines Augenleidens schied von uns Oberstleutnant a. D. Otto Jäckel in Görlitz und wegen Verzugs aus der Oberlausitz der Superintendent Johannes Bronisch, jetzt in Wilmersdorf-Gröditzberg. — Aufgenommen wurden als wirkliche Mitglieder die Herren Pastor Johannes Trillmich in Hennersdorf, Landgerichtsrat Paul von Zezschwitz in Bautzen, Pastor Max Fliegel in Lissa bei Penzig, Generaldirektor E. E. Gütschow in Dresden, Rittergutsbesitzer auf Tzschocha, Superintendent Pastor prim. Kirchhofer in Görlitz, Zweiter Vorstandsbeamte der Communalständischen Bank Karl Peters in Görlitz, Major z. D. und Bezirksoffizier Hans Reichert in Lauban, K. K. Hauptmann und Rittergutsbesitzer Jul. Roncador, Edler von Rornenfels auf Ober-Rengersdorf, Bezirksarzt Dr. Hugo Sauer in Bautzen, Reichsgräflich Schaffgotscher Bibliothekar Dr. Matthias Schuler in Warmbrunn, Realgymnasialprofessor W. Witschel in Berlin. Zum Ehrenmitgliede wurde gekoren Sr. Exzellenz der preußische Kultusminister D. von Trott zu Solz zu Berlin, der schon vorher mit einem namhaften Jahresbeitrage unserer Gesellschaft beigetreten war.

Im **Beamtenkollegium** fand keine Veränderung statt.

Neu ins **Repräsentantenkollegium** traten die Herren Justizrat Roth, Vorsteher der Stadtverordneten in Görlitz, und Wirklicher Geheimer Rat und Regierungspräsident a. D. von Brauchitsch in Görlitz.

Eine ordentliche **Kassenrevision** fand am 21. September 1911 durch die beiden Kassenrevisoren Herren Geheimen Justizrat und Landgerichtspräsidenten Dr. Mantell und Geheimen Regierungsrat und Landsyndikus Rietzsch statt, wobei sich alles in bester Ordnung fand.

Das **Neue Lausitzische Magazin** (Bd. 87) wird Ihnen im November zugehen. Nach Ihrem Beschluß in der Frühjahrs-Hauptversammlung ist diesmal davon abgesehen, den Band in 2 Jahresheften herauszugeben, sondern es erscheint gleich der volle Jahresband. Der erste Aufsatz stammt von unserem Ehrenmitgliede Herrn Geheimrat und o. ö. Universitätsprofessor Dr. Rich. Förster in Breslau und behandelt unsern Landsmann Wigand von Salza. Die Kosten für die beigegebenen Abbildungen trug in dankenswerter Weise die Familie v. Salza. Die umfangreichste Arbeit — sie füllt 247 Seiten aus — lieferte der Gesellschaftssekretär; sie trägt den Titel: Der Oberlausitzische Hussitenkrieg und das Land der Sechsstädte unter Kaiser Sigmund, I (1419—1429), und ist der erste Teil einer Arbeit, die die höchst interessante Geschichte unserer Heimat von 1419—1437 behandeln soll. Von dieser Schrift hat die Gesellschaft eine Reihe von Sonderabzügen fertigen lassen, einesteils, um der Universität Breslau zu ihrem 100. Jubeltage eine Gabe darzubieten, andernteils, um für den buchhändlerischen Verschleiß ein Sonderbuch zu erhalten. Ein Exemplar wurde auch Sr. k. und k. Apostolischen Majestät dem Kaiser von Oesterreich überreicht, der in anbetracht dessen, daß die Geschichte des Oesterreichischen Kronlandes Böhmen in der Schrift ziemlich viel Aufklärung findet und daß zu der betreffenden Zeit unsere Oberlausitz ein Nebenland Böhmens war, verfügt hat, daß das Buch in die k. und k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek aufgestellt wird, und der seinen Allerhöchsten Dank der Gesellschaft zum Ausdruck gebracht hat. Im Magazin folgen dann kleinere Arbeiten von Arras, Regestenbeiträge zur Geschichte Georg des Bärtigen, von Ernst Koch, Zwei fürstliche Reisende auf der Prag—Zittauer Straße und die keltische Frage, von Julius Helbig, Dritter Nachtrag der Regesten zur Friedländischen Geschichte. Den Schluß machen sodann, wie gewöhnlich, die Literatur und die Nachrichten aus der Gesellschaft.

Recht erfreuliche Nachrichten kann ich Ihnen über den Druck des neuen Sonderwerkes der Gesellschaft der Walter von Boetticherschen Arbeit **„Geschichte des Oberlausitzer Adels und seiner Güter vom Prager bis zum Wiener Frieden 1635—1815“** geben. Es ist den Bemühungen des Vorstandes und in Sonderheit des Herrn Präsidenten gelungen, den Druck des wertvollen und umfangreichen Werkes für das Jahr 1911 finanziell zu sichern. Die Hohen Stände des Preußischen und Sächsischen Markgrafentums Oberlausitz haben



in gerechter Würdigung dieses ihre Geschichte aufhellenden Buches je 500 M. für dies Jahr bewilligt, dazu kam noch eine einmalige Gabe Sr. Exzellenz des Herrn Kultusministers Trott zu Solz in Berlin von 1500 M., aus gesellschaftlichen Mitteln standen laut Titel X und XI ohne weiteres 1370 M. zu Gebote, ein Appell an die Liberalität wohlhabender Oberlausitzer, vornehmlich Rittergutsbesitzer, brachte uns von dem Herrn Standesherrn Dr. Naumann 50 M. ein. So ergab sich denn eine verfügbare Summe von 3920 M. für die Drucklegung, und da der Herr Verfasser auf vier Fünftel des sonst gewöhnlichen Autorengeldes verzichtet hat, so können heuer in die 60 Bogen gedruckt werden. In die 40 Bogen liegen nun fertig vor. Freilich konnte das Werk nur in 425 Exemplaren gedruckt werden. Es kann daher den Gesellschaftsmitgliedern neben dem Magazin und dem codex diplomaticus nicht etwa als Gratisbeilage gegeben werden, und ebensowenig können die vielen Gesellschaften, mit denen wir im Schriftenaustausche stehen, ein Exemplar umsonst erhalten, umsomehr, da wir doch den Herren Ständen in Görlitz und Bautzen sowie dem Herrn Kultusminister pflichtschuldigst eine Reihe von Bänden abzuliefern haben. Es wird erhofft, daß der buchhändlerische Vertrieb, der aus den angegebenen Gründen reger als bei unseren andern Verlagsarbeiten sein dürfte, uns einen namhaften Ertrag liefern wird. Der erste Band des Werkes wird am Schlusse des Jahres 1911 herausgegeben werden.

Auch der **codex diplomaticus Lusatiae superioris** kann zum guten Glück dieses Jahr seine Fortsetzung finden. Der codex IV wird die Zeit Albrechts II. und seines Sohnes Ladislaus, Posthumus, umfassen. Die Hohen Stände des Preußischen Markgrafentums Oberlausitz in Görlitz haben auf die Zeit von 5 Jahren je 200 M. bewilligt, und die Stadt Görlitz hat, wie zuvor, in ihrem Etat 400 M. für diesen Zweck ausgesetzt. Es lassen sich nun freilich mit dieser zu Gebote stehenden Summe nur etwa 7 Bogen fertig stellen, und so wird zwar dieses Jahr das Urkundenbuch in dem angegebenen Umfange gedruckt, aber erst 1912 im Verein mit den im nächsten Jahre fertig zu stellenden Bogen etwa desselben Umfanges als ein stattliches Heft herausgegeben.

So können wir dieses Jahr mit rechter Befriedigung auf unsere Publikationen zurückschauen.

Freilich eins ist nicht gelungen: die **Preisaufgabe**, die wir 1905 und 1908 für eine Bearbeitung des Siebenjährigen Krieges in der Oberlausitz gestellt haben, ist ungelöst geblieben, trotzdem wir uns, wie ausdrücklich in der Ausschreibung gesagt war, gern mit der Behandlung eines Teiles des weitschichtigen Themas begnügt hätten und trotzdem die ausgesetzte Summe mindestens 1000 Mark — die Höhe richtete sich nach dem Umfange der Arbeit — betrug. Es sind ja in den letzten 30 Jahren auf dem Wege des Preisausschreibens ganz tüchtige Arbeiten gewonnen worden, ich erinnere an Oskar Weißenfels Bearbeitungen der „Epistola ad Pisones" des Horaz und des „Lucrez und Epicur", an Karl Frankes „Schriftsprache Luthers", an Emil Breunings „Leopold Schäfer". Aber im allgemeinen hat sich doch gezeigt, daß die Zeit für solche Ausschreibungeu vorbei ist. Die Anregung, die wir schaffen wollten, geschieht mehr durch persönliche Hinweise auf kleinere Themata; aus ihnen entstehen dann wie von selbst größere wissenschaftliche Studien und Arbeiten; und ich denke, ich habe es in den 23 Jahren, während deren ich die Ehre hatte, Ihr Sekretär zu sein, daran nicht fehlen lassen und auch glänzenden Erfolg gehabt. Lösungen von erfolgten Preisarbeiten gewinnt man fast nur, indem man jemand das Thema sozusagen auf den Leib zuschneidet, und damit ist doch der eigentliche Hauptzweck verfehlt.

An der Vervollständigung unseres großen **Regestenkatalogs** wird ständig gearbeitet. Leider aber fehlt es dem Sekretär dazu an rechter Zeit, und andere Hilfe steht jetzt aus.

Kupferstichkabinett. Etwa 4000 Blätter kleinen und 1000 Blätter großen Formats sind endgültig rangiert. Für die kleinen Blätter sind vorläufig ausreichende Repositorien beschafft. Das Bedürfnis eines Schrankes für die großen Blätter bleibt wegen der ziemlich hohen finanziellen Aufwendung offen. Die notwendige Fachliteratur ist zwar nach Kräften vervollständigt, weist aber noch viele



Lücken auf. Eine Zuwendung von 100 Mark, die der Herr Standesherr Dr. Naumann der Gesellschaft zur freien Verfügung des Sekretärs machte, war für die Ordnung der Sammlung höchst willkommen.

Vorträge. Es sprach am 13. Dezember 1910 der Sekretär über die Zustände der Oberlausitz vor 500 Jahren unmittelbar vor dem Hussitenkriege, am 28. März 1911 Herr Oberlehrer Sickel über die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland unter Ruprecht von der Pfalz. Am 24. Januar 1911 wurden in einer zwanglosen Abendgesellschaft den versammelten Mitgliedern Kupferstiche, seltene Handschriften, so die des Sallust, Properz und der sogenannten Görlitzer Evangelienharmonie, vorgelegt und Erläuterungen daran geknüpft. Am 23. Oktober 1910 besuchte nach eingeholter Erlaubnis beim Präsidium der Görlitzer Kunstgewerbeverein unser Gesellschaftshaus und sah sich unsere Sammlungen an, wobei kurze orientierende Bemerkungen gegeben wurden.

Die Kunstgruppe des **Zittauer Gewerbevereins,** die sich die Förderung der künstlerischen und kunstgewerblichen Interessen in Zittau zur Aufgabe gemacht hat, veranstaltete in der Woche nach Pfingsten eine Ausstellung von Kunstwerken aus Privatbesitz. Auf Antrag des Vorsitzenden der Gruppe, unseres Mitgliedes Professor Dr. Emil Koch, schickte unsere Gesellschaft 14 Bilder und Zeichnungen für diese Ausstellung nach Zittau.

Unsere **Bibliothek** wird immer mehr benutzt. Wie scheint, trägt hierzu nicht am wenigsten die für die Preußische Staatsbibliothek neu festgesetzte Bibliotheksgebührenordnung hinzu. Bei der Revision, die am 3. Oktober der Herr Vizepräsident Professor Dr. Wetzold vornahm, ergab sich eine Vermehrung auf 800 Nummern (Zugangskatalog Nr. 4045 bis 4844) und eine Verleihung von 1473 Bänden und 117 Heften in der Zeit vom 22. September 1910 bis 3. Oktober 1911.

Wiederum sind eine Reihe von freundlichen Gebern zu nennen, die unsere Sammlungen bereicherten: Fräulein Fechner, Lehrerin (Programme des Görlitzer Gymnasiums, 35 Hefte); Kade in Sorau (Mitteilungen der Familie); Oberstleutnant Jäckel; Pastor Braune (Geschichte der Naturalverpflegungsstation zu Görlitz 1885–1900); Königlich Sächsische Kommission für Geschichte; Fritz Schmidt (Aus dem alten Kottbus); Görlitzer Wanderbund (Liederkranz des Görlitzer Wanderbundes); Professor Bachmann (Prager Studien aus dem Bereich der Geschichtswissenschaft); R. Reymann (Das Handwerk der Nagelschmiede in Bautzen); Fräulein Hannemann (Die Gegenwart 1848—1856); Schömmel in Wittichenau; Privatlehrer Kirchner; Frau Rentier Heinsius (Stadt und Herrschaft Schwett); Schwela (Lehrbuch der niederwendischen Sprache, 2. Teil); W. Erler (Schlesien und seine Volksstimmung in den Jahren der Wiedergeburt Preußens); Handelskammer zu Görlitz; der Bibliothekar Professor Bernhard Schmidt; Frau Gräfin v. Finckenstein auf Schönbrunn (2 Bände Porträts und ein Lausitzisches Manuskript von Christoph Wiedmer über die Oberlausitzer Presbyterologie); Direktor A. Reinhardt (Briefe an Ehrenfried Walther v. Tschirnhaus von Pieter von Gent); J. V. Simák (Die Handschriften der Graf Nostitzischen Majoratsbibliothek in Prag); Kurt Meyer (Die Romane von Friedrich von Uechtritz); Julius Helbig (Schriften über Friedland); Verlag Steinhage in Hannover (Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz Gelehrte); Direktor Winderlich; v. Metzsch (Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1910); Major Reichert (Eine Romfahrt im Winter); Professor Dr. Ernst Koch (Kleine Schriften von ihm); Bibliothekar Uhlig in Kamenz; Landgerichtsrat Neitsch (Lehnbrief über Schadewalde vom Jahre 1669, juristische Bücher); Wihelm Friedrich in Reichenau; Richard Bötig; Fritz Wenzel aus Großschönau; Hofrat Dr. Moschkau; die Erben des verstorbenen Professors Dr. Schwarzlose (102 wertvolle Bücher philosophischen und philologischen Inhalts); Stände der Niederlausitz (W. Lippert, Urkundenbuch der Stadt Lübben); Archiv zu Herrnhut beziehungsweise der Archivar Dr. theol. h. c. Müller (ein hochwillkommenes Bild eines unserer verdientesten Mitglieder des Zeichners Johann Gottfried Schulz 1734—1819); Zittauer Geschichtsgesellschaft beziehungsweise unser Mitglied Herr Dr. Bruhns (Zittauer Geschichtsblätter 1911); Herr Geheimrat Rietzsch schenkte einen Jubiläums-



taler der Universität Breslau vom Jahre 1911, ferner einen solchen der Universität Berlin 1910, ferner die Erinnerungsmünze an die 200 Jahre preußischen Königtums.

Von den vielen anderen Erwerbungen seien folgende mit verkürzten Titeln genannt[1]: Schlesische Heimatblätter; Zeitschrift Schlesien; Deutsche Geschichtsblätter; Luthers Werke (Weimarische Gesamtausgabe); Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde; Wilhelm v. Polenz gesammelte Werke, 10 Bände; Preußische Jahrbücher; Historische Zeitschrift; Petermanns Mitteilungen; Zeitschrift für deutsches Altertum; A. von Liliencron, General der Infanterie Freiherr Karl v. Wrangel; Krieg, General Hermann v. Gersdorff; Zentralblatt für Bibliothekswesen; Holzapfel, Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens; Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtsforschung; Heimatskunde des politischen Bezirks Böhmisch-Leipa; Die Kultur der Gegenwart; Freiherr v. d. Goltz, Moltke; Freiherr Langwerth v. Simmern, Aus meinem Leben; Bernau, Studien und Materialien zur Spezialgeschichte Deutsch-Böhmens; Juritsch, Die Deutschen und ihre Rechte in Böhmen und Mähren im 13. und 14. Jahrhundert; Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte des Protestantismus in Oesterreich; Neues Archiv für Sächsische Geschichte; Historische Vierteljahrszeitschrift; Publikationen des literarischen Vereins zu Stuttgart; Friedel-Mielke, Landeskunde der Provinz Brandenburg; Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlungen; Zeitschrift für Geschichte Schlesiens; Darstellungen und Quellen zur Schlesischen Geschichte; Wutke, Stamm- und Uebersichtstafeln der Schlesischen Piasten; Archiv für Kulturgeschichte; Zeitschrift des Vereins für Volkskunde; Zeitschrift für Brüdergeschichte; Grimms deutsches Wörterbuch; Archiv für Studium der neueren Sprachen; Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Jeschken-Isergaues; Förster, Prinz Friedrich Karl von Preußen; Schulze und Ssymank, Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart; Gothaischer Hof-Kalender; Krabbo, Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus askanischem Hause; Metzger, Historische Denkmäler im Friedländischen; Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen; Moltke, Militärische Schriften; Weigand, Deutsches Wörterbuch; Zeitschrift für Numismatik; Goedeke-Goetze, Grundriß der Geschichte der deutschen Dichtkunst; Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde; Sächsische Bildnerei und Malerei vom 14. Jahrhundert bis zur Reformation; Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs; Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung; Mitteilungen des Instituts für Oesterreichische Geschichtsforschung; Forschungen zur Brandenburgisch-Preußischen Geschichte; Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte; Archivalische Zeitschrift; Dresdner Geschichtsblätter; Nolte, Der Kaufmann in der deutschen Sprache und Literatur; Kuhnau, Schlesische Sagen; Hassert, Deutschlands Kolonien; Ludwig Schmidt, Allgemeine Geschichte der germanischen Völker bis Mitte des 6. Jahrhunderts; Seeck, Geschichte des Unterganges der antiken Welt; Korrespondenzblatt der deutschen Geschichtsvereine; Zeitschrift des Königlich Preußischen Statistischen Landesamtes; Wille, Die Abendburg; Krüger, Kaspar Krumbholtz; Neue Sächsische Kirchengalerie; Goethe-Jahrbuch; Zachmann, Im Lenz und Frühsommer 1911; Bihms Korle, Kraut und Rüben, 2. Auflage; Clemenz, Wandern und Schauen in der Heimat; Publikationen aus den Preußischen Staatsarchiven; Jahrbuch der Königlich Preußischen Geologischen Landesanstalt; Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches; L. M. Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter; Kriege Friedrichs des Großen, herausgegeben vom Großen Generalstab Bd. 9; Jireček, Geschichte der Serben; Heigel, Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis 1806; v. Kraus und Kaser, Deutsche Geschichte Bd. I und II; Hans Schulz, Friedrich Christian Herzog zu Schleswig; Schwemer, Geschichte der freien Stadt Frankfurt a. M. 1814—1866; Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde; Sächsischer Heimatschutz; Th. Ziegler, Die geistigen und sozialen Strömungen des 19. Jahrhunderts 1911; Bramer, Galizien, wie es an Oesterreich kam, 1910; Der deutsche Herold, Monatsschrift und Vierteljahrsschrift; Kaindl, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern; Das Magazin für Literatur des In- und Auslandes; Schultheiß, Europäischer Geschichtskalender;

[1]) s. auch oben S. 318—327.



Anzeigen und Mitteilungen des germanischen Nationalmuseums; Gündel, Landesverwaltung und Finanzen in der Pflege Groitzsch-Pegau; Schriften des Sächsischen Heimatschutzes.

Vom 1. bis 3. August 1911 feierte die Universität Breslau ihr 100. Jubiläum. Wie schon im Jahre 1861 unsere Gesellschaft dieser Hochschule zu ihrem 50. Geburtstage ein Glückwunschschreiben zusandte[1]), so beschloß sie auch jetzt, ihre Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen, und zwar durch Ueberreichung einer Festschrift, die der Gesellschaftssekretär über eine der interessantesten Zeiten der Oberlausitz, den Oberlausitzer Hussitenkrieg, verfaßt hatte. Weil die Herausgabe dieser Schrift, die besonders reich ausgestattet und vornehm gedruckt war, beträchtliche Mittel erforderte, hatte die Stadt Görlitz auf unser Gesuch sich an der Jubelgabe beteiligt. So nahmen denn im Namen der Gesellschaft an den Festtagen in Breslau der Gesellschaftspräsident und Sekretär teil, und am 2. August hielt in der Aula der Universität in feierlicher Sitzung, an der der Kronprinz von Preußen, Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, der Preußische Kultusminister, unser Ehrenmitglied Trott zu Solz, und andere hohe und gelehrte Herrschaften teilnahmen, die feierliche Ansprache. Der architektonisch und malerisch prächtige Festsaal der Universität, der Glanz und die Eigenart der Uniformen und Amtstrachten, das eindrucksvolle Zeremoniell, die wirkungsvollen Ansprachen und die prächtige Musik verliehen dieser Sitzung eine hohe Weihe. Auch das Festmahl verlief glänzend. Am folgenden Tage wurde in einem auf dem Exerzierplatze aufgeschlagenen Zelte eine zweite Festsitzung abgehalten, in der vor einem größeren Publikum die eigentliche Festrede gehalten und die Ehrenpromotionen verkündet wurden. Dabei erfuhr der Sekretär unserer Gesellschaft die hohe Ehre, zum Dr. jur. h. c. proklamiert zu werden[2]).

[1]) Abgedruckt Neues Laus. Mag. 39, S. 498 f.

[2]) Die Ansprache, die unser Herr Präsident am 2. August hielt, lautete folgendermaßen: Auch die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz, die mit der Hälfte ihres Arbeitsgebiets jetzt der Provinz Schlesien angehört, beehrt sich der alma mater in Breslau ihre herzlichsten Glückwünsche zu dem Jubiläum darzubringen. Ein Menschenalter vor der Universität gegründet, hat die Gesellschaft, nur auf eigne Kraft gestützt, ebenfalls zuerst die universitas literarum gepflegt; sie hat auch vor beinahe 100 Jahren einen Versuch gemacht, die Universität Wittenberg in die Stadt Görlitz zu bekommen; dann aber hat sie später, nur allein auf sich angewiesen, in gerechter Würdigung ihrer Kräfte ihre wissenschaftlichen Bestrebungen auf die Erforschung heimatlicher Geschichte und Altertümer beschränkt. Die Zierden Ihrer Universität: Wachler, Büsching, Hoffmann v. Fallersleben, Stenzel, Wattenbach, Grünhagen — um Lebender nicht zu gedenken — waren unsere tätigen Mitglieder, die meisten Ihrer Kuratoren, so v. Merkel, v. Schleinitz, v. Stolberg, v. Nordenflycht, v. Seydewitz, gehörten auch uns an. In Ansehung dieses Zusammenhanges und in dankbarem Gedenken daran, wie viele unserer Mitglieder ihre Wissenschaft bei Ihnen einsogen, erlaubt sich hiermit die Gesellschaft im Verein mit der Stadt Görlitz Ihnen eine Festschrift zu überreichen, verfaßt von unserem Sekretär und dem Görlitzer Ratsarchivar Dr. Jecht, betitelt Der Oberlausitzische Hussitenkrieg und das Land der Sechsstädte unter Kaiser Sigmund.

Die bezeichnenden Worte in dem Diplome für den Sekretär heißen:

Viro doctissimo Ricardo Jecht, philiophiae doctori, professori, archivario consulum Gorlicensium, Lusatiae superioris scientiarum societatis secretario, qui per multos annos patriae historiae documentis investigandis disponendis edendis explicandis operam dedit doctisque scriptis notitiam cum rerum gestarum tum veteris juris domestici auxit, doctoris juris utriusque nomen, jura, privilegia honoris causa rite contulit.

Schon am 12. April 1911 war der Sekretär „in freudiger Anerkennung der hervorragenden Verdienste, die er sich um die Erforschung, Durchdringung und Verwertung der im besonderen die Geschichte der Oberlausitz im weiteren aber auch die Geschichte Schlesiens zugleich mit berührenden Geschichtsquellen und durch die Veröffentlichung umfassender, quellenmäßiger und darstellender Geschichtswerke erworben hat", zum Ehrenmitglied des Vereins für die Geschichte Schlesiens ernannt worden.



Die Naturforschende Gesellschaft in Görlitz feiert am 8., 9. 10. Oktober d. J. ihr 100jähriges Jubiläum. Bei den engen Beziehungen, die unsere ältere Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften mit dieser jüngeren Schwester von jeher pflegte, ist es selbstverständlich, daß wir unter der Zahl der Gratulanten erscheinen. Wie uns zu unserem 125. Jubelfeste 1904 die Gesellschaft durch Abordnung von 3 Vorstandsmitgliedern erfreute und uns eine Adresse überreichte, so werden unser Herr Vizepräsident, Sekretär und Bibliothekar unsere Gesellschaft vertreten, wobei der Herr Vizepräsident die Ansprache halten und die kunstvoll hergestellte Adresse in pergamentner Mappe überreichen wird [1]). Unser Herr Präsident selbst erscheint auf dem Feste als Vertreter der Stände.

Das Katz sche Stipendium bezog der stud. jur. Walther Jecht.

Nach dem guten Erfolge bei der Frühjahrs=Hauptversammlung, bei der zum ersten Male die Gesellschaft das Mittagsmahl durch eine Kochfrau auf eignem Herde herstellen ließ, hat der Ausschuß beschlossen, so auch in Zukunft zu verfahren. Es ist deshalb ein neuer großer Herd gesetzt worden.

Unser kleiner Vortragssaal und großer Sitzungssaal hat ein neues Gewand angezogen; die Bilder im Hauptversammlungssaal sind zweckdienlicher aufgehängt worden; eine Reihe von Wechselrahmen dient dazu, um aus unserer Kupferstichsammlung schöne Exemplare zur Ansicht zu bringen.

---

[1]) Die Adresse ist nach einem Entwurfe des berühmten Buchkünstlers Rudolf Koch von der Druckerei der Görlitzer Nachrichten hergestellt und in eine Mappe, gearbeitet von dem Görlitzer Buchbindermeister Knothe, gelegt. Der Wortlaut der Adresse ist:

„Der Naturforschenden Gesellschaft bringt zu ihrer Jahrhundertfeier die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften als die älteste Schwester ihre herzlichsten Glückwünsche dar. Als bei dem ungeahnten Aufschwunge aller Wissenschaften in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts die Pflege des gesamten wissenschaftlichen Gebietes, die sich unsere Gesellschaft zum Ziele gesetzt hatte, zur Unmöglichkeit geworden war, nahm die neu gegründete Naturforschende Gesellschaft uns den einen Teil der Aufgabe in dankenswerter Weise ab. Seitdem hat die heutige Jubilarin aus kleinen Anfängen einen Aufschwung zu der Höhe genommen, von der sie jetzt in stolzer Zufriedenheit herabblicken kann. Mit nie rastendem Fleiße hat sie das Werk, daß die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften unter den Auspizien des einen ihrer Stifter, Adolph Traugott von Gersdorf, begonnen hatte, weitergeführt, das Wesen der Natur und vornehmlich der heimatlichen Natur zu erforschen und breiten Kreisen durch Wort, Schrift und Sammlung zugänglich und verständlich zu machen. Mit Achtung und Bewunderung blicken die zahlreichen Gratulanten, die der heutige Tag aus allen Gegenden in die Neißestadt geführt hat, auf das Haus am Frauenturme mit dem Schwane im Giebelfelde als auf eine Hochburg der Forschung und der Wissenschaft, als auf eine Stätte unentwegter Arbeit und frohen Schaffens. Die hohe Tradition aber, die das verflossene Jahrhundert aufgerichtet hat, möge der Naturforschenden Gesellschaft an ihrem Jubelfeste eine Verheißung für alle kommenden Zeiten sein, eine Verheißung für weiteres stetiges Wachsen und Gedeihen! Görlitz, den 9. Oktober 1911. Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften".

Provisorische Orientierungstabellen über die Bestände des Kupferstichkabinetts der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. Herbst 1911.

Das Kupferstichkabinett der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz (gegründet 1779) bietet jetzt seine Schätze einer breiteren Oeffentlichkeit dar. Nachdem es fast ein Jahrhundert lang unbeachtet, nur hier und da von wenig interessierten Männern durchblättert und in seiner Anordnung — meist nicht einmal zu seinem Vorteil — verändert dagelegen hat, befindet es sich seit 1909 im Stadium der Restaurierung und Neuordnung nach modernen wissenschaftlichen Prinzipien. Seine Bestände setzen sich in ihrer Hauptsache zusammen aus zwei großen Privatsammlungen, der des Adolph Traugott von Gersdorf (1744—1807) und der des Johann Gottfried Schulz (1734—1819). Von Gersdorfs Ruhm begründet sich hauptsächlich auf seine naturwissenschaftlichen Verdienste. Er war ein für seine Zeit hochbedeutender Meteorologe und Geologe, den diese Wissenschaften auf zahlreiche Reisen nach in dieser Hinsicht besonders interessante Gegenden Deutschlands und der Schweiz geführt haben. Dieser Hauptrichtung seiner Bestrebungen entspricht auch der Charakter der von ihm zusammengebrachten Kunstschätze. Sein Hauptaugenmerk war gerichtet auf die geologisch interessanten Landschaftsabbildungen und weiträumigen Prospekte seiner Zeit. Auch beim Einkaufe von älteren Kunstwerken spricht vielfach diese Rücksicht mit; zum Beispiel schlägt er das erstaunlich wohlfeile Angebot einer hochbedeutenden Sammlung von Handzeichnungen alter Meister aus und läßt daraus nur einige ganz unbedeutende Landschaften kopieren. Nichtsdestoweniger hinterläßt er bei seinem Tode ein auch künstlerisch recht bedeutendes Kabinett von Kupferstichen und Handzeichnungen der von ihm gegründeten Gesellschaft. J o h a n n G o t t f r i e d S c h u l z, seines Zeichens Jurist, in seinen Mußestunden Genealoge und Altertumsforscher, hat, als das Hauptwerk seines Lebens der Gesellschaft das berühmte Altertumswerk hinterlassen, das jetzt einer der kostbarsten Schätze der Bibliothek ist. In ihm beschreibt er mit Bild und Wort alle bemerkenswerten Altertümer seiner Heimat, der Oberlausitz. Das bezeichnet uns sofort den Charakter seiner Kunstsammlungen. Ihn interessiert hauptsächlich das Altertümliche und das Historische. In der Tat verdankt ihm das jetzige Kabinett seine Hauptbestände an alten deutschen und niederländischen Blättern. Seine Hinterlassenschaft ist erst zum Teil aufgelöst, zum Teil lagert sie noch in der vom Sammler begründeten Anordnung in der Bibliothek. Hochinteressant ist eine Reihe von 9 Konvoluten, in denen er alles, was das 18. Jahrhundert an Almanachkupfern hervorgebracht hat, zusammenstellt und mit erklärenden Unterschriften versieht. Auch eine höchst wertvolle Sammlung von Kostümblättern verdankt ihm seine Entstehung. Was

außer diesen beiden bedeutenden Sammlungen das Kabinett noch birgt, stammt vornehmlich aus Schenkungen der Gesellschaftsmitglieder vor 1800. So rührt die sehr wertvolle Kollektion von geschabten und punktierten Blättern englischer Schule offenbar von dem anderen Gründer der Gesellschaft, dem Historiker und Sprachforscher Karl Gottlob von Anton (1751—1818), her. Seitdem hat die Sammlung keine oder doch nur ganz unbedeutende Vermehrungen erfahren. Trotzdem stellt sie sich als ein in ihrer Art ziemlich abgerundetes Ganzes dar. Die Zahl der vorhandenen Blätter dürfte 20000 übersteigen.

Bei der Neuordnung erhält das Kabinett folgende Anordnung:

I. Einzelblätter der vervielfältigenden Kunst.

a) Kupferstiche (Grabstichelblätter, Kaltnadelarbeiten, Radierungen, Schabkunst- und Aquatintablätter), Holzschnitte mit Einschluß der Clairobscurs.

b) Einzelne Gruppen nach Gegenständen geordnet:

Lusatica (auf die Lausitz bezügliche Blätter, Graphik von K. A. Schachmann usw.).

Bildnisse von bedeutenden Lausitzer Persönlichkeiten (alphabetisch geordnet).

Bildnisse (alphabetisch geordnet).

Orts-Ansichten (alphabetisch geordnet).

Schweizer Ansichten (hauptsächlich aus von Gersdorfs Nachlasse).

Schlachtenbilder u. -Pläne (nach dem Ortsnamen alphabetisch geordnet).

Architektur und Ornamentik (nach Stilarten, in diesen nach den Künstlernamen alphabetisch geordnet).

Karrikaturen und Aehnliches (nach der Zeit geordnet).

Kostümblätter (nach der Zeit geordnet).

c) Photographieen und ähnliche moderne Reproduktionen (bislang nur in ganz geringer Anzahl).

II. Handzeichnungen, Aquarelle usw.

III. Illustrierte Bücher und Konvolute (unter den Konvoluten ist die Schulzesche Sammlung von Almanachkupfern von höchster Bedeutung!).

Die Kunstwerke unter Ia sind nach Schulen (Ländern) und Jahrhunderten geordnet, in denen die Blätter nach der alphabetischen Reihenfolge der Künstlernamen gelegt sind. Die nur mit den Anfangsbuchstaben der Künstler bezeichneten Blätter, deren Urheber nicht festgestellt werden können, liegen in dem betreffenden Jahrhundert unter der Bezeichnung „Monogrammisten", diejenigen ohne jene Künstlerbezeichnung unter „Unbekannt".

Zur allgemeinen Orientierung folgt eine provisorische Uebersicht über die Bestände der Sammlung (Ia). Dieses Verzeichnis macht nicht im geringsten Anspruch auf Vollständigkeit. Es konnten vielmehr nur diejenigen Künstler Aufnahme finden, deren Werke sich besonders auszeichnen. Nichtsdestoweniger dürfte die Aufzählung nicht ganz ungeeignet sein, als Führer durch das Kupferstichkabinett der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu dienen.



Deutsche Schule.

15. Jahrhundert: Martin Schongauer.

16. Jahrhundert: Aldegrever, Heinrich. Altdorfer, Albrecht. Beham, Bartel. Beham, Hans Sebald. Bry, Johannes Theodor de. Cranach, Lucas d. ä. Dietterlin, Wendelin. Dürer, Albrecht. Hopfer, Gebrüder. Lautensack, Hans Sebald. Pencz, Georg. Schäufelin, Hans. Solis, Nikolas. Solis, Virgil.

17. Jahrhundert: Bottschild, Samuel. Falck, Jeremias. Hollar, Wenzel. Isselburg, Peter. Kilian, die Familie. Küssel, Melchior. Küslin, Johanna Sibylla. Merian, Matthäus. Roos, Johann Heinrich (Zeichnungen). Sandraert, die Familie. Willmann, Michael Leopold.

18. Jahrhundert: Balzer, Johann. Bause, Johann Friedrich. Berger, Daniel. Bernigeroth, Martin (sehr schöne und zahlreiche Blätter). Chodowiecki, Daniel (Reichhaltige Sammlung in guten Exemplaren). Cuvilliés, François. Dietrich, Christian Ernst. Freudenberger, Sigmund. Frey, Johann Michael. Geyser, Christian Gottlieb (Reiche Sammlung). Haid, Johann Elias. Klaß, Friedrich Christian. Landerer, Ferdinand. Mechel, Christian von. Meil, Johann Wilhelm. Nathe, Christoph (Viele Original-Aquarelle). Ridinger, Johann Elias. Rode, Christian Bernhard. Rugendas, Johann Christian. Schmidt, Georg Friedrich. Schmutzer, Jakob. Sintzenich, Heinrich. Weirotter, Franz Edmund.

Englische Schule.

17. Jahrhundert: Smith, John.

18. Jahrhundert: Bartolozzi, Franzesco. Earlom, Richard. Faber, John. Facius, Georg Sigmund und Johann Gottlieb. Finlayson, John. Green, Valentin. Hogarth, William (außerordentlich gut vertreten). Houston, Richard. Keating, Georg. Livesay, Richard. MacArdell, James. Major, Thomas. Picot, Victor Marie. Purcell, Richard. Spooner, Charles. Vivares, Francis. Walker, James. Watson, James. Wells, James.

Französische Schule.

16. Jahrhundert: Lafrery, Antoine.

17. Jahrhundert: Audran, Bénoit. Audran, Gérard. Audran, Jean. Audran, Louis. Callot, Jacques. Cheauveau, François. Edelinck, Gérard. Ferdinand, Louis. Larmessin, Charles d. Aelt. Leclerc, Jean. Leclerc, Sébastien. Lesueur, Eustache. Mellan, Claude. Perelle, Gabriel. Perrier, François. Poilly, François de. Poilly, Nicolas de. Rousselet, Gilles.

18. Jahrhundert: Aliamet, Jacques. Aveline, der Aeltere und der Jüng. Balechou, Jean Joseph Basan, Pierre François. Beauvarlet, Jacques Firmin. Bonnet, Louis Marie. Boucher, François. Caylus, conte de und sein Kreis. Chereau, Jacques. Cochin, der Aeltere und der Jüngere. Daudet, Robert. Daullé, Jean. Delâtre, Jean Marie. Demarteau, Gilles. Desplaces, Louis. Gaugain, Thomas. Halbou, Jean Louis. Huquier, Jacques Gabriel. Janinet, François. Jeeurat, Edmond. Larmessin, Nicolas de. La Rue, Louis Félix de. Le Bas, Jacques Philippe. Le Clerc, Philipp. Le Prince, Jean Baptiste. Lesueur, Nikolas. Melini, Carlo Domenico. Moitte, Pierre Etienne. Pillement, Jean. Picart, Bernard. Saint-Nou, Jean Claude Richard. Surugue, Louis. Tardieu, Nicolaus. Vanloo, Carle. Wille, Johann Georg.

Italienische Schule.

16. Jahrhundert: Carracci, die Familie. Franco, Giacomo. Marc Anton Raimondi. Palma, Jacobo. Tempesta, Antonio.

17. Jahrhundert: Bella, Stefano della (fast vollständiges Werk). Castiglione Giovanni Benedetto. Fialetti, Ciro. Maratti, Carlo. Nardois, Galio. Testa, Pietro.

18. Jahrhundert: Canaletto, Antonio. Frey, Johann Jakob. Monaco, Pietro. Morghen, Raffaele. Pitteri, Giovanni Marco. Ricci, Marco. Tiepolo, Giovanni. Wagner, Joseph.



Niederländische Schule.

16. Jahrhundert: Bruyn, Nicolas de. Cock, Hieronymus. Collaert, Adriaen. Cort, Cornelis. Dolendo, Zacharias. Furnius, Pieter Jalkea. Galle, Philipp. Goltzius, Hendrik. Heemskerk, Marten van. Jode, Gérard de. Leyden, Lucas van. Muller Herman. Sadeler, Familie. Saenredam, Jan. Stradanus, Jan. Swanenburg, Willem. Veen, Gijsbert van.

17. Jahrhundert: Bakhuyzen, Ludolf van. Bary, Hendrik. Bloemaert, Cornelis. Bloemaert, Frederik. Blooteling, Abraham. Bolswert, Schelte Adams. Borcht, Pieter van der. Both, Jan. Bye, Markus de. Cabel, Adriaen van der. Clouvet, Pieter. Dalen, Cornelius van. Delff, Wilhelm Jakobsz. Dujardin, Carel. Dusart, Cornelis. Everdingen, Allaert van. Galle, Cornelis d. Aelt. Genoels, Abraham, gen. Archimedes. Harlingen, Pieter Feddes van. Hoye, Nicolas van. Jode, Pieter van. Kessel, Theodor van. Laer, Pieter van. Marinus, Ignatius Cornelis. Matham, Adriaen. Merlen, Theodor Jon van. Meyeringh, Albert. Natalis Michael. Neefs, Jakobus. Offenbeck, Jan. Ostade, Adriaen van. de Passe, die Familie. Pontius, Paulus. Rembrandt Harmensz van Rijn. Ruisdael, Jakob Isaaksz van (sehr gut vertreten). Sadeler, Raphael. Schenk, Peter. Stock, Andreas. Stoop, Dirk. Suyderhoef, Jonas. Swanevelt, Herman van. Teniers, David. Uijtenbroek, Moses van. Valck, Gerard. Velde, Esaias van de. Velde, Jan van de d. J. Vermeulen, Cornelis d. Aelt. Visscher, Cornelis. Vliet, Jan Joris van. Vorstermann, Lucas d. Aelt. u. d. J. Waterloo, Antonis (fast vollständiges Werk). Zeemann, Reinier Nooms gen. (sehr gut vertreten).

18. Jahrhundert: Fokke, Simon. Gole, Jakob. Koedyk, Dirk. Moucheron, Isaacz. Stolker, Jan. Tanje, Pieter. Vercolje, Nicolas.



Nekrologe.

Landeshauptmann Carl von Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf, geb. 18. April 1844 zu Arnsdorf O.-L. als ältester Sohn des Landesältesten Carl von Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf auf Wiesa und Arnsdorf O.-L., Beitzsch N.-L. und seiner Gemahlin Annette geb. Freiin von Ungern-Sternberg aus dem Hause Errestfer in Livland, war das Haupt der jüngeren Linie seines dem Meißnischen Uradel angehörigen Hauses. Nach Absolvierung des Abiturientenexamens an der Klosterschule zu Roßleben trat er im Jahre 1863 bei dem Thüringschen Husaren-Regiment Nr. 12 in Merseburg ein; er war Offizier seit 1865. Nach dem Feldzuge von 1866, in dem er während der Schlacht von Königgrätz rühmlich an einer Attacke Teil nahm, wurde er zu den 13. Husaren versetzt, deren Uniform er auch später nach seiner im Jahre 1873 als Rittmeister erfolgten Verabschiedung durch Allerhöchste Gnade tragen durfte.

Im Feldzuge 1870/71 hat er als Regiments-Adjutant an vielen Schlachten und Gefechten teilgenommen, insbesondere bei Weißenburg, Wörth, Sedan, Orleans, le Mans, Paris.

Neben anderen Kriegsorden und Dekorationen schmückte das Eiserne Kreuz 2. Klasse seine Brust. Nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1873 am 17. Juni wurde er Herr der Fideikommißgüter Wiesa und Thiemendorf. 1881 wurde er auf Präsentation des alten und befestigten Grundbesitzes im Preußischen Markgraftum Oberlausitz in das Preußische Herrenhaus als lebenslängliches Mitglied berufen. — Schon 1872 trat er als altberechtigtes Mitglied in den Oberlausitzer Kommunal-Landtag ein. Das Vertrauen seiner Mitstände berief ihn am 19. September 1895 zum Landesbestallten des Preußischen Markgraftums Oberlausitz und vom 6. April 1899 ab zum Landeshauptmann und Landesältesten unseres Landesteils.

Bis zu seinem Tode am 24. Oktober 1910 hat der Entschlafene die ständische Verwaltung geleitet und bis zum letzten Tage mit der ihm eigenen Pflichttreue sein Amt versehen.

Seit dem 12. Juli 1872 ist er mit Marie, Tochter des verstorbenen schwedisch-norwegischen Kammerherrn und Minister-Residenten Adalbert Freiherrn von und zu Mansbach auf Unterhof Mansbach in Hessen, verheiratet gewesen. Der überaus glücklichen Ehe sind vier Söhne und eine Tochter entsprossen. Er war Rechtsritter und Werkmeister der Schlesischen Genossenschaft des Johanniterordens und Mitglied des Schlesischen Provinzial-Landtages und des Provinzial-Ausschusses. Auch im heimischen Kreise war er tätig als Mitglied des Kreis-Ausschusses und des Kreistages. Vom Jahre 1907 bis 1909 gehörte er der Schlesischen Provinzial-Synode an.

Der Entschlafene, ein frommer Christ und treuer Untertan seines Königs, war ein Vorbild gewissenhaftester Pflichterfüllung und aufopfernder Hingabe für die Seinen, für seine Gutsleute, die ihn wie einen Vater verehrten, und für alle, die in dem weiten Gebiete seiner umfassenden, reichen Tätigkeit mit ihm in Beziehung traten. Darum genoß er auch allseitiges nnd unbegrenztes Vertrauen. Das scharf umrissene Bild seiner Persönlichkeit, bei der sich außerordentliche Lebhaftigkeit mit weiser Vorsicht, ein schlichtes, gerades Wesen mit Wärme des Herzens und aufrichtigem Wohlwollen verbanden, wird noch lange nicht nur in seinem heimatlichen Landesteile, dessen warmer Vertreter er stets war, sondern bei allen fortleben, die ihm im Leben näher getreten sind.

Landeshauptmann von Wiedebach-Nostitz gehörte unserer Gesellschaft seit dem 30. August 1884 als wirkliches Mitglied, dem Repräsentanten-Kollegium seit dem 4. Oktober 1899 an. Seinem Wohlwollen verdankt die Gesellschaft wertvolle ständische Beihilfen zur Herausgabe des Codex diplomaticus.

Sein Tod hat auch in unsere Reihen eine schmerzliche Lücke gerissen.

P. v. Wiedebach-Nostitz.



Staatsminister **D. Dr. Paul Damm Kurt von Seydewitz**, geboren am 3. Mai 1843 zu Lauterbach in Sachsen, entstammte einem alten, dem Meißnischen Uradel angehörenden Geschlecht. Seine Großvater besaß Krischa und Tetta in der Preußischen Oberlausitz, sein Vater, ein Bruder des ehemaligen Präsidenten unserer Gesellschaft, des Oberpräsidenten von Seydewitz, erwarb nach dem Verkauf von Lauterbach die Güter Mittel- und Ober-Sohland am Rothstein, wo der Minister seine erste Jugend verbrachte.

Er genoß seine Gymnasialbildung zu St. Afra nnd legte seine juristischen Studien auf der Universität Leipzig zurück. — Nach kurzer Tätigkeit am Gerichtsamt in Leipzig und der dortigen Kreisdirektion trat er 1871 als Hilfsarbeiter in das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts ein, dem er seither seine Kräfte ausschließlich gewidmet hat. 1877 zum Vortragenden Rat und 1879 zum Geheimen Regierungsrat befördert, wurde er nach dem Ableben des Staatsministers von Gerber am 1. Januar 1892 mit der Leitung des Kultusministeriums betraut. Hervorragende Gaben des Geistes und Herzens, tiefe Religiosität, eine vielseitige allgemeine Bildung, die sich über die verschiedensten Gebiete des modernen Lebens erstreckte, und zuletzt eine warme Liebe zu seinem Vaterlande befähigten ihn in seltenem Grade für seine hohe Stellung. Durch verschiedene Publikationen hat er Zeugnis von seiner eingehenden Kenntnis des vaterländischen Rechts abgelegt, so durch den im Jahre 1879 erschienenen Supplement-Band zum Codex des Sächsischen Kirchen- und Schulrechts, dann weiter durch die im Jahre 1890 besorgte 3. Auflage dieses Codex und die zuerst im Jahre 1888 erschienene und seitdem wiederholt neu aufgelegte Handausgabe des Königlich Sächsischen Schulgesetzes vom 23. April 1873.

13 Jahre lang hat Exzellenz von Seydewitz an der Spitze der Sächsischen Kultusverwaltung gestanden und auf allen ihren Gebieten eine fruchtbare Tätigkeit entfaltet.

Getreu der Tradition des Wettinischen Königshauses, dessen Glieder in der Landesuniversität von jeher eins der vornehmsten Juwele ihrer Krone erblickt haben, wandte er ebenso wie sein Vorgänger der Leipziger Hochschule sein lebhaftes Interesse zu und zwar mit dem glänzendsten Erfolge.

Wie der Kirche des eigenen Glaubens, so hat der Minister auch der römisch-katholischen Kirche rege Förderung angedeihen lassen. Es war sein von Erfolg begleitetes Bestreben, den Frieden zwischen den verschiedenen Konfessionen aufrecht zu erhalten.

Lange Jahre bekleidete Minister v. Seydewitz bis zu seinem Abgang neben seiner Stellung als Kultusminister auch das Amt des Ministers des Königlichen Hauses. Seine Verdienste sind von den drei Königen, unter denen er gewirkt, mit den höchsten Auszeichnungen geehrt worden. Er erhielt 1893 das Großkreuz des Verdienstordens und 1898 den Hausorden der Rautenkrone.

Exzellenz von Seydewitz war in erster Ehe vermählt mit Marie von Kyaw; dieser Ehe entsproß ein Sohn Max. Seine zweite Gemahlin war die Witwe des Landgerichtspräsidenten von Kyaw Esther geb. von Carlowitz, die ihm nach überaus glücklicher Ehe im Tode voranging.

Eine schwere Erkrankung veranlaßte Exzellenz v. Seydewitz, im Jahre 1906 in den Ruhestand zu treten. Am 18. Dezember 1910 erlag er einem wiederholten Schlaganfall. Sein König ehrte den treuen Diener noch im Tode, indem er ihm das Geleit zur letzten Ruhe gab.

Unserer Gesellschaft hat der Entschlafene seit dem 14. Oktober 1896 als Ehrenmitglied angehört und derselben sein stetes Interesse angedeihen lassen.

Hans von Lucke, Landesbestallter des Preuß. Markgrafentums Oberlausitz und Landschaftsdirektor der Görlitzer Fürstentumslandschaft, ist geboren am 16. Oktober 1842 zu Mückenhain im Kreise Rothenburg O.-L. Nach bestandenem Abiturientenexamen studierte er in Heidelberg und Berlin. Er nahm 1866 am Mainfeldzuge als Vizewachtmeister teil und übernahm nach seiner Verheiratung mit Marianne geb. Kühne, Tochter des Amtsrates Philipp Kühne zu Wansleben, die väterlichen Güter Mückenhain und Viehain. Seiner Ehe sind 2 Söhne und 3 Töchter



entsprossen. Von 1884 bis 1907 war er Landrat des Kreises Rothenburg. Ferner gehörte er dem Provinziallandtage und dem Provinzialausschusse an. Sein Kreis schickte ihn 1879—1885 in das Preuß Abgeordnetenhaus. Am 5. Mai 1888 wurde er in den erblichen Adelstand versetzt „Seine hervorragenden Erfahrungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, die er mit Opferfreudigkeit in den Dienst der Allgemeinheit stellte, verschafften ihm eine leitende Stellung und ein ungewöhnliches Maß an Liebe und Vertrauen in allen Teilen der Bevölkerung.“ An den Versammlungen der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften nahm er gern und oft teil. Er war ihr Mitglied seit dem 20. April 1898. v. Lucke starb am 16. Februar 1911.

Generalmajor **Graf Ferdinand v. Brühl,** geboren zu Pförten am 3. Mai 1851 als dritter Sohn des Standesherrn Friedrich-Stephan v. Brühl (s. Neues Laus. Magazin 69 S. 321 f.), nahm schon am Feldzuge gegen Frankreich teil, stieg von Stufe zu Stufe und führte zuletzt die 13. Kavallerie-Brigade zu Münster. 1906 verabschiedet lebte er in Berlin und widmete sich geschichtlichen und genealogischen Studien. Er fing auch an, das große Familienarchiv in Pförten zu ordnen. Die Geschichtsschreibung und die Herausgabe des Urkundenbuches der Niederlausitz hat ihm viel zu danken. Er war auch zweiter Vorsitzender der deutschen Adelsgenossenschaft. Pflichttreue Berufsarbeit, emsiges Privatstudium und zahlreiche Werke der Freundes- und Nächstenliebe zierten den Verstorbenen. Er erlag am 13. Februar 1911 einer heftigen Influenza, die er sich bei der Beerdigung seines älteren Bruders, des Generalleutnants Hans-Moritz zugezogen hatte. Mitglied der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften war er seit dem 10. Oktober 1893 und bekundete sein Interesse für ihre Bestrebungen durch manchen Brief, den er an den Sekretär richtete.

Major der Landwehr-Kavallerie **Edmund von Witzleben,** geboren am 2. September 1839 zu Berlin als Sohn des Generalleutnants Ferdinand von Witzleben (s. den Nekrolog Arthurs v. Witzleben im Neuen Lausitzer Magazin 81 S. 279 f.), gestorben am 7. April 1911 zu Niedermoys bei Görlitz, nahm an den Feldzügen 1866 und 1870 teil und wohnte persönlich der Kaiserproklamation am 18. Januar 1871 zu Versailles bei. 1869 übernahm er die Verwaltung des Gutes Niedermoys. Dort hat er eine segensreiche Tätigkeit in den Kriegervereinen der Umgebung von Görlitz, in der Verwaltung des Amtsvorsteherbezirks Thielitz, Moys, Kosma, Kuhna (seit 1889) und als Mitglied des Kreistages entwickelt. Seit dem 1. Oktober 1874 war er Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften; gern nahm er an ihren Versammlungen teil und folgte ihren Publikationen mit reger Aufmerksamkeit, wie er denn sogar den codex diplomaticus Lusatiae superioris förmlich durchstudierte. von Witzleben ruht auf dem Nikolaifriedhofe zu Görlitz neben seiner ersten Gemahlin Marion Silzer aus England, seiner zweiten Gemahlin Olivia geb. Richter Tochter erster Ehe adoptierte er, da er selbst kinderlos war.

Otto Müller wurde am 26. Dezember 1831 zu Leopoldshain, Kreis Görlitz, geboren. Er besuchte das Görlitzer Gymnasium und studierte in Berlin und Breslau Theologie. Am 24. März 1858 ordiniert, amtierte er als Pastor nnd vom 15. Juli 1868 ab als Superintendent zunächst in Grünberg, von 1875—1882 in Laugwitz, von 1882—1905 in Michelau, Kreis Brieg. Seinen Ruhestand verlebte er zuletzt in Laugwitz, wo er am 13. Februar 1911 starb. Er diente der evangelischen Landeskirche insbesondere noch auf den Tagungen der Provinzial- und der Generalsynode und gehörte dem Vorstande der Schlesischen Provinzialsynode an. Infolge besonderen Vertrauens seiner Kirchenbehörde nahm er an 10 Generalkirchenvisitationen teil. Die schlesischen Pfarrhäuser verdanken ihm die Gründung der sehr segensreich gewordenen „Schlesischen Sterbekasse für evangelische Geistliche“. Der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften gehörte er länger als 35 Jahre (seit dem 7. Oktober 1875) als korrespondierendes Mitglied an. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich gern mit Studien über „Wallonische Einwanderungen in Schlesien“, „Schlesische Cisterzienserklöster“, „Das Gefecht bei Moys“ u. a.



Am 7. März 1911 verschied nach kurzem Krankenlager infolge eines durch ein langjähriges Nierenleiden hervorgerufenen Schlaganfalles der Direktor des Görlitzer Realgymnasiums **Dr. Wilhelm Kersten.** Der allzufrüh im besten Mannesalter Verstorbene wurde am 29. August 1861 zu Halle a. S. geboren. Er besuchte das Gymnasium zu Duisburg a. R. und studierte in Bonn und Halle alte Sprachen, Archäologie, Geschichte und Religion. Am 10. April 1880 wurde er zum Dr. phil. promoviert und bestand im Februar 1887 die Staatsprüfung in Halle. Nachdem er am Domgymnasium zu Naumburg a. S. und am Realgymnasium zu Barmen tätig gewesen war, wurde er zu Ostern 1904 vom Görlitzer Magistrat an die Stelle des verstorbenen Direktors Dr. Baron berufen. In den sieben Jahren seiner Görlitzer Tätigkeit hat der Dahingeschiedene eine unermüdliche und in jeder Beziehung segensreiche Wirksamkeit entfaltet. Von Natur mit außerordentlich feinem pädagogischen Takt begabt, hat er die Kunst des Unterrichtens bei sich selbst in vollendeter Weise entwickelt und diese Kunst — soweit sein Einfluß reichte — auch auf andere übertragen. Hierzu boten ihm vor allem die Arbeiten des seiner Leitung unterstellten und von ihm mit strengster Gewissenhaftigkeit geleiteten pädagogischen Seminars vollauf Gelegenheit. Während dabei sein Lieblingsstudium das klassische Altertum, insbesondere die klassische Kunst war, war er in seiner Unterrichtsmethode, überhaupt in seiner ganzen pädagogischen Richtung durchaus modern. Alle irgend berechtigten Forderungen der Reformbestrebungen im Unterrichts- und Erziehungswesen machte er sich zu eigen und suchte sie soviel als möglich an seiner Anstalt zu erfüllen. Im Unterricht selbst befolgte er vor allem den Grundsatz der möglichsten lebendigen Veranschaulichung des dem Schüler gebotenen Stoffes Alles bloß Formelle war ihm nur Mittel zum Zweck. Er konnte sich deshalb auch keinen rechten Erfolg von einem Sprachunterricht versprechen, in welchem die Sprache nicht vor allem und von Anfang an die Ueberlieferin eines bestimmten interessanten Inhalts wäre. In diesem Sinne hat er ein lateinisches Elementarbuch für Reformschulen geschrieben, welches insofern einzig dasteht, als es bereits von allererstem Anfang an dem Schüler zusammenhängende Stücke bietet, um sofort dem Anfänger die Erlernung der Sprache durch den Inhalt des Dargebotenen interessant zu machen.

Doch wäre es ihm nicht gelungen, als Schulmann so bedeutende Erfolge zu erringen, wie er sie in der Tat errungen hat, wenn nicht seine hervorragende geistige Bedeutung und die reichen Vorzüge seines Charakters, seine immer gleiche Freundlichkeit und Herzensgüte ihm die aufrichtige Verehrung und Liebe seiner Amtsgenossen und Schüler verschafft hätten. Der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften hat er seit dem 14 Juni 1905 angehört. An den Versammlungen der Gesellschaft hat er regelmäßig teilgenommen und ihre Arbeiten mit Interesse verfolgt, wenngleich seine sonstige überreiche Arbeitslast ihm ein aktives Mitarbeiten unmöglich machte.

Das Andenken des Dahingeschiedenen wird von allen, die ihn kannten, vor allem aber von denen, welche das Glück hatten, Seite an Seite mit ihm zu arbeiten, stets in höchsten Ehren gehalten werden.

Kurt Wilhelm Gotthold Handrick, Zahnarzt in Zittau, geboren am 1. Oktober 1873 zu Zittau, gestorben am 3. September 1910, erhielt seine Gymnasialbildung in Zittau und Dresden, seine Universitätsbildung in Erlangen, München und Berlin. Zu den Naturwissenschaften hinneigend promovierte er auf Grund seiner Dissertation über das Nervensystem und die Leuchtorgane der Argyproyalacus Henniggymnus. Daneben trieb er als ein Sohn eines alten Oberlausitzer Freibauerngeschlechtes mit Lust und Liebe heimatliche Geschichte und stellte den Stammbaum seiner Familie auf. Schwere Heimsuchungen in seiner Familie und eigene Krankheit unterbrachen diese seine Beschäftigungen allzu frühe. Dem lauteren und edlen Charakter folgte viel Liebe ins Grab nach. Er war unser Mitglied seit dem 13. Mai 1908.

Geheimer Archivrats **Dr. Georg Hille,** Direktor des Staatsarchiv zu Schleswig, geboren am 13. November 1841 zu Liepe (Westhavelland), gestorben am 8. Juni 1911, erhielt seine wissenschaftliche Bildung in Berlin und betätigte sich zunächst als Gymnasiallehrer in Frankfurt a. d. O. und Görlitz (Michaelis 1868 bis



Michaelis 1869), wo er am 28. April 1869 unser Mitglied wurde. Dann ging er zum Archivfache über und hat als Vorstand des Schleswiger Staatsarchivs seine Lebensstellung gefunden. Dieses Archiv hat er gegründet und eingerichtet. Seine meisten wissenschaftlichen Publikationen betreffen denn auch Schleswig-Holsteiner und Lauenburgische Verhältnisse. Für unsere Lausitzer Geschichte ist wichtig sein Chronologisches Verzeichnis der im Ratsarchiv zu Luckau befindlichen Urkunden (Neues Laus. Magazin 46 (1869) S. 63—141), eine dankenswerte Arbeit, die das Worbsche Inventarium diplomaticum Lusatiae inferioris ergänzt und berichtigt. Ueber den Urkundenstoff in Luckau sprach Hille am 19. Januar 1869 in einer Abendversammlung unserer Gesellschaft (s. ebd. S. 257 f.).

Professor **Dr. Colmar Grünhagen**, Geheimer Archivrat und Direktor des Staatsarchivs zu Breslau, geboren am 2. April 1828, gestorben am 27. Juli 1911. — Ein trüber Schatten fiel in die letzten Vorbereitungen für das Jubiläum der alma mater in Breslau. Kurz vor der Feier starb der hochverdiente schlesische Geschichtsforscher Grünhagen im reichgesegneten Alter von 83 Jahren. Noch am 2. Juli 1911 schrieb der Verewigte an unseren Sekretär, und während er hier mit großem Schmerze aussprach, daß er auf die Beteiligung am Universitätsjubiläum verzichten müsse, lautete ein zweiter Brief am 10. Juli hoffnungsvoller. Vor 50 Jahren im August 1861 überreichte er im Namen des Vereins für Geschichte Schlesiens der Hochschule eine von ihm verfaßte Festschrift „Breslau unter den Piasten". Grünhagen war der Nachfolger Wattenbachs als Vorsteher des Königlichen Staatsarchivs zu Breslau und als Leiter des Vereins für Geschichte Schlesiens. Diese seine Bedeutung wird in dem nächstjährigen (26.) Bande des Vereins für Geschichte Schlesiens gewürdigt werden. Unserer Gesellschaft gehörte er als Ehrenmitglied seit dem 4. April 1872 an. Immer hat er uns mit Rat und Tat beigestanden. Am 26. Mai 1889 besuchte er zugleich mit dem Verein Schlesiens, dem Sächsischen Altertumsverein und Mitgliedern des Geschichtsvereins der Deutschen in Prag unsere Gesellschaft in Görlitz. Von dem richtigen Gesichtspunkte ausgehend, daß nach der geschichtlichen Entwicklung die Geschichte Schlesiens mit der der Oberlausitz nicht zusammen behandelt werden könne, hat er fast ängstlich vermieden, in unser Arbeitsgebiet hinüberzugreifen. Nur einmal (1869) unternahm er eine archivalische Reise in unsere Oberlausitz und veröffentlichte seine Beobachtungen (Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 10, 1870, S. 18—33. Als der Verewigte 1898 seinen 70. Geburtstag feierte, wurde ihm eine Festschrift Silesiaca zugeeignet, in der auch der Gesellschaftssekretär über ein Schlesisch-Oberlausitzisch Thema „Die Fehde der Stadt Görlitz mit Gotsche Schaff auf dem Greiffensteine" handelte. Vergl. Schlesische Zeitung 1911 Nr. 523 28. Juli; Schlesien, Illustrierte Zeitschrift 4, 1911, S. 614 f.

Haushalt der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften für 1912.

Einnahme 1912	Etat für 1912 Einzeln Mark	Pf.	Summa Mark	Pf.	Gegen 1911 mehr Mark	Pf.	weniger Mark	Pf.
Tit. I. Eintrittsgelder.								
Von 8 neuen Mitgliedern à 15 Mark	—	—	120	—	—	—	—	—
Tit. II. Jahres-Beiträge.								
Vom Herrn Kultusminister in Berlin	300	—	—	—	300	—	—	—
Von 192 wirklichen Mitgliedern à 10 Mark	1920	—	—	—	—	—	—	—
Von 20 korrespondierenden Mitgliedern à 4 Mark	80	—	2300	—	—	—	—	—
Tit. III. Verkauf der Gesellschafts-schriften.	—	—	250	—	—	—	—	—
Tit. IV. Zinsen aus den Kapitalien (einschließlich Stiftungen).								
1. Zinsen von								
M. 5200 Gelsenkirchener Stadtanleihe zu 4%								
„ 9800 Berliner Stadtanleihe zu 4%								
„ 1000 preußische Konsols zu 3%								
„ 12100 preußische Konsols à 3 1/2 %								
„ 3000 preuß. Boden-Kredit-Pfandbriefe à 3 1/2 %								
„ 4300 Schles. Pfandbriefe à 3 1/2 %								
„ 2500 Görlitzer Stadtanleihe à 3 1/2 %								
„ 3000 Erbländ. ritterschaftliche Pfandbriefe zu 3 1/2 %								
„ 10000 preußische Konsols zu 4%								
M. 50900	1901	50	—	—	—	—	—	—
2. Zinsen aus den Sparbüchern und dem Depositenkonto	60	—	1961	50	—	—	—	—
Tit. V. Einzuziehende Kapitalien.	—	—	—	—	—	—	640	—
Transport	—	—	4631	50	300	—	640	—



Einnahme 1912	Etat für 1912				Gegen 1911			
	Einzeln		Summa		mehr		weniger	
	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.
Transport	—	—	4631	50	300	—	640	—
Tit. VI. Ertrag der Gesellschafts-häuser.								
I. Vorderhaus und Mittelhaus:								
1. Eckladen, Waren-Einkaufs-Verein (Erdgeschoß)	1100	—	—	—	–	—	—	—
2. Laden in der Neißestraße, O. Wagner (Erdgeschoß); 3. Niederlage im Erdgeschoß des Ost-flügels, O. Wagner	680	—	—	—	40	—	—	—
4. Räume im Erdgeschoß der Weber-straße, Kaiserliche Post (Erdgeschoß)	1570	50	—	—	46	50	—	—
5. Laden in der Weberstraße, A. Weigt (Erdgeschoß)	600	—	—	—	—	—	—	—
6. Ecke Neiß u. Weberstraße mit Ostflügel 1. Stock, Evangel. Gemeindekirchenrat	962	50	—	—	112	50	—	—
7. Weberstraße 2. Stock, Dr. Jecht	450	—	—	—	—	—	—	—
8. Mittelhaus 2. Stock, 1 Stube, Dr. Jecht	50	—	—	—	—	—	—	—
9. Ostflügel 2. Stock, Aug. Weigt	100	—	—	—	—	—	—	—
10. Eine Bodenkammer, Herr Weese	6	—	—	—	—	—	—	—
11. Eine Bodenkammer, Frau Franke	6	—	—	—	—	—	—	—
II. Hinterhaus:								
11. Wohnung i. Hinterhofe, Fr. Wiesenhütter; 12. Wohnung i. Erdgeschoß, Fr. Wiesenhütter	540	—	—		30	—	—	—
13 1. Stock, Hofseite, Frau Wiesenhütter	160	—	—	—	10	—	—	—
14. 1. St. Handwerk, Schuhm. Speerschneider	330	—	—	—	30	—	—	—
15. 2. Stock Handwerk, Arthur Handtke	220	—	—	—	20	—	—	—
			6775	—	–	—	—	—
Tit. VII. Zuschuß von den Ständen der Preußischen Oberlausitz für den Druck des codex diplomaticus.	200	—	200	—	200	—	—	—
Tit. VIII. Außerordentliche Ein-nahmen.	—	—	—	—	—	—	—	—
Summa der Einnahme	—	—	11606	50	789	—	640	—
ab	—	—	—	—	640	—	—	—
mehr	—	—	—	—	149	—	—	—

Ausgabe 1912	Etat für 1912				Gegen 1911			
	Einzeln		Summa		mehr		weniger	
	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.
Titel I. Remuneration der Beamten.								
1. Sekretär	600	—	—	—	—	—	—	—
2. Bibliothekar	300	—	—	—	—	—	—	—
3. Kassierer	200	—	—	—	—	—	—	—
4. Kustos	600	—	1700	—	—	—	—	—
Titel II. Kopialien und Inserate, sowie kleinere Drucksachen.	—	—	150	—	—	—	—	—
Titel III. Buchbinderlöhne u. Schreibmaterial.	—	—	740	—	—	—	—	—
Titel IV. Porto, Frachten, Botenlöhne	—	—	250	—	—	—	—	—
Titel V. Heizung, Beleuchtung.	—	—	275	—	—	—	—	—
Titel VI. Mobiliar.	—	—	80	—	30	—	—	—
Titel VII. Gesellschaftshäuser.								
1 Gebäudesteuer und Wasserzins	670	—	—	—	—	—	—	—
2. Gemeinde-Einkommensteuer	300	—	—	—	81	—	—	—
3. Schornsteinfegerlohn	42	40	—	—	—	—	—	—
4. Einquartierungs-Kosten	20	—	—	—	—	—	—	—
5. Reinigungs-Kosten	100	—	—	—	—	—	—	—
6. Bau und Reparaturen	800	—	—	—	—	—	—	—
7. Mietsstempel	15	—	—	—	5	—	—	—
8. Versicherungen	60	—	2007	40	—	—	—	—
Titel VIII. Unterhaltung der Sammlungen.	—	—	200	—	50	—	—	—
Titel IX. Bibliothek.								
1. Anschaffung von Büchern	1300	—	—	—	—	—	—	—
2. Anschaffung von Repositorien nebst Zubehör	—	—	1300	—	—	—	—	—
Titel X. Preis-Aufgaben.	—	—	—	—	—	—	640	—
Titel XI. Herausgabe der Quellenschriften, resp. außerordentl. Publikationen.	—	—	1500	—	770	—	—	—
Transport	—	—	8202	40	936	—	640	—

Ausgabe 1912	Etat für 1912				Gegen 1911			
	Einzeln		Summa		mehr		weniger	
	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.
Transport	—	—	8202	40	936	—	640	—
Titel XII. Herausgabe des Magazins.								
1. Honorar des Sekretärs für die Redaktion	225	—	—	—	—	—	—	—
2. Honorar f. Aufsätze, 20 Bog. à 32 M.	640	—	—	—	—	—	—	—
3. Druckkosten für 20 Bogen à 50 Mark	1000	—	—	—	—	—	—	—
4. Sonstige Kosten	150	—	2015	—	—	—	—	—
Titel XIII. Stipendium der Albert und Arthur Alexander Katzschen Stiftung (Zinsen von 2750 Mark Kapital zu $3^1/_2$ %).	—	—	96	25	—	—	—	—
Titel XIV. Auszuleihende Kapitalien. Anzulegende Ersparnisse als Baufonds	—	—	—	—	—	—	—	—
Titel XV. Kosten der Hauptversammlungen.	—	—	450	—	—	—	—	—
Titel XVI. Pflege für die Gräber von v. Uechtritz und v. Gersdorf.	—	—	40	—	—	—	—	—
Titel XVII. Insgemein.	—	—	802	85	—	—	147	—
Summa der Ausgaben	—	-	11606	50	936	—	787	—
ab	—	—	—	—	787	—	—	—
mehr	—	—	—	—	149	—	—	—

Abschluß.

Summa der Einnahmen . . .	Mark 11606.50
„ „ Ausgaben	„ 11606.50
	Mark —



Stiftungen an Kapitalien.

Unter ihren Kapitalien besitzt die Gesellschaft 27 278 Mark an Stiftungen:

1. Von 8000 Mark erhält die Gesellschaft zunächst keine Zinsen (Stiftung von Knothe 5000 Mark und von Landgerichtsrat Fritsch 3000 Mark).
2. Die Zinsen von 2750 Mark sind für ein Universitätsstipendium zu verwenden (Albert und Arthur Alexander Katz sche Jubiläums-Stiftungen).
3. Die Zinsen von 5500 Mark dienen Publikationszwecken (Stiftungen von Johann Friedrich Neu 1500 Mark, von Hermann Knothe 3000 Mark, Jubiläumsstiftung von Arthur Alexander Katz 1000 Mark).
4. Die Zinsen von 4286 Mark sind zur Stellung von Preisaufgaben (Petrische Stiftung) zu verwenden.
5. Die Zinsen von 1728 Mark sind zu Gunsten der Bibliothek legiert (Uechtritz sche Stiftung).
6. Die Zinsen von 1000 Mark sind zur Erhaltung eines Grabes bestimmt (Uechtritz sche Stiftung).
7. Zur freien Verfügung der Gesellschaft stehen die Zinsen von 4014 Mark (514 Mark aus der Petrischen, 300 Mark aus der von Gicykischen, 1200 Mark aus der Justschen und 2000 Mark aus der Prasseschen Stiftung).

Die von Antonsche und von Gersdorf sche Stiftungen, die für allgemeine Zwecke der Gesellschaft bestimmt sind, sind hierbei nicht berücksichtigt.



Orts- und Personen-Register zu Band 87.

Das Register zu Jecht, Der Oberlausitzer Hussitenkrieg und das Land der Sechsstädte unter Kaiser Sigmund S. 83—279, wird später mit dem der Fortsetzungen erscheinen; zu der Arbeit von Julius Helbig, Regesten zur Geschichte des Lehnsadels der Herrschaften Friedland und Seidenberg, gab der Verfasser S. 301 f. einen Index.

Görlitzer Nachrichten und Anzeiger.




3 0000 108 670 468

